Kreisbibliothek Regensburg

Jpol. VI, 66 (Dielhelm)

EX
BIBLIOTHECA
PHILIPPI PFISTER
MONACENSIS.

Cat. Nr. 4818

SBR 069026237793

Antiquarius
des
Donau-Stroms
oder
Ausführliche Beſchreibung
dieſes berühmten Stroms,
von ſeinem Urſprung und Fortlauf,
bis er ſich endlich in das ſchwarze Meer ergießet;
nebſt allen daran liegenden Feſtungen, Städten,
Marktflecken, Dörfern, Klöſtern und
hineinfallenden Flüſſen
bis ins verfloſſene 1784. Jahr
accurat beſchrieben.

Zum Nutzen der Reiſenden
und andern Liebhabern
zuſammen getragen und ans Licht geſtellet
von

J. H. D. (Johann Hermann Dielhelm)

Mit zwey Landcharten.

Frankfurt am Mayn 1785.
bey den Gebrüdern van Düren.

1938/53

Kreisbibliothek Regensburg

Vorbericht
zum
Donauſtrom.

Bekannt iſt es, daß des Donauſtroms ſchon von den alten heidniſchen Geſchichtſchreibern gedacht wird, beſonders vom Herodot, welcher für den allerälteſten, anbey wahrhafteſten gehalten wird, der dieſes Stroms vor mehr als zweitauſend Jahren unter dem Namen Iſter gedenket, aber deſſen Urſprung nicht wol unterſcheidet; anderer alten Schriftſteller, als des Plinius, Ariſtoteles, Ptolomäus, Plinius Secundus und des Strabo nicht zu gedenken, welche alle vor der Geburt Chriſti gelebt, und des Donauſtroms in ihren Schriften Erwehnung gethan haben. Unter den neuern iſt

Sebaſtian Münſter, der in ſeiner Cosmographie Cap. XI. p. m. 11. ſchreibt: „Die große fließende Waſſer, als da iſt der Donauſtrom, der Rhein, die Elbe, der Rhodan, u. a. m. haben auch faſt in dem Sündfluß ihren Anfang genommen, doch nicht ſonderlicher Ordnung Gottes, und das dem Menſchen zu Nutzen und Gutem. „

Allein Herr Breuninger ſchreibt, daß dieſes uns keineswegs einiges Vergnügen geben könne, indem man geſtehen müßte, daß entweder alle Ströme und Flüſſe gleiches Alters, oder daß einer älter als der andere ſey. Wäre jenes, ſo iſt es eine ausgemachte Sache, daß die Jahre des Donauſtroms von Erſchaffung der Welt her müſſen gerechnet werden; beſtehe aber das leztere, ſo fragt ſichs, welcher Strom die andere an Jahren überſteige. Darauf dieſer Verfaſſer weiter meldet: daß es auſſer allem Zweifel ſey, daß bey Erſchaffung der Welt, nicht alle Ströme, Flüſſe, Bäche und Brunnen auf Erden gefloſſen, die nach der Sündfluth ſich darauf befinden; ſondern daß erſt durch die ungeheueren Fluthen die Erde noch weiter aufgeriſſen, dadurch unzählbare Höhlen und Oefnungen entſtanden, durch welche unterirrdiſche Gänge das Meerwaſſer ſich viel häufiger als vorher, eingedrungen, alſo, daß bald da, bald dort eine Quelle entſpringen müſſen, davon ein Brunnen ſich formiret, und durch

den

den Zufluß anderer Bäche ſolcher zu einem Fluß und Strom erwachſen können. Alſo daß nach der Sündfluth freilich mehrere Waſſer oder Flüſſe, als vor derſelben, auf der Erden entſtanden wären, welches aber nicht aufhebet, daß nicht von Anbeginn der Welt alle vier Theile derſelben durch gewiſſe Hauptſtröme ſollten durchwäſſert worden ſeyn, eben ſo wenig, als die vielen Berge, welche in der Sündfluth ſich erſt empor erhoben, uns überzeugen können, daß vor derſelben gar keine Berge auf Erden geweſen, dann die Einſenkung der Berge zu den Werken der Schöpfung ausdrücklich gezogen wird, Sprw. Sal. Cap. VIII. 25. Zugeſchweigen, daß wie die Berge, ſo auch die Ströme, eine beſondere Zierde des Erdbodens, und was die Adern in dem menſchlichen Körper, ſolches die Waſſerflüſſe der Erden ſind, u. ſ. w. Da dann nicht zu läugnen, daß die Ströme nach der Sündfluth durch die viele neueröfnete Quellen und die daher entſtandene Einflüſſe, anſehnlich verſtärket worden, welches aber nicht hindert, daß dieſelben von dem allmächtigen Schöpfer nicht gleich zu Hauptſtrömen der Welt geordnet worden, welche den Erdboden von Anfang der Welt, bis zu derſelben Ende, durchfließen ſollten. Unter denen dann der Donauſtrom eine beſondere Stelle findet, indem dieſer große Strom, wegen ſeines Alters, dem Alter der Welt gleich gehalten wird.

Was deſſen Namen betrift, ſo wird ſolcher von uns Deutſchen Donau, von den Lateinern Danubius, von den Hungarn Duna, von den Scyten Dunay, und von den Türken Tuna genennt, bey den Griechen aber iſt er unter dem Namen Ἴϛρος, Jſter bekannt. Bey Georg Mercator iſt zu ſehen, wie er von den alten Schriftſtellern benennt worden; von Ptolomäus wird er Danubius, auch ſonſt bey andern Danubis und Danuſis, auf einigen alten römiſchen Münzen aber Daunvius, von Plinius und Strabo Jſter und von Stephanus Ματοας, Matoas genennt.

Oben gedachter Mercator fährt in ſeiner Beſchreibung vom Donauſtrom fort und ſagt: Done & Donau hodie appellatur ab undarum ſono, uti habet Althammerus, item oritur in Sylva Hercinia in pago Doneſchingen magna ſcaturigine ebulliens, das iſt: Die Done oder Donau wird heut zu Tage alſo genennt, von ihrem Ton oder Geräuſche, wie Althammer behauptet; Er quillt auf dem Schwarzwald in dem Dorf Doneſchingen mit einem groſſen Strudel aus der Erden heraus. Allein oben belobter Breuninger ſchreibt: Wer nach Donaueſchingen kommt, und mit Augen und Ohren die Quelle beſuchet, müſſe mit einem gewaltigen Sauſen und Brauſen ſeiner Ohren behaftet ſeyn, wenn er das Geräuſch von dieſer Quelle behaupten wollte, indem die Quelle ganz ſtille,

und nicht das geringſte Getöſe, noch Geräuſch, ſondern vielmehr ein ſanftes und ſtillaufquellendes Waſſer von ſich gebe. Breuninger, der die Quelle ſelbſt beſichtigt hat, meldet ferner, daß von dieſem Strom von Donaueſchingen bis unter Dutlingen, weder nahe, noch ferne, ein auſſerordentliches Getön oder Geräuſch zu vernehmen ſey, auſſer wenn Flüſſe, welche angelaufen, oder über eine Wehr fallen, oder zwiſchen rauhen Schroffen und Felſen ſeichte dahin rauſchen, welches aber bis dahin dem Donauſtrom nicht gemein wäre; darum er auch nicht abſehen könnte, wenn Sigmund von Birken dem Mercator beyfalle, wenn er in ſeinem vermehrten Donauſtrom auf der 7 Seite alſo ſchreibet: „Mercator will, dieſer Strom werde von dem Geräuſch, in ſeinem Fortfließen, die Done oder Donau genennt, welche Meinung gar wahrſcheinlich ſey, inmaſſen er auch von den Anwohnern nicht Donau, ſondern Done genennt werde.„

Der bekannte Martin Zeiler will den Namen des Donauſtroms anders herleiten, nämlich von dem Gebirge, aus welchem ſolcher entſpringet, und das von den alten Schriftſtellern theils Abnoba, theils aber Arnoba genennt worden, alſo daß er auf Altdeutſch D'Abnou oder D'Arbno heiße, welches aber vom Birken widerlegt wird, wenn er meldet, daß es nicht gewöhnlich ſey, die Flüſſe

von den Bergen zu nennen, aus welchen ſie entſpringen, welches man dahin läſſet geſtellt ſeyn. Hingegen Breuninger hält dafür, daß, wenn man eine deutlichere, und mit der heutigen ſowol, als auch mit der uralten deutſchen Sprache mehrers überein kommende, und ohne dergleichen Zwang fließende Herleitung dieſer oder jener Benennung geben könne, ſolche unter allen die beſte ſey.

Es iſt auch bekannt, daß die Alten dem Donauſtrom zween Namen beigelegt haben, daher er bey dem Ovidius Bisnominis, der zweybenannte Fluß heiſſet, Sigm. von Birken ſchreibt, daß es gewiß ſey, daß er unter dem Namen Iſter ſich in das ſchwarze Meer ergieße, aber ungewiß wäre, an welchem Ort er ſeinen erſten Namen verliere und den zweiten annehme. Plinius vermeint, er behalte denſelben, bis er das Illirien oder das heutige Slavonien benetze. Strabo hält dafür, daß der Donauſtrom unter dieſem Namen bis in Dacien oder der heutigen Wallachey, an den bekannten Waſſerwirbeln, die man heutiges Tages das eiſerne Thor nennet, fließe und ſolchen allda ablege. Ptolomäus glaubt, er behalte ſeinen erſten Namen bis zu der Stadt Axiopolis, da er ſolchen ablege, und den Namen Iſter annehme; Hingegen will Appianus ihm denſelben allbereits bey dem Einfluß des Sauſtroms ſchon diſputirlich machen. Weil nun die griechiſchen Jahrbü-

cher mehrentheils dieſes Stroms unter dem Namen Iſter gedenken; als iſt zu vermuthen, daß er ſolchen Namen von den Griechen, und erſtmals in ihrem Lande bey Nicopolis bekommen habe, wie oben gedachter von Birken in ſeinem vermehrten Donauſtrom auf der 105 Seite urtheilet, welchem man eher beyfallen mag, als dem Appian, welcher will, daß dieſer Strom, wie gedacht, zu Belgrad bey dem Einfluß des Sauſtroms ſeinen Namen geändert hätte, welche beide Städte, nämlich Belgrad und Nicopolis, doch über etliche und sechzig deutſche Meilen von einander entfernet liegen, welches allermaßen, der heutigen Erfahrung nach, dem Appian gerade entgegen ſtehet. Es iſt zwar bekannt, daß der Donauſtrom, nachdem er ſich oberhalb Belgrad mit dem Saufluß vermiſcht hat, auf eine kurze Zeit ſeinen Namen verlieret, und von den Einwohnern die Sau, aber nicht der Iſter genennt wird, welche Benennung aber nur ſo lange dauert, bis er die Feſtung Belgrad vorbey gefloſſen, da er ſo gleich ſeinen eigenen Namen wieder bekommt, und unter ſolchem fortwandert.

Woher aber dieſem Strom ſein gewöhnlicher Namen Donau komme, oder wo ſolcher herrühre, iſt ſchwer zu unterſuchen. Da man nun bey einigen Strömen, von ihren Hauptquellen, wegen ihren Namen einige Verwandſchaft zeiget, als zum Exempel, des

Elbſtroms, ſo aus eilf Brunnen zuſammen fließet, im Würtenberger Land der Blaufluß, ſo aus dem ſo genannten Blautopf entſtehet, welche Quelle in ihrer Tiefe ganz blau ausſiehet, im Brandenburg-Bayreutiſchen der Aiſchfluß, ſo im freyen Feld aus dem ſogenannten Aiſchloch mannsdick herausquillet, u. a. m. So will Herr Breuninger, der den Brigachfluß für den wahren Urſprung des Donauſtroms angiebt, ſeinen Namen von Dann und Au herführen, weil gedachter Brigachfluß nicht allein unter einer ſchattigten Tanne, ſondern auch bey einer grünen Aue, einem engen Thal, entſtehet; es will aber auch ein gewiſſer Gelehrter den Namen von dem Thon oder blauen Letten herführen, welcher in der daſigen Gegend gefunden wird.

Insgemein wird der Donauſtrom für den größten Fluß in Deutſchland, und von einigen von Europa gehalten, deswegen er auch genennt wird der König der deutſchen Waſſerſtröme, und der Prinz aller Flüſſe in Europa, und das wegen Größe, Tiefe und Breite, und ſonderbar wegen ſeines weiten Laufs. Daher der Herr von Birken von ihm alſo ſchreibt: „Der Donauſtrom iſt von uralten Zeiten her, unter den europäiſchen Flüſſen vor der Ströme Fürſten, mithin für den größten Weltſtrom gehalten worden: Wie dann Auſonius ihm den Nilfluß in Egypten nachſetzet, Ovidius aber ihn demſelben

ſelben gleich hält, wenn er de Ponto Lib. 4. Eleg. X. alſo ſchreibet:

— — — — — — Maximus amnis
Cedere Danubius ſe Tibi, Nile, negat.

Das iſt:

„Egypten meint: Es ſey nicht ſeines Nilus gleichen,
Doch wird der Donauſtrom an Größe ihm nicht weichen.„

Auch ſoll er, was ſeine Tiefe anbelangt, den Nilſtrom noch weit übertreffen; wie dann Pierre du Val im zweiten Theil ſeiner Weltbeſchreibung pag. 367. ausdrücklich dieſe Worte ſetzet: Es iſt dieſer Strom viel tiefer als der Nilus in Egypten, in welchem Punct man ihm nicht widerſprechen kann, ſondern billig Beifall geben muß. Nebſt dem iſt er auch an manchen Orten von einer ungemeinen Breite, und je weiter er fließet, je breiter er wird. Zwiſchen Ofen und Peſt iſt eine Schifbrücke darüber gebauet, die eine halbe deutſche Meile lang iſt, und der Geſchichtſchreiber Dio ſagt, daß an dem Orte, wo die große trajaniſche Brücke geſtanden, er gar eine Meilwegs breit ſeyn ſoll, und an andern Orten noch zwei- oder dreimal ſo breit wäre, ſonderbar, wo er ſich an das Meer erſtrecke, welches freilich viel geſagt, aber auch unglaublich zu ſeyn ſcheint.

Belangend das Donauwaſſer, ſowol das in der Donauquelle zu Donaueſchingen,

als in der Brigequelle bey Sanct Georg, ſo iſt beides ein klares und friſches Brunnen- als auch ein angenehmes Trinkwaſſer, doch mit dem Unterſchied, daß das in der Brigachquelle etwas friſcher und kälter als jenes zu Donaueſchingen iſt, welches zwar daher kommen kann, weil die gedachte Quelle mit einem Hüttgen überbauet, jene aber ganz frey von der Sonne kann beſtralt werden. Was aber das Donauwaſſer in ſeinem Fortlauf, nachgehends, wann es durch ſo vielerley und allerhand Beſchaffenheiten mit ſich führende und eingenommene andere Waſſer vermehrt, vermiſcht und verändert worden, vor Würkungen behalte, übergehet man zu unterſuchen. Sonderbar aber ſoll ſein Lauf zu bemerken ſeyn, welchen er von Weſt gegen Oſt verfolget, ſo als etwas ſonderliches heiſſet, davon von Birken alſo ſchreibt: „Von dieſem iſt merkwürdig, daß er nebſt dem Poſluß in Italien, dem Temſefluß in England, unter allen großen Weltſtrömen, ſeinen geraden Lauf allein gegen Morgen wendet, und nur in Ungarn etwas gegen Mittag, in Möſien, oder der heutigen Bulgarey aber gegen Mitternacht ſich krümmet, urtheilet daher, daß ſolches aus ſonderbarer Vorſehung Gottes geſchehe, damit der Erbfeind der Chriſtenheit, der Türke, nicht ſowol zu Waſſer als zu Land dieſelbe chriſtliche Länder überziehen könne: Allein Beckmann in ſeiner

Hiſtor.

Hiſtor. orb. terr. Part. 4. Cap. III. de Hydrogr. p. m. 66. hält dieſen Lauf vor nichts ſeltenes, indem er ſchreibt: daß in Bayern der Iſer und der Innfluß, in Ungarn der Trau- und Sauſtrom, in England der Humber- und Temſefluß, und in Schottland der Twede und Lausfluß von eben ſolcher Beſchaffenheit ſind.

Nebſt dem wär es als etwas ſehr ſeltenes von dem Donauſtrom zu erwegen, wenn jenem franzöſiſchen Schriftſteller Pierre du Val völliger Glaube beizumeſſen ſtünde, wenn er in dem zweiten Theil ſeiner allgemeinen Erdbeſchreibung p. m. 376. vorgibt, daß das Waſſer des Donauſtroms in der Mittagsſtunde nicht ſo ſchnell fließe, als des Morgens und Abends ꝛc. Dieweil aber theils franzöſiſche Geſchichtſchreiber von Deutſchland viele fabelhafte Dinge geſchrieben, welche nirgends Grund haben; ſo kann man auch dieſer Nachricht nicht ſo leichtlich glauben, und das in einer Sache, worzu hinlängliche Ueberzeugung durch ein phyſicaliſches Experiment zu erlangen ſey, ſo etwas ſchwer, und auch aus vielen Urſachen nicht einmal zu unternehmen iſt, und geſezt, daß dem alſo wäre, ſo könnte eine groſe Frage daraus entſtehen, ob nicht alle andere Flüſſe dieſe Eigenſchaft mit dem Donauſtrom gemein hätten?

Vielmehr ſoll der Donauſtrom mit dem Rheinſtrom folgendes eigen haben, daß wie

dieſer in ſeinem Lauf durch den Bodenſee mit deſſen Waſſer ſich nicht vermiſche, ſondern man durch den ganzen Bodenſee das Rheinwaſſer deutlich erkenne, alſo ſoll ſich ſolches auch mit dem Donauſtrom zutragen, einmal oberhalb Regensburg, mit dem Nabefluß, und das anderemal bey Belgrad, allwo der Sauſtrom hineinfällt, an welchen beiden Orten, man das Donauwaſſer an ſeiner Farbe, von den Waſſern der beiden genannten Flüſſen eine Zeitlang gar deutlich ſoll unterſcheiden können. Man will auch, jedoch mit Ungewißheit, ſagen, daß der Donauſtrom an einigen Orten viel von ſeinem Waſſer verlieren ſolle, ſonderlich ſoll ſolches unterhalb der Stadt Krems in dem Wirbel geſchehen, in deſſen unergründliche Tiefe ein großer Theil des Donauwaſſers, mit allem, was hineinfällt, ſich verlieren, und vermuthlich in einem andern Fluß wieder hervordringen ſolle. Wie man dann vorgibt, daß er in Nieder-Ungarn, bey der Stadt Caniſcha, in einem See wieder hervorquelle: davon aber der Herr von Windiſch, wie er in ſeiner Beſchreibung von Ungarn meldet, auf Befragen, von dieſem See nichts in Erfahrung hat bringen können.

Der Donauſtrom iſt auch ſehr fiſchreich, doch nicht ſo voller Fiſche, wie der Theisfluß in Ungarn, hingegen daß jene viel ſchmackhafter wie dieſe ſind, und das vielleicht aus

der

der Urſache, dieweil das Donauwaſſer viel reiner iſt. Beſonders ſind die Donaukarpfen, welche alle andere in andern Flüſſen weit übertreffen und vor die beſten und ſchmackhafteſten gehalten, und zum öftern über funfzehen Pfund ſchwer gefangen werden. Ueberhaupt hegt der Donauſtrom vortrefliche Hechte, deren Lebern zuweilen anderthalbe Ehlen lang ſeyn ſollen; Schaiden oder Welſe, ſo ſehr groß werden, und die Hechte weit übertreffen; ferner ſogenannte Tiken, eine Art von Stören, die oft über hundert Pfund wiegen, köſtliche Salmen, Barben, Berſinge, Rothaugen, Bärſche, wie auch Stierlen und Grundeln mit ſechs Bärten, als zween kurzen und vier langen, wie auch rauhe Groppen, ſo einen halben Schuh lang werden. Bey Ulm werden die ſogenannte Zindeln gefangen, ſo den Groppen gleich kommen, aber ein ſo köſtlich geſundes Fleiſch haben, daß auch ſolche den Kindbetterinnen erlaubet werden, zu eſſen; Inſonderheit fangen die Fiſcher viele Rutten darinnen, welche in Schwaben Rofolken, in andern Gegenden Trüſchen, von den Holländern Quappen und Aputten, ſonſten aber insgemein Ruppen, oder beſſer Alruppen, genennet werden; nebſt einer Menge Weißfiſche, fängt man eine Art Koppen und eine andere Art, ſo man Großköpfe nennet, auch noch eine große Menge anderer Fiſche, die keinen

Namen

Namen haben. Desgleichen nähret der Donauſtrom beſonders ſchöne und große Krebſe. Aale aber, welches zu verwundern, ſollen darinnen nicht angetroffen werden, auch, ſo man ſolcher welche hineinſetzet, ſie alsbald abſterben.

Es hält ſich in dem Donauſtrom auch ein beſonderer großer Fiſch auf, den man Hauſen nennt, in Rußland aber Beluga heißt, und aus dem ſchwarzen Meer kommt. Er iſt der größte Flußfiſch, und an der Geſtalt dem Stör ziemlich gleich. Seine Haut iſt fleckicht und ohne Schuppen, iſt auch mit einer Lunge verſehen, hat auf jeder Seite ein Luftloch, aber am Kopf keine Knochen oder Gräthen, und an ſtatt des Rückgrads große hohle Knörpel. Sein Fleiſch iſt beſonders zart und ſchmackhaft, und gebraten iſt es dem Kalbfleiſch nicht viel ungleich. Er wird ſowohl friſch als geſalzen in Fäſſer geſchlagen, und auch auſſerhalb Ungarn ſtark verführt. Die eigentliche Urſache, warum dieſer Fiſch eine ſo weite Reiſe unternimmt, ſind gewiſſe denen Käſemilben ſehr ähnliche Würmer, welche ihm an der Stirne ſitzen, und da ſie ihn jucken, ſucht er durch das Schwimmen wider den Strom ſich ſolcher zu entledigen; denn wenn man ihm den Kopf kitzelt, ſo iſt er ganz ruhig und empfindet, wie es ſcheinet, vieles Vergnügen dadurch. Dieſes Mittels bedienen ſich die Fiſcher, wenn ſie ihn in einem Netze

gefan-

gefangen haben, und mit einem ſtärkern umgeben wollen. Durch dieſes Kratzen wird er ſo gedultig, daß ſie ihm etliche eiſerne Hacken in die Flosfedern legen, und ſo ohne Widerſtand an das Ufer ziehen können. Er wird oft zu vier und zwanzig Schuh, nnd bisweilen zu fünf Zentner ſchwer angetroffen. Die beſte Zeit ihn zu fangen, iſt von Anfang des Merzens bis zu Ende des Wintermonats, nach welcher Zeit er nicht mehr im Donauſtrom angetroffen wird, und weil er ſeiner Kopfgäſte losgeworden, unfehlbar wieder in ſeine Heimat, in das ſchwarze Meer zurückkehret. Deſſen erſter beträchtlicher Fang iſt in Ungarn bey Bakſch, ſo dann bey Földwar, bey Tolna und bey Bellie, woſelbſt der Teaufluß in den Donauſtrom fällt. Man hat dieſen Fiſch auch ſchon vielmals zu Raab, ja ſogar zu Presburg gefangen.

Aus den Roggen dieſes Fiſches wird der ſogenannte Kariar gemacht, er wird mit hölzernen Meſſern abgekrazt, übertrocknet, ſtark geſalzen, und in Fäſſer geſchlagen, wo er nach einigen Monaten eine ſchöne ſchwarze Farbe bekommt, und dann weit verführt wird. In Eſſig geſotten, hält man ihn für einen Leckerbiſſen. Aus ſeiner Schwimmblaſe macht man den Fiſchleim, welcher unter dem Namen der Hausblaſe bekannt iſt, derjenige aber, ſo in Ungarn gemacht wird, kommt dem Moskowitiſchen nicht gleich, woran die

Zube-

Zubereitung ſchuld ſeyn kann. Den gedachten Fiſchſegen des Donauſtroms genießen nicht nur die untere und mitlere, ſondern auch nach Gleichheit die oberſten Länder, ob er ſchon allda noch nicht mit einem ſo ſtarkem Waſſerlauf verſehen iſt. Je mehr aber dieſer Strom durch die Zuflüſſe anderer Waſſer vergrößert wird, deſto zahlreicher wird auch deſſen vielartiges Schuppenheer, welches derſelbe zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts mit ſich führet.

Gleichwie nun der Donauſtrom ſo ziemlichermaßen mit Fiſchen verſehen iſt, ſo halten ſich auf deſſen Ufern, und in ſeinen vielen gebüſchichten Inſeln, auch eine Menge der gefiderten Schaaren auf, welche abſonderlich in Ungarn hinunter, wie auch auf den andern Flüſſen dieſes Königreichs, auf dem Donauſtrom ſich haufenweiſe zeigen; alſo daß in Winterszeiten der Strom gleichſam mit Flügelwerk vielerley Arten bedeckt ſeyn ſoll: als vornämlich mit wilden Gänſen, wilden Enten und Reihern, worzu noch viele andere Arten von Waſſergeflügel zu zählen ſind, unter welchen ſonderlich die Gänſe am meiſten geachtet werden, die an der Geſtalt und Größe den Störchen gleich kommen, auch mit langen Schnäbeln und Füſſen verſehen, und an Farben ſchön weiß und roth gezeichnet ſind.

Auſſer dem führt der Donauſtrom, nebſt dem weiſſen Köröſchfluß, dem Maroſchfluß und

und dem Newaſfluß in Ungarn, den ſchönſten Goldſand mit ſich. Dieſer Goldſand wird durch das Regenwaſſer von den Bergen abgeflöſſet, in die Flüſſe geführet und bey Ueberſchwemmungen unter dem Schlamm zurückgelaſſen; hernach aber vermittelſt des Seigertrogs gewaſchen, und daraus das feinſte Gold erhalten. An vielen Orten ſind dieſe Goldwäſchereyen ziemlich erheblich.

Wann im Frühjahr das Regenwaſſer in den Gebirgen den häufigen Schnee auflöſet, ſo pflegt der Donauſtrom gemeiniglich durch ſein heftiges Aufſchwellen ſehr aus ſeinen Ufern zu treten, und das flache Land unter Waſſer zu ſetzen, wodurch dann ſowohl an den nahe gelegenen Dörfern, an Feldern, Aeckern und Wieſen, als auch am Getraide und Gras zum öftern ein großer Schade und Unglück entſtehet, dadurch Menſchen und Viehe ihrer Nahrung beraubet werden. Ja er tritt oftmals auf eine ſolche ungeſtümme Art aus, daß er manchmal ganze Wohnungen und Häuſer mit ſich fortreiſſet. Wie ſich dann erſt im Jahr 1775. der traurige Fall ergeben, daß durch eine erſchreckliche Ergießung des Donauſtroms in Ungarn in der Stadt Peſth bey neunhundert, und in der Stadt Waitzen ſiebenzig Häuſer durch die Futh eingeſtürzet, und mit Menſchen und Vehe fortgeführet worden. Von den ſonſt gefährlich zu beſchiffenden Oertern, des Saurüſſels bey Linz, des Stru-

dels bey Grein, des Wirbels unter Krems, wie auch in Ungarn, der Vorticum Danubii und der Cataractæ Danubii oder des ſo genannten eiſernen Thors, wird an ihren Orten hinlängliche Nachrichten ertheilt werden.

Bekaunt iſt es, daß ſchifbare Ströme den Landſchaften, ſo ſie durchfließen, vielen Nutzen und Vortheile bringen, inſonderheit des gelegentlichen Commerciums und bequemer Fortſetzung der Handelſchaft, durch deren beglückte Betreibung die Anwohner vor andern viel glücklicher ſind. Wie ſchon Herr Gerber in ſeinen unerkannten Wohlthaten Gottes angemerkt, daß nirgends die Handlung beſſer florire, als wo ſchifbare Ströme ſich befinden, welches man deutlich an Holland und andern Königreichen ſehen könnte, die entweder am Meer, oder an großen Flüßen liegen, auf welchen beiden, durch ihre Schiffahrten die Handlung mit großem Gewinn getrieben werde. Wie dann die Einwohner am Donauſtrom und an andern großen Flüſſen, wenn ſolche ihre Glückſeligkeiten recht einſehen wollten, viel mehr oder größern Vortheil erlangen könnten. Zu Ulm fängt der Donauſtrom an ſchifbar zu werden, und wird durch den Einfluß des Jlerfluſſes alſo verſtärkt, daß er anfängt laſtbare Schiffe zu tragen, wie dann von den Ulmer Bürgern auf ſolchem mit Wein, Leinwand, Eiſenwaaren a. u. m. ein ziemlicher Handel getrieben wird. Gleich-

Gleichfals bringen die Regensburger Einwohner auf ſolchem Getraide, Holz, Salz und allerley Lebensmitteln auf ihren Schiffen nach Wien. Dem Haus Oeſterreich, durch deſſen Lande der Donauſtrom mitten durchflieſt, bringt er unendliche Vortheile zu, welche beſtehen in Erleichterung der Truppentransporte, der Munitions- und Lebenszufuhr, und in der Handlung. Den ungariſchen Einwohnern gereicht es gleichfals zum größten Vortheil, daß dieſer Strom ſeinen Lauf von Abend gegen Morgen nimt.

Die Schiffe, deren man ſich in Bayern und Oeſterreich auf dieſem Strom bedienet, ſind ganz gleich, vornen und hinten breit, und haben in ihrer Mitten ein ordentliches Zimmer, ſind auch gemeiniglich ſchwarz und weiß angeſtrichen. Das Steuerruder iſt ſehr breit, damit man das Schif an dem Orte, wo der Strom ſchnell fließt, wohl regieren und bezwingen möge. Der allgemeinen Muthmaſſung nach iſt dieſer Strom von dem Blute der Türken, Ungarn, Franzoſen, Bayern und Deutſchen wechſelsweiſe gefärbt, ja es ſoll mehr Menſchenblut an demſelben ſeyn vergoſſen worden, als irgend an einem Strom in der Chriſtenheit.

Plinius ſchreibt, daß ſich bey ſechszig andere Flüſſe in den Donauſtrom ergießen, deren der halbe Theil ſchifbar ſey, davon er aber ohne Zweifel nur die Hauptflüſſe verſtehet,

die in ihn fallen, die ihm viele andere kleinere zuführen. Der von Birken aber in ſeiner Beſchreibung des Donauſtrands p. m. 111. macht von Donaueſchingen aus den Anfang, und bringt deren viel mehrere bey, welche er in ſechszehen Hauptflüſſe, und in vier und achtzig kleinere abtheilet, die ihm noch hundert und fünfzig Zuflüſſe mitbringen ſollen. Ueberhaupt ſoll hier ein kurzes Verzeichnis der vornehmſten benamt werden, welche ſich in ſeinem Lauf hie und da in ihn ausleeren: als da iſt oberhalb Ulm der Jlerfluß, gegen dem Kloſter Oberſchönfeld über der Lechfluß, in Bayern bey dem Dorf Schweich der Paarfluß, unweit Kehlheim der Altmühlfluß, oberhalb Regensburg der Nabfluß, bey dem Dorf Jſermund der Jſerfluß, zu Paſſau der Innfluß und Jlzfluß, bey dem Schloß Steiereck der Traunfluß, unterhalb Mathauſen der Ennsfluß, auf der ungariſchen und öſterreichiſchen Grenze der Marchfluß. In Ungarn vermehrt ihn bey Ungariſch-Altenburg der Leithafluß, unter der Feſtung Raab der Raabfluß, oberhalb Komorn der Waagfluß und Dutwaagfluß, bey der Stadt Gran der Granfluß, unter Tolna der Sarwitzfluß, unweit Eſſeck der Draufluß, zu Titul der Theisfluß, bey Belgrad der Saufluß. Was aber in Servien, in der Wallachey, in der Moldau und in der Bulgarey in den Donauſtrom vor Flüſſe fallen, ſoll an ſeinem Orte gemeldet werden.

Wegen

Wegen dem Lauf des Donauſtroms fehlt es bey den Schriftſtellern an einer richtigen Ausrechnung gar ſehr, dabey manche erſtaunliche Fehler vorgehen. Der Autor des ſcharfſichtigen Kaiſer Adlers ſchreibt in ſeinem erſten Theil auf der 32 Seite, daß er von Presburg an, ſeinen Lauf über dreyhundert Meilen fortſetze, ehe er nach Belgrad, und von da in das ſchwarze Meer fließe, nachdem er in ſeinem ganzen Lauf, genau gerechnet, mehr als fünfzehenhundert Meilen zurück gelegt hätte. Stiflerus in Loc. Theolog. Hiſtor. Cap. IV. p. m. 155, gehet noch weiter, da er ſchreibt: der Donauſtrom lauffe in ſeinem krummen Lauf bey zweitauſend Meilwegs fort. Nach Erdmann Uſens geographiſchem Lexicon ſoll er bis in den Pontum Euxinum über ſiebenhundert Meilen lauffen. Peter du Vall in ſeiner allgemeinen Erdbeſchreibung ſetzt ſeinen Lauf über ſechshundert Meilen. Der angezogene von Birken in ſeinem vermehrten Donauſtrand auf der zweiten Seite ſchreibt, daß dieſer Strom bey 27 Gradus, welche zu fünfzehen Stunden gerechnet, über vierhundert gemeine deutſche Meilen machen, mit welchem J. Hübner in ſeinen geographiſchen Fragen p. m. 390. übereinſtimmet, unter welchen es der du Vall am richtigſten könnte getroffen haben.

Erſter Abſchnitt.

Urſprung und Lauf des Donauſtroms durch Schwaben.

Sigmund von Birken ſchreibt, daß von dem Urſprunge des Donauſtroms über anderthalb tauſend Jahre viel Dings, aber wenig Gewiſſes, geſchrieben worden, und ſey zu verwundern, daß unter ſo vielen alten und neuen Erdbeſchreibern kein einiger ſich bemühet hätte, dieſen Brunnen in rechten Augenſchein zu nehmen, und eine Abbildung deſſelben, nebſt einer wahren ausführlichen Beſchreibung, an den Tag zu geben: welchem Mangel er aber auf freundliches Erſuchen Herrn Menhards, Bürgers und Kunſtmahlers zu Huſingen abgeholfen, auch durch einen Abriß beides den Urſprung und deſſelben Gegend zu Papier gebracht, davon er das erſte auf dem Titelblat ſeines Werkleins, das leztere aber auf einer Landkarte, dem günſtigen Leſer vor die Augen geſtellt hat. Ehe aber die wahre

Beſchreibung dieſes Stroms erfolget; ſo wollen wir vorher hören, was die alten Geſchichtſchreiber von ihm aufgezeichnet haben, und ſolches nach einander betrachten.

Herodotus, welcher fünftehalb hundert Jahre vor Chriſti Geburt die Geſchichte der Griechen am erſten beſchrieben, meldet: „Der Iſterfluß entſpringt bey den Celten und der Stadt Pyrrhene, und fließt mitten durch Europa.„ Ariſtoteles, der hundert Jahre nach ihm gelebt, iſt mit ihm gleicher Meinung, auſſer daß, wie jener aus Pyrrhene eine Stadt, dieſer einen Berg macht, wann dieſer ſchreibt: „Aus dem Berge Pyrrhene, welcher gegen Abend in dem Lande der Celten liegt, fließt der Iſter und der Tarteſſusfluß.“ Hierüber urtheilt der von Birken alſo, wann er vom Herodotus redet: Dieſer wandert mit dieſes Fluſſes Urſprung ſo weit über die Wahrheit hinaus, ſo weit er als ein Grieche von Deutſchland entfernt gelebt; und von Ariſtoteles, daß ſolcher dieſe Unwahrheit bekräftiget, indem nach dem Strabo der Tarteſſus der Fluß Baetis im äuſerſten Hiſpanien ſey, von den beiden alten Verfaſſern aber ſchreibt: Daß ſolche den Donauſtrom vom atlantiſchen bis zum pontiſchen Meer, und folglich durch ganz Europa führen; welcher Sprung ihnen aber nicht zu verdenken ſey, weil damals Deutſchland noch unbekannt geweſen, und die Griechen, die ohne das ſich nur um ſich ſelbſt bewunderten,

 andern

andern Nationen nicht viel nachgefragt, alſo wenig davon haben wiſſen, auch dieſer Irrthum ſich leicht ereignen können, weil man die damaligen Deutſchen, Celten genennt, die damals faſt ganz Europa innen gehabt. Ob nun keiner von beiden es recht getroffen; ſo habe es doch Ariſtoteles wenigſtens am beſten gemacht, daß er Pyrrhene nicht vor eine Stadt, wie Herodotus, angeſehen, ſondern davon als von einem Berge geſchrieben. Zwar bezeichnet dieſes auch nicht einen Berg insbeſondere, ſondern das ganze in Europa berühmte pyrenäiſche Gebirge, welches ſich von Nordweſt gegen Südweſt, nämlich von St. Sebaſtian in der ſpaniſchen Landſchaft Biscaja, bis Porto Vendres in der franzöſiſchen Grafſchaft Ruſſillon an dem mittelländiſchen Meer erſtrecket, und Spanien von Frankreich ſcheidet.

Plinius ſchreibt von dem Donauſtrom alſo: Ortus hic in Germania, jugis montis Abnobæ ex adverſo Raurici Galliæ oppidi, das iſt: Der Donauſtrom entſpringt in dem deutſchen Gebirge Abnoba, gegen Rauricum, einer Stadt in Frankreich, über. Durch Rauricum aber wird hier verſtanden die römiſche Stadt Auguſta Rauracorum, ſo vorjezt ein kleines Dörfgen 2 Stunden oberhalb Baſel am Rhein iſt, und Augſt heißt, welche Gegend zu Plinius Zeiten zu Gallien gehöret hat. Daß der Donauſtrom aus dem abnobiſchen

Gebirge

Gebirge entſpringt, bekräftiget Tacitus gleichſals de Morib. Germ. mit dieſen Worten: Danubius molli & clementer edito montis Abnobæ jugo effuſus, das iſt: Der Donauſtrom entſpringt aus einem niedrigem und allmälig anſteigendem Hügel des Abnobä Bergs, welchem Aviennus mit beiſtimmet. Was nun den Urſprung des Donauſtroms in dieſem Gebirge anbelangt; ſo haben dieſe leztere nicht unrecht geſchrieben, indem man ſelbigen nirgends anderswo, als in das Baargebirge ſetzen kann, wie unten mit mehrerem ſoll bewieſen werden. Daß aber Plinius ſchreibt: Ex adverſo Raurici Galliæ oppidi, und mit ihm Solinus, deſſen Worte ſind: Iſter Germanicis jugis oritur effuſus monte, qui Rauricos Galliæ aſpectat, in Polih. L. 3. c. 3. das iſt: Der Donauſtrom entſpringt in dem deutſchen Gebirge und ergießt ſich aus einem Berge, der ſich gegen die Rauraker Frankreichs erſtrecket; wie auch Ammianus mit dieſen Worten: Amnis Danubius oriens prope Rauracos montes, das iſt: Der Donauſtrom entſpringt in der Nachbarſchaft des Gebirgs der Rauraker, und alſo den Urſprung des Donauſtroms in die Gegend der Stadt Baſel ſetzen, die doch bey 10 Meilen davon entfernt liegt; ſolches mag zwar wegen des gegelinden Gebirges vor etwas, aber vor keine beſondere Richtigkeit gelten.

Endlich ſo meldet noch unter den ältern Geſchichtſchreibern Jornandes in Hiſtor. Goth. vom Donauſtrom folgendes: Danubius in Alemanicis oris exoriens, das iſt: Der Donauſtrom entſpringt in dem Almangäu oder im Alemaniſchen Gefilde, welches in ſo weit wahr iſt, wenn er dadurch das heutige Schwabenland verſtehet.

Und dieſes ſind die hiſtoriſche Nachrichten von dem Urſprung des Donauſtroms aus den alten Geſchichtſchreibern, welche ſich ſo hier und dar gewaltig unterſcheiden. Wir wollen nun die neuern Schriftſteller vernehmen, und hören, wo ſelbige den Urſprung dieſes Stroms inſonderheit hinſetzen, welches nun freilich, nach aller Vorgeben, nirgends anders als in den Marktflecken Donaueſchingen geſchehen iſt.

Münſter ſchreibt in ſeiner Cosmogr. Lib. 3. p. 406. alſo: „Die alten nennen den Berg, daraus der Donauſtrand entſpringt, Abnoba, obwohl mehr als eine Stund Wegs kein Berg um deſſen Urſprung iſt; ſondern er quillt mit einem ſtarken Fluß aus einem groſſen Bühel, der über zwey oder drey Klafter nicht hoch iſt, wie ich das eigentlich und wohl beſehen habe, und iſt eine beſondere Tafel darüber gemacht. Es iſt bey den alten Gelehrten eine groſſe Begierde geweſen, den Urſprung dieſes Waſſers zu ſehen. Darum auch etliche von Rom dahin gereiſet ſind, um den urſprünglichen Brunnen zu betrachten; wie dann

vom

vom Kaiſer Tiberius geleſen wird, daß, da er einsmals an den Bodenſee gekommen, er ſich eine Tagreiſe vorgeſezt, den Anfang des Donauſtroms zu beſichtigen; und p. 853. ſchreibt Münſter: „zu Thonaueſchingen, entſpringt die Thonau.“

Mercator läßt ſich nach der Ueberſetzung alſo vernehmen: Die Done oder der Donauſtrom hat ſeinen Namen von dem Ton oder Geräuſch, das in ſeinem ſchnellen Fließen gehört wird. Er hat ſeinen Urſprung am Schwarzwald, in dem Dorf Doneſchingen, allwo er mit einem großen Strudel aus der Erde hervorquillt. Auf eine Stunde daherum iſt kein Berg, wie Münſter bezeugt, der es ſelber geſehen, ſondern das Waſſer dringt mit einem großen gewaltigen Guß aus einem kleinen Hügel, ſo kaum fünf oder ſechs Ellen hoch iſt. So bald das Waſſer aus der Quelle herauskommt, theilt es ſich gleichfalls in Pfützen, kommt aber bald hernach in ſeinen Canal oder Rinnſal wieder zuſammen. Siehe Mercator Atl. min. p. m. 358.

D. Matthäus Neſerus, der zu Doneſchingen geboren ſeyn ſoll, ſendete eine Beſchreibung von deſſen Urſprung dem Andreas Althammer, welche er in Comment. in Germ. Corn. Tacit. bekannt macht, die alſo lautet: „Die Gegend, in deren der Donauſtrom das Haupt hervorrecket, heißt die freye Herrſchaft Baar, gräflich-fürſtenbergiſchen Gebiets im Schwarz-

Schwarzwald, deſſen Einwohner Alemanier oder Schwaben ſind. Ptolomäus nennet die Gegend Eremum Helvetiorum, d. i. der Helvetier Einöde, Geogr. L. 2. C. 11. Sie entſpringt aber aus einem kleinen Brunnen, in dem Flecken Doneſchingen, kaum zwo Meilen von dem Geſtade des Rheinſtroms. Der Ort, da er aufquillt, iſt eben, und gar nicht bergicht, auſſer daß der Kirchhof, unter welchem die Quelle liegt, etwas höher liegt. Sobald er von ſeinem Geburtsflecken hinausgefloſſen, nimmt er einen größern Bach, als er ſelber iſt, die Brige genannt, zu ſich, und bald hernach einen andern von gleicher Größe, den man Brege nennet, und dieſe beide Waſſer kommen vom Schwarzwald herabgefloſſen.

Paulus Henznerus J. C. nahm im Jahr 1597. den Ort ſelber in Augenſchein, und beſchrieb ihn nachgehends alſo: „Zu Doneſchingen, nahe bey dem Schloß, ſieht man den Urſprung des Donauſtrands. Der Ort dieſes Brunnens iſt ganz eben, und ohne Gebirg, auſſer daß der Kirchhof, unter welchem er hervorquillt, einen gemach aufſteigenden, nicht überhängigen Hügel vorſtellet.„ Nicht gar weit unter dem Flecken, von welchem er ausgehet, nimmt der Bach dieſes Brunnens einen andern etwas ſtärkern zu ſich, den die Anwohner Brige nennen, und etwas weiter hinab, noch einen andern gleich großen, die Brege genannt, welche beide Waſſer vom Schwarz-

Schwarzwald herabkommen. Selbige Gegend, ſamt etlichen umliegenden Thälern, wird von den Inwohnern die Baar oder Bor genannt.

Philippus Cluverius ſchreibt in Vind. & Nor. Cap. 6. Es iſt ein Marktflecken Eſchingen genannt, in deſſen Mitte der Donauſtrom, ein immerwährendes und hohes Waſſer, auf ebenem Boden quillet, dabey gleichwol der Kirchhof etwas erhabener herabſiehet, der mit einer hohen Mauer, welche ſechs und zwanzig Schuh lang und ſechszehn breit, umfangen iſt. Auſſer dem Flecken nimmt dieſer Fluß noch zwey andere, etwas höher entſprungene Flüßlein zu ſich, ſo die Breg und Brig heißen. Von dieſem Brunnen heißet der Ort Donaueſchingen, und die Einwohner wollen von keinem andern Urſprung etwas wiſſen.

Auch Stiflerus ſchreibt in Loc. theologico-hiſtor. C. VI. p. m. 155. hiervon alſo: „Der berühmte Donauſtrom entſpringt am Berg Arbone über Rothweil, an dem Schwarzwald ꝛc.“ Der Rhein- und Donauſtrom haben ſo nahe beiſammen ihren Urſprung, daß, da auf den Berg Arbone ein Haus ſtehet, deſſen eine Dachtrauf in den Donauſtrom, deſſen andere aber in den Rheinſtrom fällt, und haben beide Flüſſe ſo einen widerwärtigen Lauf, daß der Rhein gegen Abend, der Donau-

nauſtrom aber gegen Morgen über zweitauſend Meilwegs bis in das pontiſche Meer fließt.

Was Johannes Oetinger vom Donauſtrom in lateiniſcher Sprache meldet, das hat Martin Zeiler in ſeiner ſchwäbiſchen Topographie p. m. 182. und 229. alſo überſezt: „Joh. Oetinger in dem Bericht von den Grenzen und Markſteinen ſagt im erſten Buch am 12. Cap. und 134. Blat: Der Donauſtrom entſpringt am Schwarzwald aus drey Brunnen; die erſte Quelle entſtehet im Herzogthum Würtemberg nahe dem Kloſter St. Georg, welche Brigach genennt wird; die andere entſpringt in der Grafſchaft Fürſtenberg, oberhalb dem Städtchen Fehrenbach, ſo Bregach heiſſet; die dritte und vornehmſte, die dem Fluß den Namen Donau gibt, entſpringt in der Landgrafſchaft Baar, in dem Schloß zu Donaueſchingen, nicht weit oder ohngefehr bey einer Meilwegs vom Neckarfluß, ſo im Herzogthum Würtemberg, bey dem Flecken Schwenningen aufquillet.

Dieſem ſezt Zeiler noch folgendes bey: Andere ſagen noch ferner, daß der oben genannte dritte und rechte Brunnen in dem Schloßhof zu Donaueſchingen unten her mit Eichenholz, oben herum aber mit einer Mauer eingefaßt ſey, allda man über das Waſſer, ſo durch den Hof des Schloſſes abfließt, wohl ſpringen könne, hernach aber vermehren ſolches die oben genannten zwey Brunnen oder

Bäch-

Bächlein, nicht weit auſſerhalb dem Flecken, welche beide theils Brige und Brege nennen. Und ehe Zeiler auf Oetingers Meinung komt, ſchreibt er, daß Daniel Eremita in Not. ad Epiſt. de Helvetiorum Situ, das Wort Doneſchingen herführe von dem Wort Thon-Eſchein, weil der Donauſtrom allda am erſten erſcheine und geſehen werde.

Sigmund von Birken, der die mehreſten von dieſen Schriftſtellern in ſeinen vermehrten Donauſtrom mit eingerückt, fährt nun mit ſeiner wahren Beſchreibung des Donauſtroms alſo fort, da er ſchreibt: Nun wollen wir mit den Augen zu dieſer Quelle ſpazieren, und Herrn Menrad, der davon redet, zuhören, und ihm die Ohren zu Gefährten mitgeben, und zugleich beobachten, worinnen die vorher angeführte Beſchreibungen zum Ziel getroffen oder neben her geſchoſſen: Der Donauſtrom nun entſpringt faſt mitten in dem alten Alemanien oder dem jetzigen Schwabenland, in der uralten Landgrafſchaft Baar, eine Meile von dem Gebirge, welches vor Zeiten Sylva Martiana geheiſſen, nun aber insgemein der Schwarzwald genennt wird; und nachdem von Birken von dem Urſprung des Worts Baar diſcurirt hat, ſo ſezt er ſeine Erzählung fort, und ſchreibt: Damit wir aber dem Urſprung der Donau näher kommen; ſo finden wir deſſen Brunnen in der Herren Grafen von Fürſtenberg Gebiete und in deren Marktflecken

flecken Eſchingen, welcher von deſſen Urſprung den Beinamen Donaueſchingen genennt wird.

Mercator und Henzner nennen dieſen Ort ganz eben und ohne Gebirg, welches ſich aber anders befindet; dann der Flecken hat zu beiden Seiten zween Berge, die ziemlich hoch ſind: aber der Schloßhof, wo die Quelle entſpringt, liegt ganz eben, und fängt erſt hinter dem Schloß an, haltig zu werden, und ſich Bergan zu erſtrecken, wie dann daſelbſt die Kirche ſamt dem Kirchhof vierzehen Schuhe höher, als der Schloßhof gelagert iſt. Hat demnach C. Tacitus ohne Zweifel recht, wann er aus eigner Beſichtigung die Wahrheit geſchrieben, indem er den Urſprungsort ein niederträchtiges und gemach anſteigendes Berglein nennet. Es ſcheint aber, daß das Berglein damals bey dem Donauurſprung müſſe gelegen haben, da dann, vielleicht durch die Länge der Zeit, ein Theil deſſelben, verzehrt und niedergeebnet worden; oder man hat bey Erbauung des Reſidenzſchloſſes den Berg in etwas abgetragen. Unter dieſem Schloß wallet dieſe helle und ſchöne Quelle, ſo von dem beſten Trinkwaſſer iſt, ganz ſtille hervor, und nicht in einem großen Strudel, wie Mercator ſchreibt. Der Brunnen iſt mit einer viereckigen Mauer eingefaßt, von Grund auf zehn Schuh hoch, und jede Seite zwanzig Schuh, thut alſo der ganze Umfang

achtzig

achtzig Schuh. Es lauft aber das Waſſer nicht gar ſtark durch den Schloßhof, neben dem Unterthor ins Feld hinein, mit einem einigen, und nicht in Pfützen getheilten Strom, wie abermals Mercator unrecht ſchreibt.“

Herr Breuninger, der im Jahr 1718. dieſen Ort ſelbſt beſucht, und den Ablauf der Donauquelle in Augenſchein genommen, ſchreibt in ſeinem Tractat von der Urquelle des Donauſtroms auf der 313 Seite alſo: „Das Waſſer dieſes Brunnens wird in einem Kanal bis vor das untere Schloßthor hinaus in das freye Feld geleitet, auf welchem es nicht in einer gegrabenen Tiefe, ſondern über einem flachen und ebenen Sandboden fortrinnet, und nachdem es von ſeinem Urſprung ungefehr bey fünfhundert Schritte gelaufen, ſich mit dem herbeifließenden Brigachfluß vereiniget, in welcher Gegend deſſen Breite ſich auf acht Schuh, und deſſen Tiefe auf einen Schuh erſtrecket, darauf nach einem ziemlichen Lauf weiter unten den Weyergraben, und dann nach einem weitern halbſtündigen Lauf auch ſich mit dem Bregachfluß vermiſchet.

Es iſt aber wegen dem eigentlichen Urſprung des Donauſtroms von einigen Gelehrten lange geſtritten worden, dann ſolcher von den mehreſten insgemein, wie ſchon oben gemeldet worden, aus dem fürſtenbergiſchen Marktflecken Donaueſchingen hergeleitet wird.

Es iſt aber von dem ſchon oft benennten Verfaſſer des Tractats von der Urquelle des Donauſtroms, M. J. Breuninger nicht ohne gute Gründe erwieſen worden, daß deſſelben wahre Quelle nicht zu Donaueſchingen, ſondern im Herzogthum Würtemberg, bey dem Kloſter St. Georg zu ſuchen ſey. Dann obgleich dieſer Fluß bey dem gedachten Kloſter den Namen Donau noch nicht führe, ſondern allda die Brigach heiſſe, auch bey Donaueſchingen erſt den Namen Donau erhalt; ſo zeigt doch gedachter Verfaſſer, daß die Brigach nur ein Beiname des Donauſtroms ſey, und in ſeinem gedachtem Tractat deſſen Urſprung folgender maßen beſchreibet:

„Nämlich, eine halbe Stunde oberhalb dem Sanct Georgenkloſter gegen Abend erhebet ſich ein Thal, das kaum zwey oder drey Büchſenſchüſſe weit von der öſterreichiſchen Gränze entfernt iſt, und alſo recht in einer Ecke des Herzogthums Würtemberg liegt; welches Thal bey ſeinem Anfang oder von Weſten her, auf beiden Seiten, ſowol ſüdlich, als nördlich rings umher, mit einem hohen und gemach aufſteigenden Berg umfangen iſt, welcher insgemein der Hirſchberg oder Hirzberg genennt wird. Wer nun auf dieſem Berg ſtehet, ſoll ſich auf den erhabenſten Orte des umliegenden Landes befinden.

Gleich unten an der Wurzel dieſes Bergs, gegen Morgen, auf der rechten Seiten des

Thals,

Thals, liegt ein Bauernhof, unter deſſen Fenſtern ein kleines und ſchlechtes Anbäugen oder Hüttlein ſtehet, in welchem der Urſprung des ſogenannten Brigachflüßgen, oder der vorgebliche Urſprung des ſo mächtigen Donauſtroms ſich befindet. Solche beſtehet in einer ſchönen und klaren Quelle, die ein friſches und geſundes Waſſer hat. In deſſen Gründe man keine Öfnung ſiehet, woraus das Waſſer dringen könnte, ſondern es quillet recht aus der Wurzel des hart anliegenden Bergs beſtändig hervor, woſelbſt die Quelle rings umher mit Holz eingefaßt, und ein Viereck, anbey aber nicht groß iſt, indem ſie nicht mehr als zwanzig Schuhe im Umfange, und ungefähr drey in der Tiefe hat, auch nach Beſchaffenheit der Witterung merklich zu- und abnimmt. Der Ablauf dieſer Quelle wird von den Inwohnern des Hofguts in Teicheln gefaßt, und auf beiden Seiten zur Wäſſerung auf ſeine Wieſen geleitet, das aber nach einem kurzen Stück Wegs wieder in ſeinen ordentlichen Lauf, und in einen Kanal zuſammenflieſt, auch alſobald als ein Fluß ſeine Fruchtbarkeit in edlen Forellen und andern kleinen Fiſchgen und Krebſen ſpühren läßt, darauf den Lauf fortſetzet, und auf beiden Seiten die Ufer in dieſer Gegend bey einer halben Stunde lang beſpühlet, welche die Aue genennt wird.

Etwa dreihundert Schritte von dem gedachten Bauernhofe ſtehet die ſogenannte Ge-

dächtnißdanne eingewurzelt, welche vor Zeiten ein ſehr ſchöner und hoher Dannenbaum war, ſo ſich wie eine Linde in viele Aeſte ausgebreitet hatte, und aus zween aneinander gewachſenen anderthalbe Mannshohen Hauptſtämmen, vier große Dannen vorgeſtellet, die aber theils durch das Alter, theils weil ſie gar zu hoch waren, und der Baum zu frey ſtehet, von den in daſigen Gegenden ſehr ſtark wütenden Winden bis auf eine Schluchte abgeworfen worden. Der Hauptſtamm in dem Umkreis iſt vierzehn und einen halben Schuh dick, und aus den vielen Waldungen, die in den dortigen Gegenden ausgerottet worden, allein zum Wahrzeichen, als ein ſchön gewachſener Dannenbaum ſtehen geblieben, dieweil unweit davon der Brigachfluß entſpringet.

Oben gedachte Aue iſt eine grün bewachſene Wieſe, die ſich eine viertel Stunde oberhalb Sanct Georg erhebet, und das Thal ſich erweitert, durch welche der Brigachfluß rinnet, und in ihrem Lauf an einigen zerſtreuten Höfen vorbeifließet, allwo ſie nebſt dem Ablauf etlicher Hausbrunnen, auch den Sommeraubach verſchlucket, und darauf den in vierzehn Morgen Felds beſtehenden ſogenannten Kloſterweyer mit Waſſer anfüllet, in welchem ſich die wohlgeſchmackteſten Karpfen, Hechte, Berſiche und andere Fiſche aufhalten. Aus dieſem Weyer rinnet die Brigach heraus, und

eilet

eilet fort an dem ihr zur Linken auf einem Berge liegenden Kloſter Sanct Georg vorbey, treibet unten an dem Berge die erſte Mahlmühle von drey Gängen, und gleich darauf eine Sägmühle. Aus dieſer St. Georgen Gegend rinnet ſie das Thal hinunter in ungleicher Tiefe und Breite, durch das ſogenannte Bruderſchächlein Wäldgen, an dem Bruderhauß vorbey, auf das Dorf Peterzell, allwo der ſogenannte Meerbrunnen hineinflieſt. Unweit dieſem Peterzell, auf der Höhe gegen Hornberg zu, quellen drey Brunnen auf, welche ſo nahe bey einander liegen, daß man mit einer Flinte von einem zum andern ſchießen kann, davon der gedachte Meerbrunnen mit der Brigach in den Donauſtrom, der Kaltebach mit der Schiltach in den Rheinſtrom, und der Glasbrunnen in den Neckarfluß laufen. Von Perterzell flieſt der Brigachfluß auf das Wirthshauß zum Schoren genannt, und von dem auf den Hof Stocksburg, von dannen ſie nach einem kurzen Lauf den Ausfluß des welſchen Weyers aufnimmt, unterhalb dem Dorf Münchweiler aber das Würtemberger Land verläßt, und ſich in das Gebiet der Stadt Villingen begibt, welches ihr ſo bald den Kyrnachfluß zuführet; wandert darauf unter dem Gropperwald fort, der ihr den Ueberfluß des heiligen Brunnens zuſendet, alsdann in dem Thal hinlauft, und verſchiedene Schneidmühlen, Mahlmühlen

und Hammerwerke treibet. Endlich benetzet ſie die Stadt Villingen, allwo die erſte ſteinerne Brücke darüber gebauet iſt. Sie flieſt darauf das ſogenannte Brigethal hinunter, und legt zur Linken die Dörfer Marbach, Kildorf, Klingen und Grüningen, zur Rechten aber Rietheim, Dannheim und die Bechhöfe nebſt Ulffen zurück, und tritt in die fürſtenbergiſche Lande hinein, und erreicht endlich den Marktflecken Donaueſchingen. Gedachter Breuninger ſchreibet ſodann weiter, daß gemeldte Brigach in der Breite nach Donaueſchingen gelanget, daß man vermittelſt des oberſten Stegs, neun und vierzig Schritte von einem Ufer zum andern zählen kann, die Tiefe aber, wenn ſie ihren gewöhnlichen Lauf hält, nach Beſchaffenheit ſey. Nachdem ſie dann ein Stück Wegs hart an dem Schloß hinunter gelaufen, wird ſie durch den ſchönen Brunnenbach verſtärkt, welche ihr die große Quelle von Almetshofen zubringet, worauf ſie ſich bald unter dem Flecken hinkrümmet, und ſo lang von dem Ort bereits abgeſondert lauft, bis ihr das Schloß geradezu von Weſten her zu ſtehen kommt, da ihr dann aus dem Schloßhof das Flüßgen des ſogenannten Donaubrunnen in oben beſagter Breite und Tiefe in den Schos fällt, ſich zuſammen vermiſchen, und ſo fort unter dem Namen des Donauſtroms fortlauft, und bald darauf den Weyergraben, wie auch eine halbe

Stun-

Stunde unter Donaueſchingen den beinahe gleich großen Bregachfluß einnimmt, nachdem dieſer Fluß unter ſeinem eigenen Namen ſieben Stunden in ſeinem Lauf zurückgelegt hat.

Aus welcher Beſchreibung denn Breuninger den Schluß macht, daß dieſer Brigachfluß die erſte und natürliche Donauquelle ſey; jedoch aber ſich nicht unterſtehet, dem Flecken Donaueſchingen den Ruhm zu entziehen, daß daſige Quelle nicht auch unter die Urſprungsquellen des Donauſtroms zu zählen ſey; innaſſen es bekannt iſt, das auch andere Flüſſe verſchiedene Urſprünge haben. Einer der wichtigſten Gründe für dieſe Meinung glaubt man zu ſeyn, daß die Quelle zu Donaueſchingen bey heißen Sommern ein und mehrmalen verſieget, dergleichen bey keiner Hauptquelle eines Fluſſes geſchähe.

Ferner ſchreibt Sigmund von Birken, daß, weil die beide Waſſer, der Brig- und Bregfluß, weit über der Donauquelle entſpringen, auch da ſie ſich mit der Donauquelle vereinigen, beide ſchon ſtarke Flüſſe ſind, und ſolche als ein geringes Bächelgen antreffen, etliche Schriftſteller daher in den Gedanken ſtehen, daß dieſe beide Flüſſe für die rechten und wahren Urſprünge des Donauſtroms müſſen gehalten werden, in Betrachtung weil ſonderbar der Bregefluß am weiteſten fließe; welches M. F. Breuninger ebenfals deutlich

 wider-

widerleget, da er meldet, daß die Brege von vielen zuſammenfließenden Bächelgen entſtehet; Dann erſtlich ſey der ſo genannte Bregbrunnen, ſo auf der Hausebene, einem Berge, nahe bey einem Hof entſpringe, eine ſehr geringe Quelle. Es wären zwar die beiden Bergquellen, die an dem ſo genannten Brückleinrain entſtehen, unter allen die weiteſten; allein ſie theilen ihr Waſſer alſo, daß ein Theil davon in den Elzachfluß, und mit ſolchem in den Rheinſtrom fällt, das übrige davon aber in den Bregachfluß nach dem Donauſtrom zulaufe; des leztern Bachs Abfluß auch ſo beſchaffen iſt, daß deſſen nördliches Ufer kaum einen Schuh hoch iſt, das Bergdachwaſſer aber gäh abfällt, ſo daß es manchmal geſchiehet, daß dieſes Waſſer durchbricht und völlig in den Elzachfluß flieſt, daher deren Lage nicht zuläſſet, ſie vor beſtändige Hauptquellen des Donauſtroms zu halten. Kurz darauf lauft aus einem kleinen Thal zu dem Brückleinrainwaſſer der ſo genannte Katzenſteigfluß hervor, deſſen Anfang von der Stadt Furtwangen eine Stunde entfernt iſt. Eine halbe Sunde davon gegen Mittag, in dem obern Theil des Metterthals, quellen drey bis vier Brunnen an dem Berge in einerley Weite hervor, welche ſowol als der Bregfluß ſelbſt, mit dem ſie ſich in dem Metterthal vereinigen, eine Stunde bis nach Furtwangen zurinnen. Wiederum eine halbe Stunde von dem Ende des Metter-

thals

thals weiter gegen Morgen zu, trift man auf der Höhe der Straſſe nach Freiburg hin ein Wirthshaus an, ſo die Kalteherberg heißt, und alſo gelegen iſt, daß der auf deſſen Dach fallende Regen ſich alſo theilet, daß der eine Theil desſelbigen in den Donauſtrom, und der andere in den Rheinſtrom flieſt. Bey dieſem Wirthshaus, da es anfängt bergauf zu gehen, erblicket man drey beſondere Quellen, die zuſammen fließen, und eine Bach ausmachen, die nach einer Stunde Laufens die Urach genennt wird. Mit einem Wort, das Erdreich iſt daherum voller Waſſerquellen, keine aber iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß eine vor der andern allein vor die weiteſte Hauptquelle könnte erklärt werden.

Dieſe Brege nun ſetzet ihren Lauf von Furtwangen fort, auf das Städtgen Fehrenbach, ziehet alsdann den Leimerfluß an ſich nimmt auch unter dem Fürſtlich-fürſtenbergiſchen Eiſenhammerwerk, den mit der Eiſenbach und Scholachbach vermehrten Urachfluß ein, legt ferner das Dorf Wolferdingen zurück, ſtreicht an dem Städtgen Brühlingen vorbey, wo ſie eine ungenannte Bach einnimmt, und auf das Dorf Deckingen zuflieſt, ferner nach dem Städtgen Huſingen hineilt, von dem ſich auf das Dorf Almetshofen begibt, allda die vier almetshöfer Quellen verſchluckt, nachdem aber eine halbe Stunde unterhalb Donaueſchingen, oberhalb dem Flecken Pfören in den

Donaufluß fällt, nachdem ſie in ihrem Lauf ungefähr zehn Stunden Wegs gefloſſen iſt. Dabey wohl zu merken, daß, nachdem der Donaufluß, wie gemeldet, ſchon über eine halbe Stunde von Donaueſchingen an, unter ſeinem Hauptnamen fortgefloſſen, erſt dieſer Bregefluß in denſelben hineinfällt.

Gedachter Verfaſſer meldet ferner, und das in der Wahrheit: wie es eben nichts neues ſey, daß ein Fluß mehr, als einen Urſprung habe, wie dann ſolches in Deutſchland ſehr bekannt iſt. Zum Exempel: Der Teyafluß in Mähren, ſo vier Urquellen hat, nämlich die große, die kleine, die obere und die untere. Der Rheinſtrom, ſo aus dem vordern und hintern Rhein entſtehet; Der Elbſtrom, der aus eilf Brunnen zuſammen flieſt; Der Mainſtrom, ſo aus dem rothen und weißen Main, der Kocher aus dem ſchwarzen und rothen Kocher ſich vereinigen; Der Leinefluß im Handveriſchen, der ſich im Dorf Leine aus zehn Brunnen ſammlet; Der Muldefluß in Sachſen, ſo aus zwey Urquellen, nämlich der freibergiſchen und der ſchneebergiſchen Mulde entſpringen, vieler andern Flüſſe zu geſchweigen. Der von Birken meldet auch, wer weiß was vor Zeiten in dieſer Gegend vor eine undeutſche Nation gewohnet, die dieſen beiden Flüſſen ſolche Namen gegeben, die ihnen hernach geblieben wären: Es könnte auch wohl ſeyn, daß Brige und Brege ſo viel heiſ-

heiſſen könnte, als Ober und Unter, oder Hinter und Vörder, oder auch Hoch und Nieder, u. ſ. w.

Wann nun der Donauſtrom zur Rechten die Brige, und zur Linken die Brege verſchluckt, durch ſolche anſehnlich verſtärkt worden, und eine Stunde Wegs zurück gelegt, bewillkommt er zum erſten das Dorf Pfora oder Pforen. Dieſen Ort hat vor uralten Zeiten Heſſo, ein Freiherr von Degernau beſeſſen, welcher entweder ein Bruder, oder doch naher Anverwandter Hezelons von Degernau geweſen, die zuſammen das Kloſter St. Georg auf dem Schwarzwald geſtiftet, welche einem Walter von Tonringen die Hälfte eines Landguts, ſo ſie in dieſer Gegend gehabt, abgetauſcht, und ſolches Gott zu Ehren, dem Kloſter St. Georg gewidmet hatten.

Von dar krümmet ſich der Donauſtrom herunter und komt von Pforen in einer Stunde nach Neidingen, einem Marktflecken und Ciſterzienſer-Nonnenkloſter, ſo zwiſchen den beiden Bergſchlöſſern Fürſtenberg und Wartenberg liegt. Das Kloſter iſt von den alten Grafen von Fürſtenberg geſtiftet worden. Als in dem fünfzehnden Jahrhundert die Nonnen in dieſem Kloſter ausgeſtorben waren; ſo hat Heinrich, ein Graf von Fürſtenberg, die von Otto Heinrich Herzog zu Pfalzneuburg im Jahr 1527. aus dem Kloſter zu Lauingen vertriebene Nonnen in dieſes Ciſterzienſer Ordens

Non-

Nonnenkloſter aufgenommen, und ihnen ſolches eingeräumt. In dieſem Kloſter haben die Grafen von Fürſtenberg zum Theil ihr Erbbegräbnis, worinnen auch der in der friedlinger Schlacht gebliebene Graf Carl Ego von Fürſtenberg-Möskirch im Jahr 1702 beigeſezt worden. In dieſem Flecken Neidingen hat Kaiſer Carl der Dritte, genannt der Dicke, nachdem er im Jahr 879 vom Kaiſerthum abgeſezt und des Reichs, auch aller ſeiner Güter beraubt worden, ſein Leben armſelig zugebracht, auch im Jahr 889 in höchſter Armuth geſtorben iſt, nachdem er als Kaiſer neun Jahre regiert hatte, ward hernach im Kloſter Reichenau, ſo im Bodenſee liegt, begraben.

Zur Rechten dem Flecken Neidingen, etwa anderthalbe Stunden davon, und eine von Donaueſchingen, liegt das Bergſchloß Fürſtenberg, welches das Stammhaus der Grafen und Fürſten von Fürſtenberg iſt, und von ſolchen den Namen angenommen hat. Unten daran liegt ein kleines Städtgen. Zur Linken dem Flecken Neidingen, ungefähr eine halbe Stunde davon, liegt das Bergſchloß Wartenberg auf einem hohen Berg, das vor Alters ſeine eigenen Freiherren gehabt, von denen es nach ihrem Abſterben an das Haus Fürſtenberg gelangt. Gleich unter Neidingen fällt der Kätafluß in den Donauſtrom, und dieſer erreicht alsdann das Städtgen Geiſingen, ſo eine kleine Stunde unterhalb Neidingen,

und

und zwo von Donaueſchingen abliegt, davon weiter nichts zu melden, als daß es zur Grafſchaft Fürſtenberg gehöret, eine Kaſtenvogtey, und die dritte Brücke über den Donauſtrom hat, davon die zwote zu Geiſingen, und die erſte unterhalb Donaueſchingen ſtehet. Die Gegend um dieſen Ort, und auch ſchon bey dem Urſprung des Danauflußes, wird das Donauthal genennt, ſo ſich über Möringen, Dutlingen, Sigmaringen, und noch viel weiter hinunter erſtrecket. Es iſt ein überaus gutes Frucht- und Getraideland, ſo auch an andern Lebensmitteln einen Ueberfluß, nur aber keinen Weinwachs hat.

Von Geiſingen flieſt der Donauſtrom Hauſen, Kirchberg, Hintſchen oder Hintſchingen-Zimmern, und Schloß und Dorf Emedingen vorbey, bey denen der Donauſtrom nebſt etlichen ungenannten Bächen, auch den Oderfluß an ſich ziehet, und alsdann auf Möringen komt. Dieſes iſt ein kleines Städtgen mit einem Schloß, eine Stunde oberhalb Dutlingen, und dritthalbe unterhalb Geiſingen, ſo ehemals den adelichen Herren von Klingenberg gehört hat, nach deren Ableben es an das Haus Fürſtenberg gelangt iſt. Das dabey liegende alte Schloß iſt zu den Zeiten Kaiſer Friederich des Erſten ſehr berühmt geweſen, und das wegen dreyer Straſſenräuber, welche alle daherum gelegene Wege und Straſſen über die maſſen unſicher gemacht, und allen

allen Raub, den ſie aufbrachten, in das Schloß bey Möringen brachten. Es hat aber ſolche Hugo, ein Pfalzgraf von Tübingen, endlich gefangen bekommen, welcher dann, als er vernommen, daß ſie von vornehmen Geſchlechtern abgeſtammet, indem der eine ein Verwandter Herzogs Welfen aus Bayern, die andern beide aber ſeine Vettern waren, ihnen verziehen hat; hingegen den bayeriſchen Lehnmann aufhenken laſſen, worüber um das Jahr 1164 ein Streit entſtanden.

Zwiſchen Möringen und Emedingen iſt ehemals der Donauſtrom über einen Grund gefloſſen, der meiſtens aus Kalkſteinen beſtanden, die von dem Flußwaſſer nach und nach alſo verzehret worden, daß ſich im Grunde viele Oefnungen und Löcher erhoben, durch welche ſich das Waſſer häufig, und zwar unter dem nahe gelegenen Berge eingedrungen, und den Urſprung des Aachfluſſes, ſo unter Hohentwiel hinlauft, um ein merkliches verſtärkt hat; weil man nun bey den Würtembergiſchen Schmelzhütten, wie auch bey den Mühlen zu Dutlingen und Ludwigsthal und andern Orten, einigen Waſſermangel beſorgte; ſo hat man allda den Donauſtrom abgegraben, und mit großer Mühe ſolchen auf einen feſtern Grund geleitet.

Unweit Möringen auf der Nordſeite des Donauſtroms liegt auf einem Berge das Schloß Konzenberg. Es iſt eine Reichsherrſchaft,

ſchaft, welche die Dörfer Würmlingen, Oberlacht, Durchhauſen, Dodersdorf und Weiler in ſich begreift, und der Domprobſtey in Conſtanz gehört. Von Möringen begibt ſich der Donauſtrom auf Bieſendorf, und dann auf Dutlingen.

Dieſes Dutlingen iſt eine kleine, aber wohlgelegene Stadt in der Landgrafſchaft Fürſtenberg, in der ſo genannten Landſchaft Baar, gehört aber als eine Gränzſtadt zum Herzogthum Würtemberg. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, eine Stunde unterhalb dem Städtgen Möringen. Aller Muthmaſſung nach iſt dieſer Ort ſehr alt, wie man dann an dem Kirchenthurm in der Sadt die Jahrzahl 1006 eingehauen findet. Sie war aber im Jahr 1330 noch ein Dorf, und gehörte zur Herrſchaft Wartenberg, und ſoll um das Jahr 1274 ſeyn ummauret worden; iſt auch in dem Jahr 1378 von Oswald, einem Herrn von Wartenberg, an den Grafen von Sulz verhandelt worden. Im Jahr 1394 hat ſie einem Herrn Johann von Luſtenau gehört, aus deſſen Händen ſie Eberhart der Fromme oder Gütige, Graf von Würtemberg erkauft hat. Die Stadtpfarrkirche war vor Alters nur eine Kapelle, die den Apoſteln Peter und Paul gewidmet geweſen. Sie iſt ins Kreutz ohne Säulen erbauet, und hat eine ſchöne Orgel, ſo ein Herr von Karpfen hinein geſtiftet. In den vorigen Bayeriſchen

Krie-

Kriegen wurde dieſe Kirche von den franzöſi-ſchen Officiers in beſondern Ehren gehalten, und von einigen bezeuget, daß ſie dergleichen in Frankreich nicht geſehen, darum ſie auch nicht zugelaſſen, daß jemand etwas daran be-ſchädiget hätte. Auſſerhalb der Stadt ſtehet noch eine Kirche, ſo zu St. Martin heißt, die ehemals die Pfarrkirche geweſen, daraus man einigermaſſen ihr Alter abnehmen kann. Vor dieſem war dieſe Stadt auch ziemlich be-feſtigt, und mit ſtarken Thürmen, und doppel-ten Mauern, einem guten Wall und tiefen Graben mit Palliſaden wohl verſehen, daher man ſie auch das kleine Breyſach genennt, zumal da auch ein gutes Bergſchloß dabey geſtanden, welches nebſt der Stadt bey Kriegs-zeiten mit einer Beſatzung belegt worden. Allein als im Jahr 1645. die Bayern dieſe Stadt noch weiter befeſtigen wollten, ſo ließ der Obriſt Wiederhold, Commandant auf Hohentwiel, die Thürme, Mauern und Wälle dieſer Stadt niederreiſſen, damit der Feind ſich darinnen nicht aufhalten könne, wodurch alſo die Stadt um ihre Zierde gekommen und ſehr übel zugerichtet worden. Ihr Stadt Wap-pen beſteht in einem ſilbernen Schilde, dar-innen drey über einander ſtehende ſchwarze Hirſchhörner zu ſehen, im goldenen Feld.

Gerade dieſer Stadt gegen über fällt der Eltafluß in den Donauſtrom. Im übrigen hat es um dieſelbe einen ſehr guten Wieſen-

wachs, einen großen Feld- und Ackerbau, iſt anbey mit ſchönen Waldungen verſehen, darinnen ſie die freye Bürſtgerechtigkeit genieſet.

Gleich auſſerhalb der Stadt, an derſelbigen ſüdlichen Seite, auf einem ziemlich hohen Berg, liegt das alte Schloß Honberg oder Hohenberg, ſo vielleicht ſeinen Namen von den Herren von Hohenberg erhalten, welche um das Jahr 1346 in Dutlingen den Zoll eigenthümlich beſeſſen. Es wurde im Jahr 1408 oder 1468 erbauet, und hatte von vielen Jahren her dem Hauſe Würtemberg zugeſtanden, und worauf bis ins Jahr 1630 die Obervögte gewohnet, iſt aber von den kaiſerlichen und bayeriſchen Völkern nachher zerſtört worden. An dem Berge, darauf dieſes Schloß Honberg liegt, hat man ſchon zum öftern mit dem Pflug ſowol ſilberne, als küpferne römiſche Münzen ausgezäckert, zum Exempel, eine ſilberne mit dem Bildnis Trajani und der Schrift: IMP. TRAJANO. Aug. Germ. P. M. TR. P. COSS. V. P. P. auf der andern Seite ein Bildnis, welches einem andern einen Siegeskranz aufſezt, mit der Umſchrift: S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI. Eine andere ſilberne Münze mit dem Bildnis Trajani und der Umſchrift: ULPIUS TRAJANUS XIV. auf der andern Seite ein veſtaliſches Bild. Ferner eine von Silber mit der Umſchrift: AELIVS HADRIANUS, und

auf der andern Seite ein Bild auf einem Altar und viele andere mehr. Auch findet man an dieſem Berg, wie auch um Dutlingen herum, allerley metalliſche und mit ſchönen Figuren, wie die Schnecken und Muſchelſchalen, gezierte Steine. Beſonders gibt es auch daherum, vornemlich an dem Schildrain, eine Terra ſigillata, die eben ſo gut, als die, ſo an andern Orten gefunden werden. Nicht weniger finden ſich daherum auch allerley rare medicinaliſche Kräuter, die von den fremden Kräuterverſtändigen fleißig aufgeſuchet werden. Jenſeits des Donauſtroms, gegen Dutlingen herüber, liegt auf einem Berge, der Mohrentobel genannt, die Ueberbleibſeln von einem alten Schloß, ſo noch den franzöſiſchen Namen Chalon führet, davon aber ſich keine Nachrichten finden.

Unterhalb Dutlingen gleich an der Stadt liegt der ſo genannte Leithenberg, auf deſſen oberſten Höhe die Ueberbleibſeln von dem Schloß Waſſerburg liegen, auf welchem vor Zeiten die Herrn von Waſſerburg gewohnet. Unter dieſem Berge, in einem ſchönen Wieſengrund, eine viertel Stunde unter Dutlingen, hart an dem Donauſtrom liegt Ludwigsthal, eine Eiſenfactorey, woſelbſt Eiſen geſchmolzen und geſchmiedet wird. Es iſt von Herzog Eberhard Ludwig im Jahr 1690 erbauet worden. Die Eiſenſteine oder das Erz wird in dem Dutlinger Amt zu Neuhauſen auf Ecken,

zu

zu Hauſen ob Frena und zu Thala, das beſte aber Bonerz genant, bey Dutlingen auf dem Hart gegraben. Die Kohlen zu dieſem Werk müſſen von St. Georg und andern angränzenden Orten mit großen Koſten herbey geſchaffet werden, dieweil die nahe gelegenen Waldungen größten theils ausgehauen ſind, indem es jährlich fünfzehn tauſend Klafter Holz erfordert hat. Ueber alle Unkoſten ſoll dieſes Werk bey fünfzehn tauſend Gulden Ertrags auswerfen, und, eine Woche in die andere gerechnet, bey hundert und zwanzig Centner Eiſen liefern. Wiewol die Arbeit nicht mehr allda ſo ſtark fortgeſezt wird, wie vormals.

Wann nun der Donauſtrom das würtenbergiſche Städtgen und Amt Dutlingen zurück gelegt, komt er nochmals in dem fürſtenbergiſchen Gebiete auf das Pfarrdorf Nendingen und den Marktflecken Mühlen, verläßt alsdann die fürſtenbergiſche Lande und flieſt darauf in die öſterreichiſche obere Grafſchaft Hohenberg, in ſolcher bewäſſert er das Städtgen Friedingen, dabey das Schloß Bronau liegt, erreicht darauf die Probſtey Beuern und das Dorf Beerwangen, bey dem ſich das Beerflüßgen hineinſenket. Der Donauſtrom benetzet nachdem das doppelte Schloß Wildenſtein. Dieſes Schloß liegt zwo Stunden von Friedingen und von Möskirchen annoch in der Landgrafſchaft Fürſtenberg, hart an

dem Donauſtrom, auf und in zween ſteilen Felſen, ſo oben durch eine Brücke zuſammen gehänget werden. Es iſt dieſes Bergſchloß nur mit einem Eingang verſehen, und kann daher ſehr leicht vertheidigt werden, anbey mit Roß- und Handmühlen wohl verſehen, wiewol die oben erbaute Brücke, wie auch die unten an dem Donauſtrom gelegene Mühle, durch Geſchütze der Feſtung kann genommen werden. Vormals hat dieſes Schloß den Freiherren von Gundelsheim gehört, nach deren Abſterben es mit der Stadt Möskirch an die Grafen von Zimmern, hierauf an die Grafen von Helffenſtein, und nach deren Abgang an des lezten Grafen Rudolph von Helffenſtein ſeinen Tochtermann, Graf Wratislaus zu Fürſtenberg-Heiligenberg und Wartenberg, der im Jahr 1642 geſtorben, gelangt iſt. Endlich hat Churbayern dieſes Schloß im Jahr 1753 von dem fürſtenbergiſchen Hauſe erkauft, und zu der Herrſchaft Wieſenſteig geſchlagen. Hinter dieſem Wildenſtein liegt das Schloß Kalenberg.

In der obern Grafſchaft Hohenberg ſetzet der Donauſtrom ſeinen Lauf fort auf die Dörfer Langenbronn und Hauſen, auf den Weiler Neudingen und auf das Bergſchloß Falkenſtein, ſo aber ruinirt iſt. Vor Zeiten war ſolches eine Herrſchaft, die ihre eigene Herren gehabt, welche ſie in den Jahren 1444. und 1449. an den Grafen Ludwig von

Wür-

Würtemberg verkauft hat. Von dieſem flieſt der Donauſtrom fort an dem Schloß und Thiergarten und an dem alten Schloß Brochen-Guterſtein vorbey, zwiſchen welchen beiden Orten ſich der Schmiehfluß hinein begibt, zugleich die öſterreichiſche Grafſchaft Hohenberg verläßt, und in die fürſtlich Hohenzollern-Sigmaringiſche Grafſchaft hineintritt.

In ſolcher geht er an der Probſtey Inzhofen vorbey, und begrüſſet die Stadt und das fürſtliche Reſidenzſchloß Sigmaringen, davon das Schloß auf dem Berge in einer Ecke liegt, die der Donauſtrom macht. Dieſer Ort iſt zu merken, weil ſolcher von Herzog Rudolph aus Schwaben belagert und eingenommen wurde, worinnen er aber von Kaiſer Heinrich dem Vierten, ſeinem Schwager, das nemliche erfahren, der ihn endlich daraus, und bis in Sachſen vertrieben. Gegen Sigmaringen über liegt das Franziskaner-Nonnenkloſter Laitz, etwas weiter unter ſolchem aber das Pfarrdorf Sigmaringen.

Von Sigmaringen flieſt der Donauſtrom in einer Stunde nach Scheer. Dieſes Scheer iſt ein Sädtgen, Schloß und Herrſchaft an dem Donauſtrom, ſo auf einem Berge liegt, und die Reſidenz der gräflich truchſeßiſchen Linie von Waldburg Scheer iſt. Dieſe Herrſchaft iſt im Jahr 1463 von dem öſterreichiſchen Hauſe erkauft, der truchſeßiſchen

Linie aber im Jahr 1680 mit Vorbehalt der Reichsunmittelbarkeit zu Lehen aufgetragen worden. Der Bezirk um dieſes Ländgen, das die Scheer genannt wird, hat ein rauhes und hartes Erdreich. Oberhalb zur Linken in dieſer Gegend zieht der Donauſtrom den Lauchertfluß, unterhalb aber zur Rechten bey dem öſterreichiſchen Städtgen Mengen, den mit Andelsbach vermehrten Ablachfluß an ſich, bald hernach auch den Oſtrafluß.

Bey Mengen flieſt der Donauſtrom abermals in das öſterreichiſche Gebiet und benetzet in ſolchem die Dörfer Blochingen, Singen, Hunderſingen, den Thalhof, Binswangen, den Landhof und Ertingen. Nach ſolchen folget Neufra, oder Nuifra, ein Schloß, Dorf und Herrſchaft, allwo es eine Obervogtey hat, welches zuſammen zu der fürſtenbergiſchen Herrſchaft Gundelfingen gehört. Von dar wendet ſich der Donauſtrom auf das öſterreichiſche Städtgen Riedlingen, ſo vor Zeiten Turadinum geheiſſen und ungefähr zehn ſchwäbiſche Meilen oberhalb Ulm liegt, dabey ſich der Schwarzachfluß, wie auch der Bieberfluß hinein ſenket, und ein Capuciner- und Nonnenkloſter hat. Nach dieſem ſchickt ihr der Federſee den Kanzachfluß zu. Hierauf begibt ſich der Donauſtrom in das Gebiete der Abtey Zwifalten, darinnen benetzet er das Schloß und Dorf Grüningen, Taugendorf, Bechingen und das Dorf Zwifalten,

ten, bey dem ſich ein Aachflüßgen zu ihm geſellet. Etwa eine Stunde von deſſen Einfluß und dem Dorf Zwifalten liegt die berühmte Benedictiner-Mönchsabtey Zwifalten, unweit der würtembergiſchen Grenze, zehn Stunden oberhalb Ulm, in einem Thal, an zween Bächelgen, ſo beide den Namen Aach führen, daher das Kloſter zur Zeit deſſen Stiftung den Namen Zwiefaltach, lateiniſch Duplices Aquæ, und nun kurz abgebrochen, Zwifalten genennt wird. Sie iſt im Jahr 1089. von Luithold und Chuno, zween Grafen von Achalm, zu dem Ende geſtiftet worden, damit die Nothleidenden in den damaligen gewaltſamen Zeiten einen Zufluchtsort haben möchten. Der Abt Wilhelm in dem Kloſter Hirſchau hat ſolches mit zwölf auserleſenen Religioſen beſezt, und mit dem erſten Abt, Namens Nothgern, verſorgt. Der Stiftung und Beſchenkungs halber, beſonders aber, da das Kloſter auf der Grafen von Achalm Grund und Boden ſteht, ſollte man dieſe Grafen vor deſſen erſte Schutzherren halten; es findet ſich aber, daß der Herzog Welph von Bayern deſſen erſter Schutzherr geweſen, dem ſein Sohn, und ſo ferner andere ſeiner Nachkommen darinnen gefolget, bis es im Jahr 1255. an die Grafen von Emerkingen, und endlich im Jahr 1303. an die Herzoge von Oeſterreich gekommen. Die Herzoge zu Würtemberg aber behaupteten, daß

 ihnen

ihnen die Schutzgerechtigkeit über dieſe Abtey zukäme, dieweil ſie auf dem Grund und Boden der Grafen von Achalm liege, deren Land an ſie gekommen. Sie haben auch die Schutz-Schirm- und Kaſtenvogtey nebſt der Landeshoheit über dieſelbe würklich ausgeübet; und kraft des auf dem Reichstag zu Speyer errichteten Vertrags, hat ſie jährlich etwas gewiſſes gegeben, wofür Würtemberg dieſelbe gegen das Reich vertretten, iſt alſo nicht zu den ſchwäbiſchen Kreistägen beruffen worden, hat auch den Reichstag nicht beſchickt. Allein im Jahr 1751 hat ſie ſich von dieſer Verbindung los gemacht, indem die Abtey denenſelben die drey Dörfer Großenſtingen, Oedenwaldſtetten und Neuhauſen, nebſt gewiſſen Gefällen, abgetretten. Nunmehr ſizt der Prälat auf dem Reichstage zwiſchen dem Probſt zu Wettenhauſen, und dem Abt zu Gengenbach, und bey dem ſchwäbiſchen Kreiſe hat er eben dieſelbige Stelle eingenommen. Die Dörfer, welche dieſem Stift gehören, ſind folgende: Aichenlau, Aichſtetten, Digenfeld, Dürrenwaldſtetten, Emeringen, Geiſingen, Hohenberg, Ittenhauſen, Kirchheim, Mözingen, Oberſtetten, Pfraunſtetten, Lautern, Taugendorf, Upfelmehr, Wilſingen, Thalheim und Zwifalten.

Wann nun der Donauſtrom an dem lezten Dorf den kleinen Aachfluß eingenommen, ſo flieſt er auf Emeringen, auf das Bergſchloß Rech-

Rechtenſtein, auf den Weiler Thalheim, und das alte verfallene Schloß Reichenſtein, zwiſchen welchem und dem Schloß Neuburg der Donauſtrom den Lauterfluß einſchluckt. Das Schloß Reichenſtein mit den beiden Dörfern Thalheim und Lautern hat die Abtey Zwifalten im Jahr 1499 von den Herren von Reichenſtein erkauft.

Eine viertel Stunde unter dem Weiler Neuburg liegt am Donauſtrom Marchthal oder Marienthal, eine ſchöne ungefürſtete Prämonſtratenſer-Mönchskloſter- und Reichsabtey, auf einem hohen ſtarken Felſen, am rechten Ufer des Donauſtroms, acht Stunden von Ulm, und zwo vom Kloſter Zwifalten; Die ſchwäbiſchen Herzoge Hermann Vater und Sohn gleiches Namens haben ſolches um das Jahr 1000 oder 1006 geſtiftet und mit ſieben weltlichen Chorherren beſezt. Es muß aber nachgehends eingegangen ſeyn, indem Hugo der dritte Pfalzgraf zu Tübingen mit Hülfe ſeiner Gemahlin Eliſabetha, einer Gräfin von Bregenz, da ſolches verfallen gelegen, es im Jahr 1171 von neuem erbauet und aufgerichtet, in die Ehre St. Petri und Pauli einweihen, und mit Prämonſtratenſer Mönchen unter dem erſten Abt Eberhart beſetzet haben; welche Stiftung hernach Pabſt Cöleſtinus der Dritte im Jahr 1192 beſtättigt hat. Anfänglich ſtunde neben dem Mönchskloſter auch ein Nonnenkloſter; weil aber ſolches dem Mön-

chenkloſter zu nahe gelegen, und daher bey den Ordensbrüdern allerley verliebte Gedanken erweckte; ſo hat der Probſt Conrad, ein ſehr eiferiger Mann, im Jahr 1273 die groß- müthige Entſchließung ergriffen, ſolche ver- führeriſche Nachbarinnen abzuſchaffen, nach- dem das Kloſter über hundert Jahre geſtanden, auch das Verbott gethan, in fünfzig Jahren keine Nonne mehr hineinzunehmen, machte auch in Anſehung des weiblichen Geſchlechts ein ſo ſcharfes Schreiben bekannt, dergleichen man noch nicht viele geſehen hat. Siehe Lucä uralten Grafenſaal Seite 387. Heinrich Merſtätter, daſiger Probſt hat im Jahr 1418 auf dem Concilio zu Coſtanz vor ſich und ſeine Nachfolger die Würde eines Abts erlangt. Dieſes Kloſter hat von den römiſchen Kaiſern nach und nach vortrefliche Freiheiten, Gerecht- ſame, Befreyungen und Vorzüge, nebſt ihrer Reichsſtandſchaft bis anjezt erhalten. Nach- dem das Stift Reichenau dem Bisthum Coſtanz einverleibt worden, hat der Abt das Directorium auf der ſchwäbiſchen Prälaten- bank erhalten; Wie aber Herr Moſer in der Fortſetzung des Cruſii Sect. 11 Capit. 15 meldet, ſo ſey dieſes Directorium bey dieſer Abtey nicht beſtändig. Im übrigen aber iſt der Abt ſowol ein Reichs- als auch ein ſchwä- biſcher Kreisſtand. In der Kirche des Klo- ſters findet man die Begräbniſſe der edlen Herren de Lapide oder von Stein, und von

denſelben ſechs und dreiſig Wappen. Dermalen iſt dieſe Abtey ein weitläuftiges und ſehr prächtiges Gebäude, in deſſen Gegend in dem Donauſtrom die größten und beſten Krebſe gefangen werden. Dieſem Kloſter gehören die Dörfer Dathauſen, Diederkirchen, Hauſen, Kirchbirlingen, Reutlingen, Saugarten, Seekirchen, Unterwackingen, Uttenweiler, nebſt unterſchiedlichen Weilern und Höfen mehr.

Auf der rechten Seite des Donauſtroms folgen die Dörfer Zell, und Datthauſen, auf der linken aber das Schloß und Pfarrdorf Untermarchthal, nebſt Algershofen, unterhalb welchem ſich der von der Reichsſtadt Bieberach herabrinnende Rißfluß, gleichwie bey Delmanſingen der Weſterichfluß hinein ergieſt. Ferner folget an deſſen Ufer das öſterreichiſche Städtgen Munderkingen, ſo ſonſt auch Wundrichingen genennt wird. Es liegt zwo kleine Stunden von Ehingen, und hat im dreiſigjährigen Krieg viel Ungemach ausgeſtanden. Unterhalb dieſem Ort bey dem Dorf Bettichhofen empfängt der Donauſtrom den Rothfluß. Alle dieſe jetzt genannte Waſſer, die der Donauſtrom verſchluckt hat, ſind mehrentheils nur kleine Flüßgen, und faſt nur Bäche zu nennen.

Hierauf folgt am Donauſtrom der Herzoglich würtembergiſche Flecken Rothenacker,

ſo

ſo etwa eine Stunde unterhalb Marchthal liegt. Dieſer Ort ſtellt in ſeiner Lage faſt einen Triangel vor, und liegt nebſt der Kirche und der Burgvogtey etwas bergan, von der man bey fünf Stunden in die Ebene rund umher ſehen kann. Er iſt ſonſt gut angelegt, und hat noch wohl gebaute Häuſer, und über den Donauſtrom eine hölzerne Brücke, iſt anbey mit einem reichen Feld- und Ackerbau begabt. Vor Zeiten gehörte dieſer Flecken Berthold, einem Freiherrn von Stein zu Klingenſtein, kam aber durch Kauf an das Kloſter Blaubeuern. Im Jahr 1709. den 15. Febr. ereignete ſich bey dieſem Ort ein großes Unglück; denn indem durch den ſehr ſtark angelaufenen Donauſtrom die daſige Brücke ſchien Noth zu leiden, und deswegen die ganze Bürgerſchaft beordert worden, um zu ſuchen, ſolche zu erhalten, und dieſe größtentheils auf der Brücke geſtanden, ſo riß der Strom oder die Gewalt des Waſſers drey Joche von ſolcher plötzlich hinweg, und von den darauf geſtandenen Bürgern ſtürzten ihrer vierzig in den wütenden Donauſtrom, davon ſechszehn ihr Leben ſehr kümmerlich gerettet, vier und zwanzig von denſelben aber jämmerlich im Waſſer ertrunken ſind.

Von Gothenacker flieſt der Donauſtrom an Stettingen, Herbertshoffen und Dettingen vorbey, bey welchem er abermals in das öſterreiſchiſche Gebiet eintritt, und das Städtgen

gen Ehingen begrüſſet, ſo vor Alters Dracuma ſoll geheiſſen haben. Dieſer Ort liegt ſechs Stunden oberhalb der Stadt Ulm, und wird in die obere oder Neuſtadt, und in die untere oder Altſtadt abgetheilt. Dieſe untere Stadt ſoll bey hundert Jahre eher als die obere Stadt ſeyn erbauet worden. In dieſer ſtehet eine ſchöne Kirche, die im Jahr 1454 von einem Grafen von Berg in die Ehre der Jungfrau Maria erbauet worden. In ſolcher befindet ſich ein ſchönes und künſtliches, in Stein gehauenes Marienbild, in mehr als Lebensgröße, welches von der umher liegenden Oerter Einwohnern fleißig beſucht und andächtig verehrt wird. Bey dieſer Kirche ſtehet das Franziscanerkloſter, deſſen Geiſtliche den Gottesdienſt darin verrichten. In dieſer Unter-Stadt befindet ſich auch der Hoſpital und Gotteshaus zum Heiligen Geiſt, ſo von unterſchiedlichen milden Stiftungen errichtet worden. Durch dieſen Theil der Stadt flieſt der Schmihafluß in den Donauſtrom. In der obern oder Neuenſtadt ſteht die anſehnliche Pfarrkirche, ſo zugleich eine Stifts- oder Collegiatkirche iſt, die mit unterſchiedenen Stiftungen begabt iſt und von etlichen Geiſtlichen beſorgt wird. Es iſt aber dieſe Pfarrkirche mit allen ihren Einkünften, Kirchenſchatz und Gerechtigkeiten von dem Erzherzoglichen Hauſe Oeſterreich der hohen Schule zu Freyburg im Brisgau einverleibt worden. Bey die-

dieſer Kirche auf dem Kirchhof liegt eine uralte Kapelle, ſo zu St. Michael heißt, darunter ſich die Begräbnisgruft befindet. An dem Oberthor aber liegt der Gottesacker, darauf die gemeine Bürgerſchaft die Kirche zu St. Martin erbauet hat. Vor dem untern Thor aber ſtehen zwo Kapellen, davon die eine zu St. Catharina heißt, dabey das Siechenhaus ſteht, ſo mit Stiftungen wohl verſehen iſt. Die andere Kapelle wird zu St. Wolfgang genannt, und liegt gegen dem Donauſtrom zu.

Das daſige Rathhaus iſt gut gebauet, und vor demſelben hat es einen großen Marktplatz, darauf ein ſchöner Röhrbrunnen ſteht, im übrigen wohlgebaute Häuſer, einen Kloſter Salmansweileriſchen Hof, und ſeit 1686 ein Collegium oder Gymnaſium, ſo zu der Abtey Zwifalten gehöret. Der Ort treibt einen guten Handel mit Borten und Spitzen, ſo allda in Menge verfertiget werden.

Herr J. G. Sulzer in ſeinen Betrachtungen und Anmerkungen auf einer Reiſe vom Jahr 1775, ſchreibt von der daſigen Gegend alſo: „Der Weg von Ehingen bis Ulm ſey ſehr angenehm. Man komme auf Anhöhen, von denen man eine Ausſicht über die herrlichſten Ebenen längſt des Donauſtroms habe. So weit das Aug nur reichen könne, ſähe man längſt dieſem Strom die fetteſten Wieſen und Aecker, mit darzwiſchen liegenden

ſchön-

ſchönſten Dörfern. Man glaube bey dieſer herrlichen Ausſicht, die ſich auf etliche deutſche Meilen erſtrecket, die Fruchtbarkeit des Landes, und den Wohlſtand des Landmanns zugleich mit der Schönheit zu empfinden.“

Gegen Ehingen herüber liegt das Schloß und Dorf Berg, ſo eine Herrſchaft geweſen, die ehemals ihre eigene Grafen gehabt, die ſich davon geſchrieben, aber nun zu Oeſterreich gehörig iſt. In dieſer Herrſchaft berühret der Donauſtrom ſowol zu ſeiner Rechten, als zu ſeiner Linken die Dörfer Hof, Naſſenſtatt, Obergrieſingen, und das Pfarrdorf und Schloß Gamerswang, imgleichen das Schloß und Dorf Oepfingen, ſo zu der Herrſchaft Juſtingen gerechnet wird; vor Zeiten aber der adelichen Familie von Berg gehörte, die ſich davon nennte, im Jahr 1503. aber dem Freiherren von Freyburg käuflich überließ. Nach ſolchem folget das Pfarrdorf Tiſchingen, bey dem unſern dem Pfarrdorf Rißtiſchen der Rißfluß mit zwey Armen ſich in den Donauſtrom ergieſt. Eine halbe Stunde von Tiſchingen liegt der Flecken Donau-Rieden, und eine halbe Stunde weiter unter dieſem der Flecken und das Schloß Erbach, ſo im Jahr 1653 Luitfried einem Freiherrn von Ulm gehört hat. Auf ſolchem folgen noch die Oerter Dongeſtätten und Göcklingen. Als dann beſtreichet der Donauſtrom das Gebiete der Reichsſtadt Ulm, und kommt

nach

nach einem ſtündigen Fortlauf nach dem Weiler Fiſcherhauſen, auf der rechten Seiten, wie ſchon gemeldet, auch in das Gebiete der Stadt Ulm.

So bald nun der Donauſtrom gegen Göcklingen über das Gebiete der Stadt Ulm erreicht hat, berührt er in ſolchem das ſo genannte taube Ried, ſo auch das göcklinger Ried genennt wird, das faſt eine Stunde lange moraſtige Heide, die auf der einen Seite hin und wieder mit Waldungen untermiſcht iſt, an deren Ende das große Pfarrdorf Grimelfingen liegt; an ſolchem, wie auch an dem Hochgerichte und an etlichen Ziegelöfen vorbey flieſt, und endlich die Stadt Ulm bewillkommet.

Ulm iſt eine ziemlich große, ſchöne, in etwas befeſtigte und berühmte kaiſerliche freye Reichsſtadt, mithin die erſte Hauptſtadt an dem Donauſtrom, unweit der würtembergiſchen Gränze, auf einem etwas unebenem Boden, allwo der Blaufluß, ſo einen Theil der Stadt durchflieſt, dem Hochgericht gegen über der Ilerfluß in den Donauſtrom ſich ergießen. Wie Ptolomäus meldet, ſo ſoll ſie zu der Römer Zeiten Alcimonium und nach dem Cluverius Samulocinis geheiſſen haben. Nach einiger Meinung ſoll ſie ihre Benennung von den Hülmigern oder Bructern, ſo ſich daſelbſt niedergelaſſen, bekommen haben, und will man ſolches daher erweislich machen, weil

man

man in den alten Urkunden eher Hulma als Ulma geſchrieben antrift. Am glaublichſten aber iſt es, daß ſie ihren deutſchen Namen Ulm von den Wenden, Rüſtern oder Ulmenbäumen, als welche Gattung Bäume in dieſer Gegend etwa viele gewachſen, bekommen habe, wie dann heutiges Tages in dieſer Stadt noch eine Gaſſe iſt, welche von den darin geſtandenen Ulmenbäumen, die Ulmergaſſe genennt wird. Auf welche Auslegung vielleicht auch Aeneas Sylvius zielet, wenn er die Ulmer Bürger Ulmigeros nennet. Sonſt ſind von des Namens und Worts Deutung dieſer Stadt folgende lateiniſche Verſe bekannt:

Ulma Decus Sueviæ, qua prima ab origine ducat
Principium, nullis ſat certum Annalibus extat,
Nomen, quod Latio deſumptum eſt fonte quod apta
Ulmetis poſita eſt plena hac Uligine Terra.

das iſt:

Kein Jahrbuch zeigt gewiß, woher doch Ulm in Schwaben,
Dem erſten Urſprung nach, dem Namen möchte haben,
Von dem Lateiniſchen hat es den größten Schein,
Dieweil das Land gar feucht, um Ulm viel Ulmen ſeyn.

 Von

Von ihrem Alterthum giebt Sebaſtian Frank vor, daß Ulm ſchon vor Chriſti Geburt eine Stadt geweſen; Allein dieſes iſt eben ſo wenig erweislich, als dasjenige, was M. Merian meldet, wie nämlich Ulm zwiſchen den Jahren 343 und 352 zu einer Stadt worden. Wiewohl ſich einige daran ſtoſſen, daß Carl der Große in dem Schenkungsbrief an den Abt zu Reichenau beim Cruſius die Stadt Ulm, Villam Regiam nennet, welches einige vor ein Dorf ausdrücken wollen, das aber noch keinen genugſamen Grund wider dieſer Stadt Alterthum giebt, inmaſſen es ſich finden wird, wenn man die alten Urkunden mit Fleiß betrachtet, daß Villa Regia nicht ein Dorf, ſondern eine königliche Stadt, die niemand, als dem Reich unterworfen, bedeutet. Endlich iſt mehr als zu klar, daß, da Kaiſer Friedrich der Rothbart in ſeiner Bulle von den Gränzen des Stifts Conſtanz vom Jahr 1155, beim Piſtorius, Ulm ſeine Villam nennet, ſolches nicht vor ein Dorf ausgelegt werden kann, inmaſſen Mutius berichtet, daß Kaiſer Lotharius, der noch vor dem Kaiſer Friedrich gelebt, Ulm mit großer Gewalt belagert und erobert hat, welches ſich von einem Dorf nicht wohl ſagen läſſet. Nichts deſtoweniger ſind die Schriftſteller auf dem ungegründeten Wahn geſtanden, daß ſie Villam vor ein Dorf gehalten, woher nachmals der Irrthum gerühret, daß man Ulm mit Bam-

Bamberg, Hagenau und Schlettſtadt unter die vier große Dörfer des Reichs gezählet. So viel iſt gewiß, daß Ulm vor dem Jahr 1300 noch keine Mauern gehabt, ſondern nur blos mit einem tiefen Graben und Zaun umgeben geweſen.

Unter den geiſtlichen Gebäuden der Stadt Ulm betrachtet man das Münſter, oder die Evangeliſche Haupt- und Domkirche, ſo von Alters her zu unſer lieben Frau heißt, faſt mitten in der Stadt liegt, und eines der herrlichſten und prächtigſten gothiſchen Gebäuden iſt, und mit mehr Geſchmack, als das beberühmte ſtrasburger Münſter erbauet und aufgeführt zu ſeyn ſcheinet; Wie ſie dann in ganz Deutſchland wenige oder gar keine ihres Gleichen hat, ſo ihr an Größe, Länge und Breite gleich kommet. Dieſes Gebäude hat die Bürgerſchaft aus ihren eigenen Mitteln, in wohlfeilen Zeiten erbauet, darzu man ſich keiner Collectenſammlung bey Auswärtigen, weder bey Fürſten, Grafen oder Städten, noch weniger einiges Ablaſſes bedienet. Sie ward im Jahr 1377 zu erbauen angefangen, und nach hundert und eilf Jahren Ablauf vollendet. Dann in dem oben beſagtem Jahr den 7 Junii ward der Grundſtein in Gegenwart der Geiſtlichkeit und einer großen Menge Volks, durch den Bürgermeiſter der Stadt Ludwig Kraft gelegt, und hat neunmal hunderttauſend Gulden zu bauen gekoſtet. Dieſe

Kirche iſt von der unterſten Thüre bis an das Chor dreihundert und ſechszehen Schuhe und vier Zolle, das Chor aber hundert Schuhe lang. Die Breite des ganzen Gebäudes hat hundert ſechs und ſechszig Schuhe und vier Zolle, das mitlere Gewölbe aber zwey und fünfzig Schuhe und vier Zolle. Die Höhe des Chors hat neunzig Schuhe und die Seiten-Gewölber ſiebenzig und einen halben Schuh. Sie iſt mit fünf ſchönen Gewölbern, neben und aneinander geſchloſſen, davon das mittelſte und höchſte hundert zwey und fünfzig Werkſchuhe hoch iſt, welche auf ſechs und dreiſig wohlausgearbeiteten quaderſteinernen Säulen ſtehen, davon allemal neun in der Länge und vier in der Breite gegen einander übergeſetzet ſind. Man ſiehet ſechs anſehnliche Pforten oder bedeckte Eingänge in dieſe Kirche, nämlich zwey gegen Mittag und eben ſo viel gegen Abend und Mitternacht. Die Portale derſelben ſind zu beiden Seiten mit Bildern von der alten Kirche gezieret; die offene Halle vor dem Hauptportal zeigt würklich mehr Größe und Pracht, indem ſie nicht ſo ſehr, wie an andern gothiſchen Kirchen, mit Kleinigkeiten von Zierrathen überhäuft iſt. Unter deſſen Thor, zwiſchen den beiden Fenſtern und Thürmen, betrachtet man das ſteinerne, mit der Dornenkrone bedeckte Bildnis Chriſti, ſo mit der rechten Hand auf ſeine geöfnete Seite zeiget, welches im Jahr 1429 verfertigt worden.

den. Die Kirche hat am hellen Licht fünf und ſiebenzig offene Fenſter, ohne die, ſo in der Sacriſtey und den drey Nebenkapellen zu finden; Jedes Fenſter iſt neun Schuhe breit und fünfzig hoch, ſo im Anfang durchgehends bundt gemahlet geweſen, aber im Jahr 1531 bey der Hauptveränderung mit ordentlichen Spiegelſcheiben ausgeſetzet worden, alſo daß kein dunkeler Winkel oder Nebenſeite zu ſehen, als wie ſonſten in andern alten großen Kirchen wahrzunehmen. Die jetzigen Fenſter rühren meiſtentheils von der Freigebigkeit daſiger Bürger, beſonders der Handwerksinnungen her; geſtalten dann man die Wappen der Schneider, Zimmerleute, Schmidte, Fiſcher, Weber, Krämer u. a. m. ſehen kann.

Die Kanzel iſt ungemein ſchön gearbeitet; Sie ſtehet an dem ſiebenden Pfeiler rechter Hand vom Chor, gegen der Orgel zu, ſo im Jahr 1510 erbauet worden. Die hölzerne Thüre zu derſelbigen iſt im Jahr 1717 verfertigt, und das ſo genannte Predigerhäusgen, darinnen ſich der Geiſtliche ſo lange aufhält, bis er auf die Kanzel ſteigt, iſt im Jahr 1675 geraumer erbauet, und 1716 mit Glasfenſtern verſehen worden. Benebſt der Kanzel, dem Taufſtein, dem Monſtranz- oder Sacramentshäuslein, und dem auſſerhalb gelegenem Oelberg, iſt die Orgel abſonderlich berühmt. Ihre ganze Höhe vom Kirchboden bis an die Spitze mit dem Gewölbe und dem darauf geſetzten Springwerk

und Auszügen, iſt ungefehr von drey und neunzig, und die Breite desganzen Werks von acht und zwanzig Werkſchuhen. Der Pfeifen werden über dreitauſend gezählet, ſo alle von dem beſten engländiſchen Zinn und Metall gegoſſen ſind, ausgenommen dem ſechszehn ſchuhigem Einbiß, welcher von Holz gemacht iſt. Die größte Pfeife iſt vier und zwanzig Werkſchuhe hoch, in welche dreihundert und fünfzehen ulmiſche Eichmaas gehen. Man kann auf dieſer Orgel wegen ihrer großen Weite, mit drey biß vier Chören muſiciren, und hat ein jedes Werk, nämlich: das Mittel= oder Principal= Bruſt= oder Rückwerk ſeinen Tremulanten, desgleichen Heerpauken und Vögel. Sie hat drey Claviere von acht und vierzig Clavibus, aus dem C. bis wieder in das C. Neben dieſen Clavieren befinden ſich zu beiden Seiten eine Petalpoſaune, ſo von Meſſing und im Feuer vergoldet ſind. Die Zierrathen, ſo ſich daran befinden, ſind auf der mittelſten oberſten Spitze der ſitzende König David mit der Harfe, unter welchem zween Engel ſitzen, ſo Notenbücher haben, und in der rechten Hand ein Stäbgen halten, damit ſie den Tact führen. Auf den beiden Nebenſeiten der Orgel ſtehen zween Engel, davon der zur Rechten in eine Poſaune ſtößt, der zur Linken aber eine Zinke bläßt; zu deren Füſſen ſitzen vier kleine Statuen, die in der einen Hand einen Kranz, in der andern einen Palmzweig halten.

Der

Der Taufſtein gelangte im Jahr 1470 unter der Aufſicht des Baumeiſters Georg Sürlin zur Vollkommenheit. Es ſind an demſelben acht Bruſtbilder eingehauen, davon jedes einen bibliſchen Spruch aus dem Alten Teſtament in lateiniſcher Sprache vorſtellet. Gleich vornen bey dem Eintritt ſiehet man das Bildnis Jeſaiä mit dem Spruch: Lavamini mundi odore; weiter David mit dem Verſe: Lavabis me; Daniel mit der Beiſchrift: Benedicite aquæ omnes. Abraham mit den Worten: Circumcidite carnem præputii veſtri. Moſes mit der Ueberſchrift: Mundavit nos. Eliſa mit der Aufſchrift: Lava te ſepties in Jordane. Ezechiel nebſt den Worten: Lava te pura aqua, und Salomon mit der Schrift: Deriventur fontes tui foras. Unter jedem dieſer Bildniſſe ſtehet das Wappen des Römiſchen Kaiſers und die der ſieben Churfürſten, als Böhmen, Pfalz, Sachſen, Brandenburg, Mainz, Trier und Cöln. Auf dem Knopf des Taufſteins ſiehet man einen dreyköpfigten vergoldeten Pelican, der ſich ſelbſt die Bruſt aufhacket, und mit ſeinem Blut die unter ihm liegenden Jungen nähret. Das neue Gitterwerk um dieſen Taufſtein iſt im Jahr 1715 von Eiſen verfertigt und roth angeſtrichen worden.

Vor dieſem zählte man in dieſer Kirche im Jahr 1488 an Altären ein und fünfzig, die insgeſamt mit einheimiſchen Pfründen verſehen waren, von denen der vornehmſte gleich

vor der Kanzel geſtanden. Ueber dem Chor ſiehet man das Gemählde des jüngſten Gerichts, und zur Linken das der Hölle mit der Jahrzahl 1470 abgebildet. Die Sacriſtey hat Claus Lieb, den man ſonſt Kalkſchmid genennt, im Jahr 1452 auf ſeine eigene Koſten erbauen laſſen, wie dann auch neben derſelben deſſen hölzerner Ambos zu ſehen geweſen. Im Jahr 1531 ward dieſes Münſter nach geſchehener Reformation vieler Zierrathen beraubt, auch auf Einrathen zweyer ſchweitzeriſchen Geiſtlichen Oecolampadius und Ambroſius Blaurers, von allen Bildern, Altären, Orgeln u. a. m. entblößet.

An dieſer Domkirche ſtehet ein großer viereckichter, von lauter Quaderſtücken auf das zierlichſte aufgeführter Thurm, ſo mit der Kirche im Jahr 1377 zu erbauen angefangen und in vier und zwanzig Jahren fertig worden. Er ſoll noch eins ſo tief in der Erde ſtehen, als er hoch iſt, nämlich vierhundert vier und ſechzig Schuhe, und hat noch einmal ſo hoch, als er iſt, mit einem ſteinernem zugeſpitztem Dach ſollen aufgeführt werden, woferne das Fundament es hätte ertragen mögen. Man hat ihn auch ſchon vor mehr als vor hundert und ſechszig Jahren, da er mit dem Einfall gedrohet, mit einigen Pfeilern und Säulen unterſtützen müſſen. Er iſt bis an den Kranz dreihundert ſieben und dreiſig Schuhe hoch, deſſen ganze Höhe aber von dem Boden bis zur

Spitze

Spitze beträgt vierhundert vitr und ſechszig Werkſchuhe, und die Treppe oder Stiege von unten bis zu oberſt hat vierhundert und eine Stuffe. Er iſt bis über die Hälfte mit großen Statuen und Piramiden geziert, unter welchen ſich ein hundert ein und vierzig und einen halben Schuh hohes Gewölbe befindet, das in ſeiner Höhe bis an den Ring und Umgang zweihundert vier und dreiſig, in der Breite aber neun und ſechszig Werkſchuhe hat. Der Gang, vermittelſt deſſen man rings herum gehen kann, iſt mit Kupfer belegt. Auf dieſem Thurm und unter dem Dach der Kirche, ſtehen beſtändig an die drey und ſechszig große, mit Waſſer angefüllte kupferne Keſſel, um ſich deren bey ereigneter Feuersgefahr mit Nutzen bedienen zu können. In Summa, es ſoll in ganz Deutſchland dieſes Thurms Gleichen nicht gefunden werden, an Kunſt und Koſtbarkeit aber wird er von dem Münſter in Strasburg übertroffen.

Man ſagt von Kaiſer Maximilian dem Erſten, daß er im Jahr 1492 dieſen ulmiſchen achteckichten Thurm perſönlich beſtiegen habe; ehe er noch mit einer Zinne umgeben geweſen, habe er mit einer halben Fusſohle auf denen äuſſerſten Steinen geſtanden, und den andern Fuß in der Luft bewegt; wie dann noch heutiges Tages an demſelben Orte zur Seite gegen Mitternacht, ſolches eine eingehauene Schrift folgendes Inhalts be[illegible]:

Maximilianus Romanorum, primus ac Hungariæ &, Rex Archidux Auſtriæ, Burgundiæ Dux, hoc Opus uſque ædificatum fiſitavit. Anno Chriſti MCCCCXCII.

Vor dieſem haben in den obern Gewölbern dieſes Thurms in drey Reihen acht Glocken gehangen, unter denen die berühmteſten geweſen ſind, die Weinglocke, ſo man Abends nach zehen Uhr geläutet, und dadurch das Zeichen in den Wirthshäuſern, Feyerabend zu machen, gegeben; die Frühglocke, die Betglocke, mit welcher man allezeit nach der Predigt unter dem Gebete und Mittags nach eilf Uhr angeſchlagen; die Sturm oder Schwörglocke, ſo bey feyerlichen Actibus juratoriis, Krieg, Feuer und Begräbniſſen gebräuchlich geweſen; die Fürſtenglocke von ihrem Gieſer Stephan Fürſt alſo genannt und die Predigtglocke, ſo das Zeichen zum Kirchengehen gegeben. Dermalen befinden ſich nur ſechs Glocken in dieſem Thurm, wovon die meiſten im Jahr 1678 gegoſſen worden. Das Steuerglöcklein wird geläutet, wenn eine Steuer zu geben iſt; das Arbeitsglöckgen deutet an, wenn die Arbeiter und Taglöhner zu- und von der Arbeit zu gehen pflegen; das Rathsglöckgen wird alle Morgen zum Zeichen der Rathsverſammlungen, auch Abends zwiſchen neun und zehen Uhr geläutet, u. a. m.

Auſſerhalb der Kirche auf dem Kirchhof ſtund ehemals der Oelberg, ſo ein anſehnliches Werk war, welches in einem ſechseckichten Bau beſtanden, ſo auf ſechs Säulen geruhet, davon eine jede mit einer Statua geziert geweſen. Auſſen herum hatte das eiſerne Gitterwerk hundert und acht Schuhe im Umfang betragen; ſelbiges ſoll im Jahr 1517 ſeyn verfertigt worden, ſiebentauſend Gulden gekoſtet und die dazu gehörige Statuen der Bildhauer Georg Sürlin verfertiget haben; wiewohl man mit beſſerm Recht den Matthias Böblinger von Eslingen für den wahren Werkmeiſter dieſes ehemaligen koſtbaren Gebäudes angeben kann. Um dieſen Oelberg hatten viele Bilder der Juden geſtanden, die Chriſtum gefangen genommen; Beſonders hat man des Herrn Chriſti Bildnis von beſonderer Größe und Schönheit bemerkt; ferner waren die Bilder der drey ſchlafenden Jünger, Petrus, Jacobus und Johannes insgeſamt ſchlafend, und endlich ein kleines Bild in der Geſtalt eines Engels mit einem Kelch in der Hand ſehr kunſtreich vorgeſtellt. Dieſes ganze Gebäude iſt im Jahr 1531 völlig zerſtört worden.

Nach der Hauptkirche iſt die neue Kirche, zur heiligen Dreyeinigkeit genannt, berühmt, auf deren Platz vorher das Predigerkloſter geſtanden, ſo ſehr ſchön und helle iſt. Ihre Länge iſt von hundert ein und dreiſig, und ihre inwendige Breite von ſieben und ſechszig

Werkſchuhen, und hat einen kleinen Thurm. Gleich neben ſolcher ſtehet das neue Allmoſenhaus neben der Kapelle zu den heiligen drey Königen. Ferner iſt die Barfüſſerkirche, darinnen die Leichenpredigten gehalten werden, und in welchem das Gymnaſium befindlich. Dabey ſtehet das Wittwen- und Waiſen-Pflegamt und Haus, wie auch der bürgerliche Allmoſenkaſten; desgleichen der Spital und in demſelben die Kirche zum heiligen Geiſt, Item das Findelhaus, das Seelhaus, und auſſer der Stadt das Siechenhaus. Die St. Michaelskirche, ſo auf dem Michaelsberg geſtanden, iſt im Jahr 1531 bey der Religionsreformationszeit abgebrochen worden.

Das daſige wohleingerichtete und berühmte Lutheriſche Gymnaſium, illuſtre ſo aus ſieben Claſſen beſtehet, iſt im Jahr 1622 mit Einführung öffentlicher Profeſſoren und Lectionum philoſophicarum errichtet, da es vorher eine Schule war, die bey der Religionsänderung in dem Franziscanerkloſter angelegt geweſen. Das Seminarium theologicum dabey hat ſeinen beſondern theologiſchen Profeſſor; die Domkirche aber iſt mit ſieben Predigern beſezt.

Das daſige adeliche Evangeliſchlutheriſche ſo genannte Sammlungsſtift iſt ein vortrefliches Inſtitut. In ſolchem befindet ſich eine gewiſſe Anzahl Patricien- oder Geſchlechter

Toch-

Töchter, nebſt anderm vornehmen bürgerlichen Frauenzimmer, welche darinnen in allen dem weiblichen Geſchlechte nöthigen Wiſſenſchaften, auf die wohlanſtändigſte Art bis zu ihrer Verheurathung erzogen und unterrichtet werden. Sie unterſcheiden ſich durch ihre Kleidung, die gewiſſermaſſen kloſtermäßig iſt, von dem andern Frauenzimmer, und haben nicht gar viele Freiheiten.

Die daſigen Römiſchcatholiſchen Einwohner beſuchen ihren Gottesdienſt in dem daſigen St. Michaeliskloſter, ſonſt zu den Wengen genannt, welches mit regulirten Chorherren Auguſtiner Ordens beſezt iſt; und in dem deutſchen Ordenshaus.

An öffentlichen Gebäuden iſt in dieſer Stadt nicht viel merkwürdiges zu ſehen, ſelbſt das Rathhaus ſoll nicht viel ſonderliches haben, auſſer den alten Gemählden und dem oben darauf befindlichem Uhrwerk. Unter ſolchem ſtehen die Fleiſchbänke oder die Metzig, und wo umher der Fiſchmarkt und andere Märkte liegen. Ferner iſt der Neuebau, in welchem die Kreistäge gehalten werden, auch zu Zeiten der Rath zuſammen kommt. Das Schwörhaus auf dem Weinhof oder Weinmarkt, davor in dem Monat Auguſt, nach geſchehener Rathswahl, die Bürgerſchaft der Obrigkeit den Eid der Treue ablegen muß. In dieſem Hauſe befindet ſich die Stadtbibliothek, die, wie ein gewiſſer Reiſender ſchreibt,

wohl beſſer ſeyn könnte, als ſie würklich iſt; Hingegen ſoll die Privatbibliothek des Rector Millers beſſer beſchaffen ſeyn. Andere bekannte Gebäude ſind, das Steuerhaus, das Zeughaus, der Werk- oder Zimmerhof, die Waſſerſtuben, von denen das Waſſer durch die Stadt geleitet wird, das Kornhaus, dabey wöchentlich zweimal Kornmarkt gehalten wird, die Speicher oder Fruchtmagazine, und das Schuchhaus. Ferner die Obere- oder Geſchlechterſtube, die Untere- oder Kaufleuteſtube, das Greth- oder Kaufhaus, die Eich, darinnen jezt eine wohlbeſtellte deutſche Schule für Knaben und Mägdgen befindlich. Von den koſtbaren Gemählden und Privatſammlungen daſiger Stadt ertheilet Kanold in Muſäograph. pag 170 mehrern Bericht.

Es hat auch Ulm ſeit dem November 1780 ſich ein neues Schauſpielhaus erbauet. Die Länge dieſes Gebäudes beträgt hundert fünf und fünfzig, die Breite fünf und vierzig, und die Höhe deſſelben zwey und dreiſig Schuhe. Es hat einen geraumen Vorſaal, Parterre und Orcheſter, zwey Ranglogen, ein Amphitheater, und eine Gallerie, wo man überall mit einem Blick das Theater überſehen kann. Und dann ſind nebſt einem großen Magazin, noch verſchiedene Zimmer zur Bequemlichkeit der Schauſpieler beſtimmt. Aller Gefährlichkeit ausweichen zu können, iſt das Gebäude mit ſechs Ausgängen verſehen. Das

Por-

Portal iſt von corinthiſcher Architectur, und oben darüber ſtehet das Wappen der Stadt Ulm.

Desgleichen befinden ſich in Ulm die Häuſer und Höfe der Klöſter Salmansweiler, Kaiſersheim, Elchingen, Roggenburg, Wiblingen, Urſpringen und Ochſenhauſen, deren Kaſtner oder Verwalter aber verbürgert, und dem daſigen Magiſtrat verpflichtet ſeyn müſſen. Im übrigen, was die Häuſer der Privatperſonen betrift, ſo ſind ſolche größtentheils nur von Holz erbauet, blos mit Kalk überworfen und daher äuſſerlich ſchlecht. Sie iſt nur halb ſo groß als Augsburg, und liegt in der Geſtalt eines Eyes am Donauſtrom. Im übrigen ſind die Feſtungswerker in gutem Stande, und mit Mauren, Thürmen und Auſſenwerken wohl verſehen. Die Stadt hat fünf Thore, als das Göcklingerthor, das neue Thor, das Frauenthor, das Gänsthor und das Herdbrucker- oder Donauthor. Aus dieſem leztern gehet man über den Donauſtrom, auf einer mit vier ſteinernen Pfeilern unterſtüzten Brücke, die wohl gepflaſtert, und gegen feindliche Anfälle verwahrt, wie auch der daran ſtehende Thurm mit Gemählden geziert iſt.

Allda herrſchet die beſondere Gewohnheit, daß man Fremde nicht auf den Wall läſſet ſpatziren gehen, bevor ſie nicht einen rheiniſchen Gulden bezahlet haben. Es iſt auch allen

Bür-

Burgern verbotten, ſtehet aber den Patriciern und deren guten Freunden allein offen; welches nicht ſowol der Furcht vor Kundſchaftern, als vielmehr dem Eigennutz zuzuſchreiben iſt, indem die Patricier die Einkünſte des Heues und der Baumfrüchte unter ſich theilen, und ungern die Gräſerey miſſen, oder vertreten laſſen wollen. Es ſcheint aber, daß der Verfaſſer dieſes Berichts dieſen Herren nicht gut geweſen. Ein angenehmer Spatziergang gehet nach dem eine halbe Stunde von der Stadt gelegenen Geſundbrunnen bey Thalfingen, ſo in einer ſchönen Gegend liegt, und im Sommer von den Einwohnern häuffig beſucht wird. Das Wappen der Stadt Ulm iſt in die Quer getheilt; Der obere Theil iſt mit ſchwarz, der untere aber mit weiß ausgefüllt.

Das Regiment der Stadt iſt ariſtocratiſch und der Rath beſtehet aus ein und vierzig Perſonen, darunter ſeit dem Jahr 1641 ſich vier und zwanzig Patricier und ſiebenzehn aus der Kaufmannſchaft, Krämern und andern Handwerkszünften befinden, ſo wöchentlich zweimal Rathsſitzungen halten. Aus dieſen werden die vornehmſten Aemter beſtellet, als da ſind die Duumviri, ſo man die zween Rathsherren nennet; die drey Burgermeiſter, deren ein jeder ein ganzes Jahr regieret; die fünf Geheimen und viele andere Aemter mehr; von welchen Aemtern die catholiſche Einwohner

aus-

ausgeſchloſſen ſind, und überhaupt zu Ulm, ohnerachtet ſie die Kirche in dem Wengenkloſter und in dem deutſchen Haus allda beſitzen, zu keinen Bedienungen gelaſſen werden. Die Geſetze und Ordnungen, oder die Einrichtung des Regiments ſind im Jahr 1683 durch den Druck bekannt gemacht worden, und beim Knipſchild, und im europäiſchen Herold anzutreffen, wo nur noch beizufügen, daß keine Auswärtigen zum Regiment der Stadt gelaſſen werden.

Ulm unterhält ſechs Compagnien Soldaten, von welchen drey ihr Reichscontingent ausmachen. In der Sacriſtey der Domkirche betrachten die Handwerksburſche das Wahrzeichen der Sadt Ulm, nämlich ein Schellenblat, ein Bretſpiel und eine Katze, welches aber allem Vermuthen nach ein Wappen vorſtellen wird. Man ſagt auch im Sprichwort von Ulm und etlichen andern vornehmen Reichsſtädten: Die Herrn von Ulm, die Kaufleute von Nürnberg und die Bürger von Augsburg. Wenn man auch in Ulm zu einer Frau ſagt: Du ſchöne Frau, ſo iſt es eine Injurie. Es ſchreibt auch der Mönch Felix Faber in ſeiner ſchwäbiſchen Chronik, daß keine Stadt im Reich freyer ſeye, als Ulm, in welcher kein Fürſt, kein Biſchof, kein Abt und kein Edelmann etwas beſitze, ſo nicht unter der gemeinen Stadt-Steuer begriffen ſey.

Ulm hat eine gute und geſunde Luft und einen guten geſchlachten Boden, darauf allerley herrliches Getreide und Früchte wachſen, auch bringen die Gärtner ihr Kräuterwerk häuffig auf den großen Markt vor dem Münſter zu feilem Kauf; und von den umherliegenden Orten wird alle Nothdurft zugeführt. Es hat auch um die Stadt ſchöne Gärten, Spatziergänge, Wäldgen und andere Bequemlichkeiten, die den Ort anmuthig und angenehm machen. Ob nun auch in der Nähe dieſer Stadt gleichwohl kein Wein wächſt; ſo wird doch derſelbe vom Neckar- und Rheinſtrom, wie auch vom Bodenſee und aus dem Veltlin, in Menge dahingebracht, und der daſige Weinmarkt iſt vor andern Orten in Deutſchland berühmt, dieweil von dar der Wein ferner ins Oberland und auf dem Donauſtrom weiter nach Bayern und gar in Oeſterreich verführt wird, darneben brauet man in Ulm auch braun und weiß Bier, und ziemlich guten Meth. An gutem geſundem friſchem Waſſer, Schöpfbrunnen und Röhrkaſten in gar vielen Häuſern hat es keinen Mangel, und wird das Waſſer bey den alten Röhren beſonders ſehr gelobt. Die Einwohner ſind freundlich und gutthätig, ſonderbar gegen die Armen. Sie treiben allerley Handwerker, ſind ſinnreich, und zu allen guten Wiſſenſchaften, Künſten und Verrichtungen nicht untauglich. Sie treiben ſtarke Handlungen, abſon-

abſonderlich mit Leinwand, und hat deswegen wohl angelegte Bleichen, wozu das Donauwaſſer gar bequem iſt. Mit Barchend treiben die Bürger ebenfals eine ſtarke Handlung, welcher in ganz Deutſchland nirgends beſſer als in Ulm verfertigt, und daher auch weit und breit, auch auſer Europa, verführt wird. Auf dem Donauſtrom wird aus den untern Landen Getreide, Salz, Wolle, Eiſen und andere Waaren, wie auch auf dem Jlerfluß viel Hloz, Schmalz, und dergleichen dahin gebracht. Doch iſt das alte bekannte Sprichwort: **Venediger Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Strasburger Geſchütz, und Ulmer Geld, behält den Preis in der Welt,** *) in Anſehung **Ulms** ſehr eingeſchränkt worden. Sie hat

 ein

*) Dieſes ehrliche antike Verslein iſt nun weiter nichts mehr, als ein trauriges Denkmal, daß die gröſten Städte, wie einzelne Menſchen, den Druck der Veränderlichkeit fühlen. Zerel hat uns geſagt, was der heutige Nürnberger Witz bedeute; Strasburg gieſt ſeine Kanonen nun für die Gallier; Venediger Macht figuriret nun als Schattenſpiel an der Wand; Augsburger Pracht hängt in der Trödelbude; Ulmer Geld iſt abgewürdigt, und die übrigen kleinen Städte ächzen unter den Trümmern der gröſern. Siehe M. C. F. D. Schubarts deutſche Chronik, auf das Jahr 1774. Seite 251.

ein anſehnliches Gebiete, ſo ſich in die Länge auf vier Meilen erſtrecket, und iſt in zwey und zwanzig kleine Aemter eingetheilt, darunter drey Städtgen, nämlich Albeck, Geislingen und Leipheim befindlich ſind.

Es wird der Stadt Ulm ſchon im Theatro Urbium in dem Jahr 346 als einer Stadt gedacht. Im Jahr 812 zu den Zeiten Kaiſer Carl des Großen ſtund ſie unter dem Kloſter Reichenau, als welcher in einer Urkunde ſolche den Mönchen ſoll geſchenkt haben, welche Urkunde aber viele, ob ſie ächt ſey, in Zweifel ziehen. In dieſer Schenkungsurkunde beſagten Kaiſers wird ſie zwar Villa Regia genennt, welches einige für ein Dorf andeuten wollen: In der Urkunde Kaiſer Carl des Dritten, ſonſt der Fette genennt, worinnen er den Ulmern im Jahr 883 ihre Privilegien beſtättiget, wird ſie Oppidum betitelt. Unter Kaiſer Otto dem Erſten ward ſie wegen der Streifferenen der Hunnen mit Mauern umgeben, und wider einen feindlichen Anfall befeſtigt. Weil die Stadt Kaiſer Lotharium den Zweiten nicht vor ihren Kaiſer erkennen wollte; ſo belagerte er ſie im Jahr 1129, warf mit ſeinen Kriegsgeräthſchaften ihre Mauern übern Hauffen, ſchleifte und zerſtörte ſie. Sie ward aber von Kaiſer Conrad dem Dritten wieder aufgebaut, und nachdem zum drittenmal erweitert.

Ob nun Ulm nach der Zeit, da ſie ſich von der Herrſchaft des Abts in der Reichenau los-

losgewickelt, erſt die Reichsunmittelbarkeit beſeſſen, wollen einige aus dem ſchon gedachten Schenkungsdiplomate, welches Cruſius in Annal. Suev. anführet, ſchließen; als woraus zu erkennen, daß der Abt die Jura Eccleſiä beſeſſen, die Zehenden und Gefälle von der Stadt benutzet, Vögte und Advocaten das Kloſter ſich ſelber ausgeſuchet, und ihnen, wenn und wie oft ſie Gericht halten ſollen, vorgeſchrieben. Weil aber aus der Urkunde erhellet, daß die von dem Abt erſehene Vögte dennoch kaiſerliche Vögte geblieben; dem Zuſtande damaliger Zeiten es auch nicht gemäs iſt, daß die Aebte die weltliche Gerichtsbarkeit verwaltet hätten; die Kaiſer ferner vermöge verſchiedener Urkunden von den Jahren 1222, 1241 und 1249 in der Stadt namhafte Rechte, beſonders den Blutbann durch ihre Vögte in der Stadt ausübten, ſodann auch Kaiſer Friedrich Barbaroſſa in ſeiner Bulle von den Gränzen des Stifts Conſtanz im Jahr 1155 Ulm ſeine Villam nennet, welches er, wenn ſie im Weltlichen unter dem Abt geſtanden, und nicht eine Reichsſtadt geweſen wäre, nicht hätte thun können. Ja auch Kaiſer Rudolph der Erſte im Jahr 1278 nicht dem Abte, ſondern den Bürgern ihre Rechte unmittelbar beſtättiget, und endlich, welches doch nicht wohl glaublich, ſonſten Ulm unter allen Reichsſtädten am ſpäteſten zum Reich gekommen. Alſo hält man billig davor, daß der

Abt von der Reichenau in der Stadt anſehnliche Rechte, aber unbeſchadet der Reichsunmittelbarkeit der Stadt, beſeſſen habe.

Die Ulmer aber kauften von den Mönchen eine Gerechtigkeit nach der andern ab, bis ſie ihrer gänzlich los wurden, und ſich in ihre Freiheit geſchwungen; Sie bekamen zwar darüber mit ihnen einen Proceß, und die Mönche brachten die Stadt in den Bann, welche Streitigkeiten ſo lange währeten, bis endlich die Ulmer von der Reichenau ganz befreyet wurden; wenn aber ſolches geſchehen, darüber ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. Etliche halten dafür, Ulm ſey zu Kaiſer Friedrich des Erſten Zeiten der Reichenauer Bottmäſigkeit entkommen; andere hingegen ſchreiben, Kaiſer Ludwig der Bayer, ſonſt der Vierte genannt, habe im Jahr 1346 Ulm frey gemacht, und Kaiſer Carl der Vierte habe ihr das von gemeldtem Kaiſer erhaltene Privilegium beſtättigt. Durch Kaiſer Friedrich des Dritten Hülfe aber wurde allem Streit ein Ende gemacht, und die Ulmer von dem Joch der Mönche entlediget; dagegen ſelbige der Abtey vier und zwanzigtauſend Gulden erlegen mußten. Hierauf ſchleiften die Ulmer den Grünenhof, welchen die Mönche innen gehabt, und mit Mauern umgeben geweſen. Indeſſen ſoll es wenigſtens gewiß ſeyn, daß Kaiſer Friedrich der Dritte die Stadt Ulm in die völlige Reichsfreiheit verſetzt, und

zu

zu einer Reichsſtadt gemacht: denen zwar andere widerſprechen, und dasjenige, was von Friedrich dem Dritten geſchehen, allein für eine Beſtättigung und Vergröſſerung ihrer Privilegien und reichsſtädtiſchen Freiheit, nicht aber vor eine neue Einnehmung in der Städte Rath, halten wollen.

Sonſt haben die Kaiſer die Stadt Ulm, ihres Wohlverhaltens halber, mit ſtattlichen Freiheiten begnadiget. Von dem Kaiſer Albert dem Erſten hat ſie im Jahr 1300 die Freiheit erhalten, daß alle in ihrem Gerichtszwang liegende geiſtliche Güter verſteuert werden müſſen. Im Jahr 1349 hat Kaiſer Carl der Vierte die Bürger zu Ulm ſowol, als die unter die Stadt gehörige Schlöſſer, Flecken und Dorfſchaften, von den fremden Landgerichten, auch ſogar von dem rothweiliſchen Hofgerichte befreyet, welche Freiheit nicht allein vom Kaiſer Rupert, im Jahr 1410, beſtättigt, ſondern auch vom Kaiſer Friedrich dem Fünften im Jahr 1479 auf ihre Unterthanen, und darzu gehörige Schlöſſer, Flecken und Dorfſchaften erſtreckt hat, und müſſen ſolche ſchlechterdings vor dem Stadtamtmann verklaget werden. Ferner hat ſie Kaiſer Carl der Vierte im Jahr 1366 dahin privilegirt, daß ſie ungeſtraft die Reichsächter in ihre Stadt einnehmen kann. Den Blutbann oder die Gerechtigkeit, über Haut und Haar zu ſprechen, haben ſie vom Kaiſer Friedrich dem Dritten

erhalten, welchen ſie auch ſo vernünftig verwaltet, daß vor dieſem die benachbarten Fürſten, Grafen, Prälaten, ꝛc. die gefrevelten Perſonen dahin zur Ausrichtung und Beſtrafung geſendet. Kaiſer Sigmund hat dieſer Stadt auch im Jahr 1428 Meſſen und Jahrmärkte zu halten erlaubt; im Jahr 1433 gab dieſer Kaiſer der Stadt Ulm zu Austragrichtern die Städte Memmingen, Gemünde und Bieberach, unter welchen die Stadt die Wahl haben mag. So genießet ſie auch das Jus oder Privilegium de non appellando, welches Kaiſer Friedrich der Dritte ihr mitgetheilt, Maximilian der Erſte beſtättigt, und Ferdinand der Zweite im Jahr 1621 dahin erſtreckt, daß ſich die Summa gleich anfänglich über ſechshundert und fünfzig rheiniſcher Goldgulden betragen kann. Es iſt auch vom Kaiſer Maximilian dem Erſten vom Jahr 1494 ein Privilegium vorhanden, kraft deſſen die Bürger zu Ulm die Juden aus ihrer Stadt und Gebiete hinwegzuſchaffen und nicht wieder anzunehmen Macht haben; worzu Kaiſer Carl der Fünfte gethan, daß kein Jude einen Burger ex contractu belangen und mit demſelben gültig contrahiren kann. Endlich iſt aus einer Urkunde oder Diploma von Carl dem Vierten vom Jahr 1361 und aus einigen Documenten des Kloſters Herbrechtingen zu ſehen, daß ehedeſſen in Ulm ein Stadelhof und kaiſerlich Landgericht geweſen, welches

mit

mit dem zu Rothweil faſt einerley Anſehen gehabt.

Neben dieſen Privilegien hat die Stadt Ulm noch andere ſchöne Gerechtigkeiten in dem Reich und in dem ſchwäbiſchen Kreis. Sie hat unter allen freyen Reichsſtädten in Schwaben auf den Kreistägen den Vorſitz, und iſt eine von den vier ausſchreibenden Städten in Schwaben. In der Reichsmatricul ſtehet ſie mit einer ziemlichen Anzahl zu Pferde und zu Fuß. Sie verwahret der fränkiſchen und ſchwäbiſchen Reichsſtädte Archiv, welches zu ihr von Augsburg gebracht worden, nachdem dieſe von der Städte Collegio ſich im Jahr 1593. getrennt hatte; dieſerhalben ſizt ihr Regiſtrator im Städte Rath, an der Directoren Tiſch und führt das Protocoll. Dieſe und andere vortrefliche Privilegien, Macht und Anſehen der Stadt Ulm haben ſchon von undenklichen Zeiten eine große Menge Volks dahin gezogen. Beſonders haben die benachbarten vom Adel in den verwirrten und gefährlichen Zeiten ſich dahin retirirt und daſelbſt verbürgert, ſo daß eine große Menge alter adelicher Geſchlechter ſich jedesmal darinnen aufgehalten hat und noch befindet.

Gleichwie nun die Stadt Ulm von Zeit zu Zeit ein großes Aufnehmen gehabt; alſo hat ſie im Gegentheil zu Kriegszeiten viel ausgeſtanden. Im Jahr 1122. hat einer, Namens Nothhard von Mird, ſelbige belagert,

aber nicht einbekommen. Wenig Jahre hernach hat König Lotharius der Zweite dieſelbe eingenommen und grauſam zerſtört. Im Jahr 1246. hat Kaiſer Friedrich der Zweite ſie belagert, aber dabey ſein Leben eingebüßt, worauf die Belagerung aufgehoben worden. Im Jahr 1346. hat Ludwig der Bayer, weil ihn die Ulmer, da er in den päbſtlichen Bann erklärt ward, und bey ihnen ſeine Zuflucht ſuchte, nicht einnehmen wollten, ſie belagert, bis ihn endlich die Bürger auf einiger Fürſten Zureden gutwillig eingenommen haben. Nicht lange hernach hat Kaiſer Carl der Vierte, ſamt Eberhard, Graf von Würtemberg, die Stadt belagert, iſt aber bald darauf auf Zureden wieder abgezogen; doch kam er wieder und verwüſtete dieſe Stadt mit Feuer und Schwerd. Im Jahr 1372. überwand Graf Eberhard die Ulmer in einem Treffen, und bekam die Stadt in ſeine Gewalt, welche er jedoch zur Stunde wieder verlor. Hingegen haben die Ulmer im Jahr 1378. Arneck und Brandenburg eingenommen, und das folgende Jahr darauf in der Herrſchaft Helffenſtein fünf und zwanzig Dörfer in die Aſche gelegt. In dem Religionskrieg Kaiſer Carl des Fünften und der Proteſtirenden Stände, mußte Ulm ſich dem Kaiſer unterwerfen, als derſelbe mit einer anſehnlichen Macht im Jahr 1546. in Schwaben ſtund, und die Proteſtirenden ſo übel zuſammenhielten. Der Kaiſer

ver=

verzieh ihnen zwar, legte ihnen aber hundert- tauſend Gulden und zwölf Stück groben Ge- ſchützes zur Strafe auf. Kurz hernach hat der Marggraf von Bayreuth und ſeine Bun- desgenoſſen im Jahr 1552. die Stadt, weil ſie nicht mit in ihr Bündnis treten wollen, belagert, und nachdem er ſelbige nicht bezwin- gen können, ihr Land gewaltig verwüſtet.

Das merkwürdigſte, ſo ſich mit dieſer berühmten Reichsſtadt zu Anfang dieſes Jahr- hunderts zugetragen, iſt das, was ſie in den bayeriſchen Kriegsunruhen fatales ausgeſtan- den; nachdem ſie von dem Churfürſten von Bayern, Maximilian Emanuel durch eine unvermuthete Kriegsliſt den 8. Sept. 1702. hinweggenommen worden, welches ſich auf folgende Weiſe begeben. Nämlich, als man am gemeldten Tage, des Morgens frühe, zu gewöhnlicher Stunde, die Stadtthore geöfnet, war die Luft mit einem ſolchen dicken Nebel erfüllt, daß man kaum etliche Schritte vor ſich ſehen konnte, bey welchem ſtarkneblichtem Wetter drey verkleidete Männer unter das Gänsthor kamen, von denen der erſte eine Pflugſchaar auf der Achſel, die beiden andern aber Körbe mit Früchten getragen. Da nun der unter dem Stadtthor ſich befindende Wacht- officier den erſten wegen ſeiner Verrichtung in der Stadt befragte, ſchlug ihm derſelbe nach einem kleinen Wortwechſel, die Pflugſchaar mit ſolcher Gewalt auf den Kopf, daß er vor

todt

todt auf die Erde fiel, da inzwiſchen die andern beiden, mit denen bey ſich gehabten Gewehren, die Wache niedermachten. Als dieſes vorgegangen, rückten indeſſen die bayeriſchen Dragoner, welche die abgewichene Nacht von Donauwerth bis nach Ulm marſchiret waren, und von denen ein jeder einen Musquetier hinter ihm auf dem Pferd hatte, am Thor an, von denen der Obriſtlieutenant Bechmann, der ſie geführt, ſogleich ein Churfürſtl. Schreiben vorgewieſen, vermöge deſſen er mit ſeinen Truppen in die Stadt gelaſſen zu werden verlangete; Da aber dieſer von der übrigen Wache angehalten, und ihm zwey Dragoner erſchoſſen worden; ſo gaben die übrigen auf die Wache eine völlige Salve, wodurch ſelbige theils getödtet, theils verwundet, auch in ſolcher Verwirrung gedachter bayeriſcher Obriſtlieutenant ſelbſt getödtet worden. Worauf die Bayern ſogleich das Thor beſezten, und ſich des Bollwerks bemächtigten, welches ſich vom Donauthor bis an das Frauenthor erſtrecket; da nun unterdeſſen die Bürgerſchaft ins Gewehr gekommen, welche von denen in die Stadt und auf dem Wall geſtandenen bayeriſchen Soldaten, dieſe aber hinwieder einige Bürger erſchoſſen. Nachmittags darauf wurde von vier bayeriſchen Hauptleuten alſo capitulirt, daß bemeldtes Gänsthor mit bayeriſchen Soldaten ganz, das Donauthor von ſolchen aber zur Hälfte, zur Hälfte aber von

der

der Bürgerſchaft ſollte beſezt werden. Allein eine kurze Zeit hernach mußten die Bürger dem commandirenden General, Graf Arco, nicht allein das Zeughauß übergeben, ſondern ſich auch ganz entwafnen laſſen. Ihrer Religions⸗ und Gewiſſensfreiheit wurden ſie zwar durch ein von den Kanzeln abgeleſenes Churfürſtliches Decret verſichert; ſie blieben aber dabey vielem anderm Ungemach und großen Gelderpreſſungen unterworfen. Das Jahr darauf wurden ſie gezwungen, eine franzöſiſche Beſatzung von zweien Bataillons unter dem Marquis von Blainville einzunehmen, welches der Churfürſt von Bayern ſelbſt mit dem größten Verdruß hat müſſen geſchehen laſſen.

Unter dieſem Joch mußte dieſe Reichsſtadt ſeufzen, bis nach der glücklichen Schlacht bey Höchſtädt, als den 13. Auguſt des Jahrs 1704, da der Kaiſerliche Generalfeldmarſchall Freiherr von Thüngen, ſelbige den 1ſten Sept. zu belagern angefangen, und ihr mit dem groben Geſchütze der Feſtung alſo ſcharf zugeſezt, daß die darinnen ſich befundene franzöſiſche Beſatzung den 10ten Sept. zur Uebergabe gezwungen wurde. Der Churbayeriſche Commandant, welcher die Stadt übergeben, war ein Herr von Bettendorf, welcher dem an ſeinen Wunden verſtorbenen Marquis von Blainville in der Commandantenſtelle gefolget. Von dieſem leztern, als einem Franzoſen, iſt zu mer⸗

merken, daß er in ſeinem Teſtament verordnet hatte: daß der Stadt Ulm von ſeiner Verlaſſenſchaft hunderttauſend Franken ſollten ausbezahlt werden. Siehe die Europäiſche Fama 25. Theil, 95. Seite.

Eine kleine Stunde von Ulm, zur rechten Seite hart an dem Jlerfluß, in der alten öſterreichiſchen Grafſchaft Kirchberg, liegt Wieblingen, eine wohlhabende Benedictiner-Mönchsabtey nebſt einem Flecken gleiches Namens. Sie hat zu ihren Stiftern Hartmann, den einige Hermann nennen, und Otto beide Brüder und Grafen von Kirchberg, zween andächtige Herrn, welche dieſes Kloſter im Jahr 1099 erbaueten, und es dem heiligen Martinus weiheten. Anfänglich hatten ſie es nächſt dem Berg angelegt, darauf das Schloß Kirchberg ſtehet, allwo noch eine Kirche zu ſehen. Dieweil aber der Jlerfluß bey ſeinen Ergießungen dem Kloſter vielen Schaden verurſachte; ſo verſezten ſie es an den Ort, allwo es noch ſtehet. Nach vollendetem Bau übergaben die Stifter dieſes ihr Kloſter dem Pabſt, daher es dann noch kommt, daß das Kloſter der päbſtlichen Kammer jährlich einen Ducaten erlegen muß, um das Andenken beſagter Schenkung zu erneuern, nachdem ſie es vorher mit etlichen Mönchen und einem Abt, Namens Werner von Ellerbach, einem frommen Manne aus der Abtey St. Blaſii auf dem Schwarzwald beſezt hatten; deſſen Einkünfte hernach Wil-

helm der Erſte Graf von Kirchberg ſehr vermehrte. In der Kloſterkirche liegen beide Stifter, nebſt ſchier allen andern Grafen von Kirchberg mit ihren Gemahlinnen begraben. Anfänglich ſtund zunächſt dieſem Mönchskloſter auch ein Nonnenkloſter vom nämlichen Orden, aber wegen der böſen Nachrede und andern erheblichen Urſachen wurde ſolches aufgehoben, und die Nonnen anders wohin geſchaffet. Die Herrſchaft mit dem Kloſter Kirchberg iſt ſonſt als eine Pfandſchaft denen Grafen von Fugger überlaſſen geweſen, iſt aber im Jahr 1700 vom Kaiſer Leopold eingelöſet, zu einer eigenen Herrſchaft erklärt, und unmittelbar unter die vorderöſterreichiſche Herrſchaft und Regierung gelegt worden. Ueber ihre Dörfer iſt ein eigener Verwalter geſezt.

Wir kommen aber wieder zum Donauſtrom, und dieſer flieſt ſodann von Ulm in dieſer Stadt Gebiete an dem Weiler Offenhauſen, dem großen Pfarrdorf Pful, dem Oerlingerhof und Striebelhof, dem Dorf Bäſingen und dem Bäſingerbad, ferner an Unterthalfingen vorbey, das ſo genannte thalfinger Gries durch, und kommt nach Elchingen.

Dieſes Elchingen oder Oberelchingen iſt eine ſchöne und reiche Benedictiner-Mönchsabtey im Gebiete der Stadt Ulm, auf einem ziemlich hohen Berg, an dem Donauſtrom, über den allda eine Brücke gebauet iſt, liegt

etwa zwo Stunden unterhalb Ulm. Anfänglich war dieſe Gegend und der Ort eine ordentliche Mördergrube und ein Aufenthalt der Straſſenräuber; allein Conrad, ein Herzog zu Sachſen, und deſſen Gemahlin Lucia oder Luitgartis, eine Tochter Friedrich Antiquus Herzogs in Schwaben und Hohenſtauffen, Kaiſer Conrad des Dritten Schweſter, haben ſolche Gegend geſäubert, und im Jahr 1128 aus dem Raubſchloß dieſes Kloſter errichtet, und es in die Ehre der Jungfrau Maria, den Apoſteln Petri und Pauli, nebſt den beiden Heiligen Benedictus und Lucius einweihen laſſen. Als es aber nicht lange nach deſſen Erbauung unglücklicher weiſe vom Feuer verwüſtet worden; ſo hat es Albrecht, ein Graf von Ravenſtein und Irzenburg im Jahr 1142 von neuem erbauet, beſchenkt und begütert. Der daſige Abt iſt ein unmittelbarer Stand des römiſchen Reichs; und hat ſeinen Sitz bey der Reichstagsverſammlung auf der ſchwäbiſchen Prälatenbank, zwiſchen Marchthal und Salmansweiler; bey dem ſchwäbiſchem Kreiſe aber ſitzet er auf der Prälatenbank zwiſchen Ochſenhauſen und Irrſee. Seit dem Jahr 1521 hat dieſe Abtey auf zweihundert Güter verlohren, vornemlich den Marktflecken Waldſtetten, den Flecken Ochſenbrunn, Holzheim und die Weiler Weiſingen und Balpertshofen. Es gehört aber noch zu dieſer Abtey 1) das Oberamt Elchingen mit den Dör-

fern

fern Unterelchingen, Thal und Thalſingen. 2) Das Pflegamt Thommerdingen, zu welchem die Pfarrdörfer Thommerdingen, Dornſtett und Weſterſtetten gehören. 3) Das Pflegamt Fahlheim, das die Dörfer Ober- und Unter-Pfahlheim, Nerſingen, Stras und Leiben begreift. 4) Das Pflegamt Stoffenried, ſo die Dörfer Stoffenried, Hauſen, Balbertshofen und Etlishofen in ſich faſſet.

Im Jahr 1773 hatte dieſes Kloſter das Unglück von vier harten Donnerſchlägen getroffen zu werden: worauf es ſo gleich in Flammen geriethe, dadurch der prächtige Kirchthurm, ſamt den ſieben großen Glocken ein Raub des wütenden Feuers werden mußten, die ganze Kirche verfiel in die äuſerſte Gefahr, eine Kapelle, die Sacriſtey mit drey Altären nebſt einem koſtbaren Kreuz wurden eingeäſchert, und die erſt vor drey Jahren erbaute neue Orgel iſt von der Hitze zerſchmolzen, und konnte nur das Kirchengeräthe, ſamt den Heiligthümern gerettet werden.

Sonſt hat man aus dieſer Abtey die allerangenehmſte Ausſicht, die man finden kann, und ſich wünſchen mag; denn man kann davon faſt das ganze Schwabenland, nebſt der Marggrafſchaft Burgau, die Grafſchaften Kirchberg und Weiſſenhorn, ja das ganze Allgäu bis an die tiroliſche Grenze überſehen, dabey aber das Kloſter die große Beſchwerlich-

keit hat, daß die ordentliche Poſtſtraſſe in das Würtembergerland mitten durch den Kloſterhof gehet, welches demſelben keine geringe Gaſtfreiheitszehrung verurſachet. Der Berg, darauf das Kloſter ſtehet, iſt ſehr angenehm und fruchtbar, aber löchricht und feucht, daraus an verſchiedenen Orten ein geſundes Trinkwaſſer hervor rieſelt, auf dem auch allerley heilſame Kräuter wachſen; von dannen hat es ein ſchönes ebenes Land bis nach Günzburg in welchem gute Chauſſeen angelegt, die aber leider nicht mit Bäumen beſetzet ſind.

Nachdem nun der Donauſtrom durch den Jlerfluß ſchifreich worden, und an dem Kloſter Elchingen vorbey gelaufen, gelanget er auf das elchingiſche Dorf Leiben, bey dem ein Flüßgen gleiches Namens, wie auch unter dem elchingiſchen Dorf Nerſingen das Rothflüßgen hinein fällt, auf der rechten Seite das Ulmer Gebiet verläßt und in die öſterreichiſche Margrafſchaft Burgau hineintritt; Auf der linken Seite flieſt er noch im Ulmiſchen an dem Dorf Weiſingen und einem Wäldgen vorbey, läßt auf der rechten Seite den Biberfluß, etwas weiter unterhalb auf der andern Seite bey Rietheim gegen Leipheim herüber einen Achfluß, der anfänglich bey Langenau die Nau, bey Albeck der Flötzfluß heiſſet.

Leipheim iſt ein ulmiſch Städtgen und Schloß zur Rechten des Donauſtroms, eine Stunde oberhalb Günzburg, vier ſtarke unterhalb

halb Ulm, allwo über den Donauſtrom eine hölzerne Brücke gehet, ſo achtzehen Joche haben ſoll. Das Schloß liegt etwas hoch auf einem kleinen Berge, und die Pfarrkirche, ſo zu St. Veit heißt, nicht weit davon, in welcher der Freiherren Güſſen von Güſſenberg drey Begräbnisgewölber zu ſehen ſind. Hinter dem Schloß liegt der Hoſpital, und der ſo genannte Freythof, darinnen der Pfarrer und der Forſtmeiſter wohnen. In dieſem Hof haben diejenigen, ſo einen unverſehenen Todtſchlag begangen, auf lebenslang Freiheit, welche Freiheit aber die ulmiſche Unterthanen, auch nicht einmal die ausgetrettenen Schuldner, zu genieſen haben. Die Stadt zuſamt der Vorſtadt beſtehet ungefehr in zweihundert und zwanzig Häuſern, die Einwohner aber ernähren ſich meiſtentheils vom Ackerbau, der Viehzucht, und dem Weberhandwerk; wie dann das umherliegende Land angenehm und fruchtbar iſt. Ehemals gehörte dieſer Ort denen Freiherren Güſſen von Güſſenberg, von denen es in der damaligen Grafen von Würtemberg Hände gekommen, wurde aber im Jahr 1453 an Graf Ulrich von Würtemberg ſamt der Burg und aller Zugehör an die Stadt Ulm verkauft. Im Jahr 1634 ward die daſige Vorſtadt von den iſolaniſchen Kroaten in den Brand geſteckt, und in eben dieſem Jahr die Stadt nebſt dem Schloß und der Kirche gänzlich ruinirt.

Zur Linken des Donauſtroms, bey dem Dorf Weiſingen erhebet ſich das ſo genannte Ried Bürken, oder das ganze Moos genannt, ſo eigentlich eine moraſtige Heide, die hier und dar mit etwas Waldungen unterwachſen, und ſich längſt dem Donauſtrom hinunter, über fünf Stunden Wegs bis an die Stadt Gundelſingen hinziehet. Bis an den ſo genannten Zeiſelgraben und die hohe Eiche gehöret es zu der Stadt Ulm, von dar aber dem gedachten Graben bis nach Gundelſingen gehöret es zum Herzogthum Pfalzneuburg.

Gegen dem ſo genannten Landgraben über fällt der Günzfluß in den Donauſtrom; An ſolchem Fluß, etwa dreihundert Schritte von deſſen Einfluß, und ſechs ſchwäbiſche Stunden unter Ulm, liegt Günzburg, eine Stadt und Schloß, ſo zu der öſterreichiſchen Marggrafſchaft Burgau gehöret, allwo die öſterreichiſch-burgauiſche Regierung iſt. Einige Schriftſteller, als Velſerus und Cluverius, halten dieſen Ort vor des Antonini Guntia und alſo vor ſehr alt, wollen auch beweiſen, daß zu des Kaiſers Conſtantinus Zeiten dieſe Stadt würklich Contia geheißen, und daß die Alemanier daherum gewohnet hätten. Die Stadt, liegt etwas hoch und iſt daher ziemlich bergicht; das Schloß aber an einer Ecke der Stadt ſo von einigen ein überaus ſchönes Schloß genennt wird, ſoll keine ſonderliche ſchöne Zimmer haben, auſſer einem großen Saal, in

in welchem die vortrefliche Thaten und Geſchichte der Erzherzoge von Oeſterreich, beſonders aber die des Erzherzogs Ferdinands, Kaiſer Maximilians des zweiten Bruder, zwiſchen denen ſechszehen Marggrafen von Burgau abgemahlet ſtehen, zu ſehen. Es ſoll darinnen auch eine groſze Tafel zu ſehen ſeyn, in welcher allerley Schwänke und ſeltſame Abendtheuer können betrachtet werden. Dieſes Schloſz hat Carl, ein Marggraf zu Burgau, der ein ächter Sohn des Erzherzog Ferdinands in Tirol und Insbruck war, den er mit ſeiner Gemahlin, der ſchönen Philippina Welſerin, einer Augsburgerin gezeugt, benebſt einer Badſtube erbauet. An dieſem Schloſz ſtehet die Schloſzkirche mit zween hohen Thürmen, darinnen man verſchiedene Epitaphien betrachten kann. In der Stadt betrachtet man die Pfarrkirche zu Unſer Lieben Frau, dabey ein Nonnenkloſter ſtehet, das aber im Jahr 1782 aufgehoben worden. Ferner iſt allda das Münzhaus oder die Münze, und das anſehnlicherbaute Rekrutenhaus, indem allda der Sammelplatz faſt aller in Deutſchland angeworbener Rekruten iſt, die alsdann allda auf dem Donauſtrom eingeſchiffet und ſo weiter nach Wien transportiret werden. Gedachtes Rekrutenſammelhaus, ſo auf gemeiner Stadt Unkoſten, zu dem allerhöchſten Herrendienſt in vierzehen Monaten von Grund auf neu erbauet worden, ſoll ſowohl an der

Dauerhaftigkeit, als der guten Einrichtung, geſunden Lage und angenehmen Proſpect, dergleichen wenig oder keines mehr zu finden, ſeyn.

Als Ihro Kaiſerliche Majeſtät Joſeph der Zweite den 11 Auguſti 1782 auf dero Heimreiſe allda ankamen, fande dieſes Rekrutenſammelhaus in allen Stücken das allergnädigſte Gutheiſſen und Wohlgefallen, beſchenkten die Commandirten mit zwölf Louid'or, und mit eben ſo viel die dermalen vorhanden geweſene Rekruten, beſtiegen darauf den Wagen, und ſezten Dero Reiſe nach Wien fort. Auſſerhalb der Stadt, vor dem Unterthor, liegt der Spital, wie auch ein Capuzinerkloſter, welches oben gedachter Marggraf Carl von Burgau mit ſeiner Gemahlin Sibylla, einer Herzogin von Jülch und Cleve, im Jahr 1618 ſoll erbauet haben, darinnen er auch nach ſeinem Tode in einer Capuzinerkutte begraben worden. Die Stadt Günzburg hat drey Thore, als das Oberthor, das Unterthor, und das Donauthor.

Gedachte Marggrafſchaft Burgau, ſo dem Hauſe Oeſterreich gehöret, iſt acht Meilen lang und eben ſo breit, deſſen einer Theil Kirchsnau genennt wird. Vor dem Interregno hatte ſie ihre eigene Grafen, die aber im Jahr 1205 ausgeſtorben, worauf Kaiſer Philipp dieſelbe an einen Grafen von Roggenſtein verliehen. Der lezte dieſes Geſchlechts, Heinrich

rich, ſoll im Jahr 1283 verſtorben ſeyn, worauf Kaiſer Rudolph der Erſte dieſes Land als eine Dependenz von dem Herzogthum Schwaben, zu ſich genommen. Allein es ſcheinet, daß der burgauiſche Stamm eine geraume Zeit nach dem Interregno erloſchen, ehe das Land an Oeſterreich gediehen ſey; inmaſſen die Stadt Augsburg den Marggrafen Heinrich, den letzten ohne einen ſeines Geſchlechts, im Jahr 1291 zum Schutzherrn angenommen. Einige wollen, es habe ſich Ferdinand der Erſte zuerſt von Burgau geſchrieben; es hat aber ſchon Maximilian der Erſte im Jahr 1489 davon den Titel geführt. Dieſe Marggrafſchaft iſt nicht fürſtenmäßig, wie etwa ſonſt die andere Marggrafſchaften, daher die Erzherzoge ſolche in ihren Tituln den andern Grafſchaften nachſetzen.

Wie Herr Sulzer in ſeiner Reiſe auf der 275. Seite ſchreibt, ſo hat es hinter Günzburg einen großen Wald, und hier und da große freye Plätze, die zu vortreflichen Wieſen eingerichtet ſind, worauf eine erſtaunliche Menge Heu gemacht wird. Wenn man nun aus dieſem Wald heraus kommt, befindet man ſich auf einer faſt unüberſehbaren Fläche, die wie mit der Waſſerwaage abgeebnet iſt, und die größten Theils aus einem unangebauetem Anger beſtehet, welche aber den öftern Ueberſchwemmungen des Donauſtroms ausgeſezt iſt, und dadurch einen ſehr weiten Strich des Lands

in einen fetten Leimenboden verſetzet. Wann nun, wie Herr Sulzer weiter meldet, durch Dämme dieſe Ueberſchwemmungen gehindert würden; ſo könnte alsdann ein herrliches Stück Land, das jezt nur ſchlecht benuzt wird, gewonnen, anbey auf ſolchem viele neue Dörfer angeleget werden.

Eine halbe Stunde unter Günzburg, gegenüber, wo der Zeiſelgraben in den Donauſtrom fällt, liegt das Dorf mit dem Bergſchloß Reiſensburg, oder Reiſersburg, ſo vor dieſem ſeine eigene Herren gehabt, die Advocaten der Abtey Elchingen geweſen, nach deren Abſterben es an die Marggrafen von Burgau, und von dieſen an das Haus Oeſterreich gekommen. Von dannen ſtreicht der Donauſtrom an dem Schloß und Dorf Landtroſt, ſo auf einem hohen Berge liegt, und Stozingen vorbey, und nach einem Lauf von einer Stunde nimmt er bey dem Dorf Gundringen oder Gundrichingen den Mindelfluß ein; flieſt ſodann noch immer zur Rechten an Venthauſen und Aislingen her, und läßt zur Linken den Brenzfluß in ſich fallen, iſt auch mithin auf dieſer Seite ſchon über zwey Stunden in das Herzogthum Pfalzneuburg hineingetreten. Dieſes Herzogthum wird in zween Theile, als in den weſtlichen und den öſtlichen abgetheilt, davon erſterer zwiſchen Schwaben und Franken um den Donauſtrom herum liegt, und enthält folgende verſchiedene Landrichter-

und Pflegämter, als: Gundelfingen, Lauingen, Höchſtädt, dann Neuburg, Graisbach, Burgheim, Rannertshofen, Monheim, Konſtein oder Kunſtein und Reichertshofen.

Etwa eine kleine halbe Stunde von dem Einfluß des Brenzfluſſes in den Donauſtrom liegt Gundelfingen, eine kleine, aber wohlgebaute Stadt mit einem Schloß, in einer angenehmen Gegend, drey Stunden unterhalb Günzburg. Das Schloß oder die Burg ſoll ein Freiherr von Schwanningen erbauet haben, in welchem nun das Pflegamt ſeinen Sitz, auch eine feine Pfarrkirche hat. Die Stadt ſamt dem Schloß ſoll ein Reichslehen ſeyn, und hat um ſich her einen fruchtbaren Kornboden und einträgliche Wieſen.

Vor Zeiten haben dieſen Ort die vornehmen Herren von Gundelfingen beſeſſen, deren Stammhauß und Schloß in Oberſchwaben liegt, aber ſchon lange ruinirt iſt. Nach ihrem Abſterben kam dieſe ihre Herrſchaft an die Grafen von Helffenſtein, und nachgehends an die Grafen von Fürſtenberg, endlich aber im Jahr 1329 an Bayern. Sie ſoll aber auch einsmals Herzog Friedrich von Teck gehört haben. Dann als Graf Ludwig von Würtemberg, Graf Eberhard des Greiners Sohn, Kaiſer Ludwig des Vierten Tochter geheurathet, ſoll er ihm dieſe Stadt mit ihrer Zugehör für einen Theil des Heuraths-

guts, auf Wiedereinlöſung verſezt, und der Pfandſchilling in ſiebentauſend Gulden beſtanden haben; aber im Jahr 1149 wurde es wieder bayeriſch; endlich iſt dieſe Stadt im Jahr 1505. an das Pfalzneuburgiſche Haus gekommen.

Dieſe Stadt führet im Wappen einen aufrechtſtehenden ſchwarzen Löwen, der einen hohen grünen Tannenbaum in den beiden vordern Pfoten hält, im ſilbernen Felde. Auf deſſen Bruſt ruhet ein Herzſchildgen, worinnen die bayeriſche blaue und weiſſe Wecken oder Rauten zu ſehen.

Eine Stunde von Gundelſingen liegt Eſchabrunn, oder Eichenbrunn, und auf der Karte Eſchabrunn genannt, ein ehemaliges herrliches Benedictinermönchskloſter zwiſchen dem Donauſtrom und dem Brenzfluß. Solches wurde von Gumbrecht, Herrn zu Fachbach und Faimingen und ſeinem Sohn Cuno geſtiftet und erbauet, und zwar zur Zeit des Pabſt Calixtus des Zweiten, der es auch im Jahr 1122 beſtättigt hat. Von deſſen Fundation Bruſchius in Chronolog. Monaſt. Germ. Part. 2 Cap. 67. berichtet, daß der Pfalzgraf Otto Heinrich dieſes Kloſter eingenommen, die Mönche daraus verjagt und die Kirche verbrennt hätte, das aber falſch und nicht zu glauben iſt; dieſes aber iſt gewiß, daß er ſolches gleich den andern Klöſtern ſeculariſirt hat. Den Pfarrer im Dorf präſentirt das

Semi-

Seminarium Litteratorum zum heiligen Kreuz in der Stadt Neuburg, welchem Seminarium dieſer Ort von dem Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm einverleibt worden.

Nach Gundelfingen oder dem Einfluß der Günz, folget am Donauſtrom das Pfarrdorf Faimingen, ſo auch ehemals ſeine eigene Herren gehabt, die ſich davon geſchrieben. Von dieſem Ort liegt nicht weit die Stadt Lauingen an dem Donauſtrom. Sie liegt in einer ſchönen Ebene, eine Stunde von der biſchöflich augsburgiſchen Stadt Dillingen, und ſieben von Neuburg, und iſt eine ſehr alte Stadt, ſo ehemals Pheniana geheiſſen, und eine römiſche Colonie ſoll geweſen ſeyn, wie Johann Herold vorgibt: Wie dann ſolches noch zum Theil aus ihren Gebäuden, auch aus den vielen alten römiſchen Sachen und Ueberbleibſeln beſtättigt wird, die zum Theil noch ganz, mehrentheils aber ſehr beſchädiget um daſige Gegend, ſonderlich aber zu Faimingen, ſo unweit davon liegt, gefunden werden. Es iſt aber Lauingen eine feine und nach der Hauptſtadt Neuburg die fürnehmſte Stadt im Herzogthum Pfalzneuburg. Einige wollen, daß dieſe Stadt ſchon zu der Römer Zeiten ſoll bekannt geweſen ſeyn, indem noch heutiges Tages darinnen einige Merkmale von ihnen ſollen zu ſehen ſeyn. Sie prangt mit einem ziemlich guten Schloß, welches am Donauſtrom liegt, und worinnen der Beamte über

das

das Pflegamt ſeinen Sitz hat. Die Stadtpfarrkirche iſt ein ſchönes und großes Gebäude, deſſen daranſtehender Thurm dreihundert und einen Schuh hoch iſt, daran man zweihundert zwey und vierzig Staffeln zu ſteigen hat. Er wurde im Jahr 1518 zu erbauen angefangen und im Jahr 1576 vollendet. Er ſoll noch ein kupfernes Dach, mit einem oben auf der Spitze ſtehendem groſſem übergoldetem Knopf haben. Wie Cruſius in ſeiner ſchwäbiſchen Chronik Part 3. Lib. 3. Cap. 5. meldet, ſo ſoll allda in der Brüderkirche auf einem Stein folgende Schrift zu leſen ſeyn: „Als man „zählt nach Chriſti Geburt 1413, hat Herzog „Ludwig in Bayern und Graf zu Mortany, „der Königin in Frankreich Bruder, angefan„gen, die Stadt Lauingen erweitern zu laſſen, „die Stadtmauer und auch die Gräben zu ver„beſſern, darzu den Weg über das Moos „machen laſſen, und viel andere nützliche Ge„bäude in der Stadt. Bitte Gott vor ſeine „Seele.“ Vorhin hatten die Pfalzgrafen an dieſem Ort ihr Begräbnis; es wurde aber endlich die neuerbaute Gruft in der dermaligen Exjeſuitenkirche zu Neuburg zur gewöhnlichen Begräbnis erwählt.

In dieſer Stadt befindet ſich ein ſchönes Kloſter und Kirche der Auguſtinermönche, welche auch die Pfarrey zu Faimingen zu verſehen haben, und den Zehenden zu Unterbechingen einziehen. Nebſt dieſem hat es allda

auch

auch ein Ciſterzienſernonnenkloſter, welches anfänglich eine Verſammlung einzelner Jungfern war, die theils in der Stadt, theils auſſerhalb derſelben vom Jahr 1270 bis auf das Jahr 1459 ohne gewiſſe Regeln beiſammen gelebt, bis der General des Ciſterzienſerordens im beſagten letzten Jahr, auf ihr beſtändiges Anhalten, ſie ſeinem Orden einverleibet. Im Jahr 1565 wurden die Nonnen vertrieben und ihr Kloſter ſeculariſirt. Pfalzgraf Wolfgang richtete hernach in dieſem Kloſter ein berühmtes Gymnaſium auf, welches ſein Sohn Philipp Ludwig fleißig und wohl unterhalten hat, worauf viele gelehrte Leute erzogen worden, wie dann von entfernten Orten gar viel ſtudirens halber dahin gekommen, wodurch allda Handel und Gewerbe ſehr zugenommen, ſo daß die Stadt mit ſchönen Häuſern und Gebäuden geziert, dieſelbe auch ziemlich volkreich und vermöglich worden. Als aber nachgehends Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zur römiſchen Kirche übergetretten und zur Regierung gekommen; ſo hat er ernanntes Gymnaſium und die evangeliſche Religion im Jahr 1618 abgeſchaft, daher ſich die mehreſten wohlhabenden Leute von dar hinweg- und anders wohin begeben, wodurch und den weiter erfolgten Kriegsunruhen, worinnen dieſe Stadt auch viel erlitten, ſolche wieder ins Abnehmen gekommen.

Noch

Noch iſt allda eine Kapelle zu St. Andreas, und eine zum heiligen Geiſt, wie auch ein mit guten Stiftungen verſehener Spital, ſo ſeinen beſondern Verwalter hat. Nebſt dem Schloß iſt auch allda das Rathhaus, und unweit davon ein ſchöner Thurm, der Hofthurm genannt, auf dem ſich unterſchiedene Sachen befinden ſollen. Die Stadt Lauingen beherrſchet die hohe Gerichtsbarkeit, und hat einen Syndicum, und die Rathsherren dörfen Degen tragen, die Bürger aber müſſen bey öffentlichen Verſammlungen mit ſchwarzen Mänteln erſcheinen. Die Stadt ſoll ein Reichslehen ſeyn, und der erſte kaiſerliche Lehnsbrief darüber vom Jahr 1510 ſtehet in Lünigs Corp. Jur. feudal. T. 1. p. 665. ſeqq.

Vor dieſem ſollen ſich in dieſer Stadt die drey merkwürdigſte Stücke zugleich befunden haben, als: der gelehrteſte Mann Albertus Magnus, die ſchönſte Frau und das größte Pferd. Die Stadt hat vier Thore, nämlich, das Dillingerthor, das Brüderthor, das Pfarrthor und das Donauthor, nebſt dem Einlaßthörlein bey dem Waſſerthurm. Ueber den Donauſtrom gehet eine hölzerne Brücke, welche man aufziehen kann, wann von Ulm die Schiffe den Strom herunter kommen. Das Wappen der Stadt Lauingen iſt geſpalten in blau und roth, worüber das Bruſtbild eines Mohren mit einer goldenen Krone auf

dem

dem Kopf, dergleichen Ohrengehänge und Halskette nebſt weiſſer Kleidung ſtehet.

Im übrigen iſt noch anzumerken, daß dieſes Lauingen der Geburtsort des bekannten Albertus Magnus geweſen, ſo allda aus einem adelichen Geſchlechte abgeſtammet, von welchem berühmten Mann gemeldet wird, daß er eine Statua verfertigt hatte, welche mit ſo künſtlichen Rädern und Gewichtern verſehen war, vermittelſt welcher ſolche hätten gehen, die Zunge artig bewegen und deutlich reden können. Als aber einsmals ſein Discipul oder Lehrſchüler Thomas von Aquino in die Kammer gekommen, wo dieſe Statua geſtanden, ſolche ihm unverſehens entgegen gegangen, er darüber ſo erſchrocken ſey, daß er mit einem Stock auf ſolche geſchlagen, und zerbrochen habe: Worauf ihm Albertus zugeruffen: O Amice, opus triginta annorum perdidiſti: das iſt: Mein Freund! du haſt mir in einem Augenblick ein Werk verdorben, daran ich dreiſig Jahre gearbeitet habe.

Ehemals hat dieſe Stadt zu Schwaben gehört, iſt aber von Conradinus, dem lezten Herzoge aus Schwaben, dem Hauſe Bayern verkauft worden, und iſt im Jahr 1505 an Pfalzneuburg gelangt. Im Jahr 1632 wurde ſie von dem König in Schweden Guſtav Adolph eingenommen, der ſolche zum Theil befeſtigen ließ, aber nicht zum Stande gekommen. Allein im Jahr 1645, als ſie ſich an die Fran-

zoſen

zoſen ergeben mußte, wurde ſie von ſolchen durchgehends befeſtigt, und mit acht Real-Bollwerken umfangen, damit beide Kronen Frankreich und Schweden an dem Donauſtrom einen feſten Fuß ſetzen könnten, welche Stadt ſie aber nach dem weſtphäliſchen Frieden verlaſſen mußten. Es ſind aber dieſe Werker nach dem gemeldten Friedensſchluß wieder eingeriſſen und geſchleift worden, iſt alſo heutiges Tages dieſe Stadt nur mit einer bloſen Mauer umgeben.

Eine Stunde unter Lauingen liegt am Donauſtrom die Stadt Dillingen. Dieſes iſt eine mittelmäßige, aber feine und wohl gebaute Stadt, mit einem ſchönen Schloß, ſo die gewöhnliche Reſidenz des Biſchofs von Augsburg iſt, welcher, wann er dahin komt, darinnen Hof hält. Johannes der zweite Biſchof zu Augsburg hat im letzten Viertel des fünfzehnden Jahrhunderts dieſes Schloß zu ſeiner Reſidenz eingerichtet, welches Biſchof Heinrich der Vierte, ſo im Jahr 1517 geſtorben, ausgebauet hat, auch die Pfarrkirche zu St. Ulrich allda, bey dem verſchloſſenen Nonnenkloſter, errichtet. In dem Jahr 1549 hat Otto Truchſes von Waldburg, Cardinal und Biſchof zu Augsburg allda eine Univerſität geſtiftet, die erſten Profeſſoren von Loeven aus Braband und von Ingolſtadt aus Bayern dahin beruffen, und ſolche im Jahr 1563 den Jeſuiten übergeben, welche ehemals ein ſchönes

und großes Gebäude beſeſſen. Auch hat der Biſchof Johann Franz bey der Pfarrkirche ein Seminarium, oder Collegium Canonicorum ſecularium darzugeſtiftet, in welchem die ad S. S. Clericorum Ordines verlangende Candidaten zu geiſtlichen Verrichtungen präpariret, und unter guter Aufſicht verſorget werden. Im Jahr 1694 legte der damalige Biſchof von Augsburg, in Gegenwart etlicher fürſtlichen Perſonen, den Grundſtein zu einem Capuzinerkloſter und Kirche, nebſt dem ſind allda zwey Nonnenklöſter, auch der Sitz eines Pflegamts.

Dieſe Stadt nebſt der ganzen Grafſchaft Wittislingen iſt vom Biſchof Hartmann, ſo der lezte Graf von Dillingen geweſen, im Jahr 1252 dem Biſthum Augsburg geſchenkt worden. Ueber den Donauſtrom iſt allda eine ziemlich lange hölzerne Brücke, nach dem gerade gegen über gelegenen Orte Kloſter Velden. Im Wappen führet Dillingen eine weiſſe oder ſilberne Quer- oder Zwergſtraſſe im blauen Felde.

Im ſchmalkaldiſchen Krieg nahm im Jahr 1546 Sebaſtian Schärtlin, der Stadt Augsburg Kriegsoberſter, dieſe Stadt ein, und im Jahr 1594 den 22 December entſtund allda eine heftige Feuersbrunſt, und dieweil zu allem Unglück der Donauſtrom überfroren war, und daher zum löſchen man nicht genug-

ſam Waſſer haben konnte; ſo hat das Feuer zwey Tage und Nächte gewütet, da dann unter andern vielen Gebäuden auch das Schloß mit vielen Gütern zu Grunde gegangen, wie Zeiler in der ſchwäbiſchen Topographie S. 57 meldet.

Von Dillingen verfolget der Donauſtrom ſeinen Lauf und komt auf Altheim, Ortfelden und Steinheim, bey dem er einen kleinen Egerfluß in ſich fallen läßt, und ſo fort wandert auf Höchſtädt.

Dieſes Höchſtädt iſt eine Pfalzneuburgiſche Stadt und Schloß an dem Donauſtrom, allwo der Egweidfluß und der Brunnenbach ſich in ihm verlieren; Sie liegt zwo Stunden unterhalb Dillingen, und drey oberhalb Donauwerth, ſo ihren Namen von der Römer ihren allda gehabten höhern Lägern herführen ſoll. Das Schloß liegt an dem Ende der Stadt gegen den Donauſtrom, ſo einen ſchönen Thurm, ein gutes Anſehen hat, auch mit einem Waſſergraben umgeben iſt, und worinnen der Landvogtsamt-Adminiſtrator wohnet. Die daſige Pfarrkirche, ſo zu St. Maria heiſſet, iſt wohl gebauet, von der geſagt wird, daß in den alten Zeiten in ſolcher ein Marienbild geſtanden, welches große Wunderwerke ſoll gethan haben; nebſt dieſer iſt noch die kleine heilige Geiſtkirche, dabey der Hoſpital ſtehet, welcher gute Stiftungen und ſeinen beſondern Verwalter hat. Die Capuziner aus der

Pro-

Provinz Tirol haben allda ein ſchönes Hoſpiti-um oder Herberge. Ob nun zwar dieſe Stadt nicht gar groß iſt, ſo iſt ſie doch ſehr nahrhaft, indem ſich die Einwohner vom Feldbau, von der Viehzucht, und von dem Leinwandshandel gut nähren, welcher leztere zwar vormals in beſſerm Flor geſtanden, aber mit Vertreibung der proteſtantiſchen Einwohner gleich wie zu Lauingen gleichſam mit vertrieben worden: Obſchon M. Leonhard Mayer in Maria Stammbuch anzeiget, Gott habe das würdige Unſer Lieben Frauen Gotteshaus in Kirchſtatt bey Höchſtädt und Dillingen, nachdem es von dem alten Sauerteich des Lutherthums, wie er redet, gereinigt worden, mit den alten Gnaden und Gaben wieder begnadiget.

Dieſe Stadt ſoll Herzog Ludwig in Bayern im Jahr 1266 von Conradinus, Herzog in Schwaben, deſſen Mutter eine Schweſter des Herzog Ludwigs war, nachdem des Conradins Vater ſolche nebſt noch mehr andern Orten um ſechszehenhundert Unzen Golds zuvor verpfändet hatte, erbſchaftsweiſe erhalten, welches hernach Kaiſer Rudolf der Erſte ſoll beſtättigt haben. Andreas Brunner aber meldet, in ſeinen Annal. Boic. P. 3. Lib. 14. p. 197 und ſeqq. daß Herzog Ludwig, Herzogs Otto in Bayern Vater, anfänglich dieſe Stadt mit andern Orten mehr verſezt habe, hernach aber von gedachtem Herzog Conradinus dem Herzog Ludwig verkauft worden.

Dieſe Stadt iſt ſowol in den alten, als auch in dem dreiſigjährigem, und in dem zu Anfang dieſes Jahrhunderts geführtem bayeriſchem und franzöſiſchem Kriege berühmt worden; ſonderbar ſind zwo denkwürdige Schlachten bey ſolcher vorgegangen, welche beide auf kaiſerlicher Seite glücklich ausgeſchlagen. Die erſte iſt im Jahr 1083 geſchehen, Martin Zeiler aber ſetzet das Jahr 1080, da der Herzog Friedrich zu Schwaben mit dem Herzog Welphen aus Bayern mit ſeinem Anhang, welche wider Kaiſer Heinrich den Vierten rebellirten, die Stadt Augsburg unverſehens überfallen, ſolche den 27 Januarii oben beſagten Jahrs morgens frühe eingenommen und geplündert, den Einwohnern viel Uebels zugefüget, auch den Biſchof verjaget und einen andern Namens Wigold eingeſetzet hatten, allda bey Höchſtädt überwunden und geſchlagen hat; wie Welſer in der augsburgiſchen Chronik auf der 51 Seite meldet. Im dreiſigjährigen Krieg des Jahrs 1634 den 12 und 22 Auguſti, übten allda die Croaten die allergrauſamſten und erſchrecklichſten Thaten aus, indem ſie alle Einwohner ohne Unterſchied getödtet, und weder Weiber, noch Kinder verſchonet hatten. Im Jahr 1703 hat ſich in der Nachbarſchaft dieſer Stadt zwiſchen den kaiſerlichen Völkern unter dem General Styrum, ſo ſich den 17 September aus ſeinem Lager bey Haunsheim begab und Donauwerth angreiffen wollte, auf

der einen, und den Bayern und Franzoſen unter dem Churfürſt Maximilian auf der andern Seite, ein Treffen angefangen, welches ſich bis in die Grafſchaft Oettingen hineingezogen, da der General Styrum geſchlagen worden, und mit Verluſt aller Bagage, Canonen, Feldcaſſe und viertauſend Mann der Seinigen das Feld räumen mußte; das folgende Jahr aber dafür bey Blindheim ſich vollkommen gerächet haben.

Dann eben auf dieſem Platz, wo voriges Jahr die jezt gedachte unglückliche Action vorgegangen, geſchah die andere Schlacht den 13 Auguſti 1704. ſo eine der denkwürdigſten und größten von Deutſchland geweſen, die zwiſchen den vereinigten kaiſerlichen und engländiſchen Kriegsvölkern unter denen tapfern Generalen, dem Prinz Eugenius von Savoyen, und dem Herzog von Marlborough, und den franzöſiſchen und bayeriſchen Kriegsvölkern unter dem Marſchall von Tallard und dem Churfürſten Maximilian vorgefallen. Dann ſobald ſich die Franzoſen mit den Bayern vereinigt hatten, rückte der Churfürſt aus ſeinem alten Lager heraus, und gienge bey Lauingen über den Donauſtrom, in willens den Prinzen Eugenius auf die Art, wie das Jahr vorher dem General Styrum geſchehen, zu überfallen. Allein es vereinigte ſich die alliirte Armee unter dem Herzog von Marlborough mit

 ihm,

ihm, ohne daß es der Churfürſt verhindern konnte; ja dieſe vereinigte Armee faßte den Entſchluß, die Bayern und Franzoſen anzugreiffen. Es ſtunden aber dieſe in einem ſehr vortheilhaften Lager, indem ſie von hinten mit dem Donauſtrom, und von fornen mit der ziemlich tiefen Nebelbach bedecket waren. Der rechte Flügel ſchloß an das Dorf Blindheim, nicht weit vom Donauſtrom, welcher durch ſeine Krümme zugleich dieſen Flügel bedekte, und unweit davon lag das Dorf Oberklau, welche beide mit vielem Volke beſezt waren. Der linke Flügel breitete ſich aus bis an das Gebirge und an einen Wald oberhalb dem Dorf Küzheim. Das Erdreich aber war viel höher als der Alliirten ihres: Deſſen ohngeachtet gieng das Treffen an. Die franzöſiſche unüberwindliche Armee, wie ſie der General Tallard ſelbſt genennet, die auf dem rechten Flügel ſtund, bewieſe unter ihrem beſagten General ſchlechte Tapferkeit, ſie ließ ſich von den Engländern ſchlagen, und zwar ſo, daß nebſt vielen tauſenden getödteten Franzoſen, die auf dem Schlachtfeld gelegen, und auch verſchiedenen hunderten, die ſich durch die Flucht mit Schwimmen retten wollen, in dem Donauſtrom erſoffen; ja was noch unerhörter iſt, ſechs und zwanzig Bataillons und Esquadrons, die in dem Dorf Blindheim gelegen, ließen ſich gefangen nehmen, ohne daß ſie nur einen Ausfall gethan hät-

hätten. Dagegen der linke Flügel, welchen der Churfürſt ſelbſt in hoher Perſon commandirte, ſich ungemein gut gehalten. Ob auch zwar anfangs die bayeriſche Infanterie etwas zu weichen genöthigt wurde; ſo erholte ſie ſich doch bald wieder und trieb die Alliirten auf vierhundert Schritte an den Wald zurück. Dieſe aber ſezten ſich und verſuchten den andern und dritten Angrif, welche nicht glücklicher waren, bis endlich bey dem vierten Angrif die Bayern zu weichen gezwungen worden. Wiewohl der Churfürſt ſich in ziemlicher Ordnung retiriret, auch ſich wohl noch länger würde gewehret haben, wenn er nicht vernommen hätte, daß Tallard auf dem rechten Flügel vollkömmlich geſchlagen wäre, und er ſich fürchten müſſen, von der alliirten Reuterey umringet zu werden. Der Marſchall von Tallard war in ſeinem Sinn des Siegs ſo gewiß, daß, als ihm ſein Adjutant die Nachricht brachte, daß die alliirten Völker bereits die Flüſſe und Moräſte paſſiret wären, er ihm zur Antwort gegeben: „Laſſet ſie immer kommen, wenn ſie keine Brücken haben, will ich ihnen ſelbſt einige ſchicken.“ Als der heſſencaſſeliſche Generaladjutant von Boineburg den Marſchall gefangen nahm, bot er ihm ſeine Goldbörſe, und goldene Sackuhr, ſein ganz mit Gold bordirtes Kleid, ſein Pferd ꝛc. an, wenn er ihn der Gefangenſchaft erlaſſen wollte; „Allein der ehrliche von Boineburg

antwortete ihm: " daß es ihm nicht ſowol um das Geld, als um die Perſon des Herrn Marſchalls zu thun ſey. Als er ihn darauf zu dem Erbprinzen Friedrich von Heſſencaſſel geführt, redete dieſer ihn alſo an: „Mein Herr Marſchall, ich beklage Ihr Unglück, Sie müſſen aber Gedult haben, und ſich des Treffens bey der Speyerbach erinnern, deſſen Schimpf ich anjezt gerochen habe." In dieſer Schlacht haben die Franzoſen und Bayern bey dreiſigtauſend Mann verloren; dann allein eilftauſend Gemeine zu Fus und viertauſend und vierhundert Reuter und Dragoner mit Montierung und Pferden gefangen genommen worden. Die Anzahl der Todten aber belief ſich auf achtzehentauſend Mann, daß man alſo, wenn die bayeriſche und franzöſiſche Armee vor dem Treffen, nach des Tallards eigenem Geſtändnis, zwey und achtzig Bataillons und hundert vier und ſiebenzig Esquadrons ſtark geweſen, man leicht ausrechnen kann, was davon übrig geblieben. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß, wann Tallard ſo tapfer, wie der Churfürſt gefochten, und den Fehler nicht begangen, daß er ſo viel Volks, und den Kern von ſeiner Infanterie in Blindheim verſteckt hätte, dem Churfürſten dieſer Streich nicht würde begegnet ſeyn. Das Schlachtfeld erſtrekte ſich von dem Dorf Morslingen über das Dorf Lützingen und den Weiler Oberklau bis nach dem Flecken Blindheim. Die Maſ-

ſacre, oder das Blutbad, war ſo groß, daß von dem Blut der erſchlagenen Bayern und Franzoſen nicht allein die Erde ſehr befeuchtet, ſondern ſo gar das Waſſer des Donauſtroms dadurch roth gefärbt worden, daher dieſes Versgen entſtanden:

So lange man den ſchnellen Lauf des Donau-
ſtroms wird fließen ſehn,
Wird er bezeugen, was eh'mals, bey Höchſtädt,
Blindheim iſt geſchehn.

Von Höchſtädt fließt der Donauſtrom in einer Stunde an Ricklingen und Sonderheim oder Sondern vorbey, und komt auf Blindheim. Dieſes Blindheim iſt ein Flecken und Hofmarkt mit einem kleinen Schloß, ſo unter das Landvogteyamt Neuburg gehört. Es iſt allda eine Pfarrkirche, deſſen Pfarrer das Reichsſtift Kaiſersheim präſentiret. Die alte adeliche Familie von Rechberg war lange Zeit Beſitzer von dieſem Ort, gehöret aber nunmehr dem Regierungsrath Gillardi in Neuburg, welcher in ſolchem auch etliche Hinterſaſſen beſitzet, die übrigen aber zum Landvoteyamt Höchſtädt gehören. Bey dieſem Blindheim wurde, nach der vor Churbayern ſo übel ausgefallenen Hauptſchlacht, der franzöſiſche General von Tallard mit mehr als zwölftauſend Mann ſeiner beſten Soldaten gefangen genommen.

Auf dem Wahlplatz, wo dieſe berühmte Schlacht vorgefallen, findet ſich weder eine Piramide, oder ſonſt ein anderes Denkmal, worauf ſich dasjenige gründen könnte, was man von einem Gasconier erzählet: nämlich daß er bey Erblickung der Piramide auf dieſem Platz ſoll geſagt haben: Seines Königs ganzes Land würde einem Kegelſpiel ähnlich ſehen, wenn er über jeden geringen Sieg ein dergleichen Denkmal wollte aufrichten laſſen.

Zweiter Abſchnitt
vom Lauf
des
Donauſtroms
durch
Bayern.

Aus dem Schwabenland tritt oberhalb der Stadt Donauwerth der Donauſtrom heraus, und flieſt in das Bayerland hinein, nimmt aber kurz vorher den Zuſamfluß zu ſich, läßt auch bald darauf den Wernitzfluß in ſich fallen, bey deſſen Einfluß oben benannte Stadt Donauwerth liegt. Dieſe Stadt, ſo auch ehedeſſen Schwäbiswerth, und ſchlecht hinweg nur Werth genennt worden, liegt vier und eine halbe Stunde oberhalb Neuburg und fünf unterhalb Höchſtädt. Beſold in ſeinem Theſauro practico meldet, daß anfänglich an dieſem Ort und an dem Donauſtrom nur kleine Fiſcherhäuslein geſtanden, zu welchen, nachdem das Kloſter erbauet worden, nach und nach die Stadt erwachſen; ſey aber allererſt im Jahr 1258 zu einer rechten Stadt geworden, als Kaiſer Heinrich der Vierte die Bürgerſchaft mit Rechten und Freiheiten beſchenkt, welche dann darauf ihre Häuſer, das Kloſter und die Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben haben. Ihren Namen hat ſie von dem Donauſtrom und dem Wörth

oder

oder der Inſel, welche etliche Bächlein, beſonders der Wernitzfluß, verurſachen. Sie iſt zwar eine nicht gar groſse, noch feſte Stadt, aber doch ihrer Lage halber ein wichtiger Paß, ſo daß ſolcher auf einmal, ſowol in Schwaben, als in Franken, nicht weniger unweit davon bey der Stadt Rain, ſo am Lechfluß, in Bayern führet. In derſelben iſt zu betrachten die am Ende des Marktplatzes ſtehende Pfarrkirche zu Unſer Lieben Frau genannt, ſo zugleich die Hauptkirche iſt. Es iſt ſolche ein herrliches Gebäude, mit einem anſehnlichen Thurm, der oben mit einer Gallerie umgeben, deſſen Dach mit grünen Ziegeln gedekt und geziert iſt. In dieſer Kirche liegen verſchiedene Grafen von Dillingen und von Pappenheim begraben. Faſt am Ende der Stadt liegt die ſchöne, anſehnliche und groſse Benedictinermönchsabtey zum heiligen Kreuz genannt, ſo im Jahr 1100 von Mangold dem Erſten Grafen von Dillingen und Kyburg, und ſeiner Gemahlin Tutta fundirt worden, und zwar erſtlich vor Nonnen Benedictinerordens; daher auch deren Tochter Gundradis darin die erſte Aebtißin geworden. Nach dieſem wurde ſolches mit Mönchen beſezt, und von den beiden lezten Grafen dieſes Geſchlechts, gleichfalls Mangold genannt, reichlich vermehrt, welche drey Stifter auch daſelbſt unter folgendem Epitaphio und Aufſchrift begraben liegen:

Tres Fundatores Mangoldi tutaque flores,
Cœleſtis prati, panſant ſimul hic Tumulati.

Auch iſt in dieſem Kloſter annoch die zerſtörte Grabſtätte der Maria, einer Töchter Heinrich, Herzogs zu Braband, und Gemahlin Herzogs und Pfalzgraf Ludwigs des Zweiten, der Ernſthafte genannt, aus Bayern, zu ſehen, welche beſagter Pfalzgraf aus ſchnöder Eiferſucht im Jahr 1256 zu Donauwerth mit dem Schwerd enthaupten laſſen; dieweil er aber ſie vermuthlich hernach unſchuldig befunden, ſoll er in ſolche Angſt und Bekümmernis gerathen ſeyn, daß er in einer Nacht grau worden, ob er gleich nur ſieben und zwanzig Jahre alt geweſen. Auf ihrem Epitaphio iſt annoch die Schrift zu leſen:

Anno Domini M. CC. LVI. XV. Kal. Februarii in Caſtro Werdenſi obiit Domina Maria Duciſſa Bavariæ, Filia Ducis de Braband.

Ferner iſt in dieſer Stadt ein großes deutſches Haus mit einer Kirche, und ein vortrefliches fuggeriſches Pfleghaus; weiter hat es allda ein Rathhaus, die ſogenannte Burg, das Danzhaus, welche leztere aber wenig bedeutende Gebäude ſind. Die Stadt hat vier Thore, als das Lederthor, das Weteritzerthor, das Bergthor und das Donauthor, aus welchem man vermittelſt einer kleinen Brücke über den Weteritzfluß, und dann über die

lange

lange Brücke über den Donauſtrom gelanget, ſo aber beide von Holz erbauet ſind.

Dieſe Stadt iſt mit drey Vorſtädten umgeben, von denen die untere Vorſtadt Riedt heiſſet, in einer Inſel des Wernitzfluſſes liegt, und einer Seits mit einer Mauer umfangen, und durch den gedachten Wernitzfluß von der Stadt abgeſondert iſt. Die andere Vorſtadt liegt vor dem Lederthor, und wird die Lederin genannt, dieweil allda die Zubereitung des Lederwerks, oder die meiſten Gerbereyen befindlich ſind. Vor dem Bergthor gegen Mitternacht liegt die dritte Vorſtadt, ſo man die obere Vorſtadt heiſſet, davor der Flecken Berg liegt, und allwo die Wollenweber ihre Rahmen haben, woran ſie ihre Tücher zu trocknen pflegen. Zu der Stadt gehören unterſchiedene Güter. Dem Kloſter gehöret das zum ſchwäbiſchen Kreiſe ſteuerbare Dorf Münſter eigenthümlich zu, die dabey gelegene Reichspflege Wörth hat Kaiſer Carl V. im Jahr 1530 an die Stadt, dieſe aber im Jahr 1536 an das gräfliche Haus Fugger für ſechstauſend und ſechshundert Gulden verſezt, von welchem ſie Kaiſer Carl VII. durch einen Vertrag an ſein Haus gebracht hat. Sie begreift vornemlich vier Dörfer, unter welchem das Dorf Lauterbach iſt, welches der daſigen Commenthurey des deutſchen Ordens mit dem Gerichte und Nutzungen zuſtändig iſt, in Anſehung des Blutbanns aber,

der

der Reichspflege zugehöret, in welcher eine freye Bürſch iſt.

Anfänglich hat dieſe Stadt ihre eigene Grafen gehabt, von denen ſie an die Grafen von Dillingen und Kyburg, und von ſolchen an die Herzoge von Schwaben, und Kaiſer Heinrich IV. käuflich gekommen. M. Merian ſchreibt, Kaiſer Conrad IV. habe ſie nach deren Abſterben um zweitauſend Mark Silbers an Bayern verſezt, ſein Sohn Conradinus, der lezte Herzog in Schwaben, ehe er zu ſeinem Tode nach Neapolis gezogen, verwandelte im Jahr 1266 die Verpfändung dieſer Stadt in einen Verkauf. Als nachgehends der Churfürſt Rudolph, Pfalzgraf am Rhein und Herzog in Bayern, ſich um das Jahr 1300 wider den Kaiſer Albrecht von Oeſterreich aufgelehnt; ſo ſoll beſagter Kaiſer im Jahr 1301 oder 1304 dieſe Stadt belagert und erobert, das dabey auf einem Felſen gelegene Schloß niedergeriſſen, und die Stadt an das Reich gebracht haben. Ob ſie aber Kaiſer Heinrich VI. oder Albrecht I. oder erſt Carl IV. zu einer Reichsſtadt gemacht, darüber ſind die Schriftſteller nicht einig. Kaiſer Carl IV. hat ſie hierauf im Jahr 1376 dem Hauſe Bayern um ſechszigtauſend Gulden verſezt, und mußte darauf im Jahr 1398 Herzog Ludwig mit dem Bart huldigen. Sie ſezte ſich aber im Jahr 1414 auf Erlaubnis Kaiſer Sigmunds wieder in Freiheit, bezahlte

ermeldte ſechszigtauſend Gulden aber nicht an Herzog Ludwig mit dem Bart, weil ſolcher damals mit ſeinem Vetter Herzog Heinrich zu Landshut Krieg führte, ſondern an den Kaiſer Sigmund ſelbſt, der ſie wieder an das Reich gebracht, und ihr im Jahr 1434 eine Urkunde ertheilt, daß ſie von dem Reich nicht mehr ſollte veräuſert werden; worauf ihr Kaiſer Friedrich IV. im Jahr 1458 ihre Privilegien beſtättigte, und ſie gegen das Haus Bayern ſchüzte. Sie wurde zwar in dem jezt gedachtem Jahr von Ludwig dem Reichen Herzog in Bayern belagert und erobert; er wurde aber deswegen von Kaiſer Friedrich V., oder wie es wegen der bekannten Urſach von andern geſezt wird, von Marggraf Albrecht von Brandenburg gezwungen, die Stadt aufs neue dem Reich zu unterwerfen, bey welchem ſie eine lange Zeit geblieben. Bey Fortpflanzung der proteſtantiſchen Religion ſchlug ſie ſich zu dem ſchmalkäldiſchen Bunde, worüber ſie von Kaiſer Carl V. eingenommen, vermöge des paſſauiſchen Vertrags aber in den vorigen Stand geſezt wurde, worauf ſie ihre Reichsfreiheit bis ins Jahr 1607 behauptet hat.

Weil nun die Proteſtanten in dieſer Stadt die Oberhand hatten; ſo wurde von dem Rath unter andern dem Abt zum h. Kreutz hinterbracht, daß er hinführo die öffentliche Proceſſionen auf der Stadt Grund und Boden einſtellen möchte; daher er ſich auch bewegen ließ, die ſonſt ge-

wöhn-

wöhnliche Ceremonien zu unterlaſſen. Zu Anfang des ſechszehenden Jahrhunderts gieng er mit einer öffentlichen Proceßion unter Läutung der Glocken durch die Stadt über den Markt, worüber der Rath ſich heftig beſchwerte und proteſtirte; allein der Abt brachte den 24 October von dem kaiſerlichen Hof eine Citation cum mandato ſine clauſula, die Catholiſche in ihrem Religionsexercitium nicht zu ſtören, welcher Befehl erſt den 28 Febr. 1606 zwey Stunden vor einer ſolennen Leichbegängnis, die der Abt zu halten willens war, dem Rath eingehändigt wurde; welcher nichts anders thun konnte, als dargegen zu proteſtiren, und ſich bey dem Kaiſer hierüber zu beklagen. Weil man aber ſolches an dem kaiſerlichen Hofe nicht geachtet, machte der Abt den 25 April 1607 auf St. Marcus Anſtalt zu einer ungewöhnlichen feyerlichen Proceßion. Als der Rath hiervon Nachricht bekam, ließ er ihn warnen; allein deſſen ungeachtet gieng der Abt mit ſeinem großem Gefolge, unter Läutung der Glocken, Geſang, brennenden Lichtern und fliegenden Fahnen mitten durch die Stadt über die Donaubrücke nach dem nächſten Dorf, welches als etwas neues ſeit der Reformation noch nie geſchehen war, da dann das gemeine Volk oder Pöbel mit großem Ungeſtümm dergeſtalt mit Heu- und Ofengabeln in die Proceſſion eingefallen, daß der Abt mit ſeinen Mönchen ſich kaum wieder in ihr Kloſter haben

retiriren können. Dieſe brachten dieſen Unfug klagend vor Kaiſer Rudolph II. darüber die Stadt in eine ſcharfe Unterſuchung gerieth, und der Herzog Maximilian von Bayern erhielt Vollmacht, den Proceß zu unterſuchen, welcher ohnediß gerne Gelegenheit an die Stadt gehabt hätte, weil ſeine Vorfahren faſt ſeit zweihundert Jahren Anſpruch darauf gemacht. Die Sache der Stadt aber wurde dadurch verſchlimmert, daß der Pöbel den bayeriſchen abgeſchikten Miniſtern, ſo den 13 April 1607 ihren Einzug hielten, allen Spott anthate, worüber ſich die Klagen dergeſtalt häuften, daß ſelbige den 3 Auguſt in die Acht erklärt, und die Execution dem gedachten Herzoge von Bayern, nicht aber nach der Reichsverfaſſung dem ſchwäbiſchen Kreiſe, aufgetragen wurde. Es hätte zwar von Rechtswegen dem Herzog von Würtemberg, als ſchwäbiſchen Kreisoberſten, die Execution zu verrichten gebühret, welches aber, da es nicht geſchehen, zu einem Streithandel erwachſen, ſo, daß dieſer Sache halber verſchiedene Schriften oder Scripta publica ex utraque parte an das Licht gekommen. Wie die Stadt den Ernſt ſah, wollte ſie ſich zu allem verſtehen; allein dieſes war dem Herzog von Bayern ungelegen, vielmehr wurden ihre Abgeordnete gefangen, und geſchloſſen nach München gebracht, da indeſſen der Herzog Maximilian den General Berneshauſen mit zehentauſend Mann zu Fuß und ſieben=

ſiebenhundert Reutern den 11 Sept. oben beſagten Jahrs vor Donauwerth anrücken und berennen ließ, und im Namen des Kaiſers aufforderte. Anfangs wehrten ſich die Bürger tapfer, und wenn ſie nur noch einige Tage ausgehalten hätten, ſie vermuthlich beſſer gefahren wären, indem der ſchwäbiſche Kreis vorgehabt, ſich ihrer nachdrücklich anzunehmen. Allein der Herzog von Bayern zwang ſie, daß ſie ſich mit Bedingung ergeben mußten. „Nämlich daß die Bürger nicht geplündert, noch deren Häuſer angezündet, die Gefangenen los gelaſſen, und den Einwohnern das freye Exercitium der augsburgiſchen Confeſſion ſollte gelaſſen werden.“ Welchem Verſprechen ſo wenig nachgekommen, daß ſogleich nach Beſetzung der Thore, nicht allein der kaiſerliche Bann exequirt, ſondern auch, wider die geſchloſſene Accordspuncten, die Bürgerſchaft entwafnet, und die Hauptkirche den Jeſuiten übergeben und eingeräumt wurde; ſezte auch mit allem Ernſt und Eiſer die Reformation der römiſchcatholiſchen Religion dergeſtalt fort, daß ſich alles in der Stadt der bayeriſchen Verordnung unterwerfen mußte. Es wurde auch ſogleich das bayeriſche Maas und Gewicht eingeführt, die Aemter in des Herzogs Namen beſtellet, und Donauwerth zu einer Landſtadt gemacht, ſo daß man gar nichts mehr vom kaiſerlichen Befehl hörte.

Ohnerachtet nun die proteſtirende Fürſten und Stände, ſo deswegen zu Ulm ein Kreisconvent gehalten, ſich über dieſe Gewaltthätigkeiten beſchwerten, und bey dem Kaiſer und dem Reichstage zum öftern um die Wiederherausgebung dieſer Stadt inſtändig angehalten, welche ihnen zwar im Jahr 1610 verſprochen, aber nachgehends nicht gewährt worden, weil doch das Verſtändnis zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzog von Bayern viel zu gut war, auch weil Bayern die aufgewandte Unkoſten ſehr hoch anrechnete, alſo daß dieſes nichts fruchten mögen: ſondern Bayern behielte die Stadt im Beſitz, und ließ zum Gedächtnis der Wiedereroberung, auf den Thomastag ein allgemeines Dankfeſt anſtellen. Indeſſen gab die Unruhe faſt die erſte Gelegenheit zu dem damaligen Mistrauen zwiſchen den Proteſtanten und Catholicken, woraus endlich die proteſtantiſche Union, und die catholiſche Liga, und daraus weiter die böhmiſche Unruhe, und hernach ferner der deutſche ſchwediſche oder dreiſigjährige Krieg entſtanden.

Im Jahr 1632 den 27 Merz wurde dieſe Stadt zwar vom König Guſtav Adolph in Schweden belagert und nach zween Tagen erobert, da ſie ſich wiederum als eine ſchwäbiſche freye Reichsſtadt gehalten, und die augsburgiſche Confeſſion eingeführet, auch im Jahr 1646 im Sept. vom Churfürſt Johann Friedrich von Sachſen und vom Landgraf Philipp

zu Heſſen eingenommen, aber auch wieder verlaſſen worden. Im weſtphäliſchen Frieden 1648 wurde in Anſehung ihrer beſchloſſen, daß, wenn auf dem nächſten Reichstage die Reichsſtände dafür halten würden, daß ſie in ihre vorige Reichsfreiheit wieder hergeſtellt werden müſſe, auch ſie in geiſtlichen und weltlichen Sachen eben daſſelbe Recht genießen ſolle, deſſen ſich, vermöge dieſes Friedensſchluſſes, die übrigen freyen Reichsſtände zu erfreuen hätten, jedoch niemands Recht an dieſer Stadt unbeſchadet. Dieſer Ausſpruch aber konnte ihr nichts helfen, und ſie blieb auch würklich in bayeriſcher Gewalt, hat ſie auch ſeit derſelben Zeit behalten. Im Jahr 1704 den 2 Julii beſezten die kaiſerlichen Alliirten dieſe Stadt, und der Kaiſer Joſeph I. ſezte ſie zwar wieder in ihren vormaligen freyen Reichsſtand, vermöge eines kaiſerlichen Decrets, ſolches hat ſie aber nur bis ins Jahr 1714 genoſſen, da ſie durch den baadiſchen Frieden von dem Reich an Bayern wieder abgetretten worden.

Endlich iſt der lange Streit des ſchwäbiſchen Kreiſes gegen Churpfalzbayern über die von Bayern im Jahr 1607 eingenommene, und zum Kreis zurückgebende ehemalige Reichsſtadt Donauwerth durch einen auf dem Kreistag zu Ulm abgeſchloſſenen Vergleich im Junii 1782 beendigt worden. Nach demſelben iſt unter Vorausſetzung der auszuwürken-

den Beſtättigung vom Kaiſer und dem Reich beſchloſſen, daß Donauwerth auf ewig dem Churhauſe verbleibt, und der Kreis allen je daran zu machenden Anſprüchen entſagt, dagegen aber zahlt das Churhaus jezt ſo gleich die Summa von zehentauſend Gulden rheiniſch, und übernimmt fürs zukünftige alle für dieſe Stadt gebührende ordentliche und auſſerordentliche Reichspräſtanden, nämlich in Friedenszeiten 1 ½ Simpla, 17 Mann zu Fus und 3 zu Pferd, in Kriegszeiten aber 3 Simpla, 34 Mann zu Fus und 6 zu Pferde; oder wie von Kreiseswegen, nach Erfordernis der Zeitläufte eine Erhöhung feſtgeſezt werden müßte. Dieſe Mannſchaftsſtellung iſt auf die Herrſchaften Wieſenſteig und Mindelheim angewieſen, und die Liſten davon ſollen an das Kreiskriegscommiſſariat, ſo wie die dazu gehörende Primaplanagelder an die Directoria der betreffenden Kreiscompagnien eingeſendet werden. Wegen der jährlichen Geldanlagen hat auſſerdem das Churhus von einem einfachen Römermonat 40 Gulden (zwey Drittheile von Mindelheim und eine von Wieſenſteig) verwilligt und angewieſen. — — Inzwiſchen iſt doch ſo viel gewiß, daß ſich Donauwerth, als eine bayeriſche Municipalſtadt in Anſehung der Commercien und des großen Salzwerks und anderer von dem Hauſe Bayern verſchaften Bequemlichkeiten, unweit in beſſerm Flor und Auf-

Aufnahme würklich befindet, als ſie vorher ſoll geſtanden haben.

Hart an der Stadt Donauwerth zu ihrer Rechten, gegen Morgen zu, hat ſie zu ihrem Nachbar den bekannten und ſo genannten Schellenberg, an dem ein Brunnen zu finden, der alles, was man hineinwirft, in Stein verwandeln ſoll. Wer von gedachtem Schellenberg Meiſter iſt, dem kan ſich die Stadt nicht lange widerſetzen; daher man auf ſolchem eine Schanze erbauet, welche der Churfürſt in Bayern im Jahr 1704 noch durch ein neues Retranſchement, wie auch mit Redouten und Gräben ſehr verſtärken ließ, ſo, daß ſolche, bey ihrer ſchon ohnedem vortheilhaften Lage, faſt unüberwindlich geſchienen, durch welches der Churfürſt von Bayern den Kaiſerlichen die Paſſage oder den Uebergang über den Donauſtrom ſchwer zu machen ſuchte, welches ihm doch alles nichts geholfen; zu welchen Anſtalten man ihm nicht lange Zeit laſſen wollte, ſondern die alliirte Armee, ſo 80000 Mann ausmachte, rückte den 2 Julii 1704 vor Donauwerth. Nachdem man nun in acht genommen, daß dieſes Retranſchement noch nicht in vollkommenem Stande, und allzuweitläuftig war, als daß ſie von der darauf befindlichen Mannſchaft könnte behauptet werden, inmaſſen der ganze Berg nur mit 20 Bataillons und 4 bis 5 Esquadrons der bayeriſchen Völker unter dem Grafen von Arco,

 nebſt

nebſt 2 franzöſiſchen Regimentern beſezt war; ſo entſchloß ſich der Herzog von Marlborough den Feind darauf anzugreifen. Es wollten zwar der Prinz Eugenius und die meiſten Generals nicht einwilligen, weil ſie das von einem ſo weiten Marſch ermüdete Volk nur auf die Schlachtbank liefern würden. Allein der Herzog von Marlborough verſezte, andernfals würde entweder der Feind entwiſchen, oder ſeine Befeſtigungswerker vollenden, und alſo eine jede Stunde 1000 Mann mehr koſten. Alſo geſchah um fünf Uhr von den Engländern auf dem linken Flügel der Angrif, es thaten aber die Bayern mit dem Degen in der Fauſt auf dieſelbe einen Ausfall, und wurde zwey ganze Stunden unaufhörlich mit Kanonen und Musqueten aufeinander geſchoſſen. Unterdeſſen kamen die Kaiſerlichen unter dem Marggrafen Ludwig von Baaden, wiewohl etwas ſpäter, auf dem rechten Flügel auch zur Attaque, und weil ſie eben an dem Ort kamen, wo das Retranſchement noch unvollkommen war, brachen ſie mit ganzer Gewalt durch, giengen den Bayern in die Flanquen, und machten den Engländern Luft, worauf des gefundenen harten Widerſtands ungeachtet, ihre Truppen immer von neuem angeführet, und nicht nachgelaſſen wurde, bis ſie dieſes feſte Neſt mit allem, was darinnen war, eroberten und ſich davon Meiſter machten. Doch mußte man auch geſtehen, daß

die

die Bayern und Franzoſen ſich recht verzweifelt gewehret, und daher den Alliirten den erhaltenen Sieg auf das theuerſte verkaufet hatten. Indem der Alliirten ſechs bis ſiebentauſend, darunter verſchiedene Fürſten, Grafen und Freiherren waren, welche ſolchen mit ihrem Blut und Todt bezahlen mußten. Die überwundene Bayern und Franzoſen retirirten ſich hierauf haufenweis vom Berge herunter, und wollten ſich bey Donauwerth über ihre Schifbrücke ſalviren, dieſelbe aber zerriß zu allem Unglück, und wich den Flüchtigen aus, alſo daß viele hunderte in den Donauſtrom ſtürzten, und von deſſen Fluten verſchlungen, auch viele von den nachſetzenden Huſaren niedergehauen wurden. Dreizehen bayeriſche Bataillons waren völlig ruiniret, und das ganze Lager mit 16 Kanonen, vielem Schanzzeuge und ihrer völligen Bagage gieng verlohren. Inzwiſchen bemächtigten ſich die Alliirten der Stadt Donauwerth ohne Widerſtand, kamen auch noch zu rechter Zeit, das Magazin zu löſchen, und erretteten noch 100 Tonnen Pulver, 2000 Säcke Meel, nebſt einer großen Menge anderer Lebensmitteln. Dabey machten es die Franzoſen, wie ſie es faſt an allen Orten in Bayern gehalten, indem ſie ihren vorräthigen Proviant theils in das Waſſer, theils auf den Straſſen verderbten, und alles zu Grunde richteten; Sie zerhieben die Ochſen und Kühe in Stücke und zündeten

ten die Heu- und Strohmagazine an, nur damit niemand von den durch ſie beängſtigten Einwohnern noch etwas erhalten möchte.

Der Herzog von Noailles hatte zwar nach dieſem Ort einen Secours von 10000 Mann unter dem Grafen von Segour zu einiger Erleichterung abgeſchikt; allein dieſer ſtund nur da, um ihre Retirade mit anzuſehen, konnte auch zu nichts weiters dienen. Der Herzog von Broglio kam darauf nach Donauwerth, und gab Befehl, daß alle auf dem Donauſtrom ſtehende Schiffe, Flöſſe und dergleichen Fahrzeuge ohne Unterſcheid abgelaſſen, verbrannt und unbrauchbar mußten gemacht werden. Nicht weniger ertheilte er die Ordre, die zu Donauwerth gehörige Donaubrücke ohnverzüglich abzubrennen, ließ ſich auch nicht durch die Abgeordnete des Magiſtrats bewegen, die ihn auf das flehentlichſte und inſtändigſte erſuchten, dieſer koſtbaren Brücke zu verſchonen, welches alles nichts bey ihm ausgerichtet, wie dann nach des Grafen von Broglio Abreiſe dieſelbe angeſteckt und verbrannt wurde, welcher Verluſt der Stadt um ſo ſchmerzhafter fiel, da man dieſe Brücke erſt vor 2 Jahren von Grund auf ganz neu erbauet hatte. Wie dann auch bey Erbauung des Retraſchements der Stadt durch Ruinirung eines Waldes von hundert Morgen Lands, wie auch an den Feldfrüchten, Wieſen und Gärten, ohne die Brücke zu rechnen, der

Stadt Donauwerth ein Schade von mehr als 100000 Gulden zugefügt worden.

Nachdem der Donauſtrom auf ſeiner linken Seite die Stadt Donauwerth, nebſt dem Schellenberg zurükgelegt und den Wernitzfluß eingenommen, tritt er auf dieſer Seite in in das Herzogthum Pfalzneuburg hinein. Auf der rechten Seite aber bewäſſert er das bayeriſche Amt Rain, in welchem unterhalb der donauwerther Brücke der Schmutterfluß ſich in ihn ergieſt. In dem Herzogthum Pfalzneuburg begrüſſet unſer Donauſtrom zuvorderſt das Dorf und den Hofmarkt Zirgesheim, ſo eine halbe Stunde unter Donauwerth lieget. Er hat ein kleines Schloß, ſtehet unter dem Landrichteramt Graisbach, und gehöret dem Burgermeiſter und Rath der Stadt Donauwerth. Von dar gelanget der Donauſtrom nach Altesheim und Leiten, von welchem leztern Ort der Marktflecken Graisbach nicht weit liegt. Solcher hat ein Landrichteramt, und eine alte verfallene Burg oder Schloß, bey dem die Kirche ſtehet, darinnen der Pfarrer von Lechsgemünd alle Freitage die von dem alten Geſchlechte von Graisbach geſtiftete Meſſe leſen muß, zu Lechsgemünd aber ſtehet die eigentliche Pfarrkirche. Das daſige alte Schloß mit ſamt dem Landgerichte ſoll Reichslehn ſeyn.

Unweit Graisbach liegt Lechsgemünd, ein Pfarrdorf und Schloß an dem Donau-

ſtrom,

ſtrom, in den ſich gerade gegen über der Lechfluß, ſo lateiniſch Licus heiſſet, mit zween Ausgüſſen hinein ſtürzet. Das daſige gemeldte Schloß iſt dermalen ganz ruinirt, von dem man weiter nichts mehr zu ſehen bekomt, als alte zerriſſene Mauern mit einem Haufen in einander gefallener Steine. Ehedeſſen war dieſes Schloß das Stammhaus und die Reſidenz der berühmten gräflichen Familie von Graisbach und Lechsgemünd, die ſich davon geſchrieben. Sie waren gefürſtete Grafen, und hatten gleich den andern Fürſten ihre vier Erbämter, als die von Alzheim oder Altisheim zu Truchſeſſen, die von und zu Meulenhart zu Erbmarſchallen, die von Schweinsbaint zu Erbſchenken, und die von Gansheim zu Erbkämmerern. Eberhard Graf von Lechsgemünd und Graisbach, ſo Biſchof zu Aichſtädt geweſen, beſchloß mit ſeinem im Jahr 1327 erfolgtem Tode, als der lezte ſeines Stamms, dieſes ehemals berühmte Geſchlecht. Nach deſſen Tode ſoll Kaiſer Ludwig der Bayer dieſe Grafſchaft Bertold von Neiſen, Generalfeldmarſchalln ſeiner Armee, ertheilt haben. Nach deſſen Abſterben der größte Theil dieſer Grafſchaft an die Herrn von Bayern gekommen iſt. Im Jahr 1505 kam Lechsgemünd, Graisbach, u. a. m. an Pfalzneuburg. Das Schloß wurde im Jahr 1248 von den Regensburgern zerſtört, weil die Grafen denſelben ihre Güter, die von dem Lechfluß in den Donau-

ſtrom

ſtrom gebracht worden, allda aufgehalten. Aventinus meldet von dieſem Ort, daß man zu ſeiner Zeit allda einen alten römiſchen Grabſtein gefunden, darauf folgende Schrift geſtanden:

D. I. M.
Jul. Juſtus.
V. A. XXVI.
Amabilis
Mater
F. C.

Welche Schrift man alſo ergänzen kan: Diis Inferis manibus, Julius Juſtus vixit Annos XXVI. Amabilis Mater faciendum curavit. Dieſen Stein ſoll, nach dem Zeugnis Aventins, ein gelehrter Mann, Georg Meiſch genannt, nach Ingolſtadt gebracht, und allda an einen Bürger, Namens Georg Wirffel, um drey Schilling verkauft haben, welcher ſelbigen allda auf unſer lieben Frauen Kirchhof auf ein Grab, aber ganz umgekehrt, gelegt. Doctor Sebaſtian Alſung, der hernach nach Ingolſtadt gekommen, hatte zwar befohlen, dieſen Stein entweder im Collegio oder in unſerer Frauenkirche auswärts einzuſetzen, welches aber nicht geſchehen.

Anderthalb Stunden von Lechsgemünd und zwey von Donauwerth, landeinwärts, liegt Kaiſersheim oder Kaisheim, lateiniſch *Cæſarea*, und anfänglich Haidwangen genannt,

nannt, eine reiche und mächtige Ciſterzienſermönchsabtey, im Herzogthum Neuburg, in dem Umfang der alten Grafſchaft und Landrichteramt Graisbach, auf der Gränze der beiden Biſchofthümer Augsburg und Aichſtädt, von denen der Gränzſtein in der Mitte des Kloſters ſtehet. Im Jahr 1135 iſt dieſes Kloſter von Heinrich, einem Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, mit Bewilligung ſeiner erſten Gemahlin Luitgarda, einer Gräfin von Abensberg, und deren Sohn Volgrad, dergeſtalt geſtiftet worden, daß es keinen andern Kaſtenvogt und Schutzherrn, als der Jungfrauen Sohn, haben ſolle. Deſſen Fundation hernach Walther, Biſchof zu Augsburg im Jahr 1136 beſtättigte, und demſelben in Gegenwart des Kaiſers Lotharius II. die St. Ulrichsinſel ſchenkte, deſſen erſter Abt Ulrich im Jahr 1155 verſtorben iſt. Im Jahr 1183 hat Hartwich, Biſchof zu Augsburg, die große Kloſterkirche in Gegenwart des Biſchofs von Aichſtädt, und anderer hoher Perſonen mehr, mit ſeinen eigenen angehabten, mit Perlen geſtikten Handſchuhen eingeweihet, dergleichen Einweihung unter der damaligen Chriſtenheit etwas ſeltenes zu ſehen war. In der Kloſterkirche haben nebſt den Stiftern noch folgende adeliche Familien ihre Begräbniſſe, nämlich die Grafen von Helffenſtein, die Freiherren von Thalſingen, die Marſchalle von Pappenheim, die Schenken von Geyer, die

von

von Neifen, von Oettingen, von Rechberg und andere mehr. Das ganze Kloſter iſt ſehr wohl gebauet und mit einer hohen Mauer umgeben, darauf eilf Thürme ſtehen. Der Abt iſt des römiſchen Kaiſers Conſiliarius natus & Sacellarius hæreditarius, wie auch des h. Ciſterzienſerordens durch Schwaben und Tyrol Vicarius & Viſitator generalis. Dieſe Abtey hat, durch einen langwährenden Rechtshandel mit den Pfalzgrafen in Bayern, endlich im Jahr 1656, nach erfolgtem Vertrag die in prima fundatione erlangte unmittelbare Reichsfreiheit gegen das Herzogthum Pfalzneuburg behauptet; da ſie dann endlich im Jahr 1757 von dem ſchwäbiſchen Kreis auf die Prälatenbank würklich aufgenommen und zwiſchen Ursberg und Roggenburg geſezt worden; auf dem Reichstag hat der Abt auf der rheiniſchen Prälatenbank die erſte Stelle. Dieſer Abt hat unter ſeinem Gebiete 10 Pflegämter, als 1) Tapheim und Tolperſtetten, 2) zu Niederſtolzingen und Kainingen, 3) zu Nördlingen, 4) zu Ober- und Unterthürheim, 5) zu Lauingen, 6) zu Ulm und Bieberberg, 7) zu Pornitzſtein, 8) zu Sulzdorf, 9) zu Huisberg und Ammerfeld, und 10) zu Genderkingen. Zu dieſer Abtey gehören auch folgende Filialklöſter, nämlich 1. Stams in Tyrol, 2. Schönthal in Schwaben am Jaxtfluß, 3. Heilsbronn in Franken, 4. Walkenriedt in Thüringen, 5. Marienrode und 6. Marienthal im Braun-

ſchweigiſchen, 7. Zinna im Magdeburgiſchen und 8. Krafttbal in der Marggrafſchaft Burgau.

Eine Stunde unter Lechsgemünd, an dem rechten Ufer des Donauſtroms, in der Gegend, wo ſich der Achafluß in ihn ausleeret, liegt Nieder-Schönfeld, eine Ciſterzienſernonnenabtey, ſo ins bayeriſche Pflegamt Rain gerechnet wird, von welcher Stadt es nur eine Stunde abliegt, deren Stiftung insgemein Berthold II. einem Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, benebſt ſeiner Gemahlin Adelheit, einer gebornen königlichen Prinzeſſin aus der Inſel Cypern zugeſchrieben wird, die es anfänglich zu Burkheim in die Ehre St. Georg angelegt, und es ſehr frommen Nonnen eingeräumt. Dieweil aber dieſer erſte Ort zu einer erwünſchten Einſamkeit eines Kloſters nicht tauglich war; ſo wurde es mit Einwilligung Siboths, Biſchofs von Augsburg, und auf Bitte Kaiſer Conrads IV. durch die Stifter ſelbſt im Jahr 1241 in dieſe ſehr anmuthige Gegend und Ebene, das Schönfeld genannt, davon ihm der Name Nieder-Schönfeld erwachſen, erbauet. Im dreiſigjährigen Krieg ward es gleich andern Klöſtern verwüſtet und völlig eingeäſchert, aber nach dem weſtphäliſchen Frieden von der Churfürſtin Henrietta Adelheit, Ferdinand Maria Churfürſts in Bayern Gemahlin im Jahr 1659 aus ſeinem Steinhauſen wieder aufgerichtet, und in ein gutes Gebäude verwandelt,

auch

auch mit einer vortreflichen Kirche und einer Kapelle geziert. Dieſe leztere wird die h. Kreuzifixkapelle genennt, dieweil ſich in ſolcher ein wunderthätiges Kruzifix befindet, von dem vorgegeben wird, daß ihm alle Jahre die Haare wachſen ſollen, auch in dem erſten ſchwediſchen Krieg einsmals Blut ſoll geſchwizt haben, welches einige ſeiner eifrigſten Verehrer für eine gewiſſe Wahrheit ausgeben wollen. Im übrigen ſoll kaum ein Kloſter gefunden werden, welches mit ſo vielfältigen herrlichen Beſtättigungsbriefen begnadigt worden, als dieſes Kloſter Nieder-Schönfeld; davon die Urkunden bey Gewoldus aufgezeichnet zu leſen, jedoch nur mit denen Jahrzahlen bemerket ſind.

Eine Stunde von Nieder-Schönfeld, an dem Achafluß, ſo unweit davon in den Lechfluß fällt, und welcher die Grenzſcheidung zwiſchen Schwaben und Bayern macht, liegt Rain, eine kleine befeſtigte Stadt, welche, ob ſie ſchon nicht groß, doch gut gebauet iſt. Sie ſtehet unter der Regierung zu München, und hat ein eigenes Pfleggericht, worzu ein Marktflecken, ein Schloß, 4 adeliche Sitze, 7 Hofmärkte, ſamt etlichen Gütern und verſchiedene Dörfer gehören. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts betraf dieſen Ort ein großes Unglück, indem bey einem heftigen Gewitter ein harter Donnerſchlag in den daſigen Pulverthurm fiel, wodurch bey dreiſig

Häuſer in die Aſche geleget worden. Doch dieſes haben die Bürger ſchon vorlängſt verſchmerzet, wenn nur die daſige Nahrung und Handlung in einem beſſern Gang wären. Im Jahr 1704 im Monat Julii ward dieſe Stadt von den Alliirten ordentlich belagert und bombardirt, und den 16 Julii durch Accord an den Kaiſer und ſeine hohen Alliirten, von dem churbayeriſchen Commandanten Baron von Merci, übergeben. Das Wappen dieſer Stadt iſt getheilt, und hat oben einen gekrönten gelben Löwenkopf im weiſſen Feld; das untere Theil aber iſt mit den bayeriſchen blauen und weiſſen Rauten, oder Wecken, ausgefüllt.

Von dem Kloſter Nieder-Schönfeld verfolget der Donauſtrom ſeinen Lauf nach Marxheim, einen kleinen Marktflecken, mit einem Schloß und einer Pfarrkirche, deren Pfarrer die Abtey Nieder-Schönfeld präſentiret. Er hat ein herrſchaftliches Mauthaus, und über den Donauſtrom gehet allda eine Brücke. Unweit dieſem Marktflecken liegt der Hofmarkt und Flecken Bertolzheim, mit einem großen und gar ſchön erbauten Schloß, dergleichen in dem Herzogthum Pfalzneuburg wenig gefunden werden, und liegt auf einer angenehmen Höhe. Im Jahr 1698 war ein Herr von Berlin oder Berlichingen Beſitzer davon, gehöret aber nunmehr den Erben des Freiherrn von Iſſelbach.

Gegen Bertolzheim herüber, etwan eine halbe Stunde vom Donauſtrom, liegt Burkheim, ein ziemlich groſzer Marktflecken auf einer ſchönen Ebene, an der Landſtraſſe in Schwaben, ungefehr 2 Stunden von Neuburg, ſo mit einem Pflegamt verſehen. Es iſt allda eine ſaubere Pfarrkirche, deſſen Pfarrer das adeliche Nonnenkloſter Nieder-Schönfeld präſentiret. Dieſer Markt wurde von Herzog Heinrich zu Landshut und dem Grafen von Oettingen, im Krieg wider Herzog Ludwig zu Ingolſtadt eingenommen, und im Jahr 1505 kam ſolcher an das Haus Pfalzneuburg. Vor etlichen Jahren wurde der halbe Theil dieſes Orts durch eine Feuersbrunſt in die Aſche gelegt, iſt aber durch die gütige Sorgfalt des Churfürſts Carl Theodors faſt völlig wieder aufgebauet. In dem Flecken ſtehet ein adelicher Ritterſitz, welchen ehemals die adeliche Familie von Kreit beſeſſen, dermalen aber dem Herrn Joſeph Silbermann gehöret. Unweit dieſem Ort, nach Schwaben zu, an dem Donauſtrom, liegt die Hofmarkt Straß mit einem Schloß und einer wohl gebauten Kirche, welcher Ort auch dem ſo eben benannten Herrn Silbermann gehöret.

Eine halbe Stunde unter Straß fällt der Uſelfluß in den Donauſtrom und bey deſſen Einfluß liegt Stepberg, etwan 1½ Stunden von Neuburg. Es iſt dieſes ein Schloß, Markt und Herrſchaft, welche über den Ort

die hohe Juriſdiction ausübet. Die Pfarrkirche in ſolchem iſt ein feines Gebäude; bey dem Schloß befindet ſich ein großer Garten nebſt einem guten Brauhaus. Unweit dem Ort ſtehet noch eine kleine Kirche, ſo zu St. Anna genennt wird. Dermalen beſitzet dieſe Herrſchaft ein Freiherr von Servi, churpfälziſcher Kammerrath, Landobriſter und Stallmeiſter zu Neuburg, wie auch Pfleger zu Rannertshofen und Generalmajor.

Nach ſolchem folgen an dem Donauſtrom auf beiden Ufern die Dörfer Oberhauſen, Unterhauſen, Riedesheim, nebſt Schloß und Dorf Brunn. Etwa eine halbe Stund oberhalb der Stadt Neuburg erblicket man unfern dem Donauſtrom 2 auf eben ſo viel waldigten Bergen liegende alte ruinirte Burgſtälle oder Schlößer, welche von den Römern ſollen ſeyn erbauet worden. Das eine ſoll Galleodonum oder Calatinum, und das andere Attilia geheiſſen haben, von dem gemeinen Mann und auch auf den Landkarten werden ſolche heutiges Tages Kaiſersburg und Altenburg genennet. Wie Aventinus in ſeinen Annal. Boic. Lib. 2. pag. 152. berichtet, ſo hat man in den vorigen Zeiten, in der daſigen Gegend viele römiſche Steine mit Aufſchriften gefunden, welche nach Neuburg wären gebracht worden, unter welchen auf zween folgende Innſchriften geſtanden, auf dem erſten:

D.

D. D. M. Tib. Caſſio Conſtantino Juniori miſerrimo, qui vixit Annos III. M. IIII. D. XXII. Fecit. Tib. Ci. Conſtantinus. Pater Filio dulciſſimo, a quo Sibi faciendum optaverat. Et Caſſiæ veræ Matri ejus, & Claudio Januario victori, & Marcellino Libertis fideliſſimis vivis fecit. Fideli quondam & Cajo & Modeſto ſuis cariſſimis perpetuæ ſecuritati.

Auf dem andern Stein aber folgende:

P. Ael. T. Saturninus Attilienſis veteranorum Civis vet. vixit LXXV. Saturninus C. R. F. S. C. & S. IIII. Kalend. Jan. welche alſo ergänzt wird: P. Aelius T. Saturninus Attilienſis veteranorum Civis vixit Annos LXXV. Saturninus civis Romæ faciendum ſibi curavit & ſuis IIII. cal. Jan.

Wie Aventinus weiter meldet, ſo ſollen noch viele von dergleichen alten römiſchen Steinen mit Aufſchriften in Neuburg zu ſehen ſeyn, welche aber meiſtens unlesbar, theils zerbrochen, auch theils mit verbauet, und die Schriften im Aufmauern einwärts geleget worden ſind. Auf dieſen Bergen hat vor Zeiten ein ziemlicher Wein gewachſen, davon noch einige Weinberge zu ſehen. Es hat auch in der daſigen Gegend einen ſehr fruchtbaren Getraideboden.

Gleich oberhalb dieſen beiden alten Bergſchlöſſern liegt Neuburg, ſo zum Unterſcheid

anderer Städte gleiches Namens, Neuburg an der Donau genennt wird. Sie liegt auf einer angenehmen Höhe im Bisthum Augsburg, 4 Stunden unterhalb Jngolſtadt, und 7 oberhalb Donauwerth. Sie iſt wegen ihres Alterthums berühmt, inmaſſen Welſer in Reb. Auguſtan. fol. 255. anführet, daß ſchon zu den Zeiten Kaiſer Carl des Großen an dieſem Ort ein Bisthum geweſen, deſſen erſter Biſchof Mannus geheiſſen, welches Bisthum aber hernach alſo zertheilt worden, daß ein großer Theil zu dem Hochſtiſt Augsburg geſchlagen, das übrige dem Bisthum Aichſtädt einverleibt worden. Nachdem die alte römiſche Stadt Attilia zerſtört worden, und eine lange Zeit wüſte gelegen; ſo ward ſie endlich wieder aufgebauet, und zum Unterſcheid des alten Caſtells Altenburg, Neuburg genennt, daher Herr Falkenſtein ſchreibt, daß man in vorigen Zeiten wohl Grafen von Altenburg, aber keine von Neuenburg finde.

Es iſt aber Neuburg eine nicht gar große, doch aber ſaubere und zierlich erbaute Stadt, anbey die Haupt- und Reſidenzſtadt des ganzen Herzogthums Pfalzneuburg, ſo ehedem eine Grafſchaft ſoll geweſen ſeyn. Sie wird in die eigentliche Stadt, in die obere Vorſtadt und in die untere Vorſtadt abgetheilt. Gleich bey deren Eingang von der Brücke, linker Hand, zeigt ſich das landsherrſchaftliche Reſidenzſchloß, welch es ſowohl in

in der Nähe, als von der Ferne ſchön in das Auge fällt, auch geben ihm die gegen des Donauſtroms Seite ſtehende zwey wohlgebaute Thürme ein herrliches Anſehen. Von der Stadt aus ſind nur die vordere Theile dieſes Schloſſes zu ſehen, nämlich das alte Schloß mit ſeinem großen und hohen Saal, der von ſehenswürdiger Schönheit iſt. Herzog Otto Heinrich hat dieſes Schloß von neuem erbauet; und ob ſchon dieſer Theil nach der alten Bauart aufgeführt iſt; ſo verdient er doch betrachtet zu werden. Gedachter Saal, ſo von einer ſeltenen Größe und Höhe iſt, und wegen ſolchem ſeines Gleichen nicht ſo leichtlich wird angetroffen werden, ſteht gegen die Stadt hinaus. Er pranget mit den churpfälziſchen und pfalzneuburgiſchen, imgleichen mit den pfalzſulzbachiſchen hoher Herrſchaften ſchönen Porträten. Man gehet durch einen ſehr großen Hof in den hinterſten Theil dieſes Schloſſes, in welchem ſich auch die Schloßkirche befindet, in das ſo genannte neue Gebäude gegen den Donauſtrom zu, woran die Pfalzgrafen und Churfürſten Philipp Ludwig und Philipp Wilhelm verſchiedenes gebauet haben.

Dieſes ſchöne Gebäude hat viele Bequemlichkeiten von Zimmern und Gemächern, ſo, daß daher verſchiedene hohe Herrſchaften darinnen wohnen können. Die Gänge ſind ſehr breit und mit den Bildniſſen der Pfalzgrafen

und den hohen Perſonen des pfalzgräflichneuburgiſchen Stammhauſes in Lebensgröße ausgezieret. Im unterſten Gange erblickt man ein abgemahltes wildes Schwein, welches der Churfürſt Carl Philipp in der Hollerau, unweit Neuburg erlegt: Es hatt 7 Werkſchuhe in ſeiner Länge und wog 4 Zentner und 40 Pf. Alle Zimmer in dieſem Bau ſind gar gut eingerichtet, und mit verſchiedenen von Gold, Silber und Seide gewürkten Tapeten behangen, die wegen ihrer künſtlichen Arbeit verdienen betrachtet zu werden. Beſonders zeichnet ſich diejenige Tapete aus, die in dem mitlern Stock in dem Saal, der gegen die Donaubrücke hinaus gehet, vorhanden, und ſo ſchön als künſtlich gearbeitet iſt. Auf ſolcher ſteht die von Pfalzgraf Otto Heinrich nebſt ſeiner Begleitung ins gelobte Land gethane Reiſe, mit vieler Kunſt eingewürkt. Die der Tapete einverleibte Schrift iſt folgende: „Der durchlauchtige hochgeborne Fürſt und „Herr, Otto Heinrich Pfalzgraf bey Rhein, „Herzog in Ober- und Niederbayern, zog „über Jeruſalem zum heiligen Grabe, im „Jahr nach der Geburt Chriſti 1521.“ Es kam aber dieſer Pfalzgraf nur mit zween von ſeinen Begleitern wieder zurück, weil die andern alle in dem gelobten Lande geſtorben waren. Gegen den Donauſtrom hat dieſes Schloß eine weite Altane, allwo man eine mit vielen Muſcheln, Schnecken und dergleichen zierlich

erbaute Grotte wahrnimmt, worinnen man durch die unterirdiſche verborgene Waſſerröhren ganz naß kann begoſſen werden.

In dem vordern Theil dieſes alten Schloſſes befindet ſich ein beſonderer Ort, worinnen das Armarium oder Zeughaus iſt, welches der vormalige Burgvogt Martin Schuler mit vielem Fleiß wohl eingerichtet hat, und mit Verwunderung zu betrachten iſt. Es ſind in ſolchem die mehreſten herzogliche und churfürſtliche Harniſche aus dem churpfälziſchen Hauſe, wie auch die Büchſen, welchen noch die kennbare Namen ſamt den Wappen eingepräget ſind, zu ſehen; imgleichen die Harniſche der ehemaligen Landſtände dieſes Herzogthums, ſo in guter Ordnung abgetheilet, auch darinnen vorhanden ſind. Dann in dieſem Herzogthum vor dieſem der Gebrauch war, daß, wenn ein Vaſall die Lehen empfing, ein jeder einen Harniſch oder eine Büchſe ſeinem oberſten Lehensherrn allezeit abgeben mußte; welcher Gebrauch aber nun in eine gewiſſe Geldſumma nach der Bewandniß des Lehens verwandelt worden. Es befindet ſich auch in dieſem Schloß dermalen die churfürſtliche Hofkammer; die hohe Landesregierung aber hat ein beſonders Gebäude, ſo nicht weit vom Schloß ſtehet, aus dem man durch einen Gang ſich dahin begeben kann. Vor die Landſchaft dieſes Herzogthums iſt auch ein beſonderer Bau errichtet, der ſich aber in der Stadt befindet.

findet. Von dem Schloß hat man einen ſehr angenehmen und weiten Proſpect, nämlich in das nicht weit davon liegende fürſtliche Jagdſchloß Grünau, nach der bayeriſchen Stadt und Feſtung Ingolſtadt, und dann ſehr weit in Bayern hinein.

Rechter Hand des Schloſſes ſtehet das Collegium der aufgehobenen Jeſuiten, ſo wohl gebauet und ein ſchönes Anſehen hat. Anfänglich war ſolches ein adeliches Benedictinernonnenkloſter, welches, wie Cruſius ſchreibt, Kaiſer Heinrich II. und ſeine Gemahlin Kunegunda im Jahr 1007 geſtiftet; dahingegen aber Gewoldus meldet, daß beſagter Kaiſer ſolches eher nur wieder hergeſtellt, als fundirt, und es auf inſtändiges Anhalten des Biſchofs Hilarius den Benedictinernonnen übergeben habe. Im Jahr 1542 hatte Pfalzgraf Otto Heinrich dieſes Kloſter ſeculariſirt und zu ſeiner Kammer eingezogen; Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm aber, der ſich zur catholiſchen Religion gewendet, übergab im Jahr 1618 dieſes Kloſter den Jeſuiten; ſteht aber nunmehr ſeit dem der Jeſuiter Orden im Jahr 1773 aufgehoben worden, unter landsherrſchaftlicher Adminiſtration. Die Exjeſuiten befinden ſich zwar noch darinnen, und lehren mit beſonderm Fleiß ſowohl in den untern, als obern Schulen, und an ſtatt eines Gymnaſiums floriret dermalen allda unter churfürſtlicher Errichtung ein herrliches Lycäum. Die dazu gehörige Kirche,

Kirche, welche zugleich die Hofkirche iſt, und von Philipp Ludwig Pfalzgraf auf die Art der evangeliſchen Kirchen erneuert und erweitert worden, iſt ſehr groß und weit, auch oben herum mit Gängen verſehen und mit vielen Altären ausgeziert, beſonders aber iſt der Hochaltar ſehenswürdig, deſſen Blat in einem ſehr ſchönen Gemählde die Himmelfahrt Maria vorſtellet. Auf deſſen beiden Seiten zwey marmorne Statuen, nämlich der h. Wolfgang und die h. Maria Magdalena ſtehet, an deren Fusgeſtellen folgende kurze Ueberſchriften zu leſen, als auf der zur Rechten,

Hic jacet Magdalena Bavara
Fundatrix.

Auf der zur Linken:

Hic jacet Cor Wolfgangi
Wilhelmi Palatini.

In dieſer Kirche befindet ſich auch ein ſchönes Gnadenbild, die Maria von Foya genannt, ſo aber ſehr klein iſt. In der vordern Gruft dieſer Kirche liegen verſchiedene Fürſten und Fürſtinnen aus dem pfalzneuburgiſchen Hauſe in zinnernen Särgen beigeſtellet, woran ſo ein als andere ſchöne Epitaphien und Grabſchriften zu leſen ſind. Die Kirche der Exjeſuiten ſoll vor Zeiten die Mutter- und Pfarrkirche von der untern Pfarrkirche geweſen ſeyn, bey Erbauung und Legung des Fundaments

des

des Portals dieſer Kirche hat man viele Gebeine in dem dabey geſtandenen Gottesacker ausgegraben, auch können von dieſer alten Kirche noch einige Ueberbleibſeln zunächſt dem Rathhaus geſehen werden. Unweit dem ehemaligen Jeſuitercollegium ſtehet das Gymnaſium, ſo aber dermalen, wie ſchon oben gemeldet, in ein Lycäum verändert worden. Im Jahr 1712. wurde es erbauet und darüber eine ſchöne lateiniſche Aufſchrift geſezt.

Das bürgerliche Rathhaus, ſo von ziemlicher Größe iſt, ſteht nicht weit davon. Auf dem großen Plaz, worauf der gewöhnliche tägliche Markt gehalten wird, und der mit ſchönen Lindenbäumen, in guter Ordnung beſezt iſt, ſteht ein ſchöner Springbrunnen, ſo mit verſchiedenen Waſſerröhren verſehen iſt. An deſſen einer Ecke hat die deutſche Brüderſchaft ein artiges Kirchlein der ſchmerzhaften Mutter Gottes zu Ehren erbauen laſſen. Die Pfarrkirche in dieſer Obernſtadt unweit dem Obernthor, ſo dem Apoſtel Petrus geweihet, iſt ein altes dauerhaftes Gebäude, das ſich noch wohl ſehen läßt; darinnen befindet ſich ein hölzernes wunderthätiges Marienbild, ſo das Gnadenaug genennt wird, welches den berühmten Capuziner P. Marcus d'Avianus einſt mit offenen Augen ſoll angeſehen haben, als er ſolches von ungefehr in einem Winkel dieſer Kirche hatte liegen geſehen, und es ſehr beklaget. Als man ſolches

nach-

nachgehends geſäubert und prächtig angeklei-det, ſoll es darauf viele tauſend Wunderwerke gethan haben. Es ſtehet nunmehr auf dem hohen Altar, und wird noch dato ſowohl von hohen Standsperſonen reichlich beſchenkt, als auch von den Pilgrimmen ſtarke Wallfahrten zu ſolchem verrichtet. Sowohl in der Kirche, als in der daſigen Gruft ſind verſchiedene ſo-wohl adeliche, als auch andere bey dem pfalz-neuburgiſchen Hauſe in Würden geſtandene Männer beigeſetzet. Die Carmeliternonnen beſitzen in dieſer Stadt ein kleines Kloſter mit einer kleinen Kirche, ſo von den Pfalzgrafen des pfalzneuburgiſchen Hauſes geſtiftet und erbauet worden; und dieweil es eben keine einträgliche Einkünfte beſitzet; ſo befinden ſich auch nebſt der Priorin nur etliche Nonnen und Layenſchweſtern darinnen.

In der obern Vorſtadt beſitzen die Fran-ziskanermönche ein ſchönes Kloſter, welches der Churfürſt Philipp Wilhelm dem heil. Antonius zu Ehren erbauen laſſen, und es dieſen Mönchen im Jahr 1657 eingeräumt hat. Unweit dieſem Kloſter ſteht eine kleine Kirche mit einem Gottesacker, die dem h. Georg gewidmet iſt, und vor etlichen hundert Jahren die Haupt- und Mutterkirche ſoll ge-weſen ſeyn. Zu den Zeiten der Religions-änderung war dieſes Kirchlein verſchloſ-ſen, und kein Gottesdienſt darinnen gehalten worden. Die Urſulinernonnen haben in

dieſer

dieſer obern Vorſtadt ein ſehr groſſes Kloſter, mit einer feinen Kirche; welche Nonnen die daſige Jugend weiblichen Geſchlechts in allerley ſchöner Handarbeit, in den Sprachen, und allen tugendlichen Sitten unterweiſen. Bey dieſem Kloſter befindet ſich ein wohlangelegter Garten. Am Ende dieſer obern Vorſtadt ſtehet das Kloſter der barmherzigen Brüder, ſo wohl gebauet iſt. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm ließ es im Jahr 1653 anlegen, und mit guten Einkünften verſehen, worinnen die Brüder die Kranken mit guten Betten und aller Sorgfalt bedienen. Auf deren Kirchhof liegt die lezte Aebtiſſin des Kloſters Monheim begraben. Nicht weit von dieſem Kloſter ſteht eine kleine Kirche, die der Jungfrau Maria von Loretto geweihet iſt. Solche hat Nicolaus von Müller, pfalzneuburgiſcher geheimer Rath und Hofkammerdirector, auch Pfleger zu Burkheim, welcher im Jahr 1678 geſtorben, erbauet. Auch hat der jezt regierende Churfürſt Carl Theodor im Jahr 1769 in dieſer Vorſtadt eine prächtige Caſerne erbauen laſſen, welche ſehr groß und ſchön iſt, auch wenige ihres Gleichen haben ſoll. Am Ende dieſer Vorſtadt liegt der Hofgarten, der von ziemlicher Gröſſe iſt.

In der untern Vorſtadt ſteht eine wohlgebaute Pfarrkirche, deren Pfarrer das Exjeſuitercollegium in der Obernſtadt präſentiret. In dieſer Vorſtadt befindet ſich ein Hoſpital

für

für alte und verarmte Bürger, welchem ein beſonderer Spitalverwalter vorſtehet. Die verwittibte Königin von Spanien, Anna, eine geborne Pfalzgräfin, vermachte dieſem Spital fünfzehentauſend Livres. Im Jahr 1521 wurde ſolcher von Adam von Törring, Ritter und Statthalter Herzog Friedrichs in Bayern, erbauet. Ein Kaufmann in Neuburg, mit Namen Mazzilius, welcher noch ledig und alſo ohne Erben verſtorben, machte auch eine ſchöne Stiftung für arme Kinder, und befahl, nach ſeinem Tode ein großes Haus zu erbauen, worinnen eine Anzahl armer Kinder nun wohl erzogen wird, dieſes Haus hat auch ſeinen Verwalter.

Ueber den Donauſtrom geht eine dauerhafte Brücke, ſo am Ende mit einer alten Brückenſchanze verſehen, die aber einzugehen beginnet. Linkerhand der Brücke kann man von ſolcher hinunter auf eine Inſel gehen, darauf ein wohlgebautes herrſchaftliches Brauhaus ſamt einer Mühle ſteht. Auf der rechten Seite der Brücke liegt das Zollhaus, die ſo genannte Hölle und die Patt. Weiter hin ragt aus dem Donauſtrom ein Felſen hervor, den man den Nachtberg nennet, darauf ein hohes Krucifix, und auf deſſen beiden Seiten die Maria und der Apoſtel Johannes ſtehen; vor Zeiten war dieſe Stadt wohl befeſtigt, nach der Landſeite hat ſie noch einige Ueberbleibſeln von Feſtungswerkern, die aber bey

nahe eingegangen ſind, und gegen die obere Vorſtadt iſt ſie mit einem Graben verſehen. Sie hat nur zwey Thore, nämlich das Schloß- oder Donauthor, und das Feldkircherthor. Im Wappen führt Neuburg eine ſilberne Burg oder Kaſtel, ſo auf einem grünem Erdreich ſteht, wo oben über die Mauer ein gelber Löwe mit dem Kopf und den beiden vordern Tatzen hervor ſchauet, im rothen Felde. Auf beiden Seiten des Burgthors ſtehen zween nackende Knaben, ſo auf Stecken reiten.

Nach dem Bericht einiger Schriftſteller ſoll in den ältern Zeiten dieſer Ort denen Herren von Pappenheim zugehört haben, von denen er an Bayern gelangt; wie dann Herzog Ludwig zu Ingolſtadt ſeinen Vater Ludwig mit dem Bart in dieſer Stadt belagert hat. Nach dem bayeriſchen Krieg aber hat Kaiſer Maximilian I. im Jahr 1505 dieſe Stadt der Pfalz ſamt einigen andern bayeriſchen Orten zugeeignet, daraus dann ein neues freyes Fürſtenthum entſtanden, zu deſſen Hauptſtadt dieſes Neuburg gemacht, und worauf des Pfalzgrafen Rubert des Tugendhaften beide Söhne, nämlich Otto Heinrich und Philipp der Streitbare, damit belehnt worden. Pfalzgraf und Churfürſt Otto Heinrich bauete hernach zu den Zeiten Kaiſer Carl V. das fürſtliche Schloß allda von neuem wieder auf, und dieſer Churfürſt hat hernach dieſes Herzogthum Neuburg ſeinem Vettern Pfalzgraf Wolfgang vermacht.

Vor-

Vormals war dieſe Stadt und das Herzogthum Neuburg der evangeliſchen Religion nach der Lehre der ungeänderten augsburgiſchen Confeßion zugethan, und Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg war ein eiferiger Bekenner und Verfechter derſelbigen. Deſſen Sohn Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm aber, da er den jülch- clev- und bergiſchen Succeßionsſtreit auf das heftigſte forſezte, trat zur römiſchcatholiſchen Kirche über, ſchafte die evangeliſche Lehre und Religion in dieſen Landen wieder ab, und übergab im Jahr 1618 denen Jeſuiten das adeliche Nonnenkloſter zu St. Agneſia, die hernach das Collegium ſich darzu erbaueten.

Nicht allein in den alten deutſchen Kriegen, und ſonderbar in dem ſchmalkaldiſchen, hat die Stadt vieles ausgeſtanden. Dann im Jahr 1545 wurde ſie von Kaiſer Carl V. mit 45000 Mann zu Fus und 9000 zu Pferd hart belagert, auch endlich erobert, und Georg Zorn von Bulach als Commandant hineingelegt. In dem paſſauiſchen Vertrag aber wurde ſie im Jahr 1552 dem Pfalzgraf Otto Heinrich wieder eingeräumt. — Als im Jahr 1632 die bayeriſchen und ligiſtiſchen, nach erlittener Niederlage am Rheinſtrom von den ſchwediſchen Völkern, ſich hieher begaben, und bey dem Anzug des Königs in Schweden Guſtav Adolphs, der damals auf Augsburg losgieng, einen feindlichen Anfall auszuhal-

zuhalten ſich nicht getraueten, begaben ſie ſich, nachdem ſie ein Joch von der Donaubrücke abgetragen, von dar hinweg, der König in Schweden aber ließ ſelbiges bey ſeiner Ankunft wieder erbauen, nahm die Stadt ein, und zog den bürgerlichen Rath in Arreſt; nachgehends nahmen die Kaiſerlichen die Stadt wieder ein: aber nach der Ankunft des Herzog Bernhards von Sachſenweimar verließen ſie ſolche und warfen einen Theil von der Brücke ab, welche die Bürgerſchaft auf ihre Koſten und den Befehl des gedachten Herzogs wieder herſtellen mußten. Im Jahr 1633 den 11 Auguſt eroberten die bayeriſchen Völker dieſe Stadt, führten alle Stücke und Kriegsvorrath nach Ingolſtadt, und zerſtörten die Brücke nebſt der Brückenſchanze.

Nachdem der Churfürſt von Bayern, im Jahr 1703, die Stadt Ulm mit Liſt hinweg genommen hatte; ſo beſezte der Churfürſt von der Pfalz dieſe Stadt Neuburg, worinnen deſſen Frau Mutter reſidirte, mit 1200 Mann, unter einem Commandanten, dem Baron von Iſſelbach; Als nun ſolcher auf Begehren des Churfürſten von Bayern nicht weichen wollte; ſo rückte ſolcher in eigener Perſon den 2 Febr. 1703 mit einer großen Anzahl von Kanonen und Mörſern davor an, ließ ſolche unter dem Grafen von Tettenbach berennen, die benöthigten Batterien aufrichten und zwey Tage lang mit canoniren anhalten,

wor=

worauf die Beſatzung ſich gezwungen ſah, ſich zu Gefangenen zu ergeben, nach welchem der Churfürſt von Bayern die an der Landſeite noch ſtehende Ueberbleibſeln von Feſtungswerkern, welche Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm hatte anlegen, oder doch wenigſtens erneuern laſſen, raſirte; hingegen doch die Stadt nicht länger, als bis nach der bey Höchſtädt vor die Bayern und Franzoſen ſo unglücklich ausgefallenen Schlacht behalten konnten, ſondern ſolche im Jahr 1704 wieder verlaſſen mußten, worauf ſie von den Alliirten Völkern beſezt wurde. In dem bayeriſchen und franzöſiſchen Kriege 1741 hielte dieſe Stadt ihre Thore allemal verſchloſſen, ſo oft die kaiſerlich-bayriſche und franzöſiſche, wie auch die öſterreichiſche Truppen vorbey marſchirten, und ſolche keiner Partie, weder der einen, noch der andern öfneten, dieweil die von Churpfalz angenommene Neutralität ſolches nicht mehr verſtatten wollte.

Wann nun der Donauſtrom ſich unter der Brücke bey Neuburg durchgedrungen, ſezt er ſeinen Lauf fort auf Joshofen und den Hofmark Bruck, der zu dem Collegium der Exjeſuiten in Neuburg gehöret, von ſolchen aber auf Grünau komt. Dieſes Grünau iſt ein churfürſtliches Luſt- und Jagdſchloß, ſo in dem Grünauerwald eine Stunde unterhalb Neuburg liegt. Der Pfalzgraf Otto Heinrich hat ſolches im Jahr 1555 erbauet.

Es iſt mit einem Waſſergraben umgeben, darüber eine Brücke gehet. Der jezt regierende Churfürſt Carl Theodor hat es im Jahr 1752 anſehnlich erneuern laſſen, wie die auf dieſes Schloß geſezte Aufſchriften ſolches bezeugen. In lezt verfloſſenem Jahre wurde es abermals ausgebeſſert und verſchönert, als ſolches von Carl Auguſt Pfalzgraf und regierenden Herzog zu Zweybrücken bewohnt ward. In dieſem Schloß Grünau wurde zwiſchen dem Herzog Wolfgang und den Ständen des Herzogthums Neuburg, den 29 September 1562 der ſo betitelte Abſchied zu Stande gebracht, wie dann dieſer Abſchied von dieſem Ort ſeinen Namen noch führet. Von dem Schloß zu Neuburg hat man nach dieſem Grünau einen der ſchönſten Proſpecte, inmaſſen der Weg darzu durch den Wald ſehr breit ausgehauen iſt, zunächſt dem Schloß ſtehet die Wohnung des Oberförſters.

Eine viertel Stunde von dieſem Jagdſchloß Grünau, auch in dem Wald, liegt ein großes und weitſchichtiges Gebäude, Rohrenfels genannt. Man hat allda eine Stuterey angelegt, woſelbſt die ſchönſten und geſchikteſten Pferde von verſchiedenen Arten, wie auch Maulthiere in beträchtlicher Menge gezogen werden; worzu die in der daſigen Gegend befindliche viele ſchöne und fette Wieſen und dicke Waldungen die beſte Gelegenheit geben. Die Stallungen ſind ſchön und geräum=

geräumlich erbauet, nebſt welchen noch verſchiedene beſondere Wohnungen für die Bereiter, Futterſchreiber, Stallbedienten, u. a. m. vorhanden ſind. Wie dann der diesmalige Churfürſt zu deſto größerer Aufnahme und Fortpflanzung guter Pferde viel ſchöne Verordnungen hat ergehen laſſen. Nachdem der Donauſtrom noch das Dorf Berkheim zurück gelegt, und den kleinen Achafluß eingeſchlukt; ſo quittiret er das Herzogthum Pfalzneuburg, und flieſt auf beiden Seiten in das bayeriſche Pfleggericht Ingolſtadt hinein.

Hier iſt noch anzumerken, daß in dieſem Herzogthum ein doppeltes Geleite iſt: Eines wird das adeliche, das andere das Beamtengeleite genennt. Jenes führt im Namen des Landsherrn ein zeitlicher Landrichter von Burglengenfeld, dieſes aber jedesmal ein Pfleger zu Hemau auf. Alle ſechs Jahre verfügen ſie ſich gewiß nach Regensburg; bey dem Adelichen reiten lauter Adeliche, ſamt den reitenden Landbotten von Burglengenfeld, und verbleiben zu Regensburg oder im Spital am Ende der ſteinernen Brücke zu Stadt am Hof, auf wechſelsweiſe Unkoſten des gemeldten Spitals und etlicher Bauern im Gerichte Hainſacken des Landrichteramts Burglengenfeld. Zu Etritzhauſen kommen ſie zuſammen und frühſtücken allda. Das Beamtengeleit aber kehret allezeit im Kloſter Prüffening, eine Stunde oberhalb Regensburg, ein, und

ſolches geſchiehet auf Koſten des Kloſters, worin ſie ſich faſt anderthalbe Tage aufhalten. Dieſe beide Geleite ſind ſchon vor langen Zeiten eingeführet. So bald der jetzige Churfürſt Carl Theodor zur Regierung kam, wurden ſogleich die geſchikteſten Einrichtungen, ſo wohl im Civil- als im Kameralweſen, in dieſem Herzogthum gemacht, beſonders wurden in dem Neuburgiſchen die beſten Chauſſeen angelegt.

So bald nun der Donauſtrom das Herzogthum Pfalzneuburg verlaſſen, und in Bayern in das Pflegamt Ingolſtadt eingetretten; ſo flieſt er zur Rechten an dem Dorf Hagau, und zur Linken an dem Dorf Gerlfingen vorbey und bewillkommet Ingolſtadt. Nach München und Landshut iſt Ingolſtadt heut zu Tage die beſte, oder wie ſie ſich lieber nennen läßt, die dritte Hauptſtadt des Herzogthums Bayern. Sie gehört unter die Regierung München, und liegt an der pfalzneuburgiſchen Gränze, hart am Donauſtrom, 4 Stunden unterhalb Neuburg und eben ſo weit oberhalb Neuſtadt, in einer großen, ſchönen und flachen Ebene, ausgenommen, daß ſolche an theils Orten mit Moraſt und Gebüſche umringt, durch welche Ebene, wie auch durch die Stadt der Schutterfluß nach dem Donauſtrom zuflieſt.

Vor Alters ſoll ſie nach etlicher Schriftſteller Meinung Aureatum geheiſſen haben, latei-

lateiniſch heiſt ſie Ingolſtadium, in den alten Schriften oder zu der Römer Zeiten ſoll ſie den Namen Auripolis und Chryſopolis, auf deutſch Goldſtadt, gehabt haben. Ihren jetzigen Namen ſoll ſie nach einiger Vorgeben von den ſchwäbiſchen Angeln oder Angelſachſen bekommen haben. Dann nachdem dieſe Völker auf ihren Wanderungen auch in das innere Deutſchland, und mit den Schwaben und Longobarden nach Italien gezogen, ſollen ſich von denſelbigen einige in dieſer Gegend niedergelaſſen und zugleich unter den Einwohnern die chriſtliche Religion gepflanzt, auch ihres Namens Gedächtnis in Deutſchland hin und wieder, als in Ingolſtadt, in Ingelheim, Engelburg, u. a. m. hinterlaſſen haben.

Brunner in Annal. Boic. part. 2 lib. IV. p. 50. ſchreibt, daß in der Austheilung des Bayerlands Kaiſer Carl des Großen beide Söhne Pipin und Carl, die aber noch vor dem Vater geſtorben ſind, des Dorfs Ingolſtadt am erſten gedacht werde, welches damals dem Kloſter Niederaltaich zugehört hat, wie dann beſagtes Kloſter noch eine und andere Jura zu Ingolſtadt zu ſuchen hat. Im Jahr 1312 iſt ſie um die Hälfte vergröſſert, von Kaiſer Ludwig dem Bayern, ſonſt der IV. genannt, und ſeinen Nachfolgern zur Stadt gemacht, und im Jahr 1420 von Herzog Ludwig mit dem Bart mit Mauern umgeben und völlig ausgebauet worden, welches

wie A. W. Ertel in ſeinem churbayeriſchem Atlas auf der 79 Seite meldet, an einem Stadtthore allda auf einer in Stein eingehauenen Schrift zu ſehen, die jedoch dermalen nicht wohl mehr zu leſen, und deutlich heraus zu bringen ſey. Herzog Wilhelm von Bayern hat darauf im Jahr 1537 die Stadt zu befeſtigen angefangen, iſt aber endlich vom Churfürſt Maximilian dem Erſten und Ferdinand Maria, Herzog in Bayern noch weiters vollführet, mit verſchiedenen Bollwerkern, Gräben, und andern nöthigen Auſſenwerken zu mehrerer Vertheidigung angelegt und verſehen worden. In Betrachtung nun daß der Grund auf der Landſeite überaus moraſtig und zum Theil ſandig, hat ſie auf der Waſſerſeite, wo der Donauſtrom vorbey rauſchet, mit einem Waſſerbau müſſen verwahrt werden. Daher auch ein jeder leicht einſehen kann, daß man auf einem ſolchen ſeichten Grund nichts dauerhaftes ſetzen können, wenn nicht zu einem feſten Fundament Röſte geleget und Pfäle eingerammelt worden, zu welchem Bau eine überaus große Arbeit, nebſt großen Geldſummen hat müſſen angewendet werden. Daher dann auch bekannt iſt, daß Ingolſtadt eine ſtarke, und dermalen eine Hauptfeſtung, ja die feſteſte Stadt in ganz Bayern mag genennt werden, und das vornämlich wegen des flachen Erdreichs, und des Vortheils von dem vorbeifließſſenden Donauſtrom; daher auch

der

der Churfürſt Maximilian von ihr ſoll geſagt haben:

München ſoll mich nähren,
Zu Ingolſtadt will ich mich wehren.

Nach des Dreſſers Ausſage begreift die Stadt in ihrem innern Umkreiß 3500 Schritte, welches aber andere bis 4000 vor gewiß angeben. An dem einen Ecke der Stadt gegen den Donauſtrom ſteht das große und feſte Schloß, welches Herzog Georg der Reiche, ein Sohn Herzog Ludwigs des Reichen, erbauet, darinnen der herzogliche Statthalter ſeinen Sitz hat. Es befinden ſich in der Stadt 2 Pfarrkirchen, davon die vornehmſte zu Unſer Lieben Frau, oder zur ſchönen Maria, ſonſt aber insgemein die obere Pfarrkirche genennt wird. Es iſt ein überaus prächtiges Gebäude und Werk, zu welcher Herzog Ludwig mit dem Bart, ſo im dreizehnten Jahrhundert gelebt, den Grundſtein gelegt, völlig aufgebauet, und ſolche mit herrlichen Geſchenken begabt, hat auch ſeines Vaters Gebeine aus dem Kloſter Schönefeld kommen, und in dieſer Kirche beiſetzen laſſen. Es iſt ein vortreflich helles Gebäude, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts inwendig ſehr ſchön aufgeputzt, und mit einer herrlichen Orgel und andern Sachen ausgeziert worden. Die Jahrzahl, wann dieſe Kirche von oben benanntem Herzoge Ludwig zu erbauen ange-

ſan-

fangen worden, kann man mitten in derſelben auf dem Boden leſen, auf welchem ſie mit langen rothfarbichten Marmorſteinen ausgeſezt und gar deutlich zu ſehen: Es ſtellen aber ſelbige die Zahl 1425 vor, welches vor ein Wahrzeichen dieſer Stadt angegeben wird. Es befindet ſich auch in dieſer Kirche ein zwar ſehr altes, aber ſehr koſtbares und ſehenswürdiges Marienbild, *) ſo von dem beſten arabiſchen Gold ſeyn ſoll, ganz weiß gekleidet, anbey

---

*) Man erzählt, bey Gelegenheit der ſtrengen Werbung in Bayern habe der Churfürſt Carl Albert unter andern einer Bauersfrau ihren einigen Sohn hinweggenommen, den ſie alles ſupplicirens ungeachtet vom Churfürſten nicht erbitten können. Endlich ſey ſie alle Tage in dieſe Kirche zu dieſem Marienbilde gegangen, und habe die Mutter Gottes beſtändig um die Befreyung ihres Sohns angerufen. Als ihr aber dieſes Bitten nichts helfen wollen, hat ſie dem Marienbilde das Jeſuskind aus dem Arm genommen, und es in einen Winkel geſezt; iſt darauf wieder zu dem Marienbilde gegangen und zu ihm geſprochen: nun kanſt du auch ſehen, wie es thut, wenn man kein Kind hat. Dieſe Begebenheit hat in der Kirche viel Aufſehens gemacht, daß es endlich gar vor den Churfürſten gekommen, der dem Weib den einfältigen Streich verziehen, und ihr ihren Sohn losgegeben hat. Siehe Staatsſecretarius 19 Theil, Seite 759.

anbey mit Edelgeſteinen, als Saphiren, Rubinen, Perlen, und künſtlichem Schmelzwerk geſchmückt iſt, und auf 100000 Gulden, von dem Pöbel aber dem Bedünken nach, ſeinen Werth auf ein Königreich will geſchäzt werden. Auf deſſen Bruſt bemerkt man einen Rubin, der wie ein Herz geſchnitten, und auf 14000 Gulden geachtet oder geſchäzt wird. Vor dieſem Marienbilde kniet eine Perſon, in einem langen blauen Kleide, die ganz mit gelben Lilien überſtreuet iſt, ſo ein König von Frankreich ſeyn ſoll. Das ganze Werk mit dem Fusgeſtell iſt etwa 1 ½ Schuh hoch, und alles von purem Golde, auch mit Juwelen und Schmelzwerk ſtark beſezt. Zu dieſer Statue gehört noch ein ander kleines Bildnis, das den Erzengel Michael mit einer Waage in der Hand vorſtellet, ſo gleichfals von feinem Golde ſeyn ſoll, mit vielen Edelgeſteinen und Schmelzwerk geziert und von einem hohen Werth iſt. Aventinus und alle alte ingolſtädtiſche Jahrbücher melden, daß ſolche zwey Statuen, ſamt noch andern unbeſchreiblichen Schäzen an baarem Gelde und Kleinodien von der Königin Eliſabetha, einer Gemahlin Carl VI. Königs in Frankreich, und Schweſter Herzog Ludwigs mit dem Bart, ſey verehrt worden. An dieſer Kirche ſtehen zwey dicke Thürme von einer anſehnlichen Höhe, deren Dachung, weil ſie von lauter Holz, ſo geſchikt in einander gefügt iſt,

daß

daß man ſolche zur Zeit einer Belagerung alſo- bald abheben, und aus dieſen ſteinernen Thür- men zwey gute Bollwerke machen kann. Ueber dieſe befindet ſich allda die untere Pfarrkirche zu St. Mauritius genannt, ſo ebenfals ein ſehr ſchönes Gebäude. Nebſt dieſen beiden Pfarrkirchen befinden ſich allda noch zwey Kirchen, davon die eine dem h. Sebaſtian gewidmet, und eine die Spitalskirche iſt; fer- ner drey Mönchsklöſter, als der Auguſtiner, der Dominicaner und der Franziscaner, nebſt einem Frauenkloſter und Kirche.

Das ehemalige Jeſuitercollegium, nebſt der Kirche, ſamt dem Gymnaſium und Con- victorium ſind lauter Gebäude, die ein curiöſer Reiſender nicht wohl vorbey gehen darf; vor- nämlich ſind die beiden erſtern Gebäude mit dem großen Saal, dem zierlichen mathematiſchen und aſtronomiſchen Thurm mit ſeiner Zugehör, und der ſchönen Bibliothek, die ſich ſchon längſt bekannt gemacht haben, wohl zu betrachten. Dieſes nun exjeſuitiſches Gymnaſium beſtund vor ihrer Aufhebung beſtändig aus 24 Patres- Profeſſoren, und die Anzahl der Fratres- Profeſſoren und anderer Lehrmeiſter erſtrekte ſich über 150. Die Bibliothek iſt vom Pater Appianus geſtiftet worden; der Bücherſaal aber hält in ſeiner Länge über 80 Schritte. Er iſt von guter Bildhauerarbeit in Eichen- holz, und die Decke mit den Bildniſſen des Bellarminus, Obert Giſanus, Peter Appia- nus

nus und verſchiedener anderer berühmten Jeſuiten geziert. In der Höhe umgibt ihn eine Gallerie, welche überhaupt verdient in Augenſchein genommen zu werden. Vor derſelben hängen die Bildniſſe vieler Jeſuiten in der Kleidung von chineſiſchen Mandarinen, und in andern Trachten, welche ſie als Miſſionarien in auswärtigen Ländern getragen haben. Nebſt der Bibliothek beſiehet man des Pater Urbanus, Churfürſten Johann Wilhelms von der Pfalz geweſenen Beichtvaters, Sammlungen von allerley Curioſitäten, vor welche ein beſonderer großer und anſehnlicher Saal gebauet iſt. Sie beſtehen aus mancherley ausländiſchem Hausrath, Trachten, Rüſtungen, Alterthümern, Handſchriften und Gemählden, wie auch in Thieren, Muſcheln, optiſchen Sachen, und andern mathematiſchen Dingen, welche doch meiſtentheils unter einander liegen, und ſehr rar zu ſehen ſind.

Die daſige Hoheſchule oder Univerſität, welche unter den Catholiſchen ſehr berühmt iſt, hat zwar ſchon im Jahr 1410 ihre Stiftung und Anfang genommen, iſt aber erſt im Jahr 1459 von Pabſt Pius III. mit anſehnlichen Privilegien begnadigt worden; nachgehends aber hat Ludwig der Reiche, Herzog in Bayern, zu Landshut nach vorher gepflogener Unterhandlung und Rath der Päbſte Paulus II. und Pius III. im Jahr 1472 das löbliche Werk dieſer Univerſität zu Ende gebracht, ſol-

ſolche nach der Form der Academie zu Wien und Bologna eingerichtet, und darzu verſchiedene Stipendien und ſchöne Nutzungen gewidmet. Sie iſt nach und nach emporgeſtiegen und hat im Jahr 1540 angefangen, eine neue Geſtalt zu bekommen, befindet ſich auch noch heut zu Tage in einem guten Stande, worzu die wohlfeile Zehrung, und die gute Bewohnungen, Bequemlichkeiten und andere Ergötzlichkeiten, einen großen Vorzug geben mögen. Die Anzahl der Profeſſoren, als auch deren jährliche Beſoldung, gleichwie auch der Fremden Studenten Ankunft iſt merklich angewachſen; auch iſt der Biſchof zu Aichſtätt von dem römiſchen Pabſt für einen beſtändigen Kanzler dieſer Univerſität ernennt, und durch ihre vortreflich gelehrte Männer ſehr berühmt worden; wie dann Johan. Rothmar ſchreibt, daß auf eine Zeit 3000 bis 4000 Studenten ſich darauf befunden, darunter 7 Fürſten, und unter ſolchen Ferdinand II. Herzog von Oeſterreich, nachmaliger Kaiſer, 36 Grafen, 45 Freiherren, nebſt 70 Edelleuten in ihrer Matricul ſich befunden, vorjezt aber ſollen ſich noch bis auf 800 Studenten darauf befinden. Im übrigen ſoll nach dem Bericht eines ungenannten Verfaſſers das Univerſitätsgebäude ein altes, wurmſtichiges Weſen ſeyn; doch was ſolchem abgehe, habe man durch das galante Antiquarium von allerhand Raritäten und ſeltenen Sachen, wie

auch

auch durch die koſtbare academiſche Bibliothek reichlich erſetzen wollen. Worzu Joh. Egolph von Knöringen, Biſchof zu Augsburg, ſo im Jahr 1575 geſtorben, des Heinrich Glareus Bücher gekauft und dieſer Univerſität überlaſſen, zu welcher hernach die Klenkiſche, Eichengreiniſche und Eckiſche Büchervorrathen geſtoſſen worden, welche nun aus vielen tauſend Büchern beſtehet. Abſonderlich rühmt man die alten griechiſchen und arabiſchen Handſchriften, die von großer Seltenheit ſeyn ſollen; von welcher rühmenswürdigen Wahrheit die allda durchgereiſte, dieſer Sprachen kundige gelehrte Männer die beſte Nachrichten gegeben haben. Im Jahr 1746 iſt dieſe Univerſität von dem lezten Churfürſten Maximilian Joſeph von Bayern ſehr verbeſſert worden. Die mediciniſche Facultät eifert mit den andern um den Preiß. Durch den Fleis des vorigen Herrn Doctor Treuling iſt ein ſchöner botaniſcher Garten, und ein anatomiſches Theater angelegt worden, dem aber nichts, als etwas mehr Platz abzugehen ſcheint.

Es iſt auch leztens noch das daſige Zeughaus übrig, von dem ein großes Weſen gemacht wird, ſo noch ſo ziemlich ſehenswürdig iſt, ſich auch der Mühe verlohnet, ſolches in Augenſchein zu nehmen. Es braucht aber gar viele Umſtände, wenn man ſelbiges beſehen will, und muß man ſich es nicht verdrießen laſſen, wenn man einen vorher fragt: wo er her,

und von was von einer Religion er ſey. Am allererſten wird einem das ausgeſtopfte und ausgebalgte Pferd des großen Guſtav Adolphs, Königs in Schweden, gezeigt, welches ihm unter dem Leibe von einer Falkonetkugel erſchoſſen worden, als er im Jahr 1632 die Stadt Ingolſtadt vergeblich belagert hatte.

Im übrigen hat dieſe Stadt ſo ziemlich dauerhafte und bequemerbaute Häuſer, die mehrentheils weiß angeſtrichen und auswendig bemahlet ſind, die Gaſſen breit, gerade und ſauber, auch das Pflaſter gut, ſo, daß alles wohl in das Auge fällt; Sie unterhält eine ſtarke Garniſon und iſt von 5 Bollwerken, namentlich die Eſelsbaſtey, die Haderbaſtey, die Kuchelbaſtey, die Frauenbaſtey und die Münzbergsbaſtey, von denen man mit ihren Kanonen die umher liegende große Ebene vollkommen beſtreichen kann, welche Ebene auch vielfältig mit Moraſt und Altwaſſern angefüllt iſt, ſo von Ergießung des Donauſtroms zurück bleibt. Durch ihre Stadtmauer ſind 5 Thore gebrochen, welche heiſſen, das Feldkircherthor, das Ziegelthor, das Haderthor, das Kreutzthor und das Donauthor, bey welchem die wohlerbaute ſteinerne Brücke von ungefehr 10 Schwibbögen über den Donauſtrom erbauet, und die wegen der ſchmalkaldiſchen Kriegsunruhen vom Jahr 1546 in der Geſchichte berühmt iſt. Im Wappen führt Ingolſtadt einen auf den hintern Füſſen ſtehenden,

den, zum Streit gerüſteten blauen Greif mit aufgeſchlagenem Schweif, ſo eine rothe Feuerflamme aus dem Mund bläſet, im ſilbernen Feld.

Der Stadt Ingolſtadt iſt von langen Jahren her die Stapelgerechtigkeit verliehen worden, welche den Bürgern den guten Vortheil gibt, daß alle Schiffe, die mit Stahl, Eiſenwaaren oder andern Kaufmannsgütern den Donauſtrom hinauf fahren, allda anländen, und drey Tage ſtille liegen, ihre Waaren den Bürgern feil bieten, und um einen billigen Preis überlaſſen müſſen. Es iſt aber Schade, daß ungeachtet dieſem Recht die Stadt dennoch nicht volkreich iſt und zu wenig Einwohner hat, daher auch wenig Nahrung gibt.

In den vorigen Zeiten iſt Ingolſtadt von feindlichen Händen nie eingenommen worden. In dem ſogenannten ſchmalkaldiſchen Krieg, als Kaiſer Carl V. von Churfürſt Johann Friedrich aus Sachſen und ſeinen Alliirten, in große Enge getrieben und ſehr beängſtigt worden, hatte er, um ſich aus der Noth zu retten, bey dieſer Stadt ſein Lager gehabt, in welches von den Alliirten über neunzehenhundert Kugeln geſchoſſen worden, wie Surius ſchreibt; und im Jahr 1632 iſt der große ſiegende König in Schweden Guſtav Adolph davor gerückt, hat ſie belagert, und an der äuſſerſten Schanz vor der Donaubrücke zweimal Sturm lauffen laſſen, davor

aber bey 4000 Mann ſoll haben ſitzen laſſen; wobey dem Marggraf Chriſtoph von Baaden-durlach in ſeinem Zelt durch eine Stückkugel der Kopf abgeſchoſſen worden; dabey auch merkwürdig iſt, daß, als der König ſich etwas zu unvorſichtig gegen den Donauſtrom gewagt, ihm ein Conſtabler durch ein Falkonet, die Feige genannt, mit der Kugel ihm das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, wobey der König am linken Fus geſtreift ward, daß er eine zeitlang gehinkt hat. Man will ſagen, daß der Conſtabler mit ſeiner Kanone, ſo 5 Pfund geſchoſſen, den König ſelbſt erſchießen können, welchem aber ausdrücklich war befohlen geweſen, nur das Pferd zu treffen. Es iſt auch derjenige Anſchlag, den der Herzog von Sachſenweymar im Jahr 1633 auf dieſe Stadt, durch Vorſchub des Oberſten Fahrenbachs und des General Kratzens, welche beſagtem Herzog die Feſtung in die Hände ſpielen wollen, noch bey Zeiten entdekt, und beide als Verräther, und zwar der Fahrenbach zu Regensburg durch den Henker enthauptet worden: Wie Chemnitzius und das Theatrum Europ. ſolches umſtändlich beſchrieben haben. Daher auch Peter du Val, der franzöſiſche Erdbeſchreiber, wenn er dieſer Stadt gedenkt, alſo ſchreibt: „Ingolſtadt iſt den Proteſtirenden bisher immer zu fatal geweſen, daher man ſolche auch eine reine unbeflekte Jungfer nennet.“ Aber zu unſern Zeiten

hat ſich in dem lezten Krieg vom Jahr 1743 ein anders gezeigt, da ſie ſich zwar nach einer tapſern Gegenwehr den Oeſterreichern ergeben müſſen, wie beſſer unten ſoll gemeldet werden.

Zu Anfang des Jahrs 1704, als der Churfürſt von Bayern es mit Frankreich gehalten, wurde Jngolſtadt nach der höchſtädter Schlacht von den Alliirten belagert, aber die Belagerung endlich in eine Bloquade verwandelt, und die Völker nach Ulm gezogen. Der franzöſiſche General von Luxemburg, der Commandant in der Feſtung war, aber doppelt mehr Mannſchaft, als die Bloquierer von auſſen hatte, jagte nach einem ſtarken Ausfall die auswärtige Reuterey hinweg, vereinigte ſich im December mit einem bayeriſchen Corp, plünderten Aichſtätt und forderten Regensburg auf; wurden aber durch das mit etlichen Curaßierregimentern verſtärkte herbevilliſche Corpo bey Regensburg aus dem Feld, und wieder in ihre Feſtung getrieben. Nachdem nun endlich zwiſchen dem Kaiſer Leopold I. und der Frau Churfürſtin von Bayern Geſandtſchaften den 7 December 1704 ein Tractat und Stillſtand geſchloſſen worden, ſo ward Jngolſtadt an die Kaiſerlichen überlaſſen, welche ſie bis ins Jahr 1714 auf den baadiſchen Friedensſchluß beſeſſen.

In dem Krieg zwiſchen dem Kaiſer Carl VII. und der Königin Maria Thereſia von

Ungarn, kamen in der Mitte des Monats May 1743, der Herzog von Broglio und der Prinz von Conti in Ingolſtadt an, zogen ſich aber, als ſie vernommen hatten, daß die öſterreichiſchen und ungariſchen Truuppen ſich der Stadt näherten, den 21 Julii heraus, und über den Lechfluß zurück. Sie hatten weiter nichts darinnen, als zwey Regimenter zur Beſatzung, nebſt einem anſehnlichen Magazin zurück gelaſſen, ohne hiervon die mindeſte Communication an den Feldmarſchall Graf von Seckendorf gelangen zu laſſen. Indeſſen hatte der Kaiſer Carl VII. mit der Königin von Ungarn einen Waffenſtillſtand getroffen, nach welchem er ſeine Truppen von den Franzoſen zurück gezogen, und der Garniſon in Ingolſtadt angekündiget, die Stadt zu übergeben, dem zu Folge mußten den 1ten und 3ten October die Franzoſen zwar mit klingendem Spiel und 2 Kanonen, allein nicht ohne großen Wiederwillen ausziehen; den 1ten October marſchirte die erſte Colonne, und den 3ten der Reſt der Garniſon ab. Die königlich-ungariſchen Truppen ſtunden ein Mann hoch zu beiden Seiten bey 15000 Mann, ſie rührten aber weder das Spiel, noch präſentirten einiges Gewehr. Es wäre freilich dieſer wichtige Ort ſo bald noch nicht in die öſterreichiſche Hände gekommen, wenn der Waffenſtillſtand nicht wäre zu Stande gekommen,

men, indem in dieſer Feſtung alle Nothwendigkeiten und Kriegsgeräthſchaften im Ueberfluß vorhanden waren, wie man dann 200 Kanonen, 5560 Centner Pulver, ohne andere Dinge zu rechnen, darinnen angetroffen; allein nicht ein ärgerers Schikſal zugewärtigen, ſo ſchikte ſich der Commandant in die Zeit, und wollte lieber noch in gutem und willig einraumen, was er zu erhalten doch nicht würde im Stande geweſen ſeyn.

Die vornehmſte Accordspunkten waren folgende: 1) Stadt und Feſtung Ingolſtadt ſoll für Ihre Kaiſerliche Majeſtät in ihrem gegenwärtigen Zuſtande bleiben, und auſſer der Artillerie, Munition und Kriegsgeräthe, welches zu Ihrer Majeſtät der Königin von Ungarn Diſpoſition iſt, nichts abgeführt werden. 2) Indem das Schloß eine der kaiſerlichen und churfürſtlichen Reſidenzen iſt, ſo ſoll ſolches mit allem, was davon abhänget, reſpectirt werden. 3) Die Einwohner bleiben bey dem Genuß ihrer Privilegien. 4) Die ausziehende Garniſon darf 8 gepackte Wägen mitnehmen, unter der Bedingung, daß keine Munition weggebracht, noch die Deſerteurs der öſterreichiſchen Truppen, welche geborne Unterthanen der Königin ſind, fortgeſchaft werden. 5) Alle Gefangene erhalten ihre Freiheit. 6) Am 1ten October, als am Tage der Uebergabe, räumet der Commandant, der Herr Graf von Grandville, den Belagerern das

Feldkircherthor ein, und die Beſatzung zieht an dieſem und den zwey folgenden Tagen ab, und der General von Bärenklau hat ihnen geſtattet, 2 Kanonen mitzunehmen.

Gleich bey Ingolſtadt fällt der durch dieſe Stadt fließende Schutterfluß in den Donauſtrom, an deſſen Einfluß Aventinus zu ſeiner Zeit einen Stein mit folgender römiſchen Aufſchrift beſichtiget:

MERCURIO
TEMPLUM
EX VOTO SUS
CEPTO C. L. AU-
GUSTANUS.
L. L. M.

Wann nun der Donauſtrom den Schutterfluß verſchlukt, und die Dörfer Feldkirch und Schweich zurück gelegt, fließt er an dem Marktflecken Volzen vorbey. Dieſer Fecken, ſoll zu der Römer Zeiten Vallatum geheiſſen haben, allwo ein römiſcher Hauptmann von der dritten Legion, ſo vorher zu Caſtra Regia oder der Stadt am Hof bey Regensburg, desgleichen ein Rittmeiſter über den andern valerianiſchen Flügel der Reuterey in Beſatzung gelegen. Bey dieſem Ort fließt der Donauſtrom aus dem Pflegamt Ingolſtadt heraus und in das Pflegamt Vohburg hinein, nimmt aber unterwegs den Pfarfluß ein. In dieſem

Amt

Amt ſtreicht er an Gensberg, Weſtenhauſen, Moring, nebſt Irſing vorbey, und verſetzet Vohburg in eine Inſel. Dieſes Vohburg, ſo einige Vogburg nennen, iſt ein Marktflecken mit einem alten Schloß, ſo 4 Stunden unterhalb Ingolſtadt liegt und ein eigenes Pfleggericht hat. Allda hat es eine Pfarrkirche, die dem Apoſtel Petrus geweihet und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts neuerbauet worden iſt. In der auf dem Marktplatz liegenden St. Andreaskirche befindet ſich das Begräbnis des ſo genannten frommen Bauers von Vohburg, den die Leute von ſeinem Stande mit großer Andacht verehren. Auf dem dabey liegenden alten Bergſchloß haben vor Zeiten die Grafen von Vohburg ihre Reſidenz gehabt, ſo auch den marggräflichen Titel geführet, und von den Herzogen von Bayern abgeſtammet, welches Geſchlecht aber im Jahr 1204 oder 1224 mit Berthold dem letzten Grafen von Vohburg ausgeſtorben, da dann deren Güter und Oerter, an das Haus Bayern gefallen. In dem 30 jährigen Krieg haben die Schweden dieſes Bergſchloß alſo ruinirt, daß jederman grauſet, deſſen Ruinen nur anzuſehen.

Eine Stunde von Vohburg auf deſſen linker Seite liegt Kösching, ein Marktflecken mit einem alten Schloß und einem Pfleggerichte, von welchem Gewold in ſeiner Delineatione Norici veteris fol. mihi 73 meldet, daß die-

 ſer

ſer Ort vor Zeiten Cæſarea geheiſen und eine römiſche Colonie geweſen, in deſſen umliegender Gegen nach des Appianus Zeugnis ehemals viele römiſche Münzen, ſowohl goldene und ſilberne, als auch von anderm Metall beſtändig gefunden worden, wie dann auch der erſtere Verfaſſer ſchreibt, daß er im Jahr 1617 allda folgende drey ſchöne ſteinerne römiſche Aufſchriften geleſen habe, wovon die erſtere auſſerhalb dem Schloß, an dem erſten Altar der St. Peterskapelle geſtanden:

D. M.
JULIUS GENIANUS
SENILIS C. MI. JUL.
V. A. L. VIXIT
ANN. L. ILL. VA.
H.

Die zweite hatte in der St. Peterskapelle bey der Kirchthüre geſtanden, und war folgenden Inhalts:

II. CAESAR. DIVINA . . .
NI. FIL. DIVI. T. RA . . .
NEPOTI. DIVI. NERV . .
RONPO . . TI. . . TAL . . .
RIANO. A. III . . . .
. UCI. . . I. . L. . P. C. . . .
I. TRIBUS . . . IIII. . . .
FLOS . . . . . C. . . .

Die

Die dritte hat an der Mauer eines Bürgers Hauſes geſtanden und hatte dieſe Schrift:

D. M.
M. VARIUS
MONTANI
NUS. V. A. XXII.
VAR. GEMINA
MATER. P. C.

Nach der Ausſage einiger ſollen dieſe drey Aufſchriften ſich nicht mehr allda befinden, indem ſie in den betrübten Kriegszeiten wären zu Grund gerichtet worden.

Bey Vohburg fällt der ziemlich ſtarke Ilmfluß in den Donauſtrom, und dieſer flieſt ſodann an den Dörfern Werth, Hartacker, Demling, Theuſing, dem Schloß Wackerſtein, Thetting, Märching uud Pföringen vorbey. Dieſes Pföringen iſt ein Marktflecken und uralter Ort, ſo zu der Römer Zeiten Epona ſoll geheiſſen haben. Er liegt an der ſo genannten kleinen Donau, in welche allda die Kelsbach fällt: Die Einwohner wiſſen von ihrem Marktflecken nichts zu ſagen, als daß er, wie gemeldt, ein alter Ort ſey, welche Ausſage auch in ſo weit wahr ſeyn kann, dieweil man allda ſchon zu mehrmalen alte römiſche marmelſteinerne Grabſteine mit Inſchriften, nebſt verſchiedenen römiſchen Münzen gefunden hat. Ueber den linken Donauarm iſt allda

da eine Brücke erbauet. Bey dieſem Orte ſoll die Landwehre oder ſo genannte Pfalhecke ihren Anfang nehmen, welche der Kaiſer Probus zur Sicherheit des römiſchen Reichs hat aufwerfen laſſen.

An dem kleinen Arm des Donauſtroms, 2 Stunden von Vohburg, liegt Münchsmünſter, ein ehemaliges Benedictinermönchskloſter, ſo zum Pfleggericht Vohburg gehöret. Anfänglich ſoll es von Diebold IV. Marggrafen von Vohburg um das Jahr 622 ſeyn erbauet worden, der auch die Klöſter Reichenbach und Waldſachſen ſoll geſtiftet haben; Dieweil aber dieſes Kloſter durch die Grauſamkeit der Hunnen jämmerlicher Weiſe in die Aſche gelegt worden; ſo hat ſolches hernach Heinrich IX. Herzog in Bayern und Diebold von Vohburg nach der Ausſage des Aventinus wieder neu auferbauet. Andere Schriftſteller hingegen wollen die Stiftung dieſes Kloſters Thaſſilo Herzog in Bayern beimeſſen. In einer gewiſſen Handſchrift lieſet man, daß dieſes Kloſter eine überaus reiche Stiftung gehabt hätte, aber endlich in ſehr große Armuth gerathen ſey. Hernach aber zu Kaiſer Lotharius II. und Heinrich Herzogs in Bayern Zeiten habe Otto Biſchof von Bamberg, von den beiden beſagten Herren dieſes Kloſter entweder geſchenkt bekommen, oder durch Geld im Jahr 1131 an ſich gebracht. Nach der Zeit hat man es den Jeſuiten in Ingolſtadt überlaſſen,

laſſen, die es ſich zu einer Reſidenz eingerichtet; da aber dieſer Orden aufgehoben worden; ſo ſtehet nun ſolches unter herzoglicher Adminiſtration. In den vorigen Zeiten ſollen ſich in dieſes Kloſters Bibliothek zwey uralte Bücher befunden haben, in welchen auf Wachs und Baumrinden das Leben der Heiligen geſchrieben geweſen.

Unterhalb Mörching verläßt der Donauſtrom das Pflegamt Vohburg, und begibt ſich in das Pflegamt Neuſtadt, und ſo gleich auf die Stadt gleiches Namens, ſo zu der Römer Zeiten Agantum, nach des Cluverius und Merians Berichten aber Celenſum ſoll geheiſſen haben. Sie liegt in der Mitten zwiſchen Vohburg und Kehlheim, von jeglicher Stadt 2 Stunden. Es iſt ein angenehmes und luſtiges Städtgen, ſo ein eigenes Pfleggericht hat, aber von ſchlechter Nahrung iſt, obſchon die Landſtraſſe von Salzburg nach Nürnberg, und von Regensburg auf Augsburg dadurch gehet. Man weiß nichts beſonders von ihr zu ſagen, als was Aventinus von ihr ſchreibt, nämlich daß Herzog Ludwig von Ingolſtadt im Jahr 1395 am heil. drey Königstage ſie überfallen, viele Bürger erſchlagen und die Stadt rein ausgeplündert, da dann die Soldaten an baarem Gelde, eine ſolche Beute gemacht, daß ſie ſolches zu zählen ſich nicht die Mühe genommen, ſondern in ihren Pickelhauben untereinander getheilt hät-

hätten. Ferner meldet dieſer Verfaſſer Lib. 8. pag. 413, daß zu den Zeiten Kaiſer Sigmunds, da die Bürger auf den Faßnachtstag ſich vollgeſoffen, und noch im Bette gelegen, die von Jngolſtadt mit ihren Bundesverwandten, auf den Aſchermitwochen, ſolche überfallen, ſie geplündert und die Stadt in Brand geſtekt. Jm Jahr 1633 den 20 October hat der Herzog von Sachſenweymar dieſen Ort mit Accord eingenommen. Das Wappen dieſer Stadt iſt geſpalten, und hat auf der rechten Seite einen ſtumpfen blauen Thurm im weiſſen Feld, und auf der linken Seite einen weiſſen Thurm im blauen Feld. Zwiſchen beiden Thürmen ſchwebt ein Mittelſchildgen, ſo mit den blauen und weiſſen bayeriſchen Wecken ausgefüllt iſt.

Gleich unterhalb Neuſtadt fällt der Abenſtfluß in den Donauſtrom, an welchen liegt etwa 2 Stunden von Neuſtadt, das Städtgen und Schloß Abensberg, lateiniſch Aventinum, und von Antonino Abuſiana genannt, iſt eine kleine Stadt mit einem alten Schloß, das vor Zeiten der alten berühmten Grafen von Abensberg Reſidenz geweſen, aber nunmehr bey unſern Zeiten meiſt abgebrochen iſt. Es iſt allda eine vornehmes Carmeliterkloſter, ſo im Jahr 1389 von Johann Graf von Abensberg erbauet worden, und vor Alters eine alte Stiftung gehabt, da dieſes Kloſter jährlich, in dem lieben Chriſtmonat, den ſich

allda eingefundenen Pilgramen und andern Ausländern 28 große Ochſen und 31 Schaf Korn, mußten ausgetheilet werden. Der Welt bekannte Babo Graf von Abensberg und Rohr Burggraf von Regensburg, der römiſchen Kaiſerin Kunegunda Hofmeiſter, welcher mit 2 Gemahlinnen 32 Söhne und 8 Fräulein Töchter gezeugt, und ſeine Söhne Kaiſer Heinrich II. auf Jagd geſchenkt, hat auf dem daſigen Schloß reſidirt. Er iſt im Jahr 1029 in einem ſehr hohen Alter geſtorben, und ſoll zu Regensburg im Chor des hohen Domſtifts begraben liegen; Es meldet aber Hundius in ſeiner ſalzburgiſchen Metropolis, daß er deſſen Grab in dieſer Kirche oft geſucht, aber nicht finden können, es müßte dann das erhöhete Grabmal ſeyn, das hinter dem Choraltar zu ſehen, ſo aber ohne alle Schrift iſt. Die alte Grafen von Abensberg waren Verwalter der Klöſter Rohr, Schamhaupten, St. Emerans in Regensburg und des Hochſtifts Bamberg. Von des Babo Söhne ſind viele hohe Familien in Nordgau, Franken, Kärnten, Bayern und am Rhein entſtanden, der lezte von denenſelben war Nicolaus von Abensberg, der von Christoph, Herzog in Bayern, mit dem er im Streit gelegen, im Jahr 1485 unſern Freiſingen jämmerlich ermordet worden; worauf deſſen Güter als Reichslehen dem Reich heimgefallen, und Kaiſer Friedrich V. ſolche Albert Herzog von

Bayern, nebſt einer Summa Gelds zum Heurathsgut verſprochen, ſind aber nachmals im Jahr 1493 von Kaiſer Maximilian I. an Bayern überlaſſen und verkauft worden.

Von dieſem Ort iſt der bayeriſche Geſchichtſchreiber Johann Aventinus gebürtig geweſen, allwo er im Jahr 1533 das Licht der Welt erblikt hat, und zu Regensburg im Kloſter zu St. Emeran begraben liegt. Herr Ertel nebſt andern Geſchichtſchreibern geben ſolchem das Zeugniß, daß er ſeine Schriften mit vieler Wahrheit geſchrieben, Ertel kann aber ihm nicht verzeihen, daß er in ſolchen die Geiſtlichen zu ſeiner Zeit gar zu hart angegriffen. Unweit Abensberg liegt ein alter viereckichter Thurm, dabey noch Anzeigungen von Schanzen eines römiſchen Lagers ſollen zu ſehen ſeyn, wie oben gemeldter Aventinus vorgibt

Nachdem der Donauſtrom Neuſtadt zurück gelegt, und den Abenſtfluß eingenommen, benezt er noch in dieſem Amt den adelichen Siz und Hofmarkt Jrſing und das Dorf Sickling, verläßt darauf das Pflegamt Neuſtadt und mit dem zugleich das Herzogthum Oberbayern, und begibt ſich in das Herzogthum Niederbayern hinein; in ſolchem berührt er zuvorderſt das Pflegamt Abensberg, aber nur auf deſſen rechtem Ufer, ohne an einem namhaften Ort vorbey zu fließen, und gelangt ſodann in das Pflegamt Kehlheim. In dieſem ſtreicht er zuerſt

zuerſt an dem adelichen Sitz und der Hofmarkt Honheim, wie auch an dem Dorf Staubingen vorbey, und erreicht das Kloſter Weltenburg.

Dieſes Weltenburg iſt ein Benedictinermönchskloſter, ſo hart am Donauſtrom, eine Stunde oberhalb Kehlheim, und eben ſo weit unterhalb Neuſtadt liegt. Anfänglich war ſolches eine kleine Kirche, welche der bekannte h. Rupertus mit ſeinem Amtscollegen, zu den Zeiten Theodo und Theoberts, beiden Herzogen in Bayern, ſollen erbauet haben. Aus dieſer Kirche hat hernach Thaſſilo II. Herzog in Bayern in dem Jahr 575 ein Kloſter gemacht, und es den Benedictinermönchen eingegeben, welche ſolchem wohl vorgeſtanden, bis zu des Biſchof Hartwichs zu Regensburg Zeiten, da an deren ſtatt regulirte Chorherren hineingeführt worden. Nach zurück gelegten fünf Jahren aber ſind dieſe fremde Gäſte wieder abgeſchaffet, die erſten Bewohner nochmals hinein berufen, und ihnen der erſte Abt, Namens Friedrich, beygeordnet worden. Wie Ertel in ſeinem churbayriſchen Atlas im zweiten Theil auf der 239 Seite ſchreibt; ſo iſt von dieſes Kloſters Freiheitsbriefen bis zu dato (1704) nicht das geringſte zum Vorſchein gekommen. Iſt anbey das älteſte Benedictinerkloſter in ganz Bayern, deſſen Kirche ein wunderſchönes Gebäude ſeyn ſoll, und in der Form einer Kuppel erbauet iſt.

Wie Aventinus berichtet; ſo ſoll in der Gegend dieſes Kloſters und der Stadt Kehlheim, zu der Römer Zeiten die alte und große Stadt Artobriga geſtanden haben, man ſieht auch würklich auf dem nahe gelegenen Berge noch verſchiedene Ueberbleibſeln von Mauerwerk, und Alterthümern, welche man den Fremden zeigt, daraus zu erſehen, was man davon urtheilen kann. Die Herren Bayern bedauern noch heut zu Tage, daß in den vormaligen Kriegeszeiten, durch die Raſerey der Soldaten, von den daſigen ſchönen Antiquitäten viele wären verderbet worden und verloren gegangen.

Von dieſem Kloſter iſt der Donauſtrom in einer Stunde zu Kehlheim, woſelbſt der ſtarke Altmühlfluß ſich mit ihm vereiniget, und bey ihrem Zuſammenfluß eine Inſel formiren, darauf dieſer Ort erbauet worden. Von dieſem Kehlheim rechnet man bis nach Regensburg acht gemeine Stunden. Aventin ſchreibt in ſeinem bayeriſchen Geſchichten, daß die Stadt Kehlheim in den alten kaiſerlichen Brieſen Keltege, das iſt Celtis Terra oder Celtis Domus genennt werde. Herzog Otto V. ſonſt der Große genannt, von Wittelsbach hat allda auf dem Schloß reſidirt, die Stadt darzu erbauet, und ihr Städtefreiheiten verliehen, von dem großen Schloß aber iſt dermalen nicht das geringſte mehr zu ſehn. Es iſt allda eine feine Stadtkirche, eine kleine,

aber

aber ſchöne Franziscanerkirche und Kloſter, ein Spital, ſo ziemlich gut gebaute Häuſer, eine hölzerne Brücke über den Donauſtrom, desgleichen über den Altmühlfluß, eine Salzniederlage, und ein eigenes Pfleggerichte. Denen daſigen Einwohnern fehlt nicht das geringſte, was man ſich wohl und gut zu nähren wünſchen kann. Vor allem aber hat das kehlheimer Weißbier den Vorzug, welches manchesmal dem Brühan nichts nachgiebt, wie dann in dieſer Stadt ein wichtiges herrſchaftliches weiſſes Bierbrauhaus ſteht, welches der fürſtlichen Kammer ein anſehnliches einträgt, indem dieſes Bier viele Meilen weit verführt wird. Gemeldten Herzogs Otto von Wittelsbach Sohn, Namens Ludwig, iſt allda den 16 Nov. 1231 auf der Brücke von einem Meuchelmörder erbärmlich erſtochen worden, wie Brunner berichtet; Aventin aber meldet, es ſey ſolches durch des Herzogs Ludwigs Schalksnarren geſchehen, welchen der Herzog allzuviel vexirt und verlacht, worüber ſich der Hofnarr alſo ereifert, daß er im Zorn den Herzog mit einem Meſſer auf der Brücke todt geſtochen: und ſchreibt Aventin, daß zu ſeiner Zeit noch eine Kapelle ſamt einem Kreutz, zum Andenken dieſer grauſamen That, allda geſtanden. Allein Ertel ſtimmet dem Brunner mehr bey, welcher ſchreibt, daß Innocentius IV. römiſcher Pabſt öffentlich bekennet, daß Kaiſer Friedrich II. dieſen Herzog

Ludwig aus Haß, als einen ſonderbaren Feind der Religion habe tödten laſſen.

Das Wappen der Stadt Kehlheim iſt aus dem obern rechten in den untern linken Flügel, ſchräg durchſchnitten. Der obere ſchräge Theil iſt mit den bayeriſchen blauen und weiſſen Wecken oder Rauten ausgefüllt, im untern ſchrägen Theil erſcheint ein Weinſtock mit grünen Blättern und Trauben.

Im Jahr 1633 den 20 Octob. iſt Kehlheim durch den Herzog Bernhard von Sachſenweymar mit Gewalt, und hernach 1634 den 16 Junii von den Kaiſerlichen und Bayern wieder mit Accord erobert worden. Im Jahr 1704 gerieth ſie durch Hülfe eines Metzgers, Namens Kraus, in der Bauern Hände, worauf derſelbe die Stelle eines Oberſtlieutenants und Commandantens darinnen erhielt, aber bald darauf zu Ingolſtadt geköpft und geviertheilt wurde, nachdem die Kaiſerliche den Ort mit Feuer zur Uebergabe gezwungen und deſſen Feſtungswerker geſchleiffet hatten. Den 8 Junii 1743 detaſchirte der Fürſt von Lobkowitz einige Truppen nach Kehlheim, und wurde von ſolchen dieſes haltbare Städtgen nicht nur eingenommen, ſondern auch 200 Bürger darinnen zu Gefangenen gemacht.

Oberhalb dieſer Stadt und dem Kloſter Weltenburg erblicket man an dem nahe gelegenen Gebirge vieles altes Mauerwerk und rui-

nirte

nirte Gebäude, allwo nach der Meinung des Appians und Gewolds, die vorher ſchon gemeldte und berühmte römiſche große Stadt Artobriga, deutſch Artenburg, ſoll geſtanden haben, von der man insgemein vorgibt, daß ſie durch ein ſchreckliches Erdbeben ſey ruinirt und umgeworfen worden.

Wann nun der Donauſtrom an Kehlheim vorbey gefloſſen, und ſich mit dem Altmühlfluß vereinigt, dringt er ſich zwiſchen dem adelichen Sitz und Hofmarkt Afeking, und dem Schloß und Dorf Winzer durch und kommt nach dem Dorf Saal, und dem gegen überliegenden Schloß Herrnſaal nach Alkofen und Lengfeld, allwo er zur Rechten in das Pflegamt Abach flieſt und den Ort Abach anſpühlt.

Dieſes Abach iſt ein Marktflecken, ſo von den alten Geſchichtſchreibern Abudiacum Danubium benahmt wird, er liegt 3 Stunden unterhalb Kehlheim und 5 oberhalb Regensburg. Es iſt allda auf dem Berg ein altes Schloß, die Heinrichsburg genannt, auf welchem Heinrich der Heilige Herzog in Bayern ſoll ſeyn gebohren worden, welcher auch darauf mit ſeiner Frau Großmutter Mathilde Hof gehalten. Die daſige Pfarrkirche wird die Hartkirche genannt, und eine andere wird die St. Johanneskirche geheiſſen. Das Rathhaus und das Mauthaus ſind in dieſem Orte die beſten Gebäude.

Bey dieſem Ort befindet ſich ein berühmtes Geſundbad oder Wildbad, deſſen Waſſer wie faule Eyer ſchmekt und riecht, und für mancherley Zufälle und Krankheiten heilſam ſeyn ſoll; es dient nämlich für Melancholey, den Schlag, Ohnmacht, Herzwehe, böſe Augen, Zahnwehe, Scharbock, Gries u. a. nach Göbels Beſchreibung der Bäder, fol. 8. Hingegen ſchreibt Khumel in ſeiner Chronik fol. 121. daß dieſes Bad wegen ſeiner vitrioliſchen Kraft, den hitzigen, trockenen und jungen Leuten, wie auch denen, ſo Gliederwehe, hitzige Lebern und choleriſche Natur hätten, ſehr ſchädlich, auch den Weibsbildern nützlicher als den Mannsperſonen ſey.

Der bayeriſche Geſchichtſchreiber Aventinus meldet, daß zu ſeiner Zeit in dieſem Abach noch drey ſchöne alte römiſche, in Marmel ausgehauene Aufſchriften gefunden worden, woraus man dieſes Orts Alterthum einigermaſſen abnehmen könne, davon die erſte alſo heiſſet:

1.

I. D. M. Statori
FI. VET. VIE. AVUS.
LEG. III. ITA. N. REVER.
SUSABEX PEDIEBURICA
EX VOTO POSUIT.

2. DEO

2.

DEO MERCURIO FORTUNÆ
D. SACRUM. VIR. MARCELLUS
DECIALI. FILSA. SING.
COS. P. P. K. III. D. SI.
L. M. D. LXXIV. N. L. V:

3.

D. S. M.
CL. MATERNIN. MATRI.
VIX. AN. LX. HILARINE.
SAMMAT. CONJUGI. VIVÆ.

Einige der alten Schriftſteller geben vor, daß dieſe drey alte Aufſchriften, unſern dem Donauufer in 2 Säulen eingegraben geweſen, welche entweder in den Kriegszeiten verloren gegangen, oder durch die Fluten des Donauſtroms nach und nach hinweg geriſſen, und fortgeflösſet worden.

Zur Linken ſtreicht der Donauſtrom im kehlheimer Amt noch an dem Bergſchloß Kapfelberg, an den Dörfern Pinheim, Oberndorf, Looſtatt, dem Bergſchloß Bergmating und dem gegen über liegenden Dorf Mating vorbey, nimmt bey Sinzing den Laberfluß ein, gehet noch an Petling vorbey und komt nach Prteſling.

Prieſling iſt eine ſchöne und groſe Benedictinermönchsabtey, ſo ins Pflegamt Haidau

gehört. Liegt an dem Donauſtrom, deme gerade gegen über der Nabfluß weſtwerths in ſolchen etwa eine Stunde oberhalb Regensburg hineinrinnt. Man ſchreibt die Stiftung dieſes Kloſters dem Biſchof Otto von Bamberg zu, der ſolches ungefehr im Jahr 1109 in die Ehre des Apoſtels St. Jacob ſoll erbauet haben. Anfänglich waren die weltliche Chorherren Meiſter von dieſem Kloſter, mußten aber nach 13 Jahren, nämlich 1122, den Benedictinermönchen Platz machen, deren erſter Abt Archambold geheiſſen, und aus der Abtey Hirſchau hinein beruffen worden. Ein jeweiliger neuerwählter Abt muß die Lehen zu Bamberg empfangen, und hat dermalen das bayeriſche Studium Congregationis. Es iſt dieſes ein ſehr weitläuftiges Kloſter, ſieht aber dennoch nicht gar übel aus, ob es ſchon nicht alle prächtige Auszierungen hat, die man bey andern Klöſtern in Oberbayern zu finden pflegt. Im Jahr 1648 hatten die Schweden dieſes Kloſter eingenommen.

Gegen Priefling herüber, zwiſchen Rigling und Ort vermiſchet ſich ſchon gedachter Nabfluß mit dem Donauſtrom, und dieſer flieſt ſodann an Nieder-Winzer vorbey. Dieſes Nieder-Winzer iſt ein Marktflecken, ſo ein eigenes Pfleggericht hat, und liegt eine halbe Stunde oberhalb Regensburg. Die Hofmarkt gehört dem deutſchen Orden St. Egidii in Regensburg, das große Schloß, ſo

nahe

nahe dabey auf einer Höhe liegt, heiſt Hohen-Winzer, iſt adelich, ſoll ruinirt ſeyn, und wird vor ein heidniſch Gebäude gehalten. Nebſt dieſem legt der Donauſtrom noch den adelichen Sitz Kagers zurück, ſo zum Amt Stadt am Hof gehört, und erreicht ſodann Regensburg.

Regensburg, lateiniſch Ratisbona, iſt eine des heiligen römiſchen Reichs freye Reichsſtadt, ſo zum bayeriſchen Kreis gehört, hart am Donauſtrom, unter welcher der Regenfluß hinein fällt, liegt 8 Stunden oberhalb Ingolſtadt, und 10 unterhalb Straubingen. Verſchiedene Geſchichtverfaſſer geben vor, daß ſie bereits 16 Jahre vor Chriſti Geburt geſtanden, und von des Kaiſers Auguſtus Stiefſohn, Claudius Tiberius, dem dritten römiſchen Kaiſer, ſey erbauet, und Auguſta Colonia Tiberii oder Colonia Tiberia Auguſta, oder auch Auguſta Tiberii genennt worden. Welche Meinung aber Cluverus widerlegt, und ſagt, daß zu Tacitus Zeit, in ganz Rhätien oder an dem Donauſtrom, als worzu der Strichlandes um Regensburg unſtreitig gehört, nur eine einzige römiſche Colonie oder Pflanzſtadt geweſen, welches dann von keinem andern Ort, als von Augsburg kann zu verſtehen ſeyn. Hingegen iſt gewiſſer, daß um die Gegend, wo jezt Regensburg ſteht, in den römiſchen Zeiten, wenigſtens in dem 3 und 4 Jahrhundert ein Ort, namens Regium, auch nahe dabey die ſo genannte Caſtra Regia geſtanden, worinnen

 nebſt

nebſt einigen Truppen die Legio quarta Italiæ zur Verwahrung der Grenze ſollen gelegen haben, wie zwey alte lateiniſche Schriften, davon eine am äuſſerſten Thurm der ſteinernen Brücke, und die andere an einem bey dem Petersthor zu leſen, bezeugen. Von andern Schriftſtellern wird ſie Reginoburgum, von Regina, Theodors des erſten Königs in Bayern Gemahlin genennt. Bey den Geſchichtſchreibern der mitlern Zeit hat ſie verſchiedene lateiniſche Namen; dann bald wird ſie Rhetapolis und Rhetobona von den rhätiſchen Völkern, bald Imbripolis von den Platzregen und Waſſergüſſen, und auch Hiaſpolis von dem Bauernvolke genennt. Ferner heiſt ſie bey den Lateinern Tetrapolis, auch Quadrata und Quadranorum, und das von ihrer viereckichten Geſtalt; desgleichen Metropolis Ripariolorum und Caput Limitanorum, und leztlich Ratisbonna, welche Namen einige ſich bemühen von den Flöſſen und der Schiffahrt herzuführen, und ſo viel als eine gute Schiflände heiſſen ſoll, wie Günter in Ligur. Lib. I. ſchreibt, daß ſie heutiges Tages Ratisbonna aus dieſer Urſache benamt werde:

Inde Ratisbonæ vetus ex hoc nomen habenti
quod bona ſit ratibus, vel quod conſuevit in illa
ponere nauta rates, &c. &c.

Noch

Noch von andern wird ſie Reginopolis und Hieropolis, das iſt: Königsburg, oder Königsſtadt genennt, indem nach deren Vorgeben das griechiſche Wort polis an das deutſche Wort Regen angehenkt worden ſey; endlich wird ſie auch von der deutſchen Werbung, die zum öftern allda ihren Aufenthalt gehabt, oder von den vielfältigen der deutſchen, königlichen und fürſtlichen daſigen Verſammlungen Germanisheim genennt. Ihren deutſchen Namen hat ſie mit aller Gewißheit von dem Regenfluß, und der ehemals allda geſtandenen Burg erhalten. Daß die römiſche Caſtra Regia allda geſtanden, davon thut das Itinerarium Antonini, die Notitia Imperii occidentalis, und die Tabula Theodoſiana deutliche Meldung; Man halte dagegen Chriſtoph Cellarii Geogr. antiqua, Lib. II. Cap. VII. §. 14. p. 418. Wie dann die Römer dieſe Stadt bey fünfhundert etlich und zwanzig Jahre, und alſo bis 508 bewohnet haben, da ſie darauf eine Reſidenz der alten bayeriſchen Könige, nachmals der Herzoge in Bayern, worden.

Die Stadt iſt einigermaſſen befeſtigt, ziemlich groß und hat vermiſchte Einwohner, der Magiſtrat aber iſt evangeliſcher Religion. Dieſe, als die Lutheraner beſitzen 3 Pfarrkirchen, nämlich die Kirche zur h. Dreyeinigkeit genannt; Sie iſt ein großes und helles Gebäude, ſo oben mit Holz gewölbt und ſehr künſtlich in einander gefügt iſt, wie man

ſol-

ſolches unter dem Dachſtul wahrnehmen kann. Sie hat gar keine Pfeiler, oder Säulen, und ihre Emporkirchen ruhen auf Steinſtücken, die aus der Mauer in die Höhe reichen. Bey der Ausſpendung des h. Abendmals geht man allda, auf eine ſonſt nirgends gewöhnliche Weiſe, von der linken Hand um den Altar, weil vielleicht auf ſolcher Seite die Sacriſtey angelegt worden. Die zweite heiſt die Neue-kirche, ſo von Johann Carln erbauet worden. In ſolcher ſieht man die Geſchichte des Gicht-brüchigen, von der Hand des berühmten Meiſters Blok abgemahlt, welcher Künſtler abſonderlich in Porträts vortreflich war, und ſelbſt das Gicht hatte, und daher Gelegenheit genommen, auf dem Gemählde ſich ſelbſt in der Perſon des Kranken vorzuſtellen. In den alten vorigen Zeiten ſtund auſſen an die-ſer Kirche ein wunderthätiges Marienbild, welches man die ſchöne Maria genennt, zu welchem viele Wallfahrten geſchahen, von dem gemeldet wird, daß in dem Jahr 1516 den Leuten ein ſolcher Trieb der Andacht ange-kommen, zur ſchönen Maria in Regensburg zu wallfahrten, daß viele Perſonen alles ſtehen und liegen gelaſſen, und viele Meilen Wegs, nackend, blos und barfüßig vom Felde mit Rechen, Sicheln, Beilen und Miſtgabeln nach dieſer Kirche gelaufen gekommen. Die Römiſchcatholiſchen geben vor, dieſes Marien-bild ſey noch heimlich in irgend einem Gewölbe

dieſer Kirche verwahrt, die Evangeliſche hin-gegen wollen von ſolchem Bilde nichts wiſſen. Indeſſen aber, damit der Gegenpart nicht vielleicht aus irriger Meinung etwas gegen die Kirche unternehmen möge, hat der Rath die Anſtalt gemacht, daß alle Nacht eine Wache um die Kirche gehet, welche ſo gar niemand auf der Treppe, oder dem Umgang dultet. Der Abt Anſelm ſchreibt in ſeinem Werke, dem er den Titel gegeben; Ratisbona politica & eccleſiaſtica, der Verwahrung dieſes Bildes hauptſächlich zu, daß die Stadt Regensburg noch eines erwünſchten Wohlſtands genieße. Die dritte Kirche heiſt zu St. Oswald, iſt alt, und von ihr nichts zu melden. Im übrigen beſteht das daſige evangeliſche Miniſterium aus dem Superintendenten, und aus 11 ordent-lichen Predigern, an dem Gymnaſium aber ſtehen 8 geſchikte Lehrer.

Es iſt zwar, wie ſchon gedacht, in Re-gensburg der Magiſtrat und faſt die ganze Bürgerſchaft der lutheriſchen Confeßion zu-gethan, aber wegen der großen Anzahl catholiſcher Klöſter und Stifter ſiehet das Aeuſſerliche allda ziemlich catholiſch aus. Eine ziemliche Anzahl der übrigen Einwohner, die unter des Magiſtrats Jurisdiction ſtehen, heiſ-ſen Beyſitzer, und ſind catholiſch. Ihnen gehöret der Dom oder das Münſter zu St. Peter, oder die biſchöfliche Hauptkirche, ſo ein ſehr anſehnliches gothiſches Gebäude, welches

Biſchof

Biſchof Johannes der Mosburger zu Regensburg im Jahr 1400 zum Theil zu vergrößern angefangen, die hernach Biſchof Heinrich VI. im Jahr 1488 vollendet hat, von welcher Zeit an ſie noch ſo ausſieht. Dieſe lezte Jahrzahl iſt auf dem Thürmgen über dem Haupteingang zu ſehen. Neben dem Haupteingang ſind 2 Thürme, welche aber nicht ausgebauet ſind. An den meiſten äuſſern Strebpfeilern dieſer Kirche ſieht man die Figur eines Hundes, der aus einem Häusgen kriecht, welches vielleicht auf irgend eine Begebenheit, oder auf den Namen des Baumeiſters anzuſehen. Im Eingang derſelben rechter Hand erblicket man ein hölzernes Krucifix, von welchem der gemeine Pöbel glaubt, daß ſolchem die Haare am Kopf noch immer wachſen. Es befinden ſich in dieſer Kirche ſehr viele alte und koſtbare Heiligthümer, ſo in Gold und Silber eingefaſſet ſind, nebſt anderm koſtbarem Kirchengeräthe und Zierrathen, auch liegen verſchiedene Biſchöffe darinnen begraben. In dem Thurm dieſer Domkirche hängen verſchiedene Glocken, darunter eine der größten 98 Zentner wiegt, an ſolcher lieſet man folgende lateiniſche Worte: Sanctos collaudo, tonitrua fugo, funera claudo: das iſt, Die Heiligen lobe ich, den Donner verjage ich, die Todten oder Leichen begleite ich.

Es befinden ſich in Regensburg 5 vornehme Reichsſtände, nämlich der Biſchof, der

Abt zu St. Emeran, die Aebtißin im Niedermünſter, die Aebtißin im Obermünſter, und dann der Stadtmagiſtrat. St. Emeran iſt eine gefürſtete Abtey, und ſchönes Klostergebäude, ſo von dem h. Märtyrer Emeran den Namen hat, zu welches Ehre ſolche der Herzog Theodor I. von Bayern im Jahr 696 geſtiftet hat; wiewohl nach anderer Vorgeben nicht dieſer Theodor I, ſondern Theodor II. dieſes Kloſter ſoll erbauet haben, deſſen erſter Abt Apollodorus geheiſſen. Anfangs hat dieſes Kloſter auſſerhalb der Stadt gelegen, und ward zu St. Peter genennt; als aber im Jahr 652 der h. Emeran in deren Kirche begraben worden, hat das Kloſter den Namen von dieſem Heiligen angenommen. Nachdem Kaiſer Arnolph die Stadt Regensburg erweiterte, ſo ward dieſes Kloſter in die Ringmauer mit eingeſchloſſen.

Die Kirche zu St. Emeran iſt ſehr hoch, ſchön, hell, und ganz modern aufgepuzt, mit ſehr vielen gezierten Altären, mit großen Gemählden und prächtigen Deckenſtücken angefüllt. Der äuſſere Eingang in dieſe Kirche iſt über den Kirchhof, der voll alter verzierter eiſerner Kreutze, die zu Monumenten dienen. Vor der Kirche iſt eine geraumige Halle, welche dem Eingang ein feyerliches Anſehen giebt. Aber in derſelben, und ſchon vom erſten Eingang zum Kirchhofe, wird man von einer Menge ekelhafter Bettlerinnen umringt, denen

Dumm-

Dummheit und Unverſchämtheit an der Stirne zu leſen iſt. Benebſt dem h. Emeran liegt auch in dem Chor der Kirche Kaiſer Arnolph mit ſeinem Sohn Kaiſer Ludwig IV. beerdigt.

Dieſes Kloſter rühmt ſich auch, den Körper des h. Dionyſius des Areopagiten zu beſitzen, welches Heiligthum zur Zeit Kaiſer Arnolphs dem Kloſter zu St. Denis in Frankreich entwendet, und nach Regensburg in daſige Abtey ſoll ſeyn gebracht worden, welchen hernach Pabſt Leo IX. im Jahr 1052 durch ein Breve für den wahren Körper des h. Dionyſius erklärt hat, dem aber an der rechten Hand der mitlere Finger fehlt. Indeſſen wollen doch die Mönche in der Abtey zu St. Denis den Leib dieſes Heiligen noch würklich beſitzen, deſſen Haupt man allda in dem dritten Schrank des daſigen Kirchenſchatzes zeigt; welches Dionyſius Kopf auch ſowohl in der Domkirche zu Bamberg, als auch in der Schloßkapelle zu München eine Hand von demſelben verwahrt wird.

Linker Hand beim Eingang in die Kirche iſt an der Wand das Bildnis des Herrn Chriſti in violeter Kleidung mit einem rothen Uebergewand, und einem Reichsapfel oder Weltkugel in der linken Hand, zu ſehen. Die darunter befindliche Schrift deutet an, daß der Herr Chriſtus bey ſeinen Lebzeiten in dieſer Welt eben in ſolcher Kleidung der h. Maria d'Eſcovare erſchienen ſey, mit dem Verlangen,

daß man ihn auf ſolche Art abmahlen ſollte. Es wird auch hinzu gefügt, daß die h. Inquiſition zu Valladolit in Spanien ihre Gutheiſung zu dieſem Bildnis gegeben habe. Auf dem hohen Altar iſt der Märtyrertodt des h. Emerans von dem berühmten Sandrart in einem großen Stück gemahlt, ſo auf 1000 fl. am Werth geſchäzt wird. In der alten Kapelle ſteht ein Marienbild, das der Evangeliſt Lucas ſoll gemahlt haben, ſo von den gemeinen Leuten andächtig verehrt wird. Auf dem Altar des h. Benedictus, nahe bey des Grafen von Metternichs Grabmal, hinter einem Glaſe zeigt man einem ein geſchwärztes Krucifix, welches ſich vom Kreutz los gemacht, zween auf dem Altar geſtandene brennende Wachskerzen ergriffen und ſolche dem zwey Jahre stockblind geweſenen h. Ramuoldus unter die Augen ſoll gehalten haben, wodurch gedachter Heilige ſein völliges Geſicht erlangt, und ſeine Lebenszeit auf 100 Jahre gebracht hätte. Noch ein ander wunderthätiges Krucifix findet ſich in dieſer Kirche auf dem Altar des h. Wolfgangs, Biſchofs zu Regensburg, mit der Eigenſchaft, daß es in keinem Hauſe eines evangeliſchlutheriſchen Menſchen bleibt, weil ihm einmal in einem ſolchem die Beine und Arme abgeſchlagen worden; dieſer wunderthätigen Crucifixe werden in Regensburg 6 gezählet. In einer artigen unterirrdiſchen Kapelle liegt der h. Wolfgang, wie auch die

h. Prinzeßin Aurelia begraben. Gleichfals hat der verſtoſſene König von Frankreich Chilperich in dieſer Emeranskirche ſeine Ruheſtätte geſunden; Es ſind aber die meiſten alten Begräbniſſe durch den Brand, welchen dieſes Stift im Jahr 1642 erlitten, ſehr beſchädiget worden. Man verwahrt auch in dieſem Kloſter ein koſtbares Evangelienbuch, ſo im Jahr 870 von 2 Brüdern, in halb lombardiſcher Schrift mit goldenen Buchſtaben geſchrieben worden. Desſelben Band glänzt von lauter Edelgeſteinen, damit es beſezt iſt, welches Buch Kaiſer Carl II, ſonſt der Kahle genannt, dieſem Kloſter verehrt hat. Das Titelblat ſtellt jezt gedachten Kaiſer auf ſeinem Thron ſitzend vor, mit dieſen Worten:

Franciæ gratia tibi Rex inclyte munera defert,
Gothiæ te pariter cum regnis inchoat altis.

Am Ende des Werks iſt die Zeit, worinnen dieſes Manuſcript verfertigt, wie auch die Nachricht, wer ſolche Mühe über ſich genommen, mit etlichen lateiniſchen Verſen ausgedrukt. Es iſt allda noch ein anders Evangelienbuch, ſo im Jahr 754 von einem neunzig jährigen Biſchof mit alten ſeltſamen Buchſtaben geſchrieben worden, vorhanden, nebſt vielen andern Koſtbarkeiten von Heiligthümern, auch 4 Sücke vom Holz des Kreutzes Chriſti, welche in Gold ſehr reich eingefaſſet ſind, und im Kirchenſchatz verwahret liegen.

Hin-

Hinter der Kirche in einem kleinen Hofe, betrachtet man das Grabmal des berühmten bayeriſchen Geſchichtsſchreibers Joh. Aventinus, an welchem man folgende Schrift lieſet:

Scio quod redemtor meus vivit,
& in noviſſimo die de terra ſurrecturus ſum,
Naſcentes morimur
Homo bulla eſt.
D. O. M.

Vor der Abtey ſteht ein ſehr koſtbarer Brunnen, der inwendig durchaus von ganzem Bley aufgeführt, um den unten umher die Wappen der 7 Churfürſten ſtehen, unter welchen an dem Mainziſchen ein kleines Kind zu ſehen, ſo an den Händen 6 Finger hat, ſo für ein Wahrzeichen angegeben wird. Der Glockenthurm, ſo auf dem Freihof ſteht, iſt von den ſchönſten Quaderſtücken erbaut, und ſoll 15000 Gulden aufzuführen gekoſtet haben. Der Altar auf dem Chor liegt auf einer Höhe, ſo der Marterbühel heiſſet, weil allda von den heidniſchen Römern und Bayern viele Chriſten ermordet, und ihr Blut ſoll vergoſſen worden ſeyn.

Kaiſer Albrecht I. ſoll vormals dieſe Abtey mit einem ganzen Fürſtenthum beſchenkt, und alſo dem Abt die fürſtliche Würde ertheilt haben, welche ihm Kaiſer Carl VI. im Jahr 1731 erneuert und beſtättigt hat. Auf dem

Reichstag ſizt er auf der rheiniſchen Prälatenbank, zwiſchen dem Abt zu Cornelismünſter und der Aebtißin zu Eſſen, hat aber kein beſonderes Votum und Seßion, ſondern mit den übrigen Prälaten nur ein Votum curiatum. Bey dem bayeriſchen Kreiſe hat er auf der geiſtlichen Bank zwiſchen dem Probſt zu Berchtolsgaden und der Aebtißin zu Niedermünſter in Regensburg Sitz und Stimme. Die Herzoge von Bayern ſind dieſer Abtey Schutz- und Schirmvögte, und das in Anſehung ihrer in Bayern gelegenen Güter. Die Abtey Emeran führt in ihrem Wappen eine auffliegende ſchwarze Krähe im goldenen Felde.

Gegen der Domkirche über, unweit der alten Pfarrkirche, und dem Carmeliterkloſter liegt das kaiſerliche gefürſtete freye weltliche und adeliche Frauenzimmerſtift Niedermünſter, welche Abtey von Juditha, Arnolph des Böſen, Herzogs in Bayern Tochter, und Hezilo oder Heinrichs I. Herzogs in Bayern Gemahlin, im Jahr 900 ſoll ſeyn geſtiftet worden. Sie hat eine vortrefliche Kirche, darinnen verſchiedene vornehme Standsperſonen, und inſonderheit Adelheit, Kaiſer Otto II. Mutter, und Giſela, Herzog Heinrichs II. in Bayern Gemahlin ihre Grabſtätte haben. Die Aebtißin iſt ein Stand des römiſchen Reichs und gehört zum bayeriſchen Kreis. Auf dem Reichstag hat ſie auf der rheiniſchen Prälatenbank die dreizehnde, und bey dem bayeriſchen

Kreiſe auf der geiſtlichen Bank die ſiebende Stelle, desgleichen die freye Weltlichkeit, wie das Stift Lindau. In geiſtlichen Sachen ſteht es unter dem Bisthum Regensburg, der Herzog von Bayern aber iſt deſſen Schutzherr und Schirmvogt. Das Convent beſteht ohne die Aebtißin in 4 Capitularinnen und 4 Fräulein Domicellarinnen; dieſer Abtey Wappen aber in neun goldenen Lilien, allemal drey in einer Reihe, im blauen Felde.

Gegen der Abtey St. Emeran herüber, unweit dem deutſchen Haus und dem Petersthor ſteht das kaiſerliche gefürſtete freye weltliche und adeliche Frauenzimmerſtift Obermünſter. Von dem einige Schriftſteller der Meinung ſind, daß ſolches Hermina oder Hemma, Kaiſer Carls des Fetten Mutter, und Kaiſer Ludwigs I. ſonſt des Deutſchen, Gemahlin anfänglich im Jahr 896 für Benedictinernonnen geſtiftet, auch in dem Chor der Kirchen begraben liegt. Die Aebtißin iſt ein Stand des römiſchen Reichs, gehört zum bayeriſchen Kreis, und hat auf der rheiniſchen Prälatenbank die vierzehende, und bey dem bayeriſchen Kreiſe auf der geiſtlichen Bank die achte oder lezte Stimme, wie auch die freye Weltlichkeit gleich dem Stift Lindau im Bodenſee. Ohne die Aebtißin beſtehet dieſes Stift aus 6 Capitularinnen. In geiſtlichen Sachen ſteht ſie unter dem Bisthum Regensburg, der Herzog von Bayern aber iſt deren Schutz- und Schirm-

 vogt.

vogt. In dem Wappen führt dieſe Abtey einen ſilbernen Biſchofsſtab mit dem lateiniſchen Buchſtaben N. nach gothiſcher Schreibart im rothen Feld. Kaiſer Friedrich II. iſt zwar willens geweſen, dieſe Klöſter dem Biſchof Conrad in Regensburg gegen andere Güter zu vertauſchen; es haben aber auf der Aebtiſſinnen klagbares Anbringen die andern Reichsſtände dem Kaiſer ſolches nicht geſtatten wollen.

Die Lebensart dieſer beiden adelichen Fräulein ſowol im Untermünſter, als im Obermünſter iſt nicht kloſtermäßig oder ſehr eingeſchränkt; Sie gehen aus, ſo oft ſie wollen, ſie empfangen von Cavalieren Viſiten, ſie beſuchen die Bälle in der Stadt, ſind gemeiniglich die lezten beim Tanze, und endlich haben ſie allezeit das Recht, aus dem Stift zu heurathen, wann ſie wollen. Sie haben auch untereinander ſelbſt Streitigkeiten wegen des Vorzugs, Aebtißin gegen Aebtißin, und Fräulein gegen Fräulein. Die vom Untermünſter räumen zwar denen vom Obermünſter ein, daß ſie von älterer Fundation ſind; allein jene behaupten dagegen, daß ihr Stift eher als das Obermünſteriſche zur reichsfürſtlichen Würde gelangt ſey. Beiderley Fräulein können ſolchemnach nicht zu gleicher Zeit bey eine Mahlzeit gebeten werden, wo nicht ausdrüklich dabey ausgemacht iſt, daß alles ohne Rangordnung abgehen ſolle. Die gefürſtete

Aebtiß=

Aebtißinnen kommen auch in keine Geſellſchaften, weil die Frauen der Geſandten ihnen den Rang vor ihnen nicht geben wollen.

Unter den Mannsklöſtern iſt das Schottenkloſter zu St. Jacob genannt, zu merken, ſo unweit dem Zeughaus und dem Jacoberthor in der Jacoberſtraße liegt. Dieſe Benedictinerabtey iſt mit lauter ſchottländiſchen adelichen Mönchen beſezt. Wie dann die ſchottländiſche adeliche Familien ihre Jugend gerne in dieſes Kloſter zu ſchicken pflegen, indem ſie darinnen ohne Unkoſten und Entgeld ihre Studien ſo gut, als in einem Seminarium vollſtändig fortſetzen können. Es werden auch aus der Zahl dieſer Mönche die tüchtigſten als Mißionarien herausgezogen, und nach Schottland geſchikt, um die catholiſche Religion in dem dortigen Lande fortzupflanzen. Dieſe Abtey beſizt eine unvergleichliche Bibliothek, worinnen man unter andern Büchern ein lateiniſches Manuſcript zeigt, deſſen ſich der im Jahr 865 verſtorbene h. Anscharius ſoll bedient haben; wiewohl die Schrift aus den neuern Zeiten zu ſeyn ſcheint; die vorgeſezte Nachricht meldet, daß gedachter Codex ehemals an Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg und Biſchof zu Regensburg gekommen ſey; Ferner zeigt man allda eine noch ungedrukte Beſchreibung des ſämtlichen regensburgiſchen Biſchofthums in neun Folianten, welches Werk um das Jahr 1686 einer von

Waſſenberg verfertigt hat, und in Ratisbonem Doctum, Religioſum, Eccleſiaſticum, &c. eingetheilt iſt.

In dem ehemaligen Jeſuitercollegium iſt nichts ſonderliches zu beobachten, auch iſt die Bibliothek im ſchlechten Stande. Die Kirche hat ihrer Decke halber etliche gute Frescogemählde, und an zween Altären verdienen die kleinen helffenbeinernen Bildſchnitzerſtücke betrachtet zu werden, davon 4 etliche Thaten des heiligen Ignatius Lojola's, die andere 4 die Lebensgeſchichte des h. Franziscus Xaverius vorſtellen. Der Künſtler davon, ſo nachher ein Frater oder Bruder in dieſem Jeſuitercollegium worden, hieß Steinhard, und verfertigte die Hälfte jezt gemeldter Arbeit in einem Seculo, wie man zu reden pflegt, da ihm dann vor jedes der 4 erſten Stücke hundert Reichsthaler bezahlet worden. An fernern catholiſchen Kirchen und Klöſter hat es die alte Pfarrkirche, welche anfänglich die erſte und die Hauptkirche ſoll geweſen ſeyn; die zu St. Leonhard, die zu St. Gilgen oder zu St. Aegidius, die zum h. Kreutz, das Bruderhaus und Kirche, nebſt noch andern, wie auch viele Kapellen. An Klöſtern findet man allda ein Auguſtiner, ein Dominicaner, ein Minoritten oder Barfüſſer, ein Carmeliter, Franziscaner, Capuzinerkloſter und Kirche, ein Clariſſernonnenkloſter und viele andere mehr. Sigmund Hosman in ſeinem neuvermehrten Re-

gen-

gentenſaal auf der 916 Seite, und Ertel im churbayeriſchen Atlas ſchreiben, daß in Regensburg ſo viele Kirchen und Klöſter ſollen erbauet ſeyn, als Tage im Jahr ſind, welches aber nicht glaublich iſt.

Unter den weltlichen Gebäuden verdienet vor andern das Rathhaus in Augenſchein genommen zu werden. Im Jahr 1722 wurde ſolches ganz neu erbauet, und wird in das neue und alte Gebäude eingetheilt, nachdem von demſelben die rechte Seite oder Flügel ganz prächtig aufgeführt worden. Das neue Gebäude iſt von dem Stadtmagiſtrat zu deſſen Seßionen, Expeditionen und andern nöthigen Departements gemeiner Stadt gewidmet. In dem alten, oder auf der linken Hand gelegenen Gebäude ſind die Zimmer, in welchen ſich die Reichsſtände des Reichstags verſammlen, deſſen Frontiſpice faſt das Anſehen einer Kirche hat, indem in ſolchem 2 alte gothiſche Fenſter zu ſehen; Rechter Hand der Thüre iſt das churfürſtliche Collegium, und gleich dabey das churfürſtliche Nebenzimmer. Linker Hand des großen Re- und Correlationsſaals iſt die Thüre, wo die fürſtliche Herren Geſandten abſteigen, wenn ſie in das fürſtliche Collegium fahren. Eine Stiege hoch iſt das fürſtliche Collegium; der Re- und Correlationsſaal iſt ſehr lang, auch ziemlich breit und hoch. Es ſieht derſelbe faſt einer mittelmäßigen Kirche ähnlich, nur daß eine hölzerne Decke darinnen zu finden. Die

Wände in demſelben ſind ganz blos und nicht tapezirt, auſſer daß auf beiden Seiten, um die Fenſter herum, einiges Schnitz- und Tafelwerk von Holz zu ſehen iſt, und in der Mitten des Saals 2 meßingene Kronenleuchter hängen. Man betrachtet auch in dieſem Re- und Correlationszimmer den darin befindlichen kaiſerlichen Thronſeſſel, welcher ſich durch ſein Alter auszeichnet. Als der Kaiſer Joſeph II. im Jahr 1781 in Regensburg geweſen, und dieſen Saal und die dazu gehörige Zimmer beſehen, erzählt man in Regensburg allgemein, daß, da der churmainziſche Geſandte mit dem Kaiſer über deſſen Baufälligkeit beiläufig geſprochen, der Kaiſer darauf ſcherzhaft geantwortet hätte: Eh bien, Si la Maiſon s'écrocule, le recés de l'Empire ſera fait. Allda wird zu Anfang einer Reichstagsſitzung die kaiſerliche Propoſition oder Vortrag gethan, und die Reichsſtände aller 3 Collegien kommen allda bey Re- und Correlations-Verſammlungen zuſammen. Wenn man durch das Zimmer des fürſtlichen Collegiums in den kleinen Vorſaal geht, erblicket man eine im Jahr 1554 verfertigte ſchwarze Tafel, darauf folgende Schrift zu leſen:

Quisquis Senator officii cauſa curiam ingrederis,
Ante hoc Officium privatos omnes affectus abjicito,

Iram,

Iram, vim, odium, amicitiam, adulationem,
Publicæ rei perſonam & curam ſuſcipito;
Nam ut aliis æquus atque iniquus judex fueris,
Ita quoque Dei judicium expectabis & obtinebis.

Die darunter befindliche poetiſche Ueberſetzungen, wie auch andere deutſche Reimen, ſo man auf dem Rathhauſe angeſchrieben findet, ſind ſchlecht gerathen. In der Rathsſtube ſieht man des Kaiſer Leopolds Bruſtbild auf weiſſem Atlas, welches im Jahr 1675 ein Künſtler, Namens Leonhard Scheufel, mit der Feder recht künſtlich gezeichnet hat, mit einer lateiniſchen Unterſchrift.

In dem fürſtlichen Collegio iſt der Ofen in der Mitte des Saals, unter dem Fußboden. An der Seite des Saals befindet ſich eine Schlaguhr, ſo ungefehr nach dem Modell derjenigen verfertigt iſt, welche zu Strasburg im Münſter geſehen wird. Bey dem Schlag der Viertelſtunden regen ſich einige Figuren, bey jeder ganzen Stunde aber kommen die h. drey Könige heraus, die der Jungfrau Maria mit ihrem Jeſus-Kindlein Reſpect erweiſen; zum Beſchluß krähet ein Hahn, welches damals gerade geſchehen ſeyn ſoll, als zu Anfang des vormaligen ſpaniſchen Succeßionskriegs das Decret wider Churbayern verleſen worden, worüber in der Verſammlung ein allgemeines Gelächter entſtanden. — Die

in

in dem Verſammlungszimmer aller 3 Reichs-collegien ſtehende Confecttiſche dienen nun den Secretarien, um ihre Hüte und Stöcke darauf zu legen, an ſtatt, daß ehemals der ſüſſe Wein und das Zuckerwerk, womit die Geſandten bey jeder Verſammlung tractirt worden, daſelbſt Platz fand. Die Stadt Regensburg hat endlich dieſe Ausgabe verbeten, welche ihr bey dem beſtändig anhaltenden Reichstag nicht anders als beſchwerlich fallen konnte. Zumal da von dem aufgeſezten Confect ſelten etwas übrig blieb, und was nicht auf der Stelle zur Sättigung des Appetits diente, mitgenommen wurde.

Auf dem Rathhauſe befinden ſich auch verſchiedene alte römiſche Aufſchriften, die in der Stadt und in ihrer Nachtbarſchaft gefunden worden; die meiſten davon ſind nur Grabſteine, woraus keine ſonderliche Anmerkungen können gemacht werden. Wer indeſſen genaue Abſchriften davon zu ſehen verlangt, findet ſolche in des Patricius jeztlebendem Regensburg, welches im Jahr 1730 in Quart herausgekommen, und eigentlich der erſte Theil des vermehrten Mauſolei St. Emerans iſt, welches ehemals Cöleſtinus, ein Abt von St. Emeranskloſter, heraus gegeben hat. Jedoch ſollen davon nur 3 angeführet werden, welche nach dem Bericht Gewolds fol. 193 die eine an dem Schwibbogen des Kloſters Emeran ſtehet, und folgendes Inhalts iſt:

T.

T. O. M.
ET PERPETUAE SECURITATI.
ET MEMORIAE
DULCISSIMAE AURELIAE
MATRI AURELIAE P.
AEL. JUVIANUS CONJUGI
INCOMPARABILI.

Die zweite ſteht an einer alten Kapelle, daran aber ein paar Zeilen nicht ganz mehr zu leſen ſind:

D. M.
ET MEMORIE
MISSERIMORUM
VINDELICIS
ARMOGENIANO
ET . . . . . VICTORI.
E . . . . RE. FIL.
VINDEL. SURINUS.
INFELIX PATER. F. C.

Die dritte ſteht auf dem Markt oder an der ſo genannten Haid, und lautet alſo:

D. M.
ET PERPETUAE SECUR. DEO. TI-
TANO VIXIT AN. XV. FEC.
JUL. POSITUS FILIO. IMI.
GRITELUS ET FL. JANUARIA
MATER ET JUL. VENJULANTA
VIVI. FEC.

Des

Die Rathsbibliothek, welche jedoch mehr in Jure civili, als Jure publico zu gebrauchen, ſtehet im Rathhausthurm, oder in dem ſo genannten Marktthurm, der oben mit einem dicken vergoldetem Knopf, oder Kugel, über ſolchem aber an ſtatt der Spitze, mit dem kaiſerlichen doppelten Adler geziert iſt. Ferner beſichtigt man das ſchöne Zeughaus mit ſeinem Thurm, das deutſche Haus mit ſeiner Kapelle zu St. Gilgen, die neue Uhr, den goldenen Thurm, den Biſchofshof unweit dem Dom, das Waiſenhaus, die Schrand, u. a. m.

Dem Rathhaus gegen über ſteht das krutingeriſche Haus, daran eine Antiquität zu betrachten, nämlich der Kampf, oder das Gefechte des Hans Dollingers mit einem Saracenen, Namens Drago, den aber Odilo Schreger einen heidniſchen Ungar und Croco nennet. Solche iſt in moſaiſcher Arbeit in Gips, und zwar in Lebensgröße abgebildet, wie er im Jahr 930 in Gegenwart Kaiſer Heinrichs I, ſonſt der Vogler genannt, gehalten worden. Ueber demſelben ſteht gedachter Kaiſer zu Pferde mit einem Vogel in der Hand, und dieſer Beiſchrift:

Fertur equo celeri hic Henricus in ordine primus
Aucupis celeber nec minus imperio.

Unter ihm, und über dem Kampf ſtehen dieſe Worte:

Hans

Hans Dollinger, ratis DCCCCXXX,
Barbarus hic ſolidis certant Germanus &
armis,
Germanus vicit, Barbarus occidit.

Die Geſchichte davon iſt folgende: Als Kaiſer Heinrich I. in oben gedachtem Jahre zu Regensburg war, kam ein heidniſcher Ungar Drago genannt, welches ein großer, ſtarker und grauſamer Kerl war; dieſer erbot ſich mit einem jeden, der Luſt hätte, auf Leib und Leben zu kämpfen; dieweil er aber an andern Orten ſchon oft geſiegt, getrauete ſich niemand mit ihm anzubinden. Endlich ſprung Hans Dollinger, ein regensburgiſcher adelicher Burger hervor, ſezte ſich zu Pferde, und rennte auf ihn los, der erſte Ritt aber mißlung ihm, denn Crocus hatte ihn aus dem Sattel gehoben, daß er geſtrekt auf der Erden lag: Der Kaiſer ritt geſchwind zu ihm, und ſtrich ihn mit einem Krucifix, das er in der Hand hatte, über das Geſicht. Hierauf ſchwung ſich Dollinger wieder auf ſein Pferd, rannte nochmals auf den Crocus zu, und ſtach ihn glüklich todt, worauf Dollinger von dem Kaiſer auf dem Plaz zum Ritter geſchlagen worden. Der Kampf geſchah in Beiſeyn vieler tauſend edler und unedler Zuſchauer auf dem Markt, vor der ſogenannten Trinkſtube, welchen Plaz man nachgehends zum Haiden genennet. Die Rüſtung des Hunnen iſt lange

Jahre

Jahre im Kloſter Niedermünſter bey des h. Eberhards Grabe aufgehängt zu ſehen geweſen. Der Helm, ſo von gegoſſenem Metall, war allein zwanzig Pfund ſchwer, ſein Harniſch war ein langer Rock von einer Elephantenhaut, ſo mit eiſernen Schuppen benagelt geweſen, der Schild war von dem beſten Stahl, ſo wie ein Spiegel geglänzet, das Schwerd drithalbe Ellen lang und einer Manns Hand breit. Bis in das Jahr 1542 hatte dieſe Rüſtung in oben beſagtem Kloſter gehangen, iſt aber auf Begehren Kaiſer Carls V. demſelben von der Frau Aebtißin, einer gebornen von Ahaim, überliefert worden. Auf oben beſagtem krutingeriſchem Hauſe zeigt man den Fremden noch heutiges Tages die zween Speere der beiden Ritter, nebſt einem einfältigen altdeutſchen Liede, auf einer mit Pergament überzogenen Tafel, welches Lieds Anfang alſo heiſt: Es ritt ein Türk aus Türkenland, ꝛc. Dieſe Begebenheit wird auch in Eberhatts großen Denkwürdigkeiten Part. 3. fol. 108 ausführlich beſchrieben; Desgleichen kann man ſolche in Gottfrieds hiſtoriſcher Chronik P. 1. L. 5. auch nachſchlagen, welcher als Zeugen anruffet den Luitbrand, Otto von Freyſingen, Trithemius, Kranzius, Spangenberg und andere alte Geſchichtſchreiber mehr.

Unter den bürgerlichen Gewerben iſt das Bierbrauen das einträglichſte, indem das Bier gut und auſſerhalb verführt wird. Aber auch

das wird durch die Klöſter ſehr beeinträchtigt, die das Bierſchenken unverſchämterweiſe treiben. Der daſige Meth ward ſonſt geſchäzt und war berühmt, der Luxus aber achtet ihn nicht mehr. Wir wollen doch deſſen Verfertigung hieher ſetzen, weil nur fünf Häuſer mit Ausſchließung der andern zu brauen berechtiget ſind. Das Haupweſen dieſes Getränks iſt Honig, welcher wohl gereinigt, mit Waſſer gemiſcht, und ſo lange über das Feuer zum ausdünſten geſezt wird, bis es ſo ſtark und dick worden, daß ein Ey darauf ſchwimmen kann. Das Kochen geſchieht ſehr langſam, damit die Gährung (Fermentation) deſto vollkommener erfolgen möge. Zu zwanzig Eimer Meeth werden zwey Pfund Gewürznägelein, ein halb Pfund Muskatennüſſe, desgleichen ein halb Pfund Zimmet, Roſen, Salbey, u. a. m. genommen, und gilt das Maas 12 Kreutzer.

Jährlich werden in Regensburg zweimal, als um Georg und Michael, die ſo genannten Dultenmeſſen gehalten, da dann wechſelsweiſe einige der bayeriſchen und oberpfälziſchen von Adel einen Aufzug mit ihrem völligen Staat, nebſt ihren Bedienten, wohl öfters 30 bis 40 Perſonen ſtark, die Brücke und Straſſen der Stadt durchpaßiren und bereiten, um ſolche vom loſen Geſindel ſicher zu halten; welchen der Scherge auf ſeinem Wagen das Geſchmeide nachführt, und jederzeit zu folgen

 pflegt,

pflegt, welcher Aufzug das Geleit genennt wird.

Der Magiſtrat dieſer Stadt wird in den äuſſern und innern Rath abgetheilt. Auſſer dem innern oder ordentlichen Rath, ſo in 17 Perſonen beſteht, darunter 6 Kämmerer, welche die vornehmſten, müſſen aber alle 3 Jahr umwechſeln. In dem beſondern Stadtgerichte ſind 3 Oberſten, davon der erſte der Stadtſchultheis, und der zweite, ſo Hans Graf genennt, nebſt 12 Beiſitzern ſind. Gedachter Hans Graf präſidirt im Stadtgerichte, beſorgt die bürgerliche Polizeiſachen und wird von der Bürgerſchaft erwählt. Ueber dieſe ſind noch 10 beſtändige Rathsherren, welche ſämtlich die Verwaltung der Republik haben.

Auf dem Reichstag hat ſie unter den Reichsſtädten auf der ſchwäbiſchen Bank die erſte, bey dem bayeriſchen Kreiſe aber auf der weltlichen Bank die lezte Stimme. Sie hat 6 Stadtthore, welche heiſſen, das Prebrunnerthor, das Jacoberthor, das Emeranerthor, ſo aber zugemauert, das Petersthor, das Oſtnerthor und das Brückenthor. In dem Wappen führt Regensburg zwey in der Figur eines Andreaskreutzes liegende ſilberne Schlüſſel, mit über ſich gerichtetem Schliesbattern, die an den Ohren mit einem goldenen Band zuſammen gebunden ſind, im rothen Feld.

Die Stadt liegt in einem weitläuftigen Thal, und iſt ſowohl nach Donauſtauf und

Wort,

Wort, als auch jenſeit des Donauſtroms nach Heidau und Prüfling zu mit Bergen umgeben, auf welchen zum Theil Luſthäuſer, Gärten und Weinberge liegen, und die daher von weitem ein ſchönes Anſehen haben. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt alt und war ehemals ziemlich beveſtigt und im 30jährigen Krieg von 1633 bis 1645 mit Auſſenwerkern, als Ravelinen und Polygonen angelegt, welche jetziger Zeit faſt ganz eingegangen. Sie hat alte Mauern mit einem trockenem Graben, darinnen zum Zeitvertreib des Stadtraths Dannhirſche laufen. Um die Mauern iſt innerhalb ein erhöhter und bedekter hölzerner Gang geführt, deſſen ſich jederman als eine Straſſe bedienet. Sie iſt ziemlich groß, aber unregelmäßig gebaut, ſie hat 130 Gaſſen, die freilich ungerade und nicht breit ſind, wie in allen alten Sädten. Der Häuſer können nicht über 2500 ſeyn, welche ſämtlich ſteinern, und zum theil hoch, aber alt und winklicht ſind, doch ſollen die Wohnungen zum Theil in den neuern Zeiten bequemer gemacht worden ſeyn, indem man faſt von undenklichen Jahren von keinem merklichen Feuerſchaden etwas weiß.

Die Einwohner ſind aus Zählungen nicht genau bekannt zu machen, ſie werden in acht Quartiere, welche man Wachten nennt, und nach den Wachten eingetheilt. Der Biſchofshof, die Wohnungen der Dom-

herren und anderer biſchöflichen Officianten, die zu den 3 Reichsſtiftern gehören; ferner die ein Paar andern Collegiatſtiftern, der alten Kapelle, der zu St. Johannes, und ſelbſt auch daſigen Klöſtern zuſtehen, machen einen großen Theil der Stadt aus. Auswärtige Stifter, als Salzburg, Freyſingen, Brixen, die Kartaus Prüel, das Kloſter Prüfling haben ſo genannte Höfe, die aber an die Einwohner vermiethet ſind. Sonderbar beſteht die Abtey St. Emeran aus einem ſehr weitläuftigem Bezirk von Gebäuden, der beinahe eine kleine Stadt ausmacht. Dieſe Gebäude ſind nicht ganz modern, und nicht ſo ſchön, als die in dem Kloſter Banz. Es ſollen über 250 Menſchen darinnen wohnen. Auſſer dem Fürſtenabbt, ſeinem Hofſtaat, den Religioſen, allen Officianten, und den ſonſt zur Abtey gehörigen Perſonen wohnt allda auch der churtrieriſche Geſandte und andere Herren. Auch hat der Fürſt von Thurn und Taxis einen Theil ſeiner Stallung und Wagenremiſen allda. Die 3 Reichsſtifter St. Emeran, Nieder- und Obermünſter beſitzen, ihrer Reichsſtandſchaft unbeſchadet, auſſer den Gebäuden aber, worinnen ſie wohnen, auch nicht einen Fingerbreit Land. Die Stadtgarniſon beſteht aus Grenadiren und Soldaten, ſo weiſſe Uniform tragen, und 200 Mann ſtark iſt. Es werden allda auch Juden geduldet, die aber in geringer Anzahl ſind.

Sonſt hat die Stadt einen gar fruchtbaren Boden, gute Viehweiden, vortrefliches Getraideland und etwas Weinwachs. Ehemals hat ſie um die Stadt ſchöne Gärten gehabt nebſt vielen Bäumen, worunter ſonderbar 2 große und ſehr ſchöne Lindenbäume vor dem Jacoberthor zu ſehen waren, die aber nebſt dem ſchönen Schiesplatz ſamt dem Gottesacker zu Lazarus im Krieg verheeret und verbrannt worden. Im Jahr 1779 hat der regierende Fürſt von Thurn und Taxis, kaiſerlicher Prinzipalcommiſſarius auf dem daſigen Reichstag, dieſe Stadt mit einer neuangelegten Baumallee, welche den Namen der Carltaxiſchen Allee führt, auf höchſt dero eigene Koſten, umfangen und verſchönern laſſen. Welcher Urſache halber der daſige Stadtrath eine goldene und ſilberne Gedächtnißmünze prägen laſſen, auf deren einen Seite das Bruſtbild des Fürſten mit der Umſchrift ſtehet: Carolus Anſelmus S. R. I. Princeps à Turre & Taxis,

S. C. M. ad Comit. Imp. Princ.

Auf der andern Seite aber folgendes zu leſen iſt:

Ob additum urbi admirationis novum decus,
Principe Datore de Patria bene merente, F. F.
S. P. Q. Ratisbon. MDCCLXXVIIII.

Die Stadt hat ihre privilegirte Richter in der erſten Inſtanz, und in den Sachen, ſo gemeine Stadt angehen, die Räthe zu Augsburg, Nürnberg und Ulm, oder auch noch wohl

nach des Klägers ſeinem Belieben 5 oder 6 Rathsherren aus ihrem Mittel zu Austrägen zu erwählen, von welchen ſodann nach Wetzlar an das Kammergericht kan appellirt werden. Die Bürger können vor kein fremdes Gericht gezogen, noch von des Raths Beſcheiden unter 400 Gulden rheiniſch appelliret werden; des Raths Jurisdiction iſt in gemeinen Polizeiſachen auch die darinnen wohnende Geiſtlichkeit unterworfen. Auf dem Donauſtrom hat ſie zugleich mit der Stadt Paſſau die Stapel-oder Niederlagsgerechtigkeit zu genieſen, abſonderlich wegen dem Salzgewerbe, welches ihr von Kaiſer Joſeph I. im Jahr 1708 wieder erneuert und völlig eingeräumt worden. Wie dann auch in dieſer Stadt eine wichtige Salzniederlage, und ſtarke Handlung damit, und aus dem daſigen Salzmagazin vieles Salz nach Amberg und in die ganze Oberpfalz, ſo wohl auf dem Donauſtrom, als in die übrige Nachtbarſchaft häufig verführt wird. Sonderbar gibt ihr der nach Wien führende Lauf des Donauſtroms gute Gelegenheit, Getraide, Holz und allerley Lebensmittel dahin einzuſchiffen. Beide Städte, nämlich Regensburg und Wien, ſind zu Waſſer 54 Meilen von einander entfernet; dieweil nun das gemeine Volk, dem Strom hinunter nach Wien, vor eine jede Meile nicht mehr als einen Kreutzer bezahlt, und ſolchemnach der Schifferlohn nicht gar auf einen rheiniſchen Gulden kommt;

ſo

ſo verleitet ſolche Gelegenheit viele Handwerksburſche, in der kaiſerlichen Reſidenz ihr Glück zu verſuchen, von dannen ſie aber hernach nicht mit gleicher Bequemlichkeit in ihr Vaterland zurück kommen können, ſondern bey Abgang des nöthigen Verdienſtes, und Mangel des baaren Geldes, ſich genöthiget ſehen, die Muskete auf die Achſel zu nehmen; zum wenigſten ſey in ganz Deutſchland kein ſo geſegneter Werbplatz für Rekruten, als in Wien, wie Herr Kaisler in ſeinen Brieſen merkwürdiger Reiſebeſchreibungen meldet.

Was inſonderheit das Anſehen dieſer Stadt vermehret, iſt der allgemeine Reichstag, der ſeit dem Jahr 1662 beſtändig gehalten worden. Daß ſolcher in dieſer Stadt ſo lange dauert, davon wird unter andern Urſachen, ſo bey den Autoren in Meditation. ad Inſtrument. Pac. Weſtphal. enthalten, angegeben, weil dieſer Ort faſt mitten in Deutſchland gelegen. Wegen Erſparung der Reiſekoſten glaubt man, daß derſelbe wohl Locus Comitiorum perpetuus verbleiben werde. Von dem Zuſtand des Reichstags zu Regensburg, wie er im Jahr 1731 beſchaffen geweſen, handelt Kaisler in ſeinen neueſten Reiſen, im zweiten Theil im XCV. Brief, p. m. 1249. ſeqq. ſehr weitläuftig. Man rechnet die zum Reichstag gehörige Perſonen ungefehr auf 500 Menſchen. Der kaiſerliche Principalcommiſſarius, Fürſt von Thurn und Taxis, hat einen prächtigen

Hofſtaat, und macht allda einen Aufwand, welcher der Stadt zu gute kommt, und Regensburg würde dieſen Aufwand, wenn er nicht da wäre, gewiß miſſen. Er hat viele Cavaliere und Officianten, und eine deutſche Comödie dahin gezogen, bey derſelben wird zwar der Eingang bezahlt, aber das fehlende ſchieſt der Fürſt zu. Er hat eine eigene Kapelle, und lebt mit vielem Pracht. Die Reichsverſammlung allda verurſacht zwar einen ziemlichen Umlauf des Geldes, und lokt Fremde herbey, doch gilt es noch immer, was in Kaislers Reiſen darüber angemerkt worden; über Pfuſchereyen geſandtſchaftlicher Bedienten, und den Mißbrauch geſandtſchaftlicher Schutzertheilungen, die der Bürgerſchaft nachtheilig, ſind von Seiten der Stadt ſchon mehrmals wohlgegründete Beſchwerden geführet worden.

Sonſten iſt merkwürdig, daß, als Kaiſer Friedrich I. Barbaroſſa genannt, Heinrich den Löwen Herzog in Bayern und Sachſen, wegen beſchuldigter Felonie oder Untreue, die bayeriſche Belehnung abgenommen, und das Herzogthum Bayern an Pfalzgraf Otto von Wittelsbach verliehen, er zugleich die Stadt Regensburg im Jahr 1183 dem römiſchen Reich einverleibt, und ihr die Jura Status ertheilt, ohne daß er die Kaiſergefälle ſich darinnen ausgezogen; obwohl die Herzoge von Bayern die Mauth und den Blutbann allda

beſeſ-

beſeſſen, und der Stadtſchultheis die Criminal-jurisdiction von Bayern zu Lehen tragen müſſen. Doch über dieſe und dergleichen Gerechtigkeiten iſt vielfältiger Streit mit Bayern vorgefallen, als welches mehrmalen getrachtet, wiederum eine Landſtadt aus ihr zu machen; wie ſie dann im Jahr 1486. abermals in bayeriſche Hände gekommen, und durch Herzog Albrecht den Weiſen von der Stadt den 6ten Aug. beſagten Jahrs die Huldigung eingenommen. Worauf Herzog Albrecht das Schloß zu Donauſtauf, mit der Gewalt, in der Stadt ein Kaſtell zu erbauen, beſonders aber die Thore zu beſetzen, eingehändigt worden, unter welcher Botmäßigkeit ſie 6 Jahre und 6 Monate geſtanden; Indeſſen ruhete Kaiſer Friedrich III. nicht eher, bis der Herzog den in Regensburg angefangenen Schloßbau wieder niederreiſſen mußte; indem es hierüber zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzog Albrecht ſo weit gekommen, daß es wenig gefehlt, jener hätte dieſen mit einer Kriegsmacht zu Paren getrieben, wie dann der Marggraf Friedrich von Brandenburg mit dem Reichspanier ihm entgegen zu ziehen, ſchon aufgeboten war. Doch es gieng dieſes wieder zurück, und im Jahr 1492. wurde zwiſchen dem Kaiſer Maximilian I. und dem Herzog Albrecht der Vergleich dahin getroffen, daß die Stadt des Herzogs Pflicht entledigt, und wiederum in ihre vorige Reichsfreiheit geſezt worden; jedoch

mit Vorbehaltung einiger gewiſſen nutzbaren Regalien, welche dem Hauſe Bayern vorher zuſtändig geweſen. Von welcher Zeit an ſich die Stadt Regensburg bey der Reichsfreiheit bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Was die vornehmſte Geſchichte dieſer Stadt anbelangt; So hat Kaiſer Carl der Große allda im Jahr 792. einen Reichstag und ein Concilium gehalten, auch die Stadt mit vielen Freiheiten begnadigt. Im Jahr 891. brannte ein großer Theil von ihr, im Jahr 954. aber ganz ab, und in den Jahren 1006, 1046, 1050, hat ſie durch Feuersbrünſte großen Schaden erleiden müſſen, ſonderbar in dem Jahr 1152. war in ſolcher eine ſo große Feuersbrunſt, in welcher ohne andere Gebäude 6 Kirchen nebſt dem Dom mit allen Glocken in die Aſche gefallen, und die Bürger aus der Stadt auf das Feld fliehen mußten. Im Jahr 1284. ward in dieſer Stadt der erſte Turnier, und im Jahr 1412 der dritte Turnier gehalten, von welchen Turnierſpielen, die in den vorigen Zeiten gehalten worden, man das Ritter-Lexicon nachſchlagen kann. Im Jahr 1418. wurden allda 2 Geiſtliche verbrennet, weil ſie geſagt, es wäre Johann Huß zu Conſtanz zu viel geſchehen, und ward dazumal der Ketzerthurm erbauet, von welcher Zeit an man bemerkt haben will, daß ſich das Glück dieſer Stadt merklich verkehrt. Im Jahr 1519 wurden

die

die Juden, welche allda eine berühmte Synagoge hatten, vertrieben. *) Wie man dann auſſerhalb der Stadt, hin und wieder viele jüdiſche Grabſteine wahrnimmt, von welchen in den vorigen Zeiten mehr als 42000 ſollen gefunden worden ſeyn. Im Jahr 1542 nahm die Stadt die augsburgiſche Confeßion an; und in den Jahren 1546 und 1601 ſind allda zwey Religionsunterhandlungen zwiſchen den Evangeliſchlutheriſchen und den Römiſchcatholiſchen Gottesgelehrten fruchtslos angeſtellet worden. Im Jahr 1633 wurde ſie von dem Herzog von Sachſenweymar, und das folgende Jahr

*) Der P. Odilo Schreger in ſeinem nützlichen Zeitvertreiber auf der 309. Seite, ſchreibt: „Daß man die große Finſterniß, die nach der „Kreutzigung Chriſti zu Jeruſalem entſtan„den, um eben die Zeit von 12 bis 3 Uhr Nach„mittags in Regensburg auch wahrgenom„men hätte; welche die Arbeitsleute, die nach „Verfertigung des Thurms, der an das St. „Clarenkloſter anſtößt, in ſolche Furcht und „Schrecken geſetzet, daß ſie in der Uebereilung „vor lauter Angſt, von dem Gerüſte in der „Mauer am Thurm einen langen Drahm oder „Balken vergeſſen hätten, herauszuziehen, „welchen Drahm man zum ewigen Gedächt„nis noch vor einigen Jahren hätte ſehen „können. Ferner ſchreibt er: Daß die Ju„den, die damals in Regensburg gewohnet, „ſelbſt

Jahr von den Kaiſerlichen erobert. Im Jahr 1703 am erſten Oſtertage hatte ſich der Churfürſt von Bayern Maximilian Emanuel der daſigen ſchönen Donaubrücke, welche das Städtgen Amhof mit Regensburg vereiniget, und bald darauf der Stadt ſelbſt bemächtigt, welche er aber im Jahr 1704 wieder verlaſſen mußte. Im Jahr 1713 wurde dieſe Stadt mit einer heftigen Peſtſeuche heimgeſucht, wodurch 7840 Menſchen zu Grabe gebracht worden, darunter 2800 evangeliſcher Religion, und 5040 catholiſcher Religion waren.

Nach

„ſelbſt nach Jeruſalem ſollten geſchrieben, „und ſich dorten wegen der Finſternis erkundiget, ob ſie nicht dieſelbige auch allda gehabt, ſich auch um deren Urſache befragt „haben. Worauf ſie in einem Brief zur Antwort erhalten: Nämlich, es ſey zu Jeruſalem ein Prophet, Namens Jeſus, der ſich „vor Gottes Sohn ausgegeben, gekreuzigt „worden, worauf nach deſſen Tode die Finſternis entſtanden. In welchem Brief das „ganze Leiden Chriſti ausführlich ſoll beſchrieben geweſen ſeyn; welchen Brief die Juden „bey ihrer Vertreibung aus Regensburg im „Jahr 1519 noch in ihrer Verwahrung gehabt, und mit ſich genommen hätten.“ Vor welche Erzählung oben genannter P. Odilo Schreger wegen der Wahrheit wird ſtehen müſſen.

Nach Einiger Vorgeben ſoll an dieſem Ort der chriſtliche Glaube von St. Marcus, des Apoſtels Pauli Reiſegefährten, ſeyn eingeführt worden. Wegen dem Urſprung des regensburger Bisthums aber gibts unterſchiedene Meinungen: davon die gemeinſte iſt, daß es um das Jahr 939 vom h. Bonifacius, mit Bewilligung Utillo Herzogs in Bayern geſtiftet worden, und Garibaldus oder Gauboldus der erſte Biſchof geweſen ſeyn, welcher zu ſeiner erſten Cathedralkirche die Kapelle des h. Stephans ſoll gebauet haben. Ob nun gleichwol 9 oder 10 heilige Männer vorher für Biſchöffe daſelbſt angegeben werden; ſo ſind doch unter ſolchen nur der erſte Paulinus um das Jahr 470 und St. Emeranus, oder Haymeran, um das Jahr 652 zu merken. Nachher hat entweder oben gedachter Herzog Utillo oder ſein Nachfolger Taßilo II. den biſchöflichen Sitz in das Kloſter St. Emeran verlegt, oder Kaiſer Carl der Große hat ihn von dannen hinweg, und in die St. Peterskirche verſezt, und demſelben aufs neue ſeine Güter und Einkünfte angewieſen, die Biſchöffe aber auch zugleich Aebte des Kloſters St. Emeran geweſen. Hingegen hat P. Hanſitz die neue Meinung behauptet, das Bisthum ſey bereits im Jahr 697 vom h. Ruprecht Biſchof zu Worms geſtiftet worden, und habe alſo mit dem Kloſter St. Emeran gleiches Alter. In dieſem hätten die Biſchöffe ihren

erſten

erſten Siz gehabt, und aus demſelben wären Mönche wechſelsweiſe erwählet worden, und zugleich deſſelben Aebte geweſen. Im Jahr 798 ſey der biſchöfliche Siz aus dem Kloſter in die Kirche St. Peter verſezt worden, die Biſchöffe aber wären doch Aebte des Kloſters geblieben, bis endlich der h. Wolfgang im Jahr 980 die Abtey vom Biſthum abgeſondert, und die Güter, welche dem h. Emeran geſchenkt geweſen, alſo getheilet, daß ein Theil davon dem Hochſtifte gegeben worden, der andere aber der Abtey geblieben. Das Hochſtift führt den Namen von der Stadt, ſteht unmittelbar unter dem Pabſt, und erkennet keinen Metropolitan; doch ſind die Stiftslande nach und nach dergeſtalt verringert, und ſonderlich vom Biſchof Friedrich I. als die Herrſchaften Hoherburg und Lupburg, die Stadt Pechlarn an dem Donauſtrom, und anderes mehr veräuſſert worden, daß insgemein einem Prälaten, welcher ſchon mit einer Präbende verſehen, ſolche ihm in der Wahl oder Poſtulation zu Theil wird. Der Biſchof iſt ein Reichsfürſt, und ſizt im Reichsfürſtenrath auf der geiſtlichen Bank zwiſchen den Biſchöffen zu Freyſingen und zu Paſſau, und hat den ſiebenzehnden Platz, und beim bayeriſchen Kreiſe zwiſchen eben denſelben den ſechsten Platz, und das fünfte Votum. Das Domcapitel beſteht aus dem Prälaten, dem Domprobſt, dem Domdechant und dem Domcuſtos, aus 15 Capitu-

laren, und acht Domicellaren. Auch hat dieſes Hochſtift ſeine anſehnliche Erbämter; als da ſind die Grafen von Thörring zu Erbmarſchallen, die Freiherren von Stingelheim zu Erbkämmerern, die Freiherren von Pfetten zu Erbſchenken, und die Grafen von Taufkirchen zu Erbtruchſeſſen. Im Wappen führt dieſes Hochſtift ein ſchrägliegendes rothes Band oder Straſſe, ſo aus dem obern rechten in den untern linken Winkel gezogen iſt, in einem geblümten ſilbernen Felde.

Ueber den Donauſtrom geht bey Regensburg eine vortrefliche ſteinerne Brücke. Dieſe iſt eine von den drey berühmteſten und vornehmſten Brücken in Deutſchland, davon die hieſige die ſtärkſte, die zu Dresden ſonſt die längſte, und die zu Prag die breiteſte iſt. Sie iſt im Jahr 1135, als ein ſehr heiſſer und dürrer Sommer eingefallen, ſo daß von der damaligen Hitze viele Wälder ausgebrennet, ja ſogar verſchiedene Bäche und Flüſſe ausgetroknet wären, nach der uralten Meinung von den damaligen regierenden Herzog Heinrich X. zugenannt Superbus, das iſt, der Hoffärtige, in Bayern und Sachſen, mit Beihülfe der Bürgerſchaft zu bauen angefangen und mit gutem Fortgang bis 1146. und alſo in 11 Jahren vollendet worden; geſtalten denn davon folgende Verſe bekannt ſind:

Pons fieri cœpit, Domini dum annus incepit
Mille centenus, tria decem ſemi quoque denus.

d. i.

d. i.

Am eilfhundert fünf und dreiſigſtem Jahr,
Dieſe Brücke zu bauen angefangen war.

Das Fundament zu derſelben iſt ein Rooſt, oder in den Grund tief eingeſchlagene eichene Pfähle, auf welchen die Laſt ruhet. Man zählt daran 14 hohe und weite Schwibbögen, aus lauter großen und herrlichen Quaderſtücken, mit dergleichen dreyeckichten Pfeilern gegen den Strom befeſtiget, auch von allen Seiten mit ſo genannten Schlachtwerkern, ſo man anderer Orten Eisbrecher nennet, von gleichfals eichenen Pfeilern und Steinen rings herum verwahret und ausgefüllet, ſo daß das ergießende Waſſer nicht ſo leicht etwas ausſchwemmen, zu Winterzeiten aber das ſtark und dickgehende Eis ſich daran zertrümmern, und der Brücke um ſo weniger Schaden zufügen könne. Die 14 ſtarke, mit eitel viereckichten großen, feſtgeſchloſſenen Bogen ſamt den Widerlägern, ſind obenher mit ganz gleichen großen Quaderſtücken, ſo das Pflaſter oder den Weg der ganzen Brücke ausmachen, durchgängig beleget, doch auf beiden Seiten abhängig, und in der Mitten gleich einer Chauſſée etwas erhöhet, damit kein Regen- oder Schneewaſſer ſich darauf ſammlen, wohl aber an unterſchiedenen Orten, durch die gemachte Rinnen, füglich ablaufen kann.

Im Jahr 1732 wurde dieſe Brücke unter der Aufſicht des Stadtbaumeiſters Joh. Georg Schlee mit koſtbaren aufgeführten Quaderſtücken auf das neue belegt, deren Lehnen oder Wände auf beiden Seiten in der Höhe eines halben Mannes, von lauter großen gehauenen Tafelſteinen, mit eiſernen Klammern in Bley gegoſſen, in einander gefüget, und gleichſam mit den andern Brückenſteinen vereiniget ſind. An dieſem Geländer ſowohl zur rechten, als zur linken Hand, iſt eine ſchmale Schwelle oder Antritt, ſo für die Fusgänger angelegt iſt. Nach Einiger Vorgeben, iſt dieſe Brücke 470 Schritte, oder wie es andere gemeſſen, tauſend etlich und ſiebenzig bis neunzig Werkſchuhe lang, hingegen 23 Werkſchuhe breit, und jedes Joch oder Schwibbogen nach der jüngſten Ausmeſſung 30 Werkſchuhe weit.

Auf dieſer Brücke ſtehen drey ſtarke Thürme; an dem äußerſten Thurm bey der Stadt bemerket man einen großen Bogen, in welchem 3 heidniſche Bildniſſe, nebſt noch einigen andern in Stein gehauenen Figuren zu ſehen; welchen Bogen ein römiſcher Feldoberſter, Namens Marcus Aurelius, ſo um das Jahr Chriſti 130 unter der Regierung Kaiſers Hadrianus, das römiſche Kriegsvolk in dieſer Gegend commandirt hat, zu einem immerwährenden Andenken ſeines Weibes, Mutter, Söhnen, Töchtern und andern ſeiner Verwandten, dahin aufrichten laſſen. An

dieſem erſten Thurm beim Ausgang der Stadt erblikt man das Reichswappen, nebſt einer Ehrenſchrift, ſo E. E. Rath zu Regensburg dem Kaiſer Rudolph II. hat aufrichten laſſen, als er im Jahr 1594 allda ſeinen erſten Reichstag gehalten, wovon aber die Schrift im Jahr 1634 bey der damaligen Belagerung der Stadt faſt gänzlich ruinirt und unleſerlich gemacht worden. Der andere Thurm, ſo ungefehr mitten auf der Brücke ſtehet, iſt von den dreyen der niedrigſte. An demſelben gegen Mitternacht betrachtet man etliche hieroglyphiſche Bilder; der dritte Thurm nach der Stadt am Hof zu wird von einigen noch für ein Stück und Hauptthor der alten Stadt Germanisheim gehalten. Er ſieht einem alten römiſchen Gebäude nicht ganz unähnlich, inmaſſen ſolcher an ſich ſelbſt ſehr maſſiv, altväteriſch, und von lauter ausgearbeiteten Quaderſtücken erbauet iſt. Ganz oben, faſt unter dem Dache, gegen die Mittagsſeite zu, ſteht eine in Lebensgröße ausgehauene Statua, mit einem langen Rock bekleidet, ſo in der rechten Hand einen Sperber hält. Dieſes Bildnis ſoll Kaiſer Heinrich den Vogler bedeuten, er ruhet auf einem Weibskopf, ſo Hörner, gleich einem Widder, hat, und mit lachendem Munde auf die oben am mitlern Thurm bemerkte Figuren ſiehet. Bey dem Ausgang dieſes Thurms ſtellt ſich ein ummauerter Platz dar, mit einer bedekten Gallerie, und rings-

umher

umher befindlichen Schiesſcharten, zween Rondellen, einem Graben und einem Thor, ſamt daran gehängten Schlagbrücke; welches Werk, nachdem vormals die ſteinerne Brücke ganz blos geweſen, in den alten Zeiten aber die Hußiten öfters gar bis an die Stadt zu ſtreifen, ſich erkühnet hatten, um Sicherheit wilwillen, im Jahr 1423 daſelbſt angelegt worden. An dem Ende dieſes Grabens geht alsdann das bayeriſche Gebiet an, allwo gleich 2 nebeneinanderſtehende bayeriſche und regensburgiſche Schlagbäume, imgleichen gerade gegenüber einige Wachtſtuben nebſt gehörigen Wachen befindlich ſind.

Die ſogenannten und bekannten Wahrzeichen der Stadt Regensburg befinden ſich auf dem Geländer der Brücke, nämlich die ſteinerne Bildniſſe eines Hundes, dem aber der Kopf fehlt, und zweyer Hahnen, von den vorgegeben wird, daß ſolche dem Satan ſollen zu Theil geworden ſeyn, davon die Erzählung folgende iſt: Der Baumeiſter der Brücke hätte bey Ausbauung derſelben ſich der Hülfe des böſen Feindes bedient mit dem Bedinge, daß der erſte, ſo über dieſe neue Brücke gehen würde, ihm zugehörten ſollte; der Mauermeiſter aber hätte aus Liſt ſolche Thiere darüber gejagt, wodurch der Satan in ſeiner Hofnung, eine lebendige Menſchenſeele zu erhaſchen, betrogen worden wäre. Allein die über den Hahnen ſtehende Jahrzahl 1580,

reimet ſich mit Erbauung der Brückel gar nicht zuſammen. Nebſt dieſen merkt man auch hinter der Brücke das kleine Männchen auf der Brücke, den gröſsten und kleinſten Stein, und eine ausgehauene Endere. Geſtalten dann, wenn man aus der Stadt kommt, erblikt man zur rechten Hand, über einer Schleifmühlenthüre, ein in Stein ausgehauenes nackendes Männgen, welches die Hand für die Augen hält, gleich als ob es die Sonne blendete, und in die Stadt gegen die Domkirche zu St. Peter hinſchaut, in der andern Hand aber einen Zettel hält, darauf dieſe Worte zu leſen. **Schuick wie heis**: davon die Erzählung dieſe iſt: Beide Werkmeiſter, die zu einerley Zeit die Domkirche und die Brücke erbauet, hätten eine ſcharfe Wette miteinander eingegangen, daß, welcher von ihnen in Aufführung und Vollendung ſeines Baues am erſten fertig würde, dem andern eine große Leibesſtrafe aufzulegen, und an dem leztern zu vollziehen, gänzlich berechtigt ſeyn ſollte. Da nun der Baumeiſter des Doms etwas ſpäter, jener aber mit der Brücke zeitiger fertig worden, ſo ſolle lezterer gedachtes Bildniß oder Männlein gleichſam zum Troz allda hinſetzen laſſen, als ſollte es den langſamen Meiſter des Doms auslachen. Worauf ſich der Baumeiſter der Domkirche, als er ſich beſchimpft angeſehen, ſofort aus Zorn und Verzweifelung, von der Höhe des Kirchen-

thurms

thurms ſoll herunter geſtürzt haben. Wie noch ſolches außerhalb der Domkirche auf einem kleinen Thurm, der Eſelsthurm genannt, die ſteinerne Statua eines kleinen Männgens, der ſeinen Kopf gleichſam als in einen Topf ſtekt, und ſich hinunter ſtürzen will, anzeigen ſoll. Es gehören aber dieſe Erzählungen, oder das Vorgeben dieſer Sachen, unter die Zahl der Mährchen und Fabeln, womit ſich die Handwerksburſche zu ſchleppen pflegen, wenn ſie von einer jeden Stadt, wo ſie geweſen, gewiſſe Wahrzeichen bemerken wollen, indem man gar leicht beweiſen kann, daß die Domkirche und die Donaubrücke zu ganz unterſchiedenen Zeiten ſind erbauet worden. Was den kurz gedachten Eſelsthurm betrift, ſo ſoll ſolcher aus der Urſache alſo genennt werden, dieweil er keine Stuffen oder Treppen, ſondern einen gepflaſterten Gang hat, darauf laſttragende Thiere auf- und abgehen können.

Was den größten und kleinſten Stein anbelangt, ſo ſteht ſolcher auf der Brücke, unweit dem mittelſten Thurm, in der Geſtalt eines Grabſteins, ſo jederman gezeigt wird, mit dem es folgende Bewandnis haben ſoll, nämlich der Werkmeiſter ſoll damals, nachdem er den Brückenbau vollendet gehabt, in einen von den größten Steinen, in deſſelben Mitte eine Oefnung gehauen und in ſolche ein kleines viereckichtes Steingen, ohngefehr einer Hand lang eingeſezt, anbey ſolches mit Bley

und Kütte verwahrt haben, dadurch anzuzeigen, daß, gleichwie dieſes der größte Stein von allen an und auf der Brücke, weiter auch kein kleineres Stükgen, als nur jezt gedachtes daran ſey, eingelegt und eingemauert worden. Der Stein, auf dem eine Eydexe eingehauen iſt, ſoll bedeuten, daß ehemals eine Eydexe bey einem hochangelaufenen Waſſer von dem Donauſtrom an der Brücke hinaufgekrochen ſey. Ein anderer gewiſſer Geſchichtſchreiber meldet aber, daß, allwo die Eydexe herauf kriecht, der gemeinen Sage nach, ein gewiſſer Ort, und ein einiger Stein seyn ſoll, welcher das ganze Wundergebäude der Brücke zuſammen halte.

Die Stadt hat weiter kein Territorium, als 2 kleine Inſeln, die durch ein Beſchlächt, ſo ein bayeriſcher Ausdruck iſt, und einen Waſſerbau andeutet, vereiniget ſind. Bey dem mittlern Thurm, zwiſchen dem zehenden und eilften Bogen, gegen Weſten, oder Niedergang, geht man von der ſteinernen Brücke auf einer hölzernen hinab nach dem Ober- und Unterwörth, auf beiden ſind die Wohnhäuſer der Fiſcher und Schifmeiſter, Gartenhäuſer anderer Bürger, auch Mühlen und andere öffentliche Gebäude. Alle Mühlwerke gehören ſämtlich dem gemeinen Weſen, und werden auf deſſen Koſten getrieben. Auf dem großen Wörth ſteht eine Papiermühle, eine Gewürzmühle,

mühle, eine Sägmühle oder Schneidmühle, ſo mit ſechs Sägen verſehen, ein Eiſenhammer, zwo Schleifmühlen, eine Knoppernmühle, (iſt ein Eiſenhammer, worauf Krauseiſen geſchmiedet werden,) und Walkmühlen. An der andern Seite unterhalb der Brücke gegen Oſten, oder Aufgang, liegt der Niederwörth, allwo nebſt einer räumlichen Bleiche, ein Ziegelofen mit den darzugehörigen Scheunen, eine Polier- und Getraidemühle liegen. Wegen der vielen Kirchen und Kapellen, in denen eine Menge Glocken hängen, hat man in Regensburg ein gemeines Sprichwort: Wer vorgibt, daß er in Regensburg auf der ſteinernen Brücke geweſen, und habe keine Glocken läuten hören, der ſey nicht in Regensburg geweſen, wie man dann alle Stunden des Tages läuten höret, und faſt beſtändig begegnet man auf der Gaſſe einem Ordensgeiſtlichen oder einer Proceſſion.

Unterhalb dieſer ſteinernen Brücke geht noch eine andere hölzerne Brücke aus der Stadt über einen Arm des Donauſtroms nach dem Unterwörth, welche auf hohen und ziemlich ſtark befeſtigten Jochen ruhet, und 150 bis 80 Schritte lang iſt. Winterszeit, wenn das Eis ſtark aufſchwillt, ſo wird dieſelbe jederzeit mit den größten Balken beſchwert, damit die Gewalt des Eisſtoſſes ihr nicht ſo leicht Schaden zufügen könne. Auf dieſem Unterwörth hat es einen luſtigen Spatziergang, und erbaute

Häuſer, daſelbſt man auch den Regenfluß in den Donauſtrom ſich ergießen ſieht.

Mit dem Ende der großen ſteinernen Donaubrücke endiget ſich auch das Gebiet der Stadt Regensburg, und alsdann kommt man in die jenſeits des Donauſtroms gelegene Stadt am Hof, ſonſt aber insgemein der bayeriſche Hof genannt, welche zum Herzogthum Bayern gerechnet wird, aber dem Ritterorden des h. Georg gehöret. Linker Hand nach dem Eingang in die Stadt liegt der große Bürgerſpital, auch der St. Catharinen Hoſpital genannt, welcher anfänglich den Namen zu St. Johannes geführt, und ſeinen Urſprung von Conrad III. Biſchof zu Regensburg und Grafen zu Franken herleitet. Dieſer hat dieſes Gebäude im Jahr 1226 der Bürgerſchaft zum guten geſtiftet, auch darzu ein Capital von 7000 Gulden ausgeſezt, nachgehends aber daſſelbige mit noch mehrern und dergeſtalt beſchaffenen Einkünften verſehen hatte, daß im Anfang auf 100 verarmte Bürgersleute darinnen verpfleget werden konnten; in folgenden Zeiten aber weit mehrere daſelbſt ihre Unterhaltung gefunden haben. Jetziger Zeit werden beſtändig über etlich und ſechzig Perſonen darinnen verſorget, wie dann dieſer Spital dermalen über 80000 Gulden Einkünfte haben ſoll. Der Spital iſt ſowohl in Anſehung der Armen, welche darinnen aufgenommen werden, als auch in Anſehung der Aufſeher halb

evan=

evangeliſch und halb catholiſch, doch müſſen alle catholiſche Männer und Weiber, ſo bald ſie darinnen aufgenommen worden, gegen Erlegung eines Gulden in die Steuer zu Regensburg auf dem daſigen Rathhaus Bürger werden. Die Aufſicht im Spital führen beide, ſowohl lutheriſche, als catholiſche Vorſteher. Dann Vermöge des weſtphäliſchen Friedens wird dieſes Spital von einem patriotiſchen Spitalrath, der aus 4 der oberſten Domherren, u. 4 der oberſten Magiſtratsperſonen beſteht, mit aller erwünſchter Eintracht verwaltet. Die Armen werden des Mittags mit Fleiſch, und des Abends mit geringerer Koſt geſpeiſſet. Das ordentliche Getränke iſt Bier, an den Feyertagen aber wird Wein gegeben. Was die Speiſſung anbelangt, ſo müſſen die Evangeliſchen zwar die Faſten und Fiſchtäge der Catholiſchen mithalten, ſie können aber nicht nur vor ſich ſelber kochen, ſondern auch ihr Antheil von den Fiſchen verkaufen. Es iſt auch die an das Hoſpital anſtoſſende St. Catharinenkapelle gemeinſchaftlich, als in welcher alle Montage frühe, wenn ſonſt denſelbigen Tag kein Feyertag einfällt, und am Pfingſtdienſtag, lutheriſcher Seits von acht bis neun Uhr, durch den jüngſten Stadtpfarrer eine Predigt, und alle viertel Jahre darinnen Communion, Catholiſcher Seits aber jährlich nur zweimal, als auf Maria Magdalenatag und am zweiten Pfingſtfeyertage darinnen Gottesdienſt gehal-

ten wird, des Kapellgens aber an der Brücke bedienen ſich die Catholiken allein. Dieſes Hoſpital iſt im April des Jahrs 1730 von Grund auf neu gebauet, und den 5 Januarii 1731 hinwiederum bewohnt worden. In dieſem Städtgen am Hof ſind zwey Klöſter, ein eigenes Pfleggericht, darzu ein Kloſter, die adeliche Sitze Kagers und Niederwinzer und das Schloß Weix gehören. Am Steinweg, nächſt der blauen Taube, ſteht ein Hetzhaus wilder Thiere, das von den Regensburgern fleißig beſucht wird. Dieſes unchriſtliche Schauſpiel iſt eigentlich eine Nachahmung des wieneriſchen. Im Wappen führt Stadt am Hof drey ſilberne Schlüſſel, davon zwey kreutzweis liegen, der dritte aber hinter ſolchen aufrechts ſtehet, in einem mit den bayeriſchen blauen und weiſſen Wecken ausgefüllten Felde.

Eine halbe Stunde von der Stadt Regensburg liegt Prüel, oder Brühl, zur Rechten der Stadt. Solches Priel, oder Prüel iſt ein ſchönes Carthäuſerkloſter im bayeriſchen Pflegamt Heida, ſo von Gebhard I. Biſchof von Regensburg und Graf von Hohenwarth im Jahr 997 unter dem Kaiſer Otto III. für Benedictinermönche erbauet worden. Dieweil aber ſolche nach und nach in eine ſehr ſchlechte Lebensart verfallen; ſo hat Albrecht Herzog in Bayern die Benedictiner heraus geſchaft, und das Kloſter mit päbſtlicher Einwilligung im Jahr 1484 den Carthäuſermön=

mönchen eingehändigt, welche ſich ſo wohl in die Sache zu ſchicken wußten, daß ſie bald da, bald dorten ſchöne Schenkungen an Gütern bekommen haben. Ohnerachtet nun in dem 30 jährigen Krieg dieſes Kloſter gleich andern Klöſtern in Bayern viel Ungemach erleiden mußte; ſo haben doch die Mönche als gute Haushalter ihren Kloſterbau artig wieder eingerichtet, abſonderlich an ihren Garten ſo viel Fleis angewendet, daß die Fremden Reiſenden gemeiniglich Gelegenheit ſuchen, ſelbigen als etwas ſchönes, nebſt der darbey angelegten anmuthigen Eremitage, in Augenſchein zu nehmen. Dieſe Carthaus iſt dem päbſtlichen Stuhl unmittelbar unterworfen; Sie iſt dem h. Vitus gewidmet; daher jährlich auf dem Vitustag von den umher liegenden Dörfern eine große Proceßion nach ſolcher gehalten wird, bey welcher Gelegenheit ein jeder Bauer, ſo dabey erſcheinet, dem h. Veit einen Hahn oder eine Henne verehret, oder wie es ſonſt noch heißt, opfert.

So bald nun der Donauſtrom unter der regensburger Brücke durchgedrungen, und den Regenfluß in ſein linkes Ufer fallen laſſen; ſo benetzet er das Schloß Weix. Dieſes Weix iſt ein bayeriſcher Flecken und Schloß, ſo mit einem Graben umgeben, liegt kaum eine Viertelſtunde unterhalb Regensburg, und gehört unter das Pflegamt der Stadt am Hof. Im Jahr 1743 hatten die Franzoſen dieſen Ort beſezt. Den lezten Tag im May beſagten

Jahrs zog ſich das anſehnliche franzöſiſche Corps unter dem Grafen von Sachſen aus der Oberpfalz nach der Gegend von Regensburg, wo daſſelbe zum Theil diſſeits des Donauſtroms nahe an der Stadt ein Lager formirte, und die Stadt am Hof zu ſeiner Retirade erwählte. Darauf aber brach der Fürſt von Lobkowitz mit ſeiner Armee auch aus der Oberpfalz auf, und ſeine Vortruppen betratten allezeit die Quartiere des Feindes, ſo daß ſie des Abends da ſtur den, wo die Franzoſen des Morgens aufgebrochen waren. Bald hierauf ließen ſich die ungariſche Huſaren ſehen, und ſtießen ſchon auf die feindliche Feldpoſten bey dem Schloß Weix, allwo die Franzoſen ihre Brücke über den Donauſtrom geſchlagen hatten, allda von beiden Seiten aufeinander geſchoſſen und feindlich agirt worden. Als aber noch in der Nacht vor dem heiligen Pfingſtfeſt das zu Stadt am Hof geſtandene franzöſiſche Detaſchement ſich mit der völligen Bagage zurück gezogen, und dieſes Schloß Weix mit Mannſchaft und Kanonen hinlänglich beſezt hatte; ſo rükte an dem h. Pfingſtfeſte gleich frühe nach 6 Uhr einige regulirte Mannſchaft des Fürſten von Lobkowitz ohngefehr 150 Mann ſtark in dieſe Stadt, denen Lobkowitz ſelbſten mit ſeinem ganzen Korps nachfolgte, und darauf den ſo genannten h. Dreifaltigkeits Berg, die geräumten Linien mit etlichen Grenadier-Compagnien beſezt, der Stadt am Hof

aber

aber, nebſt dem allda gefundenen Magazin ſich verſichert, und ſeine Armee auf der allda-ſigen Ebene in Schlachtordnung geſtellt, ſo-fort durch einige Truppen, die an dem Regen-fluß 200 Schritte von Weix gelegene Redoute beſetzen, und dieſes Schloß ſowohl aus 5 Kanonen, als auch aus vielem kleinem Ge-wehre beſchießen laſſen. Der Graf von Sach-ſen hatte zwar nicht ermangelt, ſeine Armee auch in Ordre de Bataille zu ſtellen, und die im Schloſſe befindliche ſtarke Beſatzung hatte auf die ſich náherende lobkowitziſche Truppen gefeuert; allein dieſer Ort wollte ihnen keinen ſichern Aufenthalt geben, indem ſie ſich genö-thiget ſahen, den 8. Junii in der Nacht die Gegend um Regensburg zu verlaſſen, nach-dem ſie ſchon vorher den 7. und 8. dito, ihre Schifbrücke mit Stroh, Reiſig und Pech-kränzen belegt, und alsdann angezündet, zu-gleich auch ihren mehreſten Proviant, und was ſie nicht mit fortnehmen konnten, wie auch vieles Gewehr in den Donauſtrom ge-worfen, worauf die ungariſche Völker das Schloß Weix beſezten.

Von dem Schloß Weix ſezt der Donau-ſtrom ſeinen Lauf fort, und flieſt in das bi-ſchöflich-Regensburgiſche Amt Donauſtauf hinein, und geht an den Hofmarken und Dör-fern Schweſelweis und Degernheim vorbey und kommt auf Donauſtauf. Dieſes iſt ein Marktflecken und Schloß, nebſt einer freyen

Reichs-

Reichsherrſchaft, ſo 2 Stunden unterhalb Regensburg liegt, allda es eine Mauth oder Waſſerzoll hat, der dem Herzog von Bayern gehört. Oberhalb dieſem Marktflecken auf einem ziemlich hohen Berg liegt das alte Schloß, ſo ehemals vor ſehr feſt gehalten worden, auf welchem Albertus Magnus, Biſchof zu Regensburg, reſidirt hat, und darauf viele Bücher ſoll geſchrieben haben. In dem 30 jährigen Krieg hat der weltbekannte Herzog Bernhard von Sachſenweymar, nachdem ſich der Flecken den 11. Jan. 1634. mit Accord ergeben, dieſes ſchöne Schloß durch die Schweden in die Luft ſprengen und unwohnbar machen laſſen. Man hat zwar nachher daſſelbe wieder brauchbar zu machen geſucht; allein es hat mit ſolchem bis daher noch nicht recht fort gewollt. Gleich bey dem Schloß, auch auf einem, aber etwas niedrigem Berge, ſteht die Pfarrkirche. Wie Merian ſchreibt, ſo hat dieſer Ort ſchon vor alten Zeiten zum Biſthum Regensburg gehört, dem es, wie Brunner fol. 305. meldet, Herzog Heinrich der Stolze von Bayern hinweggenommen. Nach des Kaiſers Carl IV. Tode hat Diederich, Biſchof von Regensburg, Donauſtauf und andere Orte, ſo der Kaiſer dem Biſthum entwendet und der Krone Böhmen einverleibt hatte, wieder eingenommen, darauf dieſer Ort den regensburger Bürgern verſezt worden. Endlich aber hat der Herzog Albrecht

brecht von Bayern die Herrſchaft, die er verſatz- weiſe inne gehabt, im Jahr 1496. an das Hoch- ſtift wieder abtreten und zurück geben müſſen. Zu dieſer Herrſchaft, welche 4 Stunden lang und eben ſo breit iſt, gehören die Hofmärkte und Dörfer Degernheim, Schwäbelweis, Irl- bach, Meuſenbach, Siegenſtein, Lichtenwald, St. Gilgen, Sieſſenbach, Sulzbach, und Demlingen; beide leztbenannte Dörfer liegen unweit Donauſtauf am Donauufer, in deren Gegend ſich der Wieſentfluß in dem Donau- ſtrom verliert.

Auf der linken Seite des Donauſtroms bewäſſert er in dem bayeriſchen Pflegamt Hai- dau die Oerter Ober-Irl, allwo das Dom- capitel in Regensburg ſeine Beamte hat, dann ferner Ilkofen, den Hofmarkt Auburg, und den Marktflecken Pfeter, bey dem er den Pfe- terfluß verſchlukt. Dieſes Pfeter iſt ein feiner Marktflecken, der vom Aventinus Vetera Castra genennt wird, und ſagt weiter, daß man nicht weit von dieſem Ort ehemals eines Rieſen Gebeine ausgegraben, die nach Strau- bingen wären gebracht worden, und es werde noch die Gröſſe dieſes Rieſen abgemahlt da- ſelbſt geſehen, welche Größe man von dem Maas der Gebeine genommen.

Ferner beſtreicht der Donauſtrom auf ſeinem linken Ufer die biſchöflich regensbur- giſche Freiherrſchaft Werth. Dieſes Werth iſt ein anſehnlicher Marktflecken mit einem

Schloß

Schloß, ſo 4 Stunden unterhalb Regensburg liegt. Die ganze Herrſchaft iſt 2 Stunden lang, und eine breit, und enthält folgende Dörfer, nämlich Hundhofenbach, Kruckenberg, Kirſchholz, Frankenhofen und Dieſenthal. Weiter hin gelangt der Donauſtrom auf ſeiner linken Seite in das bayeriſche Amt Mitterfels, und auf die in dieſes Pflegamt gehörige Dörfer Zinzendorf, Pandorf, Zeitlern und Putrich. Auf der rechten Seite aber im Pflegamt Straubingen bewäſſert er das Dorf St. Nicolaus, den adelichen Sitz Acholfing und das Schloß Obermozing, allwo der kleine Laberfluß, gleich wie bey dem Dorf Mozing der große Laberfluß ſich in den Donauſtrom ergießen. Dieſes Mozing ſoll ſchon zu der Römer Zeiten ein namhafter Ort geweſen ſeyn, und Mozenia geheiſſen haben, wie davon eine römiſche Aufſchrift, ſo in Regensburg an einer alten Kapelle zu finden, welche auch ſchon dorten beſchrieben, hier aber verbeſſert eingerükt wird, alſo lautet:

D. M.
ET MEMORIAE MISSERRIMORUM.
VINDELICIS PR. MOCENIAM ET . . .
VICTORI ET . . . URE. FIL. VINDEL.
SURINUS. INFELIX. PATER. F. C.

Unterhalb bey dem Dorf Keſſenach fällt ein ungenannter Fluß in den Donauſtrom, und an dieſem, etwa eine halbe Stunde von deſſen Einfluß, liegt der Flecken Pfaffenmünſter

unge-

ungefehr 2 Stunden oberhalb Straubingen. Anfangs war dieſer Ort ein Benedictinermönchskloſter, ſo durch Anleitung des h. Pirminius, von Utillo Herzog in Bayern im Jahr 742 erbauet, und in die Ehre St. Tiburtius geweihet worden, welches hernach Otto Biſchof von Strasburg mit Benedictinermönchen aus beſagter Stadt hat beſetzen laſſen. An deren ſtatt hernach Heinrich Herzog in Bayern Mönche aus dem Kloſter Metten hinein verordnet hat. Dieweil aber nach der Hand dieſes Kloſter durch den Krieg und Brand verwüſtet worden; ſo hat Albertus Herzog in Bayern im Jahr 1581 mit päbſtlicher und biſchöflicher Erlaubnis die Collegiatkirche von dar hinweg, und nach Straubingen verlegt, und allda mit der Collegiatkirche St. Jacob vereinbart.

Noch auf dieſer Seite im Pflegamt Straubingen flieſt der Donauſtrom von Keſſenach auf Hartzeiler und auf das Schloß und Dorf Soſſau, ein Dorf und Wallfahrtsort am linken Ufer des Donauſtroms, eine halbe Stunde von Straubingen; allda befindet ſich in der Pfarrkirche ein wunderthätiges Marienbild, das im Jahr 1534 von den Engeln aus einem evangeliſchen Ort hinweggenommen, auf einem Schiffe nach dieſem Dorf gebracht und ans Land geſezt worden seyn ſoll. Dies wäre vor ein Wunderwerk ſchon genug; aber um noch ein Wunderwerk mehr zu haben; ſo

ſoll die Kirche ohne Fundament auf dem Erdreich, ſo wie ein Kartenhaus auf einem Tiſche da ſtehen. Die Herren Paters Benedictiner von Windberg, von denen die Kirche verſehen wird, haben dieſe Legende drucken laſſen; es geſchehen zu dieſem Marienbilde noch bis jezt zahlreiche Wallfahrten, die daſelbſt von dem Bilde geſchehene Wunder werden jährlich von der Kanzel abgeleſen. Auf jener Seite des Donauſtroms liegen, Mozingen, Breitfelden, Eberau, Kagers und Straubingen.

Straubingen iſt eine ſchöne, wohlgebaute und befeſtigte, auch ziemlich volkreiche, und die andere Hauptſtadt im Unternbayern, auf der rechten Seite des Donauſtroms, etwa eine halbe viertel Stunde davon, wird aber durch einen Kanal, vermittelſt einer Schleuſſe, bis an der Stadt Ringmauer geleitet, über welchen eine hölzerne Brücke erbauet iſt. Sie liegt 10 Stunden unterhalb Regensburg und 8 oberhalb Deckendorf. Verſchiedene alte Schriftſteller wollen vorgeben, als wann die Römer in den vorigen Zeiten auf deren Grund und Boden eine Stadt und Kaſtel erbauet hätten, davon erſtere Serviodurum, lezteres aber Auguſta Acilia oder Auguſta Colonia ſeyen benennet worden, daß alſo dieſe Stadt ein ſehr alter Ort ſeyn müßte. Allein die Wahrheit zu bekennen, ſo weiß man nichts gewiſſes davon zu berichten, weil es an gültigen hiſtoriſchen Beweisthümern fehlt. Ihr Auf-

nehmen

nehmen ſoll ſie Ludwig dem Erſten Herzog in Bayern zu danken haben, der ſie im Jahr 1218 aus einem Dorf oder Flecken zur Stadt erbauet, zu ihrem jetzigen Stand erhoben, und zu ihrem Glück den Anfang machen wollen, darzu ihm ohne Zweifel die gute Gelegenheit des Orts mag Anlaß gegeben haben. Immittelſt obſchon dieſe Stadt in Anſehung ihres Alterthums vor anderen Oertern weichen muß, ſo geht ſie dennoch vielen andern vor; indem ſie mit einer fürſtlichen Regierung und Rentkammer geziert iſt, welche ziemlich weitläuftig, und 24 Land- oder Pfleggerichter unter ſich hat, in denen 16 Klöſter, 49 Schlöſſer, 44 adeliche Sitze, 210 Hofmärkte, nebſt vielen Dörfern und andern ſchönen Gütern gefunden werden. Das daſige Schloß hat Herzog Albert, Herzog Ludwigs IV. Sohn, von Grund auf neu erbauet. Hart an ihrer Mauer liegt das alte Schloß, Azelburg genannt, ſo im lateiniſchen Acilia Auguſta und Acilia Civitatis genennt wird, allda die ſo genannte römiſche ſtableſianiſch ältere Reuterey in Beſatzung ſoll gelegen haben. Es geht von dem Hochſtifte Regensburg zu Lehen, iſt eben nicht gar groß und ein altfränkiſches Weſen; jedoch der Sitz der fürſtlichen Regierung, wie auch eines fürſtlichbayeriſchen Pfleggerichtsbeamten Wohnung.

Man trift in Straubingen eine ſchöne Dom- oder Collegiatsſtiftskirche an, ſo von

 den

den beiden Heiligen, dem Jacobus und Tiburtius, den Namen führt, welchen leztern Namen ſie, wie ſchon gedacht, von der alten Probſtey Pfaffenmünſter, zu St. Tiburtius genannt, erhalten hat, und mit der daſigen Pfarrkirche vereinigt worden; Sie iſt mit einem ziemlich hohen Thurm geziert. Von dem ehemaligen Jeſuitercollegium und Kirche iſt nicht viel zu ſagen, indem es eine weltbekannte Sache iſt, daß die Collegien dieſer Herren Paters insgemein herrlich erbauet ſind, und prächtig in die Augen fallen. Die Carmeliter allda haben auch ein ſchönes Kloſter und Kirche, ſo ihnen im Jahr 1367 erbauet worden, und kein unebnes Gebäude iſt, in deſſen Kirche denen Fremden das Monument Albert des Jüngern Herzogs in Bayern gezeigt wird; nebſt andern hat es allda auch ein Urſulinernonnenkloſter.

Auſſerhalb der Stadt Straubingen ſteht die kleine St. Peterskirche, in welcher in einer abſonderlichen Kapelle die bekannte Anna Pernauerin, eine Barbierstochter begraben liegt. Dieſe unglükliche Weibsperſon Pernauerin hat Herzog Ernſt in Unterbayern, weil ſie deſſen Sohn Herzog Albert mit unverſchämter Liebe verführt, und er ſolche zu ehelichen begehrte, den 12. October 1436. durch den Scharfrichter in den vorbeirauſchenden Donauſtrom ſtürzen und erſäufen laſſen.

Im

Im übrigen hat die Stadt ſchöne ſteinerne Häuſer und ſaubere Gaſſen, ſoll auch eine mit von den beſten Feſtungen in Bayern ſeyn, indem ſie faſt rund umher mit moraſtigen Sümpfen umgeben iſt. Auch ſoll derer Herren Bayern Ausſage und Erkänntnis nach im ganzen Herzogthum Bayern keine Stadt, noch ein anderer Ort, anzutreffen ſeyn, allwo man Getraide, Fleiſch und alle übrige nothwendige Lebensmittel um einen ſo leidlichen und billigen Preis kaufen könnte, als in dieſer Stadt, und in ihrer zunächſt umherliegenden Gegend. Indeſſen ſind doch ſeit dem Brand 1780. ſolche etwas theurer worden. In den alten Zeiten floß der Donauſtrom eine Stunde weit von Straubingen; man hat ihn durch die Kunſt nach Straubingen geleitet, davon man den Damm bey Soſſau noch ſehen kann. Es iſt allda eine hölzerne Brücke, aber mit ſteinernen Pfeilern, ſo man Schützen nennt, ſie iſt außerdem noch mit einem Baum geſperrt. Die Volksmenge in dieſer Stadt wird auf 6000 Seelen angeſezt, ſie hat 22 Bierbrauer und 8 Weinwirthe, auch eine Buchdruckerey. In ihrem Wappen führt dieſe Stadt einen ganz ſilbernen Pflug im rothen Feld.

Im Jahr 1743. wurde dieſe Stadt von den königlich-ungariſchen Truppen 36 Tage lang bloquirt gehalten, nämlich vom 22. Januarii bis den 4. April, und verſchiedenemale

zur Uebergabe aufgefordert. Der Commandant dieſer Stadt, Obriſt von Wolfswieſen, ein Herr von etlich und achtzig Jahren, ließ denen Aufforderern ſagen, daß er mit ſeiner Miliz und der Bürgerſchaft entſchloſſen ſey, als tapfere Soldaten ſich bis auf den lezten Mann zu wehren. Auf dieſe Antwort rükten den 4. April die königlich-ungariſche Völker in die Altſtadt, und die Panduren fingen an zu plündern, welches ihnen aber verwehrt worden. Indeſſen verfertigten die Belagerer ihre Batterien und ſpielten mit Bomben, Carcaſſen und Kugeln vom 6. bis den 11. April in die Stadt, wodurch doch nicht mehr als ein Brauhaus in Brand gerathen, von den Belagerten aber eben ſo heftig heraus gefeuert wurde; weil nun der Prinz Carl von Lothringen ſah, daß ſich dieſer Ort nicht lange halten würde, ſo ließ er den 11 May die Belagerung aufheben, und hinterließ nur ein kleines Corps zur Sperrung dieſer Stadt, unter den Befehlen des Generalfeldmarſchalls von Roth. Indeſſen erfolgte doch den 19 Julii die Eroberung der Stadt, worinnen eine kaiſerlich-bayeriſche und königlichfranzöſiſche Beſatzung lag. Gedachter Generalfeldmarſchall erhielte darauf von den Belagerten die Nachricht, daß von Seiten des Generals Seckendorf, wegen der Capitulation der Generaladjutant Graf Rampoldi in Begleitung zweyer öſterreichiſchen Officiers abgeſchikt worden ſey, davon der Herr von Schmida, Haupt-

Hauptmann des Vetteſiſchen Regiments in der Stadt als Geiſel geblieben, von der Garniſon aber der Graf von Oettingen, Hauptmann vom Truchſeßiſchen Regiment, als Gegengeiſel in das öſterreichiſche Lager heraus geſchikt worden, wo indeſſen der Baron von Bärenklau ſelbſt angekommen, und die Sache alſo verfertigt worden, daß noch ſelbigen Tages, Abends um 6 Uhr, denen öſterreichiſchen Truppen von Vettes und von Baaden, das Unterthor eingeräumt wurde. Folgenden Tages kam der Freiherr von Bärenkau ſelbſt in die Stadt, und brachte den Grafen von Oettingen mit ſich dahin, alſo daß den 22 dito nach Inhalt der Capitulation, die Beſatzung zu dem mit allen Ehrenbezeugungen zugeſtandenen Auszug den Anfang machte. Die übrigen Accordspuncten der Capitulation waren folgende:

1) Daß der Platz nach dem durch den Feldmarſchalln Grafen Seckendorf und Khevenhüller zu Schönfeld errichteten Vergleich geräumt werden, und der Commandant alle Effecten des Königs in Frankreich übergeben ſolle.

2) Zu Abführung der in den Hoſpitälern dieſer Stadt befindlichen Kranken werden Fuhren zu Waſſer und Land hergegeben.

3) Gleicher maſſen verfährt man mit den Gütern der Officiers.

4) Muß erſt von Ihro Durchlaucht dem Prinz Carl von Lothringen, als General en Chef der Armeen der Königin von Ungarn Ordre erwartet werden, daß die in Regensburg gebliebene Kranken oder Verwundeten, ſowohl Soldaten, als andere zur franzöſiſchen Armee gehörige Perſonen, welche wegen Krankheiten, Bleſſuren, oder der Magazinen allda verbleiben, die Erlaubnis erhalten, der franzöſiſchen Armee folgen zu dörfen.

5) Die Beſatzung wird den Weg durch Schwaben nehmen, ſodann zu Speyer über den Rheinſtrom gehen.

(L. S.) Baron Bärenklau.

(L. S.) Boyſſet Gautier.

Den 13 September 1780 Nachmitternacht um 2 Uhr, iſt in dieſer Stadt ein gewaltiger Brand ausgebrochen. Das Feuer kam zwiſchen dem gräflich-dauniſchen Quartier und dem lechneriſchen Brauhaus aus, und ſoll durch unvorſichtiges Tabakrauchen entſtanden ſeyn. Durch die wütenden Flammen wurde die alte Collegiat- und Stiftskirche halb abgebrannt nebſt dem Stiftsthurm, welcher kurze Zeit hernach einſtürzte, doch ohne jemanden zu beſchädigen. Ferner verzehrte das Feuer die Dechaney, das Pfarrhaus, die Probſtey, den Spital ſamt der Kirche, das Siegelhaus, das Schergenhaus, den ganzen Rain, des Oberrichters Haus, des Salzbeamten Haus, des Kapitelkaſtners Haus, darunter auch das

Gymna-

Gymnaſium, mit dem koſtbaren Theater, die Fleiſchbank, u. a. m. war. Ueberhaupt ſind 151 Häuſer, mithin der dritte Theil der Stadt, ein Raub der Flammen worden; unter den abgebrannten Gebäuden befanden ſich 13 adeliche Häuſer, unter denen die vornehmſten ſind, des Freiherrn von Maternich, des von Schuchſi, von Leobrecht, von Lerchenfeld, von Ferſe und von Gohr. Fünfzehen Menſchen wurden vermiſſet, und über 300 Familien ſind verunglükt. Es waren nicht mehr als 3 elende Spritzen in der Stadt, und der Mann, der die Regensburger um Hülfe ruffen ſollte, eilte ſo ſehr, daß er unterwegs mit dem Pferd ſtürzte und den Hals brach. In Regensburg, ſo doch 10 Stunden davon entfernt liegt, konnte man das Feuer ſehen.

Von Straubingen richtet der Donauſtrom ſeinen Lauf nach Reichersdorf, allwo er den Kinsachfluß, und gegen über auf der rechten Seite den Aiterachfluß einnimmt; Alsdann im Amt Mitterfels bey dem Kloſter Oberaltaich den Mennachfluß verſchlingt. Gemeldtes Oberaltaich iſt eine herrliche und berühmte uralte Benedictinermönchsabtey, auf einer ſehr anmuthigen Ebene, etwas vom Donauſtrom abgelegen, 2 kleine Stunden unter Straubingen, 10 von Niederaltaich. Sie iſt von Utillo Herzog in Bayern, im Jahr 739, auf Antrieb des h. Pirminius, Biſchofs zu Metz geſtiftet, und von Etto, Biſchof zu Stras-

burg mit Benedictinermönchen beſezt worden. Im Jahr 907 ward ſolche von den wilden Hunnen vom Grund aus verwüſtet, da ſie dann beinahe 100 Jahre öde gelegen, bis endlich Friedrich I. ein Graf von Pogen, nebſt ſeiner Gemahlin Adelheit, dieſes Kloſter aus ſeinen Ruinen als ein zweiter Stifter im Jahr 1102 wieder aufgebauet, und ſtattlich begabt hat, deren beide Söhne Ulrich und Friedrich II. dieſem Kloſter ebenfalls groſſe Gutthaten erwieſen. Um das Jahr 1300 hat ein ſchwe- rer Donnerſchlag die Kirche nebſt dem Kloſter- gebäude in die Aſche gelegt. Die Pontifica- lia hat dieſe Abtey unter dem Abbt Jacob im Jahr 1431 vom Pabſt Eugenius IV. erhal- ten, und die Grafen von Pogen waren der- ſelben Schutzherren. Im 30jährigen Krieg hat dieſes Kloſter viele Widerwärtigkeiten aus- ſtehen müſſen, wie es dann im Jahr 1634 von den ſchwediſchen Truppen, weil ſich die darinnen gelegene wenige kaiſerliche Mann- ſchaft nicht ergeben wollen, in der Wuth in den Brand geſtekt, und in einen völligen Steinhaufen verwandelt worden. Weil aber das Kloſter viele herrliche Güter und fette Einkünfte hat, wurde es nachher um ſo viel ſchöner, und herrlicher wieder aufgebauet, ſo daß es dermalen für eines der artigſten Klöſter in Bayern darf ausgerufen werden. Es be- ſizt eine vortrefliche Bibliothek von raren Bü- chern, dabey auch verſchiedene römiſche Alter-

thü-

thümer zu ſehen, nebſt einem groſſen Stück vom H. Kreutz und andere Reliquien mehr, dabey eine wohleingerichtete Eremitage zu betrachten.

Gleich unterhalb dieſer Abtey ergieſt ſich der Pogenfluß in den Donauſtrom; an ſolchem Orte liegt Pogen oder Bogen, ein unbeſchloſſener, doch wohlgelegener Marktflecken, 2 Stunden von Straubingen. Ueber welchem auf dem Bogenberge noch einige Ueberbleibſeln von Mauern von dem Schloß Hohenbogen, lat de Arcu, zu ſehen. Vor Zeiten hat dieſer Ort ſeine eigene berühmte Grafen gehabt, die auf dem Schloß reſidiret hatten, und ſich davon geſchrieben, welche zum öftern mit den Herzogen von Bayern Kriege geführet. Der lezte von dieſen Grafen war Albert IV. ſo im Jahr 1242 ohne männliche Erben verſtorben, wiewohl einige Schriftſteller die tyroliſche Familie derer Grafen von Arch von jener herleiten wollen. Von des lezten Grafens Alberts von Bogen Wittwe, Ludmille genannt, ſo eine gebohrne böhmiſche Princeſſin, und nachmals Ludwigs, Herzogs in Bayern und Erbauer der Stadt Schardingen, Gemahlin worden, lieſſet man in der Geſchichte folgende artige Begebenheit: Beſagter Herzog hatte ſich in die eben benannte Wittwe Ludmilla verliebt, und ſuchte ſie zu ſeinem Willen zu bringen, welches ſie ihm auch zuſagte, jedoch mit dieſem Bedinge, daß er ſie ehelichen ſollte, wel-

ches

ches er ihr verſprechen mußte. Sie begab ſich darauf in ſein Schlafzimmer, wollte ihm aber doch nicht ſogleich zu Willen ſeyn, ſondern rufte daher die 3 Soldaten zu Zeugen, an, die an der Wand auf den Tapeten gemahlt ſtunden. Weil nun der Herzog meinte, die gemahlten Zeugen würden ihn wenig überweiſen können, wann er ſein Wort nicht hielte; verſprach er ihr hierauf ſolches alles, und das eidlich mit in die Höhe gerekten Fingern: Er wußte aber nicht, daß die liſtige Dame Cavalliere hinter die Tapeten verſtekt hatte, welche augenbliklich hervorgeſprungen, und den Herzog genöthiget ſein Wort zu halten.

Nahe bey dem alten Schloße Bogen auf dieſem hohen Bogenberg, iſt in einer Kapelle ein wunderthätiges ſteinernes Marienbid befindlich, welches durch berühmte Wallfahrten fleißig beſucht wird, gegen welches Bild die Andacht und demüthige Ehrerbietung der gemeinen Leute nicht gnugſam kann ausgedrükt werden. Dieſes Marienbild kam auf dem Donauſtrom, dem Strom entgegengeſchwommen, und ruhte allda am Fus des Berges. Es ſtellt U. L. Frau vor, wie ſie mit dem Jeſuskindlein ſchwanger gieng. Damit der andächtige Wallfahrter es recht betrachten kann, ſo iſt in dem hohlen Bauch der Maria eine Fenſterſcheibe gemacht, durch welche man das Kindlein kann liegen ſehen. Hr. F. Nicolai ſchreibt im II. Buch, XV. Abſchnitt

S. 437

S. 437 ſeiner Reiſe: „Meine proteſtantiſche „Leſer mögen ja nicht etwan glauben, daß ich „ſcherze und etwas erzähle, das übertrieben wä„re; ich habe es von Augenzeugen, welche „dies ſeltſame Gnadenbild oft geſehen haben.„ Es wallfahrten jährlich viele tauſend Menſchen dazu; Sogar der ganze Magiſtrat in Straubingen mit dem daſigen Canonicate, machen jährlich eine Andachtsreiſe mit dem Volke auf zween großen Schiffen dahin. Und alsdann nehmen die Bogener Einwohner beſonders viel Geld ein für Einbock, ein leckeres braunes Bier, Bratwürſte und Knödel, oder Klöße, die Leibſpeiſe der andächtigen bayeriſchen Wallfahrter. Die Verwaltung dieſer Wallfahrtskirche und über das Marienbild, verſehen die Benedictiner der Abtey Oberaltaich, welchen dieſer Berg gehöret.

Von dieſem Pogen und Pogenberg flieſt der Donauſtrom in dem ſtraubinger Amt auf deſſen rechter Seite noch an Hindeldorf, Hermannsdorf, Ainbach, Hanbelhofen und Irlbach vorbey, und verläßt auf dieſer Seite beſagtes Amt Straubingen; Auf der linken Seite beſtreicht er das Pflegamt Mitterfels, und geht an den Dörfern Welchenberg, Alberskirchen, Weltendorf, Lochheim, Poſching und Niederſchwarzach vorbey, bey welch leztterem er den Schwarzachfluß in ſich fallen läßt, und darauf Naternberg begrüßet. Dieſes Naternberg iſt ein Schloß mit einem

Pfleg-

Pfleggericht, welches in ſich begreift die beide Hofmärkte Pladling und Pilſting, die 2 adeliche Sitze Aholming, und Pulweis, die Pfarrdörfer Straskirchen, Poſching, Michelbuch, Hohenrain und Prenzkofen, nebſt noch vielen andern Dörfern mehr. Gegen Naternberg herüber im Amt Mitterfels liegt das Kloſter Metten, auf lateiniſch Methania, unweit dem Donauſtrom, eine Stunde oberhalb Deckendorf. Wie Aventin in ſeiner bayeriſchen Chronik fol. 316 meldet, ſo hat Kaiſer Carl der Große, ehe er noch Kaiſer worden, dieſes Kloſter auf bittliches Anhalten des H. Biſchofs Otto zu Bamberg im Jahr 792 oder 802 erbauet, und ſolches den Auguſtiner-Chorherren übergeben. Als aber hernach Heinrich Herzog in Bayern dieſe Mönche in das Collegiatſtift Pfaffenhofen verſezte, hat er das leere Kloſter den Benedictinermönchen eingeräumt. Nachdem dieſes Kloſter im Jahr 1236 nicht allein durch einen Brand, ſondern auch im Jahr 1266 ſehr viel Ungemach erdulden müſſen, auch gänzlich ruinirt worden, und ſo lange wüſte gelegen hat, bis es endlich Herzog Otto in Bayern von Grund auf wieder neu erbauet. Ob es nun im 30jährigen Kriege auch ſehr vieles ausgeſtanden; ſo hat ſich dieſes Kloſter doch jederzeit ſo wohl durchgeholfen, daß es heut zu Tage in einem guten und erträglichen Zuſtande ſich befindet.

Nach

Nach Naternberg legt der Donauſtrom noch die Dörfer Schaching und Fiſcherndorf zurück, und erreicht Deckendorf. Deckendorf, oder Deggendorf, iſt ein nicht gar großes, aber doch artig erbauetes und eingerichtetes Städtgen, dem in dieſem Stücke viele alte rußiſche Städte den Vorzug gönnen müſſen. Es beſteht aus 168 Häuſern, und mit Innbegrif der Vorſtädte kommen etwa 400 heraus. Es liegt gleichſam in einem Thal in einer fruchtbaren Gegend, etliche Büchſenſchüſſe vom Donauſtrom, davon nicht gar weit der Iſerfluß ſich bey dem Ort, zur halben Meil genannt, in ihn ausleeret. Zur Rechten wird es von einer Kette verſchiedener zuſammengeſezter, jedoch hier und dort unterbrochener Anhöhen verwahrt; zur Linken aber durch eine Wieſe von dem Donauſtrom abgeſondert, und liegt 8 Stunden unter Straubingen. Der Ort hat ein Schloß, ſo auf einem Berg liegt, und in der Stadt eine ſchöne und große Pfarrkirche, mit einem hohen Thurm, in welcher Kirche von den Geiſtlichen den fremden Reiſenden, als etwas merkwürdiges, ein Ambos, etliche Steine von einem Feuerofen, und einige Dörner, nebſt einer in Criſtal eingefaßten Hoſtie, ehrerbietigſt zu ſehen erlaubet, davon die daſige Geiſtliche folgende Legende erzählen: Nämlich wie daß vor ungefehr fünfthalbhundert Jahren ein leichtfertiges Chriſtenweib die vorgezeigte Hoſtie

ſie den Juden verkauft, welche ihre jüdiſche Raſerey auf eine teufeliſche Weiſe an ſolcher ausgeübet hätten; Indem dieſe Juden ſich nicht begnüget, dieſe Hoſtie unter vielen Spottreden mit Ahlen zu durchſtechen, und mit den noch vorhandenen Dornen zu peitſchen. Nachdem ſie aber an derſelben Blut bemerket, und ſich vor Unglück gefürchtet, ſo hätten ſie ſolche in einen brennenden Ofen geworfen, um ſie zu verbrennen; wie aber dieſes nicht angehen wollen, ſolche auf den Ambos gelegt, in der Meinung, ſie mit daraufſchlagen zu zermalmen, über welcher Arbeit, ſie von den Nachtwächtern, die durch ein Wehklagen, ſo ſie in des Juden Haus gehöret, bewogen worden, in ſolches einzubrechen, und darüber ertappt hätten. Die Juden wären von dem herzugelaufenen Volke auf der Stelle getödtet, die gefundene Hoſtie aber nebſt dem Martergezeuge in die Kirche zur Verwahrung gebracht worden. Dieſer Ort wär zur Handlung und zu mancherley anderer Nahrung ſehr wohl gelegen; doch haben die Einwohner weder Handel, noch Wandel, noch außer dem Bierbrauen irgend eine Induſtrie, ſondern nichts als eine Anzahl geweiheter Hoſtien, welche der obigen Legende zufolge im Jahr 1337 von den Juden mißhandelt worden, verkaufen. Die Juden haben freilich deshalben eines ſchmäligen Todes ſterben müſſen, aber doch zufälligerweiſe ſind ſie Wohlthäter

thäter des Städtgens worden. Die Bürger von Deggendorf nähren ſich nun ſchon über 400 Jahre blos von den Hoſtien. Es pflegen gemeiniglich 40 bis 50000 Menſchen dahin zu wallfahrten. Nur im Jahr 1750 hat das Jubeljahr in Rom dem Städtgen viel Schaden verurſacht; dann in dieſem Jahr haben ſich nur 23000 Pilgrimme eingefunden, daher die Bierbrauer ſehr geklaget. Aber im Jahr 1766 war die größte Anzahl ſeit langer Zeit, nämlich 60450. Dieſer ungeheure Zufluß von Menſchen erhält das kleine Städtgen in gutem Wohlſtand, und bringt beſonders die Biernahrung ſehr empor. Da es gemeiniglich bey dergleichen Gelegenheiten nicht an müſſigen Köpfen fehlet, die da Sachen oder Fabeln erdichten und ſolche nachhero als Wahrheiten ausſtreuen, ſo könnten wir auch allhier verſchiedene Erzählungen einrücken, allein da ſolche nicht genugſam erprobet, ſo wollen wir ſie lieber mit Stillſchweigen übergehen.

Ueber den Donauſtrom geht eine lange und breite hölzerne Brücke, die den Fremden wegen dem Zoll allzuwohl bekannt iſt. Das Wappen von Deggendorf iſt getheilt, deſſen oberes Fach mit den bayeriſchen blauen und weiſſen Wecken ausgefüllt iſt; im untern

Fach befindet ſich eine weiße Burg mit 3 Thürmen, davon der mittelſte ſehr ſtark, aber ſtumpf, und mit einem offenen Thor verſehen iſt, im rothen Feld.

In dem Jahr 1743 hatten die Franzoſen dieſe Stadt beſezt: den 26 May aber rükten unter Commando des Generalfeldmarſchall-Lieutenants, Grafen von Brauns 26 Compagnien, fünf Bataillons, 100 Reuter, 800 Kroaten, nebſt etlichen hundert Licanern, ſo vom Prinz Carl von Lothringen Befehl erhalten, nach Deggendorf abzugehen, an, welches ſogleich geſchehen, und von ſolchen der übrige Tag mit Faſchinenmachen und Schanzgraben zugebracht worden. Nachmittags wurden ihnen 22 Batterieſtücke nachgeſchikt, um mit ſolchen folgenden Tags aus 2 Batterien auf die Stadt ſpielen zu können. Den 28 dito in aller Frühe, um welche Zeit ſich auch der Generalfeldmarſchall von Khevenhüller eingefunden, ſpielten die Ungarn aus den gedachten Kanonen, vermittelſt 2 verſchiedenen Attaquen auf die Face und Flanken der erſten Anhöhe, ſo ſich von Niederaltaich aus gegen Deggendorf befindet, auf welchen die Franzoſen eine Schanze hatten. Ungeachtet nun ihren Gegenwehr, wurde bald hernach Breſche geſchoſ-

ſchoſſen, die Stadt erſtiegen, und mit ſtürmender Hand durch die Grenadier und Kroaten mit dem Säbel in der Fauſt erobert, anbey alles, was nicht fliehen konnte, getödtet und die franzöſiſche Beſatzung, welche 3000 Mann ausmachte, von einer Schanze zur andern, vermittelſt eines unaufhörlichen Feuers verfolget, bis ſie kümmerlich die Donaubrücke erreichet und ſich über dieſelbe retiriret. Während dieſer Zurükziehung hatte ſich alles, was nur in der Eile die Brücke erreichen konnte, aus der Stadt geflüchtet, indem die Franzoſen, ihrer Gewohnheit nach, dieſelbe an verſchiedenen Orten in Brand geſtecket. Eben dieſe ſuchten ihre geſchlagene Brücke abzubrechen, und auf das jenſeitige Ufer zu bringen, als die öſterreichiſche Truppen gegen ſolche anmarſchirten, da es dann dem ungariſchen Ingeniör-Hauptmann Selli gelungen, dieſe Brücke glüklich an das Ufer bey Niederaltaich zu bringen. Hierauf wurden von 2 ungariſchen Grenadier-Compagnien, nämlich Max von Heſſen, und von Marſchall, unter dem Hauptmann von Boyneburg die Franzoſen auf der Stadtbrücke mit aufgepflanzten Bayonetten, da ſie ſich verſchoßen hatten, dergeſtalten angegriffen und repoußiret, daß ſie wieder in die Stadt zurück getrieben, und ihre Retirade zu einem Thor hinein und zum andern hinaus zu nehmen, gezwungen wurden. In Summa, der Feind mußte ſeine Flucht mit

ſolcher Eilfertigkeit antretten, daß ſo gar des commandirenden Generals Prinzen von Conti und aller andern Ober- und Unterofficiers völlige Bagage, darunter ſonderlich vieles Silberwerk und Pferde geweſen, den Oeſterreichern in die Hände gerathen, die aber des Prinzen Carls Großmuth wieder ihnen zurück geſchikt, und alſo mit ſeinem eroberten Gut ſich ein ruhmwürdiges Andenken geſtiftet. Die Anzahl der Kriegsgefangenen belief ſich auf 300 Mann, ohne was da und dort niedergehauen und verſprengt worden.

Zunächſt unter Deggendorf liegen die beide Schlöſſer Findelſtein und Geyersberg, denen gegenüber bey dem Flecken Iſergemünd der Iſerfluß mit dem Donauſtrom ſich vereiniget, welcher ſodann innerhalb 2 Stunden das Kloſter Niederaltaich erreicht. Es iſt dieſes eine herrliche und berühmte Benedictinermönchsabtey im Pfleggericht Hengersberg, in einer anmuthigen Gegend, 5 Stunden oberhalb Vilshofen. Sie ſoll von Utillo, dem mächtigen Herzog in Bayern, auf heftige Vorbitte des h. Pirminius im Jahr 741 zur Ehre des h. Mauritius ſeyn erbauet worden. Sie iſt vom Pabſt Zacharias, vom Kaiſer Carl dem Großen, und Ludwig, deſſen Enkel, imgleichen von Kaiſer Conrad II. genannt Salicus, und von Ludwig und Otto Herzogen in Bayern und deren hohen Nachfolgern, gleichſam um die Wette mit großen Schätzen an

Geld und Gütern beſchenkt worden. Aventinus meldet in ſeinen Annal. Bavar. fol. 507. daß, nachdem dieſes Kloſter faſt hundert Jahre unter der Regel der regulirten Chorherren St. Auguſtinus geſtanden, zu Kaiſer Heinrichs II. und Heiligen Zeiten die Benedictiner hinein geſetzet worden; und die Jahrbücher dieſes Kloſters erzählen, daß zu des Abbts Volkmars Zeiten verſchiedene ungezähmte freche Mönche ihrem Vorgeſezten Obern ſich widerſetzet, das Kloſter ausgeplündert, auch bey ſolcher Gelegenheit den Abbt, der ſich über den Donauſtrom retiriren wollen, mit Pfeilen erſchoſſen hätten; deswegen Herzog Heinrich in Bayern nicht nur dieſe unartige Mönche aus dem Kloſter gejaget, ſondern auch ſechſe von ihnen zu Straubingen enthaupten laſſen. Unter dem Abbt Rothmund hat dieſes Kloſter im Jahr 1048 durch eine Feuersbrunſt einen großen Schaden erlitten, iſt auch nach dem noch fünfmal abgebrennt. Dieweil auch vor Zeiten dieſes Kloſters Schutzherren die Grafen von Pogen, und deren Untervögte, ſo man auch Saalmänner genennet, ſowohl dieſes, als andere Klöſter überaus hart gedrücket, und ihren Schutz und Schirm in lauter gewaltthätige Bedrückungen verändert; ſo hat Kaiſer Heinrich verordnet, daß künftighin, wenn ein Vogt jährlich einmal ins Kloſter komt, und einen Gerichtstag halten wollte, ihme weiter nichts ſollte gereicht werden, als 2 Metzen

Roggen, 2 Schweine, 3 Fäßlein Wein, 10 Eimer Bier, und 5 Metzen Hafer für 50 Pferde. Herzog Otto von Bayern hat dieſem Kloſter die Freiheit ertheilt, daß der erſte Sohn eines Kloſters Unterthanen und Unterthanin dem Kloſter leibeigen ſey, die übrigen Kinder aber gleichgetheilt werden müßten. Dieſe Abtey beſitzet eine ſehenswürdige Bibliothek, und eine wohlerbaute Eremitage. Der Abbt iſt Canonicus und immerwährender Collateralis des Biſchofs von Bamberg, und unter den bayeriſchen Prälaten ein Landſtand, beſitzet anbey vortrefliche Einkünfte.

Gleich unterhalb dem Kloſter Niederaltaich liegt Hengersberg, ein Marktflecken mit einem Schloß und Pfleggerichte, unfern dem Donauſtrom, 20 Stunden unter Deggendorf. Zu dieſem Pfleggericht gehört der Marktflecken Hofkirchen, gedachtes Kloſter Niederaltaich, 4 Pfarrkirchen nebſt 16 Dörfern und das iſt alles, was man von Hengersberg ſagen kann. Von Niederaltaich gelangt der Donauſtrom in anderthalb Stunden auf Niederwinzer. Es iſt dieſes auch ein Marktflecken mit einem Pfleggerichte, darzu vier Schlöſſer oder adeliche Sitze und Hofmärkte gehören, welche heiſſen, Hohenwinzer, Engelberg, Hilkersberg und Scholnſtein, nebſt mehrerern Dörfern. Das Schloß Hohenwinzer liegt auf einem hohen Berg, war ehemals ſehr anſehnlich, iſt aber ruinirt und völlig zerſtört.

Die

Die Einwohner im Marktflecken bemühen ſich auf das eiferigſte, den Fremden weiszumachen, daß dieſes Bergſchloß ein wahres heidniſches und römiſches Gebäude ſeyn ſoll.

Dieſem Niederwinzer gegenüber liegt unweit dem Donauſtrom zwiſchen den beiden Iſer- und Vilsflüſſen, 12 Stunden, unterhalb Straubingen, die Stadt Oſterhofen, welche wie Cluverius und Raderus melden, zu der Römer Zeiten Petrensia ſoll geheiſſen haben, ſo Gewoldus beſtättigen will. Vor Zeiten ſoll in dieſem Ort ein königlicher Hof oder Pallaſt geſtanden haben. Unter der Regierung Kaiſer Heinrichs IV. iſt dieſer Ort von den Oeſterreichern und ihren Gehülfen geplündert und zerſtört worden, worauf dieſe Stadt eine lange Zeit wüſte gelegen, bis endlich im Jahr 1375 neue Einwohner dahin gekommen ſind, die den Ort wieder aufgebauet haben. Im Wappen führt Oſterhofen eine mit Zinnen und einem offenem Thor verſehene Mauer, auf welcher ein in die Höhe aufſteigendes oder wachſendes Lamm zu ſehen, ſo einen gelben Schein um den Kopf und in den Füſſen eine rothe Fahne hält, im blauen Felde.

Nahe bey dem Städtgen Oſterhofen liegt die berühmte und herrliche Abtey gleiches Namens, etwa 4 Stunden unterhalb Deggendorf. Aventinus bezeugt, daß Utillo Herzog in Bayern ſolche anfänglich vor Benedictiner-

mönche geſtiftet hätte, welcher dann auch nebſt ſeiner Gemahlin in der Kloſterkirche unter 2 weiſſen marmornen Grabſteinen beerdiget liegt. Nachdem aber die Hunnen im Jahr 765 dieſes Kloſter ſchändlich ruiniret hatten; ſo hat es nicht lange hernach Heinrich IV. Herzog in Bayern, ein Bruder der Kaiſerin Kunegunda, wieder aufgebauet. Nach dieſes Heinrichs Tode aber hat Kaiſer Heinrich der Heilige dieſes Kloſter ſamt ſeines Schwager Heinrichs väterlicher Erbſchaft dem Bisthum Bamberg ſchenkungsweiſe unterworfen, und weltliche Chorherren hineingeſezt, die es bis auf Otto den Heiligen Biſchof zu Bamberg, und alſo bey hundert Jahre bewohnet haben, welcher Biſchof endlich im Jahr 1138 unter dem Kaiſer Lotharius II. und dem Pabſt Honorius II. dieſem Kloſter Prämonſtratenſermönche vorgeſezt, und ihm viele herrliche Freiheiten ertheilt, deſſen erſter Abbt Ulrich, und deſſen erſter infulirter Abbt im Jahr 1406 Johannes geheiſſen.

Den 3 Januarii 1784 ward auf churfürſtliche hohe Verordnung dieſes Kloſter Oſterhofen aufgehoben, die Kloſtergeiſtlichen, die unter der Regel des h. Norbertus gelebt und zugleich regulirte Chorherren waren, wurden in andere Klöſter ihres Ordens vertheilt, und von denen, die nicht dahin vertheilt worden, hat jeder jährlich 350 Gulden zu verzehren. Das Kloſter und die Kloſtereinkünfte hat

der

der Churfürſt Carl Theodor der verwittibten Frau Churfürſtin Maria Anna, Prinzeßin von Polen und Sachſen, übergeben, welche daſelbſt ein Damenſtift anleget.

Rechter Seite verläßt der Donauſtrom bey dem Pfarrdorf Arbing das Pflegamt Oſterhofen, und begibt ſich in das Pflegamt Vilshofen. Zur linken Seite geht er im Pflegamt Niederwinzer an dem Dorf Fleinſchbach und an dem Schloß und Marktflecken Hofkirchen vorbey, welcher Ort dem Grafen von Hofkirchen gehöret. Dieſem leztern Orte gegenüber am Donauſtrom liegt der Marktflecken Künzen, oder Kynzen ſo vor Zeiten Caſtra Quintiana oder Colonia Quintanorum ſoll geheiſſen haben, und zu des Kaiſer Juſtinians Zeiten ein biſchöflicher Sitz geweſen ſeyn. Es meldet auch Appianus ausdrüklich, daß vormals an dieſem Orte die große Stadt Quintiana, ſo eine römiſche Kolonie geweſen, gelegen habe, wie dann auch der Vilsfluß damals oder in den damaligen Zeiten Quintanica geheiſſen hätte; Auch ſoll zu der Römer Zeiten ein römiſcher Hauptmann über flavianiſch-rhätiſche Reuter allda in Beſatzung gelegen haben. Wie dann ehemals viele alte römiſche Münzen allda ausgegraben worden, auf deren einer, nach dem Zeugnis Onophrius, des Kaiſers Nerva, der Name Quintanorum Auguſta Colonia geſtanden.

Weiter flieſt der Donauſtrom von dannen noch an dem Flecken Pleinting vorbey und komt nach Vilshofen. Dieſes iſt ein mittelmäßiges unbeträchtliches Städtgen am rechten Ufer des Donaufluſſes, 14 Meilen von Regensburg, wo der Vilsfluß hinein flieſt. Bey dem Einfluß der Vils in den Donauſtrom ſteht die Collegiatsſtiftskirche zu St. Johannes, die von Heinrich Duſchel und ſeinem Sohn Schweichard aufgerichtet worden. In Vilshofen iſt auch das Capuzinernoviziat für die bayeriſche Provinz. Man kann da ſehr junge Novizen ſehen. Es iſt zwar verbotten junge Novizen anzunehmen, aber nach bewandten Umſtänden werden ſolche von dem geiſtlichen Rath diſpenſiret. Zu oberſt an der Stadt ſteht ein churfürſtliches einträgliches Brauhaus, worinnen weiſſes oder Weitzenbier gebrauet wird, wovon in Bayern der Landsherr das Monopolium hat, und aus dieſem Monopol, welches gewiß allen richtigen Finanzgrundſätzen zuwider iſt, große Einkünfte ziehet, indem er von der andern Seite durch die verminderte Nahrung der Unterthanen weit mehr verliert. Das Brauhaus zu Kelheim ſoll 80000 Gulden reinen Gewinſt eintragen, und das zu Vilshofen vielleicht 25000 Gulden. Die Bayern trinken im Sommer lieber braunes, und im Winter lieber weiſſes Bier,

wel-

welches im nördlichen Deutſchland gerade umgekehrt iſt.

Im Jahr 1633 hat ſich dieſe Stadt an den Herzog Bernhard von Sachſenweymar gütlich ergeben, und dadurch die vorgeſtandene Plünderung von ſich abgewendet. Im Jahr 1703 wurde ſie von den kaiſerlichen Völkern zweimal; und den 28 Merz 1745 ward ſie unter dem Commando des en Chef in Bayern commandirenden Grafen von Bathiani attaquirt, bald darauf mit ſtürmender Hand eingenommen, dabey das große Brauhaus gleich zu Anfang des Angrifs durch die Kanonen in Brand gerathen.

Nachdem nun der Donauſtrom in dem Vilshofer Diſtrict noch Haunsbach, Sambach, Heining und Dobelſtein zurück gelegt; ſo verläßt er auch auf der rechten Seite das ganze Herzogthum Bayern, begibt ſich in das Bisthum Paſſau hinein, und bewillkommet ſogleich die Stadt Paſſau. Es iſt aber noch ein Wort von vorgedachtem Sambach, oder Sandbach, das ein elendes, aus hölzernen Häuſern beſtehendes Dorf iſt, ſo 2 Stunden von Paſſau liegt, zu ſagen. Bey dieſem Ort ragen aus dem Donauſtrom ſehr ſpitze Felſen hervor, welche einen ziemlichen Fall und Geräuſche des Waſſers machen. Für unerfahrne Schiffer will allda die Donaufahrt bey nahe gefährlicher gehalten werden, als bey dem berühmten Strudel.

Paſ-

Paſſau iſt eine alte, große und ſchöne Stadt, von deren Namens Urſprung viele ſeltſame, nicht übereinſtimmende Muthmaſſungen aufgezeichnet worden. Sie ſoll ſchon um das Jahr Chriſti 500 geſtanden, und nach des Megiſerus und anderer Schriftſteller Meinung zu des Kaiſer Philipps Arabs Zeiten den Namen Batava und Caſtra Batava geführt, und, wie vorgegeben wird, zu des Kaiſers Antonini Zeiten ein römiſcher Hauptmann über ein Fähnlein der neuen bataviſchen Fusknechte allda in Beſatzung gelegen haben, von welchen die Stadt dem Vermuthen nach den Namen erhalten habe. Andere hingegen wollen den Namen von dem Lager der Niederländer, ſo daſelbſt gelegen, herführen, indem man noch in der Notitia provinciarum Imperii lieſet: Tribunus Cohortis novæ Batavorum. Noch andere wollen, ſie hätte vor Zeiten Bojodorum geheiſſen, als woſelbſt die Boyer über den Donauſtrom geſetzet, wie Cluverius und Bertius berichten, welcher Boyer Zug zu den Zeiten Julius Cäſars geſchehen, als die Noricier dieſe Boyer oder jetziger Bayern Vorfahren, ſo damals in Böhmen und daſiger Nachbarſchaft gewohnet, oft überfallen. Lateiniſch wird ſie Batava Civitas, auch Boccodurum genennt; Den Namen Paſſau wollen einige daher leiten, weil vermittelſt zweyer daſelbſt befindlicher Brücken, welche über den Donauſtrom und den Ilzfluß ſich befinden, ſolche ein beque-

bequemer Paß ſey, wie man dann würklich dieſe Stadt für eine Thüre aus Bayern in das Erzherzogthum Oeſterreich halten will, iſt aber auch zugleich ein Schlüſſel ins Bayerland.

Dieſe Stadt liegt höchſt romantiſch in einer wilden ſchönen Gegend, die immer ſchöner wird, je mehr man ſich ihr nähert. Noch ehe man an die Brücke komt, erheben ſich linker Hand rauhe Felſen, welche bis oben hinan grün bewachſen ſind, da dann zwiſchen den Bäumen die großen Felſenſtücken hervorragen. An dieſen Bergen hängen hie und da einzelne Häuſer, welche der Gegend ein mahleriſches Anſehen geben. Noch eine Ecke vor der Stadt Paſſau ſieht man auf dieſer Seite ein anſehnlichs Gebäude, ſo eine fürſtliche Brauerey iſt. Neben derſelben liegt ein großer Garten, mit fein künſtlich, kugel- würfel- und ſpillenförmig geſchnittenen Bäumen. Allda iſt eine hölzerne Brücke, welche auf hölzernen Pfeilern ruhet, im Winter aber abgetragen wird, indem das Eis zuweilen einige Pfeiler mit fortnimmt, weil der Donauſtrom allda zwiſchen hohen Ufern zuſammen gedrängt iſt, und weiter herunter die bekannte zwey Flüſſe, die Ilz und Inn aufnimmt, mithin einen viel ſtärkern Schuß des Waſſers hat. Bey der Brücke linker Hand am Fuß des Berges liegt die Vorſtadt Anger genannt, welche einen ſehr ſchönen romantiſchen

ſchen Anblick macht, da die Häuſer übereinander, hinter denſelben die Gärten noch höher ſtehen, und über denſelben der wilde Fels mit herabhangenden Tannenbäumen hervorragt. Die Reihe der bewachſenen Felſen geht am Ende der Vorſtadt noch eine ziemliche Strecke weiter fort; und an derſelben Ende, wo ſich die Ausſicht wendet, erblikt man auf der höchſten Spitze die Feſtung, welche in Merians Topographie und andern Erdbeſchreibungen das Oberhaus heiſſet.

Sie beſtehet eigentlich aus 3 Städten; nämlich aus der Stadt Paſſau ſelbſt, aus der Innſtadt und aus der Ilzſtadt. Dieſe drey Städte ſind einigermaßen befeſtiget, werden aber für eine Stadt gehalten. Der vierte Theil iſt nur eine Vorſtadt, Anger genannt, allwo oben auf dem Berge das vorgemeldte Schloß Oberhaus liegt, worauf der Biſchof von Paſſau reſidiret.

Die erſte oder eigentliche Stadt Paſſau liegt von Abend gegen Morgen, der Länge nach bey 11000 Schritte, wegen der Berge, zwiſchen dem Donauſtrom und dem Innfluß, ehe dieſer in den erſten fällt. An den Seiten, wo ſie von den Flüſſen umgeben wird, iſt ſie ohne Mauern, nach der Landſeite gegen Bayern aber iſt ſie nicht allein mit Mauern und Gräben, ſondern auch zugleich mit Bergen und Wäldern gleich einer natürlichen Mauer allenthalben umgeben. Komt man dann zu

Paſ-

Paſſau in das Stadtthor hinein; ſo merkt man gleich, daß man in einer biſchöflichen Stadt iſt; dann linker Hand unter dem Thor ſieht man einen völlig aufgepuzten Altar, mit Kruciſix, Monſtranz und großen Wachslichtern. Wenn man in der Stadt iſt, und auf den großen Platz komt, erblikt man den Biſchofshof, oder das biſchöfliche Reſidenzſchloß, ſo ein ganz neugebautes vorderes Anſehen hat, das einen Fremden in eine angenehme Verwunderung ſezt. Sie hat 2 große Eingänge, jede 3 Fenſter von dem Ende. Sie ſind auf eine ſonderbare Art hervorſpringend, halb wie eine vorgebaute Thür, und halb wie ein Portal, dabey mit einer Kuppel geziert. Sonſt hat dieſe Facciata oder vordere Seite 18 Fenſter von guter Gleichheit, und das Gebäude iſt 3 Geſchoß hoch. Die beiden obern Geſchoſſe ſind mit joniſchen Wandpfeilern gezieret, doch verwundern ſich Bauverſtändige, warum der Baumeiſter den joniſchen Säulen ein Gebälke doriſcher Bauart gegeben, wovon gar keine Urſache zu ſehen iſt. Wenn man durch einen engen Durchgang gekommen, bemerkt man, daß dieſe fürſtliche Reſidenz noch ein viel längeres, aber älteres vorder Anſehen hat. Im übrigen iſt die Reſidenz wohlgebauet, der es weder an Pracht, noch Bequemlichkeit der ſchönen Zimmer fehlet. Sie iſt auch mit einem hohen Thurm verſehen, und weil ſie an einem erhabe-

habenen Orte ſteht, iſt ſie daher ſo viel ſehens⸗würdiger, indem man eine überaus ſchöne Ausſicht davon hat.

Iſt man durch oben gedachten engen Gang an der Reſidenz ihren Mauern und den überhängenden Bäumen vorbeigegangen, komt man am Ende auf einen geräumigen, mit großen Häuſern beſezten Platz, von dem man einen unbeſchreiblich reizenden Proſpect von der ziemlich hoch liegenden Reſidenz über den Ilzfluß, nach der gegenüber ſtehenden Feſtung hat. Mitten auf dem Platz befindet ſich ein Brunnen mit einem hohen ſteinernen Waſſerbecken. Rechter Hand auf dieſem Platz, unweit der biſchöflichen Reſidenz, liegt der Dom zu St. Stephan, als die biſchöfliche Hauptkirche, welche ihrer Bauart nach berühmt, und ein prächtiges koſtbares Gebäude iſt; deſſen Portal von korinthiſchen Säulen von einem großen Model geziert iſt, auf welchen eine Art von Abſatz zu ſehen. Auf beiden Seiten ſind 2 viereckichte zierliche Thürme, welche in guter Gleichheit empor ſteigen. Das Gewölbe dieſer herrlichen Domkirche iſt 80 Fuß hoch, und wird von 2 Reihen hoher Pfeiler getragen, welche mit Pilatern gezieret ſind. Die Durchſicht durch dieſes hohe halberleuchtete einſame Gewölbe macht einen großen Eindruck. Im Jahr 1662. in dem großen Brand brannte dieſe Domkirche mit ab; gegen das Ende des vorigen Jahrhun⸗

derts

derts ward ſie von einem italieniſchen Jeſuiten erbauet, welcher den Putz daran nicht geſpart, ſondern die Vergoldung und den Marmel gut und ſchlecht angebracht, iſt auch mit verſchiedenen angegebenen Zierrathen und ſchönen Mahlereyen verſehen, und an den Wänden ſind, wie in allen catholiſchen Kirchen, viele Altäre zu betrachten. Sie hat eine prächtige Orgel, woran die Orgelpfeiffen ſo geglättet ſind, daß man ſie vor Silber ausgibt. Am Ende der Kirche ſteht das Chor, ſo fürſtlich ausgeziert, mit rothem Sammet ausgeſchlagen, und mit einem ſchönen eiſernen Gitter verſchloſſen iſt. Der Boden iſt mit ſchönen Marmel gepflaſtert. Es finden ſich in Paſſau noch andere ſaubere Kirchen, als die Pfarrkirche zu St. Paul, zu St. Michael, zu St. Marcus, zum h. Kreuz, u. a. m. Auſſer dieſen Kirchen hat es allda auch verſchiedene Klöſter, als eine Benedictinermönchsabtey und Kirche, welches das älteſte Gebäude in der Stadt ſeyn ſoll; ein Franciſcaner- und Kapuzinerkloſter; wie auch ein ehemaliges Jeſuitercollegium mit einer ſchönen Kirche, und zwey Hoſpitäler, als zu St. Johannes und zum Heiligen Geiſt. Nicht weit, oder doch gleich vor Neuſtadt liegt auf einer Höhe das Kloſter zu St. Nicolaus, welches mit regulirten Chorherren Auguſtinerordens beſezt iſt, und im Jahr 1074 geſtiftet worden, von

dem man in einer alten geſchriebenen Chronik lieſet, daß im Jahr 1260 in dieſem Kloſter auf einen Tag, der Probſt nebſt 38 Mönchen eines ſchnellen Todes geſtorben ſind, indem dem Kloſterkoch unwiſſend eine Schlange in den Fleiſchhafen gekrochen, ſolche mit dem Fleiſch gekocht, durch deren Gift alle Kloſterleute, die von der Suppe und dem Fleiſch gegeſſen, geſtorben ſind.

Unter den weltlichen Gebäuden iſt das neue Gebäude, das Stadtrathhaus, das Ballhaus, der oberhalb dem Oberhaus liegende ſo genannte Cardinals- oder biſchöfliche Garten, u. a. m. Unweit der Domkirche, an einer Mauer, iſt in einem Stein ein ungeheuer großer Kopf ausgehauen zu ſehen, deſſen Maul 2 Spannen weit, und das übrige deſſelben nach der Uebereinſtimmung beſchaffen iſt. Man nennet ſolchen den paſſauer Dölpel, oder auch den Ochſenkopf von Paſſau; von den Handwerksburſchen wird er für ein daſiges Wahrzeichen gehalten.

Weil die Stadt Paſſau am Berg liegt, ſind die Gaſſen zwar ungleich, aber ziemlich breit, gut gepflaſtert und reinlich. Die Häuſer ſind ſämtlich von Stein erbauet, und haben gute ſimple vordere Ausſehen, ohne krumme Kräuſeley. Sie ſind faſt alle weiß und neu angeſtrichen, welches der Stadt ein munteres

An-

Anſehen macht, alle Häuſer aber ſtehen auf der Giebelſeite, wie in den meiſten alten Städten. Dieweil aber Paſſau etlichemal den ſchrecklichen Feuerflammen unterworfen geweſen; ſo hat ſie immerfort ein neues Anſehen bekommen, und iſt immer ſchöner wieder aufgebaut worden.

Die Innſtadt, lateiniſch Civitas Oenana, oder die ehemalige alte Stadt Bojodurum, liegt in dem alten Noricum, wird auch vor viel älter als Paſſau gehalten. Sie liegt der Stadt Paſſau gegenüber, an dem linken Ufer des Innfluſſes, wo er in den Donauſtrom fällt, welcher ſie von Paſſau unterſcheidet, wird aber vermittelſt einer hölzernen Brücke mit ſolcher verbunden. Dieſe Innſtadt hat 2 Kirchen, als zu St. Severin und zu St. Gertraud. Auf dem Berg, an deſſen Fus die Innſtadt liegt, befindet ſich die berühmte Wallfahrtskirche oder Kapelle zu Mariahülf genannt. Das Capuzinerkloſter liegt unten am Fus des Bergs, von dem ein Weg nach der Kapelle geht, ſo gleich einer Allee mit Mauern, Bäumen und Statuen nebſt heiligen Häuslein eingefaßt iſt. In gedachter Kapelle iſt ein wunderthätiges Gnadenbild unſer lieben Frauen zu ſehen, gleich dem zu Wien, in der St. Stephanskirche, ſo aber das wieneriſche an Schönheit übertreffen ſoll. Die Kapelle

iſt ſehr ſchön angelegt, und mit koſtbaren Statuen und Bildern beſezt. Das Marienbild hat das Jeſuskind an der Bruſt liegen, daran der junge Heiland trinkt. An der andern Bruſt dieſes Marienbilds ſtekt an ſtatt der Warze ein ſilberner Zapfen, daraus ein reines und helles Waſſer ſpringt. Zu dieſem Bilde geſchehen faſt täglich Wallfahrten; es geht auch kein einiger wallfahrender Pilgram aus der Kapelle, wann er nicht aus der Bruſt dieſes Gnadenbilds Waſſer geſogen, und ſeinen Durſt geſtillt hat, indem es einem jeden frey ſtehet, ſich zu dem Bilde zu nahen, und ſo viel zu trinken, als er will, daher die Kapelle ſelten leer, ſondern faſt beſtändig mit Perſonen angefüllt iſt, die von weiten und fernen Orten darzu wallfahrten kommen. Man ſieht ſo gar ſelten nicht, daß Wallfahrter zu Folge eines Gelübdes, den hohen Berg auf den Knien hinauf rutſchen. Auſſerhalb der Kapelle aber ſteht ein Springbrunnen, der eine wohlausgearbeitete ſteinerne Säule hat, aus der durch eine Röhre das Waſſer unvermerkt in das Bild geleitet wird. Dieſes Gnadenbilds Angeſicht iſt mit einer dünnen Florkappe überzogen, durch welche aber dennoch deſſen weiſſe Haut ſo durchdringend durchſcheint, als wenn es nicht bedekt wäre. Es iſt in einem rothen Talar gekleidet, und deſſen Pracht und Vorrath an Juwelen, Edelgeſteinen, Dia-

man-

manten, Perlen, Gold und Silber, wird dem Wiener Gnadenbilde wenig nachgeben. Das unten am Marienhülfberge liegende Klösterlein heiſt ein Hoſpitium der Capuziner, wo nur ſolche leben, die lati veterani oder valetudinarii ſind. Die ſeraphiſchen Väter befinden ſich in dieſem Hoſpitium beſſer, als in einem gewöhnlichen Kloſter. Sie ſind vom Chor befreyet, dörfen alſo nicht um Mitternacht zur Metten aufſtehen, bekommen von Wohlthätern hinlängliche Allmoſen, wovon Sie ordentlich leben können, ihre größte Beſchäftigung iſt, daß Sie denen beichtenden Wallfahrter den Seegen ertheilen.

Im Monat May 1781 gieng aus dem bayeriſchen Pflegamt Gries eine ziemliche Anzahl Menſchen nach dieſer bey Paſſau gelegenen Mariahülfskapelle wallfahrten. Als ſie aber bey dem Dorf Farenbach, auf einer ſo genannten Plätten über den Innſtrom fuhren, brach unglüklicher weiſe der Boden von ſolcher gälings ein, ſo daß von denen zweihundert Perſonen, die darauf waren, und in den Strom gefallen, gegen hundert und fünfzig elendig im Waſſer ertrinken mußten.

Die Ilzſtadt, lateiniſch Civitas Ilzenſis, liegt an der Nordſeite des Donauſtroms, wo ſolcher den Ilzfluß in ſich fallen läßt. Dieſer Fluß flieſt zwiſchen gedachter Stadt und

dem St. Georgenberge hin, auf welchem Berge die Feſte Oberhaus ſteht, von dem eine über den Donauſtrom gebaute Brücke nach der Stadt Paſſau führt. Dieſes Schloß Oberhaus liegt, wie gedacht, auf dem Berg, der von dem h. Georg den Namen führt, und der Stadt Paſſau gegenüber liegt, welches von dem h. Ulrich im Jahr 919 erbauet worden, worauf der Biſchof von Paſſau ſeine Reſidenz hat, wird aber mit ſeinen Gebäuden eine Vorſtadt genennt. Etwas niedriger, als dieſes Oberhaus, unten an deſſen Ende, und an dem Wäſſer liegt das Schloß Niederhaus, in welchem eine adeliche Benedictinernonnenabtey ſich befindet, welche von Herzo Udillo von Bayern im Jahr 739 geſtiftet worden. Beide Schlöſſer ſind ſonſt wohl befeſtiget, ausgenommen die Seite gegen Paſſau, woſelbſt der Berg ſehr ſteil iſt, und keiner Befeſtigung bedarf; daher es eine harte Nuß heiſſen mag, wenn man es mit Ernſt erhalten wollte. Dieſe 3 Städte ſind dem daſigen Biſchof unmittelbar unterworfen.

Dieſe Stadt iſt ſonderlich berühmt wegen des allda geſchloſſenen ſogenannten paſſauiſchen Vertrags oder Vergleichs, welcher im Jahr 1552 im Auguſt, zwiſchen Kaiſer Carl V. und Churfürſt Moritz zu Sachſen,

durch Unterhandlung Herzog Ferdinands I. aufgerichtet worden, kraft deſſen die proteſtantiſche Religion in Deutſchland feſtgeſezt wurde. Die vornehmſten Artikel, welche die Religion betrafen, verpflichteten den Kaiſer dazu, daß er den gefangenen Churfürſten Johann Friedrich zu Sachſen, ingleichen den Landgrafen Philipp den Großmüthigen von Heſſen wieder in ihre Freiheit ſetzen, und innerhalb 6 Monaten einen Reichstag anzuſtellen, verſprechen mußte, wegen eines Mittels zu berathſchlagen, wodurch die wegen der Religion unter einander zertrennete Deutſche wiederum vereiniget werden möchten; welches durch ein allgemeines Concilium, einen Nationalſynodum und eine allgemeine Reichsverſammlung geſchehen ſollte. Dieſe Verſammlung ſollte aus einer gleichen Anzahl verſtändiger Perſonen, catholiſcher und evangeliſcher Religion beſtehen, welche ein zulängliches Mittel ſuchen ſollten, das Reich in Anſehung der Religion wieder in Ruhe zu ſetzen: mitlerweile ſollte weder der Kaiſer, noch ſonſt jemand anders, es ſey unter welchem Vorwand es nur immer wollte, jemanden in Religionsſachen zu zwingen befugt ſeyn. Die Fürſten und Stände, ſo der augsburgiſchen Confeſſion zugethan, ſollten weder die geiſtlichen, noch weltlichen Perſonen von der catholiſchen Religion übel tractiren, noch ſie in Genießung ihrer Güter

 krän=

kränken, und eben dieſe Freiheiten ſollten auch die Evangeliſchen von den Catholiſchen zu genießen haben. Die Gerechtigkeit ſollte in dem Kammergericht zu Speyer, ohne einige Abſicht der Religion, verwaltet werden, worinnen eine gleiche Anzahl von catholiſchen und evangeliſchen Richtern ſitzen ſollte. Zugleich wurde das berufene Interim verworfen, und folgends in dem darauf erfolgten 1555ten Jahr der Religionsfriede beſtättigt.

Nichtweniger war dieſe Stadt auch vormals beſchrien wegen der ſo genannten Paſſauerkunſt, vermittelſt welcher vermeinten Wiſſenſchaft allerley Wehren und Waffen, mit gewiſſen abergläubiſchen Ceremonien und Umſtänden, die im Gebrauche zum Schutz und Trutz ungemeiner Tugend geſchmiedet und zum Feſtmachen dienen ſollten. Sie wird daher die Paſſauerkunſt genennt, weil ſie im Jahr 1611, als ſich um Paſſau ein Heer verſammlete, welches in Böhmen eingefallen, und die Stadt Prag erobert, meiſtentheils iſt bekannt worden, indem der Henker zu Paſſau dem meiſten Theil der deutſchen Soldaten ſolche Kunſt mitgetheilt, von den ſie hernach weiter zur Zeit des 30jährigen Kriegs auch durch einen gewiſſen Studenten fortgepflanzt und ausgebreitet worden. Er gab ihnen aber damals papierne Zettel eines Thalers groß, welche mit wunderlichen und unbekannten

Wör-

Wörtern bezeichnet, an einem meſſingenen Stock abgedrukt waren, zu verſchlingen. Wie dann unter andern hiervon Joh. Ernſt Burggraf ein eigenes Buch unter dem Titel: Achilles Panoplus redivivus, ſo cum epicriſi Marcelli Frankheim herausgekommen, geſchrieben. Siehe auch Hartmanns neue Teufelsſtüklein P. I. C. 2. §. 5.

Zur Handlung hat dieſe Stadt eine ſehr gute Lage, und die Stapel- oder Niederlagsgerechtigkeit, vermittelſt welcher, wie wohl mit einigem Unterſchied, alle allda auf den Waſſern ankommende öſterreichiſche Weine, ſo zu verkaufen ſind, etliche Tage ſtille liegen, und den Bürgern müſſen feil geboten werden, ehe ſie weiter aufwärts dörfen geführet werden. Es wird ferner durch den Donauſtrom, wie auch durch die Conſumtion (Aufzehrung) des biſchöflichen Hofs ihre Nahrung ſehr befördert; wie dann die umliegende fruchtbare Gegend ihr im Ueberfluß alles darreicht, was man zum menſchlichen Lebensunterhalt nöthig hat. Im Wappen führt die Stadt Paſſau einen aufrechts ſtehenden, zum Streit gerüſteten rothen Wolf, mit über ſich geſchlagenem Schwanz, über welchem ein blauer Schrägbalken hergeht, im ſilbernen Felde.

Die älteſte Nachricht, ſo man von dieſer Stadt hat, ſcheint in der Notitia Imperii zu

ſtehen, welche vermutlich um das Jahr 427 unter dem Kaiſer Honorius aufgeſezt worden, und in welcher unter den Herzogen von Rhätien, Nova Cohors Batavorum angegeben wird. Sie blieb unter der Bottmäßigkeit der Römer, bis ſie nach dem Jahr 475 von den Alemaniern eingenommen wurde. Nachmals kam ſie unter die Herrſchaft der Franken, und ſtund auch unter der Regierung der Herzoge in Bayern, bis ſie Kaiſer Otto III. im Jahr 999 dem Bisthum Paſſau völlig unterwürfig gemacht, und ſich aller kaiſerlichen Bottmäßigkeit über ſolche begeben. Als Kaiſer Friedrich I. in Aſien gezogen, iſt Paſſau von etlichen bayeriſchen Herren mit Feuer und Schwerd verwüſtet worden, und zu des Kaiſers Friedrich II. Zeiten haben die Böhmen dieſe Stadt eingenommen, und zu eben dieſer Zeit die paſſauer Bürger Albert Beham, Dechand zu Paſſau, und päbſtichen Legaten lebendig geſchunden, weil er ihnen viel Unheil verurſacht; wie man dann den Ort noch zeigt, welchen man den Blutſtein nennet, wo dieſe That geſchehen ſeyn ſoll, welches aber Brunnerus L. 14. P. 1266. in Zweifel zieht. Im Jahr 1266 hat Herzog Heinrich in Bayern dieſe Stadt, die es mit dem König in Böhmen gehalten, nächtlicher Weile erobert und ausgeplündert; ſie hat öfters große Feuersbrünſte ausgeſtanden; im Jahr 1517 ſind 300 Häuſer,

und

und faſt der ganze neue Markt abgebrannt; desgleichen im Jahr 1662 den 27 April Nachmittags um 2 Uhr, entſtund in dieſer Stadt eine große Feuersbrunſt, welche durch einen Oſt- und Weſtwind in die Wette aufgeblaſen ward, wodurch in einer Stunde die ganze Stadt Paſſau, und da die Flammen des Abends über den Innfluß geflogen, die Innſtadt in vollen Brand geſtekt, alſo, daß jene bis auf den neuen Markt, dieſe aber bis an die Gerbergaſſe jämmerlich in die Aſche gelegt worden. Auch hat ſie im Jahr 1680 einen großen Brandſchaden erlitten, aus welchen Ruinen ſie aber dermalen merklich empor geſtiegen iſt.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts, in der bayeriſchen Unruhe, den 2 Januar 1704 rükten die bayeriſchen Völker vor dieſe Stadt, griffen ſelbige an zweyen Orten an, wurfen viele Bomben, doch ohne Würkung, hinein, approſchirten bis an die Linien, und bedroheten die Stadt, wofern man ſich weiter widerſetzen würde, darinnen niemand zu verſchonen, beſchoſſen ſolche darauf aus 24 Kanonen und ſo viel Mörſern gewaltig, brachten es auch endlich ſo weit, daß der kaiſerliche Commandant, der ſich keinen guten Ausgang verſprechen konnte, 4 Grafen als Deputirte heraus geſchikt, und darauf den 8 beſagten Monats der Accord geſchloſſen, und nach deſſelben Innhalt nicht mehr als 275 Mann in die Stadt geleget

wur-

wurden, worauf der Graf von Tettenbach das Commando übernommen. In das Oberhaus, oder das Schloß, wurden biſchöfliche Soldaten, und eben ſo viel bayeriſche Völker gelegt. Es wurde dieſe Stadt zugleich mit Straubingen an den kaiſerlichen General von Herbeville, vermöge des zwiſchen dem Kaiſer und der Churfürſtin von Bayern Geſandtſchaft geſchloſſenen Tractats noch in eben beſagtem Jahr wieder abgetretten.

Im Jahr 1741 den 31 Julii, bemächtigten ſich die churbayeriſche Völker durch eine Hinterliſt abermals dieſer Stadt, als Kaiſer Carl VII. ſeine Anſprüche auf die öſterreichiſche Lande auszuführen unternahm. Deſſen Abſicht geweſen, eine freye Paſſage länzſt dem Donauſtrom in die öſterreichiſche Lande zu erhalten; worauf ſogleich unter Proteſtation und Vorbehaltung der biſchöflichen Rechten, das in keinem Vertheidigungsſtand befundene Schloß Oberhaus, von den bayeriſchen Völkern beſezt, die Stadt Paſſau aber befreyet geblieben: Wiewohl dieſer Ort im Januar 1743 durch Accord an die Oeſterreicher wieder übergegangen. Sihe Europäiſche Fama 75 Theil, Seite 195, §. 233 und 76 Theil, Seite 276.

Nachdem die erzbiſchöfliche Stadt *Laureacum*, oder Lorch, in Oberöſterreich von dem Wüterich Attila und ſeinen Hunnen mit

Feuer

Feuer und Schwerdt völlig zerſtört worden; ſo flüchtete ſich der damalige Erzbiſchof Vivilus oder Vivalus nach Paſſau, woſelbſt ihm Odillo, Herzog in Bayern, die Kirche des h. Stephanus eingeräumt, worauf ſolcher geſtalt dieſe Stadt im Jahr 737. ein biſchöflicher Sitz worden, auch der Stadt den erſten Biſchof Erchenfried gegeben, deſſen Nachfolger etliche hundert Jahre den Titel und die Würde, als Erzbiſchöfe von Laureacum, oder Lorch geführet; wie dann zu der Zeit die daſigen Biſchöfe von den Schriftſtellern oftermals noch Antiſtites Laureacenſes und Patavienſes zugleich benennet, bald aber mit dem Erſten, bald mit dem Zweiten allein, beleget, auch der Biſchof Gerhard noch in der Mitte des eilften Jahrhunderts von den Päbſten Leo VII. und Stephan IX. zum Erzbiſchof zu Lorch war eingeweiht worden. Weil aber die Erzbiſchöffe von Salzburg ſich unterſchiedene male darwider geſetzet; ſo geſchah damals in dieſer Sache, von dem Pabſt Agapetus II., zwiſchen Herald von Salzburg und Gerhard von Paſſau ein Ausſpruch, daß ins künftige zwey Erzbisthümer in dieſer Gegend ſeyn ſollten, und wurde wegen der geiſtlichen Jurisdiction das alte Noricum und Pannonien in 2 Theile getheilt; das öſtliche Theil ſollte dem Erzbiſchof von Lorch, und das weſtliche dem Erzbiſchof von Salzburg unterworfen ſeyn.

Chri-

Chriſtian, Biſchof Gebhardts dritter Nachfolger, ſo im Jahr 991. erwählt ward, ließ zwar den erzbiſchöflichen Titel fahren, es blieb aber das Biſthum Paſſau dennoch exemt, und dem römiſchen Stuhl unterworfen. Dieſerwegen als der Cardinal Graf Joh. Philipp von Lamberg, im Jahr 1689. an Sebaſtian, Grafens von Pötting Stelle, zum Biſthum gelangte, ließ er ſich angelegen ſeyn, die darauf haftende erzbiſchöfliche Würde wieder zu erneuern und die geiſtliche Jurisdiction über die ehemals darunter gehörige kaiſerliche Erblande wiederum zu ſuchen. Er hielt zwar im Jahr 1694. an dem päbſtlichen Hofe darum an, es ward ihm aber abgeſchlagen, doch gleichwohl die Exemtion von dem ſalzburgiſchen Erzbiſthum beſtättigt. Endlich hat der Pabſt Benedictus XIII. dieſen langwierigen Streit mit dem Erzſtifte Salzburg entſchieden, und zu Gunſten des Biſthums Paſſau, unter dem Biſchof Joſeph Dominicus, Graf von Lamberg, geendigt, alſo, daß das Biſthum Paſſau, ſo vorher ein Suffragant von dem Erzbiſthum Salzburg geweſen, im Jahr 1728. davon befreyet, und darauf vom Pabſt Clemens XII. im Jahr 1732. beſtättigt, auch dem gedachten Biſchof das Pallium ertheilt worden, alſo, daß nun dieſes Biſthum dem päbſtlichen Stuhl uumittelbar unterworfen iſt.

Das Domcapitel beſteht aus dem Probſt, dem Dechand, Senior, Kuſtos und 25 Kapitularherren, welche alle Freiherrenſtandes ſeyn müſſen, davon aber 2 Stellen unbeſezt bleiben. Des Biſchofs Erbbeamte ſind: Erbmarſchalle, ein Fürſt von Lamberg; Erbkämmerer, ein Graf von Aham und Neuhaus; Erbſchenk, ein Graf von Weiſſenwolf; und Erbtruchſes, ein Frey- und Edler Herr von Benzenau. Ertel in ſeinem bayeriſchen Atlas berichtet, daß die Einkünfte dieſes Bisthums ſich auf 80000 Kronen belaufen, ohne was zu Unterhaltung des Domcapitels gehöret. Zu dem biſchöflichen Kirchenſprengel, ſo weit ſich ſolcher in Bayern erſtrecket, gehören 2 Collegiatkirchen, 13 Abteyen und Probſteyen, und 10 Ruraldecanate, welche 328. Gotteshäuſer in ſich begreifen. Es erſtrekt ſich aber auch weit in Oeſterreich, ja ſo gar bis in Ungarn hinein, und zu Wien iſt ein eigenes paſſauiſches Conſiſtorium, davon P. Hanſitz ein beſonderes Buch geſchrieben, ſo ſich betitelt: *Germania Sacra*, Tom. I.

Im Reichsfürſtenrath ſitzet der Biſchof von Paſſau auf der geiſtlichen Bank zwiſchen den Biſchöfen von Regensburg und von Trient; bey dem bayeriſchen Kreis aber iſt er unter den Biſchöffen der lezte, ſo, daß er auf den Biſchof von Regensburg folgt, und dem Probſt von Berchtolsgaden vorgeht. Des

Bi-

Biſchofs Wappen iſt ein ſpringender rother Wolf, im ſilbernen Felde.

Gleich unterhalb Paſſau zu deſſen rechter Seite fällt der Innfluß, und zur linken Seite der Ilzfluß in den Donauſtrom; davon zu merken, daß der Innfluß, ſo von Strabo Atheſinum genennt wird, mit ſolcher Schnelligkeit und Ungeſtüm in den Donauſtrom ſich ergieſt, daß man eine Länge von etlichen hundert Schritten, ſeinen Lauf, und die eigentliche Farbe ſeines Waſſers ganz deutlich unterſcheiden kann. Allhier kann auch mit Stillſchweigen nicht vorbey gehen, was Herr Doct. Jacob Scheuchzer in ſeiner Hidrographia Helvetiæ auf der 30 Seite von dem Innſtrom meldet, nämlich: daß er zwar den hohen Beſitzern das Quellrecht des Donauſtroms nicht wolle ſtreitig machen, ſondern andern überlaſſe, weitere Quellen im Schwarzwald aufzuſuchen: Gleichwohl nicht übergehen könnte, auch von ſolchem einige Anmerkung zu thun, wozu ihm der Innſtrom den Anlaß gegeben: Welches Fluſſes Urſprung ohne alle Widerrede in dem höchſten graubündnerſchen Alpengebürge oberhalb Majola, ungefehr in gleicher Höhe mit dem Rheinſtrom, dem Reusfluß, dem Teſinfluß und dem Rhonefluß entſpringe, zu ſuchen ſey. Darauf dann weiter ſchreibt: Daß, obgleich der Name des Donauſtroms auſſerhalb den ſchweizeriſchen Gren-

Grenzen ſich findet, ſo möchte doch gleichwohl unter den Gelehrten eine Frage entſtehen: Ob nicht die Quelle eines Stroms in ſeinem höchſten Orte müſſe geſucht werden? Zu welchem noch komt, daß der Innfluß dem Donauſtrom mehr Waſſer zubringt, als gedachter Strom ſelbſt hat. Denn bey Paſſau, wo der Donauſtrom und der Innfluß zuſammen fließen, ſoll nach dem Bericht zweyer gelehrter Mediciner, nämlich des Doct. Metzgers und Doct. Preusmanns, allda der Donauſtrom 754. Schuhe breit, und 38 bis 39 Schuhe tief ſeyn, dahingegen der Innſtrom in ſeiner Breite 890 und in ſeiner Tiefe 33 bis 60 und 70 Schuhe haben.

Der oben bey der Ilzſtadt auf ihrer linken Seite gemeldete, in den Donauſtrom fallende Ilzfluß hat beſtändig ein ſchwarzes Waſſer, und hegt nebſt ſeinen Fiſchen, in ſeinem Grunde Muſcheln, ſo recht koſtbare Perlen in ſich haben, welche unter dem Namen der paſſauer Perlen bekannt ſind, worunter ſchon zu Zeiten einige gefunden worden, die den indianiſchen nicht ungleich kommen. Aulus Apronius meldet in ſeiner Reiſe, daß er im Jahr 1687 zu Paſſau eine ſolche Perle geſehen, ſo in dem Ilzfluß gefunden worden, die zwar auf die Feuerfarbe gezielet, aber doch ſehr ſchön und groß und auf 2000 Reichsthaler geſchäzt worden. Auch in dem vorigen Jahrhundert

hat man eine länglichte Perle darinnen aufgefangen, ſo überaus groß geweſen, und der Kaiſerin Claudia, Kaiſer Leopolds Gemahlin, höchſt wohl gefallen, und gewünſcht noch eine dergleichen zu haben: Worauf man Ordre geſtellt, in dieſem Fluß mit fleißigem Fiſchen nachzuſehen, ob ſich nicht noch einige von obiger Güte finden ließe, welches aber damals eine vergebliche Arbeit geweſen; dabey dann der Perlenſaame ſo ruinirt worden, daß der Fang eine ſehr lange Zeit gar ſchlecht ausgefallen. Es ſollen aber ſich dieſe herrliche Perlen in dieſem Fluß nur auf 6 Stunden von der Stadt Paſſau finden laſſen. Indeſſen, ob ſchon dieſe bayeriſche oder paſſauiſche Perlen an der Farbe etwas ſchwach und unzeitig ſind, ſo weichen ſie doch in der Arzeney an Kraft der oſtindiſchen nicht. Man ſagt, daß nur der Herzog von Bayern und der Biſchof von Paſſau das Recht beſitzen, ſelbige aufzufiſchen. Siehe Edmund Browus Reiſen erſter Theil, erſtes Buch, XV. Cap. pag. 75. Es hat auch Malachias Geiger von dieſen Perlen ein ganzes Buch geſchrieben.

Auſſerhalb Paſſau gegen Morgen an der Seite des Donauſtroms liegt ein vor wenig Jahren gebautes, ſehr großes bayeriſches Salzmagazin, allda Salzſtädtel genannt. Es iſt im Quadrat von jeder Seite wohl 250 Fuß lang. Ueber der Hauptthüre ſieht man das

baye-

bayeriſche Wappen, ſehr groß mit allerhand Zierrathen gemahlt. Ueber jeder Nebenthür, deren verſchiedene ſind, iſt ein Heiliger deutlich und bund gemahlt, und ein lateiniſcher Spruch dabey. Uebrigens liegt dieſe Salzſtadt ſchon auf bayeriſchem Gebiete, welches kaum 50 Schritte von Paſſau angeht. Es ſteht auch allda ein bayeriſches Zollhaus, welches zuweilen, wie es an den Grenzen zu gehen pflegt, allerhand Zwiſtigkeiten verurſachet.

Wann nun der Donauſtrom ſich mit den jezt gedachten beiden Hauptflüſſen vermiſcht und die Stadt Paſſau zurück gelegt; ſo gelangt er in ſeinem ſchnellen Fortlauf in dem biſchöflich-paſſauiſchem Gebiete auf Hafnerzell, ſo einige auch Obernzell nennen, der ein ziemlicher Marktflecken mit einer Herrſchaft und Amt iſt. Allda iſt eine Fabrick von Schmelztiegeln, welche auswärts unter dem Namen der paſſauer Tiegeln bekannt ſind. Es wird auch viele Töpferwaare allda gemacht, indem die Einwohner des Markts aus lauter Häfnern oder Töpfern beſtehen.

Der Donauſtrom geht ferner noch an den beiden bayeriſchen Orten Parz und Kremſtein vorbey, davon das lezte ein Pfarrdorf iſt; worauf auf beiden Seiten die zwey Aemter Hafnerzell und Viechtenſtein, die Grenze zwiſchen dem Herzogthum Bayern und dem Erzherzogthum Oeſterreich machen, von dem erſtern völligen Abſchied nimt, in das leztere aber eindringet, und ſolches bewillkommet.

Dritter Abſchnitt vom Lauf des Donauſtroms durch Oeſterreich.

Aus dem Herzogthum Bayern flieſt der Donauſtrom mit einem ſtarken Lauf in das Erzherzogthum Oeſterreich, und zwar in Oberöſterreich, und in ſolchem beſpühlt er mit ſeinen Fluthen zur Rechten deſſen Hausviertel, und zur Linken deſſen Mühlviertel. Gleich bey deſſen Einfluß erblikt man mitten in ſeinem Strom einen großen Felſen, den man Jochetſtein nennt, bey welchem am linken Ufer ein Dorf gleiches Namens liegt. Dieſer Stein, oder Felſen, macht ordentlich die Grenzſcheidung zwiſchen dem Hochſtift Paſſau und dem Erzherzogthum Oeſterreich. In dem Mühlviertel begrüſt er zuvorderſt das Dorf und Schloß Riedel nebſt Engelhardszell.

Dieſes Engelhardszell iſt ein landsfürſtlicher oberennſiſcher Marktflecken und Mautamt, liegt 2 Meilen von Paſſau, und beſteht nur aus einer langen Gaſſe. Nicht weit davon liegt das Bernhardinermönchskloſter Engelhardszell in einem anmuthigen einſamen Thal, davon der Flecken den Namen hat. Dieſe Abtey hat Bernhard von Brombach, Biſchof zu Bamberg, im Jahr 1293 geſtiftet. Ein jeweiliger Abbt hat auf den oberöſterreichiſchen Landtägen Sitz und Stimme. Im Jahr 1699 auf den erſten Oſtertag brannte dieſe

Abtey völlig ab, ward aber nachgehends viel ſchöner und beſſer wieder aufgebaut.

Bey dieſem Flecken iſt der Donauſtrom geſperrt. Die Sperrmaſchine beſteht eigentlich aus verſchiedenen, mit Ringen an einander gehängten großen beweglichen Balken, welche vermittelſt einer eiſernen Kette über den allda ziemlich breiten Donauſtrom gezogen werden. Sie iſt verſchiedentlich verbeſſert worden, und ſoll eine ungeheure große Summa Gelds gekoſtet haben, aber gleichwohl ihrem Zwecke nicht entſprechen, wie man in Oeſterreich ſelbſt ſagt. Die Paſſauer Schwärzer oder Schleichhändler ſollen öfters Mittel gefunden haben, ihre Schifgen über den Baum wegzubringen, ja ſo gar eimal den Baum entzwey geſäget haben, welches, wenn es ſonſt möglich iſt, um deſto ſicherer geſchehen, weil die bey den Ufern ſtehende Poſten von Soldaten, wegen der weiten Entfernung, und bey dem beſtändigen Rauſchen des Waſſers, ſelten genau hören können, was in der Mitte vorgehet. An dieſem Orte werden von den Mautofficieren allen fremden Paſſagieren ihre Sache ganz genau viſitiret, ob keine confiscirte Waaren ſich darunter befinden.

Der Donauſtrom iſt in dieſer Gegend durch die Berge von beiden Seiten zuſammen gedrängt, und flieſt ſehr ſchnell, daher die Schifleute faſt keine Arbeit nöthig haben.

Der

Der Strom ſchlängelt ſich ſo oft, daß er an verſchiedenen Orten mit großer Gewalt gegen die Felſen ſchlägt, und ein heftiges Geräuſche macht, als ob es ein Waſſerfall wäre. Hin und wieder ſieht man auf den Bergen ein Schloß, und am Abhange, oder im Grunde, ein einzelnes Haus oder Dorf, doch ſehr wenig gebautes Land, und theils nichts als wilde Waldungen, daher dieſe Gegend etwas einſames und heeres hat. Unweit Engelhardszell ſieht man neben einem Dörfgen einen kleinen Wald von einigen tauſend welſchen Nußbäumen. Sonſt gehören die in dieſer Gegend gelegene große Waldungen dem Biſchof von Paſſau.

Nach dieſem folget das Dorf Ranariedel, das Ranaſchloß und die Ranamühle, zwiſchen welchen ſich der Ranafluß in den Donauſtrom ergieſt. Dieſer flieſt alsdann fort nach St. Gilgen, St. Panceraz, Aichberg und Weſen; au deſſen linkem Ufer aber folgen die Dörfer Marſchbach, Freyzell und Hainbach; ferner folgen nach ſolchen die Oerter Waldkirchen und Schofau. Bey Obermihel verſchlukt der Donauſtrom den kleinen Mihelfluß, und bey dem Schloß Partenſtein den großen Mihelfluß. Nachdem liegt auf deſſen rechtem Ufer das Pfarrdorf Kaiſerau, das auf einem Berge liegende Schloß Neuhaus, das dem Grafen von Sprinzenſtein gehört, und noch die Dörfer Schönreiten, Landshaag und Aſchach.

Aſchach, auch Aſchau, iſt ein ſchöner und großer Marktflecken, welcher dicht am rechten Ufer des Donauſtroms, von dar man noch 2 Meilen bis nach Linz hat. Es iſt allda ein Schloß, eine Pfarrkirche zu St. Johannes und eine Kapelle zu St. Lorenz genannt, nebſt vielen Wirthshäuſern. Es wohnen verſchiedene Leinenweber allda, mit deren Arbeit und mit Holz die Einwohner Handlung nach Linz treiben. Es iſt auch daſelbſt ein Mautamt, und Schifzoll, bey dem ſich alle ankommende und abfahrende Schiffer melden, und wegen ihren führenden Gütern den Zoll entrichten müſſen. Der Ort nebſt der Maut ſollen dem Grafen von Harrach gehören.

Bey Aſchau iſt der Donauſtrom ſehr breit, und bey hohem Waſſer wegen verborgener großer Felſenſteine gefährlich. Die regensburger ordinarie Schiffe nehmen allezeit einen Donaukündigen Aſchauer Schiffer mit ſich. Da der Donauſtrom mit ſeinem Lauf wechſelt, und verſchiedene neue Sandhügel anlegt, ſo iſt dieſe Vorſicht nöthig; ſonſt komt das Schif auf eine ſolche Sandbank zu ſitzen, daß man es nicht ſo leicht wieder losbringen kann, indem man auf dem Donauſtrom von Ankern und Schifwinden nichts weiß. Es iſt alsdann kein ander Mittel, als daß die Schiffer ins Waſſer ſteigen, und es mit Hebeln und Tremmeln loszumachen ſuchen, manchmal auch

auch, wenn dieſes nicht angehet, das Schif von einigen Gütern entledigen müſſen.

Vorgedachtes Landshaag iſt ein Luſtſchloß, ſo auf einer Anhöhe unweit Aſchau liegt, die zuſammen, wie ſchon gemeldt, einem Grafen von Harrach, der ſich in Sommer zuweilen allda aufhält, gehören. Allda fängt ſchon einiger Weinbau an.

Unterhalb Aſchach folgen an des Donauſtroms rechtem Ufer das Pfarrdorf Haarkirchen, die Weiler Raping, Brandſtatt und Geſtettenau, nebſt Efferding, unterhalb welchem ſich ein kleiner Innfluß ſich mit ihm vereiniget. Efferding iſt eine Stadt und Schloß unfern dem Donauſtrom, ſo 6 Stunden von Linz entfernt iſt. Die daſige Stadtkirche iſt mit einem hohen Thurm verſehen, der mit einer künſtlichen Schneckenſtiege geziert iſt. In der Kirche betrachtet man die Epitaphien und Monumenten der alten Grafen v. Schaumburg und anderer vornehmer Herren mehr, deren Grabſchriften wohl zu leſen ſind; Es iſt allda auch ein Spital, das Schloß aber, ſo man die Burg nennt, iſt ein altes Weſen. Die Stadt ſoll dem Grafen von Stahremberg gehören.

Auſſerhalb der Stadt liegt auf einem Berg, das Schloß Schaumburg, welches ehemals der Grafen von Schaumburg ihr Stammhaus geweſen, die ſich davon geſchrieben,

und

und mit dem Grafen von Julbach eines Geſchlechts geweſen ſind; von denen Ulrich und Heinrich beide Brüder, im Jahr 1367 die Stadt Efferding dem Biſchoff von Paſſau um 4000 Gulden verkauft haben. Im Wappen führt Efferding eine ſteinfarbene Burg, in welcher ein offenes Thor, und über demſelben ein ſtarker ſtumpfer Thurm mit Zinnen zu ſehen.

Nachdem Kaiſer Joſeph II. die Toleranz der Religion in ſeinen Erblanden im Jahr 1782 eingeführt; ſo entſtunde bey Efferding unweit der Scharten die erſte Evangeliſche Gemeinde, und hielte in ihrem Bethauſe den 20 Julii die erſte evangeliſche Predigt. Nach den Berichten beſtund ſchon damals den 14 Auguſti dieſe Gemeinde aus 626 Familien und aus 3006 Seelen, und bis den 25 Auguſti war ſie ſchon wieder mit 39 Familien von 309 Köpfen vermehrt.

Nachdem der Donauſtrom bey Efferding den ſchon oben gemeldten kleinen Innfluß, bey Mühldorf, den Peſenbachfluß, und bey Wört den mit der kleinen und großen Rottel vereinigten Rottelfluß in ſich fallen laſſen, flieſt er zwiſchen Ottensheim und Willering durch. Ottensheim iſt ein wohlgebauter Marktflecken, 2 ſtarke Stunden oberhalb Linz, welcher von Otto Herzog in Oeſterreich, der allda geboren, erbauet worden, von ihm auch den Namen erhalten hat. Das dabey liegende Schloß heiſt

heiſt Frauenburg, ſo dem Herrn von Tſchernembel gehört hat, hernach aber an die Landſchaft Oeſterreich gekommen iſt. Das dabey auf einem Berge liegende Schloß nebſt dem Marktflecken hatten ſonſt den ausgeloſchenen Jeſuiten in Linz gehöret, welche das Schloß ſchön neu erbauten, wie dann alles, was die Jeſuiten beſeſſen, herrlich erſcheinen mußte. Nachdem der Jeſuitenorden aufgehoben ward, iſt der Ort von einem Grafen von Stahremberg erkauft worden. Im Jahr 1644 den 3 April iſt dieſer Ort zur Hälfte mit dem Hoſpital abgebrannt, aber auch bald wieder gut aufgebauet worden.

Willering, oder Wilhering, lateiniſch Hilaria, iſt eine Ciſterzienſermönchsabtey, gerade gegen Ottensheim herüber, etwan 3 Stunden oberhalb der Stadt Linz, in einem tiefen Thal, ſo an der linken Seite den Donauſtrom, und zu der rechten den ſogenannten Pirnberg hat. Zween adeliche Brüder, mit Namen Ulrich und Kolon, Herren von Waxenburg, haben ſolches im Jahr 1146 aus ihrem eigenen Schloß Willering geſtiftet, mit Einkünften verſorgt, und es den oben gedachten Mönchen übergeben. Der daſige Abbt hat Sitz und Stimme auf den oberöſterreichiſchen Landtägen. Von Ottenheim und Willering ſezt der Donauſtrom ſeinen Lauf fort auf Wochingen, Buchenau und St. Maregaretha, und an einem Calvarienberg und

dem

dem dabey liegenden h. Grabe vorbey, und komt in einer Stunde nach Linz.

Linz, lateiniſch Lentia, und in den alten Zeiten Aredata genannt, iſt zwar eine nicht gar große, aber doch wohlgebaute und volkreiche Stadt, anbey die Hauptſtadt des Erzherzogthums Oberöſterreich, oder dem Lande ob der Enns. Sie hat ſchon von weitem ein ſchönes Anſehen, welches ſich beſtättiget, wenn man näher darzu komt. Man landet unweit der hölzernen Brücke, welche auf ſteinernen Pfeilern ruhet, an einem öffentlichen Platz, welcher voller ſchöner Häuſer iſt, worunter das ſpindleriſche vorzüglich in die Augen fällt, und viele andere anſehnliche Gebäude, darunter das auf dem Berg gegen den Donauſtrom liegende kaiſerliche Schloß das vornehmſte, von dem man den angenehmſten Proſpect genießet. Auf ſolchem hat der Kaiſer Leopold reſidirt, als während der Zeit die Türken im Jahr 1683 ſeine Reſidenz Wien belagert hatten. Desgleichen hat Kaiſer Carl VI. bey ſeiner daſigen Anweſenheit darauf zu reſidiren gepflegt; wird nunmehr aber von dem kaiſerlichen Landeshauptmann bewohnt. Dann iſt das wohlgebaute Landhaus zuoberſt an der Stadt, darinnen die oberöſterreichiſche Landſtände ihre ordentliche Zuſammenkünfte halten, und worin der Landſchaftspräſident, welcher allezeit einer aus den älteſten Grafen iſt, nebſt dem Landſchaftsdirector wohnen. Dieſes Land-

haus hat einen ſchönen hohen Thurm, der mit Bley bedekt, auf deſſen Spitze der kaiſerliche doppelte Adler zu ſehen. Das Gebäude beſteht aus zwey Stokwerken, in deſſen einem vor der allda im Jahr 1624 vorgenommenen Religionsänderung die proteſtantiſche adeliche Landſchaftsſchule beider oberpolitiſchen Stände von Herren und der Ritterſchaft unterhalten worden, dabey auch die löblichen Stände eine herrliche Bibliothek mit ziemlichen Unkoſten zuſammen gebracht hatten. Im andern Stock halten die Herren Landſtände ihre Zuſammenkünfte, allwo auch die Kanzley und das Einnehmeramt, nebſt andern Zimmern mehr ſind. Zwiſchen dieſen beiden Stokwerken ſteht der Saal, ſo vor dieſem zu einer Kirche zugerichtet geweſen, darinnen die augsburgiſchen Confeſſionsverwandten ehemals ihren Gottesdienſt gehalten haben. An dieſem Landhauſe ſtehet die vormalige Jeſuiterkirche, und gegen den Donauſtrom zu ihr ingehabtes Collegium. Die Stadtpfarrkirche iſt ziemlich groß und wohl gebauet, und daher wohl zu ſehen. Auſſer dieſem iſt allda ein Carmeliterkloſter und Kirche, ein Minorittenkloſter und Kirche, ein Urſuliner Frauenkloſter, noch ein neues Frauenkloſter, und die Betlehemskirche. Vor der Stadt in den Weinbergen nach Ebersberg zu ſteht ein wohlgebautes Capuzinerkloſter, nebſt der gräflich Harrachiſchen Kapelle. An Privatgebäuden findet man allda das Rathhaus mit

mit einem Thürmgen, das kaiſerliche Salzhaus und Amt, das Fabrikenhaus, das fürſtlich Lambertiſche Haus, den Salzburgerhof an der Stadtmauer, den Waſſerthurm, u. a. m.

Man ſiehet vor Linz unten an den zu beiden Seiten des Donauufers liegenden Bergen viele Häuſer, welche eine Art von Vorſtadt ausmachen, welches ein Zeichen, daß dieſer Ort im Aufnehmen ſey. Unter denſelben fallen nebſt einer anſehnlichen Kaſerne, die großen Manufactur Gebäude, das kaiſerliche Wollenzeugmanufactur Gebäude, vorzüglich in die Augen. Dieſes leztere wird auf Rechnung des Landsherrn getrieben. Es werden allda allerhand Arten von leichten wollenen Zeugen, auch feine Kamelotte, Beuteltücher, u. a. m. in Menge verfertiget.

Der Markt liegt auf einem ungleichen Boden, iſt aber ein ſchöner und geräumiger Platz, ſo mit ſchönen ſteinernen Häuſern, meiſt 4 bis 5 Stokwerke hoch, beſezt, die zwar nicht antik, doch wohl ausſehend gebauet ſind. Auf demſelben ſteht ein Springbrunnen mit der Bildſäule Jupiters, ſo in der einen Hand die Blitzſtralen hat. Nicht weit davon ſteht eine Dreyeinigkeitsſäule, ſo etwa 80 Fuß hoch, und eine Nachahmung von der zu Wien iſt. Herr Fr. Nicolai ſchreibt, hier möchte ich nur fragen: „wie komt dieſe Vorſtellung mit „der Bildſäule Jupiters auf einen Platz? „Man ſage nicht, Jupiter ſey hier eine ſymboli-

„boliſche oder allegoriſche Vorſtellung. Auch „die Vorſtellung der Dreyeinigkeit iſt nur „ſymboliſch. Es wird doch wohl niemand „behaupten wollen, dies ſey die eigentliche „Abbildung der heiligen Dreyeinigkeit.“ Im Jahr 1783 ward dieſe Säule reparirt und neu vergoldet. Es ſind allda zwey Vorſtädte, davon die eine vor der hölzernen Donaubrücke, die andere aber, ſo beſſer gebauet, gegen Ebersdorf über liegt, und durch welche eine ſtarke Paſſage geht. In dieſer ſteht die Hoſpitalskirche.

Linz hat einen nicht unbeträchtlichen Handel auf dem Donauſtrom, mit Salz, Stahl, Eiſen und Bauholz, als Producten des Landes; imgleichen mit Leinwand. Indeſſen iſt es zu verwundern, daß dieſe ſo wohl gelegene und ſo ſchön gebaute Stadt nicht ſo ſehr bevölkert iſt, als man denken ſollte. Es ſollen nicht völlig 3500 Bürger allda ſeyn; wollte man auch die Familie zu 5 Perſonen rechnen, welches vielleicht nicht einmal anzunehmen iſt, ſo würde dis kaum 16500 betragen. Wenn man nun den Adel, die kaiſerlichen Bedienten, die Garniſon von 2 Bataillons und die Geiſtlichen und Kloſterpfaffen darzu rechnet, ſo möchten doch nicht viel über 20000 herauskommen. Es iſt ein geſunder Ort, und ſoll ganz Oeſterreich keinen angenehmern Ort als dieſe Stadt haben, derhalben auch verſchiedene Grafen und Herren, wegen der Luſtbarkeit,

als der Jagd, der Fiſcherey, dem Vogelfang u. d. g. ſchöne Luſtſchlöſſer umher beſitzen. Ihre ganze Gegend iſt herrlich und wahrhaft mahleriſch, bey jeder kleinen Krümmung des Weges öfnet ſich eine neue Ausſicht, und eine jede iſt ſchöner als die vorhergehende, ſonderbar iſt die Ausſicht von der Seite des Donauſtroms unvergleichlich. Ein ungenannter Verfaſſer ſchreibt in ſeiner Reiſe von Wien nach Paris, in ſeinem erſten Brief Seite 7 von dieſer Stadt alſo: „Die Mägdgen in Linz „ſind ſchön und freundlich, aber ihre Tracht iſt „für einen ſchönen Wuchs nicht vortheilhaft. „Ihren Buſen ſchüzt ein Bollwerk, aber um „ſo viel kürzer ſind ihre Röcke, und ſeit einigen „Jahren ſcheint das ſchöne Blut abzunehmen.“ Er ſagt ferner: „Die ſchöne Litteratur iſt allda kaum dem Namen nach bekannt. Linz ſeufzet, wie Wien ehemals, „unter dem fürchterlichen Joch der Cenſur. „Ich würde denen Linzern keine Wiſſenſchaften „wünſchen, wenn ſie noch ſo gut und unſchuldig „wären; ich wünſche ſie ihnen, weil ſie verderbt ſind.“ Es ſind in Linz 3 Buchdruckereyen, nebſt einer Buchhandlung. Die daſige öffentliche Schule heiſt das Liceum S. Ignatii, woraus ſchon zu erſehen, daß ſie von Jeſuiten geſtiftet worden. Bey der neuen Veränderung, ſagt man, habe dieſes Lyceum in ein Gymnaſium ſollen verwandelt werden. In Linz iſt, nebſt einem deutſchen Theater, ein

ein Hetzplatz, 12 Caffeehäuſer, und 131 Gaſthäuſer in der Stadt, und 92 in den Vorſtädten; ſollte man dieſes wohl glauben?

Auch iſt zu melden, daß das Schiespulver, ſo man allda verfertiget, für das beſte im Land gehalten wird. Die daſige Brücke über den Donauſtrom iſt zwar nur von Holz erbauet, ſie ruhet aber auf 33 ſteinernen Pfeilern, welche nach einer Vorſtadt führt, die ihre eigene Pfarrkirche nebſt einem Capuzinerkloſter hat. Die Stadt hat 5 Thore, als das Landſchaftsthor, das Schmidthor mit dem Blasthurm, deſſen Spitze mit dem kaiſerl. doppelten Adler geziert iſt, das Oberwaſſerthor, und das Brücken- oder Donauthor, nebſt den kleinen Apotheker- und Schulthörlein, ſo zum Waſſer gehen. Sie hält jährlich 2 privilegirte Hauptmärkte, den erſten 8 Tage nach Oſtern, und den andern 8 Tage nach Bartholomäus, die ſtark beſuchet werden. Im Wappen führt die Stadt Linz eine auf grünem Erdreich ſtehende ſilberne Burg mit 2 Thürmen, ſo blaue Dächer haben, mit einer offenen Pforte in der Mitten, im rothen Felde. Zwiſchen beiden Thürmen ſchwebt ein Schildgen, darinnen das öſterreichiſche Wappen zu ſehen.

Wie von Wien den 22. May 1782. in den Zeitungen geſchrieben worden, ſo ſoll in der Stadt Linz ein neues Biſchofthum aufgerichtet und demſelben ganz Oberöſterreich,

welches bisher unter dem Biſchof von Paſſau geſtanden, einverleibt werden. Wie von Wien vom 1. December 1783. geſchrieben, ſo hat Se. Majeſtät der Kaiſer dem neuaufgerichtetem Bisthum Linz einen Grafen von Herberſtein zum erſten Biſchof ernennt, deſſen jährliches Gehalt ſich nach der neuen kaiſerlichen Verordnung, nicht höher als 12000 Gulden belaufen ſoll. Sein Generalvicarius erhält jährlich 3000, und jeder der 6 Domherren, aus denen das Kapitel beſteht, 1000 Gulden. Man hat aber noch nicht gehört, daß dieſer neue Biſchof von ſeinem neuem Bisthum Beſitz genommen hat.

Zu des Kaiſer Ferdinands II. Zeiten ward Linz in dem Bauernkrieg von den Bauern belagert, welche mit 40000 Mann und vielen Kanonen davor ankamen; allein als ihnen vier Stürme waren abgeſchlagen worden, hoben ſie die Belagerung nach einem großen Verluſt auf. Als im Jahr 1683 von den Türken die Stadt Wien belagert worden, war das Schloß in Linz, wie ſchon gedacht, die Retirade des Kaiſer Leopolds: Weil aber die Türken über Wien hinauf bis gegen Linz geſtreifet, und in deren Gegend mit ſolchen etliche Scharmützel vorgefallen, auch verſchiedene gefangene Türken eingebracht wurden; ſo hielte ſich gedachter Kaiſer in dieſer Stadt nicht ſicher genug, begab ſich deswegen von da hinweg nach Paſſau.

Im

Im Jahr 1741 drang der Churfürſt von Bayern, während daß er die Vereinigung der franzöſiſchen Truppen erwartete, mit den Seinigen in Oeſterreich ein, machte ſich Meiſter von Linz, nachdem ſich dieſe Stadt nach allen ihren Kräften auf das beſte vertheidigt hatte, und mußte die Huldigung ſchwören, bedrohete auch Wien mit einem Ueberfall. Nicht lange hernach ließ gedachter Churfürſt, als damaliger Kaiſer, ſich als Erzherzog in den öſterreichiſchen Landen huldigen, und brauchte dieſen Titel in allen Schriften und Expeditionen; deswegen kam im Januar 1743 der berühmte General, Graf von Khevenhüller an der Spitze von 30000 Mann an, um Oeſterreich zu befreyen und Bayern zu verheeren. Als er in die Gegend von Linz kam, fand er die Grafen von Ségur und von Minuzzi mit einem Korps von 10000 Mann gelagert, an, worauf ſich ſolche in die Stadt gezogen, und entflohen waren. Indeſſen fieng Khevenhüller unter den Befehlen des Großherzogs von Toscana die Belagerung der Stadt an. Der Marſchall von Thörring, General von Kaiſer Carl VII. eilte aus Böhmen her, um Linz zu entſetzen, und Bayern zu retten, er fand aber den Poſten zu Schärdingen, zwiſchen Linz und Paſſau von den Oeſterreichern beſezt, welchen er muthig angrif; allein der General Bärenklau, der ſich dorten verſchanzt hatte, ſchlug ihn in die

Flucht und nahm ihm 9 Fahnen weg. Linz wurde darauf tapfer angegriffen, und der hartnäckichten Gegenwehr ungeachtet, endlich den 23. Januar mit Accord eingenommen, und der Beſatzung, unter welcher ſich 13 franzöſiſche Generale und 3 Prinzen befunden, der freye Abzug mit militariſchen Ehren verſtattet, jedoch mit dem Bedinge, in Jahresfriſt nicht wider die Königin von Ungarn zu dienen. Der Großherzog von Toscana, als er in die Stadt kam, fand dieſelbe faſt größtentheils in der Aſche und im Schutt liegen.

Nicht fern unterhalb Linz ſoll ſich im Donauſtrom der erſte gefährliche Ort oder Waſſerfall, lateiniſch Cataracta Danubii, ereignen, den man wegen eines alſo geſpaltenen Felſen den Saurüſſel nennet, der ſich ziemlich weit in den Strom hinein erſtrekt. Allda ſtößt ſich der Donauſtrom mit großer Wuth an die unter dem Waſſer liegende Klippen, und drehet ſich gewaltſamer weiſe in einem Wirbel herum, ſo daß man durch dieſe Paſſage, ohne einen erfahrnen Schifmann, mit kleinen Fahrzeugen, nicht wohl ohne Gefahr vorbey ſchiffen kann. Wie man dann ſagt, daß allda das Waſſer durch die verborgene Felſen, mit ziemlicher Gewalt, jedoch nicht ſonderlich hoch, hinabfallen ſoll. Siehe Erdmann Uſens geographiſches Lexicon, auf der 562. Seite des erſten Theils.

Wenn nun der Donauſtrom die Stadt Linz zurük gelegt; ſo ſtreicht er auf deſſen Ufern an den Dörfern Haulheim, Urfar, Steg und dem Schloß Luſtenhauſen vorbey, welches leztere dem Grafen von Weiſſenwolf gehört. Nach welchem weiter folgen die Oerter Pleſſing und St. Peter, deme gegenüber das Städtgen Steyereck liegt. Dieſes iſt ein kleines unbedeutendes Städtgen mit einem auf einem hohen Berg liegenden ſchönen Schloß, auch Steyereck genannt. Es liegt 2 Stunden unter Linz, zu Waſſer aber wegen des krummen Laufs des Donauſtroms über 4 Stunden. Bey dem Schloß iſt ein vortreflicher Garten, welches zuſammen einem Freiherrn von Ungnad gehören ſoll. Gleich unterhalb dieſem Steyereck, hart am Donauſtrom, unten an dem Fus des Bergſchloſſes Luffenberg liegt das Kloſter Bulgarn oder Pulgarn, welches ſonſt den ehemaligen Jeſuiten in Linz gehört hat, nach deren Aufhebung es nun landesfürſtlich iſt; alsdann flieſt der Donauſtrom an Awinten und Steiningen vorbey und vermiſchet ſich mit dem anſehnlichen Traunfluß. Um dieſe Gegend hat der Donauſtrom verſchiedene Werder, auch das alte verfallene Schloß Spielberg in eine Inſel verſezt, welches Schloß auf einen puren Felſen erbauet iſt, und einem Freiherrn von Scherffenberg gehören ſoll. In deſſen rechtes Ufer ſenket ſich allda der Stauberbach, und in deſ-

ſen linkes der Simglingbach, welcher leztere Fluß zugleich die Grenzſcheidung zwiſchen dem Mühlviertel und Schwarzviertel macht.

Unter dem Schloß und der Inſel Spielberg ereignet ſich in dem Donauſtrom abermal eine gefährliche Gegend, welche man den Neubruch zu nennen pflegt, weil er noch nicht vor gar zu langen Zeiten entſtanden iſt. Allda ſtrudelt der Donauſtrom über verſchiedene verborgene Felſen und Klippen, allwo das tobende Waſſer ſolche Wellen in die Höhe wirft, wodurch die in einem unbedekten Schiffe fahrende Leute nicht allein wohl gewäſſert werden, ſondern auch den Schiffenden oftmals ſolche Gefahr drohen, dadurch man leichtlich in Leib und Lebensgefahr gerathen kann. Wie dann Martin Zeiler bekennet, daß er ſelbſt zweimal an dieſem Orte die größte Lebensgefahr ausgeſtanden. Hingegen ſchreibt Herr Nicolai, daß das Waſſer an dieſer ehemals gefährlichen Gegend ſich ſchon längſt gelegt, und ſich ein ander Bette und Lauf gemacht, ſo, daß allda ohne alle Gefahr geſchifft wird. Unter Spielberg öfnet ſich eine weite Ausſicht, indem beide Ufer flach werden. Da ſieht man rechter Hand den Ennsfluß in den Donauſtrom fallen, und von ferne die ſchöne Stadt Enns, und in noch größerer Entfernung anſehnliche Gebirge. Endlich erblikt man beſonders am linken Ufer, welches noch hin und wieder Anhöhen hat, einiges bebautes Feld, das ſehr fruchtbar zu

ſeyn

ſeyn ſcheint. Als etwas beſonderes iſt es, daß man von Engelhardszell her nicht ein einiges Stück weidendes Vieh erblikt, da doch die Gegend zur Viehzucht ſehr tauglich ſcheint. Wie es ſcheint, muß es doch an Induſtrie fehlen, oder es müſſen andere Urſachen da ſeyn.

Im Hausviertel, und alſo auf deſſen rechtem Ufer, berührt der Donauſtrom noch die Oerter Amſiedel, St. Lorenz und Lorch am Anger, woſelbſt ſich die Bieberbach in ihn verliert, zur linken Seite aber noch das Pfarrdorf Strimig oder Straming, bey dem ſich der Aiſtfluß in ihn ausleeret, wie auch die Dörfer Guſen und Langenſtein zurück leget, und darauf mit dem großen Landesſtrom, dem Ennsfluß, ſich paaret.

Dieſer Ennsfluß macht die Eintheilung des Erzherzogsthums Oeſterreich; denn was demſelben gegen Weſten liegt, wird das Land ob der Enns, und was gegen Oſten liegt, das Land unter der Enns genennt. Unweit dem Einfluß dieſes Ennsſtroms in den Donauſtrom liegt Enns, lateiniſch Anaſum, oder Anascanum, und Enſiana Civitas, eine ſchöne, wohlerbaute, aber nicht gar große landesfürſtliche oberöſterreichiſche Stadt, ſo 6 Stunden unterhalb der Stadt Linz liegt. Sie iſt ſo ziemlich befeſtigt, hat ein wohlgebautes Schloß, eine ſchöne Pfarrkirche und gutes Zeughaus. Mitten auf dem Marktplatz ſteht ein ſchöner

und hoher Thurm, daran folgende Verſe zu leſen:

Aſpicis exiguam nec magni nominis Urbem,
Quam tamen æternus curat, amatque Deus.
Hæc de Laureace reliqua eſt: Hic Marcus in Oris,
Cum Luca Chriſti dogma profeſſus erat.

Vermittelſt welcher bekräftigt wird, daß Marcus und Lucas allda das Evangelium verkündiget hätten. Unter dem Waſſerthor am Ennsfluß erblikt man eine Tafel, ſo die Herren von Grünthal dahin haben ſetzen laſſen, worauf zu leſen, daß dieſe Herren mit ihrer Mutter, als ſie allda über die Ennsbrücke gefahren, und die Pferde ſcheu geworden, mit ſamt dem Wagen von der Brücke in den daſigen ziemlich ſtarken und tiefen Ennsfluß geſprungen, aber alle wunderbarerweiſe von Gott bey Leben ſind erhalten worden. Das an der Stadt Enns auf einem Hügel ſtehende ſchöne Schloß, ſo die Ennsburg heiſſet, wird eine Feſtung genennt, und ſoll ſchon im Jahr 903 Kaiſer Ludwig IV. erbauet haben, davon aber nur noch etwas von Mauern zu ſehen. Ueber den Ennsfluß iſt allda eine kleine Schanze, die man das Ennseck nennt.

Lazius meldet, daß dieſe Stadt ehemals denen Herren von Enns und Spielberg gehört hat; Kaiſer Rudolph I. aber hat ſie von dem

dem lezten dieſes Geſchlechts, Namens Eberhard, um 6000 Pfund Silbers abgekauft, und ſich mit dem Probſt Wigand zu St. Florian, der darauf einige Anſprüche gemacht, dergeſtalt abgefunden, daß gedachter Probſt für ſich und ſeine Nachfolger, jährlich dem älteſten Herzoge von Oeſterreich einen goldenen Ring, 5 Ducaten werth, für das Jus Patronatus zu geben, verſprochen. Im Jahr 1626 haben die oberennſeriſchen Bauern dieſen Ort mit Liſt einbekommen, nachdem ſie mit Gewalt nichts ausrichten können.

Im übrigen ſoll dieſes heutige Enns ein Stück von der zu den alten Zeiten, großen und berühmten Stadt Laureacum, deutſch, Lorch, geweſen ſeyn. Welche Stadt Antoninus in der Notitia Imperii Laureacam, andere Schriftſteller Coloniam Aurealinum Lauracenſem genennt. Auch vermeinet Lazius, daß ſolche vom Kaiſer Marcus Aurelius Antoninus ſey erbauet worden, als er wider die Marcomannen zu Felde gezogen, weil damals die Landſchaft Noricum bis an den Donauſtrom den Römern zugehört hat, und ſie die Hauptſtadt in Norico Ripenſi geweſen; daher dann dieſe römiſche Colonie ihren Namen a literis laureatis bekommen hätte, aus welchem die Noricier ohne zweifel Laurich und Lorich, endlich aber Lor oder Lorch gemacht. Wie dann das kleine Dörfgen Lor oder Lorch, ſo etwas auf der Seite von dem Einfluß des Ennsfluſ-

fluſſes, an dem Donauſtrom liegt, von ſolcher ſeinen Namen erhalten hat.

Dieſe ſehr alte Stadt Laureacum ſoll, wie Lazius ſchreibt, in ihrer Länge über 2000 Schritte, ſich nicht allein an den Donauſtrom und an das Schloß Spielberg erſtrekt, ſondern auch bis an die Mauer des Kloſters St. Florian gereicht haben, welches doch vorjezt bey 2 Stunden davon entfernt liegt. Auch ſoll damals die Kirche zu St. Lorenz die Hauptkirche darinnen geweſen ſeyn, die aber nun eine ziemliche Strecke von der jetzigen Stadt Enns abliegt. Wie einige Schriftſteller vorgeben, ſoll dieſe alte Stadt auch eine Zeitlang eine Reſidenz der römiſchen Kaiſer, gewiſſer aber eine Wohnung der römiſchen Präfekten geweſen ſeyn, iſt aber nachdem von den Hunnen um das Jahr 903 gänzlich zerſtört worden; Wie dann noch heutiges Tages dann und wann von den Landleuten im Umarbeiten der Aecker allda alte römiſche Münzen und andere Alterthümer gefunden werden. Alle die römiſche Antiquitäten, ſo in den vergangenen Zeiten in der daſigen Gegend gefunden worden, hat Wolfgang Lazius in ſeinem 12 Buch von der römiſchen Polizey beſchrieben. Desgleichen hat Caſpar Bruſchius von dieſer alten Stadt Laureacum 2 Bücher geſchrieben, in welchen ihn aber Chriſtoph Gewold verſchiedener Irrthümer beſchuldigt. Diejenigen Alterthümer, deren Pighius in Hercule prodigo gedenket,

und

und die zu Enns auſſerhalb an der Pfarrkirche zu ſehen geweſen, ſollen in dem vormaligen böhmiſchen Kriege, durch Aufwerfung einer Schanze, verlohren gegangen ſeyn.

Es iſt dieſe alte Stadt auch noch vornämlich berühmt, weil in den älteſten Zeiten daſelbſt ein Erzbisthum geweſen, das aber ſchon vorlängſt erloſchen, von welchem vorgegeben wird, daß entweder der Apoſtel Petrus, oder der Evangeliſt Marcus, oder der Biſchof Hermagoras zu Aquileja, ſo des Marcus Schüler geweſen, einen gewiſſen Heiligen, mit Namen Laurentius, der aber von dem bekannten Martyrer Laurentius zu unterſcheiden iſt, nach Laureacum verſchikt haben ſoll, der im Jahr Chriſti 47 allda den Einwohnern den erſten Grund der chriſtlichen Religion beigebracht hätte, der mithin der erſte Biſchof geworden, und von dem auch die vorher gedachte Pfarrkirche zu St. Laurentius den Namen ſoll erhalten haben. Folgends ſoll Lucius, ein brittaniſcher Prinz, in dieſem Lande gelehrt, und zu Lorch einige Erzbiſchöffe nach einander gelebt haben, deren Namen aber wegen Länge der Zeit verlohren gegangen, auſſer zween, davon der eine Jerardis und der andere Eucharius geheiſſen. Was den Laurentius betrift, davon ſoll, wie es ſcheint, dieſes Vorgeben keinen Grund haben, indem, durch die Abzielung auf das Wort, Laureacum entſtanden ſeyn. Denn man hat von allen den

da-

damaligen Sachen gar keine ſichere Nachricht, auſſer daß man weiß, daß im fünften Jahrhundert St. Severinus zu Lorch das Evangelium geprediget, und daß dazumal wegen der Hunnen Einfall in dieſer Gegend ein elender Zuſtand geweſen, wiewohl Lorch von denſelben damals nicht verbrannt worden, wie insgemein geglaubt wird, ſondern noch hernach bewohnt ward. Als nach dieſen die Longobarden dahingekommen, führten ſolche die arianiſche Irrlehre ein, und als nach derſelben Abzug die Hunnen nochmals eingerükt, ward es von ihnen im Jahr 903 völlig zerſtört. Jedoch findet man vor dieſer Zerſtörung im Jahr 564, daß der Pabſt Johannes III. einen Theodor zum Erzbiſchof zu Lorch gemacht, und daß nach demſelben einer Namens Philo von 615 bis 659 ſolche Würde beſeſſen; wo aber dieſer leztere ſeine Reſidenz gehabt, kann man nicht ſagen. Nach dieſem ſind bis auf das Jahr 740 weder Erzbiſchöffe zu Lorch, noch einige Biſchöffe in Bayern, noch in den umliegenden Landen geweſen, auſſer etwa zu Salzburg, welches aber auch von einigen gelängnet wird. Indeſſen hat doch der Biſchof von Paſſau dieſes Erzſtiftsrecht erneuert und ſich zuzueignen geſucht, welches mit Salzburg zu einem großen Streit Anlaß gegeben.

Gegen der Stadt Enns herüber liegt Mauthauſen, ein feiner Marktflecken, 6 Stunden unterhalb Linz. Es iſt allda ein großes

Maut- oder Zollhaus, ſo ein ziemlich ſteinernes Gebäude, das faſt ganz im Waſſer ſteht, bey dem der Launitzfluß in den Donauſtrom fällt. Vor Zeiten ſoll bey dieſem Ort über den Donauſtrom eine Brücke gegangen ſeyn, die man aber hat abgehen laſſen. Im übrigen ſoll dieſer Flecken dem Biſchof von Paſſau gehören.

Etwa eine Viertelſtunde unterhalb dieſem Ort Mauthauſen, gegen dem Dorf St. Pantaleon herüber, zieht der Donauſtrom den mit der Waldaugſt und Feldaugſt vereinigten Augſtfluß an ſich, und vermiſcht ſich mit ihm. In dieſer Gegend, mitten im Donauſtrom, liegt auf einem Felſen das Schloß Pragſtein, unterhalb ſolchem folgen an deſſen Ufern der Marktflecken und das Kloſter Erlach, bey dem ein Flüßgen gleiches Namens in den Donauſtrom rinnet, welches Erlach vor Zeiten Elegium ſoll geheiſſen haben, dieſem gegenüber liegt der große Marktflecken Auu, nach welchem die Pfarrdörfer Achleiten, Hitting und Niederwallſee folgen.

Dieſes Niederwallſee iſt ein ſchöner Marktflecken und Schloß, 12 Stunden unterhalb Linz. Phil. Cluver meldet, daß dieſer Ort der Alten ihr Lacus Felix ſey, deſſen auch Antoninus in der Notitia Imperii unter eben dieſem Namen gedenket. Das Schloß ſteht auf einem Felſen an dem Donauſtrom, welches ſehr ſchön und feſt, mit einem hohen Thurm

ver-

verſehen iſt, von dem man über den Donauſtrom und in das umherliegende freye Land einen weiten und vortreflichen Proſpect hat. Die vor Zeiten berühmte Herren von Wallſee, die mit dem Herrn von Reimbrecht abgeſtorben, haben dieſen Ort nebſt dem Oberwallſee in Oberöſterreich im Mühlviertel, erbauet. Dermalen gehöret dieſes Niederwallſee einem Grafen von Daun. Etwas unterhalb dieſem Flecken liegt das Dorf Närn, bey dem der Närnfluß ſich in den Donauſtrom einſenket, welchem gegenüber das Dorf nebſt der Auguſtinerprobſtey Ardagger liegt. Die Stiftung dieſes Kloſters wird Kaiſer Heinrich III, genannt der Schwarze, zugeſchrieben, über welches der Biſchof von Freyſingen das Jus Patronatus hat. Vor dieſem ſoll dieſer Flecken eine der vornehmſten Städte im Norico geweſen ſeyn, gehört aber nun zu dem dabey gelegenen Kloſter gleiches Namens. Unterhalb Ardagger folgt das Schloß und Dorf St. Ottilia am Kalminzberg, von dem man noch 2 Stunden nach Grein hat.

Grein, lateiniſch Gruna, iſt ein kleines, doch nahrhaftes Städtgen mit einem Schloß, 8 Stunden unterhalb der Stadt Enns, und vier oberhalb der Stadt Jps, allwo das Glonflüßgen ſich in den Donauſtrom ergieſt, welches kleine Wäſſergen Cluver Gluna nennt. Dieſer Ort, ſo hart am Waſſer liegt, hat eine ziemliche Pfarrkirche, ein Franziscaner-

mönchs-

mönchskloſter und Kirche, eine Kapelle zu St. Maria Loretto mit einem heil Grabe, ſo nach dem Model des heil. Grabes zu Jeruſalem erbauet iſt, nebſt einem Calvarienberge, welches alles zuſammen Leonhard Helfrich, ein Graf von Meggau und Herr von Grein, mit großen Koſten ganz neu aufgeführt, ſolchen auch Stadtfreiheiten verſchaft hat. Worauf bald hernach dieſer Graf ohne Erben in Wien geſtorben: Der Ort iſt alsdann an die Grafen von Saalburg, von ſolchen aber an die Grafen von Dietrichſtein gelangt. Das daſige Bergſchloß, ſo die Greinburg genennt wird, liegt auf einem Felſen bey dem Städtgen, iſt ein anſehnlichs Gebäude, und gehört einem Fürſten von Lichtenſtein; hinter dem Städtgen liegt noch ein Marktflecken, ſo mit dem Städtgen Grein einerley Namen führt.

Eine kleine Stunde unter Grein liegt ein alter, kleiner, aber bekannter Flecken Namens Strum, oder Strom, mit einer Maut oder Zollſtätte. An dieſem Orte müſſen die Schifleute mit ihren Schiffen, ſo den Donauſtrom hinauf fahren, ſonderlich in den Herbſt- und in den Linzer Meßzeiten, nachdem ſie durch den Wirbel und Strudel glüklich durchgekommen ſind, mit ihren Weinen und Waaren ſich ſo lange aufhalten, bis ſie die Maut oder den Zoll entrichtet haben. Ueber dem Ort Strum erblicket man auf einem hohen Felſen noch einige Ueberbleibſeln von verfall-

nen Mauern eines alten Schloſſes, ſo Strudenberg ſoll geheiſſen haben.

Gleich unter dem Städtgen Grein und dem Flecken Strum müſſen ſich die Schifleute durch einen gefährlichen Paß im Donauſtrom durcharbeiten: dann zwiſchen dem Schloſſe Greinburg und gemeldten Flecken Strum ereignet ſich in dem Donauſtrom der ſo genannte Strudel, welches eine Paſſage iſt, allwo ſowohl die viele unter dem Waſſer liegende, als auch die aus demſelben in die Höhe aufſteigende ungeheuere Felſen und Klippen den Strom ſehr enge zuſammen ſchließen, da dann die anſchlagende Wellen mit großer Macht gebrochen werden; und dieweil der Strom, wie ſchon gedacht, an beiden Ufern zwiſchen hohen Bergen wie eingeſchloſſen iſt, und einen krummen und langen, doch nicht gar tiefen Schlund zeigt, ſolchemnach der Strom, mit einem faſt pfeilſchnellen Lauf, und mit großem Ungeſtümm und Schäumen hindurch dringt, ſo, daß die Schiffe, die dahin verfallen, beſtändig auf und nieder geworfen werden. Die größte Kunſt iſt alſo, daß die Schifleute die Einfahrt und den rechten Weg genau treffen, da ſie dann alle Ruder aufheben, und ſich völlig der Gnade und Ungnade dieſes Strudels überlaſſen müſſen. Dieſer Urſache halber werden in der daſigen Gegend jederzeit erfahrne Steuermänner erfordert, welche ſich dann beſtändig an das nördliche

Ufer

Ufer halten. Mit großen und ſchwer beladenen Fahrzeugen hat es keine Gefahr, es pflegt alsdann auch niemand auszuſteigen. Bey hochangelauffenem Waſſer des Stroms kann man auch mit kleinen Schiffen dieſer Gefahr entgehen, vermittelſt eines Donauarms, welchen man den Hösgang oder auch den Lueg nennt, der aber einen kleinen Umweg macht. Dabey dann ungemeldet nicht laſſen kann, allhier ein kleines Hiſtörgen mit anzuführen, ſo ſich einsmals mit einem italieniſchen Grafen wegen des Strudels zugetragen. Dieſer Graf, als er auf dem Donauſtrom fuhr, ſagte zum Schifmann, wann er bald zum Strudel käme, ſo ſollte er es ihm ſagen, weil er ausſteigen wollte; Der Graf aber ſchlief indeſſen ein, und zwar ſo lange, bis ſie über dem Strudel hinweg waren. Nachdem nun der Graf aufwachte, und den Schifmann fragte: ob ſie nicht bald zum Strudel kämen? und ſolcher ihm antwortete, ſie hätten ſolchen ſchon zurück gelegt, ſprach der Graf im Zorn zum Schiffer: Ey, du Schelm! habe ich dir nicht befohlen, daß du mich an dem Strudel ſollteſt ausſteigen laſſen! Schau, wann ich erſoffen wäre, ſo wollte ich dich erſchoſſen haben, worüber der Schiffmann herzlich lachte.

Kaum aber iſt man aus des Strudels Gefahr heraus, und etwas bey 200 Schritte weiter auf dem Donauſtrom gefahren, ſo erblikt man mit den Augen eine andere Gefähr-

lichkeit; dann gleich darauf wird man den dritten Fall oder gefährlichen Ort in dieſem Strom gewahr, da es dann nach dem Sprüchwort heiſſet:

Elapſa Scilla, pœna Charybdis erit.

d. i.

Indeme man vermeint, der Gefahr zu entrinnen; So fällt man erſt hinein.

Dann das aus dem Strudel herſchießende Waſſer prellt an einen unweit davorſtehenden großen Felſen und krummes Ufer an; weil nun der Strom an ſeinem geraden Lauf gehindert wird, und ſich etwas aufhält; ſo drehet ſich das Waſſer zwey bis dreimal herum; darum dem Vermuthen nach, der Grund allda ausgehöhlt ſeyn muß, welches die beſagte Waſſerwirbel verurſacht, darunter denn allemal einer Meiſter wird, und ein ordentliches Loch formirt, das einen ſo gewaltſamen Zug hat, daß, wenn die groben Ruderknechte nicht alle ihre Erfahrung und Kunſt wiſſen anzubringen, um den Wirbel geſchwind durchzuſchneiden, der Zug zu ſtark wird, und ihnen ſamt dem Schiff, die äuſſerſte Gefahr drohet; daher dann dieſer Ort der Wirbel genennt wird. Schwer beladene Schiffe treffen es zum beſten, wenn ſie mit einem geraden Strich den offenen Rachen durchſchneiden, dabey aber auch, wie gedacht, die Schifleute alle Kräfte anſpannen müſſen, um ſo geſchwind, als immer möglich iſt,

iſt, darüber zu kommen. Daher das Sprüch- wort allda zum Theil auch zur Wahrheit wird, da es heiſſet: qui neſcit orare, wer nicht beten kann, der gehe auf das Meer und werde ein Schifmann; darum auch ein gewiſſer Schrift- ſteller meldet, daß einer nicht nöthig habe, auf dem Meer zu fahren, ſondern nur zu Re- gensburg auf dem Donauſtrom nach Wien zu ſchiffen, da er auch könnte beten lernen; ſchreibt auch weiter, daß, wann dergleichen gefährliche Oerter abwärts im Donauſtrom mehr wären, entweder lauter Fromme oder lauter Böſewichter in der kaiſerlichen Reſidenz- ſtadt Wien ankommen würden. Es ſchreibt aber Sigmund von Birken, daß man ſich vor dieſen gefährlichen Orten eben nicht ſo ſehr zu fürchten hätte, wann man nur erfahrne, und nicht betrunkene Schifleute habe.

Wenn man nun an den gemeldten gefähr- lichen Oertern glüklich vorbey und durchge- kommen, ſo erblikt man auf der Spitze eines hohen felſichten Berges ein großes Kreutz, und unten an dem Berge etliche Häuſer nebſt einer Kapelle, welche dem h. Nicolaus gewei- het iſt, welcher Heilige vor den Patron und Beſchützer dieſer gefährlicher Waſſerfälle ge- halten wird, auch vor die allda durchſchiffende römiſchcatholiſche Reiſende eine beſondere Vor- ſorge tragen ſoll. Zu dem Ende nähert ſich ein Capuziner, oder ein anderer Mann, in einem kleinen Schifgen, oder Nachen, mit dem

 Bild-

Bildnis des h. Nicolaus, um von den vorbey Reiſenden einiges Almoſen zu erbitten, oder was ſonſt einem jeden beliebt, oder im Schif in der Angſt gelobt hat, zur Dankbarkeit der glüklich überſtandenen Gefahr, und fernerer Vorbitte, einzuſammeln.

Ein gewiſſer Anſelm Rabioſus genannt in ſeiner Reiſe durch Oberdeutſchland, auf der 6 Seite, ſchreibt von dieſem Ort alſo: „Dieſer ſo genannte Strudel iſt ein unbedeu„tender Ort, welcher durch die Schiffer und „Betteleute ins Geſchrey gebracht worden; „davon die leztern auf einem kleinen Nachen „herbey rudern, den Reiſenden ein Almoſen „abfordern, mit Verſprechung, bey einem „gewiſſen Heiligen (St. Nicolaus), welcher „das daſige Gewäſſer beſchütze, um fernere „glükliche Reiſe, vorzubitten. Allein da ſie „den nämlichen Weg zu fahren haben, und ihre „Böthe oder Nachen ungleich gebrechlicher „ſind, weder die großen Marktſchiffe, für die „ſie ſich intereßiren; ſo könnte man ſehen, daß „ſie nöthiger hätten, für ſich ſelbſt beſorgt zu „ſeyn. Bey dieſen ſey es eine Schifspolitik, „den Donauſtrom an einigen Orten verdächtig „zu machen, um die Frachttaxen in ihrer Höhe „zu erhalten.“

Merkwürdig wär es indeſſen, wann, nach dem Vorgeben einiger, wahr wäre, daß ſich ein Theil des Donauwaſſers in dem Wir-

bel verlieren ſollte, und wie Kircher dafür hält, daß ſolcher einen Lauf, oder Kanal, unter der Erden hin habe, welcher in Niederungarn, unweit der Stadt Kaniſcha in einem See ſich wieder eröfnen ſoll, und daß man ſolches mit hinein geworfenen Sachen entdekt habe; welches zwar von dem gemeinen Mann vorgegeben, ſolches aber zu glauben und zu unterſuchen, anderen überlaſſen wird. Wenigſtens hat der Herr von Windiſch, wie er in ſeiner ganz neuen Beſchreibung von Ungarn meldet, nach fleißiger Unterſuchung und Nachforſchung von einer See bey Kaniſcha weder etwas ſehen, noch erfahren können.

Dieweil Herr Fr. Nicolai im Jahr 1781 die Reiſe auf dem Donauſtrom von Regensburg bis Wien ſelbſt gemacht, und aller Eigenſchaften des Wirbels und Strudels ſich ſehr genau erkundigt; ſo wollen wir deſſen eigene Worte anführen:

„Nach dem Schloß Wallſee fängt der Donauſtrom an, welcher bis daher auſſerordentlich breit geweſen, wieder enger zu werden. Das Ufer wird von beiden Seiten nach und nach höher, und in kurzem ſtekt das Schif zwiſchen ſo hohen und wilden Bergen, als jemals. Man paßirt die Stadt Grein, von der man dem Strudel ganz nahe kommt. — Allda befindet ſich mitten im Donauſtrom eine große, 400 Klafter lange, und 200 Klafter

 breite

breite felſigte Inſel, oder Wörth. Der rechte Donauarm davon, der Hößgang genennt, kann nur ſelten befahren werden, indem er bey kleinem Waſſer zu ſeicht iſt, und bey groſſem Waſſer die Fluth zu ſtark auf das unterhalb liegende Lueg ziehet. Mann fährt daher durch den linken Donauarm, welchen man den Strudel nennt, In demſelben liegen viele Felſenſtücke, welche theils nahe unter der Fläche des Waſſers, zum Theil ragen ſie über das Waſſer heraus. Zwiſchen denſelben preſſet ſich das Waſſer und verurſacht einen mit heftigem Geräuſche ſchnell herabſtürzenden Strom. Der Strudel, der in allem etwan 90 Wiener Klafter breit iſt, wird durch die emporſtehende Felſen wieder in drey ungleiche Kanäle abgetheilt: als das Wildwaſſer links; der Wildriß, welches der gefährlichſte iſt und nie befahren wird, und der Strum oder Strudel rechts, der am meiſten gebraucht wird. Die Kunſt des Schiffers iſt, daß er ſowohl die, Lage, Breite und Höhe der Felſenſtücke, welche deshalb beſondere Namen haben; als auch die Höhe des Waſſers genau wiſſe; dieweil Felſen, welche bey niedrigem Waſſer wohl 8 bis 10 Fuß über Waſſer ſtehen, ſehr gefährlich werden können, da ſie bey hohem Waſſer einen Fuß hoch unter dem Waſſer liegen; und endlich, daß er, in welcher gegebenen Höhe des Waſſers, über gewiſſe Felſen wegfahren, und zwiſchen welchen der Schif-

ſer das Schif ſo lenken muß, daß es nicht allein nicht an die Felſen anſtoſſe, ſondern auch nicht durch die unaufhaltſame Fluth an andere Felſen getrieben werde. Wenn der Schifmeiſter dieſe Kenntniſſe hat, und vorſichtig lenkt; ſo iſt eigentlich bey der Naufahrt gar keine Gefahr; und blos die Furcht der Reiſenden und der Eigennuz einiger Schifmeiſter hat den Strudel und Wirbel zu einer Art von Scylla und Charibdis machen wollen. Indeſſen iſt doch Vorſichtigkeit nöthig. Ein vorſichtiger Schifmeiſter trägt weiter kein Bedenken, ſondern hebt alle Ruder enger, indem der heftige Strom hinunter ſtürzt, und der Schifmeiſter allein mit dem vorderſten Steuerruder das Schif mit ungemeiner Geſchiklichkeit regiert. Innerhalb vier Minuten kann man durch den Strudel durch ſeyn."

Aber nun geht es etwa 200 Fus weiter bey Langenſtein, zwiſchen dem Marktflecken Strum, oder Struden, und dem Dörfgen St. Nicola liegenden Wirbel zu. Dieſer entſteht, weil das beim Strudel gepreßte Waſſer einen heftigen und gefährlichen Zug und Strom verurſacht, der gerade auf einen im Donauſtrom etwas rechts ſtehenden, und wohl 18 Fus aus dem Waſſer hervorragenden Felſen, der Hausſtein genannt, ſtößt, auf welchem ein alter Thurm ſteht. Von dieſem Felſenklumpen prellt das Waſſer zurück, wird aber von der ganzen Gewalt des Stroms wieder vor-

wärts hingeſtoſſen. Es wird alſo von dieſen 2 Kraften, nach Art der Diagonalbewegung in die Runde getrieben; daher es ſich mit unbeſchreiblicher Heftigkeit wirbelt, und die gefährlichſten Wellen ſchlägt. Die rechte Seite der Fluth, jenſeit des Hausſteins, heiſt der Lueg, oder Loch. Dieſer obgleich 63 Klafter breite, doch ſehr gefährliche Kanal aber kann nur bey ſehr hohem Waſſer, und zwar nur zur Naufahrt und von kleinen Schiffen befahren werden. Man fährt alſo über die linke Seite, welche eigentlich der Wirbel. Hier ſcheint es gefährlicher als im Strudel; denn die Wirbel und Wellen gehen hoch, und ſchlagen, wenn man das felſigte Ufer des Langenſteins links läßt, dicht am Hausſtein an, man kann aber in ein paar Minuten völlig darüberweg, und in ſtillem Waſſer ſeyn.

In dem Jahr 1778, 1779, 1780, und 1781. ward durch die K. K. Navigationsdirection, in dem Strudel zur Sicherheit der Schiffahrt, die Arbeit vorgenommen, davon die verſchiedene Grundriſſe und Proſpecte beigefüget ſind, durch welche man die eigentliche Lage des Strudels genau kann kennen lernen. Man findet die Riſſe in Wien 1781 in groß Folio. In welchen Nachrichten den Schiffern gerathen, ſich bey den Naufahrten ſo nahe, als möglich, an den felſigten Wörthufer zu halten; dann wann ein Schiffer in den mittel-

ſten

ſten unaufhaltbaren Strom des Strudels, der Wildriß genannt, gezogen worden, ſo iſt aus demſelben, ohne zu ſcheidern, nicht heraus zu kommen.

Zwiſchen beſagtem Wirbel und dem ſo genannten Lueg liegt auf einem Felſen oder kleinen Inſel im Donauſtrom einiges altes Mauerwerk und Bruchſtücker von einem ehemaligen Schloß, ſo Werfenſtein ſoll geheiſſen haben. Nahe, oder unweit davon, an dem nördlichen Ufer des Donauſtroms, auf einem aus demſelben emporſteigenden und überhangenden Felſen, ſtund vor dieſem ein alter ruinirter Thurm, daran weder Dach, noch einiges Holzwerk mehr zu ſehen geweſen, den man insgemein den Teufelsthurm genennt. In ſolchem ſollte ſich, der Anwohnenden und der Schifleute Ausſage nach, ein Geſpenſt, das man den ſchwarzen Mönch geheiſſen, aufgehalten, auch ſich zum öftern haben ſehen laſſen; davon man beim Aventinus in ſeiner bayeriſchen Chronik Lib. V. pag. 529, wie auch beim Michael Sachs in ſeiner Kaiſer-Chronik, im dritten Theil am 180 Blat, folgende Geſchichte aufgezeichnet findet: „Als im Jahr 1045 den 20 May, Kaiſer Heinrich III. mit dem gottesfürchtigen würzburgiſchen Biſchof Bruno und mehreren Herren auf dem Donauſtrom dem Wirbel vorbey gefahren, ſoll ſich dieſes mohriſche Mönchsgeſpenſt auf dieſem Thurm haben ſehen laſſen,

ſo

ſo dem Biſchof mit erſchreklicher Stimme zugerufen hätte: Höre Biſchof! höre! ich bin ein böſer Geiſt, vorjezt will ich dir nichts thun, aber bald ſollſt du mich wieder ſehen. Ueber welche Worte ſich jederman entſezt, und der Biſchof nebſt allen Perſonen im Schiffe ſich gekreuzet haben. Der Biſchof hätte zwar den Geiſt beſchworen, der aber darauf verſchwunden ſey. Nachdem nun der Kaiſer mit ſeiner ganzen Reiſegeſellſchaft an das Land getreten, und das Nachtlager in dem Schloß des Städtgens Berſenboig genommen, auch der Biſchof mit allen Perſonen allda eingekehrt, ſolche von Richlinde, der Witwe des Grafen von Ebersberg, ehrlich empfangen und wohl bewirthet worden. Als aber jederman im Saal in Beiſeyn des alemanniſchen Präſidenten zu Ebersberg, wäre frölich geweſen, und die Frau Richlinde eben ihre Hand ausgeſtrekt, womit ſie etwas zuſagen wollen; ſo ſey der Boden des Saals unter ihnen plözlich eingefallen, der Kaiſer und einige andere wären in die darunter geweſene Badſtube ohne Schaden gefallen, der Präſident, die Frau Richlinde und der Biſchof Bruno aber in die Badwanne geſtürzet, da dann der Biſchof einen ſo harten Fall gethan, daß er etliche Rippen im Leibe zerbrochen, daran er am ſiebenden Tage habe ſterben müſſen; daß alſo der Biſchof erfahren, was das ſchwarze Mohrengeſpenſt ihm vorher geſagt."

Gedach-

Gedachter Thurm aber iſt im Jahr 1530 abgebrochen, und von den Steinen ein Bollwerk, oder Schanze, am Donauufer, in der Ecke, wo der Jſperfluß hinein rinnt, gegen die Streiffereyen der Türken, die damals Wien belagert hatten, aufgeführt worden. Da dann der Platz, worauf der Thurm geſtanden, noch immer der Teufelsthurm, die Schanze aber die Türkenſchanze genennt wird. Bey dieſer Türkenſchanze und bey Währing hat es gute Steinbrüche, darinnen Kalkſteine mit Muſcheln, Tuf- oder Duckſteine, wie auch weiſſer und grauer Mergel unter der Dammerde, desgleichen Mergelſandſteine gebrochen werden, welche leztere man in Wien als Bauſteine häufig verbraucht.

Nach dem Ort St. Nicolaus folgt am Donauſtrom der Marktflecken, ſo auf der Karte Särblingſtein, oder Särmingſtein heiſſet, mit einem hohen Bergſchloß, ſo mit dem Flecken gleichen Namen führet. Der Ort gehört dem unweit davon liegenden Kloſter Waldhauſen, der Aufſchlag, oder die Maut, von den heraufgehenden Weinen aber gehört E. E. löblichen oberöſterreichiſchen Landſchaft. Nach dieſem folgt noch das Dorf Hirſchau, und die ſchon vorher beſchriebene Türkenſchanze, bey der das Dörfgen Jſper liegt, und wobey der kleine Jſperfluß ſich in den Donauſtrom ergieſt. Dieſes Flüßgen ſcheidet auf der linken Seite Oberöſterreich

von

von Niederöſterreich, wie auch das ſchwarze Viertel von dem Viertel Obermannhardsberg.

Dieſer Türkenſchanze gegen über, im Viertel Oberwienerwald, liegt das alte Schloß und die Herrſchaft Freyenſtein auf einem hohen Felſen, ſo 3 Stunden unterhalb dem Flecken Strum, und 2 oberhalb Jps liegt. Der Ort Freyenſtein ſoll vom ſchlechten Anſehen ſeyn, aber doch eine Menge Einwohner haben, und einem Grafen von Zinzendorf gehören. Nach ſolchem folgt das Pfarrdorf Donaudorf, und dann die Stadt Jps.

Jps, lateiniſch Ipſium, oder Ibiſſa, iſt eine landesfürſtliche unterennſeriſche Stadt, dabey der Jpsfluß in den Donauſtrom fällt. Sie liegt 3 Stunden unterhalb Grein und 3 oberhalb Pechlarn. Cluverius hält dieſen Ort vor der Alten ihr Pons Iſis; andere aber wollen, daß es des Ptolomäi Geſodunum ſey, welches aber andere vor die Stadt Steyer halten wollen. Indeſſen iſt es doch eine ſehr alter Ort, der nicht ſonderlich gebauet iſt, hat aber eine einträgliche kaiſerliche Maut, oder Zollgerechtigkeit. Ueber dem Jpsfluß liegt die Pfarrkirche zu St. Laurentius, bey der oder unweit davon eine Kapelle ſteht, die zu St. Michael heißt. Nach dieſer alten Stadt Jps hatte ſich der bekannte Herzog Ernſt mit ſeiner ſchönen Magelona geflüchtet.

Gegen der Stadt Jps herüber liegt Berſenboich, oder Perſenboich, und nicht Böſenboich, oder Beſenboich, ein Marktflecken mit einem Schloß. W. Lazius will dieſen Ort vor des Ptolomäi Uſpium halten, welche römiſche Stadt der Kaiſer Valentinianus über den Donauſtrom ſoll angelegt und erbauet haben; meldet auch, daß der Ort anfänglich Pöſenberg, oder Beſenburg, ſoll geheiſſen haben. Aventinus ſchreibt, daß die lezten Grafen von Ebersberg dieſen Marktflecken nebſt der Stadt Jps dem Kloſter Ebersberg in Bayern geſchenket hätten, daß aber nachmals beide Orte von denen Herzogen von Oeſterreich, mit näher dem Kloſter gelegenen Orten ſeyen ausgetauſchet worden. Auf der Seite des Marktfleckens liegt das alte Schloß, in welchem ſich die vorher beſchriebene Begebenheit mit Kaiſer Heinrich III., dem Biſchof Bruno von Würzburg und der Gräfin Richlinda von Ebersberg ſoll zugetragen haben.

Nachdem der Donauſtrom den Jpsfluß eingenommen, ſtreicht er an den Dörfern Gottelsdorf und Kranz, wie auch auf der andern Seite an Seiſſenſtein vorbey. Seiſſenſtein, ſo auch Gottesthal, und lateiniſch Vallis Dei heißt, iſt ein anſehnliches Ciſterzienſermönchskloſter und Abtey, eine Stunde unterhalb der Stadt Jps, welches von Eberhard, einem Freiherrn von Wallſee, im Jahr 1340 geſtiftet worden, deſſen erſter Abbt Ulrich gehei-

heiſſen. Der daſige Abbt iſt kaiſerlicher königlicher Rath.

Nach Seiſſenſtein folgt das Dorf Krummen Nußbaum, und der Marktflecken Marbach mit einer Wallfahrtskirche, ſo auf einem hohen Berg liegt, und daher zu Unſer Lieben Frau am Tafelberg, genennt wird, zu welchem wunderthätigen Marienbilde noch immer jährlich an 100000 Menſchen mit Wallfahrten die Zeit verderben, ſich aber mit dieſen Zeilen ſich ganz herrlich tröſten:

Wer zu Maria Taferl ein Wallfahrt machen thut,
Dies ihm Maria Taferl macht alles wieder gut.

Sie gehöret zur Stadt und Herrſchaft Pechlarn am rechten Ufer des Donauſtroms, die der Biſchof von Regensburg beſizt. Die geiſtliche Jurisdiction aber hat der Biſchof von Paſſau; Beide Biſchöffe haben Vortheile an den Wallfahrtseinkünften.

Hierauf folgt Pechlarn, oder Pöchlarn, ſo zu der Römer Zeiten Arelape, oder Aralapidea geheiſſen, und weil allda, wie auch in dieſer Gegend der Donauſtrom ſehr breit, und für eine Schifsflotte bequem genug betrachtet wird, auch vor das römiſche Lager beſtändig Schiffe gelegen; ſo ſey ſie entweder von den Römern, oder den Franken Præclara genennt worden, welches Wort die Deutſchen in Pechlarn verwandelt haben. Wie Lazius ſchreibt, ſo

ſo ſoll dieſer Ort der erſten Marggrafen in Oeſterreich Hauptſtadt, und nebſt Melk ihre vornehmſte Feſtung geweſen ſeyn. In dem Städtgen iſt ein Schloß, ſo aber nicht viel bedeutet, eine Pfarrkirche, und eine Kapelle zu St. Veit genannt. In dem Städtgen wohnen ſehr viele Töpfer, oder Häfner, die gutes Geſchirre verfertigen; auch hat es um dieſen Ort einen ziemlichen Weinwachs; gegen dem Städtgen über liegt das Pfarrdorf Klein Pechlarn. Es wird von einigen vorgegeben, als hätte der h. Wolfgang, Biſchof von Regensburg Leute aus Bayern kommen laſſen, denen er nach Vertreibung der Avaren, als der alten Einwohner, ſolche öde Gegend geſchenkt, die alsdann allda ſich angebauet; welche Gegend endlich Kaiſer Otto II. dem Biſthum Regensburg auf ewig zugeeignet habe; wie dann der Ort Pechlarn mit ſamt der Herrſchaft noch heut zu Tage dem Biſthum Regensburg zugehört. Im Jahr 1664 im Maymonat, iſt dieſes Städtgen durch eine unverſehene Feuersbrunſt völlig in die Aſche gelegt worden.

Unweit Pechlarn, bey dem Marktflecken Weiteneck, fällt der Weitenbach, und gegenüber unter dem Dorf Metzelsdorf der Melkfluß in den Donauſtrom. An dem Einfluß dieſes Melkfluſſes liegt das Städtgen Melk, oder Mölk, lateiniſch Medelicium und Mea dilecta, 6 Stunden unterhalb dem Städtgen

Jps, und 12 Meilen oberhalb Wien. Lazius vermeint, daß dieſer Ort vorzeiten den oben gemeldten Namen Medelicium geführt; Cuſpinian aber ſchreibt, ſie wäre Caſtrum ferreum genennt worden. Andere legen ihr auch den Namen Claudionum bey, und nach des Cluvers Vorgeben ſoll ihr älteſter Namen Nomale, oder Nomare, geweſen ſeyn, woraus die alten Deutſchen Nomalk und endlich Melk gemacht hätten, welches aber nichts gewiſſes iſt, ſondern nur bloſſe Muthmaſſungen ſind. Oberhalb dem Städtgen oder vielmehr Marktflecken und Felſen liegt die große, anſehnliche, berühmte reiche und befreyete Benedictinermönchsabtey Melk, lateiniſch Mea dilecta, welche, nach einiger Vorgeben, Leopold ein Graf von Papenberg nebſt ſeiner Gemahlin Richarda um das Jahr 960 ſollen geſtiftet haben; Hingegen ſchreibt Lazius, daß Leopold I, ſonſt der Erlauchte Marggraf von Oeſterreich, das alte Schloß Caſtrum ferreum genannt, ſo auf dem Berge Medemlik gelegen, zerſtört, und auf deſſen Platz dieſes Kloſter um das Jahr 980 erbauet habe. Nach ihm habe Leopold II. Marggraf von Oeſterreich im Jahr 1085 es mit den erſten 12 Mönchen der weltlichen Chorherren beſezt. Dieweil aber Marggraf Leopold III. beigenannt der Schöne, den Stolz und Hochmuth dieſer Chorherren in dieſem Kloſter nicht mehr erdulten wollte; ſo ſchafte er ſolche heraus, und räumte im

Jahr

Jahr 1077 das Kloſter den Benedictinermönchen ein. Deſſen Sohn Marggraf Leopold IV., genannt der Fromme, verſah es mit guten Einkünften, vermehrte demſelben ſeine Güter anſehnlich, befreyete es auf Anhalten des Probſts von des Biſchofs von Paſſau Gerichtsbarkeit, und unterwarf es unmittelbar dem päbſtlichen Stuhl, dem es dann wegen ſeiner Befreyung jährlich einen Ducaten zu reichen pflegt. Im Jahr 1110 iſt es auf Verordnung Herzog Leopolds IV. von Ulrich Biſchof zu Paſſau zur Ehre der beiden Apoſteln Petri und Pauli eingeweihet, aus einer Probſtey zur Abtey gemacht, und mit dem erſten Abbt Sigebold verſehen worden. Die Kirche aber ſoll Pabſt Calixtus II. im Jahr 1122 ſelbſt eingeweihet haben.

Dieſe Abtey beſizt eine Menge von ſo genannten Reliquien, oder Heiligthümern, davon unter andern ſich ein großes koſtbares Stück vom Creutz Chriſti allda befindet, welches Adelbert, Herzog in Oeſterreich, der Adelheit, des König Petrus in Ungarn Schweſter zur Gemahlin gehabt, dieſem Kloſter verehrt, welches nachmals von Rudolph IV. Herzog in Oeſterreich mit Gold und Edelgeſteinen geziert worden; deſſen Sohn Herzog Ernſt, der im Jahr 1065 in einer Schlacht unter dem Kaiſer Heinrich IV. wider die Sachſen umgekommen, die Spitze von der Lanze des h. Mauritius, in welcher auch ein Stük-

lein vom h. Kreutz eingedruckt iſt, dieſem Kloſter geſchenkt, welche Sachen noch bis auf den heutigen Tag allda aufbehalten, und mit großer Andacht und Ehrerbietigkeit verehret werden.

Dieſes Kloſter iſt ein ſchönes und großes Viereck und eines von den drey vornehmſten und reichſten in den ganzen öſterreichiſchen Landen, welches von 1720 bis 1732 neu aufgeführt worden. An der Waſſerſeite zählt man in einem Geſchoſſe vierzig Fenſter. Es hat einen berühmten Bücherſaal, der inſonderheit wegen ſeiner raren Handſchriften merkwürdig iſt. Auch wird in dieſem Kloſter zum Gedächtnis ein gewiſſer Wein aufbehalten, den man den Kollmannswein heißet, der nunmehr bey 400 Jahre alt ſeyn ſoll. Nach dem Vorgeben eines alten Sprüchworts wird dieſe Abtey die volle oder reiſſende Metze genannt, und das daher, wie insgemein geſagt wird, daß deſſen Einkünfte und Vorrath an wachſendem Korn und Getraide, ein Mann mit einer Metze in einem ganzen Jahr nicht ausmeſſen könnte. Unter einem löblichen Prälatenſtand des Herzogthums Oeſterreich unter der Enns iſt der daſige Abbt Primas und Präſes, und hat bey allen öffentlichen Verſammlungen den Vorzug oder Vorgang; iſt anbey einer löblichen niederöſterreichiſchen Landſchaft immerwährender Ausſchuß, und kaiſerlicher würklicher geheimder Rath. Die beiden gelehrten

PP.

P. P. Bernhard und Hieronymus Petzius in dieſem Kloſter haben ſich durch ihre Schriften bey der gelehrten Welt einen unſterblichen Ruhm erworben. Dieſer Abtey gehörn nebſt vielen andern Orten, auch die Pfarrdörfer Weilchendorf, Weikersdorf u. a. m.

Der Berg, worauf dieſe Abtey liegt, iſt von einer ſehr beträchtlichen Höhe; denn man glaubt das Kloſter ganz nahe vor ſich zu ſehen, da es doch weit über eine Stunde entfernt iſt. Man hat davon eine ganz herrliche Ausſicht. Da jenſeits dieſer Gegend die Berge aufhören, und die Ufer des Donauſtroms flach werden; ſo behält man die anſehnliche Gebäude dieſer Abtey noch lange im Geſichte, und ſie zeigen ſich den Krümmungen des Donauſtroms zu Folge, auf ſehr verſchiedenen Seiten. — Auf der linken Seite befindet ſich eine ſchöne vierfache Lindenallee, welche nach dem nicht ſehr unanſehnlichen Kapuzinerkloſter Ransbach führt.

Nicht ferne unterhalb dem Marktflecken Melk, bey dem Dorf Pielach, zieht der Donauſtrom den Pielachfluß an ſich, deme gegenüber der Marktflecken Emersdorf, von andern Schallemersdorf genannt, dem wieder faſt gegenüber der Flecken Schönbühel liegt, welcher dem Grafen von Sternberg gehören ſoll. Unterhalb dieſem liegt ein kleines Schlößgen oder vielmehr Gartenhaus, von dem vorgeben wird, als wär es in ſolchem ſehr un-

ſicher, und ließ ſich der Satan darinnen zum öftern hören und leibhaftig ſehen.

Ferner liegen an des Donauſtroms linkem Ufer die Dörfer Goſam und Grinzing, an deſſen rechtem Ufer aber das Kloſter Aggsbach, oder Acksbach, welches ein ſchönes und wohlverwahrtes Carthäuſerkloſter iſt, bey dem der Donauſtrom die Ransbach verſchlukt, und drey Stunden unter Melk liegt. Im Jahr 1386 ward dieſes Kloſter von Hederich von Maſſau, einem öſterreichiſchen Marſchall erbauet, und ſteht in einem guten Stande. Zu Ende des Jahrs 1781 ward dieſe Carthaus mit allen andern Carthäuſerklöſtern in den öſterreichiſchen Landen auf kaiſerliche Verordnung völlig aufgehoben, und zum weltlichen Gebrauch verordnet. Dieſer Carthaus gegenüber auf der linken Seite des Donauſtroms liegt der Marktflecken Aggsbach, der dem Fürſten von Trautſon gehört, welchem gegenüber auf der rechten Seite ein wohlgebautes Mauthaus oder Zollſtätte ſteht.

Unter dieſem Mauthaus an dem nämlichen Ufer liegt auf einem hohen Felſen das Schloß Aggſtein, welches vor ungefehr 400 Jahren ein berühmter Straſſenräuber, Namens Schreckenwald, bewohnt hat, der ſich ein großes Vergnügen daraus gemacht, wenn er ſeine gefangene Perſonen von dieſem Schloß den Berg hinunter ſtürzen konnte.

Es wurde daher dieſer Ort des Schrecken=waldes Luſtgärtlein genennt.

Nach Zurücklegung dieſes Bergſchloſſes fließt der Donauſtrom an Willendorf, Weitendorf, dem Pfarrdorf St. Johannes, an Schwallenbach und Unterndorf vorbey und erreicht Spitz. Dieſes Spitz iſt ein großer Marktflecken, ſo 5 Stunden unterhalb Melk, und 6 oberhalb Krems liegt. Dieſer Ort iſt auf eine beſondere Art rund um einen Berg gebauet, und die Höhe über dem Marktflecken iſt ein purer Weinberg, worauf zuweilen jährlich tauſend Eimer Wein gekältert werden. Er hat ein Schloß, und ſoll dem gräflichen Hauſe Dietrichſtein gehörn. Bey dieſem Ort iſt ein Kupferbergwerk, wie auch ein Steinkohlenbergwerk; desgleichen wird allda weiſſer, blauer und grüner Vitriol bereitet. Ferner wird in den daſigen Steinbrüchen ein rother körnichter Granit, desgleichen ein grüner und ſpatartiger, wie auch achtſeitiger Schorl gefunden. In deſſen Gegend wird auch ein durchſichtiger criſtalliſirter Granit gebrochen.

Auf den Ort Spitz folgen die 3 Dörfer Ober=Arnsdorf, Hof=Arnsdorf und Nieder=Arnsdorf, wie auch das Pfarrdorf St. Michael, Woſſendorf, Weiſſenkirchen, die Pfarrdörfer St. Lorenz und Kienſtock, nebſt dem Marktflecken Riersdorf, welchem gegenüber das Städtgen Diernſtein liegt.

Ehe der Donauſtrom nach Diernſtein kommt, wird dieſe Gegend immer wilder, die Berge auf beiden Seiten immer höher, doch wird der Donauſtrom breiter. Bald darauf erblikt man das Städtgen und Kloſter Thierenſtein, oder Diernſtein, welches am linken Ufer auf einer in den Donauſtrom gehenden Felſenſpitze ſehr romantiſch liegt. Man ſieht ſchon vor demſelben ſchroffe und nakte Felſen ſich thürmen; an denſelben ſteigt ein ungemein hoher Fels empor. auf dem höchſten Gipfel deſſelben ſieht man die Ruinen des alten Schloſſes, welches in der Geſchichte ſehr berühmt iſt. Dann auf ſolchem hat Richard I. König in Engelland eine zeitlang gefangen geſeſſen, als er aus dem gelobten Lande, auf ſeiner Heimreiſe von Herzog Leopold von Oeſterreich, und Hadmar II. Herrn von Kuenring bey Wien 1194 gefangen Kaiſer Heinrich VI. ausgeliefert worden, und ſich nachher mit einer großen Summa Geldes hat auslöſen müſſen. Unter den Ruinen dieſes alten Schloſſes, welche ein feyerliches Anſehen haben, liegen am Abhange des Felſen die treflichen Gebäude des Stifts Thierenſtein der Chorherren des h. Auguſtinus. Die Gebäude des Stifts ziehen ſich am Berge herunter bis an die Kirche, welche auf ebenem Boden liegt und einen ſchönen Thurm hat; Neben derſelben liegt auch das Städtgen Thierenſtein. Der erſte, welcher auf die Gedanken kam, ſich

allda anzubauen, ſuchte gewiß eine traurige Einſamkeit. Daß jezt in dieſer ſehr wilden Gegend ſo herrliche Gebäude aufgeführet ſind, macht einen ſehr mahleriſchen Proſpect. Am gegenſeitigen rechten Ufer ſtehen ſehr hohe, mit Nadelholz dicht bewachſene Bäume, zwiſchen welchen einige Felsklippen hervorragen.

Vor dieſem Orte liegt im Donauſtrom ein ziemlich hoher Felſen, den man den Adlerſtein nennet. Dieſes Städtgen Thierenſtein ſoll nebſt dem alten Schloß dem Grafen von Stahremberg gehören. Hierauf legt der Donauſtrom noch die Dörfer Roßitzbach und Hundsheim zurück, und flieſt alsdann unter der Brücke zwiſchen Stein und Mautern durch.

Stein iſt ein ziemlich ſchönes Städtgen, welches in einer reizenden Gegend, etwa eine Stunde oberhalb Krems, gerade gegen Mautern herüber liegt, deſſen Pfarrkirche dem h. Nicolaus, und die Kapelle der h. Anna gewidmet iſt. Es iſt allda auch ein Minorittenkloſter und Kirche, nebſt einem Hof mit einer Kapelle, ſo dem Kloſter Gottweich gehöret, nebſt einem neuen Rathhaus, ſo auf dem Markt ſteht und ſchön bemahlt iſt, auch noch ein altes Rathhaus und andere Gebäude mehr. Bey dieſer Stadt liegt ein Berg, der Frauenberg genannt, auf dem ein altes Schloß ſteht, nach welchem man aus der Stadt 80 Staffeln hinauf zu ſteigen hat, auf welchem Berge ein

Spital mit einer Kirche im Jahr 1558 erbauet worden. Ferner hat es allda eine kaiſerliche Salzkammer und eine einträgliche Maut oder Zollſtätte. Das Städtgen hat 3 Thore, als das Bergthor, ſo nach dem Schloß führt, das Kremſerthor, und das Brücken- oder Donauthor.

Bey dieſem Stein ſteht eines der vier großen Militäröconomie Häuſer, worinnen das Geräthe für die kaiſerliche Armee zum Theil aufbewahrt, und zum Theil ſelbſt verfertigt wird. Dieſes große Gebäude iſt ein Viereck, 2 Geſchoß hoch, davon jede Seite ungefehr 200 Fus lang iſt, und einen Hof umſchließt. Es iſt von Bruchſteinen ſehr maßiv und ſolid gebauet, aber mit Schindeln bedekt. Auf jeder der vier Ecken deſſelben ſieht man nicht ſehr hohe ſpitze Wetterableiter, welche unter ſich durch einen Drat, und von einem Schornſtein zum andern gehen und verbunden ſind. Die 3 übrigen Militaröconomie Häuſer ſtehen in Jps, zu Stockerau und zu Wien. Stein beſteht eigentlich nur aus 2 Straſſen, iſt aber ſonſt artig gebauet, allwo auch ſchon der Weinbau florirt.

Von der Stadt Stein geht über den Donauſtrom eine lange hölzerne Brücke von 26 Jochen, ſo auf 800 Schuhe in der Länge gerechnet wird, nach dem, an der entgegengeſezten rechten Seite des Donauſtroms liegendem Städtgen Mautern. Dieſer Ort hat

ein

ein Schloß, eine Pfarrkirche mit einem hohen Thurm, und einem Hoſpital, welches zuſammen dem Hochſtift Paſſau gehört. Der Ort iſt ſonſt wegen der Schlacht bekannt, da im Jahr 1484 der ungariſche König Matthias gegen die Oeſterreicher den Sieg davon getragen.

Zwiſchen den beiden Städtgen Stein und Krems, ſo ungefehr eine halbe Stunde von einander liegen, befindet ſich eine ziemlich geraumige Ebene oder Platz, auf welchem dem Vorgeben nach Juden ſollen gewohnt haben, nach deren Vertreibung ſich auf ſolchem die Capuziner ein ſchönes Kloſter und Kirche erbauet; von dem in dieſer Gegend die Frage oder vielmehr das Sprüchwort entſtanden, wenn man ſagt: was liegt zwiſchen Stein und Krems, nämlich dieſes Capuzinerkloſter, welches man Und nennen ſoll. Nicht ferne von ſolchem liegt eine Kapelle, ſo zu Unſer Frauen Brünnlein heißt, in welcher ein Marienbild befindlich, ſo ehemals viele Wunder ſoll gethan haben. Unweit davon ſteht eine Säule, darauf ein Kruzifixbildnis zu ſehen, daran nebſt zween lateiniſchen, auch folgende deutſche Reimen zu leſen:

Dis Bildnis iſt Gott ſelber nit,
Er wird allein bedeut damit,
Das Bild ſieh an, und richt dein Sinn
An den, ſo bedeutet wird darinn.

Etwa

Etwa eine halbe Stunde unterhalb Stein liegt Krems, eine feine unterennſeriſche landesfürſtliche öſterreichiſche Stadt, allwo der Kremsfluß in den Donauſtrom ſich ergieſt, von dem die Stadt den Namen erhalten hat. Sie hängt an einem Berge, und wird für größer als Presburg gehalten. Die Hauptpfarrkirche liegt auf einem Hügel, ſo Unſer Frauenberg heißt, und der Jungfrau Maria und St. Vitus gewidmet iſt; ſie iſt gar ſchön und hell, deren Thurm im Jahr 1464 erbauet worden. Es iſt allda auch ein ehemaliges Jeſuiterkloſter und Collegium, ein Dominikanerkloſter und Kirche, ein Kloſter der Engliſchen Nonnen, ein Spital und Kirche zu Philippi Jacobi, eine Kapelle zu St. Catharina, ein Kirchlein zur eiſernen Thüre genannt, nebſt einem wohlgebauten Rathhaus, einem dicken ſtumpfen Thurm, Lueg ins Land genannt, und andern Gebäuden mehr, und vor dem Steinerthor die wohlgebauten Caſernen. Math. Merian in ſeiner öſterreichiſchen Topographie auf der 5 Seite berichtet, daß dieſe beide unweit von einander liegende Städte Stein und Krems nur eine und dieſelbe Obrigkeit hätten, und zwar alſo, daß derjenige Bürgermeiſter, ſo ein Jahr in Krems regiert hätte, das folgende Jahr in Stein regierte, und das beſtändig ſo umwechslungsweiſe. Auch daß man am Erchtage oder dem Dienſtage zu Krems, am Freytage aber in Stein, Rathſitzung halte.

In

In Krems ſoll eine große Sammetmanufactur ſeyn. Es iſt daſelbſt eine berühmte Bleyweißfabrik, darzu unweit der Stadt die Farberde gegraben wird, die man das Kremſerweiß nennet, wie auch eine Alaunſiederey. Um dieſe Gegend wird von dem Landvolk viel Safran gebauet, wie dann viele tauſend Bauern vom Safranbau leben, welches Gewächs in Oeſterreich vortreflich kömmt, und für dreimal beſſer als der türkiſche gehalten wird. Es werden Krems und Stein durch eine ſchöne Allee miteinander verbunden.

Im Jahr 1782 haben Se. Majeſtät der Kaiſer Joſeph II. in der Stadt Krems ein Erziehungshaus für die Soldatenkinder errichten laſſen. Am erſten November ſind die Kinder in demſelben eingeführt worden. Sie ſind in 3 Klaſſen eingetheilt, werden alle neu gekleidet, mit Koſt und andern Nothwendigkeiten verſehen, und erhalten ihren Unterricht bey den Vätern der frommen Schulen. Zu Hauſe haben ſie ihre beſondere Lehrer und Aufſeher; die Oberaufſicht über das ganze Haus führt ein Officier, der in demſelbigen wohnet. Die Stadt Krems hat 4 Thore, als das Wienerthor, davon unweit die Kapelle zur eiſernen Thüre, das Wachtthor an dem Berge, das Steinthor, vor dem die Caſernen ſtehen, und das Höll- oder Hallthor, an deſſen Thurm dieſer Vers zuleſen:

Felix

Felix illa Civitas, quæ tempore pacis de bello cogitat.

Jährlich werden in Krems 2 berühmte Jahrmärkte oder Meſſen gehalten, nämlich die erſte auf Jacobi, und die andere auf Simon und Juda, deren eine jede 14 Tage währt, darauf in Friedenszeiten ſowohl Handlungsleute aus Deutſchland, als auch aus Böhmen, Ungarn und Polen zu kommen pflegen. Im Wappen führt Krems einen doppelten goldenen Adler im ſchwarzen Felde; oder den öſterreichiſchen Zwergbalken im blauen Felde. Im Jahr 1646 den 12 Merz, ward dieſe Stadt von dem ſchwediſchen Feldmarſchall Torſtenſohn, auf Gnade und Ungnade erobert, und von den Schweden beſezt behalten bis auf den 5 Jun. 1646, da ſie ſolche mit Bedingung den Oeſterreichern wieder übergeben mußten.

Den 12 Junii 1782 hat das Gewitter, ſo mit einem ſtarken Sturmwind begleitet war, allda ganze Häuſer umgeworfen, Dächer abgedekt, die Fenſter zerſchlagen, die ſchönſten Lindenbäume in der Allee von Krems nach Steyer mit den Wurzeln aus der Erde geriſſen, und die Weinberge zum Mitleiden verwüſtet, ſo, daß man den andern Tag die Wege nicht paßiren konnte. Die ruinirte Häuſer ſahen den Brandſtätten gleich.

Um Krems herum ſind verſchiedene Bergwerke; wie man denn allda, gleichwie auch

bey

bey der Türkenſchanze, Tuf- oder Dukſteine bricht, desgleichen Alaunſchiefer, ſo ein wahrhafter Kneiß ſeyn ſoll, davon man ehedem Alaun in einer beträchtlichen Menge bereitet hat, deſſen daſiges Erz ein Thonſchiefer iſt. In deſſen Gegend auch weißgelber Trippel, und anders mehr gefunden wird.

Eine Stunde unter Mautern, und 2 von Hollenburg liegt Göttwich, oder Gottwich, eine berühmte, ſehr reiche befreyete, anbey die ſchönſte Benedictinermönchsabtey im ganzen Erzherzogthum Oeſterreich, auf einem hohen Felſen, daran unten der Donauſtrom hinweg flieſt. Dieſes Kloſter iſt von Altmann, dem Biſchof von Paſſau, der im Jahr 1091 zu Zeiſelmauer geſtorben, unter der Regierung Kaiſers Heinrich IV., um das Jahr 1076 oder 1082 geſtiftet, und Anfangs mit regulirten Chorherren St. Auguſtinus beſezt worden, an deren Stelle nachher die Benedictinermönche gekommen ſind. Man findet in dieſer Abtey eine auserleſene Bibliothek, ſo die beſte in ganz Oeſterreich ſeyn ſoll, und die ſelteſten Handſchriften aufbewahret; auch nebſt andern wichtigen und großen Merkwürdigkeiten, eines der rareſten Metallen- Gallerie- und Münzcabinetter beſitzet, die der Abbt Gottfried Beſſel, ſo vorher in churmainziſchen geiſtlichen Dienſten geſtanden, während ſeiner daſigen Regierung geſammelt hat, wie ſich dann gedachter Abbt durch das vortrefliche

Werk

Werk, das Chronicon Gottwicenſe, wie auch um die deutſche Diplomatik und Geographie der mitlern Zeit unſterblich verdient gemacht hat. Zu einem in der Kloſterkirche ſtehenden wunderthätigen Marienbilde geſchehen von den umherwohnenden Landleuten große Wallfahrten. Der Abbt iſt ein niederöſterreichiſcher Landſtand, und ſteht unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhl. Wegen ſeiner vortreflichen Einkünften pflegt man ſonſt dieſes Kloſter im gemeinen Sprüchwort den klingenden Pfenning zu nennen, unter dem Vorwand, wenn man ſeine Einnahme von deſſen Gütern in Pfenninge verwechſelte, einer ſolche in einem ganzen Jahr nicht alle zählen könnte. Im Jahr 1718 den 17 Julii, ward dieſe Abtey durch eine Feuersbrunſt in die Aſche gelegt, darauf aber Kaiſer Carl VI. zu deſſen Wiederauferbauung im Jahr 1719 den Grundſtein legen laſſen und iſt bis auf das Jahr 1726 ganz neu und ungemein prächtig, gleich einer Feſtung, auf das koſtbarſte wieder hergeſtellt worden. Im Wappen führt dieſe Abtey ein ſilbernes Kreutz, ſo auf einem dreidoppelten grünen Berg ſteht, im rothen Feld.

Bey dieſer Abtey und dem dabey liegendem Dorfe Thalern ſind verſchiedene Steinbrüche, in denen ein grauer Marmel gebrochen wird, wie dann dermalen bey Göttwich aus den Abfällen der Steinkohlen Alaun bereitet wird. Bey dem Dorf Thalern, unterhalb

halb Gottweich, werden in den Steingruben Steinkohlen, Holzkohlen und Pechkohlen gebrochen, desgleichen ſandartiger gelber und ſchneeweiſſer Kalkoker, wie auch perlfarbiger Thonmergel gefunden wird. In den daſigen Steinkohlenbergwerken wird auch viel unreines Erdpech, grauer Mergel unter der Dammerde, auch Schwefelkiesnieren gebrochen. Unweit Gottweich bey dem Dorf Zurzach, und bey der oben gemeldten Türkenſchanze wird grüner Jaſpis gebrochen, ſo die Mutter des Granitſteins iſt, und in einem daſigen Felſen aſchgrauer Glimme . Kätzengold, Quarz, nebſt grauem Mergel. Siehe Hermanns Reiſen durch Oeſterreich, Kärnthen, Krain ꝛc. pag. 12.

Wenn der Donauſtrom den Kremsfluß eingenommen; ſo geht er an Rohrendorf und Gründorf vorbey, und läßt den Kampfluß in ſich fallen, allwo ſich das Viertel Obermannhardsberg mit dem Viertel Untermannhardsberg letzet. In dem Viertel Oberwienerwald betrachtet man noch an des Donauſtroms rechtem Ufer Holenburg, oder Hollenburg, und Wagram. Holenburg iſt ein Marktflecken mit einem Schloß, ſo 2 Stunden unterhalb Krems liegt, und vor Alters *Comagena Caſtra* ſoll geheiſſen haben; das dabey gelegene Schloß heiſt Berchtelſtein, welches Berchtold, ein Biſchof zu Freyſingen, der im Jahr 1410 geſtorben, erbauet, und

nach ſeinem Namen nennen laſſen, iſt aber ruinirt. Dieſer Flecken war ſonſt öſterreichiſch, iſt aber nach großer Mühe mit ſamt der Herrſchaft um 1500 rheiniſcher Gulden vom Biſchof Sixtus von Freyſingen zu ſeinem Stift erkauft worden. Es hat um die Gegend dieſes Orts einen ſtarken Weinwachs.

Nicht weit von Holenburg liegt der Marktflecken Wagram, von dem nichts zu melden iſt, als daß ſich bey demſelben der Träſenfluß mit dem Donauſtrom vermiſchet, und beſſer abwärts bey dem Markt Grafenwörth den Tefferfluß in ſich fallen läßt; von dannen aber ſeinen Lauf fortſetzet nach den Pfarrdörfern St. Johannes und Podenſee oder Bodenſee, nach den Dörfern Altenwörth, Wetzenloe und dem Schloß und Dorf Zwentendorf, unterhalb welchem der Perſchlingfluß ſich in dem Donauſtrom verliert. Nach welchem an deſſen linkem Ufer folgt Frauendorf, an deſſen rechtem aber Langen-Schönbühel und Reinau, ſo beide dem Grafen von Althan gehören.

Hierauf kommt der Donauſtrom auf Tuln, bey dem er einen Fluß gleiches Namens eintrinkt. Tuln iſt eine alte landesfürſtliche unteröſterreichiſche Stadt, ſo 8 Stunden oberhalb Wien liegt. Sie hat eine feine Pfarrkirche, die mit 2 Thürmen prangt, ferner ein Capuziner- und ein Nonnenkloſter, ſo zum

heil.

heil. Kreuz genennt wird, welches vom Kaiſer Rudolph I. und ſeinem Sohn Hartmann erbauet und mit großen Einkünften begabt worden. In Tuln ſoll, nach dem Bericht eines unbekannten geographiſchen Erdbeſchreibers von Deutſchland, noch ein ganz unbeſchädigter Tempel der alten Römer zu ſehen ſeyn, den man aber in eine chriſtliche Kirche verwandelt hat. Im Jahr 1779 ſind in dieſer Stadt 56 Häuſer abgebrennt, ſo noch nicht alle wieder aufgebauet worden. Die um die Stadt auf der rechten Seite des Donauſtroms liegende Gegend wird das Tulnerfeld genannt, das nicht nur wegen des ſchönen Getraides und des guten Weinwachſes, ſonderbar aber wegen der geſunden Luft berühmt iſt; nichtsdeſtoweniger ſoll es in den Wirthshäuſern in Tuln theuer zu zehren ſeyn. Dieſes Tulnerfeld gehört größten theils mit den hier benannten Oertern dem Biſchof zu Paſſau, als da ſind, der Marktflecken Königſtetten, die Dörfer Muggendorf, Stasdorf, Nitzing, Trichenſee, St. Andrä, Tulbing und das Bergſchloß Greiffenſtein, Neuſiedel aber gehöret dem Spital in Tuln, und Klein-Schönbühel dem Jungfernkloſter heil. Kreuz auch in der Stadt. Es iſt aber in Tuln kein Biſchof, der unter Paſſau ſtehen ſoll, wie Joh. Hübner meldet. Bis zu dieſer Stadt pflegten ſonſten die Erzherzoge von Oeſterreich ihren verlobten neuen Gemahlinnen entgegen zu reiſen,

 und

und bey dem erſten Empfang von denſelben mit einem reich mit Juwelen gezierten Hut beſchenkt zu werden.

Bey dieſer Stadt ſoll ein altes Schloß ſtehen, ſo ganz ruinirt iſt, von dem man folgende alte Hiſtorie aufgezeichnet findet, nämlich, wegen eines in den alten Zeiten beſchrieenen Geſpenſtes, oder Poltergeiſtes. Dieſer ſollte alle Montage des Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhr eine ſehr große Unruhe mit Raſen, Schlagen und Werfen verurſacht, und ſich damit haben hören laſſen. Anfänglich ſollen dieſer Poltergeiſter 2 geweſen ſeyn, davon aber der eine ſchon vor langen Jahren, unter dem Eigenthumsherrn, ſo ein alter öſterreichiſcher von Adel geweſen, und Heinrich ſoll geheiſſen haben, durch einen Barfüſſermönch ſey zur Ruhe gebracht worden. Der andere Geiſt aber, ſo eine adeliche Dame, und von ihrem Gemahl im Ehebruch ermordet worden, müſſe, nach des zur Ruhe gebrachten Geiſtes Ausſage, ſo ein Kammermädgen geweſen, in dieſem alten Schloſſe bis zu dem Tage ihres Gerichts, ohne Aufhören toben und raſen. Dieweil nun zu deſſen Vertreibung kein Mittel auszufinden geweſen; ſo hat die Herrſchaft vor rathſam gehalten, das Schloß, welches ohnedem ſchon ziemlich baufällig geweſen, größtentheils niederreiſſen, und den Eingang zu demſelben zumauern zu laſſen: Wobey abſonderlich das zu bewundern geweſen, daß, da man

die

die beſten Steine von dieſem Schloß hinweg bringen wollen, der Geiſt mit ſo heftigem Wüten und Werfen ſich ſolchem Vorhaben ſolle widerſezt haben, daß die Arbeitsleute endlich unverrichteter Sache davon hätten ablaſſen müſſen. Weil nun dieſes Schloß aus dieſer Urſache eine ſo lange Zeit leer und unbewohnt gebliebeu; ſo ſey es nach und nach gänzlich zuſammen gefallen. Dieſe ganze Geſchichte ſoll ſich in dem Archiv einer gewiſſen adelichen Familie befinden; dieweil es aber ein Verbrechen wäre, den Nachkömmlingen auch zu einigem Nachtheil gereichen könnte, ſolche dem Namen nach bekaant zu machen; als hat man ſolches mit Stillſchweigen übergehen wollen.

Von Tuln flieſt der Donauſtrom auf das große Pfarrdorf Langenlebern oder Langenlöbing, ein Ort, ſo wohl eine halbe Stunde lang iſt, und ſieben Herrſchaften gehört, nimmt ſodann zwiſchen Muggendorf und Zeiſelmauer den Anzesbach, und bey dem Haus Schmida den Schleinitzfluß ein. Bey dem paſſauiſchen Bergſchloß Greiffenſtein verläßt der Donauſtrom das Viertel Oberwienerwald und begibt ſich in das Viertel Unterwienerwald. Gedachtes Greiffenſtein iſt ein verfallenes Schloß, ſo auf einem ziemlich hohen Berg liegt. Es ward im Jahr 1645 nebſt mehrern Schlöſſern von den Schweden eingenommen und nachher zerſtört. Allda trägt ſich der Aberglauben mit

der Geſchichte von dem Geiſt einer alten Frau, die dieſes Schloß bewohnet, welches niemand erſteigen kann, der nicht ſeine Hand in ein auf der Treppe befindliches Loch ſtekt, worauf allerhand Geiſter erſcheinen, durch welche er ſich durchſchlagen muß.

Neben dem Schloß ſieht man einen gegen den Donauſtrom ganz ſenkrecht eſcarpirten und ſonſt oben und auf den Seiten grün bewachſenen Berg von Kalkſteinen. Nicht weit davon iſt auch dicht am Ufer ein Steinbruch, wo der Stein theils mit Pickeln ausgehauen, theils mit Pulver geſpreugt, und meiſt nach Wien zum Bauen verführt wird, weshalben immer verſchiedene Schiffe allda halten.

In dem Viertel Unterwienerwald benetzet der Donauſtrom den Marktflecken Höfelein, imgleichen den landesfürſtlichen Marktflecken Stockerau, ſo vor Zeiten Aſturis Oppidum geheiſſen, woſelbſt der Midafluß in den Donauſtrom fällt, und etwa 3 Stunden oberhalb Kornneuburg liegt. Von dieſem Ort wird gemeldet, daß im Jahr 1012 St. Kolomannus, ein ſchottländiſcher Prinz, als er auf ſeiner Reiſe durch Oeſterreich nach Jeruſalem zu Stockerau von dem Landvolk angehalten, und weil er ihre und ſie ſeine Sprache nicht verſtanden, von ſolchen vor einen Kundſchafter und Landesverräther angegeben, und von etlichen gottloſen Leuten an

einen

einen Baum aufgehängt worden. Zur Anzeige ſeiner Unſchuld aber ſey ſein Leichnam anderthalbe Jahre lang, ſolang er nämlich am Baum gehangen, unverweslich geblieben. Als nun einer Namens Rumald ſeinem Sohn das Podagra zu vertreiben, dieſem Kolomann ein Stück Fleiſch vom Leibe abgeſchnitten, um ſolches zu deſſen Geſundheit zu brauchen; ſo ſey alſobald das friſche Blut heraus geronnen, als wann er erſt vor einigen Stunden geſtorben wäre; zudem ſoll der Strick, ſo von Weiden geweſen, an dem er gehangen, zu grünen angefangen, und Blätter bekommen haben. Wegen dieſem Wunder ſey dieſer h. Mann herabgenommen, und in eine zunächſt bey Stockerau gelegene Kirche begraben worden. Nachdem aber im folgenden Jahr ſich der Donauſtrom über die maſſen ergoſſen, alſo, daß dieſe Kirche, ganz im Waſſer geſtanden, gleichwohl ſolches nicht hineingedrungen; ſo hat Heinrich, genannt Contumax, oder der Halsſtarrige, Herzog von Oeſterreich, da er ſolches vernommen, den Leib dieſes Märtyrers im Jahr 1015 durch Megenhard, Biſchof zu Aichſtett, mit der ganzen Cleriſey von Stockerau ins Kloſter Melk verſetzen, und prächtig begraben laſſen; allwo hernach viele Wunderwerke ſollen geſchehen ſeyn. Allda iſt ein großer Kornhandel, auch eines von Militarökonomie Gebäuden.

Gleich unterhalb Stockerau folgt am Donauſtrom das Dorf Gräfendorf, welches im September 1780 von einem ſchweren Unglück betroffen worden. Ein Mägdgen hatte beim Kuchenbacken ungefehr das Schmalz ins Feuer laufen laſſen, welches es mit Waſſer löſchen wollen, dieſes aber verurſachte, daß die Flamme ſo ſchnell um ſich gefreſſen, und nicht allein das ganze Dorf in die Aſche gelegt, ſondern auch das herrſchaftliche Schloß ergriffen, welches dem verſtorbenen Fürſten von Trautmannsdorf gehörte, ſolches verzehrte, mithin alle Rettungsmittel vergeblich waren. Die daſigen Einwohner waren um ſo vielmehr zu bedauern, weil ſie bereits alle Feldfrüchte eingebracht hatten. Gleich unterhalb Gräfendorf folgen die Oerter Spillern, und gegenüber am rechten Donauufer Ober-Kritzendorf, St. Veit, Unter-Kritzendorf, St. Jacob und St. Martin, ſo alle 5 zu dem Kloſter Neuburg gehören; gegen dem über liegt das Dorf Duttendorf, das den ehemaligen Jeſuiten in Wien gehört hatte.

Hierauf flieſt der Donauſtrom zwiſchen Kloſter Neuburg und Kornneuburg durch, und macht in dieſer Gegend verſchiedene Inſeln. Kloſter Neuburg, von Bonfinius Clauſtrum Burgum genannt, iſt eine landesfürſtliche oberöſterreichiſche Stadt, 3 Stunden oberhalb Wien. Das vornehmſte Gebäude in dieſer Stadt iſt das berühmte Kloſter, deſſen Stifter

der

der h. Leopold, genannt der Fromme, Marggraf von Oeſterreich und ſeine Gemahlin Agneſia, eine ſchwäbiſche Prinzeßin geweſen; mit deſſen Urſprung, nach der Tradition, es alſo hergegangen: Dieſer Marggraf nebſt ſeiner Gemahlin ſtunden in dem auf dem Leopoldsberge gelegenen Schloß am Fenſter, und unterredeten ſich miteinander wegen dem Platz, wo ſie ein neues Kloſter erbauen wollten; Plözlich entſtund ein Sturmwind, der der Frau Marggräfin Agneſia den Schleyer vom Kopf nahm und denſelben in einen Buſch warf. Als nun 9 Jahre hernach der h. Marggraf auf einer Jagd war, fand er, nach dem Laut ſeiner Hunde, den Schleyer unverſehrt an einer Holderſtauden hangen, woraus dann ſeine Gemahlin ein Wunderwerk machte, und ihren Gemahl überredete, daß er auf der Stelle, wo der Schleyer gefunden worden, im Jahr 1114 oder 1124 dieſes nun berühmte Kloſter erbauete, und es dem h. Leopoldus widmete. Anfänglich hatte dieſes Kloſter Canonicos ſeculares oder weltliche Chorherren, die aber hernach die Regel des h. Auguſtinus annahmen, welchem in folgenden Zeiten von verſchiedenen Päbſten herrliche Freiheiten verliehen worden, die auch bey der Strafe des Bannes gebotten hatten, dem Kloſter kein Leid, oder Schaden zuzufügen. Die Probſtey und die Kirche ſind noch auf die altväteriſche Art gebauet, und in ſolcher viele Reliquien

und ſeltene Sachen zu ſehen, als die Holderſtaude in Meßing eingefaßt, die noch an demjenigen Orte ſtehet, allwo ſie gewachſen, und an welcher der Marggräfin Schleyer gehangen. Das Grabmal des h. Leopolds und ſeiner Gemahlin Agnes; nicht weit davon ſieht man ein Bild des Heilandes, wie er im Grabe gelegen, und deſſen natürliche Länge haben ſoll; ferner 2 Stücker Holz vom Kreutz Chriſti, wo an dem einen Stück etwas braunes zu ſehen, ſo noch von dem Blut Chriſti ſoll gefärbt ſeyn, und viele andere Sachen mehr. In einer Kapelle befindet ſich der erzherzogliche Hut, welchen die Erzherzoge von Oeſterreich bey der Landeshuldigung aufhaben, auf welchem eine Kaiſerkrone und der Reichsapfel mit einem Kreutz zu ſehen. Der Hut ſelber iſt von rothem Sammet, mit Hermelin aufgeſchlagen, in der Form einer Krone, und iſt mit Perlen und Edelgeſteinen reich beſezt. Die Erzherzoge von Oeſterreich ſind verbunden nach der Landeshuldigung dieſen Hut ſo gleich ins Kloſter zu ſchicken, ſub pœna excommunicationis. Allein im Monat April 1784 mußte auf kaiſerlichen Befehl dieſer öſterreichiſche Herzogshut, eben ſo wie die ungariſche Krone, nach der kaiſerlichen Schatzkammer gebracht werden.

Dieſe Probſtey ernährt über 60 Chorherren, und iſt unſtreitig eines von den vornehmſten und größten Kloſtergebäuden in Oeſterreich, und recht ſehenswürdig. Das

Con-

Convictorium, oder der Speiſeſaal, iſt groß und hell, und mit allerley Mahlereyen geziert, welche unter andern die 12 Apoſtel vorſtellen. Die Chorherren, wenn ſie eſſen, ſitzen auf Bänken an langen ſchmalen Tafeln beiſammen, ein jeder aber hat ſeine beſondere Schüſſel. Die Tafel, an welcher der Probſt ſpeiſt, iſt eine Staffel höher, als die andern, er iſſet aber gar ſelten mit ſeinen Chorherren. Das Brod, ſo ſolche über Tiſche eſſen, wird Prügelbrod genannt, iſt aber ſehr ſchmackhaft und gut gebacken. Der Probſt trägt eine Inful, und führt einen großen Staat; Er iſt einer löblichen niederöſterreichiſchen Landſchaft Ausſchuß, und führet den Titel eines kaiſerlichen Raths.

Sonſt wird dieſes Kloſter, wegen ſeines Reichthums und großen Vorraths an Wein, der rinnende Zapfen genennt; dann man giebt vor, daß, wenn gleich ein ganzes Jahr hindurch der Zapfen, oder Hahnen, des Faſſes ohne Aufhören flöſſe, doch ſolcher nicht ausrinnen würde. Dieſes Kloſter beſizt ein groſſes Gebiet, und zählt über etliche und 20 eigene Dörfer, als Allerkling, Eypolten, Hagenbrunn, Haſelbach, Heiligenſtatt, Hitzing, Hormannsdorf, Kagerou, Kalenberg, Königsbrunn, Langen-Enzersdorf, Mörsdorf, Nusdorf, Ober-Kritzendorf, Pirawörth, Riegensdorf, Salmannsdorf, Sifering, St. Veit, Unter-Kritzendorf, Wendling, u. a. m.

Seit den Zeiten Marggraf Leopolds des Heiligen wurde in dieſem Kloſter die Race, oder das Geſchlecht derjenigen Hunde auferzogen, welche bey derjenigen Holderſtaude, wo der Schleyer der Gemahlin des Marggrafen hangen geblieben, einen Laut von ſich gegeben. Als Kaiſer Joſeph II. im Jahr 1770 dieſes Kloſter beſuchte, und man ihm die Legende wegen dieſer Hunde erzählte; ſo glaubte Joſeph, die Würde des Gegenſtandes und die Herrlichkeit des Heiligen mehr zu verewigen, wenn er die Stiftung der Hunde auf Menſchen leitete. Er nahm alſo das zur Erhaltung dieſer Hunde beſtimmte Capital hinweg, und gab es dem Waiſenhauſe, mit der Verordnung, daß ſo viele arme Jägerskinder dafür ernähret und erhalten werden ſollten.

In dieſem Kloſter Neuburg liegen die Pontoniere in Garniſon, und die Pontons oder Schiffbrücken für die Armee werden unter großen Schoppen verwahret.

Als der neuerwählte Prälat dieſes Kloſters im Monat Februar 1782 bey Kaiſer Joſeph II. zur Audienz kam, und ſich pro confirmatione fusfälligſt bedankte, überreichte derſelbe dem Monarchen ein zuſammen gerolltes Papier, worauf geſchrieben ſtund: Freimüthiges Geſtändnis des Prälaten vom Kloſter Neuburg, darinnen ein getreues Verzeichnis aller Baarſchaften und liegenden und fahrenden Habſeligkeiten des Kloſters war, welche

von

von ganz auſſerordentlichem Belang geweſen. Der Kaiſer antwortete ihm darauf: daß er zwar nicht geſonnen ſey, die Prälatur aufzuheben oder einzuziehen; aber nach dieſem Verzeichnis würde es doch nicht unbillig ſeyn, wenn man dieſen anſehnlichen Vermögensſtatus in etwas minderte. Dieſem reichen Stift und Kloſter, ohnerachtet es ein öſterreichiſcher Landſtand iſt, ſtund ebenfalls eine Veränderung vor, deſſen Exempel ohne Zweifel bald mehrere folgen werden. Dann ſeine ſehr anſehnliche Domainen wurden im Monat Julii 1782 eingezogen, und die Anzahl der Geiſtlichen ſoll auf ihre Stiftungsanzahl, nämlich auf 12 herunter geſezt werden. Der Prälat bekommt künftig 3000 und jeder Canonicus 300 Gulden. Da indeſſen die dortigen Gebäude für 12 Mönche zu weitläuftig ſind; ſo werden die Michaelermönche aus der Stadt Wien dahin verſetzet, und deren bisherige Pfarrey den Weltgeiſtlichen übergeben werden.

Gegen Kloſter Neuburg über liegt Kornneuburg, lat. Cornaburgum genannt, ſo eine landesfürſtliche niederöſterreichiſche Stadt iſt, die etwas vom Donauſtrom entfernt, und 4 Stunden von Wien abliegt. Sie hat ihren Namen daher erhalten, weil in ihrer Gegend ungemein viel Korn wächſt. Es iſt eine ſchöne, feſte und wohlgebaute Stadt mit einem Schloß, von der aber nichts kann gemeldet werden,

als

als daß ſie mit 3 Thoren verſehen iſt, nämlich dem Kloſterthor, dem Schifthor und dem Wienerthor.

Unterhalb dem Kloſter Neuburg liegt der Bieſenberg, woſelbſt einer der beſten öſterreicher Weine wächſt. Etwa eine Stunde unter Kloſter Neuburg hart am Donauſtrom liegt der wohlbekannte und ſo genannte Kalenberg, welchen einige den Gallenberg nennen wollen, und das wegen der vielen Galläpfeln, ſo allda auf den Eichbäumen wachſen; Andere hingegen heiſſen ihn lieber den Kaltenberg, wegen der rauhen Luft und der Kälte, die darauf herrſcht. Lateiniſch heiſt er Mons Cetius, von welchem Berg aber der Kalenberg nur ein Stück iſt. Auf dieſem Kalenberg liegt ein Kloſter, ſo mit dem Berg einerley Namen führt, darinnen Eremiten des Camaldulenſerordens wohnen, welches Kaiſer Ferdinand III. im Jahr 1628 geſtiftet hat, von den Türken aber im Jahr 1683 während Belagerung der Stadt Wien gänzlich verwüſtet, doch aber hernach deſto ſchöner wieder aufgebauet worden. Die daſigen Mönche enthalten ſich von allem Fleiſcheſſen, leben ganz voneinander abgeſondert, und hat ein jeder ſeine eigene Zelle, worinnen ein Zimmer und eine Kapelle, nämlich ſo wie die Carthäuſermönche haben. Ein jeder ißt auch in ſeiner Wohnung allein, hat in ſolcher ſeine Handthierung vor ſich,

und

und treibt darinnen, was er gelernt hat. Sie dürfen nicht miteinander reden, ausgenommen 2 Tage in der Woche, da ſie etliche Stunden ſpatziren gehen und ſprechen können, auſſer ſolchen reden ſie kein Wort, als nur, wenn ſie einander begegnen, ihren gewöhnlichen Gruß: Memento mori, d. i. Gedenke, daß du ſterben mußt. Die Kloſterkirche iſt klein, aber doch zierlich und wohlgebauet. Das Kloſter hat auch einige ſchön aufgepuzte Zimmer, vor den kaiſerlichen Hof, welcher jezuweilen dahin kommt. Man trift in dieſem Kloſter einen ſehr guten, und faſt den beſten öſterreichiſchen Wein an, deswegen es auch ein Lieblingsort der Wieneriſchen Einwohner iſt. Zur Verwunderung trift man auf dieſem hohen Berge einen Brunnen an, der nur 13 Klafter tief iſt, daher zu ſchließen, daß eine Quelle bis an die Spitze des Bergs hinanſteigen müſſe. Er führt ein ſchmakhaftes und geſundes Waſſer, von dem die Mönche vorgeben, als hätte die Jungfrau Maria ihnen dieſen Brunnen entſpringen laſſen, nachdem ſie von ihnen darum angerufen worden, welches man dahin läßt geſtellt ſeyn. Zu Anfang des Jahrs 1782 iſt dieſes Kloſter auf allerhöchſten kaiſerlichen Befehl aufgehoben, und die Mönche anderwärts verſorget worden. Den ganzen Beſitzſtand dieſes Kloſters ſoll der kaiſerl. Generalfeldmarſchall Graf Laſcy um 200000 Gulden an ſich gekauft haben. Eine andere Nachricht vom

vom 22 Julii 1782 meldete, daß Se. Kaiſerl. Majeſtät dieſes Kloſter gedachtem General geſchenkt hätten, welcher allda ein Jagdſchloß anlegen würde. Sonſt iſt noch zu melden, daß in den beiden aufgehobenen Klöſtern Kalenberg und Mauerbach 18000 Eimer Wein gefunden, und ſolche verkaufet worden.

Der Weg nach dem Kalenberg führt durch die ſchönſte Weinberge. Fusgänger beſteigen den Berg bis auf den Gipfel in einer Stunde; Allda iſt die Ausſicht unvergleichlich. Man kann von dieſer Höhe nicht nur die Stadt Wien, gleich als zu ſeinen Füßen, in einem Nebel eingehüllt, liegen ſehen; ſondern auch einen großen Theil des umher liegenden Landes, auf einer unabſehbaren Fläche von fruchtbaren Feldern, Wieſen und Dörfern, bis nach Presburg in Ungarn betrachten.

Vom Kalenberg kommt man durch einen dunkeln Wald nach dem Leopoldsberg, ſo beinahe eben ſo hoch als der Kalenberg, jedoch daß er nicht, wie ſelbiger, mit Holz bewachſen iſt, ihm aber gerade gegenüber liegt, auf dem man noch einige Ueberbleibſel von dem alten Schloß, Leopoldsberg genannt, antrift. In den vorigen alten Zeiten war dieſes Schloß die Reſidenz der alten Marggrafen von Oeſterreich, welche eine lange Zeit darauf gewohnet; nachdem aber ſolche ihren Wohnſitz in Wien aufgeſchlagen; ſo hat dieſes Schloß leer geſtanden, da es endlich nach und

nach

nach bis auf die Kirche eingegangen, welche aber im Jahr 1683 in der damaligen Belagerung der Stadt Wien von den Türken ebenfals zerſtört worden. Nach der Zeit iſt auf kaiſerliche Verordnung eine ganz neue Kirche auf dem Platz, und dabey ein ziemliches Haus erbauet worden, um das Gedächtnis der alten öſterreichiſchen Marggrafen noch in dieſem Stück zu erhalten. Von dieſem Berg gewinnt man die ſchönſte Ausſicht von der Seite des Donauſtroms, ſo allda bis 100 kleine Inſeln macht, die auf deſſen Rücken gleichſam daher zu ſchwimmen ſcheinen. Der Strom fließt dicht an dem Fuß des Bergs vorbey, deſſen Abſturz recht gräßlich anzuſehen iſt, indem der Berg von dieſer Seiten ſo hoch iſt, daß man mit bloſſem Auge die auf den vorbey fahrenden Schiffen befindliche Ruderknechte kaum unterſcheiden kann.

An dieſem Kalenberge, wie auch am Leopoldsberge und am Sonntagsberge hat es verſchiedene Steingruben, daraus, wie auch bey der Türkenſchanze, folgende Steinarten gebrochen werden; als graue und braune Kalkſteine, welche mit Muſcheln vermiſcht ſind und daher eine Lumachelle der Italiener machen; wie auch gemeiner Kalkſpat, der im Bruche in Blättern zerſpringt, und endlich Mergelſandſteine, der oftmals eine Menge Muſcheln in ſeiner Vermiſchung hat.

Faſt dem Kalenberg gegenüber liegt Langen-Enzersdorf, ein ſchönes und großes Pfarrdorf, ſo zu dem Kloſter Neuburg gehört. Von dieſem Ort iſt der Donauſtrom in 1 Stunde zu Nusdorf. Dieſes iſt ein ſchönes, großes und wohlgebautes Dorf, welches das Anſehen einer kleinen Stadt hat. Es hat eine angenehme Lage; dann auf der einen Seite ſieht man nichts als Weinberge, und auf der andern Seite den vorbeifließenden breiten Donauſtrom. Dieſes iſt daher auch die Urſache, warum viele vornehme Leute, und große Herren in Wien, allda haben Häuſer aufbauen laſſen, um im Sommer ſich daſelbſt aufzuhalten. Ueber dieſes wird es auch von vielen andern beſucht, ſo ſich allda erluſtigen wollen; auch werden daſelbſt zum öftern die koſtbarſten Collationen gegeben. Des Sonntags lauft vollend jederman von Wien hinaus, um ſich da luſtig zu machen, und einen guten Rauſch zu holen; im übrigen gehört der Ort dem Kloſter Neuburg.

Bey dieſem Dorf theilt ſich der Donauſtrom in 2 Arme, davon der kleine gegen Wien zu lauft und dieſe Stadt von der Leopoldſtadt unterſcheidet, und weil dieſer nur ein geringes Waſſer hat; ſo müſſen die Laſtſchiffe zu Nusdorf anländen und ausgeladen werden.

Den 26 Junii 1779 Morgens gegen 9 Uhr, wurde durch einen unglüklichen Zufall

der

der an der Landwehr von Nusdorf gelegene Pulverthurm mit einem entſetzlichen Geraſſel in die Luft geſprengt. Die bey der Arbeit befindlich geweſene 25 Mann Artilleriſten, wie auch die gleich dabey geſtandene Linienwache von 12 Mann flogen mit in die Luft; die daran ſtoſſende Maut= Zoll= Wirths= und andere Häuſer geriethen nicht nur in Brand, ſondern viele derſelben ſtürzten ein, und die gerade in dieſem Augenblicke auf der Gaſſe geweſene Leute ſind durch die erſtaunende Menge Stückkugeln von verſchiedenem Kaliber, und durch die wie ein Platzregen herum geflogene Steine jämmerlich erſchlagen und zerſchmettert worden. Es war ſehr erbärmlich anzuſehen, wie hier ein Kopf, dort ein Fuß, da ein Arm, weiter ein Leib mit dem Eingeweide, ferner eine Hirnſchale, u. ſ. w. gelegen. Viele Häuſer in Wien wurden durch die heftige Gewalt des Schlags erſchüttert, und in den entfernteſten Straſſen fanden ſich viele Fenſter zerſprungen. In der Kirche zu Marienſtiegen ſtürzte der Altar zuſammen, und an manchen Orten giengen die Thüren von ſelbſt auf. In der Vorſtadt Roſſau fielen einige Häuſer zuſammen, und bedekte mit dem Schutt die Einwohner. Auf dem nahe gelegenen Felde gerieth das Getraide in Brand, welches die Schnitter eben abzuſchneiden im Begrif waren, und viele von den Schnittern wurden durch die herum ſchwärmende Kugeln ſehr beſchädigt.

Dem Abbt vom Kloſter Neuburg, der eben an den Linien vorbey fuhr, wurde eines ſeiner Pferde an der Kutſche getödtet. Zum Glück hatte ein ſchnell entſtandener Wind den Rauch des Pulverthurms, welcher wie eine ſchrekliche feurige Wolke gebildet war, in die Luft getrieben, ſonſt würden in der Nachbarſchaft noch viele Perſonen erſticket ſeyn. In der Gegend von Waring, Thuri, Wieſen, Spitelau und Thabor, lagen die Kanonenkugeln gleichſam wie hingeſäet, und ſo gar hatten ſich einige Kugeln in den Augarten zerſchlagen.

Die wahren Umſtände dieſes Unglüks ſind unmöglich zu wiſſen. Man ſchreibt ſolche aber der Unachtſamkeit der Artilleriſten zu, welche 50000 Patronen und Kartätſchen, von der Armee in Empfang genommen hatten. Die Anzahl der todt gebliebenen Perſonen erſtrekte ſich auf 70, und der Verwundeten auf 97, davon 46 ſtark beſchädiget waren. Im Pulverthurm befanden ſich an großen Patronen mit Kugeln 99158, und an Pulver 1256 Zentner, Lichtel zum Abfeuer 57623, geſchlagene Brändel 129, Haubitzen, Granaden und Leuchtkugeln 127, Verſchläge, wo alles eingepakt, 5748. Der Schade ſoll ſich, wie man vermeint, auf eine halbe Million Gulden belauffen.

Von

Von der kaiſerlichen Reſidenz-Stadt Wien.

Wien iſt die ordentliche kaiſerliche Reſidenz und die Hauptſtadt in Unteröſterreich an dem kleinen Wienflüßgen, 10 Stunden oberhalb Presburg in Ungarn. Diejenige Schriftſteller, ſo ihren Urſprung von den Römern herführen, benennen ſolche von dem römiſchen Landpfleger Fl. Fabianus Fabiana, welcher gleich anfänglich, als die Römer dies Land eingenommen, daſelbſt im Quartier gelegen, deſſen Legio Fabiana, ſo die zehende, allda geſtanden haben ſoll, wie ſie dann der Römer vornehmſtes Winterlager bey 500 Jahre geweſen. In einem Stiftungsbrief der Schottenabtey wird ſie Favia und Faviana genennt. Aurelius Victor gedenkt ihrer unter dem Namen Vendum und Vendobona, anderer Benennungen, als Juliobona, Vindomina, Vindoma, u. a. m. zu geſchweigen. Die deutſche Benamung Wien iſt am wahrſcheinlichſten, daß ſie denſelben von dem auf der mitternächtigen Seite, zwiſchen der Stadt und der Vorſtadt über die Fläche fließenden kleinen Wienfluß, erhalten, welcher bey den Weißgerbern in den Donaufluß fällt; ſonderbar, da gedachte Vorſtadt den Namen Wien noch bis jetzo führt, welches der wahrſcheinlichſte Grund zu ſeyn ſcheint; hat alſo nicht das

Waſſer den Namen von der Stadt bekommen, wie Sigmund v. Birken ſchreibt, als welches etwas ganz ungewöhnliches wäre.

Wann und von wem Wien eigentlich zu erbauen angefangen worden, iſt nicht bekannt. Einige halten zwar davor, daß ſie ſchon vor Chriſti Geburt geſtanden, und von den Sarmaten und Wenden ſey erbauet und von ſolchen Vendobona benennt worden. Daher aus dem vorhergehenden erhellet, daß ſie als eine Grenzſtadt von den Römern beſezt worden, und endlich, daß ſie vorher in keinem ſonderlichen Anſehen geſtanden, aber nachdem die Kaiſere Veſpaſianus, Trajanus und andere, zum öfternmalen ſich allda aufgehalten, ſolche nach und nach in beſſere Aufnahme gekommen ſey. Um das Jahr 464 ſoll ſie von St. Severinus zum chriſtlichen Glauben ſeyn bekehrt worden, unter welchem auch das daſige Bisthum errichtet ward. Um das Jahr 520 wurde dieſe Stadt von den damals noch heidniſchen Bayern zerſtört, von welcher Zeit an, ſie bey 600 Jahre öde und wüſte gelegen, nämlich bis auf das Jahr 1150, da die erſten Marggrafen von Oeſterreich Anfangs auf dem Platz ein Jägerhaus gebauet, welches, weil es ganz mit Birken und andern wilden Bäumen verwachſen geweſen, der Birkhof oder Perkhof genennt worden. Nachmals zu des Herzog Leopolds des Heiligen Zeiten fiengen die Jägerburſche nebſt dem Landvolk an, daſelbſt

ſelbſt mehrere Häuſer zu erbauen, wie des v. Birken Worte lauten. Herzog Heinrich I. von Oeſterreich, ein Sohn des heil. Leopolds, iſt eigentlich der Urheber, oder Erbauer der Stadt Wien, dann ihm ſein Vater vor ſeinem Ende angerathen, in dieſer anmuthigen Gegend eine Stadt zu erbauen, und ſeinen Sitz allda aufzuſchlagen, welches er dann auch im Jahr 1160 bewerkſtelligte, und vom Kalenberg ſeinen Hofſitz dahin verlegte. Es ſoll auch dieſe Stadt 2 Jahr lang eine freye Reichsſtadt geweſen, und hernach von Kaiſer Friedrich II. einem Herzog von Oeſterreich vor ſeine Treue, die er dem Reich bewieſen, überlaſſen worden ſeyn.

Daß die Stadt Wien auch ſchon in den ältern Zeiten eine wichtige Feſtung geweſen ſeyn müſſe, bezeugt die im Jahr 1529 ausgeſtandene harte türkiſche Belagerung, welche die Türken mit großem Spott aufheben mußten. Nach der Zeit iſt ſolche zwar unter denen Ferdinandis immer mehr und mehr befeſtigt worden, bis endlich der Kaiſer Leopold im vorigen Jahrhundert ſie auf die neueſte Manier fortificiren laſſen, und in einen ſolchen Stand geſezt, daß ſie im Jahr 1683 abermals eine harte türkiſche Belagerung aushalten, und einer Armee von 160000 Mann 2 Monate lang den tapferſten Widerſtand thun können, bis ſie endlich von der chriſtlichen Armee entſezt, und der bevorſtehenden Gefahr entriſſen

worden. Man hat daher dieſelbe zu den Zeiten, da faſt ganz Ungarn in türkiſchen Händen war, mit Recht als eine Vormauer des römiſchen Reichs betrachten müſſen, welche Deutſchland zu verſchiedenen malen vor der barbariſchen und grauſamen Wuth der Türken bedekt hat.

Es hat aber dieſe Hauptfeſtung, nebſt dem ſtarken Wall, in allem 12 ſtarke Bollwerke, welche nicht allein ziemlich groß und geraumig, ſondern es ſind auch deren etliche annoch mit Cavaliers oder Erhöhungen, verſehen, um das Feld deſto beſſer beſtreichen zu können. Alle Bollwerke ſind ziemlich hoch, und haben alle retirirte doppelte, ja verſchiedene gar dreifache Flanken, woraus man deren Stärke zur Gnüge ermeſſen kann. Ueber dieſes liegt allezeit zwiſchen 2 Bollwerken, zur Bedeckung der Courtine, ein Ravelin, deren 10 gezählet werden. Zudem iſt ſie auch mit einem ſehr breiten und tiefen Graben verſehen, welcher mit Bakſteinen wohl ausgefüttert iſt, auch halb um die Stadt voll Waſſer kann gelaſſen werden, dabey mit Abſchnitten und andern Werkern wohl verſehen. Die Contreſcarpe, oder das Glacis, iſt ebenfalls mit Ziegelſteinen ausgemauert, und mit ſtarken Palliſaden beſezt. Ueberhaupt iſt die Stadt Wien zu einer Feſtung gar wohl gelegen, weil in der Nähe rings umher, keine ſonderliche Erhöhung anzutreffen, von welcher die

Stadt

Stadt könnte beſchoſſen werden. Auf der mitternächtigen Seite aber wird ſolche von dem breiten Donauſtrom vor allen feindlichen Anfällen zur Gnüge beſchüzt und bedekt. Was die Sousterrains der Feſtung anlangt; ſo ſollen ſolche ſehr weitläuftig und wichtig ſeyn, welches wegen des ſtarken Walls und Feſtungswerkern leicht zu glauben iſt, ob man dieſelben gleichwohl niemals zu ſehen bekommen kann.

Die Stadt Wien hat 8 Thore, es werden ihrer aber nur 6 gerechnet, weil 2 davon unbeträchtlich, 6 aber ſtark und anſehnlich ſind, nämlich 1) das Stubenthor, ſo auch das ungariſche genennt wird, 2) das Kärntnerthor, 3) das Burgthor, ſo mitten durch die kaiſerliche Burg gehet, 4) das Schottenthor, ſo von der Schottenabten den Namen hat, 5) das Neuethor, ſo im vorigen Jahrhundert unter der Regierung Kaiſer Leopolds anfänglich erbauet worden, deſto eher und bequemer zum Donauſtrom kommen zu können, und 6) das Rothethurmthor, wodurch die ſtärkſte Paſſage geht; weil alles, was nur über den Donauſtrom herüberkommt, oder zu Schiffe anlangt, durch dieſes Thor paßiren muß. Es hat den Namen von dem rothen Thurm, durch welchen es geht; ſolcher ſoll ſchon von Herzog Leopold V. von dem Löſegeld Richards Königs von England ſeyn erbaut worden, wie ſolches Cuſpinian bezeugt. Die-

ſes hat 3 unterſchiedene Ausgänge, nämlich den beim Oberfall, den zweiten beim Waſſerthürmlein und den dritten beim Unternfall nach der Schlagbrücke zu. Inwendig in dieſem Thor oben am Gewölbe, hängt die bekannte Speckſeite, welches aber nichts anders iſt, als ein in gleicher Form geſchniztes und gemahltes Stück Holz, unter dem man folgende alte deutſche Knüttelverſe lieſet:

Welche Frau ihren Mann oft rauft und ſchlägt,
und ihn mit ſolcher kalten Lauge zwägt,
der ſoll den Packhen laſſen henken,
ihr iſt ein andrer Kirchtag zu ſchenken.
Welcher komt durch dieſe Pforten,
dem rath ich mit getreuen Worten,
daß er hält Fried in dieſer Stadt,
oder er macht ſich ſelbſt Unrath,
daß ihn zween Knecht zum Richter weiſen,
und ſchlagen ihn in Stock und Eiſen.

Die Erzählung davon iſt dieſe: Ein gewiſſer Mann habe einsmals ſolche Speckſeite herunter langen wollen, mit dem Vorgeben, daß er über ſeine Frau die Herrſchaft habe; als er aber doch vorher, ehe er die Leiter hinauf geſtiegen, ſeinen Rock ausgezogen, und auf Befragen, warum er dieſes thue, geantwortet, wann er ihn ſchmutzig machte, ſeine Frau ihn darum ſchmälte, worauf er ausgelacht worden. Welches aber unter die Mährgen

zu zählen, und ſolches den Handwerksburſchen weiß gemacht wird, von denen dann die Speckſeite vor ein Wahrzeichen gehalten wird. Im übrigen ſind alle Stadtthore nicht nur ſtark und feſte, ſondern auch prächtig und anſehnlich erbauet, und mit Aufziehbrücken uud Fallgattern verſehen.

Die Burg oder kaiſerliche Reſidenz liegt am Ende der Stadt gegen Sudweſt, hart am Wall, und nahe bey dem Auguſtinerkloſter. Marggraf Leopold von Oeſterreich, ſo in den folgenden Zeiten heilig geſprochen worden, war der erſte, welcher allda ein Schloß, oder Reſidenz, erbauete, in welcher er, wann er vom Kalenberg als ſeinem ordentlichen Wohnſitz dahin kam, ſich aufhalten konnte. Als aber in den folgenden Zeiten ſolche vor die Hofſtatt der Erzherzoge zu klein war; ſo erbauete Ottocar, König in Böhmen, auf demjenigen Platz, wo die Stallburg, oder die alte kaiſerliche Burg ſteht, ein weitläuftiges Schloß, ſo den Erzherzogen lange Jahre zur Reſidenz gedient, bey welcher endlich die ſogenannte neue kaiſerliche Burg erbauet worden. Kaiſer Ferdinand I. hat dieſe Burg in den Jahren 1536 und 1552 vergrößert und verſchönert. Kaiſer Leopold aber hat den ganzen gegen Mittag liegenden Theil im Jahr 1660 zu erbauen angefangen und auch vollendet. Der Theil gegen Abend iſt gegen das Ende des 16 Jahrhunderts erbauet worden.

Heut

Heut zu Tage nennt man dieſen Theil den Amalienhof, weil Amalia von Braunſchweig, Kaiſer Joſephs I. hinterlaſſene Witwe allda gewohnt; und der Theil gegen Norden, und folglich gegen der Stadt, iſt im Jahr 1728, unter der Regierung Kaiſer Carls VI. erbauet worden.

Es iſt aber dieſe Burg meiſtens ein ſehr altes, ſowohl wegen der Bauart, als auch wegen der Lage, ein unanſehnlich, in einander hängendes Gebäude, welches zwar einen großen Umfang hat, auch weitläuftig genug, aber ſo winkelicht und unbequem gebauet iſt, daß man ſich wundern muß, wie der Kaiſerliche Hof, welcher doch der zahlreichſte in der Welt iſt, ſo lange Zeit, nämlich über 340 Jahre, darinnen hat reſidiren können. Dem Umfang nach iſt dieſelbe ein längliches Viereck, in deſſen Mitten, auf dem ſo genannten Burgplatz, der 64 Klafter in der Länge, und über 34 in der Breite hat, viele hundert Karoſſen halten können, und allwo eine ſtarke Wacht von der wieneriſchen Beſatzung ſteht, vor deren Corps de Garde 2 Kanonen gepflanzt ſtehen.

Das Burgthor gehet von der mittägigen Seite der Vorſtädte auf dieſen Platz, deſſen Gebäude, der Sage nach, noch vom Kaiſer Leopold erbauet worden, der von dieſer Seite die ganze Länge von der Altenburg, bis an den Amalienhof einnimt. In dieſem Gebäude

nun

nun ſind die größten Sääle und die Wohnzimmer Ihro Kaiſerlichen Majeſtät, welche alle prächtig ausgezieret und eingerichtet ſind. An dem mitternächtigen Ende dieſes Theils der Burg iſt eine ſehr kühn angebrachte große ſteinerne fliegende Stiege. Das im Jahr 1728 von Kaiſer Carl VI. aufgeführte Gebäude, welches von dieſer Seite auch die ganze Länge des Platzes von der Altenburg zum Amalienhofe einnimt, iſt für die Reichskanzley und die Wohnung des Vicekanzlers beſtimmt; der kaiſerliche Reichshofrath hält allda auch ſeine Sitzungen. Auf dieſem, nach einer zierlichen Bauart errichtetem Gebäude ſind in der Mitten die Wappen Kaiſer Carls VI. und verſchiedene andere Verzierungen aufgeſtellet; Man ſieht an jedem Ende deſſelben einen groſſen Schwibbogen, und auf deren jeglichen Seite, gegen den Burgplatz zu, eine Gruppe von coloſſaliſcher Größe, von weiſſen Steinen; Eine ſtellt den Hercules als Ueberwinder des Rieſen Antäus, das andere eben dieſen Helden als Ueberwinder des Königs Buſirides vor. In der dritten Gruppe bändigt er den nemäiſchen Löwen, und in der vierten bezwingt er den wütenden Stier, der die Inſel Creta verwüſtet hatte. Dieſe vier Gruppen verdienen geſehen zu werden.

Die Alteburg macht gleichſam ein Viereck, die auch einen beſondern Hof hat, in welchem man vormals von dem großen Platz über eine

Auf-

Aufziehbrücke, die nun hinweg genommen, und von den kaiſerl. Schweitzern beſetzet worden, kommen konnte. Der 2te Gang iſt gegen der offenen Reitſchule, welche aber jezt aufgehoben, und in den Platz vor den kaiſerl. Bücherſaal verſezt worden. Die Bottſchafterſtiege iſt in dieſem Hofe, von welcher man in die groſze Sääle kommt. Die Zimmer, welche Sr. jezt regierenden Kaiſerlichen Majeſtät, noch als Erzherzog und als römiſcher König mit der Prinzeßin Iſabella von Parma und Joſepha aus Bayern, Dero beiden Gemahlinnen bewohnet hatten, waren in eben dieſem Gebäude, welche aber nun um ein vieles vergrößert und ausgezieret worden.

Der Amalienhof bildet auch ein Viereck, welcher eben, wie der andere, ſeinen beſondern innern Hof hat, in welchen man von der einen Seite von dem groſzen Platz, und von der andern von jenem, welcher der Staatskanzley gegenüber iſt, kommen kann. Dieſer Theil der Burg, auf welchem ein Thurm mit einem Uhrwerk, iſt ſeit wenig Jahren, in ſeinem innern Theil, allwo ſich anjezt die mit gutem Geſchmack und der größten Zierde angelegte Wohnzimmer befinden, beinahe von neuem erbauet worden. Vor der erſten Antichambre ſowohl auf des Kaiſers, und der hochſel. verſtorbenen Kaiſerin Seite, ſteht die Hatſchier- und Trabantenwacht, und allda müſſen diejenigen bleiben, ſo eine Livree tragen.

In

In die Antichambre aber gehen ſo wohl Cavaliers, als auch andere honnete Perſonen; allda kann man auch die kaiſerliche Herrſchaft des Mittags ſpeiſſen ſehen.

Dieſe kaiſerliche Burg hat 3 verſchiedene Hofkapellen, welche alle 3 zum öffentlichen Gottesdienſt der kaiſerlichen Herrſchaften dienen, ſind aber alle 3 nicht nur klein, ſondern auch ohne Pracht und Zierrath erbauet. Die Hauptkapelle, welche in der Altenburg iſt, hat Kaiſer Friederich III. im Jahr 1448 erbauet. Auf dem Altar rechter Hand ſteht ein Altarblat, darauf die h. Maria auf ihren Knien das Kind Jeſus hält, welches der h. Catharina einen Ring giebt; nebſt dem h. Dominicus und dem h. Petrus dem Märtyrer. Auf dem Altar zur Linken ſteht Johannes der Täufer in der Wüſten. Die zweite, oder Kammerkapelle ſtößt an die Wohnungen Kaiſerlicher Majeſtät; dieſe iſt jezt wieder von neuem erbauet und koſtbar ausgeſchmükt; in dieſer ſtellen die Mahlereyen die 12 Apoſteln vor. Die dritte Kapelle iſt eigentlich ein großes Zimmer, und eben wie die erſte in der Altenburg.

Die kaiſerliche Schatzkammer enthält unſchätzbare Reichthümer, und eine Menge Sachen, die der Aufmerkſamkeit der Liebhaber und der Fremden höchſt würdig ſind. Es würde ein eigenes großes Buch erfordern, um alles dasjenige, was in den Gallerien und andern

Behält-

Behältniſſen eingetheilt, ſeltenes, koſtbares und unſchätzbares vorhanden iſt, nach der Reihe daher zu ſetzen. — Die 3 Kabinette, der Münzen, der Phyſik und der Naturgeſchichte ſind noch in der Burg, ſelbſt auf dem Auguſtinergange. Man kann von dem einen in das andere kommen, und ſie machen zuſammen eine lange Reihe aneinander hangender Sääle, deren Fenſter auf die Paſtey gehen, aus. Das Medaillen- und Münzkabinet iſt in Claſſen, und in 12 großen Medaillenkaſten eingetheilt, ſamt einer kurzen Beſchreibung eines jeglichen Stüks.

Der Bücherſaal iſt auf dem nämlichen Auguſtinergange, deſſen Haupteingang auf dem Platz iſt, auf welchem vormals die offene Reitſchule war; und von dieſer Seite hat das Gebäude eine zierliche Fazade, mit einer Kuppel in der Mitten. Der Saal iſt 240 Fus lang und 54 breit. Die Bücherſchränke, über welche große vergoldete Medaillonen aufgeſtellet ſind; die herfürſpringende Gänge, welche in dem ganzen Gebäude angebracht worden, und auf die man über 4 verdekte Stiegen kommt, ſamt allem übrigem Holzwerke, ſind von Nußbaum, und auf das zierlichſte gearbeitet. Die Bücherſammlung beſtehet ungefehr aus 300000 Bänden. Der Manuſcripte werden über 12000 Stücke gezählet, ſo aus allerley fremden Sprachen beſtehen, darunter die allerrarſten und ſelteſten

Wer-

Werke vieler Gelehrten gefunden werden. Sie werden in zween beſondern Sälen aufbehalten, welche aber an den Hauptſaal anſtoßen. Nur etliche rare Werke namhaft zu machen, ſo werden in ſolcher alle deutſche Ueberſetzungen der Heiligen Schrift oder Bibel aufgewieſen, von 800 Jahren her, von Jahrhundert zu Jahrhundert, da dann zu erſehen, wie ſich die deutſche Sprache verändert hat. Ferner das weltberühmte Manuſcript von Livio, ſo aus der ungariſchen Bibliothek anher gebracht worden, iſt in Forma octava ſowohl in Pergament gebunden, als darauf ohne allen Pracht geſchrieben, auch an den Seiten etwas abgenagt. Eine Bibel des König Wenzeslaus, darinnen am Rande Curioſitäten, ſeine Favoritin die Bader- oder Schäffermagd angehend, geſchrieben ſind, ſo aber doch von ſchöner Miniaturarbeit iſt. Das Manuſcript des Dioscorides, eines griechiſchen Medici, ſo zwar über 500 Jahre alt und berühmt iſt, und alle die Farben, womit die Kräuter abgebildet und vorgeſtellet ſind, noch friſch und lebhaft hat; das Buch iſt in Quart, ſchlecht und in hölzerne Deckel eingefaßt; Man ſagt, daß es von einem türkiſchen Arzt zu den Zeiten des Solimans Belagerung gar theuer ſey erkauft worden. Es wird weiter allda auch ein Buch von dem chineſiſchen Oberphiloſoph Confutius gezeigt, welches auf Seidenpapier und in Kupfer geſtochen, etwa eines Fingers dick, in

 latei-

lateiniſcher Sprache überſezt iſt mit dem Anfang: Omnis Regula debet, alias non eſt Regula. viele tauſend Medaillen ſind allda zu betrachten, darunter viele, ſo in Ungarn gefunden worden. Die Bibliothek oder Bücherſaal iſt alle Tage, die Vacanzzeit, und die Sonntäge und Feyertäge ausgenommen, im Sommer von frühe 8 bis auf den Mittag, und im Winter von 9 Uhr frühe bis auf die Mittagszeit, offen. In der Mitte des großen Bücherſaals ſteht die Bildſäule Kaiſer Carls VI. von karraveſer Marmel mit einer lateiniſchen Aufſchrift auf dem Fusgeſtelle, welche enthält, daß dieſer Monarch der Stifter dieſes prächtigen Gebäudes iſt. Andere marmorne Bildſäulen verſchiedener Kaiſer vom Hauſe Oeſterreich ſind im Umkreiſe dieſes Saals aufgeſtellet, und noch einige andere an den Säulen in dem langen Saale, allwo von Golde, von vergoldetem gelbem Metall und Marmel, alle Seiten ſchimmern, und welcher noch über dis mit den ſchönſten Bruſtbildern und andern koſtbaren Stücken von dem höchſten Alterthum ausgeziert iſt. Man hält davor, daß dieſer Bücherſaal, nach dem vaticaniſchen in Rom, der zahlreichſte in Europa ſey.

Die Bildergallerie ſtund ehemals in der alten Stallburg in 7 großen Säälen, nun aber in dem ſo genannten Belvedere, und beſteht gegenwärtig aus 22 großen Zimmern, deren 14 im erſten Stokwerk, und 8 im zweiten

ſind;

ſind; die innerſten Stokwerke ſondert ein großer Saal ab, ſo daß alſo zu jeder Seite 7 große Zimmer zu ſtehen kommen; man ſieht allda lauter Meiſterſtücke der vornehmſten Künſtler von Italien. Im 2 Stokwerk ſind ebenfals von den ſchönſten Mahlereyen zu finden, worunter viele von holländiſchen Meiſtern ſind.

Auf der rechten Seite des Platzes, darauf die vorige Reitſchule geſtanden, wenn man von der Auguſtinergaſſe hinein geht, ſteht die gedekte Reitſchule, welche für die ſchönſte in Europa gehalten wird, und verdient geſehen zu werden. Es iſt ein großes mit Säulen, Statuen und andern Verzierungen ausgeſchmüktes Gebäude, welches gegen den Michaelisplatz, bis wohin es reicht, mit einer Kuppel verſehen iſt. Von innen iſt rings umher eine ſteinerne Gallerie, welche von 46 ſteinernen Säulen getragen wird. Dieſes Gebäude wurde im Jahr 1729 von Kaiſer Carl VI. nach der Zeichnung des Hrn. Fiſchers aufgeführt, und war noch übrigens ſamt dem kaiſerlichen Büchersaal in dem Plan begriffen, welchen dieſer berühmte Baumeiſter auf Befehl des Kaiſers zum völligen Gebäude der kaiſerlichen Burg entworfen hatte, nach welchem ſie dem im Jahr 1728 gegen der Stadt errichteten Theile gleich kommen ſollte: In eben dieſem Gebäude wird auch die gewöhnliche Ziehung der Lotterie vorgenommen.

Das an die Burg anſtoſſende, vorhin ſo genannte franzöſiſche Schauſpielhaus iſt nun zum National-Theater geworden. Das ganze Jahr hindurch, nur allein die Faſten, Freitäge und einige Täge des Advents ausgenommen, werden Schauſpiele gegeben. Auſſer den Comödien werden allda auch deutſche Singſpiele gehalten. Das ganze Theaterweſen ſteht unmittelbar unter einer kaiſerlichen königlichen Hofdirection; das vormals ſo genannte deutſche Theater iſt nun, nach der bey der Regierung angeſuchten Erlaubnis, allen fremden Schauſpielergeſellſchaften offen. Zu Zeiten werden da auch muſicaliſche Academien gegeben.

In dem in der Vorſtadt unter den Weißgerbern erbauten wohleingerichteten Hetzamphitheater werden in den Kämpfen der Thiere, die ſich ſelbſt überlaſſene Natur, die verſchiedene Arten des Anfalls, der Gegenwehr, der Geſchiklichkeit und Kühnheit verſchiedener Thiere, durch alle Sonntage und Feyertage, im Winter ausgenommen, von einer Menge Zuſeher, aus allen Ständen, mit Vergnügen und Beifall, angeſehen.

Wien prangt mit allerhand treflichen Gebäuden, vornämlich aber mit der Haupt- und Domkirche zu St. Stephan. Wie aus glaubwürdigen Urkunden erhellet; ſo hat dieſe Kirche ihren erſten Anfang dem öſterreichiſchen

Her-

Herzog Heinrich Jaſomirgott zu verdanken, welcher im Jahr 1144 den erſten Grund zu dieſer prächtigen Kirche gelegt, und im dritten Jahre die Regierung von Oeſterreich angetretten; der Bau wurde ziemlich ämſig getrieben, alſo, daß im Jahr 1147 die Kirche von Reinbrecht, Biſchof zu Paſſau, zur Ehre des h. Stephans eingeweihet worden. Sie war aber damals nicht ſo groß, als man ſie heut zu Tage ſieht, ob ſie ſchon Anfangs zur Pfarrkirche gemacht worden. In den Jahren 1258 und 1265 brannte ſie zweimal vollkommen ab, worauf ſie Ottocar, König in Böhmen, nochmals von Grund auf wieder herſtellte. Im Jahr 1275 war ſie ſchon in ſolchem Anſehen, daß, unter dem Vorſitz des päbſtlichen Legatens, eine dreitägige Kirchenverſammlung gehalten worden. Im Jahr 1326 wurde ſie durch die ſo genannte Taufkirche vergröſſert. Im Jahr 1359, oder beſſer 1360 fing Herzog Rudolph IV. mit ſeinen Brüdern Albrecht III. und Leopold, ſie auf das neue zu vergröſſern, den Chor oder das ſo genannte Sanctuarium, und die 2 große Thürme zu bauen an, und gab der Kirche den Namen zu Allenheiligen, der ihr aber nicht lange geblieben, indem ſie bald hernach wieder zu St. Stephan genennet ward. Jedoch konnte dieſer Fürſt das Gebäude nicht vollenden; da er 6 Jahre nach angetrettener Regierung zu Mayland mit Tod abgieng.

Es ſezten deshalben deſſen Brüder, Albrecht und Leopold, dann Matthias König in Ungarn, Kaiſer Friedrich IV., und andere nachfolgende Fürſten, das noch Abgängige nach und nach zu, und brachten endlich das ganze Werk in den Stand, in welchem man es jezt erblikt und bewundert. Im Jahr 1365 wurde dieſe Kirche aus einer Pfarrkirche zu einer Probſtey und Collegiatkirche erhoben. Im Jahr 1468 würkte ihr Kaiſer Friedrich IV. den Vorzug aus, einen Biſchof erwählen zu können; und im Jahr 1723 erhielte ſie auf Vorſpruch Kaiſer Carls VI. vom Pabſt Benedictus XIII. einen Erzbiſchof.

Die Länge der Kirche iſt 232, die Breite 222, und die Höhe bis zum Gewölbe 78½ Schuhe. Das Gewölbe der Kirche wird durch 18 frey ſtehende viereckichte Säulen und eben ſo viel Wandpfeiler unterſtüzt; Dieſe ſind ſo, wie das ganze Mauerwerk, nach gothiſcher Bauart, von lauter gehauenen, auf das genaueſte zuſammen gefügten, mit eiſernen Klammern, und in die Fugen gegoſſenem Bley ſtark befeſtiget; und von innen und auſſen mit unzähligen Bildniſſen von Heiligen und Fürſten, wie auch allerhand Thieren, Abendtheuern, Säulen, Pyramiden, Blumenwerk und anderer Bildhauerarbeit gezierten Quaderſteinen aufgeführet. Das Dach, womit das Schif und das Chor bedekt iſt, beſteht aus grünen, rothen und weiſſen glaſurten Ziegelſteinen.

Der

Der Boden iſt mit rothen und weiſſen marmelſteinernen Platten gepflaſtert, und die hohen und großen Fenſter ſind von künſtlich gemahltem Glaſe.

In dieſer Kirche ſind 38 größten theils von Marmel verſchiedener Farben erbauete Altäre, die mit Bildniſſen von weiſſem Marmel gezieret, und von einer Bauart ſind, die ſich mit von vielen berühmten Meiſtern verfertigten Gemählden vortheilhaft auszeichnen. Der überaus prächtige Hochaltar, welcher 25487 Gulden gekoſtet, iſt von Jacob Bock von Conſtanz, und das auf einer zinnern Platte gemahlte Altarblatt, ſo die Steinigung des heil. Stephans vorſtellt, von ſeinem Bruder, Tobias Bock, verfertigt worden, wofür er, nebſt dem täglichen Unterhalt, 1218 Gulden bezahlt bekommen. Die Säulen ſind von dem ſchönſten ſchwarzen, und die Fusgeſimſe und Aufſätze von weiſſem Marmel. Der Tabernakel iſt mit koſtbaren und künſtlich gearbeiteten Edelgeſteinen geziert und beſezt, und wird auf 7765 Gulden geſchäzt; der große koſtbare ſilberne Aufſatz, und die Einfaſſung des wunderthätigen Marienbilds ſoll auch nicht ungeſehen gelaſſen werden. Es wird Unſer Liebe Frau von Pötſch genennt, iſt von Holz und mit ganz ſchlechten Farben gemahlt. Es ſteht auf dem Hochaltar, hat den jungen Heiland auf dem Arm, iſt ſehr prächtig gekleidet, und mit den ſchönſten und koſt-

barſten Juwelen behangen. Von dieſem Bilde wird vorgegeben, daß es die Kraft habe, kranke und krüppelichte Perſonen geſund zu machen, daher es mit Gold und Silber reichlich beſchenkt wird. Es hat eine lange Zeit in Ungarn in dem Dorf Pötſch, in der Grafſchaft Zapolz, geſtanden, welcher Ort der griechiſchen Religion zugethan iſt, aber endlich den 7. Julii 1697 nach Wien gebracht worden.

Es ſind in dieſer Kirche noch verſchiedene andere wunderthätige Marienbilder zu ſehen, als eines an dem Pfeiler neben dem Altar der Apoſteln Simonis und Judä, ſo das Jeſuskind auf dem Arm hat, faſt 3 Schuhe hoch iſt, und ſteht ſeit dem Jahr 1492 allda; vor demſelben liegen beſtändig eine große Menge andächtiger Verehrer, die es um Hülfe anrufen; daher ſiehet man neben demſelben viele ſilberne, wächſerne und andere Opfer aufgehängt, von ſolchen, welche vermeinet, Hülfe erlangt zu haben. Ferner erblikt man nicht weit von dem Altar St. Wolfgang noch 2 andere Marienbilder von Holz, welche ebenfalls von vielen Leuten verehret werden.

Faſt mitten in der Kirche ſteht eine kleine vergitterte Kapelle, in welcher ein großes merkwürdiges Krucifix zu betrachten, welchem alle Jahre ſchwarzbraune Haare wachſen ſollen, und daher von vielen Geiſtlichen mit großer Andacht abgewartet wird, auch ſolchem von

dem Biſchof alle Jahr auf den Charfreitag die Haare abgeſchnitten werden. Ferner iſt die ganz ſteinerne Kanzel ſehr künſtlich erbauet, die am dritten Pfeiler von dem großen Eingang in die Kirche zur linken Hand ſteht. Unter der Kanzelſtiege ſteht des Baumeiſters Bildnis in Bildhauerarbeit. Auch ſind in dieſer Kirche 5 ſchöne, theils große, theils kleine Orgeln zu ſehen, welche ſowohl wegen ihrer Kunſt, als auch wegen ihres Alterthums ſehr merkwürdig ſind; vornämlich aber iſt diejenige, welche über dem Altar der Apoſteln Petri und Pauli ſteht, zu bemerken, dieweil dieſelbe ſchon im Jahr 1336 gemacht worden.

Auf der linken Seite des Chors ſteht ein ſehr prächtiger und koſtbarer Altar von Silber, bey welchem am Charfreitage die Proceſſion von den Kreuzträgern hinaus nach Herrnals angefangen wird, davon man vorgibt, daß von ſolchem Altar, bis auf den zu Herrnals ſich befindenden Calvarienberg, eben eine ſolche Weite ſey, als unſer Heiland zu ſeinem Tode gehen müſſen. Allda ſieht man am Charfreitag ein ſehr künſtliches und curiöſes heiliges Grab, ſo zwar nicht gar groß, aber von ſehr zierlicher Arbeit iſt, und 4000 Kaiſergulden ſoll gekoſtet haben. Unter andern befindet ſich auch in dieſer Kirche die St. Catharinenkapelle, in welcher am Palmſonntage die Palmzweige, am erſten Oſtertage aber das Fleiſch, und am Feſt des h. Johannes des Evangeliſten der

Wein, nach dem alten römiſchen Kirchengebrauch, geweihet werden.

In dieſer Kirche ſind viele merkwürdige Grabmähler zu ſehen, vorzüglich iſt darinnen das Grabmahl Kaiſer Friedrichs III, welcher im Jahr 1493 zu Linz geſtorben, würdig, zu betrachten. Es ſteht zur Seite des Chors, im rechten Seitengewölbe der Kirche, wenn man von der Hauptpforte in die Kirche geht, gerade unter dem großen Kreuzaltar. Es iſt ſamt dem Fundament von weiſſem und rothem Marmel, rings umher geht ein niedriges Bogengeländer, von dem nämlichen Marmel: Es hält 12 Schuhe 3 Zolle in die Länge, 6 Schuhe 4 Zolle in die Breite, und 5 Schuhe in die Höhe, hat mehr als 200 Figuren, deren einige anderthalbe Schuhe, andere aber nur einen halben Schuh und noch weniger hoch, aber ungemein fleißig ausgearbeitet ſind; wiewohl ſie, nach der jezt ſo vollkommen gewordenen Kunſt betrachtet, doch eben nicht ſonderliche Meiſterſtücke können genennet werden. Unter andern Zierrathen ſieht man oben auf dem Grabmal das liegende Bildnis Kaiſer Friedrichs III; weil aber dieſes Bildnis ziemlich hoch iſt, muß man, um es ſehen zu können, auf einem zu dieſem Ende, unten an den Füſſen des Altars geſezten marmelſteinernen Staffel ſteigen. Der Monarch iſt in Lebensgröße mit dem kaiſerlichen Ornat, der Krone auf dem Haupt, in der rechten Hand den

Reichs-

Reichsapfel, und in der linken den Zepter haltend, vorgeſtellt. Neben ihm ſieht man ein aufgewickeltes Blatt, mit den 5 ſelbſtlautenden Vocalen A. E. I. O. U, über welche man verſchiedene Auslegungen gemacht hat. Dieſes prächtige Grabmal ſoll 40000 Ducaten gekoſtet haben.

Das Grabmal des Helden Prinz Eugenius von Savoyen ſteht im hinterſten Theile der Kirche, an der Abendſeite, in der ſo genannten Kreutzkapelle. Nebſt dem betrachtet man des Cuſpinians Grabſtätte, ſo von braunen Steinen erbauet, aber ſehr klein iſt. Ueber dieſe findet man in dieſer Kirche noch ſehr viele koſtbare Grabmäler der öſterreichiſchen Herzoge, und einiger wieneriſchen Biſchöffe, welche, wenn man ſie alle beſchreiben wollte, ein groſzes Buch anfüllen könnten. Eben in dieſer St. Stephanskirche befindet ſich die Erzherzogliche, oder ehemalige Begräbnisgruft, worinnen vieler Erzherzoge Gebeine in Ochſenhäute eingewickelt oder eingenähet zu ſehen: welche Gruft ſchon von Rudolph IV. erbauet worden, die aber hernach alſo in Vergeſſenheit gekommen, daſz niemand von ihrem Daſeyn oder ihrem Platz etwas wuſzte: endlich aber iſt ſie unter der Regierung Kaiſer Ferdinands III. durch einen ungefähren Zufall wieder entdekt worden. Von den in den neuern Zeiten verſtorbenen Fürſten und

Für-

Fürſtinnen werden dermalen nur die Eingeweide in gedachter Gruft beigeſetzet.

Die Schatzkammer dieſer St. Stephanskirche hat einen großen Ueberfluß an goldenen und ſilbernen, mit Juwelen und Edelgeſteinen beſezten Reliquienkäſtgen, in einer ſehr großen Menge verſchiedener h. Reliquien; wie auch an Silbergeſchirren, an koſtbarem Kirchenſchmuck, Altarzierrathen, u. a. m. von denen nur einige allhier ſollen namhaft gemacht werden, als: 1) Ein Stück aus der Wiege unſers Heilandes. 2) Ein großes Stück von einer Windel des Chriſtkindleins, darauf dieſe Worte ſtehen: Linteſtum Chriſti, Rudolphus Dux templo tulit iſti. 3) Ein Stück von dem Tiſchtuch, auf welchem der Herr Chriſtus mit ſeinen Jüngern das lezte Abendmal gehalten, worauf folgende Worte zu leſen: Pars menſalis Domini: Hanc Rex Ludovicus Archiduci peramicus Xſti menſalis dedit Hungaricolis. 4) Ein großes Stück von den Schweißtüchern Chriſti, womit er im Grabe umwunden geweſen, auf dem die 4 Evangeliſten zu ſehen. 5) Ein ſilbernes Käſtgen, in welchem etwas von dem Schwamm, mit welchem der Heiland am Kreutz getränkt worden. 6) Imgleichen ein Stück von dem Tuch, womit er am Kreutz umgürtet geweſen. 7) Ein gläſernes Behältnis, ſo mit Gold und Silber garnirt, darin ein ziemlich Stück von einem Nagel, damit unſer Heiland an dem Kreutz angenagelt war.

war. 8) Ein Stück von der Säule, woran der Heiland gegeiſelt worden. 9) Ein ſilbernes Kreutz, ſo ſtark vergoldet und mit Perlen beſezt, in welchem ein Stück Holz vom Kreutz Chriſti eingefaßt iſt. 10) Ein ander Kreutz von purem Golde, in dem auch ein Stück vom Kreutz Chriſti. 11) Ein Käſtgen, in welchem ein Stück von dem Gürtel der Jungfrau Maria. 12) Ein Käſtgen, ſo reich mit Silber beſchlagen, darinnen etwas von den Unterkleidern der Jungfrau Maria. 13) Ein ſilbernes Behälenis in Form einer Monſtranz, worinnen etwas von den Haaren der Jungfrau Maria. 14) Drey Dörner aus der Dornenkrone Chriſti. 15) Ein ſilbernes Schränkgen mit vier Gläſern, darinnen ein ganzes Knäbgen aus dem bethlehemiſchen Kindermord. 16) Sechs Zähne von der h. Jungfrau Apollonia, und viele hundert andere Sachen mehr.

Der Thurm dieſer St. Stephanskirche iſt ein wunderwürdiges Gebäude, welcher einer von den höchſten in Europa, und an Kunſt und Stärke alle andere Thürme übertrift. Er iſt, wie kurz vorher geſagt worden, im Jahr 1360 mit der Kirche zugleich zu erbauen angefangen, und im Jahr 1433 vollendet, mithin in 73 Jahren erbauet worden. Er iſt mit der Kirche von gleicher Struktur, hat 480 Werkſchuhe in der Höhe, wovon man 434 Staffeln und hernach 200 Sproſſen an Leitern hinauf zu ſteigen hat, und ſteht

gegen die Mittagsſeite. Er iſt, wie man es leicht erſehen und anmerken kann, krumm, welches entweder aus Eigenſinn des Baumeiſters, oder durch einen ungefehren Zufall, oder aus der Urſache eines Erdbebens, worüber man gar nicht einig iſt, entſtanden; oder aber wahrſcheinlicher weiſe, weil ein Theil der Grundlage tiefer geſunken iſt, indem er mehr gegen die Nordſeite hängt, herkommen mag. Er iſt von lauter großen Quaderſteinen erbauet, davon ein jeder mit 5 eiſernen Klammern befeſtigt iſt. Man kann an demſelben die künſtlichſte alte gothiſche Arbeit, als Bilder der Heiligen, Thiere, Pyramiden, Roſen und andere dergleichen ausgehauene Sachen ſehen. Unter der Spitze des Thurms ſieht man auf ſeinen 4 Seiten 4 große Zeigerblätter der allda befindlichen Uhr, wovon ein jedes 12 Schuhe lang und breit iſt. In dieſer Gegend iſt ein Stübgen vor die daſelbſt Tag und Nacht ſich befindende Wächter, vor demſelben aber iſt ein Platz, worauf man Kegel ſchieben kann. Auch ſtehen allda an unterſchiedenen Orten 4 große kupferne Fäſſer mit Waſſer angefüllet, um im Fall der Noth ein entſtandenes Feuer löſchen zu können. Ehemals ſtund auf dieſes Thurms Spitze ein achteckichter Stern mit einem halben Mond, wovon man die gemeine Tradition hat, als wenn ſolcher auf Begehren des türkiſchen Kaiſers, Solimanns II, welcher, als er im Jahr 1529 Wien belagert hatte,

um dieſen Thurm, wegen ſeiner künſtlichen Bauart zu ſchonen, zum Andenken hinaufgeſezt worden, welches Vorgeben aber billig in Zweifel zu ſetzen iſt. Im Jahr 1686 hat Kaiſer Leopold ſolchen herabnehmen, und an deſſen Stelle ein doppelt ſpaniſches Kreutz hinauf ſetzen laſſen, welches von Kupfer und ſtark vergoldet, 5 Schuhe hoch und mit etlichen Aufſchriften geziert war. Es hat aber ſolches wegen ſeiner Schwere nicht länger als 3 Monate darauf geſtanden, indem es den 14. Dec. der Wind herunter geworfen, worauf gedachter Kaiſer davor einen doppelten Adler hinauf ſetzen laſſen, welcher auf der Bruſt das öſterreichiſche Wappen hat, darin die Buchſtaben L. I. d. i. Leopoldus I., ſteht.

Es hängen auf dem großen und 2 kleinen Thürmen der Stephanskirche in allem 13 Glocken, davon die größte und beruffenſte 354 Zentner wiegt. Sie iſt 10 Schuhe hoch, und hat im Umkreis 32 Schuhe, daran ſtehen die Bildniſſe des heil. Joſephs, Mariä und des heil.. Leopolds. Kaiſer Joſeph I. hat ſie im Jahr 1711 aus einem Theile des von den Türken eroberten Geſchützes gießen laſſen; ſie muß daher von 12 Männern gezogen werden. Eine andere große Glocke heißet die Rathsglocke; ferner noch eine andere, welche geläutet wird, wenn das Venerabile zu den Kranken ſoll gebracht werden; Eine andere Glocke hängt auch darin, mit welcher man

ein

ein Zeichen giebt, wenn jemand in den lezten Zügen liegt, um vor die abſcheidende Seele zu beten; noch eine andere Glocke iſt darin, die man das Bräunglöckel nennt, ſo täglich zweimal geläutet wird.

Dieſem großen Thurm gegenüber, auf der Nordſeite, ſteht ein annoch unvollkommener Thurm, der dem erſten hatte ſollen gleich hoch erbauet werden, iſt aber nicht höher als 25 Klafter, mithin noch nicht zur Hälfte aufgebauet, welcher ſeit dem Jahr 1579 mit einer kupfernen Kuppel, auf einem untergeſeztem ſteinernem Glockengewölbe gedekt worden, darinnen hängt eine Glocke, die ſamt dem Schwengel 28850 Pfund ſchwer iſt. Auſſer dieſen Thürmen ſtehen auf der Abendſeite, an den 2 Flügeln der großen Hauptpforte, die Rieſenpforte genannt, noch 2 andere, aber kleinere Thürme, die dem Vorgeben nach, ſchon im Jahr 1144 zugleich mit der erſten Kirche, von Quaderſteinen erbauet worden.

An der einen Kirchenthüre ſieht man einen großen Quaderſtein, der ſehr ausgeſtrichen zu ſeyn ſcheint, ſo einer von denen Steinen ſeyn ſoll, mit welchen der heil. Stephanus zu tode geſteinigt worden; wer daher zu dieſer Thüre hinausgeht, ſtreicht mit drey Fingern daran, ſich damit zu kreuzigen. Auſſer den verſchiedenen Stücken, welche theils zur Zierde dieſes Gebäudes dienen, findet man noch von auſſen um dieſe anſehnliche Kirche eine Menge

ſehr

ſehr alter Basreliefs, und eine große Anzahl an der Mauer befeſtigter Leichenſteine und Bildniſſe. An dieſer Kirche, dem Biſchofs-hof gegenüber, ſteht ein Marienbild, welchem viele Wunder zugeſchrieben werden, daher vor demſelben immer viele Leute liegen, welche ihre Andacht vor demſelben verrichten. Unter andern betrachtet man auch das Grabmahl des berühmten Dichters Conrad Celtes, deſſen eigentlicher Zuname Meiſel geweſen. Er war im Jahr 1449 zu Schweinfurt am Main geboren, iſt aber in Wien im Jahr 1508 geſtorben. In der Mitte ſeines Leichenſteins iſt ein halberhabener ausgehauener Lorbeerkranz als ein Ehrenzeichen, welches Celtes erhalten, als er zum erſten Dichter in Deutſchland gekrönt, und ihm der Lorbeerkranz vom Kaiſer ſelbſt auf das Haupt geſezt worden. Eben dieſes Conrad Celtes hat ſich Kaiſer Maximilian I., als er den erſten Grund zum kaiſerlichen Bücherſaal gelegt, mit vielem Vortheil bedient.

Nicht weit davon, auf dem Kirchhof dieſer Domkirche, ſieht man eine ſteinerne Kanzel, welche deswegen merkwürdig, weil der heil. Johannes Capiſtranus Franciscanerordens, im Jahr 1451 darauf geprediget hat, und das in lateiniſcher Sprache, und zwar alſo, daß auch diejenige, ſo dieſer Sprache nicht kundig geweſen, doch alles verſtanden haben. Zu deſſen Gedächtnis das Bild dieſes Heiligen

in Lebensgröße auf dieſe Kanzel geſezt worden. Noch kann man an der Kirchhofsmauer ein altes römiſches Denkmal betrachten, über deſſen Erklärung ſich die Gelehrten zwar viele Mühe gegeben, aber doch noch nichts gewiſſes herausgebracht haben. Es beſteht aus einem blaulichten Stein, welcher beim Unterthor, durch welches man vom erzbiſchöflichen Hof auf den St. Stephanskirchhof komt, nicht weit von des Küſters Wohnung, unten in die Mauer eingeſezt iſt. Drey Perſonen ſind bis auf den halben Leib in einem Basrelief eingehauen; die zur rechten Seite iſt ein Mann, der ſeine rechte Hand auf die Bruſt hält; die zur Linken iſt ein Weib, das mit ihrem Zeigefinger auf den Mann weiſet; und in der Mitte ein wenig weiter vorne an, ein Kind, das mit beiden Händen einen Vogel hält. Dieſe 3 Perſonen ſind mit einer Einfaſſung umgeben, unter welcher man 3 Hunde ſiehet, davon 2 die Ueberbleibſel eines todten Thiers auffreſſen, und der dritte einem Haaſen nachlauft. Ein wenig weiter unten lieſet man folgende zwiſchen 2 Säulen eingehauene Schrift:

P. TITIUS.
FINITUS
V. F. SIB. . ET.
JUCUNDÆ. CIVIS.
FIL. CON.
AN. XL.

Die

Die Kirchen und Klöſter mit den Kapellen, nehmen in Wien bey nahe den ſechsten Theil der Stadt ein, indem man ſolcher zuſammen 68 zählt; als 5 Pfarrkirchen, 1) die St. Stephans Metropolitankirche. 2) Die St. Michaelis Pfarrkirche. 3) Die Allerheiligen Pfarrkirche im Bürgerſpital. 4) Die Pfarrkirche zu den Schotten, und 5) die Pfarrkirche zu U. L. Frauen Stiegen, ſo unter die paſſauiſche Diöces gehört; nebſt 10 andern, welche zwar keine Pfarrkirchen, aber auch keine Kloſterkirchen ſind, ſondern durch beſondere Geiſtliche verſehen werden, als: 1) St. Ruprecht, 2) St. Peter, 3) St. Salvator, 4) St. Johannes des Täufers bey dem Maltheſerhof, 5) St. Eliſabetha im deutſchen Haus, 6) St. Catharina im kaiſerl. Spital, 7) St. Maria Magdalena und St. Catharina, 8) St. Jvo bey der Juriſtenſchule, 9) St. Barbara, und 10) St. Georg im Freyſingerhof.*)

*) Nach dem kaiſerlichen Aufhebungsdecret im December 1782 ſind in Wien alle Kapellen geſchloſſen, und folgende 8 Kirchen zu Stadtpfarrkirchen feſtgeſezt worden: 1) der Dom zu St. Stephan, 2) zu St. Michael, 3) die zu den ſchottiſchen Mönchen, 4) die bey den Barfüſſer-Auguſtinern, welche die Hofkirche iſt, 5) die Kirche des ehemaligen Jeſuiterprofeßhauſes, 6) die Kirche des ehemaligen Jeſuiter-

Die übrigen 16 Kirchen muß man in den Klöſtern ſuchen, deren in der Stadt 18 ſind, welche eingetheilt in Mönchs- und in Nonnenklöſter. Von den erſten findet man 11, welche folgende Namen führen, nämlich: 1) Die Schottenabtey zu St. Jacob, 2) die Prälatur zu St. Dorothea, 3) die ehemaligen obern Jeſuiten am Hof, 4) die ehemaligen Jeſuiten bey der Univerſität, 5) das ehemalige Jeſuiter-Novitiathaus zu St. Anna, 6) zu St. Michael bey den Cler. Regul. St. Pauli, 7) zum heil. Kreutz bey den Minoritten im Landhaus, 8) die kaiſerliche Hofkirche bey den Auguſtiner-barfüſſern, 9) bey den Capucinern, 10) zu St. Hieronymus bey den Franziscanern, und 11) zu U. L. Frau ad Mariam rotundam bey den Dominicanern. An Frauenklöſtern in Wien zählt man ſieben, welche alſo heiſſen: 1) zu St. Joſeph bey den Siebenbüchern Carmeliterinnen, 2) St. Laurentius Auguſtinerinnen, 3) St. Jacob, ebenfalls dieſes Ordens, 4) St. Agneſia oder zur Himmelspforten, auch dieſes Ordens, 5) St. Nicolaus, Clariſſerinnen, 6) zu den heil. Engeln, ein königliches

---

collegiums, 7) zu St. Peter, und 8) die im Burgerſpital. Unter denen verſchiedenen Klöſtern, die in Wien aufgehoben wurden, finden ſich vornämlich das Kloſter zu St. Dorothea, die weiſſe Spanier ꝛc. unter den Nonnenklöſtern, das zu den Siebenbüchern, der Königinkloſter und viele andere mehr.

liches Kloſter *) der Clariſſerinnen, und 7) zu St. Urſula, Urſulinerinnen. An Kapellen hat es in Wien folgende: 1) In der kaiſerl. Burg ſind deren drey, als die kaiſerliche Hofkapelle, welche ſehr klein, und nur aus einem Bogen beſteht, ſo etwa 100 Schritte lang iſt, 2) dergleichen Kapelle iſt im königlichen Hof, und die 3) im erzherzogl. Hof, welche alle zur Bequemlichkeit der kaiſerlichen Herrſchaft angeleget ſind; 4) die Kapelle zu St. Andreas im erzbiſchöflichen Hof, 5) die zum heil. Geiſt nahe bey dem Bürgerſpital, ſo ſehr klein, 6) die zu St. Bernhard im Hof des Kloſters

*) Dieſes ehemalige Königskloſter liegt mitten in der Stadt, nahe an der Burg, gerade der kaiſerlichen Bibliothek gegenüber. Nachdem Ihro Majeſtät im Julio des Jahrs 1782 es aufgehoben; ſo hat es nunmehr ganz andere Grundherren bekommen. Der ganze Platz mit allem, was darinnen war, ſollte an den Meiſtbietenden verkauft werden. Es wurde zu 30000 Gulden geſchätzt. Die Stadt Wien bot 60000 Gulden, und verſprach mehrere Abtheilungen daraus zu machen, und ſolche wieder an den Meiſtbietenden zu überlaſſen, mit dem Zuſatz, den zu hoffenden Ueberſchuß in die Armencaſſe fließen zu laſſen. Dieſem Anerbieten des Wiener Stadtmagiſtrats wurde willfahrt, und durch dieſe weiſe Vor-

Heiligkreutz, 7) die zur heil. Dreyeinigkeit in des Doctor Latzenhof, 8) die zu St. Nicolaus im Seitzerhof, 9) die im fürſtlich Lichtenſteiniſchen Pallaſt, die zu U. L. Frau im goldenen Hirſch, 11) die zu St. Peter und Paul, dem Urſulinerkloſter gegenüber in dem Hauſe, der Goldberg genannt, 12) die zu Philippi und Jacobi im Cölnerhof, 13) die zur heil. Barbara in der Oberbrunnerſtraſſe, 14) die zum St. Stanislaus Koſtka, nahe bey dem Profeßhauſe der ehemaligen Jeſuiten, 25) die zu St. Thomas im Gondelhof, 16) die im Trautſoniſchen Hauſe, in der Oberbrunnerſtraſſe, ſo eine Menge von Reliquien von unſerm Heiland, der Jungfrau Maria und andern

---

ſicht fallen jezt mehr als 60000 Gulden anheim, weil der Platz in 5 Abtheilungen zertrennt, die am 13 Merz 1783 verkauft wurden, über die 120000 Gulden zurück einträgt. Die auf dem Platz befindliche geräumige Kirche, ſo wie ſie da ſteht, hat die Lutheriſche Gemeinde erſtanden. Eine andere Abtheilung hat die Reformirte Gemeinde ebenfalls erhalten, und will ihr Bäthaus darauf bauen. Sehr nahe kommen alſo beide proteſtantiſche Gotteshäuſer zuſammen; möchten doch auch die Herzen ihrer Bekenner immer näher zuſammen kommen! Ein frommer Wunſch! wer weiß, wie bald er kann erfüllt werden.

dern Heiligen beſitzet, und 16) die Kapelle zu St. Martin im Stockhauſe beim Neuenthor.

Die Kirche der Auguſtiner-Barfüſſer iſt die kaiſerliche Hofkirche. Sie ſteht nahe an der kaiſerlichen Burg, aus welcher man vermittelſt einer Treppe herunter in dieſe Kirche geht. Sie ward wegen ihrer Nähe zur Hofkirche erwählt, und geſchehen in ſolcher alle geiſtliche Functionen des kaiſerlichen Hofs. In dem Schif dieſer Kirche ſteht die Lorettokapelle, welche Eleonora von Mantua, die Gemahlin Kaiſer Ferdinands II. im Jahr 1627 hat erbauen laſſen. Damit aber ſolche deſto genauer mit der Kapelle zu Loretto überein kommen möchte, ſind im Jahr 1624, 3 Baumeiſter in Italien geſchikt worden, um die beſagte lorettaniſche Kapelle nach allen ihren Theilen abzumeſſen, und die ganze Geſtalt von innen und von auſſen abzuzeichnen. Man ſieht alſo an dieſer wieneriſchen das ächte Ebenbild der wahren lorettaniſchen Kapelle, oder des Hauſes der Gottesgebährerin; In dieſer Kapelle werden ſeit ihrer Einrichtung die Herzen aller aus dem höchſten Hauſe von Oeſterreich verſtorbenen Fürſten und Fürſtinnen und zwar in ſilbernen Schachteln beigeſetzet. Auch hat Kaiſer Ferdinand III. in dieſer Kirche der h. Apollonia eine Kapelle erbauen laſſen, und zwar vermöge eines Gelübds, als ſein Sohn Leopold bey den erſten Zähnen, die er bekam, heftige Schmerzen erdulten mußte, ehe der

Kaiſer ſeine Zuflucht zu dieſer Patronin der Zähne genommen. Der allda befindliche Zahn von dieſer h. Apollonia wird von dem gemeinen Volke als ein untrügliches Mittel wider das Zahnwehe verehrt und geküßt. Im übrigen beſitzet obige Lorettokapelle einen großen Schatz.

In der Kapuzinerkirche, in einem weiten unterirrdiſchen Gewölbe, befindet ſich die Gruft der Herzoge aus dem Hauſe Oeſterreich, von Kaiſer Matthias anzufangen. Der Körper dieſes Monarchen, der im Jahr 1619 im Merz verſtorben, ruhete neben ſeiner Gemahlin, die nur etliche Monate vorher verſtorben war, in der Kirche des königlichen Frauenkloſters der Clariſſerinnen; beide wurden erſt im Jahr 1633 mit vielem Pracht zu den Kapuzinern getragen. Von dieſer Zeit an ſind 55 Körper der nachfolgenden Kaiſer, Kaiſerinnen, Prinzen und Prinzeßinnen beigeſetzet worden. Man ſieht allda ihre prächtige metallene und vergoldete, marmelſteinerne Grabmähler; beſonders unterſcheiden ſich die, des Kaiſers Leopolds, des Kaiſers Josephs I. und des Kaiſer Carls VI. Das Grabmahl der Eleonora von Neuburg, der dritten Gemahlin Kaiſers Leopolds, iſt wegen ſeiner beſondern Einfalt merkwürdig. Dieſe tugendvolle Prinzeßin wollte für ihr ganzes Grabmahl nur einen hölzernen Sarg, und an ſtatt der Grabſchrift nur dieſe Worte haben:

Eleonora Magdalena Thereſia, arme Sünderin, ſtarb den 20 Jänner 1720. Allein die Kaiſerin Maria Thereſia hat die Tugend dieſer chriſtlichen Heldin durch eine neue hinzu gefügte Inſchrift verbreitet.

Im Jahr 1703 vergröſſerte Kaiſer Leopold den Begräbnisort der Fürſten aus ſeinem kaiſerlichem Hauſe mit einer neuen Kapelle, und ließ einen neuen Altar nach der römiſchen Bauart mit 6 Statuen von weiſſem Marmel hinein ſetzen, unter welchen die Hauptfigur die Jungfrau Maria in ihrem Schmerze am Kreutze ſitzend, den Leichnam ihres göttlichen Sohns auf den Knien haltend, vorſtellt. Ein wenig hinter dieſem Altar erblikt man das prächtige Grabmahl, aus einer Compoſition von Zinn, welches die Kaiſerin Königin Maria Thereſia für ſich und ihren kaiſerlichen Gemahl Franz im Jahr 1743 hat verfertigen laſſen. Das ganze Grabmahl ruht auf 3 marmelſteinernen Stuffen, und ſtellt einen großen viereckichten Sarg vor, auf deſſen Deckel die halbliegende Bildniſſe Kaiſers Franz und der Kaiſerin K. Maria Thereſia ruhen, und von einem Sinngeiſte mit der Krone der Unſterblichkeit gekrönet werden. Das römiſche Reich, das Königreich Jeruſalem, und die Königreiche Ungarn und Böhmen, ſind in der Geſtalt trauervoller Perſonen an den 4 Ecken des Sargs angebracht. Auch hat die Kaiſerin Maria Thereſia im Jahr 1758 ein

ein neues Mauſoleum erbauen laſſen, weil das vorige ſchon angefüllt war.

Unter den weltlichen Gebäuden dieſer Stadt verdient nach der kaiſerlichen Burg, das ſo genannte Landhaus der niederöſterreichiſchen Landſtände betrachtet zu werden, indem es nicht nur a la moderne gebauet, und von einer guten Baukunſt, ſondern auch ordentlich eingerichtet, und ungemein koſtbar möblirt iſt. Es iſt daſſelbige zur Verſammlung der niederöſterreichen Landſtände, und zu denjenigen Expeditionen beſtimmt, ſo von den Landſtänden abhangen; daher leicht zu erachten, daß es ein ziemlich großes und weitläuftiges Gebäude ſeyn muß.

Das Rathhaus, oder Stadthaus, iſt ein ſchönes und koſtbares Gebäude, und verdiente wohl, daß es an einem öffentlichem und weitem Platz liegen möchte, um deſſen Schönheit im Proſpect recht betrachten zu können. Allein es iſt zu bedauren, daß es in der ſchmalen Wippergaſſe liegt, da es gar wenig Parade machen kann. Es iſt vor verſchiedenen Jahren von Grund auf ganz neu gebauet, und an ſolchem vornämlich die joniſche Bauordnung in acht genommen worden. Wiewohl man auch viele andere Auszierungen, ſowohl von Sinnbildern, als Statuen und Buſten, an ſolchem ſehr glüklich angebracht hat. Sonderlich iſt das Portal ſehr ſchön und prächtig. Ueber demſelben iſt das kaiſerliche

Wap-

Wappen zu ſehen; zur Rechten ſteht die Gerechtigkeit, und zur Linken die Gütigkeit, als die Erhalterinnen des Volks. Es iſt 3 Etagen hoch, und hat ſehr ſchöne Zimmer, ja man muß überhaupt bekennen, daß an demſelben nichts geſpart worden, ſo zu deſſen Schönheit etwas beitragen können. In demſelben verſammelt ſich das Rathscollegium und berathſchlaget ſich wegen dem gemeinen Weſen, ꝛc.

Die Schranne iſt ein Haus, ſo an dem hohen Markt liegt, und ſich ſehr wohl ſehen läßt. Es hat 3 Stokwerke, davon die beiden oberſten zu Verrichtungen gewidmet, im unterſten aber meiſtentheils Gefängniſſe vor Verbrecher angeleget ſind. Es iſt darinnen eine ſchöne hohe und doppelte Treppe und ein feines Portal, die Zimmer aber ſind nicht ſonderlich. Dieſes iſt dasjenige Gebäude, allwo die Stadtgerichte ihre Sitzungen u. Verrichtungen haben.

Der Biſchofshof, oder die erzbiſchöfliche Reſidenz, ſtehet allernächſt bey der Domkirche zu St. Stephan. Solches iſt ein ſchönes, großes und anſehnliches Gebäude, mit 2 groſſen und weiten Höſen, welches der ehemalige Biſchof Graf von Harrach hat erbauen laſſen, aber der Erzbiſchof und Cardinal von Kollonitſch ſowohl auswendig, als innwendig herrlich erneuert hat. Daſſelbe hat 3 Stokwerke, davon das mitlere das höchſte, und zu des Erzbiſchofs Wohnung beſtimmt iſt. Immgleichen gehen aus demſelben 3 Thore auf die

Stra-

Straſſen, und das vierte auf den St. Stephans Kirchhof; unten im Hof geht rings um denſelben eine gewölbte Gallerie von Schwibbögen und Pfeilern. Das ſchlimmſte und unbequemſte vor demſelben iſt, daß er an einer Straſſe liegt, in welcher wegen der ſtarken Paſſage faſt Tag und Nacht keine Ruhe, ſondern beſtändig Lermen iſt.

Die daſige Hoheſchule, oder Univerſität, iſt von Kaiſer Friedrich II. geſtiftet worden; dann im Jahr 1237 richtete derſelbe allda eine Schule an, welche König Ottocar in Böhmen im Jahr 1336 anſehnlich verbeſſerte, und Herzog Albert III. im Jahr 1348 vom Pabſt Urban V. die Beſtättigung erhalten, und Herzog Rudolph IV. mit neuen Collegien und Einkünften vermehrt, die Kirche darzu erbauet, und alles, was zu deren Bequemlichkeit nöthig war, veranſtaltet hat; Endlich hat Kaiſer Ferdinand II. im Jahr 1622 das Jeſuitercollegium mit ſelbiger vereinigt, im folgenden Jahr auch noch beſſer vermehrt. Die Profeſſionem theologicam und philoſophicam beſtellten ſonſt die Jeſuiten; die Juriſten und Mediciner aber bleiben noch vereinbaret und machen alle halbe Jahr einen Rector, bey welchem ſich die, ſo nicht der catholiſchen Religion ſind, und allda ſtudiren wollen, immatriculiren laſſen. Der Rector Magnificus wird von den Profeſſoren erwählt, worzu alle gelangen können, nur waren die Jeſuiten davon

von ausgeſchloſſen; Deſſen Anſehen iſt ſo groß, daß er bey öffentlichen Prozeſſionen unmittelbar vor der regierenden Erzherzogin hergeht, den Vorzug über alle vornehme Herren des Hofs und ſonſten mit den Rittern des goldenen Vließes gleichen Rang hat. Heut zu Tage beſteht die Univerſität aus 4 Nationen, als: 1) aus der öſterreichiſchen, 2) aus der rheiniſchen, worunter auch die Franken, Schwaben, Bayern und die Rheinländer gerechnet werden, 3) aus der ſächſiſchen, zu welcher Meiſſen, Brandenburg, Pommern, Preuſſen, Dännemark und Schweden gehören, und 4) aus der ungariſchen und böhmiſchen. Die Anzahl der Studenten iſt oftermals ſehr groß, und ihr Eifer vor die Stadt rühmlich geweſen. Als Wien im Jahr 1683 von den Türken belagert wurde; ſo giengen ſie mit auf den Wall, und im Jahr 1742 halfen ſie treulich ſchanzen. Sie iſt aber doch bey einem ſo großen Hofſtaat als ein kleines Licht gegen ein großes anzuſehen; und, wie man berichtet, ſoll weder der Kaiſer ſelbſt, noch die Hoftitulaturen der Nobleſſe den Doctortitel annehmen.

Das Gebäude dieſer Hohenſchule iſt, wie man es jezt erblikt, ein prächtiger Pallaſt, den weiland der Kaiſer Franz und ſeine Gemahlin Maria Thereſia erbauet haben, und der auch zu dem Ende den 5ten April 1756 auf das feyerlichſte eingeweihet worden. Dieſes Gebäude hat 3 Eingänge, einen von dem untern

Jeſui-

Jeſuiterplatz, und 2 andere von den beiden Ober- und Unterbeckerſtraſſen. Das ganze Gebäude hat auf ebener Erde einen großen Vorplatz, in welchem 20 große Säulen ſtehen, die das mitlere Gewölbe unterſtützen. Von dieſem Platz komt man über 3 Hauptſtiegen in den großen Saal, in die übrigen Collegien, die vereinigte Academie der bildenden Künſte und der Sternwarthe; Zu ebener Erde in die Hörſääle der Arzney- und Wundarzneywiſſenſchaften, und das beſondere Verſammlungs-Prüfungszimmer der mediciniſchen Facultät. Unter dieſen Säälen verdient das anatomiſche Theater und chimiſche Laboratorium beſonders angemerkt zu werden.

In dem mediciniſchen Hörſaale ſieht man das vergoldete Bruſtbild des berühmten Freiherrn von Swieten von Metall, auf einem marmelſteinernen Fusgeſtell, welches der Kaiſer dieſem großen Mann zu Ehren im Jahr 1769 haben aufrichten laſſen. In dieſem Saal iſt auch eine prächtige Sammlung der ſchönſten anatomiſchen Präparaten der berühmten Männer Ruyſchens, Albins, Lieberkühns, u. a. m., welche gedachter Freiherr ſamt vielen Microſcopen und den darin enthaltenen feinſten Präparaten für 20000 Gulden erkauft, und mit einer fürſtlichen Freigebigkeit dem Collegio der Aerzte geſchenkt hat. Auf Befehl ihrer Kaiſerlichen Majeſtät iſt auch zu Anfang des Jahrs 1777 eine Sammlung verſchie-

ſchiedener ſchön erhaltener ausländiſcher Thiere von Schlangen, Eidexen, u. d. gl. in dieſen Saal überſezt worden.

Ueber eine große und ſchöne Stiege komt man in das erſte Stokwerk, und von dar in den großen, berühmten und prächtigen Saal der Hohenſchule, in welchem alle öffentliche Ehrenhandlungen, Verſammlungen, Vertheidigungen, Preiſeaustheilungen, u. ſ. w. gehalten werden. Der Thüre dieſes Saals gegenüber iſt eine andere dieſer ähnliche Thüre, durch die man in den Hörſaal der Phyſik und Mechanik kommt; Dieſer Saal iſt mit allen nur erdenklichen Inſtrumenten, Maſchinen und Modellen zum Ueberfluſſe verſehen. — Neben dem Hörſaal der Phyſik iſt jener der Gottesgelahrheit. Ueber eine andere, oder die hintere Stiege, die von der vorigen durch den untern großen Vorplatz abgeſondert iſt, geht man in den Hörſaal des burgerlichen und geiſtlichen Rechts, der Reichsgeſchichte, der Polizeywiſſenſchaften, u. a. m. Im zweiten Stokwerk auf dieſer und der vordern Seite iſt die vereinigte Academie der bildenden Künſte, die man wegen der Menge der Zeichnungen des van Schüppen, der Preiſe und Aufnahmsſtücke aus der Mahler- Bildhauer- und Baukunſt, ꝛc. den ſchönſten Antiken, u. ſ. f. nicht ungeſehen laſſen muß.

Endlich leztens muß man auch die Sternwarthe der Hohenſchule nicht vergeſſen; ſolche

iſt

iſt mit allem zu den aſtronomiſchen Beobachtungen erforderlichen Inſtrumenten auf das vollkommenſte verſehen. Unter andern iſt auch der größte Theil der Inſtrumenten des berühmten Marioni an dieſem Orte aufbewahrt. Die Herren Hell und Pilgram empfangen die Fremden und andere Gelehrte, welche die Inſtrumente und Sternwarthe zu beſehen und zu benutzen verlangen, mit der größten Leutſeligkeit, und es wird niemand über den Empfang und die erhaltene Nachricht unvergnügt hinweg gehen.

An das Univerſitätsgebäude ſtößt das daſige Seminarium, welches ein ſehr altes Gebäude iſt; laut Nachrichten von Wien ſoll es völlig abgebrochen und neu aufgebauet werden. In demſelben befinden ſich insgemein 500 Studenten, welchen unterdeſſen andere Wohnplätze angewieſen werden. Unweit der Hohenſchule, neben den Dominicanern, ſteht die Windhagiſche Bibliothek, welche aus mehr denn 60000 Stücken Büchern beſteht; das ganze Jahr hindurch, nur allein die Sonntage und Feſttage nebſt der Vacanzzeit ausgenommen, iſt ſie Vormittags von 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, für jedermann offen. Unweit dieſer ſteht auch der Gſchwindiſche Bücherſaal, welcher eben ſo wie der Windhagiſche verwaltet wird, und zu den nämlichen Stunden offen ſteht, wie bey der vorhergehenden.

Ehemals war der vornehmſte Geiſtliche in Wien nur ein Biſchof, ſo ſonſt unter dem Biſchof von Paſſau geſtanden, iſt aber auf kaiſerliche Anſuchung vom Pabſt Benedict XIII. den 1 Junii 1722 zu einem Erzbiſchof, und die wieneriſche Domkirche zu einer Metropolitankirche, mit angehängter erzbiſchöflichen Würde, und dem Gebrauch des Pallii, des Kreutzes, und andern Vorzüglichkeiten erhoben worden. Der Erzbiſchof iſt ein Fürſt des h. römiſchen Reichs, aber kein Reichsfürſt, ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage; dann das Stift ſteht in weltlichen Dingen unter der Hoheit des Erzherzogs von Oeſterreich. Ihm iſt der Biſchof zur wieneriſchen Neuſtadt, nebſt den Prälaten zu Melk, zu Göttweich und zu Kloſter Neuburg als Suffraganei untergeben worden; Deſſen Diöces iſt nicht ſonderlich groß, und deſſen Einkünfte erſtrecken ſich kaum auf 30000 Kaiſergulden, und das wieneriſche Domcapitel ſteht nicht unter ihm. Ohne den Erzbiſchof beſteht das Stift aus dem Domprobſt und Prälat, dem Domdechand und infulirten Prälat, dem Domcuſtos und Prälat, dem Domcantor und Prälat, in 10 Domherren, einem Syndicus, einem Hofmeiſter und einem Grundbuchhalter, nebſt einem Schreiber. Das erzbiſchöfliche Conſiſtorium beſteht in 14 geiſtlichen, in 8 weltlichen Räthen, und in einem Curſor. Der ehemalige Biſchofshof

iſt nunmehr die Reſidenz des Erzbiſchofs und ſteht, wie gedacht, gleich neben der Domkirche zu St. Stephan.

Auf dem Hof oder dem großen Jeſuiterplatz, dem ehemaligen Profeßhauſe und Kirche der Exjeſuiten, und der Kriegskanzley gegenüber, ſteht die erſte und älteſte Säule, ſo der unbeflekten Empfängnis Mariä gewidmet iſt, welche im Jahr 1647 unter der Regierung Kaiſer Ferdinands III. von Marmel aufgerichtet worden; die aber der Kaiſer Leopold im Jahr 1667 in ein viel prächtigers Denkmal in Erz gießen laſſen. Sie hält 24 Schuhe in der Höhe, und iſt 84 Zentner ſchwer. Oben darauf ſteht das Bildnis der Jungfrau Maria mit gefaltenen Händen, ſo an ſtatt des Scheins um das Haupt mit Sternen umgeben iſt, und auf einem Drachen ſtehet, der mit einem Pfeil durchſchoſſen, davon erſtere 29 Zentner wiegt, der leztere aber 10 Zentner ſchwer iſt. Das Bild der Maria iſt am beſten gerathen; und die Vergoldung daran, ohngeachtet es allem Winde, Regen und Ungewitter frey ſtehet, gar dauerhaft. Das Piedeſtall, oder der Säulenſtul, ruhet auf einem marmornem Fusgeſtelle, auf deſſen 4 Ecken 4 Engel von Metall ſtehen, welche geharniſcht ſind, mit einer Pickelhaube auf dem Kopf, einem Schild am linken Arm, und in der rechten Hand ein Schwerd halten, mit dem ſie einen Drachen oder geflügelte Schlange überwältigen, welche

4 En=

4 Engel aber von einem ziemlich groben und ſchleppenden Geſchmack ſind. Das Gewicht dieſer verſchiedenen Figuren beträgt 72 Zentner. Noch 100 Pfund Metall ſind für die Buchſtaben der Inſchriften, deren auf allen 4 Seiten eine iſt, verbraucht worden. Dieſes Denkmal der öſterreichiſchen Frömmigkeit iſt alles zuſammen auf 22233 Gulden zu ſtehen kommen. Dieſes Marienbildnis wird von den wieneriſchen Einwohnern ſehr hoch und andächtig verehrt, wie dann faſt beſtändig andächtige Leute vor demſelben auf den Knien liegen. Es werden auch zum öftern ſolenne Proceſſionen darzu angeſtellet, und die Litaney bey ſolcher geſungen, welches vornämlich an den Frauentagen geſchieht; imgleichen brennen bey derſelben beſtändig einige Lampen, auch ſteht allezeit eine Schildwache dabey. Auf beiden Seiten dieſer Säule ſtehen zween Springbrunnen, deren ein jeder mit einer Bildſäule in Lebensgröße geziert iſt. Eine Beſchreibung und Abzeichnung dieſer Säule gibt Doctor Rink in dem Leben Kaiſer Leopolds auf der 617 Seite weitläuftig an. Hier folgt nur diejenige Schrift, welche gedachter Monarch ſelbſt verfertigt und auf einer kupfernen Tafel mit goldenen Buchſtaben ausdrücken laſſen, und daran zu leſen iſt:

Leopoldus Rom. Imperator
Semper Auguſtus

Statuam hanc honori Virginis
Sine labe conceptæ
ab
Auguſto parente ſuo erectam
Pretio auxit & immortalitate
Nam quam lapideam invenit
æream fecit & æternam
ut
Cujus beneficii
Coronas, victorias, pacem & ſucceſſiones
accepit
ei
Hæc omnia & ſe ipſum debere
teſtetur.
Anno MDCLXVII. die VIII. Decembr.

Auf dem Plaz, der Graben genannt, zeigt ſich die zweite Säule, welches eine ſehr zierliche und prächtige Pyramide, die der heil. Dreyeinigkeit gewidmet iſt, ſo ein Werk, welches ebenfalls vom Kaiſer Leopold im Jahr 1693 erbauet und aufgerichtet worden, und das zum Gedächtnis der glüklich abgewendeten Peſt, welche Wien im Jahr 1679 verheert hatte. Dieſe Pyramide hat 3 Seiten, und eine Höhe von 66 Werkſchuhen. Sie iſt ſehr künſtlich von weiſſem Marmel gearbeitet, zum theil mit Wolken von dem nämlichen Stein bedekt, und ruht auf einem Fundament, das ebenfalls mit einem marmelſteinernem Geländer umfangen iſt. Oben auf derſelben erblikt man

man die heil. Dreyeinigkeit unter einem Bilde nach denen 3 Perſonen, menſchlicherweiſe vorgeſtellet, *) welche aus Kupfer gegoſſen und mit Ducatengold ſtark übergoldet iſt. Die Pyramide iſt in ihrer ganzen Länge mit einer Menge Figuren, mit vielen aus den Wolken hervorkommenden Engeln, und mit einer großen Anzahl anderer Zierrathen von Marmel und vergoldetem gelbem Metall geſchmükt. Unter den Figuren bemerkt man vorzüglich unten eine Weibsperſon mit einem Kreuz in der

---

*) Hier muß ich die Anmerkung mit einrücken, die J. Baſil. Kuchenbecker in ſeiner hiſtoriſchen Beſchreibung der kaiſerl. Reſidenzſtadt Wien unter dieſe Pyramide S. 757 geſezt hat, und alſo lautet: „ Was die Vorſtellung des lieben Gottes, der heil. Dreyeinigkeit und der Engeln, unter menſchlichen Bildern vor einfältige Ideen macht, kann ein jeder leicht begreifen, ſo da überlegt, daß es gar nicht angeht, wenn man von dem unendlichen und unbegreiflichen göttlichen Weſen ſich auf ſolche Art einen endlichen Begrif machen will; wäre alſo beſſer, wenn man dergleichen Vorſtellungen gar unterwegens ließe, und ex attributis divinis ſich von Gott ein Concept oder Begrif zu machen ſuchte; weil doch die menſchliche Vernunft viel zu ſchwach und unvermögend iſt, Gott nach ſeinem Weſen vollkommen zu erkennen, als der ein Geiſt iſt."

Hand, ſo die Religion vorſtellet, und durch eine andere häßliche ausgedörrete Weibsperſon mit zerſtreueten Haaren, welche ein Engel mit einer Fackel hinunterſtürzt, wird die Peſt ausgedrükt. Oberhalb demſelben auf dem Piedeſtall, oder Geſimſe, erblikt man den Kaiſer Leopold ſelbſt auf einem Polſter kniend, mit zum Himmel gerichtetem Angeſicht vorgeſtellt, dabey eine lange lateiniſche Schrift zu leſen, ſo von dieſem Monarchen ſelbſt verfertigt worden. Noch muß man 9 Engel in Jünglingsgeſtalt nicht unangemerkt laſſen, welche unter verſchiedenen Stellungen am Stamm der Pyramide angebracht ſind, und die 9 Chöre dieſer himmliſchen Geiſter vorſtellen ſollen, nebſt noch anderen ſchönen Basreliefs. Alle Inſchriften an dieſer Pyramide hat der Kaiſer Leopold ſelbſt verfaßt. Die Hauptſumma aller zu dieſem Werke aufgewandten Unkoſten beträgt 66645 fl. 59 kr. 3⅓ Pfennige. Dieſe Säule iſt vor kurzer Zeit gänzlich reparirt worden. Des Nachts brennen um ſolche verſchiedene Laternen, des Tages aber nur eine. Im Sommer wird alle Abend um 7 Uhr von einem Pater Oratorii dabey eine kleine Predigt gehalten, zu andern Zeiten auch andere Andachten. Bey derſelben ſteht beſtändig eine Schildwache. In einiger Entfernung ſtehen 2 große Springbrunnen, davon ein jeder mit einer Statua geziert iſt. Mehrere Nachricht davon hat gedachter

Doctor

Doctor Rink in ſeinem angeführtem Werke Seite 1185 gegeben.

Auf dem ſo genannten Hohen Markte, ſteht die dritte Säule, die dem h. Joſeph zu Ehren aufgerichtet worden, und das wegen eines Gelübdes, ſo der Kaiſer Leopold dieſem Heiligen im Jahr 1702 gethan hatte, nämlich, daß, wenn ſein Sohn, der damalige römiſche König Joſeph I. von der Belagerung der Feſtung Landau wieder geſund und glüklich zurück kommen würde, welches dann auch erfolgte. Er war daher auf die Erfüllung eiferigſt bedacht, wurde aber von dem Tode daran verhindert. Sein Nachfolger Kaiſer Joſeph, welcher die Zeit ſeiner kurzen Regierung des römiſchen Reichs mit dem franzöſiſchen und ſpaniſchen Succeßionskriege beſchwert war, wollte zwar das von ſeinem Herrn Vater gethane Gelübde nach geendigtem Kriege erfüllen, ließ zu dem Ende allbereit ein Modell von Holz machen, nach welchem die Säule von Metall ſollte erbauet werden, und auf dem gedachten Markte aufrichten. Allein dieſer gütige Kaiſer erlebte nicht das Ende des gedachten Kriegs, folglich iſt auch die metallene Säule nicht fertig worden. Weil aber dieſe hölzerne Pyramide durch Wind und Wetter faſt gänzlich zu Grunde gegangen; ſo ließ Kaiſer Carl VI. 1729 ſolches Denkmal von Marmel wieder in Stand ſetzen. Das Hauptwerk ſtellt einen Tempel vor, ſo aus 4 groſ-

großen marmornen Säulen beſteht, auf welchen eine metallene vergoldete, mit Laubwerk, Blumen und Palmzweigen gezierte Kuppel in der Geſtalt eines Baldachins ruht. Oben über der Kuppel aber ſchwebt der h. Geiſt in der Geſtalt einer Taube von ſtark vergoldetem gelbem Metall. Unter der Kuppel wird die Vermählung des Joſephs mit der Maria vorgeſtellt. Der Hoheprieſter mit den Opferkleidern angethan, ſteht in der Mitte des Tempels auf einer Stuffe, die etwas höher iſt, als auf der, wo der h. Joſeph und die h. Maria ſtehen, und einander die Hände reichen. Auf den Ecken an den 4 Säulen ſind 4 Engel in natürlicher Jünglingsgröße, davon die zu der Rechten ſtehende die Zeichen der Reinigkeit und der Keuſchheit halten, mit folgender Aufſchrift in der Mitten:

Virgini Mariæ, de qua natus eſt
Jeſus
Auſtriæ Tutelari
Leopoldo Magno vovente
Joſepus I. Rom. Imper. Semp. Aug.
erexit
M D C C V I.

Es iſt aber Schade, daß das Verhältnis bey allen dieſen Figuren ſchlecht beobachtet worden, und in Ausführung von Seiten der Bildhauerkunſt der Erhabenheit des Gegenſtandes nicht angemeſſen iſt. Dieſer Ehren-

tem-

tempel erhält durch die Leichtigkeit und wohlüberdachte Erfindung der ſchönen Bauart ſeinen ganzen Vorzug. Auch allda ſind auf beiden Seiten dieſes Tempels 2 Springbrunnen angebracht, ſo wie die ganze Grundlage von Marmel iſt.

Auf dem Neuen Markt oder dem Capucinerplatz, befindet ſich ein großes Brunnenbecken, in deſſen Mitten die Klugheit in der Geſtalt einer Weibsperſon mit ihren Kennzeichen, von einer Bleicompoſition, auf einem runden Fusgeſtelle ſizt. Um daſſelbe ſieht man 4 Kinder, die in ihren Armen Fiſche halten, ſo Waſſer ausſpritzen. Vor einiger Zeit ſaſſen 4 unvergleichliche ſchöne Figuren der Flüſſe- oder Waſſergötter von einer Bleicompoſition auf dem Rand dieſes Brunnenbecken; weil aber die Fugen oder Zuſammenſetzung daran durch die Zeit nach und nach verderbt worden; ſo hat man ſolche hinweg genommen, und indeſſen in das bürgerliche Zeughaus, wo ſie noch zu ſehen ſind, bis ſie von neuem abgeformt, und von gelbem Metall wieder gegoſſen werden, gebracht.

Auf der hohen Brücke, allernächſt bey des ehemaligen Cardinals von Sachſen-Zeitz Hauſe ſteht eine von 6 corinthiſchen Säulen, und rings umher mit Glas umgebene kleine Kapelle, in welcher der h. Johannes Nepomucenus in Alabaſter gehauen zu ſehen, bey dem ein kleiner Altar ſteht, wobey zu gewiſ-

ſen Zeiten Meſſe geleſen wird. Das ganze Werk iſt ſehr koſtbar, und von nur beſagtem Cardinal dieſem neuen Heiligen zu Ehren aufgerichtet worden: Wie die oben an der Kapelle befindliche Ueberſchrift ſolches mit mehrerm bezeugt, und alſo heißt:

DIVo IohannI gLorIoſo ſeCVLI
thaVMatVrgo

Auf der andern Seite dieſer Brücke ſteht die Statua des Cajetans, welche ebenfalls ſchön gearbeitet iſt, und bey welcher, als wie bey der vorher beſchriebenen, beſtändig Lampen brennen, auch viele Leute vor ſolcher liegend zu ſehen ſind, welche davor ihre Andacht verrichten.

Auf gedachter hohen Brücke ſteht das große kaiſerliche Zeughaus, ſo zum Theil vom Kaiſer Maximilian II., und zum Theil vom Kaiſer Leopold erbauet worden, welches ohne Bewunderung von niemand kan betrachtet werden, ſowohl wegen Menge der Waffen, als hauptſächlich der bewunderungswürdigen Eintheilung, mit welcher alles auf das zierlichſte und in der ſchönſten Ordnung aufgeſtellt iſt, und von welcher es nicht möglich iſt einen gehörigen Begrif zu machen. Die äuſſern Mauern ſind ihrer ganzen Strecke nach von allen Seiten mit einer Kette umgeben, die 200 Klafter in der Lange hält, und davon ein jedes Glied 23 bis 24 Pfund wiegt.

Dieſe Kette iſt nur ein Theil von derjenigen, welcher ſich die Türken ehemalen bedienet hatten, um den Donauſtrom von der Seite von Ofen zu ſperren, in welcher Stadt man den übrigen Theil davon aufbehält. Das zweite Zeughaus ſteht auf der Seilerſtadt, von welchem nichts beſonders anzumerken vorkomt. Das dritte Zeughaus ſteht auf dem Salzgrieſe, und findet man auch nichts beſonders merkwürdiges daran. Das bürgerliche Zeughaus ſteht auf dem Hofe oder dem ehemaligen großen Jeſuiterplatz, ſo ein ſchönes Gebäude, und im Jahr 1723 erbauet worden. Solches iſt mit einer großen Menge Kanonen, Mörſern, Haubitzen, Pöllern, ꝛc. verſehen, und ſehr ordentlich eingerichtet, und kann vor eines der ſtärkſten Zeughäuſer paßiren; wie dann an kleinem Gewehr ein ſo großer Vorrath darinnen anzutreffen, daß man bis 100000 Mann damit auszurüſten vorgibt.

Auch iſt das kaiſerliche Arſenal merkwürdig, welches zunächſt dem Neuenthor liegt, und worinnen alles dasjenige vorhanden, was zu Ausrüſtung derjenigen Schiffe, die auf dem Donauſtrom gebraucht werden, nöthig iſt; auch wird daſelbſt allerhand Kriegsvorrath und andere dergleichen nöthige Sachen fabricirt. Hierzu komt das kaiſerliche Gießhaus, ſo am Ende der Himmelpfortsgaſſe an dem Wall gelegen iſt, allwo man ſowohl

gro=

grobes, als kleines Geſchütze gießet, und zwar auf eine ſo ſchöne und zierliche Art, als man an andern Orten nicht ſo leicht finden wird, und iſt ſich zu verwundern, daß die Kunſt in dieſer ſchweren Arbeit ſo hoch geſtiegen iſt. Die großen Glocken und das meiſte grobe Geſchütz wird auſſerhalb der Stadt an einem darzu bequemen Ort gegoſſen. Bey dem Gieshaus iſt auch das Laboratorium, allwo alles dasjenige vor Ingenieurs und diejenigen, ſo bey der Artillerie dienen, verfertigt wird, was man ſowohl bey Belagerungen, als im Feld zu der Artillerie nöthig hat.

Andere öffentliche Gebäude in Wien, ſo am meiſten angemerkt zu werden verdienen, ſind folgende: 1) Die Hof- und Staatskanzley, ſo Kaiſer Carl VI. in der Burg erbauet hat. 2) Die ungariſche und ſiebenbürgiſche Kanzleyen in der vordern und hintern Schenkenſtraſſe. 3) Die öſterreichiſche und böhmiſche Kanzleyen, ſo ein prächtiges, mit Bildſäulen und andern Zierrathen geſchmüktes Gebäude. Die erſte iſt von Kaiſer Carl VI, die zweite, welche mit der erſten ein Gebäude von der nämlichen Bauart ausmacht, vom Kaiſer Franz und der Kaiſerin Maria Thereſia erbauet worden, ſteht in der Wildwerkerſtraſſe auf dem Judenplatz. 4) Das Münzhaus, ſo vorhin der Pallaſt des Prinzen Eugenius von Savoyen geweſen, welchen Ihro Majeſtäten ebenfals erkauft haben, und

in

in der Himmelpfortsgaſſe ſteht. 5) Die Stadtbank iſt ein anders anſehnliches Gebäude von eben dieſem Kaiſer erbauet, in der Singerſtraſſe. 6) Das vorhin der niederländiſchen Kanzley gewidmete Gebäude auf der Paſtey bey den Auguſtinern, worinnen die Kanzler und Präſidenten dieſer Stellen wohnen, auch in den bisher gedachten Gebäuden. 7) Das neue Zoll= und Mauthaus, ſo von Kaiſer Joſeph II., und Maria Thereſia erbauet worden; die neue Zollbrücke auf dem alten Fleiſchmarkt iſt wegen der bequemen Ein= und Ausfahrt der Frachtwägen in dieſe Gebäude verlegt worden. 8) Das Rathhaus in der Wildwerkerſtraſſe. 9) Das Schauſpielhaus, welches im Jahr 1761 erbauet worden, nachdem das vorige den 2 Novemb. 1760 durch eine Feuersbrunſt in die Aſche gelegt, am Kärntnerthor. Das andere Schauſpielhaus, davon oben gemeldet, ſteht in der Burg. 10) Das vormalige Profeßhaus der Exjeſuiten auf dem Hof, ſo ein Platz iſt, der 71 Klafter lang, und über 51 in der Breite hält. Nach Aufhebung des Jeſuiterordens iſt gedachtes Profeßhaus in die kaiſerl. königl. Kriegskanzley verwandelt worden. Auſſer der großen Bequemlichkeit, daß nun alle Kriegsdepartements in einem Hauſe beiſammen ſind, hat auch der Platz ſelbſt durch dieſes Gebäude an Schönheit und Regelmäßigkeit gewonnen. Die bey dieſem Gebäude

ſtehen=

ſtehende Kirche hat eine beſondere Structur; denn dieſe beſteht aus einem Bogen, ſie iſt groß, hell und ſchön, und hat 2 Reihen von Kapellen, iſt mit vielen Altären und reichem Kirchenzierrath verſehen, und der neue Chor nebſt dem raſchen wohlklingenden Orgelwerk, verdient betrachtet zu werden. Der berühmte Pater Pozza, ein Jeſuite, welcher die große Kuppel in der Kirche des römiſchen Collegiums zu St. Ignatius zu Rom ſo wohl gemahlt, hat auch in dieſer Kirche in Wien eine Kapelle verfertigt, welche, wenn man ſie von einem gewiſſen Punct anſieht, eine große Kuppel vorſtellt, in deſſen Mitte ſich eine durchſichtige Spitze erhebt; allein, wenn man es von einem anderm Orte der Kirche anſieht; ſo zeigt ſich nichts anders, als ein verwirrter Hauffen von Säulen, Fenſtern und andern zerſtükten Zierrathen. Welches zwar allen dergleichen optiſchen Werken gemein iſt.

11) Das vormalige Novitiathaus und Kirche der Exjeſuiten bey St. Anna, iſt zwar eben nicht groß, verdient aber doch wegen ihrer marmorirten und vergoldeten Verzierungen geſehen zu werden. Das Gebäude iſt groß und ſchön, obwohl die Bauart nur gemein iſt; es iſt nun der Normalſchule gewidmet. 12) Das vormalige Collegium und Kirche der Untern Jeſuiten bey der Hohenſchule iſt auch ein ſehr ſchönes und zierliches

liches Gebäude, wird aber ſeit der Aufhebung des Jeſuiterordens nur von einigen Profeſſoren bewohnt.

13) Auſſer dem Bürgerſpital iſt ſonſt keiner in Wien, wohin ſolcher aus der Vorſtadt übertragen worden; er iſt mit einem ſehr großem Raum eingefaßt, und beſteht aus mehrern Höfen. In dieſem Gebäude iſt auch eine Bräupfanne, und die mediciniſche practiſche Lehrſtube, hat dabey eine Pfarrkirche zum h. Geiſt, St. Clara und Allerheiligen genannt.

Ferner ſind noch zu ſehen das bürgerliche Waaghaus, nicht weit vom rothen Thurm, am Haarmarkt, allwo der Stadtrath ſeine Waage hat. Das Brunnenhaus, ſo auf dem hohen Markt ſteht, allwo eine gewiſſe Wache liegt, welche des Nachts in den Straſſen, als Nachtwächter die Stunden abruffen, und die Nachtſchwärmer und Tumultuanten einführen müſſen. Eine andere Wache ſind die Rumorſoldaten oder Rumorknechte, welche vom Rumorhauptmann commandirt werden, und des Nachts ſowohl im Rumorhauſe, ſo im tiefen Graben liegt, als unweit den Capucinern in einem beſonderm Hauſe Wacht halten, und des Nachts durch die Straſſen patroulliren. Dieſe ſind in allem 200 Mann ſtark.

Andere Merkwürdigkeiten in Wien ſind folgende: Unweit dem bürgerlichem Zeughaus, wenn man vom Hof auf die Freyung, oder

den

den Schottenplatz, geht, ſieht man an einem Eckhauſe der Gaſſe den ſogenannten Heidenſchuß, welches ein kleines Bildnis iſt, ſo einen Türken mit einem geſpannten Bogen in der Hand vorſtellt, das die Aufmerkſamkeit der Fremden, ſonderbar der Handwerksburſche, an ſich zieht, davon man folgende Nachricht gibt: nämlich, als im Jahr 1529 in währender türkiſchen Belagerung die Türken mit Minengraben bis unter dieſes Haus gekommen, welches damals von einem Becker bewohnt geweſen, habe dieſer in einem Keller, wo er eben den Taig geknätet, die Minirer arbeiten gehöret, und ſogleich dem Commandanten davon Nachricht gegeben, welcher ohne zu verweilen, dem Feind entgegen graben laſſen, und ſolchen dadurch gezwungen, wenig Tage hernach die Belagerung aufzuheben. Es meldet aber Herr Joſeph Edler v. Kurzrock in ſeiner neueſten Beſchreibung aller Merkwürdigkeiten von Wien 1779 auf der 65 und 66 Seite, daß dieſes eine Erzählung wäre, die ohne Grund ſey, wie Herr Fiſcher auch mit mehrerm zeigt. Man müſſe aber nicht dem Becker, der in dem Keller den Taig geknätet, ſondern der auserleſenen ſchönen chriſtlichen Armee die Ehre der Befreyung der Belagerung Wien zuſchreiben, auf deren Annäherung die Türken ſogleich die Flucht ergriffen. Der Türk mit dem Bogen, ſo an beſagtem Haus ſteht, war das Wappen der Herren von Hay,

denen dieſes Haus ehemals gehörete, von welchem hernach die Nachbarſchaft dem Hauſe den Namen ertheilt hat. Ohnerachtet nun das Haus neu aufgebauet worden; ſo hat der Türk, wiewohl ohne Urſach, ſeinen Platz daran wieder gefunden. Indeſſen iſt doch dieſer ſogenannte Türkenkeller im Heidenſchuß, wegen der Entſetzung Wiens vom Jahr 1683, dieſes 1783te Jahr vom 16. September die ganze Woche offen geblieben, daß jederman hineingehen konnte.

Nicht weit von der Domkirche zu St. Stephan ſteht an einem Hauſe ein Stock oder Stamm von einem Baum, welcher mit einem ſtarken eiſernen Bande umgeben, und mit einem großen Schloß verwahrt iſt, daher ſolcher auch insgemein der Stock in Eiſen genennt wird; von dem man folgende Geſchichte oder Fabel erzählt: Als, es ſey dieſer Stock noch ein Stumpf von einem Baum, welcher nebſt vielen andern allda geſtanden, als man die Stadt angelegt und erbauet, dieſen Stumpf aber zu deſſen Andenken daſelbſt hätte ſtehen laſſen. In den nachfolgenden Zeiten habe ſich ein Schloſſerjunge dem Satan mit dem Beding ergeben, daß er ihn ein Schloß ſolle machen lernen, welches kein anderer Schloſſer aufmachen könne, das er hernach an dieſen Stock befeſtigt hatte, und wie die Erfahrung es bis zu dato beweiſet, von niemand kann aufgemacht werden. Für welche Kunſt der Teufel

dem armen Jungen endlich den Hals gebrochen, und den Körper an die Mauer gehenkt habe; welches Schloß denn, nebſt dem vorherbeſchriebenen Heidenſchuß, nun allen nach Wien kommenden Handwerksburſchen zum Wahrzeichen dienen muß.

Nicht weit von dieſem Stock in Eiſen, an dem Eckhaus nach dem ſo genannten Graben zu, ſieht man an der Apotheke zur goldenen Krone einen Elephanten in Lebensgröſſe abgebildet, welchen Maximilian II., damals König in Böhmen, im Jahr 1552 aus Spanien hat kommen laſſen, und ſolchen jedermann zu ſehen erlaubt hat. Dabey ſteht eine lateiniſche Aufſchrift nebſt folgenden alten deutſchen Verſen:

Dieſes Thier heiſt ein Elephant,
Welches iſt weit und breit bekannt,
Sein ganze Größ alſo geſtalt,
Iſt hier ganz fleißig abgemahlt,
Wie dann König Maximilian,
Aus Spanien ihn hat kommen lahn,
Im Monat Aprilis fürwahr
Als man zählt 1525 Jahr.

An und vor ſich ſelbſt iſt die Stadt Wien nicht gar groß, nämlich, ſo fern ſolche in die Fortification eingeſchloſſen, und dem Anſehn des Kaiſerlichen Hofs kaum proportionirt iſt: ſondern man kann dieſelbe auſſerhalb den Feſtungs-

ſtungswerkern, auf dem Glacis in ¾ Stunden ganz gemächlich umgehen. Hingegen ſind die Vorſtädte deſto gröſſer und weitläuftiger, und erſtrecken ſich an unterſchiedenen Orten ſehr weit ins Feld hinein. Man rechnet aber jezt zu denſelben ſowohl die Leopoldſtadt, als alles dasjenige, ſo innerhalb den Linien liegt, ob man gleich dieſen oder jenen Ort mit einem andern Namen benennet; Dieſe nun haben nach dem Umfang der Linien etliche deutſche Meilen in ihrem Bezirk, und ſtecken voller Leute.

Es liegt aber Wien ungefehr eine Stund vom völligen Donauſtrom, von welchem ein Arm, oder vielmehr ein Kanal, gemacht worden, üm ſeinen Lauf an der Nordſeite den Mauern der Leopoldſtadt vorbey zu nehmen, welcher zugleich die Stadt Wien von ſolcher abſondert, jedoch mit einer großen und ſchönen Brücke zuſammenfügt. Dieſer Donauarm iſt ziemlich ſchifbar, allein bey kleinem Waſſer müſſen die Schiffe bey Nußdorf, auch wohl gar 3 Stunden weiter oben zu Kloſter Neuburg liegen bleiben. Wien aber beſteht in allem an ſich ſelbſt, aus nicht mehr als 1233 Feuerſtätten, oder Häuſern, welche meiſtentheils ſchön und herrlich gebauet ſind, und der Stadt ein prächtiges Anſehen geben. Dieſe nun werden eingetheilet in Bürgerhäuſer, die an der Zahl nicht mehr als 930 ſind,

und 248 Freihäuſer. *) Ueber dieſes gehören 18 Häuſer unterſchiedlichen Klöſtern zu, nebſt dieſen zählt man 29 Kirchen und 8 abgeſonderte Kapellen. Die Caſarnen, welche an dem Wall und den Bollwerken ſtehen, werden keineswegs darunter verſtanden. Man zählt auch in Wien an die 80 große und wohlgepflaſterte Straſſen; wobey aber zu merken, daß

*) Dieſes alte Recht in Wien das zwei te Stock in einem jeden Hauſe nach Gefallen an Hofbediente zu vergeben, welche dem Eigenthümer dafür einen ſehr geringen, kaum den vierten Theil des Werths betragenden Hauszins entrichteten, haben der jetzige Kaiſer Joſeph II. nun völlig aufgehoben, und jedem Einwohner gegen Erlegung der dreifachen Taxe überlaſſen; auch iſt den Beſitzern dieſer Hofquartiere angedeutet worden, ſelbige auf Michaelis 1780 zu raumen. Welches ein großer Vortheil für die Beſitzer ſolcher Häuſer, ihre ſchöne Zimmer, welche gewöhnlich an der beſten Lage ſich befinden, aus freyer Hand vermiethen zu können, an wen ſie wollen, und davon öfters dreidoppelt ſo viel Nutzen ziehen können, als ſie vorher nicht konnten.

Nach einer ächten Liſte vom 1 Auguſt 1783 hat Wien in allem 5392 Häuſer, und überhaupt 205,780 Einwohner, worunter 5519 Ausländer beiderley Geſchlechts, und 518 Juden ſind. Sie hat anbey 16 Vorſtädte, und 13 Grundherren.

daß ſolche ſehr ſchmal, und nur ſo breit ſind, daß 2 Wagen neben einander fahren können, darunter die Kärntnerſtraſſe die längſte, und gleichſam der Durchſchnitt der Stadt iſt, welche Straſſen des Nachts von 3445 Laternen erleuchtet werden; welche Laternen von der Erfindung des Herrn von Sternenfels ſind, und auſſer dem, daß ſie weniger Schatten werfen, noch den Vorzug vor den alten haben, daß ſie heller brennen, und wegen ihrer Geſtalt für Sturm und Wind mehr geſchützet ſind. Die Stadt iſt in 4 Viertel eingetheilt, nämlich in des Schottenviertel, Wübnerviertel, Stubenviertel und Kärntnerviertel, und die Bürgerſchaft, welche bewafnet, iſt in Compagnien eingetheilt. Die Stadt, welche an ſich ſelbſt ſchon ſtark bevölkert iſt, wimmelt den Tag hindurch von mehrern Leuten, wegen der Menge der dahin kommenden Einwohner aus den Vorſtädten. Es ſind in Wien mehr als 3000 herrſchaftliche Wagen, oder Kutſchen, bey 400 gemeine Lohnwägen, und 50 bis 60 Seſſelträger, deren Anzahl im Winter größer iſt.

Wien hat auch einige Spatziergänge, als den ſo genannten Prater. Dieſer liegt längſt dem Donauſtrom, und erſtrekt ſich auf eine Stunde Wegs. Er wird gemeiniglich zu Ende des Aprils eröfnet, und ſieht man oftmals etliche hundert Karoſſen, und zwar ſowohl der vornehmſten vom Hofe, als auch aus der

Stadt, ohne diejenigen, ſo zu Pferde dahin kommen, welche aber bey ihrem Eintritt die Piſtolen abgeben müſſen, auch darf man keine Hunde mit hineinnehmen. Dieſer Prater ſchlieſt ſo mannigfaltige Schönheiten in ſich, daß er einer Beſchreibung des erſten Dichters würdig iſt. Auſſer der dreifach angelegten Allee iſt alles Natur. Bey Abbrennung eines Kunſtfeuerwerks des Herrn Stüwers haben ſich ſchon mehrmals eine ganz ungeheure Menge Menſchen eingefunden. An dieſen Tagen ſind des Nachts die Gänge durch den Wald beleuchtet, und Fremde müſſen erſtaunen, unter mehr als 12000 Menſchen, von ſo verſchiedenen Claſſen, die ſich nächtlicher Weile in einem Walde beiſammen befinden, da nichts als Ordnung, Eintracht und Sittlichkeit zu erblicken iſt; Allda iſt kein Unterſcheid des Rangs; der Adel miſcht ſich unter den Pöbel, und der Monarch ſelbſt ſteht oftmals ohne Gefolge, von der Liebe ſeiner Unterthanen geführt mitten unter ſeinem Volke.

Ein anderer Luſtort iſt der ſchöne, mit allem Geſchmack angelegte Augarten. Er liegt an der Leopoldſtadt, an einem Arm des Donauſtroms, und wurde vorhin die alte Favorite genannt. Kaiſer Joſeph II. ließ dieſen faſt unbeſuchten Garten, mit vielen Koſten, in einen der prächtigſten Spatzier-gänge verwandeln, neue Alleen anlegen, einen artigen Speiſeſaal mit Erfriſchungszim-

mern errichten, und zu noch größerer Verſchönerung an dem Ende dieſes Gartens eine Terraſſe aufführen, von der man die umher liegende Gegenden weit überſehen kann. Dieſer Ort aber wird nur von dem feinern Theil des Publikums zur Promenade beſucht. Weil dieſer prächtige Augarten von dem Prater abgeſondert war, ſo daß die Fahrenden, wenn ſie aus jenem in dieſen gelangen wollten, einen ziemlichen Umweg nehmen mußten; So ward auf Kaiſerliche Verordnung zur Bequemlichkeit des Publikums von dem einen nach dem andern Ort ein gerader Weg angelegt, und in dem Monat Julius des Jahrs 1780 die Arbeit daran ſo eifrig betrieben, daß täglich mehr als 600 Menſchen damit beſchäftiget geweſen.

Seit dem Winter im Jahr 1780 ſind die in dem Luſtſchloß Möllendorf zwey Stunden von Wien geſtandene große Kaſtanienbäume ausgehoben, und davon eine lange vierfache Allee vom Prater bis zum Augarten angelegt, welche auch alle insgeſamt gut fortgekommen ſind, von deren Anfang bis zum Ende das Auge eine natürliche Weide ſehen kann, und dieſe Diſtanz iſt immer einige 1000 Schritte lang, und was das ſchönſte bey der Sache iſt, daß man nicht erſt auf den Wachsthum der Bäume warten dorfte, ſondern die Natur ſogleich Blätter und Blüte hervorbrachte.

Neben dem Prater liegt das ſo genannte Stadtgut, welches dem Magiſtrat in der Stadt Wien gehöret, deſſen man ſich ebenfals zum Spatzierengehen, jedoch nur zu Fus, bedienet. Unweit dem Augarten liegt die ſogenannte Brigittenau, die aber durch das ganze Jahr geſperrt iſt. Am St. Brigitten-Tage findet ſich eine Menge Volks allda ein. Nach dem Gottesdienſt wird alsdenn getanzt, geſpielt, geſchmaußt und gezecht. An der rechten Seite des Donauſtroms hat dieſe Brigittenau einige ſchöne Spatziergänge; aus Furcht aber, man möchte das Wild verſcheuchen, dörfen die Leute an dieſem Tage ſich dieſer ſchönen Spatziergänge nicht bedienen, und das macht den Fusgängern den Weg ſehr beſchwerlich, dann ſie müſſen die große Wieſe durchwandeln, wo ſie auſſer dem unleidlichen Staube der Karoſſen, noch der brennenden Hitze ausgeſetzet ſind.

Auſſerdem hat Wien noch 2 öffentliche Spatziergänge, nämlich das Belvedere, wo gegenwärtig die Kaiſerliche Gallerie iſt, und den fürſtlich ſchwarzenbergiſchen Garten, welche in einer geſunden Gegend liegen. In dem erſten zeichnen ſich einige Statuen und Gruppen in den Baßins aus. Der ſchwarzenbergiſche Garten hat ſtarken Schatten und viele Abwechſelungen im Plan; Die Ausſicht auf der Terraſſe iſt herrlich, und überhaupt hat dieſer Garten im Kleinen, die Symmetrie

weg-

weggerechnet, einige Aehnlichkeit mit den engländiſchen Gärten. Auſſerhalb den Paſteyen, mit denen die Stadt umgeben, und nun auf Kaiſerliche Verordnungen mit Lindenbäumen beſetzet worden, und die gegen die Abende ſtark beſucht werden, hat Wien innerhalb der Linie keine öffentliche Spatziergänge.

Es liegen bey Wien die weitläuftigſten und ſchönſten Vorſtädte in der Runde um die Stadt herum, doch ſo, daß dieſelben 6000 Schritte von der Eſplanade oder Glacis der Contreſcarpe, entfernt ſind, welche Weite und Ebene zu dem angenehmen Proſpect der Stadt vieles mit beiträgt. Ehemals ſtunden ſie ganz nahe an den Feſtungswerkern der Stadt, daher war man auch genöthigt, als die Türken im Jahr 1683 davor ankamen, gleich anfangs alle Vorſtädte abzubrennen, damit der Feind ſich derſelben nicht zu ſeinem Vortheil bedienen können. Als man nun nach aufgehobener Belagerung ſolche wieder aufbauen wollte; ſo wurden dieſelben auf Kaiſerlichen Befehl auf diejenige Art angelegt, wie ſolche anjezt zu ſehen, und von der Stadt abgerücket ſind. Nach der Landſeite zu ſind dieſelbe rings herum mit einer Linie umgeben, welche erſtlich zu der Zeit, da die Rebellen in Ungarn ſo ſtark und mächtig wurden, nämlich im Jahr 1704, um ſolche gezogen wurden, theils dieſelbe vor den Streifferenen zu bedecken, theils zu verhindern, daß nicht jederman an allen

Orten und zu allen Zeiten aus- und einlauffen können. Nachdem aber dieſe Linien ziemlich verfallen waren; ſo hat man ſolche im Jahr 1732 angefangen zu repariren, und damit ſie deſto dauerhafter und beſtändiger ſeyn möchten, mit Bakſteinen auszufüttern; wie dann die Aus- und Eingänge derſelben nunmehr mit ordentlichen Wachten von der Stadtbeſatzung beſezt werden. In denſelben muß man von einem Wageu 2 Kreutzer zahlen, welches jährlich ein ziemliches Geld einträgt, ſo zu Unterhaltung der Linien verwendet wird. Dieſe Vorſtädte nehmen einen ſo weitläufigen Platz ein, daß man vier Stunden braucht, wenn man im Pferdeſchritt gedachte Linien nebſt etlichen nahe gelegenen Dörfern, als Gundersdorf, und andere mehr umreiten will; welche Vorſtädte mit den prächtigſten Palläſten und herrlichſten Gärten ausgezieret, und von einer Menge Menſchen bewohnet werden: Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß viele große und leere Plätze, als, Weinberge und Luſtgärten mit eingeſchloſſen, ſo nicht mit Häuſern bebauet ſind, ſondern auf andere Art und Weiſe benutzet werden. Zu noch größerer Bequemlichkeit des Publikums ſind nun auch alle Hauptwege, die von der Stadt in die Vorſtädte führen, zu Nachtszeiten mit einigen 1000 Laternen erleuchtet, und das gibt, beſonders in einer ſchönen Sommernacht, gewiß einen herrlichen Anblick.

Die

Die Leopoldſtadt liegt der Stadt Wien am nächſten, iſt auch die größte und vornehmſte. Sie liegt auf einer Inſel des Donauſtroms, und wird von einem ſchmalen Arm dieſes Stroms von ſolcher abgeſondert, über welchen nun im Jahr 1780 eine ſtarke Brücke verfertigt worden, darzu auch ein neues Thor ſoll erbauet werden. Ehemals war dieſe Vorſtadt die Judenſtadt, welche allda in großer Menge wohneten, und auch ihre ordentliche Schule hatten; allein im Jahr 1670 wurden dieſelben vom Kaiſer Leopold vertrieben, und iſt nunmehr keinem Juden mehr erlaubt, die kaiſerlichen Hofjuden ausgenommen, ſo in etlichen Familien beſtehen, ſich ſowohl innerhalb, als auſſerhalb der Stadt Wien, anzukauffen. Die jüdiſche Synagog aber wurde zu einer Pfarrkirche gemacht, und dem h. Leopold gewidmet. Sie wurde vor verſchiedenen Jahren von Grund auf neu erbauet, und mit einem prächtigen Thurm und koſtbaren Altären verſehen; ſie gehört dem Carmeliterbarfüſſer-Orden der h. Thereſia. Bey dem Kloſter ſteht eine Säule, ſo ein Rathsherr in Wien der Mutter Gottes zu Ehren hat aufrichten laſſen. Sie iſt von Stein und ſehr ſchön, auf dem Piedeſtall, welches ziemlich hoch und breit iſt, ſtehen verſchiedene Statuen der Heiligen, bey welchen des Nacht eine Laterne in der Form eines Sterns brennt. An dem Ende

dieſes

dieſes Platzes ſieht man noch verſchiedene andere Statuen, ſo allerhand Hiſtorien aus dem Martyrbuch vorſtellen, und ſehr gut ausgearbeitet ſind. Ein anders Kloſter in dieſer Vorſtadt beſitzen die Fratres Miſericordiæ St. Johann. de Deo oder die Barmherzigen Brüder, deren Kirche mit vielen Ablaſſen verſehen iſt, und ſind unter andern 2 wunderthätige Bilder darinnen, davon eines unſern Heiland, das andere die Maria vorſtellt, welche beide in einer Feuersbrunſt ſollen erhalten worden ſeyn. An ſchönen weltlichen Gebäuden und Gärten in dieſer Vorſtadt fehlt es auch nicht. In ſolcher liegt auch das Kaiſerliche Magazin, und die Anzahl der Häuſer ſoll ſich auf 200 erſtrecken.

Der Leopoldſtadt gegenüber, auf der andern Seite des Donauſtroms liegt die Roſſau, eine ebenfals ſchöne und große Vorſtadt, welche nicht allein luſtig gelegen, ſondern auch ſchön gebauet iſt. Unter den daſigen Kirchen iſt diejenige zur h. Maria die ſchönſte, und gehört den Serviten, die auch Marienknechte genennet werden. Der Hintertheil von dieſer Vorſtadt heiſt das Lichtenthal, daſelbſt ſteht eine kleine Kirche, die den 14 Nothhelfern gewidmet iſt, daher diejenigen, ſo ein Anliegen haben, dieſelbe fleißig beſuchen. An weltlichen Gebäuden und ſchönen Palläſten fehlt es allda nicht, unter welchen der fürſtlich Lichtenſteiniſche der ſchönſte iſt.

In dieſer Vorſtadt ſteht der große kaiſerliche Holzſtadel, zu welchem eine große Menge Holz auf dem Donauſtrom dahin geflößt, und allda verkauft wird.

Die Waringergaſſe iſt auch eine Vorſtadt, ſo aber weiter nichts merkwürdiges hat, als 2 kleine Kapellen, davon die eine in dem daſigen Lazareth ſteht, ſo das Beckenhäuſel heiſſet. Von dar komt man in die Alſtergaſſe, eine Vorſtadt, allwo die ſchwarze Spanier ein wohlgebautes Kloſter haben, davon nicht weit der Evangeliſche Gottesacker liegt. Es haben auch die weiſſen Spanier ein feines Kloſter, nebſt einer ſchönen Kirche allda. Die Geiſtliche von beſagtem Kloſter haben das Votum der Erlöſung der chriſtlichen Gefangenen aus der türkiſchen Sclaverey. Unweit davon liegt das Hoſpital der Invaliden und armen alten Soldaten, in welchem eine Kapelle, ſo der h. Roſalia gewidmet iſt. Allernächſt dabey ſteht das Peſthaus, oder Lazareth, wohin diejenige gebracht werden, ſo eine anſteckende Krankheit haben. In dieſer Vorſtadt ſteht das große Spital, von etlichen 100 kleinen Zimmergen, worinnen eine große Menge armer Leute beiderley Geſchlechts von allerhand Ständen unterhalten werden. Alda iſt auch die Landſchafts-Ritteracademie, wie auch das bürgerliche Schützenhaus, allwo die Bürger in Sommerszeit ſich mit Schießen üben. In

dieſer Vorſtadt ſteht auch die Paariſche Reitſchule, nebſt andern Palläſten.

Die Joſephsſtadt hat ihren Urſprung zur Zeit des römiſchen Königs Joſephs I, genommen. Allda haben die P. P. Piarum Scholarum, oder der gottſeligen Schulen, ein gutes Kloſter, und ihre Kirche wird zu Marientreu genennt. Vor dieſer Kirche ſteht eine Säule, welche die unbeflekte Empfängnis Mariä vorſtellt. Sie iſt ziemlich hoch, von Stein nach der corinthiſchen Ordnung erbauet; Oben auf derſelben liegt die Erdkugel, um welche ſich eine Schlange gewunden, und auf welcher der Mond liegt, auf dem das Bildnis unſer lieben Frauen ſteht. Unten auf dem Fusgeſtell, oder Piedeſtall, knien 3 Engel, und auf dem Geländer oder Baluſtrade, ſo um die Säule geht, ſtehen gleichfals 3 ſchöne Statuen der Heiligen, nebſt andern, ſo Laternen mit Lampen halten. Es ſind in dieſer Vorſtadt verſchiedene gräfliche Häuſer zu betrachten.

Die Vorſtadt Sanct Ulrich, oder das Neueſtift, ſonſt auch der neue Bau genannt. In derſelben iſt eine Pfarrkirche, ſo eben nicht gar groß und die zu Marientroſt heißt, vor der eine ſchöne Dreyeinigkeitsſäule ſteht. Dieſe Vorſtadt gehöret der Benedictinerabtey zu den Schotten in Wien. Dieweil dieſe Vorſtadt unter geiſtlicher Herrſchaft ſtehet; ſo genieſet ſie viele Freiheiten, hat auch ſchon von

vielen

vielen Jahren her über 40000 Seelen gezählt, die darinnen wohnen. Es ſtehen auch etliche fürſtliche Häuſer darinnen.

An dieſe Vorſtadt ſtöſſet eine andere, ſo die Leimgrube heißt, welche eine Kirche hat, die zu Marienhülf genennt wird, worinnen ein Marienbild ſteht, von dem nach der römiſch-catholiſchen Weiſe viele Wunderwerke erzählet werden; die Kirche hat 2 artige Thürme und die Clerici regulares S. Pauli, oder Barnabiten, verrichten daran den Gottesdienſt. Nicht weit davon liegt ein weitläuftiges und ſchönes Kloſter, ſo den P. P. vom Berg Carmel, die Schuhe tragen, zuſtändig iſt. Von weltlichen Gebäuden gibt es in dieſer Vorſtadt nichts ſonderliches, ausgenommen der neuerbaute kaiſerliche Klepperſtall, allwo im untern Stock durchgängig Pferdeſtälle, im obern Stock aber Wohnungen vor die Stallbediente eingerichtet ſind.

Auf dieſe Vorſtadt folgt der Lage nach eine andere, die Wien genennt wird, welche ihren Namen von dem Wienflüßgen hat, ſo dadurch flieſt. Allda iſt von geiſtlichen Gebäuden, auſſer dem ehemaligen Jeſuiterconventhauſe, nichts zu finden, als ein gräfliches Gebäude. Dieſer Vorſtadt gegenüber, auf der andern Seite des Wienflüßgens, liegt Margarethendorf, ſo auch unter die daſigen Vorſtädte gezählt wird.

Eben

Eben auf dieſer Seite nach der Stadt Wien zu, liegt Wieden, eine ſehr große und weitläuftige Vorſtadt, ſo ſonderlich darum merkwürdig, weil die Kaiſerl. Favorite, nebſt vielen andern ſchönen Häuſern und Gärten, daſelbſt gelegen ſind. Es haben die Patres Ordinis St. Francisci de Paula allda ein Kloſter. Den Hochaltar in dieſer Kirche haben die wieneriſche Laquaien im Jahr 1718 auf ihre Koſten erbauen laſſen, und ſolchen den heiligen Engeln geweihet. In dieſer Kirche befindet ſich auch ein Marienbild, welches der Erzherzog Albert, Maximilians II. Sohn, ſehr hochgehalten, weil ſolches dem Vorgeben nach ihm in vielen ſchweren Anliegen Gnade und Hülfe erzeigt haben ſoll. In dieſer Vorſtadt iſt die Kaiſerliche Favorite das vornehmſte Gebäude, und eine von den Kaiſerlichen Sommerreſidenzen. Das Gebäude iſt ohn allem Pracht, 3 Stokwerk hoch, jedoch ziemlich weitläuftig gebauet; es hat 2 viereckichte Höfe und 2 Eingänge, ſo ziemlich geraumig, die Treppen aber deſto enger ſind; imgleichen ſind die Antichambern nicht ſonderlich groß, und nur mit Tableaux möblirt; die Kaiſerliche Zimmer ſind ſehr fein ausgepuzt, jedoch ohne allem Zierrath. An demſelben liegt ein großer, mit verſchiedenen Alleen par Terre verſehener Garten, ſo mit einer ſchönen Orangerie und raren Gewächſen und Seltenheiten verſehen iſt, welches zuſammen verdient, daß man denſelben

ſelben in Augenſchein nimmt. In dieſer Vorſtadt ſtehet die prächtige und koſtbare Kirche zu St. Carolus Borromäus; an deren Kuppel ſowohl, als an dem Portal, ſo aus 6 Säulen beſtehet, die corinthiſche Ordnung angebracht iſt, welches ungemein ſchön läßt. In dieſer Vorſtadt befinden ſich auch verſchiedene Palläſte. Auch hatte in dieſer Vorſtadt in dem felbergiſchen Garten die reformirte Gemeinde bis zu Ende des Jahrs 1781 ihr Bäthaus, welches ſonſt das gewöhnliche Quartier des ſchwediſchen Geſandten war. Da nun aber der däniſche Geſandte daſſelbe gemiethet hat; ſo wird beſagte Gemeinde wohl den Entſchluß ergreiffen, ſich ein eigenes Bäthaus erbauen zu laſſen, um künftig dergleichen Abänderungen nicht ferner ausgeſezt zu ſeyn.

An dieſe Vorſtadt ſtößt eine andere, ſo der Rennweg genennt wird, die zwar nicht gar groß, aber ſowohl wegen verſchiedener geiſtlicher, als weltlicher Gebäuden merkwürdig iſt. In ſolcher ſteht das Frauenkloſter des h. Franziscus von Sales, ſo von den Nonnen vom Orden der Viſitation Mariä oder insgemein der engliſchen Kloſterfrauen, auch die Saleſianerinnen, genennet wird. Die Kirche iſt nicht gar groß, aber inwendig mit dem ſchönſten braunen Marmel bekleidet, wovon auch der Altar und alle in derſelben befindliche corinthiſche Säulen gemacht, und deren Capitäle darzu noch ſtark vergoldet ſind.

Das Kloſter beſteht aus einem Corps de Logis mit 2 Flügeln, in deren Mitten die Kirche ſteht. Von weltlichen Gebäuden findet man allda den unvergleichlichen Pallaſt des Prinzen Eugenius von Savoyen, welcher alle andere ſowohl in- als auſſerhalb der Stadt übertrift. Er liegt vor dem Stubenthor, hart an der Linie, auf einem etwas erhöhetem Ort, welcher deſſelben Proſpect ſowohl nach der Stadt, als nach dem Felde zu, vollkommen angenehm macht. Vor demſelben iſt ein großer mit Linden und andern Bäumen beſezter Hof, in welchem ein großer Teich zu ſehen, auf dem man mit kleinen Gondeln fahren kann. Man kann in dieſen Pallaſt mit einer Kutſche von 6 Pferden auf der einen Seite hinauf, auf der andern aber wieder herunter fahren, welche beide Gänge mit Statuen und Orangeriebäumen beſetzet ſind, und eine der anmuthigſten Allee formiren; jederman iſt vergönnt in dieſer wohlriechenden Allee mit Spatzierengehen ſich zu vergnügen, ſolche aber zu beſchädigen, oder einige Früchte abzubrechen, iſt bey Lebensſtrafe verbotten. Aus dem Pallaſt gehet man herunter in den Garten.

Die lezte von denen ſogenannten Vorſtädten iſt die ſogenannte Landſtraſſe, ſo der Leopoldſtadt gerade gegenüber liegt, auf der andern Seite des Donauſtroms. Allda befindet ſich ein ſchönes Kloſter der PP. Augu-

ſtiner.

ſtiner-Ermiten mit langen Ermeln, welches ſowohl als die Kirche den HH. Rochus und Sebaſtian geweihet iſt. In der Kirche werden catholiſchem Gebrauch nach viele Reliquien und Heiligthümer verwahret, und ſehr hochgeſchätzet. In dieſer Vorſtadt ſteht auch das Haus und der Garten des wieneriſchen Erzbiſchoffes, nebſt anderer vornehmer Herren mehr: Ganz drauſen an den Linien liegt das Hoſpital zu St. Marcus, ſo ſamt der Kirche beſagtem Heiligen geweihet iſt, ſonſt aber dem Magiſtrat in der Stadt gehört.

Hernals iſt ein Dorf an der Linie der Vorſtädte von Wien, welches wegen des daſigen Calvaribergs bekannt iſt. Dieſer Berg iſt durch die Kunſt gemacht, wo hinauf man einige Treppen zu ſteigen hat. Allda wird der Anfang gemacht nach den ſieben Martern Chriſti, ſo in kleinen Schwibbögen abgemahlet ſind, und allwo auf der Höhe der Heiland am Kreutz zwiſchen den beiden Schächern hängt; auf der rechten Seite, wo man vom Berg wieder herunter geht, ſieht man die darüber empfundene ſieben Schmerzen der h. Maria, die eben ſo ausgedrücket ſind. Unter dieſem Berge in dem Gewölbe iſt eine Kirche, und in ſolcher eine Scala ſancta, oder h. Stiege, allwo man zur Paßionszeit eine Predigt vom Leiden Chriſti hält. Daſelbſt findet man auch das Fegfeuer abgemahlt, um die Seelen, vermittelſt der Meſſe, daraus zu

erlöſen. Unweit davon ſteht eine kleine, aber artig gebaute Kapelle, und nach dem Eingang zu, das ſo genannte h. Grab, welches ſo klein iſt, daß man hinein kriechen muß. Von dar geht man durch eine Kirche, die ebenfals gar ſchön gebauet iſt, in deren Eingang ein Ecce Homo zu ſehen, bey dem ein Strick hängt, der vor einen ſolchen ausgegeben wird, womit unſer Heiland gebunden geweſen, und daher von den Vorbeygehenden andächtig geküßt wird. Man gibt vor, daß von einem gewiſſen Altar in der St. Stephans Domkirche in Wien, bis an dieſen Calvariberg eben ſo weit ſeyn ſolle, als unſer Heiland zu ſeinem Tode gehen müſſen. In der Faſtenzeit gehen täglich viele Menſchen, und ſo gar die vornehmſten zu Fuſſe hinauf, theils nach catholiſchem Gebrauch ihre Andachten zu verrichten, theils aus Neugier die Menge Menſchen zu ſehen, da es dann oftermals ſehr ärgerlich anzuſehen iſt, wie ſich ungeſittete Leute aufführen, und unter dem Schein der Gottſeligkeit, die Bosheit bedecken. Der Ort gehört dem Domcapitel in Wien.

Dornbach iſt ein wieneriſcher Spatzierort, wenn man dahin will, muß man durch Hernals etwa eine Stunde von der Linie. Der Weg durch dieſes Dorf iſt nicht der angenehmſte, aber um ſo viel ſchöner iſt die Gegend, jenſeit des Luſtſchloſſes, ſo dem Feldmarſchall von Laſci gehört. Das Schloß iſt

zwar

zwar nicht prächtig, aber mit Geſchmack eingerichtet. Die Kunſt hat allda wenig gethan, oder ſcheint wenigſtens nicht viel gethan zu haben, ſo häufig ſind die Spuren der unverfälſchten reitzenden Natur. Auſſerhalb des Schloßgartens liegt ein kleines Sans Souſi; Man findet allda dicht verwachſene, ſich kreutzweis ſchlingende dunkele Gänge, von hellrieſelndem Waſſer durchſtrömt, heilige Grotten, Pavillons mit entzückender Ausſicht, ſanfte Raſenbänke am murmelndem Bache, und bequeme Lauben; dann ein kleines Ideal eines engländiſchen Gartens mit Bänken, Teichen, Auen und dergleichen, daran ein Wald mit der ſchönſten Jagdbarkeit. Das Dorf gehört dem Peterskloſter in der Stadt Salzburg.

Schönbrunn iſt unter allen kaiſerlichen Luſtſchlöſſern das ſchonſte und prächtigſte. Es liegt eine Stunde von Wien am Wienflüßgen, in einer luſtigen Aue, ſo faſt zur Hälfte mit Holz umwachſen, welches Kaiſer Joſeph I. als er noch römiſcher König war, erbauet hat. Bey dem Eingang des Schloßhofs ſtehen 2 hohe ſteinerne Pyramiden, auf welchen zwey vergoldete Adler zu ſehen. Der Eingang in das Schloß iſt ſehr herrlich, viele Staffeln hoch, welche rund um die Faciade des Schloſſes unter prächtigen Säulen nach joniſcher Ordnung gehn. Man komt beim Eingang gleich in einen groſſen Saal, ſo ſehr geraumig, hoch, und deſſen Plafond überaus künſt-

lich gemahlt iſt, und verdient ſolcher wohl betrachtet zu werden. In allen Zimmern ſind rare Mahlereyen zu ſehen. Die Meublirung iſt kaiſerlich und nach dem feinſten Geſchmack. Die Schloßkapelle ſteht auf der linken Seite, in welcher aber nichts merkwürdiges in acht zu nehmen. Aus dem großen Saal gehet man vermittelſt einer ſchönen Treppe in den Garten. In ſolchem iſt alles beiſammen, was die Kunſt jemals groſſes hervor gebracht hat. Majeſtätiſche Alleen, Caſcaden, Ruinen, Baſſins, dunkele heilige Gebüſche, Grotten, lebendige Quellen, Springbrunnen, Labirinthe, Statuen, Wildniſſe, Pavillons, Teiche, Menagerien, Vögelbauer, und eine auf dem Berg angelegte Colonnade mit der herrlichſten Ausſicht. Nachdem die verſtorbene Kaiſerin Maria Thereſia ihren Unterthanen ohne Ausnahme den Zutritt in dieſes Eliſium geſtattet, wird es von tauſenden und tauſenden beſucht. Das Innere des Schloſſes wird jedem Fremden gezeigt, ſobald der Kaiſer nicht zugegen iſt. Man hat ſich deswegen an den Schloßhauptmann zu halten. Die Standſäule zu Pferd, ſo Kaiſer Joſeph II. vorſtellt, und auf dem Joſephsplatz ſoll aufgerichtet werden, iſt nun bey nahe fertig, und ſoll ganz prächtig ausfallen.

Laxenburg, vorher Laxendorf genannt, iſt ein anderes kaiſerliches Luſtſchloß, am Schwöchatfluß, in einer ſchönen und ange-

nehmen weiten Gegend, dahin ſowohl von Schönbrunn, als von der Favoritenlinie, eine 3 Stunden lange Allee führt. Das kaiſerliche Schloß iſt ſehr alt und klein, mit einem Waſſergraben umgeben, welches ſchon Albertus III. zugenannt mit dem Zopf, Erzherzog von Oeſterreich erbauen laſſen. Die Zimmer in ſolchem ſind über die maſſen enge, und niedrig, auch nicht ſonderlich möbliret. Gedachter Herzog hat auch die noch ſtehende kleine Hofkapelle fundirt. An der einen Seite wird dieſes Schloß mit einem Vorhof umgeben, an deſſen Ausgang des Kaiſer Friedrichs III. Symbolum A. E. J. O. U. und die Jahrzahl 1440 zu ſehen. In dem allernächſt am Schloß liegenden Walde iſt eine ſchöne Maillebahn, welche wegen ihrer Länge merkwürdig iſt. Auf der andern Seite des Walds iſt es mit einem Thiergarten umgeben. Von dem andern Stock des Schloſſes geht man durch einen kleinen Gang in ein von lauter ausgehauenen Steinen im Waſſer zierlich aufgeführtes Gebäude, darinnen vormals ein dahin geleitetes warmes Bad geweſen, ſo aber ſchon vor langer Zeit abgegangen. Das vornehmſte allda iſt die kaiſerliche Falknerey, und die Ebene, wegen ihrer vielen Teiche zur Reiherbeitze, inſonderheit eine ſehr bequeme Gegend, weshalber Kaiſer Carl VI. ſich allda öfters als im May und Junii mit der Reiherbeitze und Haaſenjagd zu erluſtigen gepflegt;

da während der Zeit die böhmiſche und öſterreichiſche Hofkanzley, auf den nahe gelegenen Märkten, jene zu Mödling, dieſe zu Gundermannsdorf ihren Sitz nehmen mußten. Sonſt bringt der Kaiſerl. Hof allda nur einige Wochen zu, und da es von Wien zu ſehr entfernt iſt, ſo wird es auſſer der Zeit, wo das Luſtlager allda aufgeſchlagen wird, nicht ſehr häufig von den Wienern beſucht. Der bey dieſem Schloß liegende Ort iſt ein offener Flecken, aber wohl gebauet, in welchem die meiſten kaiſerliche Miniſter eigene Häuſer haben, hat auch eine neuerbaute Pfarrkirche.

Eine kleine Stunde von Wien liegt das ſo genannte Neugebäude, welches nicht ſowohl wegen ſeiner Schönheit, ſondern wegen ſeiner ſeltſamen Bauart zu bemerken iſt. Es hat ſolches Kaiſer Ferdinand I. im Jahr 1529 nach der wieneriſchen Belagerung, an dem Orte, wo damals des Großſultans Zelt geſtanden, nach der Art deſſelben Zelts erbauen laſſen. Es beſteht in einem weitläuftigem Umfang einer hohen Mauer, an welcher verſchiedene Pavillons oder vielmehr niedrige Thürme angehänget ſind, alſo, daß man von einem zu dem andern, vermittelſt einer Gallerie auf der Mauer, ſo mit Balluſtraden beſetzt iſt, kommen kann. Daher ſind auch unten im Graben gewölbte Gallerien, ſo von einem Ort zum andern Gemeinſchaft haben. Es iſt aber dieſes wunderliche Gebäude ſeinem

Ruin

Ruin ganz nahe, und gleicht ſolches mehr einer Wüſtung, als einem Luſthaus. Der Garten iſt auch ſehr ſchlecht, und wird gar nicht unterhalten. Es werden aber allerhand ausländiſche rare und wilde Thiere darin aufbehalten und verwahret.

Sechs Stunden von Wien am Schwöcha-fluß gegen Mittag zu, liegt Baaden, eine landesfürſtliche niederöſterreichiſche Stadt; ſie iſt wohl gebauet, und hat eine ſchöne Pfarr-kirche, vor welcher eine prächtige Säule der heiligen Dreyeinigkeit ſteht. Dieſe Stadt iſt wegen ihrer bekannten warmen Bäder be-rühmt, welche man vor ſehr geſund hält. Die Quellen dieſer Bäder entſpringen aus dem nahe dabey gelegenen hohen Berg, von dar das Waſſer in Röhren nach der Stadt geleitet wird: worinnen folgende öffentliche Bäder ſind: 1) das Kaiſerbad, 2) das Herzogsbad, 3) das Joſephsbad, und 4) das Bettlerbad, ſo vor die armen Leute iſt. Die ganze Badcur beſteht in 60mal zu baden, und muß man jederzeit 3 Stunden im Bad ſitzen; und damit dieſe Zeit eher vorbey gehe; ſo baden adeliche und unadeliche, Manns- und Weibsleute, woſern ſie keine offene Schäden an ſich haben, vermiſcht untereinander, mit angezogenen darzu verfertigten Badekleidern, theils baden in Hemdern und Schlafhoſen, Weibsperſonen aber mit theils anhabenden Ueberſchlägen. Das Badwaſſer, welches ſehr warm iſt, führt viel Schwefel mit ſich, wel-

chen man nicht nur ſtark riecht, ſondern auch ſo durchdringend iſt, daß alles Metall, ausgenommen Gold, als ſilberne Degen, Sackuhren, Tobaksdoſen, u. d. gl. in den Taſchen davon anlauffen und ganz ſchwarz werden.

Alle Tage werden die Bäder zweimal abgelaſſen und geſäubert, lauffen aber bald wieder an, weil es ſtarke Quellen ſind. Im Städtgen ſind für die Badgäſte bequeme Gelegenheiten und angenehme Spatziergänge. Im übrigen wird dieſer Ort im Frühling und im Herbſt, aber von vielen nur aus Luſt, ſtark beſucht, welches zu des Städtgens Aufnahme vieles mitbeiträgt. Das Badwaſſer dient vor die, ſo mit Gliederſchmerzen, Reiſſen, der Gicht, Lähmung, u. a. m. behaftet ſind; imgleichen vor Unfruchtbarkeit der Weiber, welche Qualität man den meiſten Bädern zueignet; nur ſtünde zu unterſuchen, ſchreibt Herr Kuchenbecker, ob dergleichen Unfruchtbarkeit durch das Bad, oder vielmehr von einem guten Badecompagnon gehoben wird. Es iſt gewiß, daß allda viele dergleichen Begebenheiten und Liebespartien vorgehen, ſogar, daß auch die wieneriſchen Comödianten im Jahr 1727 Materie genug hatten eine Comödie, das Baadnerbad genannt, davon öffentlich zu ſpielen.

Das Waſſer getrunken erleichtert die vom Schleim beſchwerte Bruſt, dient der Leber, dem Magen, den kalten und flüſſigen Gedärmen,

men, iſt den Weibern dienlich, bringt das verlohrne Gedächtnis wieder, ſtillt das Kopfwehe, iſt gut vor den Schwindel, dient für Taubheit, Winde, Sauſen und Brauſen der Ohren u. ſ. w. Den 25. Febr. 1714. ſind in Baaden 30 Häuſer nebſt dem Auguſtinerkloſter und Kirche abgebrannt, aber alles bald wieder aufgebauet worden.

Es iſt die Kaiſerliche Reſidenz und erzherzogliche öſterreichiſche Hauptſtadt von den Türken zweimal, jedoch vergeblich, belagert worden. Im Jahr 1529 iſt der türkiſche Sultan Solimann mit 200000 Mann in Ungarn eingefallen, und den 21 September vor Wien oder Wetſch, wie es die Türken nennen, gerükt, und hat um 9 Uhr Vormittag mit 2000 Pferden von Türken, Tartaren, Huſſaren und weiſſen Reuſen zum erſten, und darauf jelänger jeſtärker zum andern- und drittenmal ſolche berennen laſſen. Welche unvermuthete Ankunft der Türken ſo beſchleunigt worden, daß der Pfalzgraf Philipp mit ſeinen in 14000 Mann beſtehenden Fusvölkern und auserleſenen Reutern nur 3 Tage vorher angekommen war; worauf beſagter Pfalzgraf den 22 und 23 September die auſſerhalb Wien gelegene Vorſtädte und andere Gebäude in Brand zu ſtecken befohlen; es wurden auch etliche Stadtthore verſchüttet, auſſer dem Salzthor, durch welches man zum Donauſtrom hinausgehen konnte; Die Boll-

werke

werke wurden mit großer Mühe und Arbeit verfertiget, und die Schanzen gegen dem Waſſer zu befeſtiget. Die Befehlshaber in der Stadt waren, nebſt 20000 wohl ausgerüſteter Soldaten, Philipp Pfalzgraf bey Rhein und Herzog in Bayern, Nicolaus Graf von Salm, Johannes Graf von Hardeck und andere mehr; an welche der türkiſche Kaiſer einen Legaten geſchikt, mit dem Begehren, daß ſie ſich nebſt der Stadt ihm ergeben ſollten, die ihm aber eine abſchlägige Antwort ertheilten, über welches er ſich ſo entrüſtet, daß er der Stadt alle Päſſe verlegt, und alle Brunnen und Waſſer, die man in die Stadt geleitet, vergiften laſſen. Den 25 dito ſind auf dem Waſſer 400 Schiffe mit vielen Kanonen in dem türkiſchen Lager angekommen; und obzwar den nämlichen Tag die Reuterey zum Stubenthor hinaus einen Ausfall gethan, und mit dem Feind charchiret, wurden ſie doch von ſolchem wieder zurück in die Stadt getrieben. An dieſem Tage kamen die lezten Soldaten 2 Fähnlein Nürnberger, welche dieſe Stadt geſchikt, mit fliegenden Fahnen in Wien an, welchen unterwegs bey 5000 Bürger mit Weibern und Kindern zu Fus, und 4000 zu Schif mit ihrer Habe und Gütern begegnet, die aber hernach von den Türken mehrentheils niedergeſäbelt, und ihrer Güter beraubet worden. Den 26 dito hatten ſich 7000 Janitſcharen

ſcharen in die abgebrennte Vorſtädte, hinter das noch ſtehende Gemäuer, zunächſt an der Stadtmauer gelagert, rings umher Löcher durchgebrochen, und dadurch mit Falkoneten und Handröhren ohne Aufhören geſchoſſen, ſo, daß ſich kein Menſch auf den Stadtmauern dorfte ſehen laſſen. Inzwiſchen hat man, nach Austheilung und Beſtellung der Quartiere, das Geſchütz auf die Mauern und Thürme durch die ganze Stadt vertheilt. Die Türken, die in die 16 Läger rings um die Stadt gehabt, und bey 25000 Zelten aufgeſchlagen hatten, welche man jedoch auf dem Stephansthurm nicht alle überſehen können, fingen den 3 October die Stadt heftig zu beſchießen an, welches die ganze Nacht, und die darauf folgende Nacht hindurch gewährt, auch darauf angefangen, die Mauern zu untergraben, welches als es von einem gefangenem Türken, welcher der Geburt nach ein Chriſt geweſen, entdekt worden, hat man den Türken entgegen gegraben; worauf den 5 October von ihnen ein ſolch Geſchrey gemacht worden, als wenn ſie Wien mit der ganzen Macht beſtürmen wollten. Die Belagerten fielen zwar in die 8000 Mann ſtark aus, die Türken vom Stürmen abzuhalten, ſie mußten aber mit einem großen Verluſt ſich wieder zurück in die Stadt begeben. Bald darauf ließen die Türken eine Mine ſpringen, davon die Mauern in die 40 Klafter lang eingefallen, lieſen

auch

auch alſobald mit aller Gewalt Sturm, wurden jedoch von den Chriſten männlich zurück geſchlagen. Den 7, 8 und 9ten October ängſtigten die Türken die Stadt mit grauſamen Donnern und Blitzen, und zwar mit ſolcher Heftigkeit, als zuvor noch nie geſchehen, lieſen auch an 2 Orten Sturm, und warfen durch eine Mine ein großes Stück von der Mauer nieder; indem aber die Chriſten den Türken entgegen minirten, und ihnen 8 Tonnen Pulver daraus wegnahmen; ſo gieng ihr ferneres Miniren ohne Würkung ab. Dieweil aber unter währender Belagerung, durch der Türken unaufhörliches Schießen, Stürmen und Miniren die Stadtmauern ſehr ſchadhaft geworden; ſo haben die Belagerten den 10 Octob. ſolche und die Bruſtwehren mit Holz und Erdreich zu verſchütten und auszufüllen angefangen. Den 11 dito hatten die Türken nahe bey dem Stubenthor an 2 Orten mit ſolcher Furie zu ſtürmen angefangen, daß man die Fahnen auf den Mauern verſtärken müſſen: In welchen beiden Stürmen, nebſt vielen Türken auch der Baſſa von Anatolia geblieben. Den 12 Octob. ließ der wegen ſo viel vergeblichen Stürmen heftig erzörnte türkiſche Sultan 2 Haufen Soldaten mit Säbeln und Prügeln zum Stürmen antreiben, allein ſie wollten nicht recht angreifen; denn ſo bald ein Haufe angetrieben wurde, ſo war der andere ſchon entflohen. Als nun nach dieſem von den unter-

unterſchiedlichen Minen und Springen auch der Stadtwall eingeworfen worden; ſo hat man den 13 dito denſelben zu raumen, und die Lücken an der eingefallenen Mauer mit Erden und Geſträuche zu verbauen an die Hand nehmen müſſen. Den 14 dito um 2 Uhr Nachmittags liefen die Türken in der größten Wuth, nach geſprengter Mine, abermal Sturm, mußten aber mit Spott zuruck weichen, welcher Sturm bey den Belagerten ohne ſonderlichem Schaden abgelaufen; Inzwiſchen feyerten die Türken doch nicht, ſondern ſchoſſen viele 1000 Pfeile, woran Säklein mit Pulver, ſamt einem Zündſtrick gehangen, in die Stadt. Da nun der Groß-Sultan ſah, daß er der Stadt nichts anhaben konnte, indem er ſie 7 mal vergeblich beſtürmet, und in 23 Tagen, nämlich vom 21 Sept. bis auf den 14 Octob. 14000 Mann verlohren, und endlich nachdem er von des römiſchen Reichs ſtarken Entſatz Ankunft vernommen, iſt er in der Nacht um 11 Uhr nach angezündetem Lager mit Schanden von der Stadt Wien abgezogen. Den 15 October ſind wegen erhaltener Victorie alle Glocken in der Stadt geläutet, in der Domkirche das Te Deum laudamus geſungen, und zu Nachts alles Geſchütze um die ganze Stadt losgebrennt worden; welches von dem Sultan, der es von ferne gehöret, mit ſeinen donnernden Feldkanonen beantwortet wurde. Den 17 Octob.

ſind

ſind 2 Perſonen, die nebſt andern 9 von den Türken beſtellt waren, 24 Feuer in der Stadt anzulegen, damit ſie deſto füglicher hätten ſtürmen können, gefangen geſezt, und hernach geviertheilt worden. In währender dieſer Belagerung ſind in der Stadt, der Chriſten nicht über 1500, der Türken aber weit über 14000, oder wie andere geſchrieben, in die 40000 getödtet worden. Worauf die Stadt Wien 154 Jahre von den Türken in Ruhe gelebt.

Als im Jahr 1683 die Türken in Ungarn eingefallen, verſuchte der türkiſche Großvezier abermal ſein Glück vor Wien zu machen, indem er mit der ganzen türkiſchen und tartariſchen Armee, ſo in 180000 Mann beſtanden, gegen Oeſterreich anrükte; Und obwohl, die kaiſerliche Reuterey den Türken vorgebogen, vermochte ſie doch nicht zu verhindern, daß ſolche ihren Marſch fortgeſezt; dieweil auch etliche kaiſerliche Regimenter das ihrige nicht wohl gethan, hatten ſie die andere in große Unordnung gebracht. Den 7 Julii fielen die Türken den Kaiſerlichen in die Arriergarde, worauf die kaiſerliche Cavallerie den 8ten in die Leopoldſtädt gieng, um auf der andern Seite der Infanterie entgegen zu gehen. Den 9 ſtreiſten die Tartaren auf dem Wienerberg herum, und ſengten und brennten auf die 8 Meilen alles erſchreklich ab; auch kam den nämlichen Tag der General Stahremberg, nebſt

nebſt vielen Artilleriebedienten von der Armee in Wien glůklich an. Den 10 wurde die kaiſerliche Schatzkammer zum Theil abgeführt. Den 11 dito hatte der Bůrgermeiſter zum Schanzen den Anfang gemacht, dem die Bůrger unverdroſſen nachgefolgt. Den 12 fielen die Tůrken zu St. Marx ein, zerſchlugen die Altåre in der Kirche, und haueten nieder, was ſie antraffen. Den 13 ließ der Graf von Stahremberg, als Commandant in Wien, alle Vorſtådte um die Stadt, wegen des plötzlich herannahenden Feindes abbrennen, und die kaiſerliche Infanterie und Cavallerie kam bey der Brůcke glůklich an. Den 14 mußten alle Schindeldåcher abgebrochen werden, die Tůrken aber ſchlugen ihr Lager auf, faßten allda Poſto, und eröfneten die Approchen, långſt den abgebrannten Håuſern, ungefehr 299 Schritte von der Contreſcarpe, und fingen den 15 Julii die Stadt gegen die Burgbaſtey mit Stůcken zu beſchießen an, da dann noch denſelbigen Abend um 5 Uhr eine entſezliche Feuersbrunſt in der Stadt im Schottenhof entſtanden, wodurch derſelbe nebſt andern Håuſern abgebrennt, dabey das Zeughaus, das Arſenal und Pulverthurm in die åuſſerſte Gefahr gerathen war; welches Unglůck einem angelegtem Feuer zugeſchrieben wurde. Abends um 9 Uhr beſchoſſen die Tůrken zum erſtenmal die Stadt, und begrůßten ſie mit 32 pfůndigen Kugeln, welches heftige Kanoniren 3 Tage

 und

und Nächte nacheinander gewährt; fingen von der Leimgruben, und von St. Ulrich und dem Rothenhof aus, ſtark zu approchiren an, avancirten auch in wenig Tagen, bis an die Contreſcarpe bey der Burg. Den 16 dito wurden die Türken von dem von ihnen mit erſchreklichem Geſchrey unternommenem Sturm männlich abgetrieben. Den 17 ſtekten die Tartern und Türken die Leopoldſtadt hin und wieder in Brand, und fingen gleich ſich darinnen zu verſchanzen an. Den 19 fingen ſie in gedachter Stadt an, Batterien aufzuwerfen und Mörſer darauf zu pflanzen, aus welchen ſie hernach der Stadt einen merklichen Schaden gethan. Den 21 hatten ſie bis in den Graben bey der Burg minirt, welche Mine aber einfiel. Den 22 iſt eine Bombe in das Zeughaus gefallen, hat aber keine Würkung gethan. Den 23 hatten ſich 2 Türken in die Stadt gewagt, welche aber ertappt worden. Gegen Abend um 7 Uhr hatten ſie 3 Minen nacheinander ſpringen laſſen, und jedesmal in der gröſten Furie angelaufen, ſind aber auch jedesmal zurück geſchlagen worden. Den 24 liefen ſie wiederum, aber einen vergeblichen Sturm. Den 25 dito lieſſen ſie nochmals eine Mine in der Contreſcarpe aufgehen, die aber von ihren eigenen Leuten bey 300 in die Luft geſprengt. Den 26 kamen ſie wieder angelaufen, wurden aber mit ziemlichem Verluſt der Ihrigen zurück getrieben.

An

An eben dieſem Tage ward ein Pfeil, daran ein Brief gehangen, in die Stadt geſchoßen, in welchem an den General begehrt wurde, daß er ſich auf Accord ergeben ſollte, aber der tapfere Commandant antwortete mit dem Donner ſeines Geſchützes. Den 27 ließen ſie wieder eine Mine, aber vergeblich, aufſliegen, liefen auch ohne Effect wütend an. Den 28 wurde den Türken von den Chriſten ein großer Pöller zu Schanden geſchoſſen. Den 29 ließen ſie wieder 2 Minen ſpringen, davon etliche Türken bleßiret wurden. Den 30 hatten die Türken von einer neuen Batterie gegen dem Löwel über, angefangen zu ſchießen, es wurden ihnen aber von einer in der Contreſcarpe angegangenen Mine 200 Mann in die Luft geſprengt. Den 31 Julii wurde, gleich wie den Tag vorher, gegen einander ſtark kanonirt. Den 1 Auguſti hatten die Türken, des Nachts um 1 Uhr, beim rothen Thurm 3 mal Sturm laufen wollen, ſind aber allemal mit Schimpf und Verluſt abgewieſen worden. Den 2ten hatten ſie Tag und Nacht unaufhörlich kanonirt, auch gegen den Abend etliche Palliſaden abgebrannt, und über ſolche bereits die Erde aus den Approchen geworfen; die Beſatzung aber fiel des Nachts 3 mal aus der Stadt, und brachten bey 50 Ochſen hinein. Den 3 dito in der Nacht beſtürmten die Türken 3mal die Contreſcarpe, wo der Chriſten bey 200 todt geblieben, dieſe leztern ließen

auch eine Mine ſpringen, welche den Türken viel Schaden verurſachte. Den 4 gegen Abend ließen die Belagerten 2 Minen losgehen, welche gute Würkung gethan, die Türken liefen auch aufs neue an, wurden aber herzhaft zurück geſchlagen, und den 5ten kamen ſie abermals angelaufen, aber vergeblich. Den 6 fing man in Wien zu reerutiren an, weil die Soldaten ziemlich zuſammen geſchmolzen waren. In dieſer Nacht ſind die Barbaren bey 20000 Mann ſtark, 3mal in die Contreſcarpe und in den Graben gekommen, aber von den Chriſten zurück geſchlagen worden. Den 7 dito hatten ſie im Graben beim Burgravelin Poſto gefaſſet, wurden aber wieder heraus gejagt. Den 8 hatten ſie abermal geſtürmt und den Graben eingenommen, wie auch nachgehends ein Stück von der Contreſcarpe erobert, und ließen darauf abermals eine Mine ſpringen. Den 9 hatten ſie wieder ein Stück von der Contreſcarpe eingenommen. Den 10 Nachmittags um 4 Uhr hatten die Türken beim Löwel und bey dem Burgravelin 3 Minen ſpringen laſſen, von denen die erſte gerad über ſie hinweg gieng, worauf bey 500 mit bloſſen Säbeln ſtürmten, wurden aber doch zum weichen gezwungen. Den 11 hatten die Belagerten eine würkſame Mine ſpringen laſſen, und den 12 Mittags um 1 Uhr ließen die Belagerer 2 Minen losgehen, und wurde darauf geſtürmt, ihrer viele kamen auch mit

zei-

Leitern auf das Ravelin, wurden aber durch die Kanonen davon verjagt. Den 13 in der Nacht hatten die Türken 3000 Mann ſtark Sturm gelaufen, und ſind auf das Ravelin gekommen, welches ſie aber mit Verluſt verlaſſen mußten. Den 14. brachten die Türken 2 große Kanonen an die Contreſcarpe, lieſen in der Nacht abermals an, wurden aber beidemal mit Verluſt abgewieſen. Den 15. Auguſt avancirten die Türken mit der Schanzarbeit ſehr ſtark, wollten auch in der Nacht beym Burgravelin einen Sturm wagen, wurden aber von den Grenadirern repoußirt. Den 16. that die Beſatzung einen glüklichen Ausfall, und trieb die Türken wieder aus dem Graben; bekam auch des Morgens das türkiſche Pulver aus einer Mine, und ließ zu gleicher Zeit eine Mine ſpringen, dabey ſie aber über 300 Mann eingebüſſet. Des Nachts lieſen die Türken bey dem Burgravelin an, wurden aber mit einem Verluſt von 400 Mann abgetrieben, desgleichen wurden ſie den 17. nochmals aus dem Graben gejagt. Den 18. thaten die kaiſerliche Reuter zu Fuß einen unglüklichen Ausfall, indem der Oberſte de Peny nebſt vielen Gemeinen todt geblieben. Abends um 5 Uhr ließen die Türken am Burgravelin eine Mine ſpringen, kamen anbey mit 1200 Mann angelaufen, hatten auch bereits 3 Fahnen aufgeſtekt, und ſich ſchon Ellen tief verſchänzt, wurden aber nächſt Got-

tes Hülfe durch heftiges Kanoniren endlich zurück geſchlagen. Den 19 ließen die Belagerer eine Mine losgehen, und den 20 dito gegen die Contreſcarpe zu eine Mine aufſliegen, ſo aber keine Würkung that. Den 21. brachten die Kaiſerlichen 2 Türken zu Pferde, nebſt einer Hure in die Stadt, welche mit Briefen zu den Türken übergehen wollte. Des Abends that die Beſatzung abermal einen Ausfall, und jagte die Türken beim Burgravelin aus dem Graben, welche des Morgens darauf wieder hineingekommen, und mit Graben ſtark avancirten. Den 22 frühe um 10 Uhr ließ die Beſatzung vor dem Burgravelin im Graben eine Mine losgehen, welche die türkiſche Approchen ſehr ruinirte. In der Nacht lieſen die Türken abermals an das Ravelin erhizt an, wurden aber mit Senſen abgetrieben, und den 23 lieſen ſie nach einer vergeblich geſprengten Mine wieder an, wurden aber auch mit großem Verluſt zurükgejagt. Den 24 kanonirte man beiderſeits heftig gegeneinander, und die Türken rükten mit approchiren der Baſtion immer näher; um 9 Uhr aber wurden dieſe raſende Tiger mit Kanonen und Böllern aus dem Graben völlig vertrieben, doch kamen ſie den 25 des Morgens frühe wieder hinein; indeſſen bekam die Beſatzung eine Mine mit etlichen Tonnen Pulver, welche die Türken an dieſem Tage wollten ſpringen laſſen; In der Nacht lieſen

ſie

ſie zweimal wieder, nachdem ſie vorher am Burgravelin eine Mine hatten aufgehen laſſen, darauf furiös angelaufen, in der Meinung, das Ravelin zu behaupten, welches ihnen aber fehlgeſchlagen. Den 26 ſind ſie wieder bey dem Löwel angekommen, aber mit ihrem ſelbſt eigenem Schaden, indem ſie von den Chriſten in etwas zurück getrieben wurden, welches Charchiren bis gegen 2 Uhr gedauert. Den 27 iſt die Beſatzung an 3 Orten ſehr ſtark ausgefallen, und hat in der Türken Approchen nicht geringen Schaden gethan, es wurden aber in dieſer Affäre der Obriſt de Souches und andere Gemeine bleſſirt und etliche getödtet. Vormittags um 10 Uhr wurden in Wien auf dem neuen Markt 2 Soldaten aufgehenkt, weil ſie Briefe ins türkiſche Lager überbringen wollten; imgleichen ward ein Junge mit dem Schwerdt gerichtet, welcher ſich etliche Wochen im feindlichen Lager aufgehalten, und Kundſchaften überbracht hatte. Um 5 Uhr ließen die Türken im Graben beim Burgravelin eine ſehr wirkſame Mine, die Beſatzung aber eine um 6 Uhr ſpringen, welche die andere Ecke am Ravelin benebſt den Abſchnittspalliſaden über den Haufen warf. In eben dieſer Stunde ließen dieſe Barbaren in der Contreſcarpe der Burgbaſtion gegenüber, eine Mine gehen, welche den Graben ziemlich anfüllte. Den 28 approchirten die Türken ſtark. Um 5 Uhr gegen Abend that die Beſatzung einen

glüklichen Ausfall, wobey von den Türken viele ins Gras beiſſen mußten. Den 29. kamen die Türken mit Miniren auf den erſten Abſchnitt des Burgravelins, ſo daß ſich die chriſtliche Soldaten zurükziehen mußten. Den 30. ließen ſie auf dieſem Burgravelin eine Mine gehen, die verſchiedene chriſtliche Soldaten überſchüttete, liefen auch gleich darauf Sturm, mußten aber bald den Kürzern ziehen: Dieſes Anlaufen, Charchiren und ſtarke Kanoniren währete faſt bis um Mitternacht. Den 31. Auguſt früh um 7 Uhr kam aus Unvorſichtigkeit, hinter dem Ravelin im Burggraben, in eine Pulvertonne Feuer, wodurch über 20 Soldaten getödtet worden; Hierauf ließen die Türken eine Mine gehen, und lieſen darauf heftig an, wurden aber wie allezeit, alſo auch vor dieſesmal, tapfer abgewieſen.

Den erſten September in der Frühe, that die Beſatzung einen ſtarken Ausfall, wobey auf beiden Seiten viele Leute geblieben, worauf die erſtern an dem Burgravelin, nach den türkiſchen Approchen zu, eine Mine ſpringen ließen, welche gute Wirkung gethan; hingegen ließen die Türken auch eine bey dem andern Ecke des Ravelins losgehen, und liefen in der Nacht wieder an, mußten ſich aber unverrichteter Sache zurükziehen. Den 2. ließen ſie abermal am Ravelin eine Mine ſpringen, worauf die Beſatzung einen Ausfall wagte, und der Türken über 100 tödtete,

tete. Den 3. arbeiteten ſolche noch heftig an ihren Approchen, und weil ſie ſolche ſehr tief gemacht hatten; ſo konnte die Beſatzung ihnen nicht mehr ſo viel, als anfänglich, Schaden zufügen. Gegen den Abend ließen ſie an der Burgbaſtion eine Mine gehen, die aber keinen Schaden gethan; jedoch waren die Türken damals kaum 10 Schritte von den chriſtlichen Soldaten, auf welche ſie ſtark mit Steinen wurfen, welches Werfen ihnen aber bald durch die Doppelhaken und die gezogene Röhren von der Burg nieder gelegt wurde. Den 4. um 1 Uhr ließen die Türken an dem Eck der Burgbaſtey 2 Minen an einander gehen, welche ein groſſes Stück von der Mauer in den Graben geworfen, liefen darauf wie die Furien an, und währete das Kanoniren faſt 2 Stunden, doch mußten die Türken nach einem Verluſt von 500 Muſelmännern zurükweichen. Den 5. dito wurde gegen einander ſtark kanonirt, und hatten die Türken viel tauſend Wachtfeuer in ihren Lägern, weil ſie ſich ſtündlich eines Ueberfalls beſorgten. Den 6. um den Mittag gegen 12 Uhr ließen ſie wieder, und zwar an der halben Baſtion 2 Minen an einander ſpringen, welche ein groſſes Stück Mauer in den Graben warf, liefen darauf raſend an, und kamen ihrer viel hinauf, hatten auch bereits zween Fähnlein aufgeſtekt, ſie verlohren aber durch die Doppelhaken, mit der Hof-

nung ſich der Stadt zu bemeiſtern, auch das Leben. Den 7 pflanzten die Türken noch 3 Böller in ihre Approchen, thaten auch daraus, ſonderlich an den Schanzen großen Schaden. Den 8. entdekten die Belagerten 2 türkiſche Minen, da ſie dann aus der unter der Löwelbaſtion gelegenen 14 Tonnen Pulver, aus der andern aber unter der Burgbaſtion 15 Tonnen herausgezogen, durch welche, wann ſolche ihren Effect erreichet hätten, ohnfehlbar die Hälfte der Stadt in die Aſche wäre gelegt worden, wobey durch einen Hauptſturm die Türken ſich ſolcher ſehr leicht hätten bemeiſtern können. Des Morgens liefen die Türken von ſtetigem Laufen, wie ſchnaufende Hunde ſtark nach ihren Approchen, welches einem Zeichen eines künftigen Sturms gleich geſchienen. Um 2 Uhr Nachmittag kamen ſie unvermuthet aus ihren Löchern in den Graben gelaufen, und überfielen die chriſtliche Soldaten in dem andern Abſchnitt unter der Courtine, und ſäbelten in der Furie von ſolchen etliche nieder; als man aber von der Baſtion Feuer auf ſie gegeben, haben ſie ſich unſichtbar machen müſſen. Den 9 kanonirten ſie heftig auf die Baſtionen; auch marchirten viele 1000 Türken nach dem Kalenberge, dem chriſtlichen Entſatz entgegen, und führten einige Kanonen mit ſich, welche hernach den Chriſten zu Theil worden. Den 10 zog die Beſatzung noch etliche Kanonen von der

Burg=

Burgbaſtey zurück auf den Burgwall, weil die Türken daſelbſt noch eine Mine zu machen angefangen. Des Nachts um 2 Uhr ließen ſie nochmals eine Mine gehen; weil aber die Beſatzung viele brennende Pechkränze in den Graben geworfen, getraueten ſie ſich damals nicht anzulaufen. Den 11 dito währete das gegeneinander Kanoniren den ganzen Tag fort. Den 12 Septemb. Sonnabends frühe, wurden etliche Loſungsſchüſſe von fernen gehöret, welches in der Stadt Wien eine ungemeine Freude erwekte. Als man nun in der Stadt ſah, daß der völlige Entſatz müßte angekommen ſeyn, gaben die Schützen auf der Burg eine Salve, über welche die damals in den Approchen ſich befundene Türken mächtig ſtuzten; worauf die Schützen die andere Salve gaben, welche die in den Approchen tapfer beantworteten. Nach gegebener dritten Salve gaben die Türken aus denen Approchen die Flucht.

Merkwürdig iſt es indeſſen, und billig mit Stillſchweigen nicht zu übergehen, daß bey ſolchem gefährlichem Zuſtand währender Belagerung der Stadt Wien, da alle Wege und Straſſen mit türkiſchen Völkern allenthalben beleget und geſperret waren, ſich doch endlich ein reſoluter Pole aus dem königlichen Freyſtädtgen Sambor gebürtig, eingefunden, der ſich in den Dienſten der orientaliſchen Compagnie, ehebevor, für einen Dolmet=

metſcher gebrauchen laſſen, Namens Georg Franz Koltſchitzky, der mit äuſſerſter Leibes- und Lebensgefahr durch das türkiſche Lager gedrungen, und die erſte Kundſchaft zur kaiſerlichen Hauptarmee, wie auch von dar wieder glüklich in die Stadt gebracht hat.

Inzwiſchen nun, als die Türken vom 14. Julii an, bis auf den 12. Septemb. mit Kanoriren; Bomben- und Steinwerfen, mit Miniren und Stürmen die Stadt Wien faſt unausſetzlich beängſtiget hatten, und alles nun auf das äuſſerſte gekommen war, erſchiene mit erſtberührtem anbrechendem Tage, der höchſtverlangte, aus kaiſerlichen, königlich-polniſchen und Reichsvölkern beſtehende anſehnliche Entſatz, zu unausſprechlicher Freude der Belagerten, alſo, daß ſich die völlige Armee von dem alten und neuem Schloß des Kalenbergs hervor, und von dem Berg hinab begab, und war ſolche in folgender Ordnung eingetheilt: Auf dem linken Flügel ſtund die kaiſerliche Armee unter dem Commando des Herzogs von Lothringen, das Korps de Bataille beſtand in den geſammten Reichsvölkern, welchen vorſtunden beide Churfürſten aus Bayern und Sachſen, nebſt dem Fürſt von Waldeck, den rechten Flügel hatte der König in Polen mit ſelbſt eigenen Völkern, und etwas von der kaiſerlichen Cavallerie und Dragonern; auch war die Bataille ſo wohl angeordnet und in das Werk geſezt, als jemals

mals bey einer Armee mochte ſeyn geſehen worden.

Solchergeſtalt rükte ein Trupp und Bataillon nach dem andern herbey, charchirten und avancirten immer mit Stücken auf den Feind los, alſo, daß ſie ſämtlich gegen den Mittag am Ende des Kalenbergs bey dem Anfang der Weinberge zu ſtehen kamen. Nachdem nun alle Truppen in rechte Schlachtordnung geſetzet, und immer andere aus dem Wald und Gebirge ſich hervorziehende Truppen erwartet hatten, drungen ſelbige in der ſchönſten Ordnung an den Feind hart an, und machten denſelben dermaſſen ſo oft zurück weichen, ſo oft er anzuſetzen begunnte, alſo, daß ſelbiger in die äuſſerſte Unordnung gebracht wurde, zumal, da er ſich gänzlich wendete, und dergeſtalt das Haaſenpanier aufwarf, daß denen Alliirten das Lager, Gezelte, Kanonen, Kriegsgeräthſchaften, Lebensmitteln, ſamt der ganzen Bagage zur Beute wurden.

Unter währendem ſcharfem Treffen avancirte der Marggraf Ludwig von Baaden mit des Oberſten Heuslers Dragonern und dem halben Theil des Würtembergiſchen Regiments zu Fuß und etlichen andern Truppen bis an die Palliſaden der Stadt, und veranlaßte zugleich mit dem Commandanten Grafen von Stahremberg insgeſamt die feindliche Approchen anzufallen, welche noch bis daher

von

von den Türken beſezt geblieben, und woraus bis auf den lezten Augenblick ſo ſtark charchirt und kanonirt wurde, als wenn ihre Armee noch im ruhigen Stande, oder im größten Vortheil ſtünde; allein ſie erwarteten des Angrifs nicht, ſondern nahmen auch plözlich das Reißaus, alſo daß, als Alliirter Seits der Ausfall in die Approchen vorgenommen worden, man daſelbſt keinen Türken mehr fand, ſondern mit Eroberung aller Kanonen und Kriegsgeräthſchaften, welche ſie in den Approchen hatten ſtehen laſſen, alles ohne einigen Widerſtand, einbekommen. An Seiten der Chriſten waren in dieſer hitzigen Action der Prinz von Croy und der Oberſtwachtmeiſter Graf Ferdinand von Trautmannsdorf, ſamt etlichen tauſend Gemeinen todt geblieben. Laut der Liſte, die in des Großveziers Kanzley gefunden worden, ſollen bis den 7. Sept. 48544 Türken vor Wien geblieben ſeyn, nämlich; 3 Baſſen, 16 Zoba — Oberſten von den Janitſcharen, 25 Oberhauptleute der Stürmer, 500 Officiers von den Edelleuten, 16000 Stürmer, 12000 Reuter, 6000 Minirer und Grenadirer, 10000 Janitſcharen, 2000 Tartarn, und 2000 Officiers, die um Sold gedient haben; hingegen ſind von den Chriſten 8000 bewehrte Mann gemiſſet worden. In der Stadt ſollen währender Belagerung, von Burgern und Soldaten, kleine und große bis den 10. Sept. ſowohl vor dem Feind, als an

der

der rothen Ruhr und andern Krankheiten 22000 und etliche hundert Menſchen geſtorben, und nicht viel über 4000 Mann, die zum fechten tüchtig geweſen, übrig geblieben ſeyn.

Des andern Tags nach höchſtbeglükter Hinwegſchlagung der Türken kam der König in Polen in die Stadt, wurde mit innigſter Freudenbezeugung empfangen, und nachdem er alles beſichtigt hatte, begab er ſich wieder in ſein Lager. Den 14. dito nahm der Kaiſer Leopold der Feinde gemachte Werker und Approchen, die Ruinirung der Ravelinen und Baſtionen, auch die Burg und Häuſer von, auſſen her, in Augenſchein, und nahm in Begleitung der Churfürſten von Bayern und Sachſen ſeinen Einzug durch das Stubenthor, und wohnte in der Domkirche zu St. Stephan dem Te Deum laudamus bey; ritte hierauf wieder zur Stadt hinaus, und empfing den König von Polen im flachen Felde, zwiſchen Ebersdorf und Mannerswerth, allwo ſie zu Pferde, ungefehr eine halbe Stunde, die freundlichſte Unterredung gepflogen, wornach ſich der Kaiſer wieder auf Linz begab.

Wann nun der Donauſtrom die kaiſerliche Reſidenzſtadt Wien zurück gelegt, das Wienflüßgen verſchlukt, und an den Luſtörtern dem Prater, dem Augarten und der Brigittenau vorbey gefloſſen; ſo gelangt er in ſeinem Lauf nach dem Hof Aſpern, nach dem

dem

dem Frauenkloſter Himmelspforte gehörigen Dorf Simmering, und gelangt auf Ebersdorf, oberhalb welchem und gerade gegen dem Flecken Enzersdorf über, der Schwechatfluß mit zween Ausgüſſen, ſich zu ihm geſellet.

Ebersdorf iſt ein kaiſerliches Luſt- und Jagdſchloß, 2 Stunden unterhalb Wien. Es liegt ſehr angenehm an einem Wald und vielen Wieſen; um daſſelbe geht ein breiter Waſſergraben und hat einen ſchönen viereckichten Hof. Es beſteht aus einem Corps de Logis und 2 Flügeln, iſt 3 Stokwerk hoch und hat eine ſchöne Treppe, von welcher man von auſſen gleich hinauf in einen groſſen Saal, und aus dieſem in die kaiſerliche Zimmer komt. Das Schloß iſt viel weitläuftiger und bequemer, als das zu Laxenburg, wird aber nur im Sommer von dem Kaiſerlichen Hof zuweilen beſucht. Gleich dabey liegt ein kleiner Garten, der dabey gelegene Flecken iſt ſchlecht. Die Wildbahn aber in dieſer Gegend iſt ſehr gut, indem es daherum vieles Wildpret von allen Arten gibt, daher auch der Kaiſerliche Hof ſich allda oft mit der Jagd beluſtiget.

Ueber dieſem Luſtſchloß linker Hand am Wege findet man eine Pyramide, die auf 5 Kugeln ruht, und allda zum Andenken der den 15. Sept. 1693 geſchehenen Zuſammenkunft Kaiſer Leopolds I. und des polniſchen Königs Johannes Sobiesky aufgerichtet worden. daran folgende Aufſchrift zu leſen:

Anno

Anno glorioſi Imperii Leopoldi Primi XXVI Die
XV Sept. duo longe maximi Europæ Monarchæ
Idem Leopoldus Cæſar Auguſtus & Johannes
Tertius Poloniæ Rex, liberata proſpere obſidione
Vienna acto in fugam ingenti Barbarorum
Exercitu, occupatis eorundem æneis tormentis
Commeatuque repertis præterea opimis hoc
Loco inter ſuorum victoria arma in vicem
Gratulabundi convenere magna utrinque
Electoris, Ducum, Principum ac
Magnatum armitiva.

Von den beiden Flecken Ebersdorf und Enzersdorf ſezt der Donauſtrom ſeinen Lauf fort auf die Höfe Albern und Saxgang, und auf das Dorf Manswerth und auf den Flecken Fiſchament, allwo der Fiſchafluß den Donauſtrom vergröſſert; davon das erſte landesfürſtlich, der Marktflecken Fiſchament aber dem Baron von Golee gehört. In der Gegend dieſes Orts hat es ſehr gute Getreidefelder, und unweit davon ſoll der Alten ihr Æquinoctium geſtanden haben.

Von dar eilt der Donauſtrom auf Hallau und auf Schenau. Dieſes leztere iſt eine Herrſchaft, ſo dem Baron Touſaint gehört; vor ungefehr 30 Jahren hat dieſer Baron allda eine Anlage von einer Bieberzucht mit einigen Stücken angelegt, die er aus Italien kommen laſſen. Es ſind nunmehr eine Anzahl dieſer Thiere von etlich und zwanzig vorhanden, die meiſtens lebendig nach dem

Gewichte, das Pfund für drey bis vier Gulden verkauft werden. Es ſind einige darunter, welche 25 bis 40 Pfund ſchwer gefunden werden.

Nach dieſem Orte folgt das gräflich Trauniſche Dorf Elend, nebſt Ober- und Unter-Mannersdorf, die beide dem Graf v. Kinsky gehören. Ferner erreicht der Donauſtrom den Flecken Orte, der dem Graf von Strattman zuſteht, nach welchem er noch auf ſeinem rechten Ufer die Oerter Regelsbrunn und Wilſelsmauer bewäſſert, und Petronel begrüſſet, welche drey Orte dem Grafen von Traun gehören.

Petronel iſt ein berühmter Marktflecken mit einem ſchönen Schloß und Herrſchaft, ſo 14 Stunden unterhalb Wien und 6 oberhalb Presburg, hart am Donauufer, auf einem hohen Erdreich, in einer fruchtbaren Gegend liegt. Kaiſer Carl der Groſſe ſoll allda die Kirche erbauet und ſolche der h. Petronella, die des Apoſtels Petri Tochter geweſen, geweihet haben, daher die Einwohner auch dem Flecken den Namen Petronel zugelegt. Oberhalb dem Ort ſteht noch eine Kirche, zu St. Johannes genannt, ſo ein uraltes, von Quaderſtücken aufgeführtes Gebäude, ganz rund iſt, und ein zugeſpiztes Dach hat. Solche ſollen die Tempelherren, welche den Flecken bewohnten, erbauet haben, wie man dann von dieſer Herren ihrer Reſidenz noch einige Ue-

berbleibſeln ſehen kann. In der Kirche ſieht man des ungariſchen Ritters Andreas Eberhard Raubers Grabmal, nebſt ſeinem Bildnis und Wappen von röthlichem Marmel ganz künſtlich eingehauen. Dieſer Ritter iſt wegen ſeiner ſonderbaren Leibeslänge und ungemeiner Stärke berühmt, hat auch einen ſo langen Bart gehabt, den er in 2 Zöpfe getheilt, und der ihm bis auf die Erde gehangen, daß er darauf hat treten können. Er iſt ſeiner Zeit Herr dieſes Orts geweſen, und hat noch um das Jahr 1561 gelebt. Im Jahr 1619 ward das daſige ſchöne Schloß von den Ungarn mit Sturm erobert und abgebrannt. Dermalen gehört die Herrſchaft Petronel nebſt Regelsbrunn und Wilfelsmauer ꝛc. wie ſchon gedacht, einem Grafen von Traun.

Eben an und um dieſen Ort ſoll in den alten Zeiten eine überaus groſſe Stadt geſtanden haben, die einige Schriftſteller vor das alte römiſche Carnuntum halten, welche Stadt um das Jahr Chriſti 375, als Kaiſer Valentinianus allda reſidirt hat, durch die Markmänner, und einige Zeit hernach von den Hunnen unter ihrem König Attila vollends ſeyn zerſtört worden. Etwa eine halbe Stunde von Petronel ſieht man noch einige Ueberbleibſel von einem alten verfallenen Thor, ſo im freyen Feld ſteht, nebſt andern ruinirten Mauern von Gebäuden, die man noch eigentlich betrachten kann. Wie dann im Um-

ackern des Erdbodens noch immer allerhand alte römiſche Münzen der ehemaligen alten Kaiſer gefunden werden. Desgleichen hat man auch verſchiedene Grabſteine der römiſchen Kriegsoberſten herausgegraben, davon in einem Grabe auch eine brennende Lampe ſoll geweſen ſeyn, die aber beym Eröfnen erloſchen. Auf einem der Grabſteine hat man folgende Schrift geleſen:

MARCUS
SULPITIUS
VEP. ITTA. MIL.
LEG. XIII. G. M. V.
AN. XXX. H. S.
HERES. MARC.
ULPIUS.
AUGUSTI NS.
FA. CUR.

Welche Schrift man alſo ergänzet:

Marcus Sulpitius Vepronius
Italus Milleſimo Legionis
XIII. Gallicanæ Miles vixit Annos
XXX. hic ſitus Hæres Marcus Ulpius
Auguſtinus faciendum curavit.

Von Petronel begiebt ſich der Donauſtrom in 2 Stunden nach Deutſchaltenburg, ſo ein Schloß und Marktflecken 4 Stunden oberhalb Presburg und eben ſo weit von Ungeriſchaltenburg liegt. Es gehört einem Freiherrn von Ludwigsdorf. Bey dieſem Ort ſieht man ein aufgeworfenes Erdreich, und ein Stück von einer Mauer, ſo noch ein Ueberbleibſel von einer ehemaligen allda geſtandenen Brücke ſeyn ſoll, die dort über den Donauſtrom gegangen. Bey dem Flecken ſteht ein Bad, und unweit davon an dem Donauſtrom ein Markſtein, ſo der Eſelshuf genennt wird.

Unweit Deutſchaltenburg liegt am Donauſtrom das alte und kleine Städtgen Haimburg, oder Hainburg, lateiniſch Hamburgum Auſtriæ und ehemals Comagenum genannt, 2 Stunden oberhalb Presburg und 18 unter Wien, dem Waſſer nach, gegen den Ausgang des Marchfluſſes, unweit der ungariſchen Gränze, wo wegen dem Gebirge ſich ein Paß eröfnet. Doch iſt zu merken, daß das alte Comagenum ungefehr etliche Meilen oberhalb dem heutigen Haimburg gelegen, und dieſes leztere, oder das unweit davon gelegene Dorf Petronel, viel eher an dem Ort ſteht, allwo der Römer Carnuntum gelegen. Aus dem daſigen alten Mauerwerk und andern Anzeigungen dieſes Orts kann man erſehen, daß ſolcher nicht allein ſehr alt, ſon-

dern auch ehemals ſehr groß muß geweſen ſeyn. Wie dann im Jahr 1050 auf dem Reichstage zu Nürnberg beſchloſſen wurde, die von den Ungarn ruinirte Stadt Haimburg wieder aufzubauen. In den vorigen Zeiten haben nicht allein unterweilen die alten öſterreichiſchen Herzoge allda reſidiret, ſondern auch die ſchwäbiſche Kaufleute ihre Waaren, die ſie nach Ofen oder ſonſt in Ungarn verführen wollten, allda abgeladen oder nieder gelegt. Welche Niederlage der Kaufmannſchaft mit der Handlung, Leopold IV., Herzog von Oeſterreich im Jahr 1200 von dannen nach Wien verlegt hat. Im Jahr 1490 iſt dieſer Ort, und ſonderlich das Schloß, von Kaiſer Maximilian I. erobert worden. Dieſer Zeit nähren ſich die Einwohner vom Ackerwerk und dem Weinbau. Es iſt bey dieſem Städtgen ein Geſundbad, deſſen Waſſer aber gewärmt werden muß.

Im Jahr 1683 den 2. Julii, ward dieſes Städtgen von den Türken im dritten Sturm erobert, und von ſolchen alle Menſchen ohne Unterſcheid niedergeſäbelt, und nachdem in Brand geſtekt, davon die Feuerfunken und Brände bis in die Vorſtadt zu Presburg häufig geflogen ſind.

Bey dieſem Städtgen befindet ſich ein hoher Berg, den man den Hainberg nennet, darauf ein altes und weitläuftiges, aber ganz ruinirtes Schloß liegt. Wie Münſter in ſeiner

ner Cosmographie ſchreibt, ſo ſollen auf dieſem Berge die beſten Falken und Blaufüſſe niſten. Sonſt ſchwätzen und erzählen einem die Einwohner dieſes Orts viele Hiſtörgen von vielen Hexen und Zauberinnen, welche ehemals auf dieſem Berg, und in dem alten Schloß, ihre nächtliche Zuſammenkünfte und Tänze mit dem Satan ſollen gehalten haben, welches Vorgeben aber bey unſern aufgeklärten Zeiten bey vernünftigen Leuten hinweg fällt.

Vier Stunden von Haimburg ſteht die groſſe Tobacksfabrik, ſo die kaiſerliche Kammer zu Haimburg angelegt hat. Sie iſt von ſehr vielen Einkünften, weil nicht nur der in der daſigen Gegend, ſondern auch der in Ungarn wachſende Tobak dahin geliefert werden muß, davon aber das beſte Gewächs vom Theisfluß komt, und ſoll der um Kalo bis gegen Caroli hin wachſende Tobak eben ſo gut als der türkiſche ſeyn.

Gegen Haimburg herüber liegt das Schloß und Dorf Schopfenreuth, bey dem ſich der Rusbachfluß mit dem Donauſtrom vermiſcht, der ſich auch bald darauf mit dem ſtarken Marchfluß paart, welcher zugleich auf der linken Seite zwiſchen Oeſterreich und Ungarn die Grenzſcheidung macht und von erſterm Abſchied nimmt, auf der rechten Seite noch ein Stück wegs, und den Marktflecken Wolfsthal zurück legt, und in das Königreich Ungarn völlig eindringt.

Auf der Nordſeite des Donauſtroms, an dem Marchfluß, wo er bald in den Donauſtrom fällt, liegt noch das kaiſerliche Luſtſchloß Schloßhof mit einem großen Garten. Allda hat Kaiſer Franz einen Berg durchgraben laſſen, welcher die Ausſicht nach Presburg verhinderte, nach welcher Stadt eine ſchöne Allee angelegt iſt.

Antiquarius
des
Donau-Stroms
oder
Ausführliche Beſchreibung
dieſes berühmten Stroms,
von ſeinem Urſprung und Fortlauf,
bis er ſich endlich in das ſchwarze Meer ergießet;
nebſt allen daran liegenden Feſtungen, Städten,
Marktflecken, Dörfern, Klöſtern und
hineinfallenden Flüſſen
bis ins verfloſſene 1784. Jahr
accurat beſchrieben.
Zum Nutzen der Reiſenden
und andern Liebhabern
zuſammen getragen und ans Licht geſtellet
von
J. H. D.

Mit zwey Landcharten.

Zweyter Band.

Frankfurt am Mayn 1785.
bey den Gebrüdern van Düren.

Vierter Abſchnitt
vom Lauf
des
Donauſtroms
durch
Ungarn.

So bald der Donauſtrom das lezte öſter-reichiſche Ort oder den Flecken Wolfs-thal zurükgelegt, verläßt er das Erz-herzogthum Oeſterreich, und flieſt in das Königreich Ungarn hinein, in welchem er zu-vorderſt den privilegirten Marktflecken Deven oder Theben, begrüſſet. Solcher liegt am Einfluß des Marchfluſſes in den Donauſtrom, 2 kleine Stunden von Presburg, welcher Fluß auf der linken Seite zwiſchen Oeſterreich und Ungarn die Grenzſcheidung formirt. Es iſt in Deven eine catholiſche Pfarrkirche, deſſen Einwohner lauter Deutſche ſind, welche ſich gröſtentheils von dem Weinbau ernähren. In deſſen Gegend wächſt vieles Obſt, beſon-ders überaus kleine und wohlgeſchmakte Cu-cummern, oder Gurken, welche die Nürnber-ger ſogenannte Kümmerlinge übertreffen, nicht minder eine Menge des beſten Süsholzes. Bey dieſem Ort liegt auf einem hohen Berg und ſteilen Felſen das ehemalige feſte, aber nun einen bloſſen Steinhauffen vorſtellende ruinirte Schloß Deven, welches nebſt ſeinem Marktflecken mit Raſchdorf, und den beiden Dörfern Neudorf, ungariſch Deven — Uiffalu und Kaltenbrunn, ungariſch Hidekut, der gräflich Palfiſchen Familie gehört.

Von

Von Deven flieſt der Donauſtrom in 2 Stunden nach Presburg. Presburg, auf ungariſch Poſony, vor Alters und auf lateiniſch Poſonium, aber unrichtiger Piſonium, ehedeſſen auch Iſtropolis und Precislaburgum genannt, ſoll von einem römiſchen Edelmann Namens Piſon, durch welchen der Kaiſer Tiberius Pannonien bezwungen, ihren Anfang genommen haben, der allda auf dem Berge, wo nun das königliche Schloß ſteht, eine Burg aufgerichtet, die man nach ihm Piſonium genennt hätte. Lazius aber will den Namen Pauſon, von dem Lacus Peiſonis oder dem Neuſiedlerſee, welcher 4 Meilen von Presburg, jenſeit dem Donauſtrom liegt, und aus dem Otto Friſingenſ. erweiſen, daß die Lateiner vor Alters nicht Piſonium, ſondern Pauzonum geſchrieben, und daß der deutſche Name Presburg von dem alten Bregetion entſtanden ſey. Einige wollen ſie auch vor des Ptolomäi Ad Flexum halten, weil ſich unterhalb dieſer Stadt der Donauſtrom in vier Arme zertheilt, und die Inſel Schütt formirt.

Heutiges Tages iſt Presburg die erſte, ſchönſte und volkreichſte Stadt, anbey eine königliche Freiſtadt des Königreichs Ungarn. Sie liegt an dem nördlichen Ufer des Donauſtroms, etwa funfzig Schritt davon, unten an einem Berge, darauf das Schloß ſteht, und zwar in einer ſehr angenehmen Gegend,

ſo

ſo vor vielen andern ungariſchen Städten eine geſunde Luft, nebſt einem guten Weinbau hat, und ungefehr 10 Meilen von Wien liegt.

Die eigentliche oder innere Stadt Presburg hatte ſonſt nicht mehr als 300 Häuſer, welche ehedem mit einer doppelten Mauer und einem Graben umſchloſſen war; Seit der lezten Krönung 1741 der Königin Maria Thereſia aber ward der gröſte Theil dieſer Mauern verbauet, mit den innern Vorſtädten vereinigt, die Thore eingeriſſen, und neue Gaſſen durch die Stadtmauern gebrochen. Ehemals hatte die innere Stadt 4 Thore, davon das erſte das Michaelerthor heiſt: Ueber dieſem ſteht ein ziemlich hoher Thurm mit einer Schlaguhr, welcher im Jahr 1758 eine neue mit Kupfer bedekte Kuppel bekommen, auf deren Spitze die Statua des Erzengels Michael auch von Kupfer geſezt worden. Das andere Thor nennte man das Weteritzerthor, welches durchaus von Quaderſtücken und ungleich feſter als die übrigen Thore, gebauet war. Vor dieſem Thore wurden die ankommende neue Könige von dem Magiſtrat der Stadt mit einer Rede empfangen und ihnen die Stadtſchlüſſel überreicht. Das dritte Thor hat ſeinen Namen auch von einer Kirche, und ward das Lorenzerthor genennt. Zwiſchen dieſen beiden Thoren ſtund das Fiſcherthor, welches ſeit der Schlacht bey Mohacz zugemauert, und nur ein Pförtgen für die Fusgänger offen gelaſſen, aber im

Jahr

Jahr 1754 wieder geöfnet, mit einer Aufſchrift geziert, und das Thereſienthor genennt worden.

Die alte Stadt zählt 5 große und 19 kleine Straſſen, ſo durchgehends mit Steinen gepflaſtert, und ſo, wie der Weg zum königlichen Schloß, des Abends mit Laternen beleuchtet werden. Die Häuſer, welche meiſt 2 bis 3 Stokwerke haben, ſind von gehauenen und gebackenen Steinen erbauet, und befinden ſich unter denſelben verſchiedene anſehnliche und prächtige Palläſte. Es ſind allda 2 öffentliche Plätze, von denen der größte ein ordentliches Viereck macht, auf dem die ſchöne Hauptwache ſteht; der kleinere Platz liegt gegen Norden, auf welchem der Kaiſer Leopold im Jahr 1673 eine Säule zu Ehren der unbeflekten Empfängnis Maria hat erbauen laſſen. Beide Plätze ſind ziemlich anſehnlich, und mit ſteinernen Röhrbrunnen geziert, welche ihr köſtliches Waſſer aus den Bergquellen erhalten, und durch verſchiedene Röhren wieder von ſich geben.

Die Stadtpfarrkirche iſt dem h. Martin geweihet, und nach gothiſcher Bauart aufgeführt. Sie iſt ziemlich anſehnlich und geräumig, und man pflegte ſonſt von ihr zu ſagen, daß ſie wegen ihrer Größe keinen Platz genug in der Stadt habe, denn der hintere Theil derſelben erſtrekte ſich über die Mauern der alten Stadt. Das Kirchengewölbe wird

durch

durch eine doppelte Reihe von Säulen unterſtüzt, an welchen verſchiedene Siegeszeichen hängen. Sie hat 3 verſchiedene Sacriſteyen, von welchen die mittelſte für den Pfarrer und ſeine Geiſtlichkeit gehört; in der zweiten pflegen ſich die Chorherren anzukleiden; und in der dritten halten ſie ihre Verſammlungen. In dieſer leztern wurden auch die königliche Inſignien aus ihren gewöhnlichen Behältniſſen niedergelegt, auch die Könige ſelbſt angekleidet, ehe ſie zur Krönung geführet worden, welche Ceremonie allezeit in dieſer Kirche geſchah. Auf dem Hochaltar, ſo von weiſſem Marmel ſehr koſtbar erbauet iſt, ſteht das von Bley gegoſſene Bildniß des h. Martins, ſo über 100 Zentner wiegt, und ein Werk des unſterblichen Herrn Donners iſt. Die Kapelle des h. Johannes Eleemoſinarius iſt von dem Fürſten Primas Emmerich Eſterhaſi im Jahr 1734 erbäuet worden. Die Wände ſind durchaus mit Marmel bekleidet, und die Architectur ſehr koſtbar. Ueber dem Gewölbe ſteht eine Kuppel mit einem Thürmgen, durch welchen das Licht in die ganze Kirche gebracht wird. Der Altar, auf dem der Leib des Heilands ruhet, iſt ſo, wie die beiden Engel, welche den Sarg ſchwebend halten, von weiſſem Marmel. Der Sarg iſt von Silber und überaus koſtbar gearbeitet. Die Seitenwände können herausgeſchoben werden, hinter welchen ſich andere von Glas

befin-

befinden, durch die man die Reliquien ſehen kann. Der Thurm dieſer Kirche iſt, nachdem der alte im Jahr 1760 durch einen Wetterſtral ſehr viel Schaden gelitten, im Jahr 1765 größten theils neu erbauet, mit einer Uhr verſehen, und mit einer kupfernen Kuppel, auf welcher die königlich-ungariſche Krone ruhet, geziert worden. Im übrigen iſt dieſe Kirche ſehr alt, und ſoll nach einiger Meinung, ein Werk des h. Ladislaus ſeyn, welcher ſie im Jahr 1090 ſoll haben erbauen laſſen. Das Domcapitel dieſer Kirche beſteht aus 12 regulirten Domherren, deſſen Probſt Archidiaconus der Geſpannſchaft Presburg iſt; der Pfarrer dieſer Kirche wird allezeit aus den Domherren durch den Stadtmagiſtrat gewählt, dem Erzbiſchof von Gran präſentirt und von demſelben beſtättigt.

Das Franciſcanerkloſter und Kirche iſt vom König Ladislaus IV. im Jahr 1280 weitläuftig und ziemlich prächtig erbauet und der Jungfrau Maria gewidmet worden. Die dabey befindliche Todtenkapelle aber ſcheint, ihrer Bauart nach zu urtheilen, ein paar 100 Jahr älter zu ſeyn. In dieſer Kirche pflegten die neugekrönte Könige einige vom Adel mit dem Schwerdt des h. Königs Stephans zu Rittern des goldenen Sporns, ſonſt Equites auratos genannt, zu ſchlagen. In dem weiten Umfang dieſes Kloſters iſt auch ein ziemlich geräumiger Garten. Das Kloſter und

die

die Kirche der Clariſſernonnen iſt gleichfalls ſehr alt, und anfänglich von den Ciſterzienſernonnen bewohnt worden, welche daſſelbe aber ſchon im Jahr 1297 verlaſſen haben. In der Kirche derſelben werden die Ueberbleibſel der königlichen Prinzeſſinnen verwahret. Die Urſulinernonnen beſitzen ebenfalls ein weitläuftiges Kloſter, und diejenige Kirche, welche die lutheriſche Religionsverwandten um das Jahr 1640 für die ungariſche und ſlaviſche Nation erbauet hatten, ſolche aber im Jahr 1672 verlaſſen mußten. In demſelben wird die Jugend des ſchönen Geſchlechts erzogen, und in allerhand nüzlichen weiblichen Wiſſenſchaften unterrichtet, auch halten ſie eine öffentliche Schule.

Die Kirche zu St. Salvator ward im Jahr 1636 von der Evangeliſchlutheriſchen Gemeinde zu ihrem Gottesdienſt erbauet, aber im Jahr 1672 den 16 Jul. denſelben abgenommen, und den 1 Jan. 1673 auf kaiſerlichen Befehl der nun erloſchenen Geſellſchaft Jeſu eingeräumt, welche auch hernach durch die Freigebigkeit des graner Erzbiſchofs Leopold von Colonitſch ein ſehr anſehnliches Collegium dabey erhalten hatten, das anſtoſſende Gymnaſium aber, welches jezt zu einem Archigymnaſium erhoben worden, wird nun ſowohl durch geiſtliche, als weltliche Lehrer beſorgt. In der Kirche linker Hand bey dem Altar ſoll eine Statua von Holz ſtehen, die den Doctor

Luther vorſtellet, welchen ein Engel mit Füſſen tritt. In den Händen hält Lutherus eine aufgeſchlagene Bibel, darinnen das Wort Hæreſis ſtehet, auf dem Piedeſtall der Statua ſtehen die Worte: Portæ inferni non prævalebunt adverſus eam. Die in dieſem Jeſuitercollegio befindliche Apotheke ſoll die allerkoſtbarſte und wohl eingerichteſte in ganz Ungarn ſeyn. Man zeigt in derſelben, in einem Schrank mit Glasthüren, eine in königlicher, und mit vielen Perlen und Edelgeſteinen geſtikter Kleidung aufbehaltene ſchwarze Mumie, wobey dieſe Worte ſtehen:

Cleopatra
Salatini Aegyptii Filia
hIc Ipſa Morte ſVperIor aDhuC VIVo

und weiter:

Mortuä ſum, non ſum quondam Regina Canopie,
Mors vitam rapuit, pharmacopæa dedit,
Spiritus exceſſit deſerta carne ſub umbra
Sed caro, corrumpi neſcia, & oſſa manent.

In der erzbiſchöflichen Reſidenz ſteht eine Kapelle, welche ihrem Stifter dem h. Ladislaus gewidmet iſt. Eine andere Kapelle, die der h. Catharine geweihet, ſteht in der Michaelergaſſe; in dieſer iſt der erſte chriſtliche Gottesdienſt in Presburg gehalten worden; ſie gehört dem Magiſtrat, der auch das Jus Patronatus über dieſelbe hat. Die Capuziner,

ner, ehe ſolche ihr eigenes Kloſter erhalten, und in einem benachbarten Hauſe gewohnt, verrichten noch bis dato den Gottesdienſt darinnen. In den Beneficiathäuſern Corporis Chriſti und des Apoſtels Andreas, über welche gleichfalls der Stadtrath das Schutzrecht hat, nicht weniger in dem Hauſe der Paulinermönche, ſind ebenfalls Kapellen.

Die erzbiſchöfliche Reſidenz, zu welcher im Jahr 1778 der Grundſtein gelegt und im Jahr 1781 völlig fertig worden, iſt ein ſehr prächtiges Gebäude. Alle Bauverſtändige verſichern, daß der herrliche vordere Obertheil dieſes Pallaſtes, die ſehr geraume Einfahrt, die Haupttreppe, der mit Pracht ausgezierte groſſe Saal, die auf 16 Säulen ruhende Gallerie, die ſehenswürdige Hauskapelle die dem h. Ladislaus gewidmet, und alle übrige Stücke dieſes Gebäudes nach den Regeln einer gründlichen Architectur angelegt ſind, und durch die beſondere Erfindung bey jedem Kenner Aufmerkſamkeit erregen. Vor dieſer erzbiſchöflichen Reſidenz ſteht eine ſchöne Statua des h. Johannes Nepomuk, auch hat der Probſt nahe an der Pfarrkirche ein anſehnliches Gebäude, welches der Probſthof genennt wird; die Capitularen haben daherum gleichfalls ihre Häuſer, die größtentheils mit kleinen Gärten verſehen ſind. Dem Probſthofe gegenüber ſteht die ehemalige ſo genannte Reſidenz der Jeſuiten, in der ſich anjezt die Hauptnormal-

ſchule befindet. Gedachte Reſidenz ward im Jahr 1626 an derjenigen Stelle erbauet, wo vorher die Stadtſchule nebſt einem Capitularhaus geſtanden, für welches leztere die Stadt das Beneficiathaus, zu St. Nicolaus genannt, dem Domcapitel gegeben.

Die merkwürdigſte weltliche Gebäude ſind das Haus der königlichen Statthalterey, welche weiland Kaiſer Carl VI. errichtet hat; dieſes ſteht auf dem großen Platz; die königliche Hofkammer aber in der Michaelergaſſe, welche im Jahr 1756 von Grund auf ſehr prächtig erbauet worden. Das ſchöne und geraumige Landhaus, das Generalcommandohaus, beide in der Herrengaſſe, und endlich das Stadtrathhaus, welches ein altes, aber zimlich anſehnliches Gebäude iſt, einen ſtarken Thurm hat, und gleichfalls einen großen Theil des großen Platzes einnimmt; nebſt dem ſogenannten grünen Stübel, welches demſelben gegenüber ſteht, darinnen ſich der große Keller nebſt der Weinſchenke befinden, deſſen hintere Theil aber, ehe das dermalige Schauſpielhaus aufgeführt worden, zu einem Theater gedient. Vor Erbauung des jetzigen Landhauſes hat man in dieſem grünen Stübel auch die Landtagsſitzungen gehalten.

Die Stadt hat ſehr weitläuftige Vorſtädte, welche durch ſtarken Anbau noch täglich

lich vergröſſert werden. Die alten, welche nun mit der Stadt vereiniget worden, ſind zum Theil mit Mauern eingeſchloſſen, auch mit drey Thoren und einem Pförtgen verſehen. In demſelben ſind lauter gutgebaute ſteinerne Häuſer, und man zählet in denſelben 3 Manns- und 2 Frauensklöſter. Die Kirche und das Kloſter der barmherzigen Brüder ſteht auf einem weiten Platz, etwas rechter Hand gegen dem Michaelerthor, auf welchem die neugekrönte Könige auf einer erhabenen Bühne den Ständen die Handhabung ihrer Privilegien eidlich zu verſprechen pflegten. Gleich vor dieſem Thor, und zwar auf der Stelle, wo vorher ſchon eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche geſtanden, hat der Orden der heiligen Dreyeinigkeit von Erlöſung der gefangenen Chriſten aus der türkiſchen Sclaverey, den man gemeiniglich den Trinitarierorden nennt, und das einzige Kloſter dieſes Ordens in ganz Ugnarn ſeyn ſoll, ſeit dem Jahr 1717 eine ſchöne Kirche mit einem weitläuftigen Kloſter, und etwas oberhalb ſolchem haben das Jahr hernach die Kapuzinermönche auch ein Kloſter und Kirche erhalten. Vor dem Lorenzerthor, in der ſogenannten Spitalgaſſe, haben die Eliſabethernonnen ſeit dem Jahr 1744 ein ſchönes und geraumes Kloſter mit einer prächtigen Kirche. Vor dem ehmaligen Thereſienthor aber ſteht das ſeit 1754 erbaute geiſtliche Haus der regulirten

Canoniſſinnen de la Congregation de notre Dame oder von der Verſammlung Unſer lieben Frau, welches im Jahr 1775 von ſeiner großen Wohlthäterin Maria Thereſia zu einem königlichen Stift erhoben worden.

Der Bürgerſpital iſt mit einer Kirche verſehen, und befindet ſich auf der Gaſſe, welche von demſelben den Namen, und der h. Ladislaus vor verarmte Bürger geſtiftet hat. Auf eben dieſer Gaſſe ſteht ebenfalls ein zu einem Waiſenhaus beſtimmt geweſenes weitläuftiges Hoſpital, welches der ritterliche Orden der Kreutzherren mit dem rothen Stern ſeit dem Jahr 1723 bewohnet. In dieſen Vorſtädten ſind auch 4 Säulen zu betrachten, die zu Ehren ſo vieler Heiligen errichtet ſind. Davon die eine auf dem Platze vor dem ehemaligen Weteritzerthor, die heilige Dreyeinigkeit; die vor dem geweſenen Thereſienthor den h. Joſeph; die auf dem alten Getreide-Markt den h. Florian, und die vierte auf dem Kapuzinerplatze, die unbeflekte Empfängnis Mariä vorſtellen.

Hinter dem Kloſter der Trinitarier ſtehen vor die Evangeliſch-lutheriſchen 2 Bäthäuſer, ein größeres für die deutſche, und ein kleineres für die ungariſche und ſlaviſche Gemeinde. Beide wurden auf allerhöchſte Erlaubnis, das erſte zwar im Jahr 1776, das lezte aber das Jahr hernach von Grund auf von Steinen neu erbauet, jedes aber den er-

ſten

ſten Chriſtmonat eingeweihet. In dem erſten iſt das gemahlte Bildnis Kaiſer Joſephs II. in Lebensgröße aufgeſtellt worden. Es haben dieſe Evangeliſche auch ein wohlbeſtelltes Gymnaſium, welchem vier Geiſtliche vorgeſetzet ſind, davon aber einer in böhmiſcher Sprache predigen muß.

Vor dem ehmaligen Thereſienthor ſteht ſeit dem Jahr 1776 das geräumige und prächtig aufgeführte Schauſpielhaus, und ſeit 1773 ein überaus koſtbarer königlicher Kornſpeicher. Hart daran ſteht der ſogenannte Königsberg, welcher im Jahr 1563 zuſammen getragen worden; und auf dem, ſeit Maximilian II. die 8 Könige die gewöhnliche Kreuzſtreiche verrichtet haben; der aber in dem Jahr 1773 abgetragen und 1776 nicht weit davon, näher gegen den Donauſtrom verſezt, und weit anſehnlicher erbauet worden.

Dieſer ſogenannte Königsberg iſt eigentlich nur ein Hügel, und darum zu merken, daß, wenn von dem neuen König in den Martins- und Franciſcanerkirchen die Solennitäten verrichtet ſind, auch der gewöhnliche Eid, die Freiheit des Königreichs betreffend, in dieſer Vorſtadt auf einer darzu erbauten Bühne abgelegt iſt, der neu gekrönte König zu Pferd in vollem Rennen hinauf ſpringt, das Schwerd des h. Stephans zukt, und ſolches gegen alle vier Welttheile ſchwingt, oder vielmehr 4 Kreutzhiebe gegen Morgen, Mit-

Mittag, Abend und Mitternacht thut, um dadurch anzudeuten, daß er dieſes Königreich Ungarn gegen alle und jede vertheidigen wolle. Es iſt aber dieſe Ceremonie an dieſen Königsberg nicht gebunden, ſondern auch den andern Orten, wo die ungariſche Könige gekrönet werden, gewöhnlich, wie man aus Reva fol. 137 und Kaislers Reiſen, zweiten Theil, LXXXIV Brief, Seite 1268 erſehen kann.

Etwas rechter Hand von dieſem Königsberg ſteht die ſeit 1763 koſtbar erbaute Militaircaſerne, welche nebſt dem Staabe ein ganzes Bataillon beherberget. Gleich dabey erblikt man die gewöhnliche Fahrt über den Donauſtrom, die durch eine ſo genannte fliegende Brücke geſchieht, und zu einer angenehmen Aue führt, welche die angenehmſte Spatziergänge darſtellt. — Auſſerhalb den Thoren dieſer nun mit der Stadt vereinigten Vorſtädte ſind ſeit dem Jahr 1730 noch andere ziemlich weitläuftige entſtanden, die im Jahr 1771 mit einem eigenen Pfarrer verſehen, und durch Schanzgräben oder ſo genannte Linien eingeſchloſſen worden. In denſelben befindet ſich nebſt vielen ſchönen Häuſern und Mayerhöfen auch eine groſſe Anzahl anmuthiger und nutzbarer Gärten, auf der öſtlichen Seite aber der prächtige erzbiſchöfliche Sommerpallaſt, mit einem vortreflichen Garten, welchen der Erzbiſchof von Gran, Georg Lippa,

pa, angelegt, und mit allerley ſeltſamen Gewächſen, Blumen und Kräutern bepflanzt iſt. Man betrachtet bey dieſer erzbiſchöflichen Sommerreſidenz eine ſchöne Waſſerkunſt, eine groſſe Eremitage, einen ſchönen eingefaßten Fiſchweyer, der gemeiniglich mit etlichen Schwanen und türkiſchen Enten beſezt iſt; wie auch in dem Garten verſchiedene Grottenwerke, Springbrunnen, Luſthäuſer, viele mit Weinreben beflochtene und gewölbte Lauben und Spatziergänge, nebſt einem beſonders abgetheilten Platz, ſo voll von Bildniſſen des h. Antonius von Padua ſteht, wie er mit den böſen Geiſtern zu kämpfen hat, dabey auch ein Thiergarten befindlich.

Unweit davon ſteht ein anſehnlicher Getraidekaſten mit einem darunter befindlichen großen Keller; der gräflich Erdödiſche Garten, der gräflich Graſſalkowitziſche Pallaſt, nebſt einer Kapelle; Nicht minder an dem Blumenthal das gräflich Aſpermontiſche Sommergebäude mit einer Hauskapelle und einem ſchönen weitläuftigen Garten. In der Gegend, wo ſich jezt die Ziegelöfen befinden, ſtund vor etlichen hundert Jahren das der Stadt von König Andreas III. geſchenkte Dorf Schöndorf, auf ungariſch Szeplak genannt, davon noch jezt eine Gaſſe in der Stadt den Namen führt.

Die Wiſſenſchaften ſind in Presburg im ſchönſten Flor, und die beiden Gymnaſien

mit den geſchikteſten Lehrern beſtellet. Es mangelt dieſer Stadt auch nicht an Männern, die ſich der gelehrten Welt auf mehr als eine Art bekannt gemacht haben. Die beiden Buchdruckereyen ſind ſehr gut eingerichtet, und die Buchhandlung iſt ziemlich anſehnlich. Die meiſten Bürger ſind Deutſche, die ſich von der Handlung, den Künſten und den Handwerkern, zum theil auch von dem Weinbau nähren. In den Vorſtädten ſind die Einwohner theils Deutſche, theils Ungarn, theils Böhmen und theils Croaten, daher in ſolcher dreyerley Sprachen geredet und auch dergleichen Kirchen, ſowohl von der catholiſchen, als evangeliſchen Religion gefunden werden. Des Volks Anzahl aber belauft ſich auf 27897 Perſonen.

Der Stadtmagiſtrat beſteht aus 13 ſowohl catholiſchen, als lutheriſchen Gliedern, aus welchen alle 2 Jahr der Richter, Bürgermeiſter und Hauptmann, und zwar aus beiden Religionen, wechſelsweiſe gewählet werden. In Presburg befindet ſich auch die Tabula regia ſeptemviralis und Regium Locumtenentiale Conſilium, welche auf deutſch heiſſen, der königliche Statthalterrath. Das leztere beſteht aus dem Palatin, der, in Ermangelung dieſer Würde, den königlichen Statthalter zum Präſidenten hat, und aus 23 Räthen, welche von dem König aus den Prälaten, Magnaten und Rittern erwählet werden. Dieſer

ſer hohe Rath hält ſich beſtändig in Presburg auf, beſorgt die öffentliche bürgerliche Sachen, welche durch die Landgeſetze verordnet ſind. Er ſteht unter keinem Hofcollegio, ſondern er wendet ſich in ſeinen Geſchäften allezeit an den König. Die erſtern ſind adeliche Obergerichte, und unterſuchen überhaupt alle wichtige Sachen des Adels. Die ſeptemvirat Tafel hat ihren Namen daher, weil ſie vormals aus 7 Männern beſtand, Kaiſer Carl VI. hat ſie im Jahr 1723 noch mit 8, und Maria Thereſia auf dem Landtage vom Jahr 1741 abermal mit 4 Mitgliedern vermehrt, und beſteht ſie nun ſamt dem Präſidenten, welches allezeit der Palatin oder Statthalter von Ungarn iſt, aus 20 Perſonen. Ferner iſt zu melden, daß die ungariſche Reichstäge meiſtens in Presburg gehalten werden, welches im Jahr 1141 unter dem Kaiſer Sigmund zu erſt geſchehen.

Die Stadt beſizt 2 eigene Dörfer in der Geſpannſchaft Weinern, nämlich Pracſa, woſelbſt ein köſtlicher weiſſer Wein gebauet wird, der dem beſten und geſundeſten beizuzählen iſt; und Lamacs, deutſch Blumenau, bey welchem die Waldungen ziemlich weitläuftig und erheblich ſind.

Der Stadt Presburg Wappen ſtellt eine Mauer mit ſchwarzen Mauerſtrichen vor, auf wel-

welcher 3 Thürme ſtehen, unter denen der mittelſte etwas höher und dicker iſt, als die Nebenthürme, haben aber alle 3 ſtumpfe Dächer. Sie hat ſolches vom König Sigmund bekommen, und das darüber ertheilte Privilegium wird noch in dem Stadtarchiv aufbewahrt. Sie liegt 8 deutſche Meilen von Wien, wie auch von Raab und von Oedenburg, und 26 von Ofen.

Das königliche Schloß Presburg liegt ungefehr 500 Schritte von der Stadt, weſtwärts, auf einem überaus luſtigen und angenehmen Hügel, welcher dem Aug eine der reizendſten Ausſichten darbietet. Deſſen Alter läßt ſich nicht genau beſtimmen; es ſcheint aber doch, daß es hierinnen die Stadt ſelbſt übertrift. Ehedeſſen war es ſtark befeſtigt, jezt aber ſind deſſelben Werker größtentheils verbauet. Die äuſſerliche Geſtalt iſt ein etwas längliches Viereck, mit 4 ſtarken Eckthürmen, in deren einem, der die andern an Feſtigkeit übertrift, und gegen Oeſterreich ſteht, die Reichsinſignien, als, des König Stephans des Heiligen Schwerd, deſſen Mantel, Handſchuhe und Schuhe, imgleichen das ſilberne Kreuz, welches das Apoſtelamt bedeutet, mit großer Sorgfalt verwahret waren, und drey Tage vor der Krönung konnten geſehen werden; unter welchen die alte königliche gol-

goldene Krone *) vornämlich merkwürdig iſt. Das eigentliche Schloß beſteht aus 4 Stok-
wer-

*) Dieſe Krone wird die heilige, engliſche und apoſtoliſche genennt: Engliſch, weil ſie, wie man vorgibt, nach dem heiligen Willen Gottes bey dem Anfang der chriſtlichen Religion in Ungarn dem h. Stephan, als dem erſten chriſtlichen ungariſchen Könige, auf Anmahnen eines Engels aus dem Himmel, dem Pabſt Sylveſter II. zugeſandt und überbracht worden; Apoſtoliſch heiſt ſie, weil ſie mit den Bildniſſen der heiligen Apoſtel, Märtyrern Chriſti, der Kaiſer und Könige über und über geziert iſt. Es iſt dieſe Krone von purem Golde, und ſehr künſtlich gemacht, gegen andere Kronen aber an der Figur und Arbeit unterſchieden. Sie iſt niedrig und zirkelrund gegoſſen, an deren äuſſerſtem Umkreis anſehnliche dreyeckichte erhabene Spitzen, wie kleine Thürmgen herum ſtehen. An den 4 geraden Ecken machen die Bögen in ihrem Durchſchnitt ein Kreutz. Auf dem Umkreis ſelbſt ſteht vor der Stirne das Bildnis unſers Heilands, eine Weltkugel in der Hand haltend; gegen ihm über das Bildnis der Jungfrau Maria; und darauf folgen in ihrer Ordnung die heilige Apoſtel, die Kaiſer und Könige, wie auch die chriſtliche Märtyrer; Eines jeden ſein Bildnis, welche alle aus feinem Golde ſind, wobey auch allemal die Siegeszeichen ſtehen, und erſtrecken ſich bis oben an das Kreutz. Zwiſchen einem jeden Bilde ſind Perlen und Edelgeſteine, wie auch ande-

werken, davon das zweite der verſtorbenen Kaiſerin Königin Maria Thereſia, wenn ſie ſich

---

andere koſtbare Steine, geſetzet. Man zählt daran 53 Saphiere, 50 Rubinen, einen groſſen Smaragd, und 338 Perlen. An diejenige Stelle des großen Saphirs, welcher zur Zeit des Kaiſers Mathias entwendet worden, hat beſagter Kaiſer einen andern Saphir einſetzen laſſen, der noch jezt an dem hintern Theil der Krone in der Mitte zu ſehen iſt. Sie hält am Gewichte 9 Mark und 3 Unzen. Es hängen auch an jeder Seite des Ohrs koſtbare Edelgeſteine, an 4 goldenen Ketten gleichſam an ſtatt des Anhangs herab, welche ſich nach der Regung des Haupts gar artig bewegen. Benebſt dieſen 8 Ketten an den Ohren, hängt noch eine allein hinten an dem Haupt, welche an der Zahl die neunte iſt, und den übrigen an der Geſtalt gleich komt. Welche 9 Kettlein ſamt den Spitzen oder Thürmgen, ſo um die Krone herum ſtehen, die Macht und den Glanz der 9 Königreiche oder Landſchaften, welche dem Königreich Ungarn einverleibt ſind, als: Slavonien, Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Gallizien, Ladomirien, Cumanien, Servien und Bulgarien vorſtellen. Zu Wien in der kaiſerl. Schatzkammer zeigt man das Modell von dieſer Krone; Selbige iſt auch von Gold, ſehr ſauber und nett gearbeitet, nach der Art und Manier der ungariſchen Krone, iſt auch mit koſtbaren Edelgeſteinen geziert. Ja, es ſoll dieſes Modell faſt koſtbarer und reicher ſeyn, als das Original ſelbſten.

Es

ſich allda befand, das dritte aber der Erz-herzogin Maria Chriſtina und ihrem Gemahl, dem

---

Es iſt aber keine Nation auf Erden, welche ihre Königskrone mit gröſſerm Reſpect verehret, als die Ungarn die Ihrige. Sie betrachten ſolche nicht allein als eine bloße Hauptzierde ihrer Könige, ſondern auch als ein vom Himmel gefallenes Kleinod, daher ſie ſolche auch nicht anders, wie ſchon gemeldt, als die heilige, engliſche und apoſtoliſche Krone nennen, und weiß man nicht, ob jemals ein Magnet das Eiſen ſo ſtark an ſich gezogen, als dieſe Krone die Herzen der Ungarn; dieſes aber weiß man, daß ſie keinen vor ihren König erkennen, der mit dieſer Krone nicht gekrönt worden, und deſſen Verordnungen ſo lange den königlichen Geſetzen nicht einverleiben, bis ihnen dieſes Kleinod mit gewöhnlicher Feyerlichkeit auf das Haupt geſezt wird.

Hier wollen wir zugleich, jedoch nur kürzlich, mit einrücken, in was für Hände dieſe Krone von Zeit zu Zeit gefallen iſt: Nachdem ſie, wie ſchon gemeldet, der erſte chriſtliche ungariſche König Stephan erhalten, iſt ſie eine lange Reihe von Jahren in Ungarn geblieben, bis ſolche der König Wenzeslaus mit ſich in das Königreich Böhmen genommen, dem ſie Otto der Große, Herzög in Bayern, mit koſtbaren Bedingniſſen abgehandelt, wodurch er zugleich das Königreich Ungarn erhalten, und dem Land die königl. Krone wieder zurück gebracht. Allda verblieb ſie

dem Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen zur Reſidenz gedient. Im Jahr 1635 ward es

---

ſie bis auf den Tod Kaiſer Albrechts II, nach deſſen Abſterben ſeine hinterlaſſene Gemahlin ſie heimlich entführte, und in die wieneriſche Neuſtadt zu Kaiſer Friedrich III. gebracht, der ſie nach Erlegung 60000 Ducaten dem König Mathias zurück geſtellt. Nach deſſen tödtlichen Hintrit maſſete ſich ſein natürlicher Sohn Johannes Corvinus dieſer Krone an, mußte aber ſelbige dem König Uladislaus bald wieder überliefern, welcher ſie ſeinem Sohn König Ludwig hinterlaſſen. Nachdem aber ſolcher im Jahr 1526 in der unglüklichen Schlacht bey Mohacz geblieben, iſt darauf dieſe Krone dem türkiſchen Kaiſer Solimann in die Hände gerathen, welcher ſelbige aus ſonderbarer Großmüthigkeit Johann Zapolio dem Woywoden in Siebenbürgen, der ſich zum König aufgeworfen, überſchikt hat. Durch dieſes Schikſal iſt dieſe Krone nach Siebenbürgen gekommen, wurde aber nach beſagtem Joh. Zapolius Todte dem Kaiſer Ferdinand I. welcher des bey Mohacz gebliebenen König Ludwigs Schweſter Anna zur Gemahlin und alſo das größte Recht zu dem Königreich Ungarn hatte, von dem Cardinal Georg, mit dem Beinamen der Mönch, überſchicket, wodurch dieſe weltberühmte Krone an das durchlauchtigſte Haus Oeſterreich gelangt, bey dem ſie bis auf den heutigen Tag verblieben iſt. Noch iſt anzumerken, daß der Zepter und der Reichsapfel von arabiſchem Gold

es durch den königlichen Kammerpräfect Graf Paul Palſy auf gemeine Koſten vergröſſert und erhöhet; Im Jahr 1762 und in den nachfolgenden Jahren aber, hat es das jetzige Anſehen erhalten. Gedachte Monarchin Maria Thereſia hat auf deſſen Verſchönerung und Erweiterung auſſerordentlich viel verwendet, und es iſt von den alten Gebäuden faſt nichts als die äuſſern Mauern ſtehen geblieben. Auſſerhalb demſelben befinden ſich verſchiedene koſtbare Gebäude; wie denn gegen die Stadt ein neuer Flügel an das Schloß angebauet, neben dem Hauptthor eine prächtige Hauptwache, gegen das Gebirge aber der herzogliche Marſtall und verſchiedene Wohnungen für den Hofſtaat aufgeführet worden; Da der ziemlich ergiebige Brunnen in dem Schloßhof nicht zureichte, das Schloß mit gnugſamem Waſſer zu verſehen; ſo iſt ſolches von einem Brunnen am Donauſtrom, durch ein Drukwerk, überflüßig zugeführt worden.

Herr

Gold ſind, das Kreutz aber von Silber iſt. Der bey der Krönung gebräuchliche Mantel iſt von köſtlicher Leinwand, den die Königin Giſela, Königs Stephans Gemahlin, verfertigt hat, und mit verſchiedenen Bildern der Patriarchen, Apoſteln, des Gekreutzigten und vielen Inſchriften von Gold geſtikt iſt.

Herr Kaisler in ſeiner Reiſe durch Ungarn meldet von dieſem Schloß, daß in verſchiedenen Zimmern deſſelben, man an den Decken die Hiſtoria ſacra, oder die heilige Geſchichte Kaiſer Ferdinands II., in mancherley Exemplen und Proben ſeiner Tugenden angemahlet ſiehet, da des Kaiſers Geſichte in jedem dieſer Stücke ſich gleicht, unter welchen aber eines von des Mahlers ſatyriſchem Geiſte und Dreiſtigkeit zeugt; indem er zur Seite des Kaiſers, welcher dem General Dampier einen Beutel mit Geld zur Belohnung ſeiner großen Verdienſte darreicht, einen Jeſuiten vorſtellt, der mit gar hungerichen Mienen, von unten auf, den Beutel hinwegzufiſchen ſucht.

Die Würde eines oberſten Schloßhauptmanns iſt nebſt der Obergeſpannſchaftswürde ſeit 1599 bey dem gräflich Palfyſchen Hauſe erblich, und damit nebſt andern erheblichen Vorzügen, der Genuß der anſehnlichen Schloßgüter verbunden. Ordentlicherweiſe ſind 2 Kronhüter, oder Conſervatores Coronæ, welche aus den ungariſchen Magnaten erwählet werden, und unter die Baronen des Reichs gehören, die beſondere Schlüſſel darzu haben. Der Eingang darzu iſt mit 3 eiſernen Thüren verwahrt, zwiſchen deren erſtern 2 die darüber ſtehende Wache, durch ein eiſernes Gitter hinab ſehen kann. Die Krohwache beſteht

aus einer ungariſchen Heyducken- und einer deutſchen Grenadircompagnie.

Nachdem zu Anfang des Jahrs 1784 die ungariſche Krone vom Schloß Presburg nach Wien in die Schatzkammer war gebracht worden; So ward ſogleich dieſes königliche Schloß zur Aufnahme des Generalſeminariums in brauchbaren Stand geſezt, denn die Einrichtung der Zimmer und Hörſäle, u. d. gl. beſchäftigten unausgeſezt viele Arbeitsleute. Es ſind auch bereits von allen Seiten, vorzüglich aber von Ofen, die Seminariſten allda angekommen, die unterdeſſen, bis beſagtes Gebäude in gehörigem Stande ſeyn wird, in verſchiedenen der Stadt wohnen. Den 15 May haben vermöge der Kaiſerlichen Verordnung, ſowohl die Stiftsgenoſſen von Ofen und Tyrnau, als auch jene Jünglinge, die der Rechtswiſſenſchaft oder der Philoſophie obliegen, nach Presburg ſich zu verfügen, und mit Koſt und Wohnung ſich zu verſehen. Da nun Se. Majeſtät in der Abſicht die ſtudirende Jugend nach Presburg ins beſondere verſetzet haben, um die Stadt für die Einrichtung und bisher allda geweſene Reichscollegien, einigermaſſen ſchadlos zu halten; ſo iſt von Seiten des löbl. Magiſtrats an alle Bürger der Stadt Befehl ergangen, erwähnte Jünglinge willig in Koſt und Wohnung aufzunehmen, ſie in allen Stücken liebreich zu be-

 han-

handeln, und ſie in der Zahlung nicht zu über-nehmen, u. ſ. w.

Zu dieſem Schloſſe gehöret der ſo genannte Schloßgrund, auf ungariſch Poſony - Valya welches aus 2 verſchiedenen Theilen beſteht, nämlich dem Schloßberg und dem Zuckermandel. Auf dem erſten, welcher die linke Seite des ordentlichen Fahrwegs, von dem ehemaligen Weteritzerthor der Stadt bis zu den Thoren des Schloſſes einnimmt, befindet ſich eine dem h. Nicolaus geweihete Kirche, nicht weniger der anſehnliche Palfyſche Pallaſt, mit einem prächtigen und anmuthigen Garten, nebſt verſchiedenen adelichen Freihöfen. Der Zuckermandel liegt an der Waſſerſeite des Schloſſes, und hat eine Kirche, welche der heiligen Dreyeinigkeit gewidmet iſt, wie auch einige Freihäuſer. Die Einwohner dieſes Schloßgrunds ſind Deutſche, und nähren ſich meiſtentheils von Handwerkern und dem Weinbau. Die Juden aber, deren allda eine große Anzahl gedultet wird, haben ihre Synagogen oder Schulen, und treiben allerley Handlung, Maklerey und Trödeley zu großem Nachtheil der Stadt Presburg. Seit dem Jahr 1712 genieſet dieſer Schloßgrund die Marktfreiheit.

Zwey mit dem Stadtgrund benachbarte Inſeln, nämlich die Engerau, vielleicht Ungerau, welche jenſeit des Donauſtroms hart an dem neuerrichteten Damm liegt, und das Oberufer, ungariſch Fö-Reu in einem Arm

des Donauſtroms, ſind gleichfalls dem königlichen Schloß untergeben. Dieſe 2 Dörfer werden von Deutſchen bewohnt; die in dem erſten nähren ſich vom Fuhrwerk und der Küchengärtnerey; die leztern aber vom Feldbau und Wieſenwachs. Vor Zeiten, wann ſich die ungariſche Könige in dem presburger Schloß aufhielten; ſo waren dieſe Einwohner verbunden, ihnen bey der Jagd zu dienen, ſie genieſen auch noch jezt die Freiheit, keine Soldaten halten zu dörfen.

Zu dem presburger Schloßgrunde gehören noch die beide Marktflecken Somerein und Sardahely in der Inſel Schütt, nebſt folgenden 13 Dörfern, als; Renken-Patony, Bögel-Patony, Dios-Patony, Löger-Patony, Tſchen-Töſa, Egyhazas-Paka, Kis-Lucſe, O-Gelle, Pintek-Sur, Posſa, Bodock, Zons, und Heys-Zur.

Presburg hat in den alten Zeiten viele Drangſale ausgeſtanden, davon wir aber der ganz alten Begebenheiten nicht gedenken, ſondern nur folgende melden wollen. Nach der unglüklichen Schlacht des Königs Bela IV. haben die Tartaren dieſe Stadt nicht nur größten theils verwüſtet, ſondern es hat auch Ottocar das Schloß mit Sturm erobert, und bey ſeinem Abzug die Stadt eingeäſchert. Im Jahr 1302 eroberte ſie Kaiſer Albrecht; unter dem Kaiſer Sigmund aber verheerten die Hußiten alles mit Feuer und Schwerd in der-

ſelben. Sie ſchrieben auch einen Landtag in dieſer Stadt aus, zu dem die Herzoge von Sachſen und Brandenburg perſönlich kamen; die Hußiten aber getraueten ſich doch nicht in die Stadt, ſondern hielten außerhalb derſelben ihre Handlungen mit dem Kaiſer. Die Witwe des Kaiſer Albrechts belagerte hernach das Schloß aus der Stadt, und Uladislaus die Stadt aus dem Schloß.

Maria, die unglükliche Witwe des bey Mohacz umgekommenen Königs Ludwigs, flüchtete ſich im Jahr 1526 nach Presburg, und machte alle Anſtalten die Stadt zu vertheidigen, dabey ſie faſt völlig umgekehrt worden. Zwey Hauptkirchen, nämlich die zu St. Michael, und die andere zu St. Lorenz, beide vor dem ehemaligen Thor dieſes Namens, wurden ſo, wie das Ladislaushoſpital, und das, welches jezt der Ritterorden der Hoſpitalier mit dem rothen Stern beſorget, nebſt vielen Häuſern niedergeriſſen und geſchleiffet. Presburg wurde alſo eine Feſtung, und die folgende Zeit hat es gelehrt, wie ſehr ihr dieſe Veränderung genuzt habe. Denn als der türkiſche Kaiſer Solimann im Jahr 1529 die Belagerung von Wien unternahm, und alles um dieſe Stadt verheerte, blieb ſie von allen Drangſalen befreyet, und genos bis auf die botſchkaiſchen Unruhen einen vollkommenen Frieden. Als aber der kaiſerliche Feldherr Baſta, welcher wider die botſchkai-

ſchen

ſchen Völker in Ungarn ziemlich glüklich war, ſich aus Mangel der Lebensmittel und des Gelds zurükziehen mußte, lagerten ſich 10000 Mann ſeiner Truppen bey Presburg und trieben zum großen Nachtheil der Bürgerſchaft allerhand Muthwillen. Endlich kamen die botſchkaiſchen mit einigen Tartarn an, wo dann bey den Ziegelöfen im Jahr 1605 eine ſehr blutige Schlacht vorfiel, welche von 4 Uhr Abends bis 1 Uhr in die Nacht dauerte. Die Feinde wurden auf das Haupt geſchlagen und bis Tyrnau verfolget; die ſo genannte Viereimergaſſe und die Schöndörfergaſſe gänzlich abgebrennt und 400 ungariſche Reuter, die ihnen von Raſchdorf zu Hülfe kamen, auf den Gaſſen niedergeſäbelt.

In dem bethleniſchen Aufruhr mußte Presburg ſehr viel ausſtehen: Denn 1619 kam Bethlen mit einem Kriegsheer vor dieſelbe, und eroberte ſie ſamt dem Schloß. Die kaiſerliche Völker verſammleten ſich hierauf bey Haimburg, wider welche Bethlen mit 10000 Mann zog, aber bis nach Güns zurück geſchlagen wurde. Dampier, einer der beſten kaiſerlichen Generale, kam ſodann mit 8000 Mann zu Waſſer an, beſezte ſogleich die Vorſtädte, und beſchoß das Fiſcherthor. Er richtete aber wenig aus, und gieng daher vor das Schloß, ließ daſſelbe auf der Stadtſeite beſtürmen, und war ſchon im Begrif, das Thor mit einer Petarde zu ſprengen. Allein

die bethleniſche Beſatzung wehrete ſich ſo verzweifelt, daß ſelbſt Dampier erſchoſſen, und die Kaiſerlichen nach einem ſiebenſtündigen Sturm abziehen mußten. Sie wurden verfolgt, viele derſelben niedergeſäbelt, und der Kopf des Dampiers in dem Schloß auf eine Stange geſtekt, und zur Schau ausgeſtellt. Bethlen kam hierauf mit ſeiner ganzen Macht über den Donauſtrom, und blieb ſo lange in der Stadt, bis er von der Niederlage der Böhmen, ſeiner Bundsgenoſſen, Nachricht bekam; darauf führte er die königliche Krone und die Reichskleinodien mit ſich fort, in dem Schloß aber und in der Stadt ließ er eine ſtarke Beſatzung zurück. Doch kaum als er abgezogen war, kam ſchon Buquoi mit 6000 Mann vor die Stadt, und eroberte ſowohl dieſe als das Schloß mit Accord, und ſodann gieng er vor Neuhäuſel; Bethlen kam zwar wieder, und fieng an die Stadt zu belagern; der Oberſte Schwendi aber, der in der Stadt, und in dem Schloß commandirte, ließ alle Vorſtädte abbrennen, die Bürger entwafnen, und die Feinde wurden darauf mit groſſem Verluſt zurück getrieben.

Während der türkiſchen Belagerung von Wien im Jahr 1683 mußte Presburg abermal ſehr viel Ungemach ausſtehen. Sie hatte damals einen ſehr trotzigen Commandanten, Namens Strozzi, welcher mit der Bürgerſchaft auf das härteſte verfuhr, und die

Stadt ſamt dem Schloß auf ihre Unkoſten befeſtigen ließ. Als nun die Bürger bey der Ankunft der Montecucoliſchen Armee, aus Furcht vor den Türken, keine deutſche Beſazung einnehmen wollten, fielen ſie aus dem Regen in die Trauffe, indem die Türken, welche wußten, daß die Stadt ohne Beſatzung war, in die Vorſtädte ſtreiften, und allerley Gewaltthätigkeiten ausübten. Endlich kam auch Tököli ſelbſt vor die Stadt, ward aber von dem tapfern Herzoge von Lothringen vor dem dürren Mautthor angegriffen und aus der Stadt geſchlagen, die Spitalgaſſe und Schöndörfergaſſe aber hatten das Unglück völlig eingeäſchert zu werden. Nach dem Abzug des Herzogs verübten dieſe Leute wieder viele Raubereyen, da dann die Bürger wider ſie auszogen, und zum öftern mit guter Beute, zuweilen aber auch mit einem beträchtlichem Verluſt zurück kamen; wie dann inſonderheit den 9 September 1684, über 100 derſelben in dem Weingebirge, die Hohenauen genannt, niedergehauen wurden.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts hat Presburg durch die rakotziſchen Unruhen wieder ſehr viel gelitten, indem die Misvergnügten in den Vorſtädten ſowohl, als in dem übrigen Gebiete der Stadt allerhand Gewaltthätigkeiten ausübten, den Feld- und Weinbau einige Jahre hindurch zu Grunde richteten, und eine beträchtliche Anzahl Menſchen und

Vieh mit ſich fortſchleppten. Nach dieſen unglüklichen Zeiten hatte die Stadt unter den glorreichen Regierungen Kaiſer Carls VI. und der großen Maria Thereſia nichts dergleichen mehr zu erfahren, und wie ſehr wünſchen die Einwohner, daß dieſe angenehme Ruhe bis auf die ſpäteſte Nachkommen fortdauern möge.

Sonſt iſt Presburg auch öfters mit Feuersbrünſten heimgeſucht worden. Einmal im Jahr 1515, als ſich die beiden Brüder Wladislaus König in Ungarn und Böhmen, und Sigmund, König in Polen, allda befanden, da der größte Theil dieſer Stadt ein Raub der Flammen worden. Im Jahr 1563 hat ſie durch dieſes Element abermal gelitten, und 1590 ward faſt die ganze innere Stadt mit einem Theil der Vorſtädte eingeäſchert, doch iſt die Pfarrkirche, das Franciskanerkloſter, die erzbiſchöfliche Reſidenz und das Rathhaus unbeſchädigt geblieben. Auch im Jahr 1642 erfuhr Presburg dieſes Unglück, indem die Flammen wieder bey 80 Häuſer verzehrten. Im Jahr 1647, drey Tage vor der Krönung des Erzherzogs Ferdinand, welcher unter dem Namen des Vierten geſalbt worden, kam in des böhmiſchen Kanzlers, Grafen von Martinitz Quartier, durch Unvorſichtigkeit der Köche abermal Feuer aus, welches 72 Häuſer und viele Menſchen zu Grunde richtete. Im Jahr 1660 entſtund eine heftige Feuersbrunſt vor dem Michaelerthor, welche nochmals den größ-

größten Theil der Gaſſen einäſcherte. Seit dieſer Zeit iſt zwar manchmal wieder Feuer ausgebrochen, aber durch gute Anſtalten, ohne erheblichen Schaden, bald wieder gedämpſt worden.

In den Jahren 1679 und 1713 iſt Presburg auch mit der greulichen Peſtſeuche heimgeſucht worden, welche ſie mehr als die Hälfte ihrer Einwohner beraubt hat. Im Jahr 1516 iſt der Donauſtrom ſo ſtark angeſchwollen, daß er anderthalbe Klafter hoch über die Ufer getreten und einen groſſen Theil der Stadt überſchwemmt hat. Im Jahr 1622 den 27 Febr. trat dieſer Strom wieder aus ſeinen Ufern, und im Jahr 1775 den 6 Febr. ſind durch eine abermalige Ueberſchwemmung 26 Häuſer völlig zuſammen gefallen, 31 aber ſtark beſchädiget worden.

Dem presburger Comitat, oder Geſpannſchaft, gehören die vier königliche Freiſtädte Tyrnau, Modern, Pöſing und St. Georg, davon die drey lezte nur eine Stimme haben, 15 Marktflecken, als 1) Ratſchdorf, 2) Landſitz, 3) Wartberg, 4) Grünecke, 5) Ziffer, 6) Dürenbach, 7) Tſcheste mit dem Schloß Bieberſtein, 8) Ompital, 9) Windiſch-Nusdorf, 10) Ober-Nusdorf, 11) Smolenz, 12) Nadaſch, 13) Spatva, 14) Deita und 15) Boleras, nebſt 25 catholiſchen Pfarrdörfern, einem lutheriſchen Pfarrdorf Pusta-Födemet, und einem reformirten Pfarrdorf Rethe genannt.

Wir

Wir kommen aber wieder zu dem Fortlauf des Donauſtroms, denn gleich unterhalb Presburg liegt an demſelben das Dorf Wrackendorf, auf ungariſch Vereknye. Es iſt allda über den Strom eine geſchlagene Brücke, welche, wie aus einer Urkunde des König Wladislaus I. erhellt, von den alten Königen der Stadt Presburg geſchenkt worden; welche Ueberfahrt über den Donauſtrom aber jezt dem königl. Presburger Schloß gehört. Allda ſchlug der Erzherzog und nachmaliger König Mathias eine Schifbrücke, als er ſeine Armee dem belagerten Komorn zu Hülfe führte.

Gleich unterhalb dieſem Orte formiret der Donauſtrom die große Inſel Schütt. Das Wort Schütt bedeutet eigentlich eine Inſel, oder Werder in einem Fluß. Lazius nennt ſolche, von ihren vormaligen alten Einwohnern Inſula Cituatum und Cituorum. In der ungariſchen Sprache aber heiſſet ſie Cſallo-Köß. Sie wird durch den Donauſtrom, wie ſchon gemeldet, gemacht, und durch ſolche in 3 Theile unterſchieden, nämlich in den Obern, Untern und Eyländiſchen Bezirk. Alle 3 Bezirke haben ein überaus fruchtbares Kornland, welches aber zum öftern durch die vielen dicken Nebel verdorben wird, iſt anbey an Gras und Feldfrüchten ſehr fruchtbar, aber zum öftern Beſchwemmungen ausgeſezt. An Wild, allerley Fiſchen und Holz iſt auch kein Mangel; und wegen der vielen Sümpfe hegt ſie

ſie auch eine Menge wilde Enten und Gänſe; Sie hat bey 20 Marktflecken und über 200 Dörfer, und wird von lauter Ungarn bewohnt, in einigen wenigen Oertern befinden ſich auch Deutſche, die meiſtentheils Handwerker treiben, wie auch etliche böhmiſche Slaven, ſo aber alle zuſammen catholiſcher Religion ſind.

Der erſte oder obere Bezirk wird von den Ungarn Viſz-Köz genennt, liegt zwiſchen dem Waag- und dem Dutwaagfluß, gehört größtentheils zum presburger Schloßberg und hat ſo wohl ungariſche, als böhmiſchſlaviſche Einwohner. Er enthält drey Marktflecken und 44 Dörfer. Die Flecken ſind:

1) Ganda ein ſchöner und ziemlich weitläuftiger Ort, ſo in einem ebenen und fruchtbaren Boden liegt, 3 Stunden von Presburg, hat aber Mangel an Holz. Seine Einwohner ſind Ungarn, und der Pfarrer iſt catholiſch. Er gehört verſchiedenen adelichen Familien, von welchen die Grafen Eſterhaſy, Fekete und Balogh, die vornehmſten ſind, die ſich auch davon ſchreiben.

2) Sered oder Szered, ein Marktflecken am Waagfluß, hat gutes Ackerland, aber noch beſſere Jahrmärkte, auf welchen beſonders viel Hornvieh, und eine Menge allerhand Bauholz aus der obern Geſpannſchaft zugeführt wird. Er wird von Ungarn und Böhmen bewohnt, es werden auch viele Juden allda gedul-

gedultet. In dem Flecken befindet ſich ein königlich Salzeinnehmeramt und eine catholiſche Pfarrkirche.

3) Sanct Abraham, ein Marktflecken, hat auch einen fruchtbaren Boden und deſſen Einwohner ſind böhmiſche Slaven, mit einem catholiſchen Pfarrer. Er gehört der Eſterhaſiſchen Familie.

Dieſer Bezirk begreift noch 12 catholiſche Pfarrdörfer, unter welchen 1) Tallos, ein ſchönes Dorf, mit einem angenehmen eſterhaſiſchen Luſtſchloß und ſchönen Garten. In demſelben befindet ſich ein königlich Knabenſtift, unter der Aufſicht der Väter aus den frommen Schulen. 2) Koſſuth, ein Dorf am Dutwaagfluß, bey welchem die Fiſcher im Jahr 1729 ein Schwerd von einer auſſerordentlichen Gröſſe und Geſtalt gefunden.

3) Keresztur, ein Dorf, bey dem der böhmiſche König Uladislaus II. und Nachfolger Mathias Corvinus im Jahr 1490 von den ungariſchen Ständen empfangen worden.

Der andere oder oberländiſche Bezirk begreift einen großen Theil der Inſel Schütt, er lauft zwiſchen zween Armen des Donauſtroms, von Presburg bis nach Komorn, in einer Strecke von 12 Meilen, und wird die große Inſel Schütt, auf ungariſch Nagy-Szigeth genennt. Die Einwohner dieſes Bezirks ſind gröſtentheils Ungarn, mit einigen Deutſchen und böhmiſchen Slaven vermiſcht.

miſcht. Er zählt 4 Marktflecken, und 63 Dörfer, und hat lauter catholiſche Pfarreyen.

Sumerein, lateiniſch Samaria, und ungariſch Somorga, iſt der größte und vornehmſte Ort auf der ganzen Inſel Schütt. Er iſt ſehr alt und wird in einigen Urkunden Civitas libera genennt, iſt ziemlich weitläuftig und wohl gebauet. Auſſer der Pfarrkirche zu St. Maria haben die Paulanermönche eine Kirche und Kloſter, welches das einzige Kloſter dieſes Ordens in ganz Ungarn iſt. Das Waizenbrod, ſo allda gebacken wird, iſt überaus ſchön und ſchmakhaft. Der Ort treibt einen ſtarken Handel, hat gute Nahrung, beſonders aber ſtarke Wochenmärkte, auf die viel Getraide und Flügelwerk gebracht wird. Allda werden die Provinzialgerichte oder die Sedes Judiciariæ, das iſt, die Gerichtsſitzungen der Geſpannſchaften, gehalten. Er gehört unter das Gebiete des presburger Schloſſes. Deſſen Wappen enthält das Bildnis der Jungfrau Mariä.

2. Biſchdorf, oder Biſchofsdorf, ungariſch Püs-Pöki, iſt der zweite Flecken mit einem Schloß. Dieſer Ort iſt wohl bewohnt, und beſitzt an Getraide, Obſt und Gras ein überaus fruchtbares Erdreich, deſſen Einwohner ſind lauter Ungarn und haben mehrentheils Kröpfe. Er gehört dem Erzbiſchof von Gran. Die Ueberfahrt, welche von dar in die Wieſſelburger Geſpannſchaft führt, iſt wegen der

daſelbſt

daſelbſt im Jahr 1704 vorgefallenen Schlacht zwiſchen den kaiſerlichen und rakotziſchen Kriegsvölkern merkwürdig worden.

3. Loipersdorf, in den Urkunden Leopoldsdorf und ungariſch Chö-Torök oder Czwerteck, ein Flecken, ſo vor der unglüklichen Schlacht bey Mohacz lauter deutſche Einwohner gehabt, jezt aber iſt alles ungariſch. Es hat einen catholiſchen Pfarrer, und nicht weit davon liegt der adeliche Siz St. Eliſabeth, ungariſch Szent Oerſebeth.

4. Grosmagendorf, ungariſch Nagy-Magyar, iſt der vierte Marktflecken an dem Donauſtrom, hat viele adeliche Häuſer, eine catholiſche Pfarrkirche und lauter ungariſche Einwohner. Der Ort iſt des groſſen ungariſchen Kanzlers Nicolaus Illyeshazy Geburtsort.

Dieſer Bezirk hält 9 Pfarrdörfer in ſich darunter folgende die merkwürdigſten: Eberhard, ein Dorf mit einem nach alter Art gebauetem Schloß, ſo ziemlich feſt, mit einem Graben umgeben, und auf einer Ebene liegt, zu welchem noch verſchiedene Dörfer auf der Inſel Schütt gehören. Der vierte Theil dieſes Fleckens gehört der Stadt St. Georg. Man glaubt, daß das Schloß allda ein Siz der ehemaligen Tempelherren geweſen.

Kleinmagendorf, ung. Kis-Magyar, ein Dorf in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, woſelbſt der Kaiſer und ungariſche

König

König Sigmund, wenn er ſich in Presburg aufgehalten, ſich öfters zu erluſtigen gewohnt war.

Königseyden, oder Königsöden, ung. Kirali-Falva, auch Kralova, ein Dorf an einem Donauarm, ſo ein gräflich palfyſches Schloß mit einem vortreflichen Garten hat.

Nagy-Szarra, ein Dorf mit einem Luſtſchloß der gräflich illyeshaſiſchen Familie. Ehedem gehörte der Ort einem gewiſſen Ambroſius Scharkany, welcher die Ehre gehabt, den ungariſchen König Ludwig II., als er ſeine Braut nach Ofen führte, zu bewirthen.

In dieſem Bezirke befindet ſich der ſo genannte Waikerſtuhl. Dieſer macht einen kleinen Theil dieſes Inſelbezirks aus, und hat ſeine Benennung theils von dem darinnen befindlichen Marktflecken Waika, theils aber von dem erzbiſchöflichen Granerſtuhl, dem er unterworfen iſt, bekommen. Er wird von Edelleuten bewohnt, die Prädialiſten heiſſen, und vor Alters die Leibwache der Erzbiſchöffe von Gran ausmachten. Denn dazumal waren ſowohl die Prälaten, als Magnaten gehalten, ſolche Garden oder Soldaten, die man Bandiera nennte, zu halten, und in den Krieg zu ſchicken. Dieſe Garden wohnten allezeit auf den Gütern (Prædiis) des Erzbiſchofs, um ſie im nöthigen Falle beiſammen zu haben, und wider die Feinde des Vaterlandes zu gebrauchen. In dieſer kleinen Re-

publik ſtellt der Erzbiſchof den Landsfürſten vor, er ſchreibt auch eine Art von Landtägen aus, welche Octavalia heiſſen, und darauf alle Streitigkeiten ausgemacht werden. Dieſe Prädialiſten haben allezeit ihren eigenen Palatin, Vicegeſpann, adeliche Richter und Rentmeiſter, welche ihre Aemter den vaterländiſchen Geſetzen gemäs verwalten, in wichtigen Sachen aber ſich an die presburger Geſpannſchaft wenden. So klein auch dieſes Ländgen iſt, ſo hat es doch zween Bezirke, welche der obere und untere genennt werden. Die Einwohner dieſes ganzen Stuhls ſind lauter Ungarn. Der obere enthält nebſt einem Marktflecken auch 3 Dörfer.

Waika ein ziemlich großer und gutgebauter Flecken, beſizt einen an Getraide und Gras fruchtbaren Boden, der jedoch den öftern Ueberſchwemmungen des Donauſtroms ſehr ausgeſezt iſt. Er hat auch mit Holz bewachſene Auen, einen catholiſchen Pfarrer, und iſt nur 2 Stunden von Somerein entfernet.

Bacs=Falva iſt ein geringes Dorf, aber wegen des Kloſters und der Kirche, welche dem h. Anton gewidmet und den Franciskanermönchen zugehöret, darzu häufige Wallfahrten geſchehen, berühmt iſt. Inzwiſchen iſt dieſes der einzige Ort auf der ganzen Inſel Schütt, wo Wein gebauet wird, der aber freilich dem Gebirgwein dieſer Geſpannſchaft gar nicht gleichkomt. Der untere Bezirk

zählt

zählt 4 Dörfer, die von keiner Erheblichkeit ſind.

Der dritte oder untereyländiſche Bezirk, ung. Sygeth-Kötz, enthält den übrigen Theil der Inſel Schütt, welcher durchaus von Ungarn bewohnt wird; in einigen wenigen Orten befinden ſich jedoch Deutſche, die meiſtens Handwerker ſind. Es hat ein überaus fruchtbares Kornland, ſchöne Waldungen, allerhand Wildprät und Fiſche im Ueberfluß. Er zählt 4 Marktflecken und 69 Dörfer, und hat lauter römiſchcatholiſche Pfarrer. Die 4 Marktflecken ſind:

1) Serdahel, Szerdahely, deutſch Niedermarkt, liegt mitten in der Inſel Schütt, und iſt nach Somerein der beſte Ort in ſolcher. Er iſt wohlgebauet, hat gute Jahr- und Wochenmärkte, auf die beſonders viel Getraide und Hornvieh gebracht wird, aber an Holz und gutem Waſſer Mangel leidet. Er hat einen catholiſchen Pfarrer, und gehört zum Gebiet des presburger Schloſſes.

2) Böös ein Marktflecken nebſt einer catholiſchen Pfarrey, hat ein mit einem Graben umgebenes Luſtſchloß, und gehört dem freyherrlich amadeiſchen Hauſe.

3) Egyhazos-Gelle ein Marktflecken, und

4) Vaſarut ein Marktflecken an der Landſtraſſe nicht weit von einem Donauarm, beide haben römiſchcatholiſche Pfarrer. Nebſt dieſen hat es noch 9 Pfarrdörfer, unter welchen

Fel: Baar iſt, in dem der berühmte Niclas Iſthuanſie ſeine unvergleichliche ungariſche Geſchichte geſchrieben hat.

An dem Donauſtrom, in welches linken Arm allda der Waagfluß, ſo insgemein die Waagdonau genennt wird, ſich hinein ergieſt, liegt Gutta, ein ſtarker Marktflecken; allwo die alten ungariſche Könige ihre Fiſchweyer hatten, von denen man noch die hölzerne Pfähle bey kleinem Waſſer in dem Donauſtrom ſehen kann. Die Einwohner dieſes Orts, welche lauter Ungarn ſind, nähren ſich gröſtentheils vom Fiſchfang und dem Handel, den ſie mit Fiſchen nach Presburg und bis nach Wien treiben.

Etwas oberhalb dem Einfluß des Waagfluſſes in den Donauſtrom, fällt auch zwiſchen Egishas-Falu und Wannuſch-Falu der Dutwaagfluß mit 2 Ausgängen in gedachten Strom. Und dieſen gegenüber leeret ſich auch der ſtarke Leithafluß in deſſen linkes Ufer aus. An ſolchem Leithafluß liegt Ungariſch-Altenburg, ſo der Römer Quadrata ſeyn ſoll, lateiniſch heiſt ſie Ovarium und ungariſch Stare-Hrady und O-Var. Man glaubt auch, daß dieſer Ort der Alten ihr Ad Flexum ſey, weil er in ſeinem Siegel eine Mauer mit 3 Thürmen mit der Umſchrift: Reſpublica Ovarienſis geführt, ehedem auch beſondere Freiheiten gehabt, indem in der Geſchichte bekannt iſt, daß vormals die mehreſten Städte

und

und privilegirte Flecken, Republiken genennet worden. Das Schloß, welches noch vor der Ankunft der Ungarn in dieſer Gegend geſtanden, und von ihnen die Altenburg genennt worden, jezt aber in einem ziemlichen Verfall iſt, dient größtentheils zu einem Kornſpeicher. Auſſer der Pfarrkirche haben auch die Piariſten allda eine Kirche, ein Collegium und die lateiniſche Schulen. Auſſerhalb dem Flecken aber die Capuzinermönche eine Kirche und Kloſter. Der Ort wird von Ungarn und Deutſchen bewohnt, welche zum Theil einen ſtarken Handel mit Korn oder Getraide und Hornvieh treiben. Er iſt mit der dazu gehörigen Herrſchaft größtentheils ein Eigenthum der ungariſchen Königin, welche jährlich 80000 Gulden einbringt, und mit dem Schloß Halbthurn im Jahr 1766 von der Kaiſerin Maria Thereſia, deren Frauen Tochter Maria Chriſtina, Gemahlin des Prinzen Alberts von Sachſen, angewieſen worden. Ehemals war der Ort ziemlich feſt, und als Raab in der Türken Händen war, mit einem tieffen Graben umgeben. Zur Zeit des 6ten ungariſchen Königs Salomons war dieſer Ort wegen ſeines lächerlichen Schalksnarren Marcolphus berühmt, welcher allda reſidirt hatte. Hart an demſelben ſteht eine mit 12 Mahlgängen verſehene Mühle. Zu dieſer Herrſchaft gehören zwanzig Dörfer, die ſich meiſtentheils zu der lutheriſchen Religion bekennen, und

nach Presburg gehen ihren Gottesdienſt zu verrichten. Durch dieſe Gegenden geht kein anderer Weg aus Ungarn nach Deutſchland, als neben dieſem Schloß hin. Im Jahr 1529 ward dieſer Ort von den Türken eingenommen, 1605 von ſolchen angezündet, im Jahr 1619 von Bethlen-Gabor, und im Jahr 1621 von den Kaiſerlichen erobert.

Vorher gedachter Leithafluß, ſo ſich bey Ungariſch-Altenburg mit dem Donauſtrom vermiſcht, friert ſelten zu, und daher ſind auch die daran liegende Mühlen das ganze Jahr hindurch von dem erheblichſten Nutzen. Auſſer den vielen Gattungen Fiſchen nährt er hauptſächlich ſchöne Krebſe, welche in beträchtlicher Menge in Oeſterreich bis nach Wien verführet werden.

Faſt gegen Ungariſch-Altenburg herüber etwa eine halbe Stunde davon liegt Wieſelburg, ungariſch Moſon, ein offener Marktflecken, in einer fruchtbaren Gegend, ſo zum altenburger Gebiete gehöret, und von dem die wieſelburger Geſpannſchaft den Namen hat, von welcher Grafſchaft der König von Ungarn allemal Obergeſpann iſt.

Unweit Ungariſch-Altenburg liegt Halbthurn, ungar. Fel-Torony, ein ſchöner Marktflecken mit einem anſehnlichen königlichen Luſtſchloß, in einer angenehmen Gegend, zwiſchen lauter Faſanenhöfen. Da es an einer Anhöhe liegt; ſo hat es eine vortrefliche Ausſicht

über

über den Neuſiedlerſee, gegen das Städtgen Ruſt zu. Kaiſer Carl VI. ließ es mit überaus ſchönen Gebäuden, Wildbahnen und Stuttereyen verſehen, und ſchenkte demſelben auch oft ſeine Gegenwart. Als er ſich allda im Jahr 1740 mit der Jagd erluſtigte, fiel er den 12 October beſagten Jahrs in eine tödtliche Krankheit, an welcher er zu Wien den 22 dito verſtorben. Im Jahr 1768 erhielt ihn die Erzherzogin Maria Chriſtina.

Unweit dieſem ehemaligem kaiſerlichem Luſt- und Jagdſchloß Halbthurn und ungefehr 8 Stunden von Presburg liegt der Neuſiedlerſee, deſſen Plinius und andere unter dem Namen Lacus Peiſonis oder Pelſo gedenken, ſo aber falſch ſeyn ſoll. Antoninus nennet ihn Lacus felix, auf ungariſch aber heiſt er Fertöe oder Fertaun. Er liegt zwiſchen den wieſelburger und ödenburger Geſpannſchaften, unweit der öſterreichiſchen Grenze. In ſeiner Länge hat er beiläufig 8, und in der Breite 4 Stunden. Seine ſüdliche Spitze endigt ſich in einem Rohrgebüſche und endlich in einem ſchwimmenden Raſen, welche bewegliche Inſel in der Landesſprache Handſchacht genennt wird, auf welcher ſehr viel Heu wächſt. Dieſer See liefert viele Karpfen, Hechte, Scheiden und Karauſchen, die jedoch in der Güte den Flußfiſchen nicht gleichen; am meiſten werden die ſo genannte Bisgurren oder Beisgern darinnen gefangen, welche

aber ungeſund zu eſſen ſind. Seit dem Jahr 1728 iſt das Waſſer dieſes Sees ziemlich ſalzigt worden, da ſich denn auch ſeit dieſer Zeit die Fiſche merklich verlohren haben. In den erwähnten groſſen Rohrgebüſchen halten ſich viele wilde Gänſe, Enten, Reiher, Rohrhüner und Schnepfen nebſt anderm Waſſergeflügel mehr auf. Alle Winter wird dieſes Geröhrig in groſſer Menge abgeſtoſſen, welches den Anwohnern und Bauern, nicht allein zur Deckung ihrer Häuſer, und zur Feuerung und Brodbacken dienet, ſondern auch ſich davon Decken und andere Sachen mehr flechten, und alſo den Anwohnern einen guten Nutzen ſchaffet.

Es iſt merkwürdig, daß ungeachtet dieſer See keine merkliche Zuflüſſe von einflieſſenden Bächen und Flüſſen hat, er dennoch oftmals, auch ſelbſt im Sommer ungewöhnlich hoch aufſchwillt, und aus ſeinen Ufern tritt. Bey dem Erdbeben, welches im Jahr 1763 in Ungarn verſpührt worden, hat dieſer See auſſerordentlich ſtark gebrauſt und geſchäumt. Mitten durch dieſen See gehet die Grenze der beiden Geſpannſchaften Wieſelburg und Oedenburg. Auf deſſen rechtem Ufer liegen daran Neuſiedeln, von dem der See ſeinen Namen hat, Winden, Goisz, Czadick und Moſon; und auf dem linken Ufer Brunn, Braden, Purbach, Dankelskirchen, die Stadt Ruſt, Eſterhacz, Chorna, Capu-

ver

ver u. a. m. Bey dem leztern Ort flieſt der Rabzafluß hinein, welcher nach deſſen Ausfluß unweit Raab von dem Donauſtrom verſchlungen wird. An dem Ort, wo jezt dieſer See liegt, ſollen vor Zeiten verſchiedene Dörfer geſtanden haben; wie dann in dem fürſtlich eſterhaziſchen Archiv ſich ein Inſtrument befindet, welches deren 14 erwähnet. Der Wein, der um dieſe Gegend gebauet wird, iſt mittelmäßig, das Getraide aber vortreflich.

An einem Arm des Donauſtroms liegt Rathendorf, ungariſch Rayka, ein weitläuftiger Ort, in dem verſchiedene adeliche Familien ihren Sitz haben, und worinnen meiſtentheils Deutſche wohnen. Er hat eine catholiſche Pfarrkirche und ein ſchönes Comitathaus, ſo zu der altenburger Herrſchaft gehört.

Gleichfalls an einem Arm des Donauſtroms liegt Carlburg, ſo in den alten Urkunden des vierzehnden Jahrhunderts Kirchenberg genennt wird, auch ſuchen einige das römiſche Gerulata allda herum, ungariſch heiſt er Oriſz-Var. Es iſt ein anſehnlicher Ort in einer ſchönen Gegend 4 Stunden von Presburg, ſo in den Jahren 1775 und 1777 durch einen Damm verſchloſſen worden. Es werden allda viele Juden gedultet, und der Ort gehört der gräflich zigiſchen Familie.

Unterhalb Wieſelburg liegen auf der rechten Seite des Donauſtroms Gümling und Fiſcherdorf, an deſſen linken aber in der In-

ſel Schütt die Dörfer Turaseck und Refahy, welchem gegenüber der Rabza- oder Rabnitz-fluß ſich hinein verſenkt, unweit deſſen Einfluß die Stadt Raab lieget. Bey den Römern heiſt dieſe Stadt Arrabo, bey dem Lazius Arrabona und Rabona, bey dem Iſthuanſi Javarinum, und nach andern Schriftſtellern Scauranum, auf ungariſch aber Nagy-Giör. Zu den Zeiten der Römer war ſie ſchon ein feſter Ort, und die ungariſche Könige hatten ſie ſtets in einem guten und feſten wehrhaften Stand erhalten. Die Natur aber hat das meiſte zu ihrer Befeſtigung beigetragen, indem ſie durch 3 Flüſſe, nämlich den Donauſtrom, den Raabfluß und der Rabnitz eingeſchloſſen wird. Die Feſtungswerker ſind ſo anſehnlich und ſtark, daß ſie verſchiedenen Feinden Trotz bieten könnte. Solche beſtehen in 7 breiten mit Backſteinen gemauerten Bollwerken, nebſt 4 Cavalliers und Auſſenwerkern mit platten Formen oder erhöheten Bergen, die darüber hinſehen. Das erſte heiſt das Schloßbollwerk, weil darauf das Schloß oder der Pallaſt des Gouverneurs ſteht, und bey dem der Rabnitzfluß in den Donauſtrom fällt. Das zweite iſt das Waſſerbollwerk, das ſich nach dem Donauſtrom erſtrekt. Das dritte heiſt des Heiligenbergsbollwerk, von welchem, als die Türken in währender Belagerung des Jahrs 1529 eine Mine ſpringen ließen, von deſſen oberſten Theil ein Reuter mit ſeinem Pferde in den

Donauſtrom ohne einige Verletzung geworfen wurde. Das vierte heiſſet das mittelſte Bollwerk, ſo nach dem Lande zu liegt. Das fünfte iſt das Neuebollwerk, das ſechste das kaiſerliche Bollwerk und das ſiebente das ungariſche Bollwerk, welches zunächſt dem Raabfluß liegt. Die meiſte Kunſtbefeſtigung hat Kaiſer Ferdinand I. und Maximilian II. mit vielen angewandten Unkoſten und großer Mühe, nebſt andern Verbeſſerungen aufführen laſſen.

Unter den geiſtlichen Gebäuden iſt die Cathedral- oder anſehnliche Haupt- und Stiftskirche, zur Himmelfahrt Maria genannt, ſehenswürdig, und ſoll, wie man glaubt, von König Ludwig dem Heiligen ſeyn erbauet worden. In dieſer iſt in einer Kapelle der eiſerne Thorflügel zu ſehen, welcher in der lezten Eroberung vom Jahr 1598 durch den Grafen von Schwarzenberg und den von Palfy, vermittelſt einer Petarde oder Springſtücke von der Pforte abgeſprengt, der ſodann bis auf den Marktplatz geflogen kommen, welcher zum Andenken aufbehalten wird, und wodurch dieſe Feſtung den Türken abgenommen worden. Die Franziskaner und Carmelitermönche, ſowohl als die Urſulinernonnen, haben allda ihre Kirchen und Klöſter. Ehemals hatten die Jeſuiten allda auch eine prächtige Kirche mit einem Collegium; deren Aufſicht über das adeliche Convict und die Schulen ſolchen anver-

trauet

trauet war, anjezt aber in ein Archigymnaſium verwandelt worden iſt. Nach der neuen Schulanſtalt iſt allda eine ſo genannte Academie, auf welcher die theologiſchen, juridiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften gelehret werden.

Das daſige Arſenal oder Zeughaus iſt mit aller zum Kriegsweſen nöthigen Munition hinlänglich verſehen. Wer daher neugierig iſt, allerley Kriegsgeräthſchaften und Inſtrumenten zu ſehen, der wird nirgends beſſere Vergnügung als in Raab und in Presburg finden. Abſonderlich betrachtet man diejenige Gewehre, welche man Morgenſterne nennet, und von denen geführet werden, die auf der Schildwache ſtehen müſſen, oder wider ſolche gebraucht werden, die zur Zeit des Sturms die Mauern beſteigen wollen. Man bedient ſich auch ſolcher, eine Breſche oder Mauereröfnung damit zu vertheidigen. Ferner ſieht man eine Planke, die man mit Hacken in die Erde feſt ſezt, ſolche an die äuſſerſten Seiten ſtellt, und die Eiſen ein wenig mit Erden bedekt, wodurch diejenigen, die Sturm laufen, beſchädiget und gleichſam aufgehalten werden. Noch ſind allda wahrzunehmen ſpaniſche Reuter, welche dienen, ſolche über einen Weg zu legen, um die Reuterey aufzuhalten, nebſt unterſchiedenen Gattungen von Kettenwerken; wie nicht weniger irrdene Töpfe, die mit klebrichter und brennender Materie angefüllet ſind, ſolche unter

ter die Feinde zu ſchmeiſſen, groſſe Werfkugeln und Handgranaten, die mit wildem Feuer und leichtbrennender Materie angefüllet ſind, und die man mit der Hand wirft, welche, wo ſie hinfallen, ſich feſt anhängen und einen Brand erregen, anderer dergleichen Dinge zu geſchweigen. Mitten in der Feſtung hat es einen groſſen viereckichten Platz,. in deſſen Mitte ſich ein viereckichtes Loch befindet, worüber ein wohlverwahrtes eiſernes Gegitter gemacht iſt, in welchem Gewölbe ehedeſſen gefangene Türken geſeſſen. In dieſer Stadt hat auch ein Biſchof mit ſeinem Kapitel ſeinen Sitz, und der Pallaſt, den der Biſchof bewohnt, iſt ein anſehnlichs Gebäude, in welchem der Kaiſer Franz mit ſeiner Gemahlin M. Thereſia im Jahr 1764 geruheten ihr Nachtlager zu halten. Es iſt aber dieſe biſchöfliche Stelle nach dem im Monat November 1783 verſtorbenen Biſchof Grafen Zichi nicht mehr beſezt worden; ſondern die Einkünfte dieſes Bisthums, die ſich über 20000 jährlich belaufen, ziehet nun der Kaiſerliche Hof ſelbſt ein.

Die Stadt hat lauter ſchön gebaute ſteinerne Häuſer, wie auch breite und gerade Gaſſen. Die Vorſtädte ſind ziemlich weitläufig und volkreich, welche anjezt noch immer ſchöner angebauet werden. In einer derſelben, welche die Neuſtadt, ungariſch Uj=Varos genennt wird, hatten ſo wohl die Lutheraner, als

Refor=

Reformirten, ihre Kirchen und Schulen, welche ihnen aber im Jahr 1749 genommen worden. Die Einwohner dieſer Stadt ſind ſowohl Ungarn, als Deutſche, welche zuſammen 20080 Seelen im Jahr 1780 ausmachten. Im Jahr 1742 iſt Raab unter die Zahl der königlichen Freiſtädte aufgenommen und im Jahr 1751 auf dem Landtage beſtätigt worden. In derſelben befindet ſich ein Hauptdreiſigamt, und die Geſpannſchaftsverſammlungen werden ebenfalls allda gehalten. Die Raaber Geſpannſchaft wird in 4 Bezirke abgetheilt, welche die königliche Freiſtadt Raab, den Marktflecken Szent-Marton oder St. Martin nebſt 77 Dörfern in ſich hält, darunter 46 catholiſche, fünf lutheriſche und 4 reformirte Pfarrdörfer gezählet werden. Die Feſtung Raab hat drey Thore, als gegen Morgen das Weiſſenburgerthor, gegen Abend das Wienerthor und gegen Mitternacht das Waſſerthor, auf welcher Seite der Donauſtrom vorbey flieſt. Sie hat auch 2 Brücken, davon die eine über einen doppelten Waſſergraben gegen Oeſterreich, und die andere gegen Stuhlweiſſenburg zugehet. Das Wappen der Stadt Raab enthält das Bildnis des h. Märtyrers Stephanus ſtehend, ſo in der rechten Hand ein Buch, in der linken aber einen grünen Palmzweig hält.

Dieſe Stadt liegt in einer angenehmen ebenen Gegend, und die umher hin und wieder

der liegende Moräſte und Sümpfe dienen dieſer Feſtung zu einem ziemlichen Vortheil, und da anbey das Land umher flach iſt, und nichts im Wege zu ſeyn ſcheint, als nur ein kleiner Berg, der nicht weit davon abliegt; ſo hat man ſolchen unterminirt, ſo daß man ihn bey erforderlichem Nothfall ſprengen kann. Ohne dieſes iſt noch ein Wachtthurm im offenem Felde, von dem man den Donauſtrom, und die ganze umher liegende Gegend gar ſchön und eigentlich überſehen kann, um die Herannahung eines Feindes zu entdecken und zu beobachten. Man findet auch allda noch einige römiſche Alterthümer.

Zur Handlung hat dieſe Stadt eine überaus vortheilhafte Lage, und überhaupt eine gute Nahrung, welche größtentheils in der Viehzucht und einem anſehnlichen Ochſenhandel, hauptſächlich aber mit Getraide, welches daherum ſehr wohlfeil iſt, beſteht, hat auch an allerhand Lebensmitteln einen ziemlichen Ueberfluß; jedoch hat die Stadt Mangel an Holz, welches ihr aus der Nachbarſchaft zugeführt wird, wie auch an Brunnenwaſſer, welches ſie aus den nahen Flüſſen erſetzet.

Bey dieſer Stadt ward im Jahr 1044 der ungariſche König Petrus von Kaiſer Heinrich III. geſchlagen, und im Jahr 1271 eroberte ſie der böhmiſche König Ottocar. Als im Jahr 1529 der türkiſche Kaiſer Solimann vor Wien gieng, hat der Commandant dieſes

Orts

Orts, der damals nicht ſonderlich feſt war, denſelben angezündet, und ſich mit der Beſazung geflüchtet. Im Jahr 1566 entſtund allda eine ſchrekilche Feuersbrunſt, welche faſt die ganze Stadt einäſcherte. Im Jahr 1594 den 21 Julii rükten die Türken mit ihrer ganzen Macht vor dieſe Feſtung und fingen an ſie zu belagern. Die Belagerten aber wehrten ſich überaus tapfer, und ſchlugen ihnen verſchiedene Stürme glüklich ab. Endlich fingen die Feinde an ſie zu untergraben, und der Commandant Graf Hardeck, der mit dem türkiſchen General Sinan Baſcha ein heimliches Verſtändnis unterhielt, übergab ihm dieſelbe den 29 September, nachdem er ſie 9 Wochen lang belagert hatte, unter gewiſſen Bedingungen, und mit demſelben noch eine Menge Pulver und Lebensmitteln, welches er hernach mit dem Kopf bezahlen mußte. Hierauf ſezten die Türken den Chriſten zum Spott auf den Waſſerthurm einen kupfernen Hahn mit der Beiſchrift:

Sobald man hören wird den kupfern Hahnen krähen,
Alsbald ſo werde Raab auch wieder übergehen.

Einige Jahre hernach that der Erzherzog Maximilian einen Verſuch auf dieſelbe, mußte aber unverrichteter Dinge dafür abziehen. Aber im Jahr 1598 gerieth ſie durch eine beſondere Kriegsliſt wieder in chriſtliche Hände.

Denn

Dann als den 28 Merz die ſämtliche chriſtliche Armee davor, noch etliche Stunden vor des Tages Anbruch anlangte, entſtund ein dicker Nebel, und darauf ein ſo brauſender Wind, daß ſie von den Türken weder geſehen, noch gehöret werden konnte. Der Feldmarſchall Graf von Schwarzenberg ſchikte daher einige der türkiſchen Sprache vollkommen kundige Ungarn, welche mit einigen beladenen Wägen mit Korn von Oſen zu kommen vorgaben, an die Feſtung ab. Als nun die Türken das Thor öfneten, ward es durch eine Petarde ſo ſtark geſprengt, daß der eine Flügel davon bis auf den Marktplatz getragen wurde, worauf ſo dann die christliche Völker in die Feſtung eindrangen. Sie wurden zwar mit einer unglaublichen Wuth von den Türken angegriffen, und bis an das Thor, durch welches ſie eingedrungen, zurück getrieben. Die Chriſten aber erholten ſich bald wieder, fingen das Gefecht mit neuer Tapferkeit an, und mezelten faſt die ganze Beſatzung nieder. Mit der Feſtung bekamen die Sieger über 100 Kanonen, nebſt allerhand Kriegsbedürfniſſen und vielen Koſtbarkeiten. Hierauf ließ der General Graf Schwarzenberg den türkiſchen kupfernen Wetterhahn abnehmen, und an deſſen ſtatt über das Waſſerthor einen ſteinernen Hahn ſetzen, und darüber dieſe Worte einhauen:

Wann dieſer Hahn wird krähen,
Soll Raab an die Türken übergehen.

Im Jahr 1648 ward die Feſtung durch ein Weib erhalten. Nämlich, die Türken hatten einige ihrer Leute verkleidet, auf Getraidewagen in die Vorſtädte zu bringen gewußt, und als ſich dieſe wegen Ueberrumpelung der Feſtung berathſchlagten, hörte es eine Bauersfrau, welche ſogleich dieſen Anſchlag dem Commandanten entdekte, der alſobald die Thore ſperren, und dieſe Waghälſe niederſäbeln ließ. Diejenigen aber, welche im Hinterhalt unweit der Stadt lagen, als ſie davon Nachricht erhielten, die Flucht nahmen. Im Jahr 1704 wurden allda die Mißvergnügten von dem General Heiſter geſchlagen. Den 30 Sept. 1780 brach auf der Vorſtadt bey Raab, um die Mittagsſtunde ein Feuer aus, welches über 300 Häuſer in die Aſche gelegt. Da dieſe Gebäude mit Rohr gedekt waren, und der Wind auſſerordentlich tobte, auch keine Spritzen vorhanden geweſen; ſo war keine Rettung möglich. Eine Weibsperſon hat dabey ihr Leben eingebüſt.

Unterhalb der Feſtung Raab folgen an dem Donauarm folgende Dörfer, nämlich Uifalva, Monſtor, Kary, Markzelhacz, Waczdynis und Wyczweny, worauf ſich die beide Donauarme wieder miteinander vereinigen. In dieſer Ecke, oder äußerſten Spitze Landes der Inſel Schütt, liegt die Feſtung Komorn,

latei=

lateiniſch Comarra und Comaronium, ungariſch Comarom und Comarno. Nach dem Bonſinius ſoll ſie von den Comarern, einem berühmten ſcytiſchen Volk aus Aſien, ſeyn erbauet worden, auch von ſolchen den Namen bekommen haben. Anfänglich hat allda ein uraltes Schloß geſtanden, in welchem ſich die Könige von Ungarn manchmal aufgehalten, ſich mit der Fiſcherey zu erluſtigen, indem ſchon die Hauſen, einer der größten europäiſchen Flußfiſche, zum öftern gefangen worden, auf welchem Schloß auch im Jahr 1440 den 30 Sept. der König Ladislaus Poſthumus geboren worden, davon vermuthlich noch derjenige viereckichte Thurm, ſo in der Mitte der jetzigen Feſtung ſteht, übrig iſt. Unter der Regierung Matthias Korvinus ward ſie aus einem geringen Ort ein ziemlich volkreicher Flecken, und von dieſem Fürſten mit einem überaus prächtigen Luſt- und Thiergarten geziert.

Nunmehr iſt Komorn die Hauptſtadt der Graf- oder Geſpannſchaft Komorn, und iſt ſeit dem Jahr 1745 eine königliche Freiſtadt worden. Sie hat 2 Pfarrkirchen, von denen die zum h. Chriſoſtomus genannt, den Deutſchen, und die zum h. Andreas den Ungarn zum Gottesdienſt dient, welche leztere ehedem den Jeſuiten gehörete, und eine der ſchönſten im Lande iſt, in dem ehemaligen Collegio dieſer Geiſtlichen aber wird anjezt die Jugend von den

Benedictinermönchen unterrichtet; auch die Franziskaner und Trinitariermönche haben allda ihre Klöſter und Kirchen, desgleichen haben die altglaubigen Raitzen auch ihre eigene Kirche, worinnen ſie ihren Gottesdienſt halten. Ob nun wohl die meiſten Einwohner in dieſer Stadt reformirter Religion ſind, ſo wird ihnen doch in derſelben keine freye Religionsübung verſtattet und wird von Kaufleuten und allerley Handwerkern wohl bewohnt. Vor Zeiten gehörte dieſer Ort den Juden, die darinnen nicht allein ihre Synagoge, ſondern auch eine berühmte Münze hatten. Allda iſt ein königlich Salzeinnehmeramt und Poſtwechſel. Im Jahr 1746 wurde daſelbſt auf Befehl der Kaiſerin Königin, an ſtatt der von uralten Zeiten her üblich geweſenen Plätten-Ueberfahrt über den Donauſtrom, eine fliegende Brücke erbauet, und den erſten Julii gedachten Jahrs damit der Anfang gemacht, alſo, daß man nun den größern Donauarm innerhalb vier Minuten paßiren kann. Auf dem kleinen Donauarm und dem Waagfluß aber wurden 2 Seilplätten errichtet.

Die bey der Stadt Komorn befindliche Feſtung iſt zwar eine nicht gar große, wo nicht eine der kleineſten, jedoch eine der anſehnlichſten in Europa, daran ſowohl die Natur, als die Kunſt ſich vereiniget haben, ſie unüberwindlich zu machen. Der König Matthias Korvinus, der den Ort in einen blühenden

Zuſtand

Zuſtand ſezte, ließ ihn auch im Jahr 1472 zuerſt zu befeſtigen anfangen, und ihn daher an der Landſeite mit einer Mauer umgeben; den eigentlichen Grund zu der Feſtung aber hat Kaiſer Ferdinand I. im Jahr 1556. gelegt, und im Jahr 1566 die Hauptfeſtung aus lauter gehauenen Quaderſteinen ſehr feſt erbauen laſſen, und der Kaiſer Leopold hat die äußerſte Feſtung gegen die Vorſtadt anlegen und mit Bollwerken von Erde verwahren, auch inſonderheit im Jahr 1673 repariren und verſtärken laſſen, mithin ihr das jetzige vortrefliche Anſehen gegeben. Die Hauptfeſtung aber, ſo Kaiſer Ferdinand I. erbauet, beſteht aus 4 Baſtionen und einem Ecke oder Spitze gegen den Zuſammenfluß des Donau- und des Waagſtroms, welche alle von Quaderſteinen vortreflich aufgeführet, und mit guten Souterrains verſehen ſind. Sie wird insgemein wegen ihrer Gleichheit, die ſie mit einer Schildkröte hat, mit dem franzöſiſchen Namen Tortoiſe belegt, davon die 4 Bollwerke, die 4 Bratzen, und das Eck den Schweif vorſtellen. An der einen Baſtion, beim Eingang in die Feſtung linker Hand gegen den Waagfluß zu, erblikt man an der einen Ecke ein von Marmelſtein ſauber ausgehauenes Frauenbild, das man die ungariſche Jungfer nennt, ſo in der rechten ausgeſtrekten Hand einen Lorbeerkranz, in der linken aber eine Feige hält, unter deren Füſſen dieſe Worte ſtehen: Komm Morgen.

Die Einwohner dieſes Orts geben dieſe Statue, zur Urſache ihrer größten Ehre, an, als wodurch nicht allein die Unüberwindlichkeit der Feſtung verſtanden werde, ſondern zugleich ein Zeichen des Sieges der türkiſchen Niederlage, andeute.

Im übrigen iſt die Feſtung, wie ſchon gemeldt, nicht gar groß, und erſtrekt ſich ihr Umfang nicht über eine Viertelſtunde gehens. Es befindet ſich darinnen auſſer einer Soldatenkirche, des Commandanten Wohnhaus und dem Zeughaus, nichts als Kaſernen oder Wohnungen vor die Soldaten, welche allda in Beſatzung liegen, und darf ſich ſonſt niemand anders darinnen aufhalten. Sie iſt daher mit einer ſtarken Garniſon beſezt; und mit dem einträglichen Gouvernement pflegen allemal nur wohlverdiente Generale verſehen zu werden. Einige Schriftſteller merken an, daß, um dieſe Realfeſtung zu erobern, man ſolche mit 3 Armeen belagern müßte, anders man davor nichts ausrichten würde. Dieweil ſie auch noch niemals, weder in der Türken, oder anderer Feinde Hände gerathen, ſo führt ſie daher den Titul einer Jungfer.

Vormals hatten die allda gelegenen Freicompagnien durch ihre öftere Ausſtreiffungen den Türken jederzeit großen Abbruch gethan. Wie dann auch vor dem geendigten Türkenkriege allda auf dem Donauſtrom viele kleine Galeeren mit Soldaten beſezt, zu Sperrung

des Stroms, gehalten worden. Gegen Mittag und Mitternacht ſchließt ſie der Donauſtrom und der Waagfluß, ſo in den einen Arm des Donauſtroms fällt, ein, gegen Abend nach der äußern Feſtung aber hat ſie einen tiefen Waſſergraben.

Im übrigen werden von dieſer Feſtung noch folgende 4 Merkwürdigkeiten angegeben: als 1) daß die daſige Beſatzung Brod empfange aufs Kerbholz, 2) daß ſie Schildwache ſtehe auf einer Jungfer, 3) Kinder zeuge oben auf der Kirche, und 4) das Werk der Natur verrichte in die Waage. Die Stadt Komorn führt in ihrem Wappen 3 Thürme, davon der mittelſte etwas höher als die beiden Seitenthürme, iſt, und auf jeder Seite einen Stern hat. Die Thürme ſind mit einer Mauer umgeben, in deren Mitte ein Thor mit einem Fallgatter zu ſehen. Die Stadt liegt 4 Meilen von Raab, 5 von Gran, und 10 von Ofen.

Die Komorer Geſpannſchaft beſteht aus 4 Bezirken, welche der Eyländiſche, Geſtheſer, Udwarther und Dotiſer heiſſen, und hat 79 Dörfer, von denen die Catholiken 41, die Reformirten 31 und die Lutheraner 3 beſitzen. Zu der Stadt gehört der eyländiſche Bezirk, oder ein Theil von der Inſel Schütt, welcher bis auf das Dorf Ekels, wo ſich einige böhmiſche Slaven befinden, von lauter Ungarn bewohnt. Er enthält die beide Marktflecken Gutta und Megyer nebſt 21 Dörfern. Die

Gegend auf der Niederöſterreichiſchen Seite beſteht in einer großen Ebene, welche aber ſchlecht bebauet iſt. Man findet zwar viele Auen und Wieſen vor das Vieh, allein wenig Ackerbau, weil hin und wieder der Boden gar ſandig iſt. Auf der ungariſchen Seite, ſchreibt Herr Kaisler, wären die Häuſer in den Dörfern ſo ſchlecht, daß man manches vor einen Gulden kaufen könnte. Man ſähe kaum den Gipfel, nebſt etlichen kleinen Fenſtern oder Löchern in denſelben, auſſerhalb der Erden hervorragen, das übrige wäre alles in dem Sand eingegraben. In dieſer Gegend, wie in ganz Ungarn, findet man eine gewiſſe Art Schafe, welche anſehnliche gewundene Hörner haben, deren Länge öfters 2 Schuhe übertrift. Sie werden in beſondern Heerden gehütet, und häufig nach Wien gebracht. Nach Eroberung der Feſtung Raab von den Türken, hat ſie im Jahr 1594 der türkiſche General Sinan Baſcha den 7 October angefangen zu belagern, ward aber von dem darinnen gelegenen Oberſten Erasmus Braun, der zwar damals einen tödlichen Schuß bekommen, tapfer abgewieſen, und als der Erzherzog Matthias mit 40000 Mann zum Entſatz angezogen kam, mußte der türkiſche Heerführer den 24 dito mit Spott und einem Verluſt von 8000 Mann, wieder abziehen. Desgleichen mußten die Misvergnügten mit Scham von ihr zurück weichen. Sie blieb alſo bis ins Jahr 1763 völ-

lig

lig unverlezt, aber den 23 Junii gemeldten Jahrs ward ſie ſowohl als die Stadt, durch ein ſchrekliches Erdbeben ſo ſtark erſchüttert, daß einige Werker dieſer Feſtung nicht nur ſehr beſchädiget, ſondern in der Stadt auch verſchiedene Kirchen, ſonderbar die geweſene Jeſuiterkirche, Thürme und andere Gebäude zum Theil eingeſtürzet, zum Theil aber ſehr beſchädigt wurden, wobey auch verſchiedene Menſchen ihr Grab gefunden. So ſehr nun damals die Stadt und Feſtung Schaden gelitten, ſo iſt doch bis anjezt ſchon alles wieder vollkommen hergeſtellt. Desgleichen wurde ſie im Jahr 1783 den 22 April durch ein Erdbeben abermals ruinirt. Die erſte Erſchütterung, die man in der Frühe um 3 Uhr verſpürte, und die darauf folgende, haben, leider! viele Häuſer in der innern und äußern Stadt in Schutt verwandelt, den königlichen Caſernen aber einen großen Schaden zugefügt, ſo daß die Garniſon gleich nach der Bemerkung des erſten gewaltſamen Stoſſes ſich auf das Feld zu flüchten genöthigt war. Die Anzahl der Menſchen, die in dem Schutt ihr Grab gefunden, konnte man nicht beſtimmen, indeſſen wollte man doch die Menge der Verunglükten auf 150 berechnen. Als ſie der Kaiſer Joſeph II. kurz darauf beſichtigte, hat er ſie auf 25 Jahre von allen Abgaben befreyet, und befohlen, den Theil der beſchädigten Stadt weiter vom Donauſtrom anzubauen,

und von ihrem alten Platz wegzurücken. Den 12 May erfolgten an dieſem Orte nochmals einige Erdſtöſſe, die in der ganzen umliegenden Gegend verſpürt worden. Die Erſchütterung aber war bey weitem nicht ſo ſtark, als jene vom 22 April. Es ſprudelte aber hernach aus vielen Oefnungen der Erde eine weiße Materie hervor, die einen Schwefelgeruch von ſich gab. Desgleichen wurde dieſe Stadt in den Jahren 1767 und 1768 durch ſtarke Feuersbrünſte ſehr verwüſtet.

Zwey Stunden vom linken Arm des Donauſtroms und 4 von Raab liegt die reiche Benedictinermönchsabtey St. Martin oder Martinsberg, ungariſch Szent Marton, auf einem Berge, der Heiligeberg, lat. Mons ſacer Pannoniæ genannt. Sie ſteht auf drey Hügeln dieſes Bergs, welche Herzog Geyſa noch vor dem Jahr 1000 zu bauen angefangen, ſein Sohn aber König Stephan der Heilige ſolche von der Beute des bey Vesprin überwundenen rebelliſchen Kupa vollends ausgebauet, mit reichen Einkünften und herrlichen Freiheiten verſehen, und es dem h. Martin gewidmet hat. Das Kloſter ſieht einem anſehnlichen feſten Schloß gleich, iſt ein ſehr weitläuftiges Gebäude, und wird noch immer verſchönert. In einer unterirrdiſchen Kapelle, in welcher der heilige König Stephan öfters ſeine Andacht zu halten gewohnt war, zeigt man einen aus rothem Marmel gehauenen

Stuhl

Stuhl dieſes Königs, welcher, wenn man ſich darauf ſezt, das Hüftweh heilen ſoll. Der Abbt dieſes Kloſters wird Erzabbt genennt und ſteht unmittelbar unter dem Pabſt, iſt aber gehalten, auf dem graner Synod zu erſcheinen. Er wird von ſeinen Mönchen in Gegenwart eines königlichen Commiſſairs erwählt und hat 4 Aebbte, die unter ihm ſtehen. Da der ganze Berg, auf welchem das Kloſter ſteht, mit Weinſtöcken bepflanzt iſt; ſo darf man ſich eben nicht wundern, wenn man hört, daß in dem Kloſter mehr Wein, als Waſſer angetroffen wird. Auf der rund umher gelegenen weiten und fruchtbaren Ebene haben ehedeſſen verſchiedene Kirchen und Klöſter geſtanden.

Nicht weit von dieſem Kloſter erhebt ſich ein angenehmes Weingebirge, auf welchem im Jahr 1053 Kaiſer Heinrichs II. Kriegsvolk vom König Andreas belagert, und von den Ungarn ſo ausgehungert worden, daß er um Frieden, Lebensmittel und um einen freyen Abzug bitten müſſen. Daher dieſe Gegend wegen Menge der Todten, von den Ungarn Verthes, von den Deutſchen aber, weil dieſes Gebirge damals ihr Schild und Vormauer geweſen, oder von ihren vielen hinterlaſſenen Schilden, Schildberg genennt worden: Wie Sigmund von Birken ſchreibt.

Nicht weit unterhalb Komorn fällt der Neutrafluß in das Ufer des Donauſtroms, an ſolchem, etwa 2 Meilen von Komorn und 10

von Presburg liegt Neuhäuſel, ungariſch Ujvarinum, auch Erſeyk-Ujvar und Nove-Zamky genannt, ein gut gebauter volkreicher Ort in einer weiten Ebene, aber moraſtigen Gegend zwiſchen Neutra und Komorn. Er iſt wegen der in der Geſchichte ſo bekannten, und der im Jahr 1592 dahin verſezten Feſtung berühmt, welche von dem graner Erzbiſchof Paul Vordanus und Niclas Olahy ſehr ſtark befeſtigt worden, und von ihren ſechs Baſtionen die Form eines Sterns hatte, daher vor einen Schlüſſel zu Ober-Ungarn paſſirte, und die öſterreichiſchen Grenzen vor dem feindlichen Ueberfall bedekte; dann ſie ſo ſtark befeſtigt worden, daß ſie 10 ſtarke Belagerungen aushalten können. Im Jahr 1603 kam ſie durch Verrätherey an die Botſchkaiſchen Völker, nach 2 Jahren aber wieder an den König Matthias II. 1619 auf gleiche Art in die Bethleniſche Gewalt, der ſie aber nach 2 Jahren wieder entriſſen worden; 1663 ward ſie von den Türken, 1686 aber von den Kaiſerlichen Völkern erobert, 1705 ergab ſie ſich an den Ragozy und 1710 wieder an die Kaiſerlichen. Endlich wurde ſie nach glüklicher Entfernung des Erbfeinds, wie auch zu Erſparung der groſſen Reparationsunkoſten, auf Kaiſerlichen Befehl in den Jahren 1724 und 1725 gänzlich geſchleift. Sie iſt nun ein offener befreyeter Marktflecken mit 2 Pfarrkirchen und einem Franziskanerkloſter deſſen

Ein-

Einwohner ſich vom Ackerbau und der Vieh-
zucht nähren.

Rechter Seits des Donauſtroms eine ungariſche Meile davon in der Komorer Geſpannſchaft liegt Dotis, Dada, oder Tata, und vor dieſem Theodata und Theodation genannt, ein Marktflecken und anſehnlicher Ort. Auſſer der Pfarrkirche befindet ſich allda auch eine Capuzinerkirche und Kloſter, die Piariſten aber beſorgen das königliche Stift, welches nach dem unglüklichen Brand in Wartburg dahin verlegt worden, in welchem die Jugend in den ſchönen und nüzlichen Wiſſenſchaften unterrichtet wird. Ehemals hatten auch die Benedictiner allda eine Abtey, welche ihnen der Graf Theodatus geſtiftet und den beiden Apoſteln Peter und Paul gewidmet hatte, ſie iſt aber in den traurigen Kriegen ruinirt worden. Der König Matthias I. hielte ſich in dieſem Orte ſehr gerne auf, er befeſtigte auch das dabey befindliche Schloß, und ließ deſſen Zimmer ungemein ſchön auszieren; Er hatte auch dabey einen Teich anlegen laſſen, der eine Meile lang und mit den köſtlichſten Fiſchen angefüllt war. Als aber der ungariſche König Ludwig II. des Großſultans Solimanns Geſandten, welcher zu ihm gekommen war, ſeine Macht auszuſpähen, auf böſes Einrathen heimlich ſamt ſeinem Gefolge hat ermorden und in den beſagten Teich werfen laſſen, dadurch aber über ſich und das Kö-

nigreich

nigreich Ungarn den Untergang zugezogen: Denn Solimann kam ſelbſt in Ungarn, und rächete ſich alſo, daß er im Jahr 1543 dieſes Königs Luſthaus zerſtörte, auch den ganzen Ort verheeren ließ. Er ward zwar von den Chriſten bald wieder hergeſtellt, jedoch im Jahr 1558 von den Türken durch Hainſa, den Bay von Gran, wieder erobert. Im Jahr 1565 nahm ihn der Graf Eyken von Salm hinweg, er mußte ſich aber 1595 nochmals an die Türken ergeben, bis er im Jahr hernach durch den Graf Adolph von Schwarzenberg mit Sturm erobert ward. Der Ort hat ſonſt gute Nahrung und ſtarke Jahrmärkte, und gehörte ehedem dem Grafen Theodatus, der den heiligen König Stephan aus der Taufe gehoben, und von ſolchem hernach Tata, das iſt, Vater genennt worden, jezt aber beſizt ihn die gräflich Eſterhaſiſche Familie.

Der Berg, worauf dieſer Marktflecken liegt, gibt die ſchönſten Marmelarten; wie denn rother, ſchwarzer, aſchgrauer und ſcheckichter gebrochen wird. Es iſt allda auch ein Bad, ſo für allerley Krankheiten mit vielem Nutzen gebraucht und ſtark beſucht wird. Bey dem Schloß entſpringt eine Quelle, deren Waſſer alles, was es berühret, mit einer Steinkruſte überziehet. Seit einigen Jahren hat man in dem Flecken eine Majolikafabrik angelegt, welche ſehr gutes und dauerhaftes

Geſchir-

Geſchirre liefert. Der neben dem Ort liegende Hügel, daraus auch Marmel gebrochen wird, iſt dem Schloß ſehr gefährlich, weil es davon kann beſchoſſen werden.

Zwiſchen dieſem Dotis und Komorn ſoll nach vieler Gelehrten Meinung die alte römiſche Stadt Bregetium geſtanden haben, indem noch zum öftern an dem Ufer des Donauſtroms, ſonderbar unweit ſolchem in dieſer Gegend verſchiedene Bruchſtücker von alten Mauern geſehen werden. Wie dann bey Erbauung der Feſtung Komorn eine Menge Steine dorthin gebracht und vermauret worden, wobey man zugleich viele römiſche Alterthümer entdekt hat. Erſt im Jahr 1746 hat man allda einen marmornen Sarg ausgegraben, in welchem noch ein Stück von einem Schleyer gelegen, und an dem folgende Aufſchrift geſtanden:

D. M.

Victoria. Verina. Conjugi. Pientiſſimæ Domu. Foro. Ann. XXX. Aemilius. Deciminus. Medicus Ordinarius. Leg. I. Adj. Maritus bene merita

Fac. cur.

An dem gedachten linken Donauufer folgen die Dörfer Anglo, Weits und St. Peter; am rechten Ufer aber die Oerter Czony, Nesmel und Almas. Czony, Czbny, oder wie es die Deutſchen nennen Schöne, iſt ein

nam-

namhafter Flecken, woſelbſt man in einem Felde, das die Einwohner Pannonien nennen, auch verſchiedene Ueberbleibſeln von der alten gedachten römiſchen Stadt Bregetium, und mancherley Alterthümer findet.

Almas iſt ein ſtark bewohnter Flecken an eben dem gemeldten Donauufer, annoch im komorer Comitat; welcher deswegen merkwürdig, weil der königliche Baumeiſter Samuel Mikowini allda im Jahr 1747 auf Befehl der königlichen Kammer eine Waſſerleitung angelegt hat. Verſchiedene ſchäzbare römiſche Alterthümer werden noch immer in der Gegend dieſer Oerter ausgegraben, wie man dann unweit davon bey dem Dorf Alſo-Gallo im Jahr 1774 einen Todtenſarg entdekt hat, in welchem verſchiedene Gebeine, ein mit Aſche angefüllter Topf und ein Thränenglas ſich befunden, mit einer Aufſchrift.

Vorher gedachtes Nesmel, oder Neszmely, deutſch Langendorf, iſt ein Dorf am Donauſtrom, ſo deswegen merkwürdig, weil in ſolchem der Kaiſer und König von Ungarn Albertus II. als er im Jahr 1439 von Ofen nach Wien reiſen wollte, und zu viel Melonen gegeſſen, den 28 October beſagten Jahrs ſeinen Geiſt aufgeben mußte. Deſſen Eingeweide, ſo in der Kirche dieſes Orts beigeſezt war, wurde auf Kaiſerlichen Befehl im Jahr 1772 von da abgeholt, und zu Wien in der erz-

herzog-

herzoglichen Gruft zu St. Stephan beigeſezt. Dieſer Ort hat faſt lauter reformirte Einwohner mit einer Pfarrkirche. Der allda wachſende Wein wird wegen ſeiner diaretiſchen Kraft ſehr gerühmt, und dem Schomlyoer gleich geſchäzt.

Von dar komt der Donauſtrom auf Neuendorf, ungariſch Nyerg-Ujfalu, ſo an deſſen rechtem Ufer, 3 Meilen unter Komorn liegt; bey einer viertel Stunde oberhalb dieſem Ort erblikt man die ehemalige ragozziſche Schanze, welche man aber nachher in einen Calvarienberg verwandelt hat. Von dieſem Ort bis nach Ofen hat es eine gar angenehme Gegend; denn zur Rechten hat man den fortlaufenden Danauſtrom, und zur Linken lauter kleine luſtige Berge.

Von Nesmel und Neuendorf führt uns der Donauſtrom nach Gran, ungariſch Eszterg om, ſlavoniſch Oſtrihom, lateiniſch Strigonium, ſonſt auch Iſtropolis und Iſtrogranum, weil der Donauſtrom bey den alten Einwohnern Iſter geheiſſen. Sie iſt eine alte königliche Stadt, welche von dem Granfluß, der ſich allda mit dem Donauſtrom vermiſcht, den Namen hat, Gran iſt eigentlich eine königliche Freiſtadt, wie auch eine erzbiſchöfliche Stadt, hart am Donauſtrom, 6 deutſche Meilen unterhalb Komorn, und faſt eben ſo weit oberhalb Ofen. Sie liegt auf einem felſigtem Berg, in einem ebenem und fruchtbarem

Erdreich, und in dem Comitat, ſo von ihr den Namen führt. Die Stadt iſt ein Dreyeck, und wird in die obere und untere Stadt eingetheilt. Sie hat 2 große Thürme, davon der eine gegen den Thomasberg, und der andere an dem Donauſtrom gerade dem Flecken Barkan gegenüber ſteht. Die obere oder Freiſtadt hat verſchiedene prächtige Gebäude, als die ſchöne St. Stephanskirche, welche erſt vor einigen Jahren neu aufgebauet worden, den erzbiſchöflichen Pallaſt, das neue Domcapitulariſche Gebäude und das neue Stadt- oder Rathhaus. Die Franziskanermönche haben allda auch eine anſehnliche Kirche und herrliches Kloſter, nebſt einer Tuchfabrik, auf welcher die Tücher vor ihre ganze Provinz gemacht werden. Das ehemalige Jeſuitergymnaſium, welches vormals in der Waſſerſtadt war, iſt nun in die Freiſtadt Gran verſezt, und den erſtbeſagten Mönchen übergeben worden. Nebſt dem gedachten neuen Rathhaus und der ſchönen h. Dreyeinigkeitsſäule, betrachtet man nun auch die neu aufgerichtete Marien Thereſienſäule, welche der Stadt zu einer wahren Zierde gereicht. Dieſe leztere ſtehet mitten auf dem öffentlichen Markte, auf einem von rothen Marmel gehauenem Poſtamente, auf welchem der großen Marien Thereſien Bildnis von weißem Marmel, auf römiſche Art, 40 Zentner ſchwer, in Lebensgröße zu ſehen. Solches Monument hat der hoch-

würdigſte Probſt und Domherr Martin Georg Toperz auf ſeine eigene Koſten verfertigen, und im Jahr 1781 den 29 November, als an dem Jahrstage des Ablebens gedachter Monarchin, zu einem unauslöſchlichem Andenken, unter großen Solennitäten, und dem Zulauf vieler tauſend Menſchen, aufrichten laſſen.

Ueber der Stadt auf einem hohen und ſehr rauhen Felſen liegt das Schloß, oder vielmehr die Feſtung, ſo vormals die Reſidenz des Erzbiſchofs geweſen. Vor Zeiten ſtund auf dieſem Schloß eine der ſchönſten Kirchen in ganz Ungarn, welche den h. König Stephan zum Stifter ſoll gehabt haben, der ſie der Jungfrau Maria und dem h. Adelbert geweihet hatte; die Türken aber haben ſolche gänzlich zerſtört bis auf eine kleine Kapelle, in der ſich noch ein Altar von weißem Marmel befindet, deren Kuppel mit vergoldetem Kupfer bedekt iſt. Es iſt aber ſeit einigen Jahren durch die Freigebigkeit der großen Thereſia dieſes Schloß mit einer der ſchönſten und prächtigſten neuen Kirche geziert worden.

Am Fuße des Schloßbergs befindet ſich die ſo genannte Waſſerſtadt, auf ungariſch Velſo-Varoſch, hart am Donauſtrom, welche dem Erzbiſchof zugehört. Darinnen hat es ein Franziskanermönchskloſter und Kirche, und die ehemaligen Jeſuiten beſaſſen allda auch ein ſchönes Collegium und Gymnaſium mit einer Kirche, ſo aber, wie ſchon gemeldt,

 in

in die obere Stadt verlegt worden; Ferner ein ſehr geraumiges Proviantmagazin, ein anſehnliches Comitat- und Zollhaus. In dieſer Stadt iſt ein wohleingerichtetes Hoſpital und andere gutgebauete Häuſer, hat aber auch noch viele ruinirte Plätze. Durch das Waſſerthor geht man vermittelſt einer Brücke nach dem groſſen Wirthshaus, ſo auf einer Inſel in dem Donauſtrom liegt, in welcher auch ſonſt noch einige Gärten, Aecker und Wieſen befindlich. Beide Städte, nämlich die obere und untere, ſind befeſtiget, und mit einem Wall umgeben. Auſſerhalb der Stadt ſind auf einem öden Platz 2 neue Gaſſen angelegt worden, welche die Joſephsgaſſe und die Mariengaſſe genennet werden.

Ehemals befanden ſich in Gran 3 anſehnliche Probſteyen, davon die eine dem h. Märtyrer Stephan, die andere dem h. Thomas, und die dritte dem h. Georg in viridi Campo geweihet geweſen, nebſt 3 Pfarrkirchen; Auſſer welchen auch die Tempelherren allda ihren Sitz, und ſowohl die Dominikaner, als die Minoriten ihre Klöſter und Kirchen hatten; allein alle dieſe und noch andere Gebäude ſind in den türkiſchen Kriegen zu Grunde gegangen und nicht wieder gebauet worden.

Unweit der Waſſerſtadt liegt die Raitzenſtadt, die wegen ihrer Einwohner alſo genennt wird, ihre eigene Kirche beſitzen, und ſich größtentheils von der Kaufmannſchaft nähren.

ren. Aus der Waſſerſtadt geſchiehet die Ueberfahrt auf dem Donauſtrom nach Barkan. Etwa 300 Schritte von der Feſtung Gran liegt das ſogenannte Georgenfeld, ungariſch Szent Giorgy, welches Marktfreiheit hat. In demſelben befindet ſich auſſer einer ſchönen Kirche, auch ſeit dem Jahr 1761 eine Buchdruckerey. Die Einwohner, welche Ungarn, Slaven und Deutſche ſind, nähren ſich zum Theil vom Weinbau, der Ort aber gehört dem Erzbiſchof von Gran.

Ganz nahe bey der Stadt liegt der Thomasberg, ungariſch Szent Tamas, ſo ein hoher Berg, und gut befeſtigt iſt, und zwar aus der Urſach, weil von demſelben die Stadt beſchoſſen werden könnte. Auf demſelben ſteht ein Marktflecken, der nur der Kapitelgrund genennt wird, weil er dem Domcapitel in Gran zugehört, er wird ſowohl von böhmiſchſlaviſchen, als ungariſchen Einwohnern beſeſſen. Nach einiger Gelehrter Meinung ſoll in der Gegend dieſes Orts des Ptolomäi römiſches Brägetium zu finden geweſen ſeyn.

Unten an dem Schloßberge ſieht man ein anmuthiges Wunderwerk der Natur; dann es flieſt allda aus den Spalten des Felſen, und das auch in dem härteſten Winter, ein Waſſer heraus, mit welchem zugleich die ſchönſten und auserleſenſten Fiſche in ziemlicher Menge, wie auch zu gleicher Zeit Fröſche, welche ganz munter und lebhaft quacken, mit heraus kommen.

men. Bey dieſer Stadt befinden ſich auch etliche natürliche warme Bäder, die mit guter Würkung gebraucht werden. Die daſige Gegend iſt überaus fruchtbar und bringt inſonderheit den herrlichſten Wein hervor.

Sonſt iſt Gran auch um deswegen merkwürdig, dieweil König Stephan der Heilige und Erſte, in dieſer Stadt das Licht der Welt erblikt, die h. Taufe empfangen und das daſige Erzbisthum geſtiftet und errichtet hat, allda geſtorben und in der von ihm erbauten Domkirche zu St Albertus begraben worden, in welcher Kirche auch König Bela IV. beerdigt iſt.

Die Stadt Gran führt im Wapen einen runden dicken Thurm, ſo auf einer feſten Mauer ſteht, unter welchem ſich ein Schild befindet, darinnen 4 Querbalken zu ſehen, welche die 4 Hauptflüſſe in Ungarn, als den Donauſtrom, den Raabfluß, den Waagfluß und den Theisfluß andeuten. Ihr ehemaliges altes Wappen beſtund in einem ſchwarz und weiß geflügeltem Adlersfuß mit der Klauen, im ſilbernen Felde.

Das daſige Erzbisthum hat der h. Stephanus, erſter chriſtlicher König in Ungarn, geſtiftet. Der Erzbiſchof iſt Primas inclyti Regni Hungariæ, und krönt den König, dahingegen der Biſchof zu Veſprin die Königin krönt. Er iſt Oberſecretär und Oberſtgeheimder Kanzler und Präſident des Staatsraths

des

des Königreichs Ungarn. Er legt die Streitigkeiten unter den Biſchöffen bey, beſiegelt die Privilegia mit dem großen Reichsſiegel, confirmirt die geiſtlichen Aemter, und iſt verbunden ſich in Geſandtſchaften brauchen zu laſſen. Er iſt Legatus natus des päbſtlichen Stuhls; und den 5 Decemb. 1714 bey der ungariſchen Königin Eliſabethen Krönung wurde der damalige Erzbiſchof und Cardinal von Sachſenzeitz vor ſich und ſeine Nachfolger an dieſem Erzſtifte in des heiligen römiſchen Reichs Fürſtenſtand erhoben; iſt auch beſtändiger Obergeſpann der graner Geſpannſchaft, macht auch Edelleute auf ſeinen Gütern, u. ſ. w. Unter ihm ſtehen 6 Biſchöffe als Suffraganei, nämlich der von Erlau, von Nitria, von Raab, von Waitzen, von Fünfkirchen und von Veſprin, darzu noch die beide griechiſche Biſchöffe zu Ofen und zu Munkatſch, welche ſich mit der römiſchcatholiſchen Kirche vereiniget haben, gerechnet werden können. Seine jährliche Einkünfte wurden ehedeſſen über 360000 Gulden geſchäzt, darunter 12 bis 13000 Gulden ſind, welche er als ein ehemaliger Oberwardein von ganz Ungarn aus den Bergwerken empfängt, nämlich von einer jeden Mark feines Golds 1 fl. 36 kr. und von einer jeden Mark Silbers 19 Denarien.

Als die Stadt Gran vor Zeiten die vornehmſte in Ungarn geweſen, endlich aber unter die türkiſche Botmäßigkeit gekommen; ſo

hat der Erzbiſchof im Jahr 1543 ſeinen Sitz von dar nach Presburg, das Domcapitel aber ſeinen nach Tyrnau verlegt. Der lezt verſtorbene Primas von Ungarn und Erzbiſchof von Gran, Barkotzky war zwar geſonnen, das Domcapitel von Tyrnau wieder an ſeinen Urſprungsort zu verſetzen, und ſeine Reſidenz ſamt einer Metropolitankirche, nach einem vortreflichen Plan, aufzuführen, zu welchem Ende derſelbe auch auf Kaiſerliche Erlaubnis einen guten Theil der Feſtungswerker niederreiſſen, und verſchiedene Wohnungen für die Domherren aufbauen laſſen, woran ihn aber der Tod verhindert hat.

Die Feſtung Gran hat verſchiedene Schikſale erlitten. Im Jahr 1526 belagerte ſie der Großtürk Solimann, und 1532 der Feldherr des Johann Zapolya Gritti, vergeblich; aber 1543 den 10 Auguſt iſt ſie durch Uebergabe des Commandantens Liscanus, eines geitzigen Spaniers, und Salamande ſeines Oberſten gleicher Nation, an den Sultan Solimann gekommen. Von der Zeit an hatten die Türken dieſe Stadt 53 Jahre ruhig beſeſſen, bis auf das Jahr 1594, da ſie vom Erzherzog Maximilian vergeblich belagert; aber das Jahr hernach, als der Fürſt Carl von Mannsfeld den türkiſchen Entſatz mit Verluſt 4000 Mann hinweg geſchlagen, und die Belagerung vom 22 Junii an 2 Monat lang gewähret, den 23 Auguſt mit Accord eingenom-

men

men worden. Im Jahr 1604 belagerten ſie die Türken vom 13 Sept. bis den 11 October durch den Ali Baſſa vergeblich, im folgenden Jahr aber eroberten ſie ſolche nach einer monatlichen Belagerung, indem die Beſatzung wider des Commandantens Graf Dampiers Willen, die Uebergabe den Türken angeboten, welche dieſe herrliche Feſtung mit 70 Kanonen und vielem Vorrath in Beſitz genommen. Aber nach dem glüklichen Entſatz der Stadt Wien gieng das über die Türken ſo ſiegreiche deutſche und polniſche Heer vor dieſe Feſtung, ſezten ihr auch mit Feuereinwerfen ſo heftig zu, daß der türkiſche Commandant in einen ſolchen Schrecken gerieth, daß er, ungeachtet die Beſatzung noch aus 4000 Mann beſtanden, er ſchon den vierten Tag nach der Belagerung die Stadt mit Accord übergab, in welcher man 18 Kanonen und 1000 Zentner Pulver nebſt vielem Proviant gefunden hat. Im Jahr 1706 ward ſie durch den Grafen Guido von Stahrenberg und von Palfy den Misvergnügten, welche ſie kurz vorher eingenommen hatten, wieder glüklich entriſſen.

Gegen der königlichen Freiſtadt Gran herüber, wird von dem Donauſtrom der Granfluß verſchlungen, an deſſen Einfluß liegt der Ort Parkan oder Barakan, auf ung. Parkány, welcher anfänglich Kakad und auf deutſch Gockern geheiſſen, welcher Name aber nach den gedämpften innerlichen Unruhen nun

gänzlich aufhört. Es war ehemals eine Feſtung und Paß über den Donauſtrom, dermalen aber findet man nicht einmal die Spuhren einer Feſtung mehr und beſteht jezt nur aus einem Marktflecken, zu deſſen Bezirk 26 Dörfer gehören, darunter 10 catholiſche Pfarrdörfer gezählet werden.

Im Jahr 1595 ward dieſer Ort unter dem Graf Palfy vermittelſt der deutſchen und ungariſchen Soldaten, durch eingeworfene Feuerkugeln in Brand geſtekt und erobert; ehe aber das Feuer ſo unverſehens überhand genommen, hatten die Ungarn, ihrem damaligen Gebrauch nach, ſich auf das Rauben und Beute machen begeben, dabey ihrer bey 100 Mann durch das Feuer ſehr beſchädiget worden; der Brand hatte 3 Tage lang gewährt, wodurch die Türken gezwungen wurden den Ort zu verlaſſen. Nach gelöſchtem Brand iſt dieſe Stadt von den Türken wieder mit Volk und Geſchütz beſezt worden, und behielten dieſelbe bis ins Jahr 1664, da er von den Kaiſerlichen erobert und nochmals eingeäſchert ward; auch dismal kam er bald wieder in die türkiſche Hände, ward aber nach dem glüklich erfolgten Entſatz der Stadt Wien im Jahr 1683 von den vereinigten kaiſerlichen und polniſchen Völkern mit ſtürmender Hand erobert und den Türken entriſſen.

Von Gran und Barkan begiebt ſich der Donauſtrom, wenn er den Granfluß eingenommen,

nommen, auf das Dorf St. Georg, bey dem der Ipolfluß oder Eypelfluß hineinfällt; von welchem Fluß anzumerken, daß, ſo lange er zwiſchen dem Gebirge läuft, ſein Waſſer hell und klar iſt, ſo bald er aber ins flache Land hineinflieſt, ſehr trübe wird. Nachdem komt der Donauſtrom zum Marktflecken Neuſtättel, und von ſolchem auf den Flecken Maros oder Marocz. Dieſer Ort hat eine große catholiſche Pfarrkirche, iſt ziemlich ſtark bewohnt und hat ein gutes Ackerland. In dem vorigen Jahrhundert waren die allda wohnende chriſtliche Einwohner dem türkiſchen Kaiſer zinsbar. Sie ergaben ſich dem Türken freiwillig, und mit dem Beding, daß ſie gegen Erlegung einer geringen Schatzung möchten geduldet werden, welches man ihnen bewilligte, ſind alſo unter dem türkiſchen Schutz ſehr wenig gedrücket worden; endlich in dem Jahr 1683 verließen die Türken den Ort von ſelbſten.

Von Marocz läßt man ſich über den Donauſtrom überſetzen und betrachtet das Städtgen, und die Burgfeſtung Vicegrad, ungariſch Viſegrad und auf deutſch Plindenburg oder Blendenburg, auf lateiniſch aber Arx alta, auch Vicegradum, und in den alten Urkunden auch Caſtrum altum genennt. Vor Zeiten war dieſes eine von den größten, ſchönſten und berühmteſten Städten in Ungarn, mit einem auf dem Berg gelegenen feſten Schloß, welches

welches ſeinen Namen von einem illyriſchem Wort, ſo ein hohes Schloß bedeutet, hat. Es ſteht bey der Stadt, liegt aber auf einem hohen Felſen, und war ein königlicher Palläſt, ſo über 350 Zimmer hatte, welche alle der König Matthias Korvinus ſehr herrlich und prächtig ausgeziert hatte. Der ungariſche König Salomon hatte 2 Jahr in ſolchem gefangen geſeſſen, iſt aber vom König Ladislaus im Jahr 983 der Gefangenſchaft erlaſſen worden; es iſt auch vor dieſem die ungariſche Krone eine lange Zeit darauf verwahrt worden. Ja es war in ſolchem Schloß alles ſo koſtbar und ſo reizend, daß der päbſtliche Legat, der ſich einige Zeit bey dem König Matthias Korvinus darinnen aufgehalten, dieſen Ort ein irrdiſches Paradies genennt. Inſonderheit haben ſich die ungariſche Könige, wegen ihrer geſunden Luft, ſchönen Gärten und andern Annehmlichkeiten allda fleißig aufgehalten; wie denn König Carl I. in ſolchem 3 Könige zugleich bewirthet hatte. Allein die vielen türkiſchen Kriege haben dieſes ſchöne Schloß gänzlich zu Grunde gerichtet, ſo daß es dermalen ein bloſſer Steinhauſe iſt.

Unten an dieſem Bergſchloß, gleich am Donauſtrom, liegt die Stadt Vicegrad, ſo aber durch die vielen Kriege auch ſehr verwüſtet worden, und von ihrer vorigen Annehmlichkeit wenig oder gar nichts mehr übrig hat. Ehedeſſen hatte ſolche verſchiedene Kirchen und

Klöſter, und eine vornehme Benedictiner-abtey, zu St. Andreas genannt; anjezt aber hat ſie auſſer der Pfarrkirche, ſo den Catholiken gehört, keine geiſtliche Gebäude mehr. Aber die übrig gebliebene Trümmer der Palläſte und Gebäude ſind noch genugſame Zeugen ihrer ehemaligen Herrlichkeiten. Unter andern ſoll man noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts allda einen von Marmel und gehauenen Steinen gebaueten Marſtall vor 60 Pferde geſehen haben, den man mit Verwunderung betrachten müſſen. Der König Mathias Korvinus hatte dieſer Stadt Vicegrad ſehr große Freiheiten ertheilt, die aber ſein Nachfolger Uladislaus II. aufgehoben, weil ſie der königlichen Gewalt nachtheilig waren.

Im Jahr 1331 den 17 April ward in der Vorſtadt zu Vicegrad der König Carl I, nebſt ſeiner königlichen Familie, eben als ſie zur Tafel geſeſſen, von Felician Zaach oder Szäh, einem alten Reiſigen, mörderiſcher Weiſe überfallen, indem er ſeinen Säbel auf die Königin zukte; ungeachtet der König zwiſchen ſie ſprang, ſo fiel der Streich doch, und der Königin wurden an der rechten Hand die 4 Finger abgehauen, der König aber bekam nur eine leichte Wunde in eben die rechte Hand. Er ſtürmte ſodann auf die beiden königlichen Prinzen los, die er auch ſeiner Wuth würde aufgeopfert haben, wenn nicht ihr Hofmeiſter ihnen das Leben glüklich gerettet hätte. Auf

den

den darauf entſtandenen Lerm ward dieſer Treuloſe übermannt, und von den Trabanten in Stücken gehauen, ſein Kopf zu Ofen, die andern Theile des Körpers aber an andern Orten aufgeſtekt. Allda iſt auch König Carl II, zugenannt der Kleine von Ungarn, im Jahr 1385 mit Tod abgegangen. Nunmehr iſt dieſer Ort ein geringer Marktflecken, ſo gröſtentheils von Deutſchen bewohnt wird, die ſich von dem guten Weinwachs, und von dem Ackerbau nähren.

Im Jahr 1526 hat ſich dieſer Ort wider den Großſultan Solimann tapfer vertheidigt, aber im Jahr 1529 ſich ihm im Anzug gegen Wien ergeben müſſen. Wilhelm von Roggendorf belagerte ihn das Jahr hernach vergeblich; Leonhard von Fels aber eroberte denſelben im Jahr 1540 glüklich, er kam aber 4 Jahre hernach wieder an den Erbfeind, welcher die ganze Beſatzung niederhauen ließ. Im Jahr 1595 kam er abermal in Kaiſerliche Hände, und 1605 eroberten ihn die Türken aufs neue, in deren Gewalt er verblieb bis ins Jahr 1661, da ihn der Graf Adam Forgatſch erobert und abgebrannt, und ſoll des Aga Haus ſamt ſeinem Weib, Kindern und 50 Türken mit verbrennt worden ſeyn. Im Jahr 1684 im Monat Junii rükten alle kaiſerliche Völker vor dieſen Ort, auſſer 3 Regimenter, welche bey Gran zur Bedeckung der Bagage ſtehen geblieben, und eroberten die

Stadt

Stadt mit Sturm, worauf ſich die Türken ſämtlich auf das Schloß retiriret. Inzwiſchen gewonnen die kaiſerliche Völker unter dem Schloß einige Höhen, und pflanzten ihre Kanonen und Mörſer hinter ein altes Mauerwerk, worauf das ernſtliche Kanoniren anginge, welches den Türken ſo den Muth benommen, daß ſie um einen Accord angehalten, mit ihren 600 Mann abziehen zu dörfen, welcher auch den 18 Junii morgens bewilligt worden.

Unter der Stadt Vicegrad theilet ſich der Donauſtrom in zween Arme, und umfaßt mit denſelben die Inſel St. Andreas, ungariſch Szent Andras, ſo ehedeſſen die Inſel Ros, oder Kos geheiſſen, aber lateiniſch Ros Inſula genannt, wie ſolches aus einem Decret König Ludwigs II. erhellet. Sie iſt 3 Meilen lang, meiſtentheils aber nur 1/4 Meile breit, hat einen ungemein fruchtbaren Boden, und enthält verſchiedene Dörfer, als Detſal, Diczo, u. a. m. Sie gehört ſeit den älteſten Zeiten mit den darauf befindlichen Oertern zu den ungariſchen Krongütern. Im Jahr 1712 im Februar wurde dieſe Inſel von dem Donauſtrom überſchwemmt, und dadurch auf ſolcher ein unſäglicher Schaden verurſacht.

An dem rechten Arm oder Seite dieſer Inſel liegt St. Andreä, ung. Szent Endre, und lateiniſch Fanum S. Andreæ. Dieſes iſt ein ziemlich weitläuftiger Marktflecken, und ſoll ein beſſerer Ort als Altofen ſeyn. Er liegt

6 Stun-

6 Stunden unter Vicegrad und 4 oberhalb Ofen. Er wird von einer Kolonie Nichtunirter Raitzen oder Griechen bewohnt, die allda ihren eigenen Pfarrer und Kirche haben, deren Biſchof, ſo ſonſt in der Stadt Ofen ſeinen Sitz hat, ſich allda zum öftern aufzuhalten pflegt. Im übrigen iſt dieſer Ort ein Erbgut der Grafen von Zichi.

An dem linken Arm des Donauſtroms liegt Nemethy, oder Nemetzy, deſſen Namen anzeigt, daß er von einer Kolonie deutſcher Unterthanen bewohnt wird. Es iſt ein Ort, der im Jahr 1731 unter die privilegirten Marktflecken aufgenommen worden.

Drey Stunden von Nemethy an eben dieſem Donauufer liegt Waitzen, oder beſſer Watzen, ungariſch Vacz und Waczow, lateiniſch Vacia, Vacium oder Vatzovia, eine wohlbewohnte biſchöfliche Stadt, an einem bequemen Ort, und in einer angenehmen fruchtbaren Gegend, etwa 8 Stunden von Peſth. Vor Zeiten ſoll an dieſem Ort ein groſſer Wald geſtanden haben, darinnen ein Einſiedler Namens Vacius ſeinen Aufenthalt gehabt, welchen man nach ſeinem Tode vor heilig gehalten, derhalben große Wallfahrten daraus entſtanden, und folgends demſelben zu Ehren, ein Kloſter und Kirche allda erbauet, worzu endlich eine Stadt angelegt worden, die man nach dieſem Einſiedler Vaziam, deutſch Watzen genennt. Andere Schriftſteller

ſteller ſchreiben, daß ſie im Jahr 1076 von König Geyſa I. ſey erbauet worden, und das wegen des Siegs, den er auf der Stelle, wo nun die Stadt ſteht, über den König Salomon erhalten, und ſolchen verjagt. Der h. Ladislaus I. König in Ungarn, hat allda eine prächtige Kirche nebſt einem Kloſter geſtiftet, hatte auch ein feſtes Schloß erbauet, welche aber mit andern Gebäuden durch die Türken und Tartarn gänzlich zu Grunde gerichtet worden.

Anjezt iſt Waitzen durch die Sorgfalt ihres Biſchofs, des Cardinals von Migazzi, in den ſchönſten Flor gebracht worden, und prangt nun mit einer überaus prächtigen Domkirche, und einem herrlichen biſchöflichen Pallaſt. Die Piariſten haben allda ein Collegium und beſorgen die Schulen; desgleichen die Franziskaner, die Dominikaner und die barmherzigen Brüder auch ihre Kirchen und Klöſter. Das Seminarium für die jungen Geiſtlichen hat Sigmund von Kolonitſch im Jahr 1716 angelegt, der Biſchof Carl Eſterhazy aber merklich erweitert. Endlich hat der Cardinal und Fürſtbiſchof auf dem Domplatz ein ganz neues vortrefliches Gebäude für dieſe junge Geiſtlichkeit erbauen laſſen, welche den 12 September 1781 auch feyerlichſt in daſſelbe eingeführet worden. Das allda befindliche adeliche Stift, ſo den Namen, das Collegium Thereſianum führet, oder die Thereſianiſche Ritterſchule

heißt, und recht gut eingerichtet iſt, iſt von der Kaiſerin Maria Thereſia zu Erziehung junger ungariſcher Edelleute angelegt und im Jahr 1768 eingeweihet worden; welche Erziehungseinrichtung Kaiſer Joſeph II. im Jahr 1781 beſtätigt hat, ſoll auch mit kaiſerlichen Urkunden verſehen werden. Es hat in dieſer Stadt auch ein Stift der ſogenannten Engliſchen Damen, in welchem in Zukunft die Töchter, welche darinnen erzogen werden, auf Kaiſerlichen Befehl nur bis in das achtzehnde Jahr ihres Alters daſelbſt ihr Verbleiben haben. Auch ſollen von nun an nur diejenigen daſelbſt in die Zahl der Zöglinge aufgenommen werden, welche entweder die presburger königliche Statthalterey, oder die königlich ungariſche Hofkammer ihrer Empfehlung würdig finden wird.

Ehemals hat dieſe Stadt eine Feſtung gehabt, ſo vor dieſem ſehr berühmt geweſen, aber ſo abgenommen, und in den Türkenkriegen ſo viel erlitten hat, daß ſie endlich zu einem völligen Steinhaufen worden iſt. Es hat allda ein königliches Dreiſigamt, und ihre Vieh- und Ochſenmärkte, die ſehr beträchtlich ſind, haben vornämlich die Stadt ins Aufnehmen gebracht; auch iſt der daſige Weinbau nicht gering. An dem Donauſtrom hat ſie eine ſchöne Allee, welche im Jahr 1764 angelegt worden. Herr Nicolaus Ernſt Kleemann in ſeiner Reiſe von Wien nach der

krim-

krimmiſchen Tartarey beklagt ſich ſehr über die Bewirthung in Ungarn mit folgenden Worten: „Der Himmel bewahre einen jeden vor „allen Wirthen auf der Donaufahrt durch „Ungarn. „In Waitzen, ſchreibt er, iſt die „Quinteſſenz von allen groben Wirthsleuten „anzutreffen, alles iſt allda ſehr theuer, dabey „unſauber, und übel zugerichtet, wie auch „ein ſchlechter Wein zu haben.“

Das daſige Biſthum, ſo König Geyſa der Groſſe oder der Erſte im Jahr 1074 oder 75 geſtiftet und angelegt, trägt dem Biſchof jährlich 50000 Gulden ein. Der in die Peſther- Piliſcher- und Scholter vereinigte Geſpannſchaft gehörige Waitzer Bezirk enthält die beide Städte Waitzen und Peſth, zween Marktflecken, nämlich Gödölö mit einem Schloß und einer reformirten Pfarrkirche, und Aszod, ſonſt auch Oſtnach genannt, mit einer lutheriſchen und catholiſchen Pfarrkirche, nebſt 55 Dörfern, darunter 22 catholiſche, 7 reformirte und 7 lutheriſche Pfarrdörfer ſind, unter denen Cſaba und Monor aber auch catholiſche Kirchen haben.

In den Türkenkriegen hat dieſe Stadt viel Ungemach ausgeſtanden, über 20 mal Herren gewechſelt, und iſt bey ſolchen Eroberungen mehrmals geplündert, ja auch abgebrannt worden. Im Jahr 1535 wurde allda zwiſchen dem Könige Johann von Zapolia und dem Kaiſer Ferdinand I. ein Friede ge-

 ſchloſſen.

ſchloſſen, und im Jahr 1540 nahm gedachter Kaiſer nach Eroberung Vicegrad und Peſth auch dieſe Stadt ein. Drey Jahr hernach iſt ſie von den Türken eingenommen, und von ihnen bis ins Jahr 1596 behalten worden. Im Jahr 1597 wurde ſie von den Kaiſerlichen in Brand geſtekt und verlaſſen, gleich darauf aber wieder beſezt und befeſtigt. Noch anderer Unglüksfälle zu geſchweigen, ſo kam ſie nachher den Türken abermals in die Hände, und im Jahr 1619 bemächtigte ſich derſelben Gabriel Bethlen, und im folgenden Jahr übergaben ſie die Misvergnügten den Türken. Im Jahr 1624 ward ſie von den Kaiſerlichen geplündert und 1626 abermal erobert. Die Türken bekamen ſie jedoch bald wieder, befeſtigten ſie und behaupteten ſie bis ins Jahr 1684, da ſie ihnen von den Kaiſerlichen wieder glüklich entriſſen, als ſie von den Türken war in Brand geſtekt worden. Im Jahr 1775 im Febr. ſtürzten in dieſer Stadt, durch die ſtarke Ergieſſung des Donauſtroms, 70 Häuſer ein.

Zwiſchen Waitzen und Ofen hat es einen ebenen Weg, in welcher Gegend man die bey den Alten gebräuchlich geweſene Art zu dreſchen ſehen kann; indem die Pferde gewöhnt ſind, auf den untergelegten Korngarben in einem Zirkel herum zu gehen, und alſo die Körner aus dem Stroh zu treten. — Unweit dem

Donau=

Donauſtrom in einem Wald, etwa 2 Stunden von Gran, liegt der Flecken Dömös. In demſelben ſtund ehemals eine Probſtey, ſo der h. Margaretha gewidmet geweſen. Solche ſoll von dem Herzog Almus, des blinden Königs Bela Vater, ſehr koſtbar erbauet und mit 12 Domherren beſezt worden ſeyn. Sie iſt ruinirt, doch kann man von der ehemaligen Herrlichkeit dieſes Gebäudes noch verſchiedene wichtige Ueberbleibſel betrachten. Der Ort hat eine catholiſche Pfarrkirche, und gehört dem Biſchof zu Neutra.

An dem Donauſtrom an deſſen linken Ufer in der Groshonder Geſpannſchaft, unfern Dömös, liegt das Dorf Pilſen, ſo ungariſch Porſony heiſt, von dem man glaubt, daß es ſeinen Urſprung den ſächſiſchen Bergleuten zu danken habe, welche die ehemals allda geweſene ergiebige Goldbergwerke dahin gelokt, und es angebauet hätten. Der Ort hat eine evangeliſchlutheriſche Pfarrkirche, und wird von lauter bömiſchen Slaven bewohnt.

Unweit Pilſen liegt noch an dem linken Ufer des Donauſtroms das Dorf St. Jacob, unterhalb welchem die beide Donauarmen ſich wieder ſchließen. In der'en Ecke liegt die kleine St. Magdalena-Inſel, darauf noch einige Ruinen von einer alten Kirche oder einem Nonnenkloſter zu ſehen. Der wieder vereinigte Donauſtrom aber kömt darauf nach Altoſen.

Dieſes Altofen, ſo dermalen ein Marktflecken iſt, zu der Römer Zeiten aber eine große Stadt geweſen, und damals Sicambria ſoll geheiſſen haben, wie man dann vor dieſem allda einen Stein mit einer Schrift gefunden, woraus erhellen wollen, daß Sicambria eben die Stadt ſey, welche jezt Altofen genennt wird. Sie hat in der Ebene geſtanden, welche ſich von den Vorſtädten Neuofen an, zwiſchen den piliſchen Bergen und dem Donauſtrom hinunter erſtrekt hat, iſt aber durch die Wuth der barbariſchen Völker in einen Steinhaufen verwandelt worden. Aus den Ruinen dieſer alten römiſchen Stadt ward endlich dieſes Altofen erbauet und von König Stephan dem Heiligen, im Jahr 1022 darinnen eine Hauptkirche zu Ehren der beiden Apoſtel Petri und Pauli errichtet, und ſolche mit einer Probſtey verſehen. Auch die Könige Geyſa I. und Geyſa II., nebſt andern Königen mehr, erbaueten gleichfalls Kirchen und Klöſter darinnen, alſo, daß ſie eine der wohlhabenſten Städte in Ungarn worden. Sie iſt aber nachgehends entweder von den Türken oder andern barbariſchen Völkern nochmals zerſtört und ganz ruinirt worden. Nachdem man aber Neuofen angelegt, hat Altofen eine lange Zeit wüſte gelegen, ehe es wieder aufgebauet worden. Dermalen iſt es ein Marktflecken mit einer catholiſchen Pfarrkirche, ſo größten Theils von Deutſchen bewohnt wird. Zu betrachten

iſt

iſt allda das neuaufgeführte militär Oeconomie-gebäude, wie auch das allda auf Koſten der Kammer aufgeführte Gebäude, darinnen die Filirung (Drehung) der ungariſchen Seiden ſoll angefangen werden, welches Gebäude 20000 Gulden zu erbauen gekoſtet hat. Es hat ein nach Ofen gehöriges Dreiſigamt, und gehört zu der königlichen Kammer, die ihn von der Zichiſchen Familie, welche denſelben eine Zeitlang im Beſitz gehabt, eingelöſet, und andere Güter dafür gegeben. Man ſieht allda noch verſchiedene Ueberbleibſeln von vielen verfallenen Mauern, und unter andern auch ein Sück von einer Waſſerleitung, welche entweder die Römer oder die alten Ungarn aufgeführt haben. Vor einigen Zeiten hat man auch einen bequemen Gang entdekt, der unter der Erden bis nach der Feſtung Ofen geht, von welchem unterirrdiſchen Gang die Türken niemals Wiſſenſchaft gehabt. Noch heutiges Tages werden in der daſigen Gegend immer noch römiſche Denkmäler an Münzen und andern Sachen gefunden.

An dem Ende der Inſel bey Altofen, allwo die beide Arme des Donauſtroms ſich wieder vereinigen, liegt an deſſen öſtlichem Arm die Stadt Ofen oder Neuofen, ſo auf ungariſch Buda und Budin, lateiniſch aber Nova Buda heiſt. Ihren ungariſchen Namen leiten einige Schriftſteller von den Budinern, einem ſzytiſchen Volk, her, andere aber glauben,

daß ſie ſolchen von Buda, dem Bruder des Attila, erhalten habe; der deutſche Name aber, ſagt man, ſey ihr von den Kalköfen, deren ſonſt ſehr viele in ihrer Gegend anzutreffen waren, gegeben worden. *) Anfänglich ſtund ſie auf dem Platz des gedachten Altofens, ihre jetzige Lage aber hat ſie dem Probſt von Altofen zu verdanken, der auf dem Berge, wo jezt die obere Stadt ſteht, ein Kaſtel wider die Einfälle der Tartarn erbauete, zu welchem hernach die Deutſchen, welche König Bela VI darzu aufgemuntert, Häuſer auferbaueten, auch einige Feſtungswerker errichteten. So

*) Im Jahr 1779 im Junio, wurde in dem eine kleine Meile von Ofen, neben der Poſtſtraſſe gelegenen Pfarrdorf Promontor in einem neu angelegten Garten, eine römiſche Meilenſäule vom Kaiſer Alexander Severus ausgegraben, welche Meilenſäule um ſo merkwürdiger iſt, da ſie genau anzeigt, daß Ofen bey den Römern Aquineum geheiſſen habe, und deſſen eigentliche Lage beſtimmt. Der gelehrte Cuſtos und ofener Bibliothecarius, Herr Schönweisner, hat eine kurze Beſchreibung von derſelben aufgeſezt, die zuerſt durch die Wiener lateiniſche Zeitung Ephemerides Vindobonæ, 30 Jun. ſamt der Innſchrift dem gelehrten Publikum mitgetheilt ward, nachher in des Herrn Schönweisner Romanorum Iter per Panoniæ Ripam abgebildet und erläutert wird.

So lange ſie unter dem türkiſchen Joch geſeufzet, ward ſie von den Schriftverfaſſern Neuofen, und in den päbſtlichen, königlichen, und ſelbſt in ihren Urkunden, die neue Peſtherberge und die Feſtung Ofen genennt. Die Nachfolger des Königs Bela erweiterten und verſchönerten ſie immer mehr und mehr. König Ludwig I. verlegte ſeiner Mutter Eliſabetha zu Gefallen, ſeine Reſidenz vom Wiſcherad zu Prag, dahin, welchem Beiſpiel viele Edele des Landes nach gezogen, die nicht wenig zu ihrer Aufnahme beigetragen. Zu des Bonſinius Zeiten war die Stadt zum Theil mit Mauern eingeſchloſſen, an der Seite des Donauſtroms aber mit einem Graben und Damm verſehen. Um dieſe Zeit richtete der König Korvinus nebſt verſchiedenen herrlichen Gebäuden, allda auch eine berühmte Bibliothek auf.

Ofen iſt nun eine königliche Freiſtadt, und war ehemals die Hauptſtadt des ganzen Königreichs Ungarn, die Reſidenz der alten Könige, und unter allen ungariſchen Städten die ſchönſte, größte und feſteſte; Allein die viele Belagerungen, Eroberungen und Verwüſtungen haben ihr allen Pracht und Schönheit geraubt, jedoch erholt ſie ſich nun wieder. Das erſte Schloß, ſo auf dem Berg ſteht, ward von Sigmund, König in Ungarn, königlich ausgeziert, worinnen er nicht nur einen herrlichen Saal auf die römiſche Art er-

bauet, ſondern auch mit ſchönen Gängen und Luſtgärten zieren, und mit einer Mauer umfaſſen laſſen. In ſolchem hatten nicht allein viele Könige reſidiret, ſondern auch einige von ſolchen darinnen das Licht der Welt erblicket, und war vor den türkiſchen Belagerungen überaus feſt. Dieweil aber ſolches unter der türkiſchen Sclaverey ſehr zu Grunde gegangen, ſo, daß nur noch das bloße Mauerwerk davon übrig geblieben, und alſo eine lange Zeit wüſte gelegen; ſo hat der königl. Kammerpräſident und Commandant der Stadt, Graf Graſalkowitz beim Kaiſerlichen Hof um deſſen Wiederauferbauung angeſucht; worauf die große Maria Thereſia, auf ihren Geburtstag, nämlich den 13. May 1749 durch den Graf von Althan, als Biſchof von Waitzen, mit großen Solennitäten, und unter Trompeten- und Paukenſchall, in Gegenwart einer großen Menge Volks den Grundſtein darzu gelegt, darauf folgende Schrift eingehauen geweſen:

MARIA THERESIA AUGUSTA
REGINA HUNGARIÆ
Fauſta natalis
renaſcitur felix
regni expenſis
et proſperis auſpiciis
Comitis Autonii Graſalkovics
ærarii aulico regii
Hungarici præfecti.

Ward

Ward alſo dieſes Schloß ganz neu hergeſtellt, welches hernach die Königin auch überaus prächtig auszieren laſſen. Einen Theil deſſelben bewohnten, aus dieſer Monarchin Huld, die ſogenannten Engliſchen Fräulein, die aber daraus weichen mußten, als im Jahr 1777 die bis daher in Tyrnau geſtandene Univerſität wegen ihrer bequemen Lage nach Ofen verlegt, dieſes neuerbaute Schloß auf der Feſtung zum Univerſitätsgebäude übergeben, und der Kaiſerliche Hof ihr alle Einkünfte und Güter der ehemaligen Jeſuiten im Königreich Ungarn überlaſſen hat; darzu die gelehrteſten und berühmteſten Lehrer beſtellet, und auſſer den namhafteſten Veränderungen ward deswegen auch eine Sternwarthe erbauet, und verſchiedene Nebenhäuſer zum academiſchen Gebrauch eingerichtet. Man hat, nebſt verſchiedenen Kunſt- und Naturalienkammern, ein prächtiges Theatrum anatomicum und andere ſchöne Anſtalten, beſonders aber eine vortrefliche Bücherſammlung errichtet, welche unter der Aufſicht des Bibliothecarii Pray gewiß bald zu einer der anſehnlichſten und vollkommenſten anwachſen wird. Den größten Theil ihrer guten Einrichtung hat dieſe Univerſität nächſt der weiland um alles bemüheten großen Thereſia, und ihrem würdigen Sohn, unſerm jetzigem Kaiſer Joſeph II., und dem königlichen Referenten in ungariſchen Studienſachen, dem Herrn von

Usmeni

Usmeni zu danken. Den 25 Junii 1780 geſchah die feyerliche Einweihung derſelben unter großen Solennitäten von Maria Thereſia und Joſeph dem Zweiten.

Die Univerſität und die Buchdruckerey ſind ſehr ſchön eingerichtet, und von den gelehrteſten Männern, die bey dieſer Univerſität zu Lehrern beſtellet worden, kann ſich die Welt viel Gutes verſprechen. Zumal, da nun auch ſchon eine ganz griechiſche Schule errichtet worden, wo die Schüler auf das fertigſte griechiſch müſſen ſprechen lernen.

Auf dem nämlichen Berge ſteht die obere Stadt, welche vor den türkiſchen Belagerungen überaus feſt war, und unter die ſchönſten Städte in Europa gezählt worden. Dermalen iſt ſie mit wichtigen Mauern umgeben, auch ſind die Feſtungswerker alle wieder hergeſtellet, und iſt mit einer anſehnlichen Beſatzung verſehen. Unter ihren geiſtlichen Gebäuden, welche die Wuth der barbariſchen Türken nicht gänzlich zerſtört hat, verdienet die Hauptkirche zu Maria Himmelfahrt den Vorzug. Der König Matthias Korvinus hat ſolche im Jahr 1575 entweder erbauet, oder doch anſehnlich erneuert und verſchönert. Sie iſt eine der weitläuftigſten, anbey der anſehnlichſten Kirchengebäude in Ungarn. Die Pfarrkirche zu St. Stephan, welche nach der lezten erlittenen Belagerung von den Jeſuiten reparirt wor-

worden, prangt anjezt mit der unverweſeten rechten Hand des heil. Königs Stephans; welche im Jahr 1777 von der Republik Raguſa zum Geſchenk nach Wien gebracht, allda mit vielen Feyerlichkeiten öffentlich ausgeſezt, und darauf nach Ofen in gedachte Kirche geſchikt worden. Hingegen liegt die Johanneskirche, in der des Königs Andreas III. Gemahlin Agneſia, Kaiſer Alberts Tochter, Begräbniß und ihres Gemahls zu ſehen, nebſt den meiſten übrigen Kirchen noch in ihrem Schutt; indem im Jahr 1723 durch eine Feuersbrunſt die geſamten geiſtlichen Gebäude den größten Schaden gelitten. Auf der Nordſeite der Marienhimmelfahrtskirche erblikt man das ehemalige Jeſuitercollegium, und an der Südſeite derſelben gegenüber das adeliche Convictorium, welche beide den graner Erzbiſchof Setſcheny zum Stifter haben. Bey dem Rathhaus ſteht eine ſchöne, mit einem koſtbaren Ornat verſehene Kapelle. Auch haben in dieſer Stadt die Carmeliter und Franziskanermönche, nebſt den Clariſſernonnen ihre eigene Kirchen und Klöſter. Wie in der Mitte des Septembers im Jahr 1782 berichtet worden; ſo wurde ſowohl das große Nonnenkloſter in der Feſtung Ofen, als auch das kleine in der Stadt Peſth auf Kaiſerliches Gutbefinden gänzlich aufgehoben, und die meiſten heil. Jungfrauen giengen in die ſchnöde Welt zurük.

An weltlichen Gebäuden findet man in Ofen ein wohleingerichtetes Zeughaus, ein ſchönes Rathhaus mit einem Thurm, ein Poſthaus, ein Drukwerk oder Waſſerkunſt, welche das Waſſer dem Schloß oder der Feſtung zuführt, nebſt den anſehnlichen Caſernen. Unter andern Gebäuden zeigt man den Fremden einen anſehnlichen Bau, der aber nur bis unter das Dach aufgeführt iſt, von dem die Einwohner vorgeben, daß man ſolches inwendig niemals hätte ausbauen können; dann ſo oft man ſolches wagen wollen, deſſelben Mauern vollends aufzuführen, ſo hätte man ſolche allemal wieder umgeworfen gefunden; ob aber dieſes Vorgeben Grund hat, ſtünde zu unterſuchen. Um dieſes große Gebäude ſoll ein Theil der ungeheuren Kette viermal gewunden ſeyn, womit der türkiſche Sultan Solimann den Donauſtrom allda hat ſperren wollen; indeſſen ſoll doch ihre ungemeine Gröſſe und Stärke ſehenswürdig und zu bewundern ſeyn. Unter einem der vornehmſten Stadtthore zeigt man den Fremden einen Harniſch von einem Rieſen, der allda aufgehängt iſt, welcher nicht ohne Verwunderung kann betrachtet werden.

Man ſchleppt ſich in Ofen auch mit folgender Geſpenſterhiſtorie: Nämlich, daß ſeit der lezten chriſtlichen Belagerung dieſer Stadt, ſich ein anſehnlicher Türke in ſeinem Turban und völligem anſehnlichem Habit ſehen laſſe.

Dieſer ſoll alle Nacht um 11 Uhr vor die Hauptwache kommen, und mit dem lezten Glockenſchlag der eilften Stunde, die vor derſelben ſtehende Kanone von 3 läuften auf ſeine Schulter nehmen, und ſich, als ein Soldat, auf einen gewiſſen Poſten commandiren laſſen. Der Gefreite commandire, dieſes vor ihm ſtehende Stücke auf ſeine Achſel zu nehmen, und nach dem Commando, mit ſolchem, eben die Wendungen mache als ein Soldat mit der Musquete. Hierauf marſchire der Gefreite vor ihm her, der Türke aber zu ſeinem beſtellenden Poſten ihm gehorſam nach. Sie giengen alsdann durch einen langen Gang von Schwibbögen, worinnen es ſtockfinſter wäre, und in welchem Furcht und Grauſen herrſche, bis ſie an den Ort hinkämen, wo der Türk ſeine Wache antrete, und die vorige ablöſe. Der Gefreite müßte allda recht pünctlich alle Soldatenmäßige Exercitia ohne ein Wort zu verlieren, ihm genau ins Ohr liſpeln, wenn er das leben behalten wolle. Sodann giengen die beiden ab, und durch eben dieſen dunkeln Weg auf die Hauptwache. Käme unterdeſſen jemand anders an den Poſten; ſo würde ſolcher von ihm ordentlich angehalten, und müſſe gehörige Red und Antwort geben. Nach dem Verlauf der zwölften Stunde habe ſich der Gefreite wohl vorzuſehen, daß er bey dem Glockenſchlag der 12ten Stunde ſchon vor dem Türken ſtehe, und durch den bey

ihm

ihm habenden Soldaten ihn ablöſen laſſe. Der Türk übergäbe ihm ſodann in der größten Ordnung ſeinen Poſten, ſo wie er ihn empfangen, und gehe hierauf hinter dem Gefreiten durch die finſtere Schwibbögen zur Hauptwache. Allda würde er wieder commandirt, mache ſeine Exercitia, ſetze die Kanone an ihre Stelle und verſchwinde. Ob nun dieſe Erzählung einem Mährgen ſehr ähnlich zu ſeyn ſcheint; ſo verſichert doch ein gewiſſer Reiſender, der zwar ſeinen Namen nur mit einem bloßen P. ausdrükt, in der Beſchreibung ſeiner würklichen Geſchichte eines Deutſchen, auf der 23ten Seite ꝛc. daß er dieſen ganzen Hergang wegen dem Türken, mit ſeinen Augen ſelbſt angeſehen, und mit Erſtaunen alles bemerkt habe, welches man an ſeinen Ort läßt geſtellt ſeyn.

Es iſt aber faſt der ganze Berg, auf welchem das Schloß mit der Stadt ſteht, ein Felſen, ſo völlig untergraben iſt, deſſen Gewölber zum Theil dienen, den köſtlichen Wein, der auf dem umherliegenden Gebirge gezogen wird, zu verwahren. Die Ausſicht von dem Berge iſt unvergleichlich und verſchaft dem Aug eine der reizendſten Landſchaften, indem man über den Donauſtrom hin eine weite Ebene, vorwärts aber gebüſchigte Waldungen, und weinreiche Hügel erblikt, die bis nach Stuhlweiſſenburg hinreichen.

Unter dem Berg zwiſchen Morgen und Mitternacht, am Donauſtrom ſteht die ſo genannte Waſſerſtadt, welche auf der Landſeite mit Mauern umgeben, ſchön angebauet und überaus lebhaft iſt. Die Capuciner- und Franziskanermönche von der bosniſchen Provinz, welche man gemeiniglich die raitziſchen nennet, haben in dieſer Stadt ihre Kirchen und Klöſter. Die Stadtpfarrkirche aber iſt ein Vicariat von der in der obern Stadt. Es hat allda auch eine altglaubige oder griechiſche Kirche, eine ehemalige Jeſuiterwohnung nebſt einem Begräbniskirchlein. In dieſer Stadt ſteht auch das Proviantshaus, und noch eine alte türkiſche Moſchee, die nunmehr zur Salzſiederey gebraucht wird. In eben dieſer Waſſerſtadt betrachtet man ein altes Monument, ſo zu Ehren der unbeflekten Empfängnis Mariä aufgerichtet worden, deren Bildnis mit einem Glanz umgeben oben darauf ſteht, an welcher unter andern Sinnbildern und Ueberſchriften folgende vorgeſtellet ſind: Erſtlich zeigt ſich der König Ahasverus, wie er der Eſther den Zepter darreicht mit dieſen Worten: Non pro te, Buch Eſther Cap. 5. v. 2. 3. Auf der andern Seiten erſcheint die Arche Noah, und über derſelben eine Taube mit der Beiſchrift: Tu ſola exemta fuiſti, 1 Buch Moſe cap. 8. v 9, 10. Ferner ſieht man eine Wolke, die über dem Meer ſchwebet, nach welcher Elias kniend hin-

ſieht, und ſeinen Knaben um ſich ſehen läßt, dabey dieſe Worte zu leſen: Non obſtat origo, 1 Buch der Könige cap. 18. v. 44. An einem andern Ort hält ein Franziskanermönch in ſeiner Hand ein Buch, darin die Wort ſtehen: Decuit, potuit, Ergo, und noch an einem Ort lieſet man dieſe Zeile: En eburio aurique thronum, ex Reg. Lib. III. Cap. 10. Von dieſer Waſſerſtadt wird man über die Schifbrücke nach der Stadt Peſth geführt.

In dem ſo genannten Neuſtift bewohnen die Eremiten des h. Auguſtinus mit den weiten Ermeln ein ſchönes Kloſter mit einer Kirche. Auf deſſen Hauptplatz ſteht eine koſtbare Gedächtnisſäule, ſo 52 Schuh hoch, und der h. Dreyeinigkeit zur Ehre und Dankſagung für die glükliche Abwendung und Befreyung von der Peſt gewidmet, im Jahr 1690 zu bauen angefangen, aber erſt im Jahr 1715 vollendet worden.

Die Raitzenſtadt, auf ungariſch Thaban, wird alſo genennt, weil ſie faſt von lauter Raitzen bewohnt wird, welche Nation noch von den alten Thraciern herrühren mag, die ſeit dem ſechsten Jahrhundert von den Bulgarn von Norden ab- und gegen den Donauſtrom gezogen ſind. Ehemals hat man dieſe Stadt die Judenſtadt genennt, wegen den vielen allda wohnhaft geweſenen Juden, welche man aber nachgehends vertrieben, und ſolche den nun ſo genannten Raitzen zur Wohnung

nung eingegeben. In dieſer Stadt iſt eine catholiſche, wie auch eine altglaubige oder griechiſche Kirche; auch der Sitz zweyer griechiſchen Biſchöffe, nämlich eines unirten und eines nichtunirten. In den übrigen 3 Theilen der Stadt Ofen wohnen ſowohl Ungarn als Deutſche und Griechen; Die Anzahl der ſämtlichen Einwohner belauft ſich auf 21660 Perſonen. In Ofen iſt ein Poſtpräfecturamt, und ein Hauptdreiſigamt. Sie liegt von Presburg 28, von Temeswar 36, und von Conſtantinopel 133 Meilen. Im Wappen führt die Stadt Ofen eine Stadtmauer mit einem geöfneten Thor, darauf 3 ſtarke Thürme ſtehen, über denen ein kleines Schildgen, darinnen das Wappen des Königreichs Ungarn zu ſehen.

Nahe bey oder etwas unter Ofen liegt der bekannte St. Gerards- oder Gerhardsberg, ſo ein hoher runder Berg iſt, auf dem in den vormaligen Kriegszeiten ein feſtes Blockhaus geſtanden, das dermalen ruinirt iſt, davon aber noch Ueberbleibſeln zu ſehen. Es ſteht nunmehr nahe dabey ein groſſes Kruciſix.

In den beiden untern Städten befinden ſich fünferley warme Bäder, die ſchon eine ſehr lange Zeit berühmt ſind, und in allerley Krankheiten bewährt erfunden worden. Eigentlich haben dieſe Bäder nur 2 Urquellen, wovon die eine und ſtärkſte am Fus des St. Joſephsberg hervor quillt, und ſich in eine Ciſterne ſammlet, aus welcher 4 Bäder mit

ihrem Waſſer verſehen werden. Dieſe heiſſen, das erſte das Kaiſersbad, welches auf die Art der Kirche Maria rotunda zu Rom erbauet iſt. Es iſt mit einem hohen runden Gewölbe verſehen, ſo oben in der Mitte eine geraume Oefnung hat, durch welche das Tagslicht hineinfällt; es ſind aber auch kleine Nebenlöcher in dieſem Bad, ſo zur Helligkeit etwas mit beitragen. Ehemals hieß dieſes Bad das Muſtaphaniſche, weil es vom Muſtapha, dem Baſſa von Ofen, mit neuen Quaderſteinen ausgebeſſert, mit Bley bedekt, und mit Glaswerk ausgeziert worden. Das zweite iſt das Generalsbad, ſo nunmehr das Sprengersbad genannt wird. Das dritte iſt das Raitzenbad, ſo ebenfalls rund und gewölbt iſt, in deſſen mittelſten großem Raum ſich beiderley Geſchlechte unter einander baden, wobey die Mannsperſonen nur mit einer Schürze, die Weibsperſonen aber mit einem Vortuche einigermaſen bedecket ſind; wiewohl in dieſem Raitzenbad das gemeine Volk ſogar dieſes wenige vor überflüßige Ceremonien hält. Das vierte iſt das Brukbad, ſo ſonſt zu den grünen Säulen geheißen. Die zweite Quelle bricht aus dem Fus des St. Gerhardsberg hervor, und flieſt in das Bloksbad und einige andere. Wer in Geſellſchaft zu baden Bedenken trägt, der kann in einem jeden dieſer 5 Bäder, Nebenbäder vor ſich alleine haben, und ſind etliche von dieſen Bädern ſehr herr-

lich

lich verbeſſert, und faſt neu aufgeführet worden. Das Waſſer des leztern Bads iſt ſo heiß, daß man Schweine und Federvieh damit abbrühen kann; und man hat ſeine Hitze zwiſchen dem 35 und 38 Graden des Reaumuriſchen Wärmzeigers gefunden. An den obern Theilen der ſteinernen Rinnen, durch welche es flieſt, legt es die ſchönſten Schmefelblüten und Salzcryſtallen an, hat einen ſtarken Schwefelgeruch, und ſchwärzt alle Metalle. Die Würkung dieſer Bäder iſt reizend, ſtärkend und zertheilend, und ſie werden in erſchlappten und geſchwächten Theilen, in Lähmungen, Krämpfen und dergleichen, in Krätzen, auch andern Hauptkrankheiten nicht ohne heilſame Würkungen gebraucht.

Bey dieſen Bädern, und zwar nicht weit von dem Kaiſersbad, befindet ſich ein Fiſchteich von mineraliſchem Waſſer, der dieſe wunderbare Art hat, daß, wenn man das Waſſer ganz ablaufen läßt, die warme Quellen zu fließen aufhören, ſich aber gleich wieder ergießen, wenn der Teich nicht viel über die Hälfte wieder mit Waſſer angefüllt iſt. Bey dem Kaiſersbad iſt die Mühle merkwürdig, die, wie die zu Arquado in Italien, vom heiſſen Waſſer getrieben wird. Das Waſſer ſammlet ſich vorher in einem Teich, wie ſchon gedacht, worinnen keine Fiſche leben, obgleich Werner de admirandis Hungariæ aquis, und andere das Gegentheil behaupten wollen.

Unterhalb der Mühle aber, wo das Waſſer ſchon etwas laulicht und kalt worden, finden ſich darinnen zwar einige Fiſche, welche aber ſterben, ſo bald man ſie in das Donauwaſſer ſezt. Auf gleiche Weiſe verlieren die Donaufiſche ihr Leben, wenn ſie in dieſe Bach gebracht werden. Es taugen aber dieſe Fiſche gar nicht zum Eſſen.

Der Wein, ſo bey Ofen auf den umherliegenden Bergen wächſt, iſt dunkelroth, und am Geſchmack dem Burgunder eben ſo ähnlich, als der Reizersberger dem Rheinwein; Er wird auch oft unter dem Namen des Burgunder verkauft; weil er aber ſtark kühlt, ſo trinkt man ihn nur bey der Sonnenhitze. Ueberhaupt wird anjezt der Weinbau daſelbſt ſtark getrieben. In den daſigen Weinbergen wachſen auch vortrefliche und herrliche Melonen, von denen man ein Stück vor 2 bis 3 Pfennige zahlet.

Vor verſchiedenen Jahren iſt auf Kaiſerlichen Befehl von der Waſſerſtadt nach dem gegenüber gelegenen Peſth eine Schifbrücke angelegt worden, ſo aus etlich und 60 Schiffen beſteht, eine kleine Stunde lang ſeyn ſoll, und die Paſſage macht vor diejenige, ſo über den Donauſtrom zu gehen nötig haben. Der Kaiſer Sigmund ließ zu ſeiner Zeit, zwiſchen dieſen beiden Städten, nämlich Ofen und Peſth, an einer ſteinernen Brücke arbeiten, deren Vollführung aber durch ſeinen Tod unterbrochen worden.

Da auch der größte Theil der ungariſchen Nation ſchon ſeit langer Zeit den Wunſch gehegt hat, daß die Reichsſtellen in den Mittelpunkt des Landes verleget würden; ſo verſezten Sr. Kaiſerliche Majeſtät, in dem jetzigen 1784 Jahr ſowohl den königl. Statthaletreyrath, als auch die königliche ungariſche ſogenannte Septemviraltafel von Presburg, und die königliche Tafel von Peſth nach Ofen. Auf dieſe Art hat demnach die Stadt Ofen, welche ehedeſſen des Reichs Ungarn Haupt war, durch die Sorge Kaiſers Joſeph II ihr voriges Anſehen wieder erlangt. Der Magiſtrat, gerührt von dieſer Ueberzeugung, hat aus ſeinem Mittel einen Deputirten nach Wien abgeſandt, um Sr. Majeſtät den Dank für jene Anordnung zu bezeugen.

Die Piliſche Geſpannſchaft enthält eine königliche Freiſtadt, nämlich die Stadt Ofen, fünf Marktflecken, als Altofen, Plintenburg oder Vicegrad, St. Andrá mit einer nicht uniirten Pfarrkirche, Schambach mit einer catholiſchen, und Ratzkewe mit 3 Pfarrkirchen, einer catholiſchen, einer reformirten, und einer nichtuniirten raitziſchen; nebſt 40 Dörfern, darunter ſich 27 catholiſche, 9 reformirte, und 7 griechiſche, oder nichtuniirte Pfarrdörfer befinden.

Unter die Merkwürdigkeiten dieſer Stadt gehört unter andern, daß im Jahr 1279 in derſelben ein Concilium gehalten worden, und

daß Kaiſer Sigmund allda im Jahr 1426 dem Marggraf Friedrich dem Streitbaren zu Meiſſen das Churfürſtenthum Sachſen mit großer Feyerlichkeit verliehen hat.

Im Jahr 1635 entſtund in Ofen ein entſezlicher Brand, in welchem nicht nur faſt alle Häuſer, ſondern ſogar die Laveten an den Kanonen auf den Wällen nebſt den Stadtthoren in die Aſche geleget worden, auch über 1000 Menſchen mit zu Grunde gegangen. Im Jahr 1723 hatte ſie ein ähnliches Unglück, indem ſie größtentheils, ſonderbar ihre geiſtliche Gebäude, ein Raub der Flammen wurde.

Das Jahr 1526, welches dem ganzen Königreich Ungarn ſo ſchreklich war, hat auch Ofen in die größte Beſtürzung geſezt. Denn als die betrübte Nachricht von der unglüklichen Schlacht bey Mohacz dahin kam, flüchtete ſich ſowohl die Königin, als die Vornehmſten der Stadt mit ihren Schätzen nach Presburg, ja es ward faſt die ganze Stadt von allen ihren Einwohnern und von aller Beſatzung verlaſſen. Der türkiſche Kaiſer Solimann bekam alſo Ofen ohne allen Widerſtand in ſeine Gewalt, und nachdem er 14 Tage ſich darinnen aufgehalten, und ſie rein ausgeplündert, verließ er dieſe Hauptſtadt und mit ſolcher das ganze Königreich. Er führte ſeine Armee nach Belgrad zurük,

auf welchem Zug der ganze ſchöne Strich Lan-
des zwiſchen den Theis- und Donauſtrömen
in Grund verheert worden. Von da begab
er ſich nach Conſtantinopel, ohne daß er weder
in Ofen, noch in irgend einem andern Orte,
Beſatzung hinterlaſſen hätte. Die bey ſeinem
Rükzug getödtete oder in die Sclaverey weg-
geſchleppte Menſchen rechnete man damals auf
300000 Seelen, daher leicht zu erachten, wie
ſehr damals das Königreich Ungarn entblößt
worden. Das Jahr darauf kam der türkiſche
Solimann abermal mit einem Heer, ſo auf
300000 Mann angegeben ward. Er rükte
vor Ofen, und Johann von Zapolia, ſo es
mit dem Türken hielt, lagerte ſich auf der
andern Seite des Donauſtroms bey Peſth.
Die Stadt ward bald erobert, aber das
Schloß, in welchem Thomas von Nadasdi, ein
heldenmüthiger und dem Kaiſer Ferdinand I.
ſehr getreuer General den Befehl führte,
wehrte ſich eine Zeitlang auf das tapferſte.
Endlich empörte ſich ſeine Beſatzung, die
größtentheils aus deutſchen Völkern beſtan-
den, nahm ihn ſelbſt gefangen, und überga-
ben nach einem ausgedungenen freyen Abzug,
das Schloß den Türken. Als ſie aber in 700
Mann ſtark ausziehen wollten, und die Ja-
nitſcharen dem Commandanten deswegen die
Eiſen abgenommen, erfuhr der Sultan ihre
Verrätherey und ließ ſie deswegen alle nieder-
hauen. Nachdem Nadasdi ſeine Freiheit er-

 hal-

ten, ſezte er in einem Nachen über den Donauſtrom, warf ſich dem Zapolia zu Füſſen, und erhielte endlich durch die Vorbitte des Gritti Gnade, doch mit dem Beding, daß er die Parthey des Kaiſer Ferdinands verlaſſen ſollte. Hierauf räumte der Sultan Solimann dem Johann von Zapolia ſogleich das offene Schloß ein, nachdem er ſolches mit einer türkiſchen Beſatzung verſehen, und brach nach Wien auf

Als der Kaiſer Ferdinand I. im Jahr 1530 den Joſeph Lamberg und Niclas Jureſchitz als Geſandte nach Conſtantinopel geſchikt hatte, welche dem Solimann Friedensvorſchläge thun mußten, ſuchte er mitlerweile Ofen zu erobern, beorderte deswegen den General Wilhelm von Roggendorf zu Anfang des Wintermonats mit einer Armee von 10000 Mann nach Presburg, wo auch die ungariſche Völker zu ihm ſtießen. Mit denſelben gieng er vor Gran, welches ſich ihm ſogleich ergab. Von dar führte er ſeine Völker vor Ofen, nahm die Stadt mit leichter Mühe ein, und belagerte das Schloß. Als er aber vor demſelben eine Zeitlang vergeblich zu gebracht hatte, der eingebrochene kalte Winter auch keinen längern Aufenthalt daſelbſt erlauben wollte; ſo ſchloß er mit dem Hieronymus Laſcy einen Waffenſtillſtand auf 3 Monate. Darauf hatte Ofen 10 Jahr Ruhe. Nach dem Tode des Zapolia aber kamen die Kaiſer-

ſerlichen unter dem General Leonhard Fels wieder vor Oſen, mußten jedoch wegen eines entſtandenen Aufruhrs unverrichteter Sache abziehen.

Im Jahr 1541 rükte der General Roggendorf wieder vor Oſen. Ein Theil der Mauer ward ſogleich nieder geſchoſſen, und ein anderer fiel unter der Laſt der Erde, welche die Belagerten, ihn zu befeſtigen darauf geworfen hatte, nieder, und Roggendorf würde das Schloß, wenn er es ſo gleich angegriffen hätte, unfehlbar erobert haben. Da er aber zu träge war, dieſen Vortheil zu benutzen; ſo führten die Belagerten in der Nacht eine Bruſtwehr auf, und machten alle ſeine Minen unbrauchbar. Den folgenden Morgen unternahm er zwar einen Angriff, er ward aber nach einem Verluſt von 1600 Mann zurükgeſchlagen. Dennoch hätte er durch eine Verrätherey dasjenige leicht erhalten können, worzu alle Gewalt nicht zureichend war. Denn ein gewiſſer, Namens Bornemiſſe, der ſich in dem Schloß befand, hatte einem, Namens Franz Rewa, welcher unter Roggendorfs Truppen war, verſprochen ein Thor zu öfnen und ihn mit 400 Mann einzulaſſen. Rewa eröfnete dieſen Anſchlag dem General. Dieſer aber befahl, entweder aus Neid oder Mistrauen, daß alle Ungarn im Lager bleiben ſollten, und ſchikte 400 Deutſche ab. Weil aber dieſe der Sprache nicht kundig waren,

und

und die Loſung nicht verſtunden, wurden ſie gar bald zerſtreuet, und bey entſtandenem Lermen getödtet oder gefangen genommen. Kurz darauf kam Mahmud, der Baſſa von Belgrad, mit einer anſehnlichen Armee den Belagerten zu Hülfe, und Solimann rükte mit einem noch weit ſtärkern Heer nach. Als dies Roggendorf erfuhr, beſchloß er, ſich bey Nacht in 4 Kolonnen über den Donauſtrom nach Peſth zu ziehen. Die erſten kamen glüklich davon, die übrigen aber wurden von den Türken angefallen, ehe ſie noch das Lager verlaſſen hatten. Um eben dieſe Zeit that auch die Beſatzung einen Ausfall, und Martinuzzi ließ einen großen Hauffen Stroh an dem Donauſtrom anzünden, damit die Türken deſto beſſer ſehen konnten, die Chriſten zu verderben, auf welche die Kanonen von allen 4 Seiten gerichtet waren. Auch der türkiſche Admiral Kaſſan ſegelte mit leichten Fahrzeugen den Strom hinauf, und griff die Schiffe an, welche nach Peſth ſegeln wollten. Viele nahm er weg, die meiſten aber wurden verſenket, und die Soldaten entweder erſchlagen, oder in dem Donauſtrom erſäuffet, alſo, daß bey 20000 Mann verlohren gegangen. Solimann bekam alſo die Stadt durch Liſt, indem er die Wittib des Zapolia mit ihrem Söhnlein aus der Feſtung lokte, unter dem Vorwand, daß er ſie ſchützen wollte, und die Stadt beſezte,

welche darauf 45 Jahr in der Türken Händen geblieben.

Ferdinand I. erhielt im Jahr 1542 von dem Pabſte, den Reichsfürſten, aus Böhmen und Mähren Hülfsvölker, welche bis 80000 Mann betrugen. Unter dem Commando des Marggrafen und Churfürſten Joachim von Brandenburg thaten ſie einen neuen Verſuch auf Ofen; ein falſches Gerüchte aber, als ob der türkiſche Kaiſer Solimann wider ſie im Anzug ſey, beſchleunigte ihren Abzug. Im Jahr 1598 rükte der Erzherzog Matthias vor dieſe Feſtung, nahm ſogleich die Waſſerſtadt und die Vorſtädte ein, das Schloß aber konnte er wegen eingefallenem Ungewitter und dem angehaltenen Regenwetter nicht erobern, ſondern nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Nicht beſſer gieng es in dem folgendem Jahr dem General von Schwarzenberg, gleichwie auch im Jahr 1602 der Chriſten Unternehmen fruchtlos abgegangen. Im Jahr 1684 griff man dieſen Hauptplatz auf das neue mit groſſem Eifer an, allein es blieb abermals viel Volk davor ſitzen, und der Türk blieb Meiſter.

Endlich erſchien der glükliche Tag, an welchem die Hauptſtadt von Ungarn den Händen der Unglaubigen wieder entriſſen ward. Das kaiſerliche Kriegsheer, welches im Jahr 1686 wider die Türken zog, betrug auſſer den Hülfsvölkern über 100000 Mann, und

die

die Ungarn, welche der Palatin Eſterhaſy commandirte, machten auch 20000 Mann aus. Man zertheilte dieſe Armee in 3 Corps. Der General Scherffenberg bedekte mit ſeinen Illyriern Siebenbürgen. Karaffa marſchirte nach Oberungarn, und die Hauptarmee ſtund unter den Befehlen der Herzoge von Lothringen und von Bayern. Mit 62000 Mann belagerten dieſe Feldherren Oſen den 18 Jun. 1686 und bemeiſterten ſich der untern Stadt in wenig Tagen. Sogleich kam der Großvezier mit einer Macht von 60000 Mann zum Entſatz; er ward aber, ſo oft er das kaiſerliche Heer angriff, mit anſehnlichem Verluſt zurück geſchlagen. Dieſes benahm ſeinen Truppen allen Muth, und ein Gerüchte, daß die Kaiſerlichen nach Eroberung der Stadt ſie in ihrem Lager angreiffen wollten, zerſtreuete ſie, alles Zuredens des Veziers ungeachtet, gänzlich. Da nun die Belagerer den Rücken frey hatten; ſo wagten ſie den 2ten September den letzten Sturm. Abdi Baſſa, der Commandant in Oſen, trieb ſie etliche Stunden lang auf das tapferſte zurük; als er aber hernach getödtet worden, verlor die Beſatzung den Muth, ſtekte eine weiſſe Fahne aus, und bat um ihr Leben. Ehe man aber der Hitze der Soldaten Einhalt thun konnte, ward noch eine große Anzahl Türken auf den Wällen getödtet. Bey dieſem Angriff wurden von den Belagerern nicht über 400

getöd-

getödtet und bey 200 verwundet. Von den Türken aber bl:eben ungefehr 3000, und 2000 wurden gefangen, unter welchen ſich viele Officiers befanden. Dieſe lezte Eroberung, da die Stadt, ſeitdem ſie vor 160 Jahren in die türkiſche Hände gerathen, fünfmal vergeblich belagert worden, verurſachte bey den Chriſten eine unbeſchreibliche Freude; der Vezier aber, der ſein und der Seinigen Schikſal mit Thränen beklagte, nahm mit dem Reſt ſeiner Truppen den Rükzug in größter Eile nach Belgrad. Dieſe ſo oftmalige Belagerungen der Feſtung Ofen ſollen den Chriſten 260000 Mann gekoſtet haben.

Der Stadt Ofen gegenüber an dem öſtlichen Ufer des Donauſtroms, in einer ſchönen Ebene, liegt Peſth, lateiniſch Peſtum, oder Peſtinum, eine königliche Freiſtadt, ſo eine der ſchönſten und anſehnlichſten Städte in Ungarn iſt. Wie Bonfinius glaubt, ſo ſoll ſie ihren Namen von den Peſthaniſchen Soldaten, und von den Römern, welche ſie ſollen erbauet haben, Trans Acineum ſeyn genennt worden. Ihre Befeſtigung beſteht in guten Mauern, Gräben und in einer ſtarken Beſatzung, und macht beinahe ein Viereck aus. Sie hat prächtige Kirchen, und die daſige Hauptkirche iſt ein anſehnliches geräumiges Gebäude, deren Thürme gegen Oſten hinſtehen, in welcher ehedeſſen die Könige von Ungarn ſind gekrönt

wor-

worden. Die barmherzige Brüder verſehen allda den Spital, und haben ihre Wohnungen bey dem Invalidenhauſe. Die Franziskaner- und Dominikanermönche haben ihre Kirchen und Klöſter auf den Plätzen, worauf ehedeſſen türkiſche Moſcheen geſtanden. Auch die Pauliner- und Servitenmönche, nebſt den Clariſſernonnen beſitzen ſchöne Kirchen und Klöſter; Die Väter aber von den frommen Schulen, die man Piariſten nennet, ein Collegium, beſorgen auch zugleich das daſige Gymnaſium. Eine der größten Zierden dieſer Stadt iſt das große Kriegslazareth oder Invalidenhaus für die öſterreichiſche Soldaten, welches 300 Schritte lang, eben ſo breit, und 3 Stokwerk hoch iſt. In deſſen Mitte ſteht eine Kirche, mit einem ſehr künſtlich erbauten Hochaltar, und einer dreifachen Galerie. Dieſes Gebäude hat Kaiſer Carl der VI. überaus prächtig erbauen laſſen. Imgleichem iſt das ſchöne königl. Salzmagazin für das aus Siebenbürgen und der Grafſchaft Marmaroſch ankommende Salz zu ſehen. Solches wird, wie zu Hallein im Salzburgiſchen, in großen Stücken aus den Salszbergsgruben gehauen, und iſt zweyerley, nämlich weiſſes und ſchwarzes. Jenes gleicht dem weiſſeſten candirten Zucker oder Alaun, dieſes aber, nämlich das ſchwarze, iſt ſchärfer und feſter, als das weiſſe, daher es der Landmann zunächſt den Thüren ſeiner Viehe- und Pferdeſtällen ſezt, damit

das

das Vieh zu ſeiner Geſundheit daran lecken könne. Es iſt in Peſth eine Buchdruckerey und eine gute Buchhandlung. Im übrigen hat dieſe Stadt lauter ſchöne Häuſer, auch die Vorſtädte ſind ſchön gebauet, und mit vielen ſaubern und angenehmen Gärten verſehen. Es befinden ſich allda 2 Oberappellationsgerichte, nämlich die königliche und die Septemviraltafel, nicht weniger ein königliches Salzeinnehmeramt. Die Bürger dieſer Stadt beſtehen aus Ungarn, Deutſchen und Raitzen, welche allerley Handwerke und Künſte treiben, wovon die leztern beſonders blühend ſind. Ihre Jahrmärkte ſind auch beträchtlich, und werden von vielen fremden Handelsleuten beſucht. Wie ſie dann vor Zeiten wegen der ſtarken Weinniederlage berühmt war, wovon ſie ſehr vieles an die Polen und Schleſier abgeſezt. Die ſämtliche Anzahl der Stadteinwohner belauft ſich auf 13550 Seelen. Im Wappen führt Peſth eine Mauer mit einem offenem Thor, darinnen ein Fallgatter zu ſehen; Ueber dem Thor ſteht ein feſter Thurm. Von Peſth nach Presburg rechnet man 25, und nach Waitzen 4 Meilen.

Ueber den allda 300 Klafter breiten Donauſtrom nach Ofen iſt ſeit dem Jahr 1769 eine neuerbaute Schifbrücke, die aus etlich und ſechzig Schiffen beſteht, welche von beiden

Städten gemeinſchaftlich unterhalten wird. Sigmund, Kaiſer und König in Ungarn, war willens, dieſe Stadt mit Ofen durch eine ſteinerne Brücke zu vereinigen, welches aber durch ſeinen Tod verhindert worden.

In dieſer Stadt giebt es noch verſchiedene alte türkiſche Gebäude, als Moſcheen, Rondellen u. d. gl. Im Jahr 1777 kam Herr Wahr, Principal einer Schauſpielergeſellſchaft dahin, und erbauete ſich in einer dieſer alten Moſcheen, ſo am Donauſtrom ſteht, ein Theater; die äußern Mauern davon ließ er ſtehen, fügte aber das Inwendige hinzu. Es war nicht prächtig, aber doch geräumig, hatte 2 Parterre, eine Galerie zu gleicher Erde, einen Stock mit Logen, und der zweite formirte wieder eine Galerie. Das Theater iſt niedrig, und der ganze Platz faßt 500 Perſonen. Man verſprach ihm aber einen neuen Bau. Herr Wahr kam zu einer Zeit in Peſth an, da aus dem innern Ungarn, dem Bannat, Wallachey, Servien alle Magnaten zu einer Landtafel verſammlet waren. Er eröfnete ſeine Bühne zum erſtenmal mit dem Trauerſpiel, die Gunſt der Fürſten, mit vielem Beifall, weil ſolches den Ungarn eine große Rarität war.

Im Jahr 1783 wurde auf Kaiſerlichen Befehl die Bibliothek von Ofen, und die, ſo ſich in Fünfkirchen befand, vereinbart und ſo ver-

vertheilt, daß die Peſther Univerſität einen, und die Presburger Academie den andern Theil, nach Masgabe ihrer Bedürfniſſe, davon erhalten haben.

Gleich unter Peſth oder unfern davon liegt das berühmte rakoſcher Feld, das ſeinen Namen von dem Rakoſchfluß hat, welcher auf deütſch die Krebsbach heißt, denn ein Krebs auf ungariſch Rack genennt wird. Auf welchem Feld in den alten Zeiten die Ungarn bis auf den König Ludwig II. ihre Landtäge unter Zelten, und ihre Königswahlen gehalten haben, dabey ſie zum öftern 100000 Mann ſtark zu Pferde erſchienen ſind. Zwiſchen dem Donauſtrom und dem Theisfluß, und alſo gegen Oſten, hat es eine weite Ebene, welche größten Theils aus Sand beſteht, der mit kleinen zerbrochenen Muſchelſchalen faſt ganz bedekt iſt.

Nach der im Jahr 1526 bey Mohácz ſo unglüklich ausgefallenen Schlacht, eroberte der türkiſche Kaiſer Solimann die Stadt Peſth im erſten Angriff, und ließ faſt alle Einwohner niederſäbeln. Im Jahr 1540 eroberte ſie der kaiſerliche General Leonhard Fels und Peter Perenny; Im Jahr 1541 rükten die Türken wieder vor Peſth, wurden aber von dem Oberſten Barkozy, einem Ungar und andern ungariſchen Hauptleuten, tapfer abgetrieben und mußten alſo die Belagerung auf-

heben. Als aber noch in eben dieſem Jahr des Königs Ferdinands Schifsarmade bey Ofen von dem türkiſchen Caſſon-Beeg geſchlagen worden, kam der Beſatzung in Peſth ein ſolcher Schrecken an, daß ſie die Stadt verließ und ſich retiriren wollte, die Türken aber überfielen ſie, und übten unter den flüchtigen chriſtlichen Soldaten ein ſolches Blutvergießen an, daß das Blut von den Erſchlagenen ſtromweis in den Donauſtrom gefloſſen. Damals hatte der General Wilhelm von Roggendorf, welcher Ofen mit einer 40000 Mann ſtarken Armee belagert hatte, von ſolcher 25000 Mann, ohne diejenige, die in die türkiſche Sclaverey geſchleppt worden, nebſt 176 großen und kleinen Kanonen, verlohren. Im folgenden Jahr 1542 wurde Peſth von dem Marggraf Joachim von Brandenburg abermals, aber vergeblich, belagert, indem die deutſchen Völker die Belagerung verließen, da ſchon Vitellius, ein Italiener, eine Breſche gemacht und einen Anfall gethan hatte.

Im Jahr 1602, da die Türken Stuhlweiſſenburg belagerten, ward Peſth von dem Oberſt Rusworm zu Waſſer und zu Land ſtark belagert, und den 6. October ohne ſonderbarem Widerſtand ſamt Niederofen erobert, und alle Türken darinnen niedergehauen, ausgenommen 160 vornehme Türken und 120 anſehnliche türkiſche Weibsperſonen, welche man zu Ge-

Gefangenen gemacht hat, worauf den Tag darnach die Stadt mit einer Beſatzung belegt, und Peter Corſi als Oberhauptmann über die Ungarn geſezt worden. Den 13 October in dieſem Jahr langte der Vezier-Baſſa mit ſeinem Volk vor Peſth an, und nachdem er ſolche 20 Tage belagert, und zweimal heftig, aber vergeblich, beſtürmt hatte, zog er unverrichteter Sache davor ab, worzu ihn der große Mangel an Proviant genöthigt, ſo, daß er den 2ten November in der Nacht mit ſeinem ganzen Heer aufgebrochen; Desgleichen ward ſie im folgenden Jahr von den Türken unter den Sinan Sardar, dem in dem Treffen 8000 Mann erſchlagen worden, vergeblich belagert. Allein im Jahr 1604, da der türkiſche General Ali-Baſſa mit 60000 Mann gegen Ungarn im Anzug vor die Stadt kam, ſo verließ ſolche der Commandant Jagenreuter den 5ten Sept. aus Zaghaftigkeit, und jagte mit der Beſatzung davon, ohngeachtet ſolche doch ſtark genug war; worauf ſie die Türken ohne Verluſt eines einigen Mannes in Beſitz nahmen; Die Kaiſerlichen eroberten ſolche zwar bald wieder, aber nach dem Verlauf von 2 Jahren wurden ſie gezwungen, ſolche den Türken wieder einzuräumen, welche ſie in ihren Händen behielten bis ins Jahr 1684, da ihr unter dem Herzog von Lothringen von den Chriſten mit Bomben und Feuereinwerfen ſo zugeſezt, daß ſie von

den Türken, nachdem ſie ſich von Ofen hinweg begab, auch wiederum verlaſſen, in dem Jahr 1686 aber von eben dieſem Herzoge auf das neue eingenommen, und durch die Eroberung der Stadt Ofen den Kaiſerlichen verſichert wurde.

Nach der ragotziſchen Unruhe, darinnen dieſer Ort auch attaquirt worden, hat ſelbiger unter der Regierung Kaiſer Carls VI. ſich ſehr wohl und auf die deutſche Art angebauet. Wie denn unter andern Gebäuden das Rathhaus ſehr wohl aufgeführt iſt.

Von der Stadt Peſth führt eine ganze Geſpannſchaft den Namen. In deren Bezirk gehören 2 Marktflecken, nämlich Gödölö, ſo reformirt, und Aszod, ſonſt Oſtmach genannt, ſo lutheriſch iſt. Catholiſche Pfarrdörfer ſind folgende, 1) Bagh, 2) Dány, 3) Boldogh, 4) Ekzer, 5) Vorös-Egyhaza, 6) Harthyan, 7) Püspök-Hatwan, 8) Iſzaſzegh, 9) Kerebes, 10) Laſzlo, 11) Duna-Keſzi 12) Macza, 13) Mogyorod, 14) Sully, 15) Szilagy, 16) Szod, 17) Tura, 18) Ury, 19) Ulló, 20) Palko, 21) Verſegh und Zſambock; lutheriſche Pfarrdörfer ſind 1) Acſa, 2) Benye, 3) Czovar, 4) Maglod, 5) Czinkata, 6) Domony, 7) Toch-Gyork. Reformirte Pfarrdörfer heiſſen: 1) Toth, 2) Gomba, 3) Gyömrö, 4) Palota, und 5) Petzet. In Cſaba und Monor beſitzen ſowohl die

Catho-

Catholiken, als Reformirten ihre Pfarrkirchen.

Im Jahr 1721 war in Peſth eine Commißion, ſo die Religionsbeſchwerden der Proteſtanten unterſuchte, die im folgendem Jahr zu Presburg geendigt ward. Im Jahr 1775 entſtund in dieſer Stadt, durch den angeloffenen Donauſtrom ein ſo großes Unglück, daß durch die Fluth bey 900 Häuſer bis auf den Grund hinweg geſpühlet worden. Das jämmerliche Geſchrey und Wehklagen der in dem Waſſer mit dem Tode ringenden Menſchen, ſonderbar das Blöcken des Viehes, ſollen ein lebhaftes Vorbild der Schrecken des jüngſten Tages geweſen ſeyn, wie die damaligen Zeitungen ſich ausgedrücket haben.

Drey Stunden von Peſth, in einer überaus ſchönen Gegend, liegt Gödölö, ein Marktflecken mit einem Luſtſchloß, welches einer Feſtung ganz ähnlich ſieht, und nach dem neueſten Geſchmack aufgeführt, anbey koſtbar eingerichtet iſt. Die Schloßkirche iſt nach römiſcher Art mit 4 Kuppeln bedekt, und herrlich ausgeführt. Die Pfarrkirche aber gehört den Reformirten, und die Einwohner, welche Ungarn ſind, nähren ſich vom Handel und allerhand Handwerken. Der Ort iſt gut und regular erbauet: Wie dann deſſen ehemaliger Beſitzer, der verſtorbene Kammerpräſident Graf Graſſalkowitſch, ihn zu einem der ſchönſten Oerter gemacht hat. Das daſige

Schloß genoſſe im Jahr 1764 die Ehre, daß der Kaiſer Franz nebſt dem römiſchen König Joſeph dariunen übernachteten. Dabey hat es einen Luſt- und Thiergarten, der faſt 6 Stunden Wegs im Umfang hat, welcher ſowohl die Neugier, als das Auge vergnügen. In deſſen Gegend wachſen die ſo genannten Hirſchſchwämme häufig.

Unterhalb Ofen und dem oben gedachten Gerhardsberge macht der Donauſtrom die dritte Inſel, Schepel genannt. Auf der Süd- oder Mittägigen Seite unter der Stadt und Feſtung Ofen liegt der ſogenannte Eugeniusberg, ungariſch Eugenius-Hyge, welches ein angenehmer, mit Weinſtöcken und Waldung beſezter Berg iſt. Das darneben liegende Vorgebirge und die angenehme und luſtige Ebene, hat ungefehr 1 Meile im Umfang, und enthält nebſt einem ſchönen Luſtſchloß noch verſchiedene Bauernhöfe, welches alles der Prinz Eugenius von Savoyen erbauen laſſen. In dieſer Gegend hat ſich gedachter Prinz in der ſchönen Jahreszeit zum öftern aufgehalten, auch hatte er ſich dahin arabiſche Schafe bringen laſſen.

Etwa eine kleine Stunde unter Ofen, liegt, wie ſchon geſagt, die Inſel Schepel oder Tſchepel, Cepol, ſo auch die Haſeninſel, oder Ratzenmark, insgemein aber die St. Margarethen-Inſel, und lateiniſch Cepelia genennt wird. Sie wird auch wohl, weil ſie ſo zuſagen zwiſchen

Alt-

Altofen und Neuofen liegt, die Ofener-Inſel genennt. Sie iſt 5 ungariſche Meilen lang, und erſtrekt ſich von der Gegend Ofen bis unterhalb den Marktflecken Adom. An einigen Orten iſt ſie ſehr ſandig und unfruchtbar, und an andern Orten hat ſie einen guten Weinbau. Auſſer anderm Wildpret halten ſich inſonderheit viele Haſen darinnen auf. Dieweil die h. Margaretha, eine Tochter des Königs Bela IV., in dem darauf geſtandenen Dominikanernonnenkloſter als eine Nonne gelebt, nach ihrem Tode aber in die Zahl der Heiligen gezählt worden, ſo hat man ſolche nach ihr die St. Margarethen-Inſel genennt. In dieſer Inſel ſtund ſonſt auch eine der Jungfrau Maria geweihete herrliche Kirche, davon einiges altes Mauerwerk noch zu ſehen iſt. Nebſt dieſer und dem berühmten Dominikanernonnenkloſter hatten auch die Mönche dieſes Ordens, imgleichen die Prämonſtratenſer, die Ciſterzienſer und die Minoritten ihre Kirchen und Klöſter darauf, die aber in den vorigen Türkenkriegen alle ruiniret worden. Sie iſt auf beiden Seiten mit kleinen Inſeln umgeben, deren, auf der Linken 10 gezählet werden, die zur Rechten aber ſind beträchtlicher, unter welchen inſonderheit die ſo genannte Phaſaneninſel zu merken iſt, welche 1000 Schritte lang, und mit Holz bewachſen iſt; imgleichen die Ujvalviſche Inſel, auf welcher eine verfallene Kirche liegt, die von der h.

Margaretha ſoll ſeyn erbauet worden. Von denen darauf liegenden 9 Dörfern merkt man das vornehmſte, ſo Tſchepel oder Cepol heiſt, von dem die Inſel den Namen hat. Einige Erdbeſchreiber nehmen dieſen Ort für das alte römiſche Aquineum oder Acineum, ſo ehemals eine pannoniſche Stadt ſoll geweſen ſeyn, welche aber andere das heutige Ofen zu ſeyn glauben, andere geringere heißen St. Martin, Lero, Kekelo, u. ſ. f.

Von den 4 Marktflecken, die ehemals darauf gelegen, iſt nur noch Ratzkrave übrig. Dieſes iſt der beſte Ort auf dieſer Inſel Tſchepel, welcher von einer raitziſchen Kolonie den Namen hat, und vormals viel anſehnlicher geweſen iſt. Er hat 3 Pfarrkirchen, von welchen die eine die Catholiken, die andern die Nichtuniirten oder Altglaubige Raitzen, und die dritte die Reformirten beſitzen. Vor Zeiten hatte dieſer Ort ausnehmende Freiheiten, deren er aber der Zeit nicht mehr genieſet.

Die alten einheimiſchen Könige hatten auf dieſer Inſel ihre Luſthäuſer und Thiergärten, daher ſie ſolche wegen ihrer Annehmlichkeiten mit ihrer Gegenwart oft beehrten. Kaiſer Carl VI. ſchenkte ſie dem Prinzen Eugenius von Savoyen, daher ſie auch von einigen nach dieſem Helden die Eugeniusinſel genennet worden. Nach deſſen Tode kam ſie an die verwittibte Kaiſerin Eliſabetha, und

nach

nach dem Abſterben dieſer Fürſtin an die königlich ungariſche Kammer.

Unter Ofen am rechten Arm des Donauſtroms und deſſen Ufer folgt das Dorf St. Paul, und der Marktflecken Pentella, ſo vor Zeiten Potentiana geheiſſen, und eine römiſche Stadt ſoll geweſen seyn. An dieſem Orte ſollen im Jahr 441 die Hunnen auf Ochſenblaſen über den Donauſtrom geſchwommen seyn, die Römer in ihrem Lager angegriffen, und unter ſolchen ein grauſames Blutbad angerichtet haben. Als nun die Hunnen die Römer zum andernmal angegriffen, dieſe aber ſich erholet hätten, ſollen ſie ihre Feinde, die Hunnen, mit großem Verluſt auf ihren Windſchläuchen wieder über den Donauſtrom gejaget haben: Da dann in den beiden Treffen auf der Römer Seiten 210000, und auf der Hunnen Seiten 125000 Mann nebſt 3 von ihren 6 vornehmſten Feldoberſten auf dem Schlachtfeld ſollen geblieben seyn. Sigmund von Birken aber meldet, daß vermuthlich in beiden Zahlen eine Nulle zuviel geſchrieben worden, welches alsdann glaublicher wäre.

Nach ſolchem liegen weiter an deſſen Geſtade der Marktflecken Almacz, das Schloß Ertſchin oder Erecz, welches die Türken im Jahr 1661 verlaſſen, worauf es von den Heiducken in Brand geſtekt, die zurück gebliebene 48 Türken aber niedergeſäbelt worden,

den. Gleich dabey liegt der ſchöne Marktflecken Adom, ſo vor Zeiten Salinum geheiſſen und 4 Stunden unter Ofen liegt. Er iſt mit 2 Pfarrkirchen, nämlich einer catholiſchen und einer nichtuniirten, verſehen, allwo zugleich eine Poſtſtation iſt. Dieſer Ort war ehemals der Türken Proviantbaus geweſen, welches aber im Jahr 1602 von den Chriſten erobert worden.

Ungefehr 5 ungariſche Stunden von Adom, und eben ſo weit von Ofen liegt der ſogenannte Plattenſee, lat. Ballaton, und von den Alten Lacus Volcæa genannt, zwiſchen Veſprin und Kaniſcha, oder zwiſchen den Szalader, Veſpriner und Schimeger Geſpannſchaften. Er hat ſein Daſeyn von dem Szaladerfluß, ſo ihn anfüllt und dadurchflieſt, wird anbey durch verſchiedene hineinfallende Quellen und Bäche vergröſſert. Seine Länge beträgt in gerader Linie von Oſten gegen Weſten 36000 Klafter, die Breite aber bey dem Dorf Focke bey nahe 8000, an den meiſten Oertern aber nicht viel über 3000 Klafter, oder wie andere ſchreiben, ſo hält er in ſeiner Länge 12, und in der Breite an verſchiedenen Orten, auf 5 ungariſche Meilen. Seine gröſte Tiefe iſt bey der Inſel Tihan, allwo ſie bey kleinem Waſſer 28 bis 30 Schuhe hält. Auf dieſer Inſel Tihan bey dem Dorf gleiches Namens hatte König Andreas I. ein Kloſter geſtiftet. Dieſer See iſt ſehr fiſchreich, es befin-

befinden ſich darinnen Biber, Fiſchottern, und ſonſt eine Menge allerley Fiſcharten. Auſſer den im Land gewöhnlichen, fänget man auch eine Gattung darinnen, die man Kropf= fiſche nennt, welchen nur das Meerſalz fehlt, um ſie vor Häringe halten zu können; Eine andere Art nennt man Zahnfiſche, weil ihnen zween Zähne am Maul hervorragen, welche man troknet, und hernach als eine Leckerſpei= ſe weit verführt. Sie liefert auch ſchöne Schildkrotten, und eine Menge guter Krebſe. In den vielen darum gelegenen Rohrgebüſchen hält ſich, nebſt anderm Waſſergeflügel, der ſo genannte Nimmerſatt auf, deſſen weißes und dickpflaumigtes Fell ein ſehr warmes Pelz= werk abgibt. Aus ſeinem Kropf, der oft 2 Schuhe lang iſt, werden Geld= und Tobaks= beutel, aus ſeinem Schnabel aber kleine Gei= gen gemacht, die einen ſehr lieblichen Ton von ſich geben. Das Waſſer dieſes Sees iſt ſehr leicht und ſchmakhaft, und läßt ſich ohne zu faulen, 2 Jahre gut aufbehalten. Seit eini= gen Jahren wird an der Vereinigung dieſes Sees mit dem Donauſtrom gearbeitet. An der Schimeger Seite liegen daran die Dör= fer Lelle, Bogla Cſihi, Kerestḫur und Ke= theli; auch der Salatiner oder Szalawar, allwo der Szahlafluß hinein flieſt, Kelchtheli, Gigliget und Thihan nebſt der Inſel Thi= han und Fell; auf der Veſpriner Seite liegen daran Polgard, Kojar, und Focke,

bey dem der Szalafluß wieder heraus rinnt, und dann fortflieſt, bis er ſich oberhalb Mohacz mit dem Donauſtrom vereinigt.

An dem linken Donauarm, unterhalb Peſth, liegen die Dörfer Galarz, Gribacz, Waraczon, Taxon, Dywſeg und Dalba, unter welchem ſich die beiden Donauarme wieder vereinigen, aber gleich wieder eine kleine und ſchöne Inſel formiren, ſo mit lauter fruchtbaren Obſtbäumen bepflanzt iſt, darauf ein altes verfallenes Mauerwerk zu ſehen, ſo entweder ein Ueberbleibſel von einem Kloſter oder einer Kirche iſt, ſo auf der Karte Belibolai und Bukybulus genennt wird.

Unweit Ofen liegt das Dorf Promontorium, bey dem im Monat Merz 1782 einige Säulen ausgegraben worden, womit die alten Römer die Meilen bezeichneten. Soviel in den Zeitungen berichtet worden, ſo rühren ſolche her von den Kaiſern Septimio Severo, Antonino Caracalla, Maximo Thracia, Philippo dem Aeltern und ſeiner Gemahlin Otacilia, von denen man die weitere Nachricht erwartet.

Von dieſen Orten flieſt der Donauſtrom an dem groſſen Dorf Apoſtagh, ſo auf einer Höhe liegt und mit 3 Pfarrkirchen, einer catholiſchen, einer lutheriſchen und einer reformirten verſehen iſt, vorbey. Gegen dieſem über jenſeit oder am linken Donauufer liegt der Marktflecken Scholt; Dieſes iſt ein volk-

reicher

reicher Ort, deſſen Einwohner ſämtlich Ungarn ſind, ſich zur reformirten Religion bekennen, ihren eigenen Pfarrer und eine Kirche haben und ſich vom Ackerbau und der Viehzucht nähren, das dabey liegende Schloß aber iſt ruinirt. Die Scholter Geſpannſchaft beſteht in 31 bewohnten Oertern, unter denen ſich ein erzbiſchöflicher Sitz, die Stadt Colorza, 4 Marktflecken, als Scholt und Vetſe, ſo reformirte Pfarrkirchen, Patai, ſo eine reformirte und catholiſche, und Hajos, ſo eine catholiſche Pfarrkirche haben, nebſt 14 catholiſchen, 8 reformirten und 3 lutheriſchen Pfarrkirchen, welche leztere alle von Ungarn bewohnet werden.

Auf dem rechten Ufer des Donauſtrom folgt Földvar, oder Foedwar, ein großer und volkreicher Marktflecken in der Tolnenſer Geſpannſchaft, 2 Meilen unter Pentella. Er hat eine catholiſche Pfarrkirche, und eine Abtey, welche der h. Helena zu Ehren geſtiftet, und mit reichen Einkünften verſehen worden; die Kaiſerin Maria Thereſia aber hat ſolche der jetzigen Univerſität in Ofen zum Genuß überlaſſen. Der Ort hat gute Nahrung, und iſt wegen dem ſtarken Hauſenfang im Donauſtrom bekannt; allda wächſt auch einer der beſten ofener Weine, ſo ſchon der ſexſarder Wein heiſt. Den 14 Dec. 1748 in der Nacht ſunk in den daſigen Weingebirgen ein an dem Donauſtrom, gegen der

Ueber-

Ueberfahrt über gelegener Berg ein, deſſen Einſturz und Verluſt die Einwohner auf mehr dann 5 Klaſter angemerkt haben. Dem noch beizufügen, daß zu gleicher Zeit, da gemeldter Berg eingeſunken, ſich mitten im Donauſtrom 2 große Hügel aufgeworfen, die ſich alſo zerſpaltet hatten, daß in die Klüfte hinein zuſehen einem ein Grauſen angekommen ſey.

Etwa 3 ungariſche Meilen von Peſth an: noch in der Peſther Geſpannſchaft, liegt Czegled, ein weitläuftiger Ort, der ſowohl eine catho: liſche, als eine reformirte Pfarrkirche hat, deſſen Einwohner lauter gebohrne Ungarn ſind, die ſich mit großem Fleiß ſowohl auf den Acker: bau, als auf die Viehzucht legen, ſonſt aber gehört der Ort dem Clariſſernonnenkloſter in Ofen.

Zwey Stunden von dieſem Czegled liegt Körös, ein offener, aber volkreicher Ort in der Bather Geſpannſchaft, in einer flachen und ſandigten Gegend. Die Häuſer in dem: ſelben liegen zerſtreuet, und allein auf dem Markt oder dem Hauptplatz ſtehen ſie in ge: höriger Ordnung; Allda beſitzen die Refor: mirten eine große Pfarrkirche mit einem ſchö: nen Geläute, und ihr daſiges Gymnaſium iſt eines von den berühmteſten in Ungarn, und allezeit mit den tüchtigſten Lehrern beſezt. Der Ort hat Mangel an gutem Trinkwaſſer, und nur ein paar Brunnen auſſerhalb dem Flecken ſind trinkbar. Die Einwohner ſind lauter

lauter Ungarn, von denen die Viehzucht, und damit ein beträchtlicher Verkehr getrieben wird.

Zwey Stunden ungefehr von Köros liegt Ketskemet, lateiniſch Egopolis, ein weitläuftiger und wohlhabender Ort, annoch in der Peſther Geſpanuſchaft. Allda haben die Piariſten ein gutes Gymnaſium, und die Franziskanermönche eine Kirche und Kloſter. Auch beſitzen die Reformirten allda eine Kirche und Schule, welche ehedeſſen die Franziskaner mit den Catholiſchen in Gemeinſchaft hatten, aber ſeit dem Jahr 1682 hält eine jede Religionsparthie ihren Gottesdienſt abgeſondert. Der Ort wird auch von vielen adelichen Familien, und größten Theils von Ungarn bewohnt. In dieſer Gegend befindet ſich auch die große und berühmte Ketskemeter Heide, auf welcher man viele Meilen fährt, ohne einen Baum oder ein ander Haus, als die Poſthäuſer, anzutreffen. Auf dieſer ſchönen und fetten Heide wird eine Menge Hornvieh gezogen, ſie befördert auch die daſigen großen Stuttereyen, die man in dieſem Land Menes nennet, deren Pferde hernach auf die Märkte getrieben, und weit umher verkaufet werden. Auf dieſer Heide halten ſich auch viele Trappen, große Adler und verſchiedene andere Arten von Vögeln auf. Es wird auch etwas Wein und viel Getraide allda gezogen.

Zu dieſem Ketskemeter Bezirk gehören 6 Marktflecken, welche heiſſen Ketskemet, Körös und Czegled, ſo alle drey mit catholiſchen und reformirten Pfarrkirchen, Abony mit einer reformirten, und Nagy⸗Kata und Sorok⸗Sar mit catholiſchen Pfarrkirchen verſehen ſind, wie auch 37 Dörfer, darunter 20 catholiſche, 7 reformirte und 3 lutheriſche Pfarrdörfer ſich befinden, welche lauter ungariſche Einwohner haben.

Von Földwar begibt ſich der Donauſtrom auf Butecz, Marothek und Patay. Dieſes leztere Dorf hat ſowohl eine catholiſche, als eine reformirte Pfarrkirche, desgleichen iſt das gleich folgende Ort Veſte, oder Vezte, auch ein reformirtes Pfarrdorf. In dieſer Gegend befinden ſich in dem Donauſtrom verſchiedene Inſeln, die ſehr moraſtig, doch mit ſtarken Waldungen und Gebüſche verwachſen ſind.

In dieſer Gegend liegt an dem rechten Donauufer der Marktflecken Pax oder Bacz, welcher eine catholiſche und eine reformirte Pfarrkirche hat. Die Einwohner dieſes Orts nähren ſich vom Ackerbau, wie auch vom Weinwachs, wie dann in deſſen Bezirk ein guter Wein wächſt. Ehemals hatten die Türken bey dieſem Ort eine Palanka erbauet, die aber im Jahr 1602 von den Chriſten verbrennt worden. Auch die Rebellen hatten ehedeſſen allda eine Schanze angelegt, aus welcher ſie die umher liegende Gegenden in

Brand⸗

Brandſchatzung ſetzen konnten, die aber von den Kaiſerlichen eingenommen und geſchleifet worden.

Faſt gegen Pacz herüber, doch etwas entfernt vom Donauſtrom, liegt Colocza oder Kolatſcha, lateiniſch Colocia und Coloſſæ Statuæ, eine Stadt im Baczienſer Comitat oder der Scholter Geſpannſchaft. Einige ſuchen allda der Alten ihre Coloſſen; andere aber glauben, daß dieſe Stadt ihren Namen entweder von den Coletinern, einem Volk, welches zwiſchen den Sau- und Trauflüſſen gewohnt, oder von dem Coloſſus, einem Präfect in Pannonien, deſſen Caſſiodorus in ſeinem dritten Buch gedenkt, erhalten habe. Sie liegt in einer ſumpfigten Ebene, ſo daher nicht die geſundeſte Luft genieſt, führt aber den Titel eines Erzbisthums. Ehemals war ſie eine ſchöne und weitläuftige Stadt, und wohl befeſtigt, aber nach des König Ludwigs II. im Jahr 1526 erfolgtem unglüklichem Tode iſt ſie in den Türkenkriegen ihres Anſehens und Schönheit beraubt worden. Nach der glüklichen Eroberung der Feſtung Ofen hat ſie ſich jedoch ſo ziemlich wieder erholt, und ihre abgebrannte Häuſer aufgebauet; der Cardinal Emmerich Tſchaky hat die daſige Cathedralkirche, der damalige Cardinal Primas, Fürſt Joſeph von Batthyani aber ein adeliches Convictorium erbauet, und den Unterricht der Jugend den Piariſten, oder Vätern

von den frommen Schulen, aufgetragen. Die jetzigen Einwohner dieſer Stadt ſind größten Theils Ungarn und haben gute Nahrung, wie dann der daſige Fiſchfang ſehr einträglich iſt.

Der h. Stephan I. und auch der erſte chriſtliche König in Ungarn, hat allda im Jahr 1000 ein Bisthum fundirt, welches das erſte geweſen, ſo er aufgerichtet, und im Jahr 1003 hat er auch das Bisthum zu Bacza geſtiftet, welches aber bald hernach vom König Geyſa, durch des Pabſt Johannes XVIII. Erlaubnis mit dem zu Coloeza vereinigt, und dieſes zu einem Erzbiſchofthum erhoben worden. Wie dann die Stadt noch der Sitz eines Erzbiſchofs iſt, ſo davon den Namen trägt, und jährlich 30000 Gulden Einkünfte genieſt. Er iſt auch Biſchof zu Bacz, und beſtändiger Graf zu Bacz und Bibar, und kaiſerl. Rath. Seine Suffraganei ſind: die Biſchöffe von Groswardein, von Cſanad, von Zagrab, von Syrmien, von Siebenbürgen, und von Bakow in der Wallachey.

Im Jahr 1779 begnadigte der Kaiſer Joſeph II. dieſes erzbiſchöfliche Domſtift mit einem Ordenszeichen, ſo auf der Bruſt getragen wird. Solches beſteht in einem blauen mit ſilbernen Kanten gezierten Band, woran die ungariſche Krone hängt, ſo mit einem Anker befeſtigt iſt, von welchem ein breites emaillirtes goldenes Kreuz herab hängt.

Im Mittelpunct deſſelben wird auf der einen Seite der erſte Biſchof Atrich vorgeſtellt, wie er dem h Stephan, der auf dem Thron ſizt, die ungariſche Krone von Rom überbringt, die Umſchrift heiſt: Allata & Coronæ memoris, auf der andern Seite erblikt man die Anfangsbuchſtaben von Joſeph und Maria Thereſia, mit der Aufſchrift: Sub Augg. renovata 1779.

Die Stadt Colocza führt in ihrem Wappen einen ſchwarzen Bockskopf im goldenen Felde. Im Jahr 1602 ward dieſe Stadt von den kaiſerlichen Heyducken eingenommen, geplündert und in die Aſche gelegt, nach dem wurde ſie noch ärger von den Türken verwüſtet; endlich ward ſie im Jahr 1686 wieder kaiſerlich, auch der erzbiſchöfliche Siz wieder dahin verlegt.

Etwa 2 Stunden unter Colocza, auf des Donauſtroms rechtem Ufer, liegt Tolna, eine vor Zeiten berühmte königliche Freiſtadt, und überaus anſehnlicher Ort, wie ſolches aus der verfallenen Pfarrkirche noch zu erſehen, doch aber noch ein ſchöner Marktflecken iſt, der ſich heut zu Tage in ſehr guten Umſtänden befindet, worzu deſſen günſtige Lage, und die Sorgfalt des Grafen Paul Feſtetitſch, dem der Ort gehört, ſehr vieles mit beigetragen. Nach einiger Schriftſteller Meinung, ſollen allda im Jahr 441 die Hunnen unter ihrem Heerführer Attila mit den Römern zum

drittenmal eine Schlacht gehalten haben, und zwar eine ſolche ſcharfe, daß der Hunnen bey 40000, der Römer aber auch eine ſehr große Anzahl nebſt ihrem Feldoberſten Macrinus ſollen geblieben ſeyn, deſſen Mitoberſter Dietricus mit einem Pfeil in die Stirne verwundet worden. Einige Schriftſteller wollen behaupten, daß dieſe Schlacht bey Tuln in Oeſterreich vorgegangen ſey, welches aber die neuern mit gutem Grunde widerlegen. Die Tolner Geſpannſchaft enthält 3 Bezirke, darunter der Földwarer oder Tolner Bezirk, 6 Marktflecken, nämlich Tolna an dem Donauſtrom, Földwar, Batta oder Batha, Szeckſzard, Battaſzeg, ſo eine catholiſche, und Pilis, ſo eine reformirte Pfarrkirche hat, und dem Graf Batthyani gehört, nebſt 15 Pfarrdörfern, davon 5 den Catholiken, 8 den Reformirten und 1 den Lutheranern gehören, ſo lauter deutſche und ungariſche Einwohner haben.

Von Tolna flieſt der Donauſtrom fort nach Batta oder Batthen, welches ein ſchöner Marktflecken mit einer catholiſchen Pfarrkirche iſt. Dieſer Ort hat ehemals eine Benedictinerabtey gehabt, die der Jungfrau Maria gewidmet geweſen, aber in ihrem Schutt liegt. Es ſind allda mehrentheils, wo nicht lauter ungariſche Einwohner, die ſich auf den Weinbau und die Fiſcherey legen, die ziemlich erheblich ſind. Herr Kleemann in ſeiner

Donaureiſe rechnet von Wien bis zu dieſem Ort 60 deutſche Meilen.

Zwo ſtarke Stunden von Tolna, an dem Sarwitzfluß, unweit dem Donauſtrom, liegt Seckſard oder Szeckzard, ein ſchöner und anſehnlicher Marktflecken, ſo zum Theil auf einer Anhöhe erbauet iſt: Es hat eine einträgliche, dem St. Salvator, oder dem Erlöſer der Welt gewidmete Benedictinerabtey, welche der ungariſche König Bela I. ſoll geſtiftet haben, der ſich auch in derſelben ſeine Ruheſtätte auserſehen hat. Der Abbt dieſes Kloſters hatte ehedem große Freiheiten, und unter andern gehörten ihm auch gewiſſe Edelleute, welche man Prädialiſten nennt; dieſe Freiheiten aber haben ſchon lange aufgehört. Die Kirche und das Kloſter hat vor einigen Jahren der damalige Abbt und Graf Joſeph Trautſon neu und prächtig aufbauen laſſen, ſo dem Ort kein geringes Anſehen macht. Unerachtet dieſe Abtey in dem Kirchſprengel des Biſchofs von Fünfkirchen liegt; ſo ſteht ſie doch unter dem Erzbiſchof von Gran. Die Einwohner des Orts, welche Ungarn ſind, bauen einen vortreflichen rothen Wein, welcher viele Aehnlichkeit mit dem Burgunder hat, an Güte denſelben aber weit übertrift. Er wird ſehr hochgeſchäzt und ſtark auſſerhalb Landes verführt. Der Ort gehört zu der darinnen gelegenen Abtey St. Salvator.

Von Tolna ſtreicht der Donauſtrom an Tutvar und Schikosda vorbey, und vermiſcht ſich unterhalb dem Ort Battaſeck mit dem Sarwitzfluß, welchen Herr von Windiſch in ſeiner ungariſchen Beſchreibung das Schar⸗waſſer nennt, auf ungariſch aber Scharoſch heißt. Battaſeck iſt ein Marktflecken mit einer catholiſchen Pfarrkirche. Bey dieſem Ort auf dem Berg betrachtet man die Ueberbleibſeln von einer Abtey, die dem Erzengel St. Michael geweihet geweſen, von deſſen ehe⸗maliger Größe die anſehnliche zerbrochene Mauern zeugen. Sowohl dieſer, als der vor⸗her gedachte Ort Batta, gehören dem Abbt von Battaſeck.

In der Gegend von Battaſeck liegen folgende 3 Dörfer: 1) Pecsvar, oder Ma⸗gyar⸗Pecsvar, ein Marktflecken nebſt einem Schloß, ſo unweit dem Donauſtrom liegt. Er hat eine Abtey, deren Stiftung man in das Jahr 1007 ſezt. Die Einwohner dieſes Orts ſind lauter Ungarn und catholiſcher Re⸗ligion. 2) Nemet⸗Pecsvar, iſt ein Flecken mit einer catholiſchen Pfarrkirche, ſo von lauter deutſchen Einwohnern bewohnt wird, und ſeinen Namen von ihnen herführt, und 3) Ratz⸗Pecsvar, ſo auch ein Marktflecken mit einer nichtunirten Pfarrkirche iſt, der lauter raitziſche Einwohner hat.

Von Battaſeck gelangt der Donauſtrom nach Pandur; dieſes iſt ein Flecken in dem

unter⸗

unterſten Winkel der Geſpannſchaft Scholt, von welchem die ſerviſchen oder raitziſchen Fusvölker in den neuern Zeiten den Namen Panduren bekommen haben. Sie wohnten daherum in den Wäldern und Gebirgen, und hatten einen Hauptmann, den ſie Harumbaſcha nennten. In dem öſterreichiſchen Succeßionskrieg commandirte ſie der bekannte Freiherr von Trenk, als eine Gattung Landmiliz. Seit dem Jahr 1750 ſind ſie immer mehr und mehr regulirt worden, und haben in den preußiſchen Kriegen dem Hauſe Oeſterreich erhebliche Dienſte gethan.

Nach dem Ort Pandur folgt an dem nämlichen Donauufer der Marktflecken Baja in der Bodroger Geſpannſchaft, ſo in einer fruchtbaren Gegend liegt, und ſeit dem Jahr 1751 zu einer königlichen Freiſtadt gemacht worden. Sie hat eine catholiſche und eine griechiſche Pfarrkirche. Unterhalb dieſem Ort folgt ſogleich Bath-Monoſtor, ſo ehemals eine anſehnliche Stadt ſoll geweſen ſeyn, nun aber ein Marktflecken, mit einer catholiſchen Pfarrkirche verſehen iſt, und ehemals eine berühmte Probſtey gehabt, die aber ſchon lange ruinirt liegt, davon jedoch verſchiedene Ueberbleibſeln von Mauern noch zu ſehen ſind.

Gegen Bath-Monoſter herüber liegt der Marktflecken Mohacz oder Mohatſch, nicht gar zu nahe an dem Donauſtrom, allwo ſich

dieſer theilt und die 2 Meilen lange Mohaczer-inſel macht, die dicht mit Waldungen bewachſen iſt, und um ſich eine weite, doch zum Theil ſumpfigte Ebene hat. Der Ort liegt in der Baraniwarer Geſpannſchaft, und hat ſowohl eine catholiſche, als eine reformirte und eine nichtuniirte Pfarrkirche, nicht minder ein Salzeinnehmeramt, nebſt einer Poſtſtation, deſſen Einwohner beſtehen aus Ungarn, Deutſchen und Raitzen. Wie die Zeitungen vom Jahr 1773 gemeldet hatten; ſo ſoll bey dieſem Ort zugleich eine Feſtung liegen, ſo aus drey übereinander erbaueten Schlöſſern beſteht, davon ein jedes mit einem Graben und Moraſt umgeben iſt, und ſo liegen, daß das oberſte die unterſten beſtreichen kann. In dem oben gedachten Jahr im Monat Februar hat ſich in dieſem Ort zugetragen, daß in dem obern Schloß Feuer ausgekommen, welches das Pulvermagazin ergriffen, und den beſten Theil der Feſtungswerker, nebſt 16 Mann in die Luft geſprengt. Die übrige Beſatzung hätte ſich zum Glück in das unterſte Werk retirirt.

Eben dieſes Mohacz iſt der Ort, welcher durch die unglükliche Schlacht, und den darauf erfolgten elenden Tod König Ludwigs II. von Ungarn leider! damals der Welt bekannt worden. Dann der türkiſche Kaiſer Solimann brach von Conſtantinopel mit 200000 Mann auf, und rükte im Jahr 1526 in Ungarn ein. Der König Ludwig fertigte darauf den Palatin

Bathori nach Peterwardein ab, um mit Hülfe der umliegenden Geſpannſchaft den Türken den Uebergang über den Donauſtrom zu verwehren: Allein der ungariſche Adel wollte unter ihm nicht fechten, er mußte alſo nach Ofen zurück kehren, die Türken aber giengen ungehindert über den Donauſtrom, und beſezten Peterwardein. Als ſich die Gefahr ſo ſehr näherte, befahl der König einen blutigen Säbel, nach dem Gebrauch der alten Ungarn, von Haus zu Haus zu tragen, um alles, was Waffen führen konnte, aufzubieten; aber dieſes hatte keine Würkung. Der zur Zuſammenkunft des Adels beſtimmte Tag war nun auch erſchienen, es ließ ſich aber nicht ein einiger ſehen. Der König Ludwig wollte daher mit ſeinem Beiſpiel die Ungarn aufmuntern, und brach den 24 Julii mit 30000 Mann nach dem Lager auf, welche Mannſchaft meiſt auf Koſten der Königin und des graner Erzbiſchofs angeworben worden. Unterwegs ſtieſſen noch einige Prälaten und Baronen mit einigen Völkern zu ihm. Von dar ward der Palatin wieder nach Eſſek beordert, den Feind an der Schlagung einer Brücke über den Draufluß zu verhindern: Allein er erfuhr die vorige Widerſpenſtigkeit des Adels, welcher nicht anders als unter der Anführung des Königs fechten wollte. Ueber dieſe beſtändige Widerſezlichkeit gerieth der ſonſt ſanftmüthige König in Zorn, und nachdem er ſich in der Raths-

ver-

verſammlung heftig darwider beſchwert hatte, ſagt er unter andern, "daß er wohl ſähe, daß man ſein Leben aufzuopfern verlange, welches auch geſchehen ſollte," und dieſe Worte hat denn auch der Ausgang beſtättigt.

Es war erſtaunlich, daß ſich die Ungarn bey der dazumal drohenden, ja ſchon wirklich über ihren Häuptern ſchwebenden Gefahr dennoch nicht vereinigen konnten. Sie beſtunden damals in 2 Lägern. In dem einen befand ſich der König mit den Biſchöffen und Baronen, in dem andern aber der übrige Adel, unter den Befehlen des koloczer Biſchofs Tomori. Jene verlangten, daß der Adel zu ihnen ſtoſſen, dieſe hingegen beharreten eigenſinnig darauf, daß ſich der König in ihr Lager begeben ſollte. Während dieſer Uneinigkeit hielt der König einen großen Kriegsrath. Er rieth ſehr weislich, ſich bey der ſo überlegenen Macht der Feinde zurükzuziehen, und ſo lange eine Schlacht zu vermeiden, bis die böhmiſchen Hülfsvölker, die Truppen des Grafen Frangepani aus Illyrien und des ſiebenbürgiſchen Woywoden mit 40000 Mann, die im Anmarſch waren, angekommen wären. Allein dieſer heilſame Rath ward verworfen, und der geiſtliche Feldherr, der koloczer Biſchof Tomori, ſamt dem größten Theil des Adels, wollte nunmehr zur Unzeit ſeine Tapferkeit zeigen, und drang mit dem größten Ungeſtümm auf eine Schlacht, ja man

man drohete, alle diejenigen, welche widerſprechen würden, für Feinde des Vaterlands zu erklären. Der König zukte, gelaſſen die Achſeln, und vereinigte ſich darauf mit dem übrigen Heer bey Mohacz. Er wollte ſich auch nicht von demſelben entfernen, ob es ihm gleich die vernünftigſten und getreueſten ſeiner Räthe, welche das bevorſtehende Unglück leicht vermuthen konnten, auf das nachdrüklichſte anriethen. Allein ſein Entſchluß, auch mit Gefahr ſeines Lebens überall gegenwärtig zu ſeyn, war nicht zu ändern. Der Erzbiſchof Tomori und Georg von Zapólia ſtellten darauf die Armee in Schlachtordnung. Den rechten Flügel des erſten Treffen führte Franz von Batthyani, und den linken Peter von Pereny. Im zweiten befand ſich der König ſelbſt, und zu ſeiner Rechten der Erzbiſchof von Gran mit den Prälaten, zur Linken aber der Palatin Stephan von Bathori mit den Baronen. Zur Leibwache hatte der König 2000 geharniſchte Reuter.

Den 29 Auguſt am Tag der Enthauptung Johannes des Täufers, kam es zur Schlacht. Die große Hauptfahne, mit dem Bilde der Jungfrau Maria, führte der oberſte Hof- und Landrichter Dragſi, dem nach alter Gewohnheit die Sporne abgenommen worden, zum Zeichen, daß er nicht an die Flucht gedenken dürfe. Der König ritte mit dem Palatinate durch alle Glieder, und

mun-

munterte die Seinigen zur Tapferkeit auf. Solimann beobachtete die Ungarn den ganzen Tag, ohne ſie anzugreifen, bis endlich gegen Abend eine Menge Türken von den gegenüber liegenden Hügeln herabſtürzte. Und nun ward das Zeichen zum Angrif gegeben; man ſezte dem König den Helm auf, dabey er im ganzen Geſichte erblaßte. Anfänglich fochten die Ungarn mit unbeſchreiblicher Tapferkeit, und warfen alles vor ihnen über den Haufen, die Türken nahmen daher auch die Flucht, um ſie unter ihre Kanonen zu locken. Der König verließ nun ſogleich ſeinen Poſten, und ſezte ihnen mit ſeiner ganzen Reuterey ſo hitzig nach, daß auch ſchon Solimanns Leibwache von ihnen angegriffen ward. Aber auf einmal wurden ſie von dem türkiſchen Geſchütze ſo nachdrüklich empfangen und von dem unvermutheten Donner deſſelbigen in ſolche Verwirrung geſezt, daß die ganze Armee plözlich die Flucht ergriff, und ein jeder, ſo gut er konnte, ſich rettete. Solimann ließ ſie nicht eher verfolgen, als bis die Nacht völlig eingebrochen war, welches noch vielen das Leben erhielte. In der Schlacht ſowohl, als auf der Flucht wurden 22000 Ungarn getödtet. Unter ſolchen befanden ſich 7 Biſchöffe, 28 Magnaten und Reichsbaronen und über 500 Edelleute. Der Palatin rettete ſich ungeachtet ſeines Podagra, und unter den übrigen Entkommenen befand ſich der Biſchof

von Waitzen und Stephan Broderich, welcher eine merkwürdige Beſchreibung dieſer unglüklichen Niederlage hinterlaſſen hat.

Als nun König Ludwig ſah, daß alles verlohren war, ſo ergriff er gleichfalls mit einigen ſeiner Leute die Flucht, und ſuchte ſich nach Fünfkirchen zu retten. Da ſie aber bey dem Dorf Czelje über einen kleinen Fluß ſetzen wollten, ritte Ulrich von Zetteritz, ein Schleſiſcher von Adel, der ihm am nächſten, auch ohne Rüſtung war, ſchnell durch, der König aber, welcher ein ſchweres Pferd geritten, und einen ſtarken Harniſch anhatte, traf auf eine von den Flüchtigen ſeines Heers durchwühlte Furth, in der ſein Pferd ſtecken blieb; da er es nun angeſpornet, erreichte es zwar mit den Vorderfüſſen das Ufer, es konnte aber mit den Hinterfüſſen nicht folgen, ſondern ſchlug über ſich, und fiel rüklings auf den König, unter deſſelbigen Laſt und ſeiner Rüſtung der unglükliche König erſtikte. Der von Zetteritz wendete zwar alle Mühe an, ihn zu retten, er brachte ihn auch aus dem Schlamm, aber eben als er ihm den Helm auflöſete, verſchied derſelbe. Da nun die Türken in der Nähe waren, ſo konnte er nichts anders thun, als den Ort, wohin er den todten Körper gebracht hatte, wohl zu merken, und ſeine Sicherheit zu ſuchen. Erſt 2 Monate hernach ward ſein Leichnam auf Befehl der Königin aufgeſucht, auch durch

be=

bemeldten Zetteritz glüklich, und zwar ohne die mindeſten Zeichen der Verweſung entdekt, nach Stuhlweiſſenburg gebracht, und nach einiger Zeit begraben.

Zu dieſem ſehr unglüklichen Kriegszug war der unbeſonnene Rathgeber, der Franciskanermönch und Biſchof zu Colocza, Paulus Tomori Schuld, wiewohl der Ungarn Uebermuth auch Holz zum Feuer getragen, indem ſie des Solimanns friedlichen Geſandten, wider das gemeine Völkerrecht, ſpöttlich behandelt und endlich gar ermordet hatten.

Der für die Türken ſehr unglükliche Feldzug vom Jahr 1686, hauptſächlich aber der Mangel an Geld und friſchen Truppen, bewogen den Sultan, dem Vezier zu befehlen, einen Frieden zu unterhandeln und die Ueberlieferung des Tökeli, als den erſten vorläufigen Artikel anzutragen. Da aber der Kaiſer 6 Millionen zur Schadloshaltung und die Uebergabe aller noch inhabender Plätze in Ungarn verlangte; ſo konnte nichts zu Stande kommen. Mittlerweile ſezte der Herzog von Lothringen, nachdem er den Churfürſten von Bayern, den Prinzen von Baaden, den Kaprara, Häusler und andere Generale an ſich gezogen hatte, über den Donauſtrom, nahm ſeinen Weg nach Eſſek, und gieng den 19ten Julius auf den Vezier los, der ſich unter dieſer Feſtung mit 80000 Mann in einem regelmäßig und wohlbefeſtigtem Lager befand.

Als

Als der Herzog die Unmöglichkeit ſah, ihn zu einem Treffen zu bringen, oder ſein Lager zu erſteigen, ſo beſchloß er, wieder zurück über die Drau zu gehen. Der Vezier, der dieſes für eine Flucht anſah, griff deſſen Nachtrupp zu verſchiedenen malen an, ward aber auch allemal zurükgetrieben, und die Kaiſerlichen giengen ganz über dieſen Fluß, und lagerten ſich bey Mohacz. Als der Vezier des Tags darauf auch über dem beſagten Fluß geſezt, zog ſich der Herzog, ihn zu einer Schlacht zu reizen, immer weiter zurük, und die Türken folgten ihm auf dem Fus nach. Endlich griff der Vezier den Herzog von Lothringen ſehr hitzig an, und es kam in eben der Gegend, wo König Ludwig II. im Jahr 1526 ſo unglüklich umgekommen, zur Schlacht, in welcher die Türken eine gänzliche Niederlage erlitten, eine ſchändliche Flucht ergriffen, und ihr Lager, die Artillerie und alles Gepäcke im Stich laſſen mußten. In dem Lager fand man 68 Kanonen, 8000 Kanonenkugeln, 3000 Bomben und Carcaſſen, 10000 Granaten, 1000 Zentner Pulver, und eine große Menge allerhand Waffen. Weiter 6000 Pferde, 7000 Ochſen, eine ſtarke Anzahl Schafe und ander Vieh, nebſt vielen Lebensmitteln. In der Schlacht blieben 8000 Türken, nebſt einem Aga und verſchiedenen vornehmen Officieren, 3000 erſoffen in dem Draufluß und bey 2000 wurden gefangen genom-

men; die Kaiſerlichen aber hatten nicht mehr als 1000 Tode, ohne die Bleſſirten.

Gegen Mohacz über, neben der großen mohaczſer Inſel, macht der Donauſtrom die ſo genannte Brigitten-Inſel, an deren linkem Ufer liegen Datva, Sterbacz und Kollut nebſt Bodrog. Dieſes Bodrog, oder Bodrock, iſt ein großes Dorf mit einem auf dem Berg liegendem Schloß, von dem eine Grafſchaft den Namen führt, die zwiſchen dem Zuſammenfluß des Theis- und Donauſtroms liegt, und aus vortreflichen Viehweiden beſteht. Ferner folgen am Donauſtrom die Dörfer Apatai und Darda, davon dieſes eine reformirte Pfarrkirche und am Ende der ehemaligen Eſſekerbrücke liegt und ſolche bedekt. Die Türken hatten dieſen Ort vormals mit einer aufgeworfenen Schanze verſehen; nachdem ſie aber von der Ankunft des Prinzen Ludwigs von Baaden Nachricht erhalten, ſtekten ſie ſolche in Brand, und ergriffen die Flucht.

Unfern von Darda, liegt Ballie, ein Dorf mit einer großen königlichen Herrſchaft, allwo in deſſen Gegend in dem Donauſtrom der größte und wichtigſte Hauſenfang ſich befindet, von welchen Fiſchen ſchon oftmals allda verſchiedene bis zu 15 Zentner ſchwer gefangen worden. Gleich unterhablb dieſem Ort ſtürzet ſich der Draufluß in den Donauſtrom.

Da

Da dieſer große Draufluß, der in Tyrol entſpringt, bey großem Gewäſſer zum öftern aus ſeinen Ufern austritt, und die an ſeinem Geſtade ſtehende ungeheure große Baumſtämme vielmals aus dem Boden reißt und ſelbige mit ſich fortführt, (die aber bey dem abnehmenden Waſſer hier und dort im Flußbette liegen bleiben, wodurch die Schiffahrt auf demſelben ſehr verhindert und unſicher gemacht wird; zudem auch die bis an deſſen Ufern befindliche Bäume und Waldungen den aufwärts fahrenden Schiffen, ſo durch Tauen und Pferde an den Ufern gezogen werden müſſen, immer im Weg geſtanden:) So iſt in dem Frühjähr 1783 durch einen Kaiſerlichen Befehl verordnet worden, daß an beiden Ufern dieſes Draufluſſes, ſowohl in Kroatien, als in Slavonien, und in den daran liegenden ungariſchen Comitaten auf eine Strecke von 8 Klaftern, alle daran gränzende Waldungen ausgehauen werden ſollten.

Ungefehr anderthalbe Stunden von dieſer Gegend, wo gedachte beide Ströme zuſammen fließen, liegt an dem Draufluß, in dem öſtlichen Theil des Königreichs Slavonien die Stadt Eſſek. Es iſt ſolche eine große, ziemlich befeſtigte und volkreiche Stadt, die wegen der guten Handelſchaft bekannt iſt, indem die öffentliche Paſſage dort vorbey gehet, aber etwas zu niedrig liegt, und einen moraſti-

gen Boden hat; daher es den Türken, ſonderlich wegen der daſigen Brücke und der groſſen Sümpfe, ehemals viel Geld und Mühe gekoſtet hat, ſie zu befeſtigen. Es befindet ſich darinnen ein Schloß, eine große Kirche, und eine Reſidenz des raitziſchen oder griechiſchen Erzbiſchofs, nebſt noch etlichen alten türkiſchen Moſcheen und andern Gebäuden, und die Gaſſen ſind mit Bäumen beſetzet, wie Braun berichtet. An der einen Seite des Thors ſieht man ein Theil von einer römiſchen Aufſchrift, die ſich mit dieſen Worten anfängt: M. AELIO &c. auf deſſen anderer Seite ein ſteinerner Menſchenkopf ſteht.

Was am meiſten bey dieſer Stadt zu bewundern, iſt die Brücke, die über den Draufluß und die daran ſtoſſende tieffe Moräſte gegangen. Als der türkiſche Kaiſer Solimann die Stadt Belgrad eingenommen, und die Stadt Sigeth belagern wollte; ſo ließ er vorher im Jahr 1566 bey Eſſek über den Draufluß einen langen Moraſt und den Termsfluß bis zu dem Fort Darda, welches an deren Ende an dem Donauſtrom liegt, verfertigen. Sie war 8565 Schritte oder bey 1½ Stunden lang, und 17 Schritte breit, ſo, daß 3 bis 4 Wagen neben einander fahren konnten. Sie beſtund aus lauter eichenen ſtarken Balken, und war auf beiden Seiten mit großen Stacketen beſezt, und von ſehr ſchweren Hölzern unterſtüzt; unter jedem Schwibbogen ſtun-

ſtunden derſelben 9 bis 10 auf einer Reihe. Faſt auf jedem Musketenſchuß ſtund eine Art von einem Thurm, und wurde von den Türken mit großem Fleiß unterhalten. Gedachter Sultan Solimann hatte ſolche mit ſchreklichen Koſten und großer Mühe innerhalb 12 Tagen von 25000 Mann erbauen und darüber hernach ſeine Armee marſchieren laſſen.

Dieſes herrliche Werk, ſo mehr einer königlichen Galerie, als einer Brücke ähnlich geweſen, hat der Graf Nicolaus von Serini im Jahr 1664 den 1 Februar, durch das in den Rohren und Binſen angelegte Feuer, vermittelſt eines damals entſtandenen ſtarken Windes innerhalb 2 Tagen bis in den Grund abgebrannt und den Türken zum ſonderbaren Abbruch in die Aſche gelegt; Allein die Türken hatten ſie nachgehends in Zeit von 17 Tagen wieder in einen guten Stand gebracht. Im Jahr 1685 brannte ſie der Graf von Leslie zum andernmal ab, und bemächtigte ſich der Stadt Eſſek; da er ſich aber des Kaſtels nicht bemächtigen konnte, ſprengte er ihre Magazinen in die Luft, plünderte die Stadt und verließ ſie. Im Jahr 1686 fingen die Türken dieſe Brücke auf eine andere Art zu bauen an, indem ſie viele Eichbäume in Grund hineintreiben, und ſie alsdann mit Erde überdekten, damit ſie nicht ſo leicht von neuem durch Feuer möchte zernichtigt werden;

nichs deſtoweniger ruinirte ſie im Jahr 1687 der Herzog von Lothringen, trieb die Türken über den Draufluß, und machte innerhalb wenigen Tagen dasjenige gänzlich zu nichte, woran 8000 Mann viele Monate hatten bauen müſſen. Nachdem die Türken im Jahr 1690 Belgrad wieder erobert hatten, ließen ſie ſich mit einer Armee von 15000 Mann vor Eſſek nieder, zogen aber ohne etwas auszurichten, wieder zurück.

Bey dem Zuſammenfluß des Drau- und Donauſtroms liegt auf einer Inſel der Stadt Eſſek faſt gegenüber das von Natur und Kunſt befeſtigte Schloß Erdeödi oder Erdödi, ungariſch Erdwdy, deutſch Teutoburg und lateiniſch Herda Turris. Von dieſem Ort ſchreiben ſich die Grafen von Palfy Perpetui Comites ab Erdöd; desgleichen führen zwey vornehme gräfliche Familien in Ungarn davon den Namen, ſonderbar ſchreibt ſich eine davon Erdödi von Monjoro-Kerek. Unweit dieſem Schloß liegen einige Glashütten.

In dieſer Gegend an dem linken Ufer des Donauſtroms in der Tolner Geſpannſchaft liegt Baez, Bats, oder Bazſch, ein Marktflecken, in einer fruchtbaren Gegend. Ehemals war es ein ziemlich anſehnlicher Ort, der ſowohl wegen ſeines Biſchofsthums, als der Menge ſeiner Einwohner berühmt war, aber durch die türkiſchen Kriege ruinirt worden,

den, und dadurch ins Abnehmen gerathen iſt. Anjezt wird er von lauter Raitzen bewohnt, die ſich ſtark auf die Handlung legen; Auch ſind die Lebensmittel, beſonders das Fiſchwerk, allda ſehr wohlfeil. Das ehemals hier geweſene Biſchofthum iſt im Jahr 1003 von dem ungariſchen König Stephan, als er ſeinen Vetter Gyulam bekriegt, und Siebenbürgen an Ungarn gebracht, fundirt worden, welches aber bald hernach durch päbſtliche Autorität mit dem Biſchofthum zu Colocza vereinigt worden. Der ſich von dieſem Ort hernennende griechiſche Biſchof wohnt zu Neuſatz.

So bald der Donauſtrom den Draufluß eingeſchlungen, ſo bewäſſert er mit ſeinem rechten Ufer das Königreich Slavonien, und begrüßet darinnen den Marktflecken, der aber auch ein Städtgen genennt wird, Walkowar, oder Vakowar, ſo ein Schloß hat, das auf einem ſteilen Felſen liegt, und ehemals ſehr feſt geweſen. Bey, dieſem Ort flieſt der Walpofluß, lateiniſch Valpanus, der ſich in 2 Arme theilt, davon der eine dort in den Donauſtrom flieſt, der andere aber in den Draufluß fällt. Im Jahr 1547 gieng dieſer Ort an die Türken über, nachdem ſie 3 Monate davor gelegen, im Jahr 1687 machten ſich die Chriſten davon Meiſter. Der Donauſtrom aber eilt von dannen fort auf Gladia, Bukin und Paſanka, welchen leztern Ort

man auch die Hoheſchanze nennt, auf der ſlavoniſchen Seite aber berührt er Opatovacz und Jllok, oder Jllach. Dieſes iſt ein Städtgen mit einem Schloß, von dem man 2 ungariſche Meilen bis nach Peterwardein hat. Von Jllok verfolgt der Donauſtrom ſeinen Lauf nach Szeveritz, Beges und Fudack.

Fudak iſt ein Marktflecken in der Bodroger Geſpannſchaft in einer großen Ebene, welche gute Weiden hat. Es iſt ein wohlhabender Ort, mit einer catholiſchen und einer griechiſchen Pfarrkirche, ſo raitziſche und deutſche Einwohner hat. Er gehört den Hofrathspräſidenten von Haddick, welcher ihn in den ſchönſten Flor geſezt hat. Weil die Gegend um dieſen Flecken zur Aufſchlagung eines Lagers ſehr bequem iſt; ſo hatten ſich auf demſelben die kaiſerlichen Völker wider die Türken in den Jahren 1716 und 1717 verſammlet.

In dieſer Gegend und noch in der Bodroger Geſpannſchaft liegt eine alte Schanze, ſo die Römerſchanze, lateiniſch aber Romani aggeres genennt wird. Solche erſtrekt ſich von dem Donauſtrom etliche Meilen lang bis an den Theisfluß. Wenn man dieſe Römerſchanze betrachtet, muß ſolche Bewunderung und Erſtaunen erwecken. Derſelben vordere Seite iſt gegen Nordweſt, der Rücken aber gegen den Winkel gerichtet, den der Donau-

ſtrom

ſtrom und der Theisfluß machen. Der tiefe trockene Graben, welcher vorzeiten um dieſe Schanze war, iſt nun zu Wieſen eingerichtet. Wie der Augenſchein es ausweiſet, ſo haben in dem gedachten Winkel, welchen die Schanze zuſchließt, die Römer ihren Schifbau gehabt. Dann man hat ſchon zu verſchiedenen Zeiten, theils aus dem Schlamm am Ufer, theils hin und wieder römiſche Schifſchnäbel, Anker und anderes Eiſenwerk, wie auch Münzen hervor gegraben, von denen erſteren man viele Stücke in dem Zeughauſe zu Titel findet.

Zwey Stunden unter Fudak liegt Peterwardein, lateiniſch Petro-Varadinum, und ehedeſſen Acuminium genannt, eine Stadt und ſehr wichtiger Paß und Hauptfeſtung mit einem hohen Bergſchloß an dem Donauſtrom in Slavonien, 6 ungariſche Meilen oberhalb Belgrad nordweſtwärts, und ungefehr 12 von Eſſek ſudwärts. Sie beſtund ehemals aus 5 Theilen, nämlich, aus dem hohen und feſten Bergſchloß, aus der Waſſerſtadt, aus dem Hornwerk und Kronenwerk, aus der Inſelſchanz, aus der Brückenſchanz und der Raitzenſtadt, welche beide leztere auf der ungariſchen Seite liegen. Die Stadt iſt ſehenswürdig, und hat vortrefliche Feſtungswerker, welche ſehr ſtark ſind. Zu Ende des 17ten Jahrhunderts iſt in den türkiſchen und ungariſchen Kriegen dieſer Ort ſehr berühmt wor-

den. Nachdem die kaiſerlichen Völker Ofen erobert hatten, machten ihn die Türken zu ihrem gemeinen Paß in Oberungarn, und hielten zu dem Ende allda beſtändig eine Brücke über den Donauſtrom. Nach der leztern Schlacht bey Mohacz entſtund daſelbſt unter der türkiſchen Beſatzung eine Revolte wider den Großvezier, wodurch derſelbe im Jahr 1687, um ſein Leben zu retten, erſtlich noch Belgrad, und von da nach Conſtantinopel zu fliehen genöthigt worden. Im Jahr 1688 ſprengten die Kaiſerlichen alle Feſtungswerker dieſes Orts in die Luft, und bald hernach wurde von den Türken die ganze Stadt in die Aſche gelegt. In dem carlowitziſchen Frieden 1699, wurde ſie den Chriſten wieder zu Theil, und nach der Zeit vom Kaiſer Carl VI. wieder zu einer realen Feſtung gemacht. Als in dem Jahr 1716 zu Anfang des Auguſts die ſtolzen Muſelmänner von Salankement über Carlowitz herauf gezogen kamen, des Vorhabens, Peterwardein zu überrumpeln, ſo wurden ſolche den 5ten Auguſt von der chriſtlichen Armee, unter dem Commando des tapfern Helden Eugenius angegriffen, und über die 200000 Mann ſtarke türkiſche Armee ein vollkommener Sieg erfochten, ſo, daß der Türken bey 40000, worunter der Großvezier ſelber geweſen, auf der Wahlſtatt, die ſich auf 2 Meileweges lang erſtrekt, ſollen geblieben ſeyn, ohne was im Nachhauen zu

Grun-

Grunde gegangen; auch nahmen die Türken eine ſo eilfertige Flucht gegen den Sauſtrom, daß in ſolchem noch etliche 1000 erſauffen mußten. Nachmittags um 2 Uhr war bereits das völlige türkiſche Lager mit allen Kanonen, Kriegsgeräthe, der Kanzeley und allen Gezelten in der Kaiſerlichen Gewalt. Man hatte in dem Lager gefunden 175 Kanonen, 152 Fahnen, 5 Roßſchweiffe und 3 Paar Pauken. Ueber dieſes 40000 Schafe, etliche 1000 Ochſen, 2000 Kameele, 3 Millionen an Geld, 1000 Gezelte, an Munition aber, als Bomben, Granaten, Schanzzeuge u. d. g. nebſt Reis, Zucker, Caffee ꝛc. eine ſolche Menge, daß bis 1500 Wagen damit beladen in Peterwardein eingebracht worden.

Es war ſolches gewiß ein vollkommener Sieg zu nennen, und das um ſo viel mehr, da der Feind 2 Drittheil ſtärker, als die chriſtliche Armee geweſen, und die Reuterey nicht Platz gehabt, ſich zu formiren, ſondern nur Compagnien- und Truppenweis anſetzen müſſen. Es hatte aber auch dieſer Sieg auf der Chriſten Seite vieles Blut gekoſtet, nämlich bey 6000 Mann, und darunter manchen braven Officier, vornämlich die beiden Generale von Hauben und von Bräuner. Von den Türken iſt der Großvezier, der Janitſcharen Aga, der Mehemet Baſſa und andere vornehme Türken mehr geblieben.

Den

Den 12 September 1781 iſt durch Unvorſichtigkeit eines Knaben in der daſigen Vorſtadt Mayerhöfen ein Feuer ausgekommen, wodurch mehr als 120 Häuſer nebſt vielen Stallungen und Scheunen in Schutt und Aſche verwandelt worden.

Gerade gegen Peterwardein herüber liegt Neuſatz, lateiniſch Neoplanta, und ehedem die Peterwardeinerſchanze genannt. Es iſt ſolche ſeit dem Jahr 1731 zu einer königlichen Freiſtadt gemacht worden. Sie iſt mit einer Mauer umgeben, und gut gebauet, in ihr wohnt ein nichtuniirter Biſchof, deſſen Glaubensgenoſſen ſowohl, als die Catholiken, ihre Pfarrkirchen haben. Der Ort hat gute Nahrung, beſonders treiben die Einwohner einen ſtarken Handel, und zählt dermalen 9188 Seelen.

Unterhalb der Feſtung Peterwardein gleich bey den Mayerhöfen ſondert ſich ein kleiner Arm vom Donauſtrom ab, der ſich unweit Carlowitz wieder mit dem Hauptſtrom vereiniget, mithin eine Inſel formirt, ſo über 4600 geometriſche Schritte lang iſt, daher auch die Lange Inſel genennt wird, ſie iſt aber durchgehends ein Moraſt, jedoch faſt rings umher mit Waldung umgeben.

Unweit unter Peterwardein ſteht eine kleine Kapelle, darinnen der General Bräuner begraben liegt. Er wurde den 4 Auguſt 1716 den Tag vor der Schlacht bey Peterwardein

dein im Recognoſciren von den Türken gefangen, als ſie ihn aber nach der verlohrnen Schlacht nicht mitfortbringen konnten, wurde er vor des Großveziers Gezelt nebſt andern Chriſten nieder geſäbelt, man hatte ihn bey der Plünderung angefeſſelt und noch warm in ſeinem Blute liegend gefunden.

Zwey Stunden unter Peterwardein, in der ſlavoniſchen Grafſchaft Syrmien am Donauſtrom unfern dem Dorf Scherwich, liegt Carlowitz, ein großer Marktflecken mit einem Schloß. In dieſem Ort ward im Jahr 1699 den 26 Januar zwiſchen dem Römiſchen Kaiſer Leopold, dem Peter Kaiſer von Rußland, dem polniſchen König Auguſt und der Republik Venedig an einem, und dem türkiſchen Kaiſer Sultan Muſtapha am andern Theil, und zwar durch Vermittlung der engländiſchen und holländiſchen Geſandten ein Waffenſtillſtand, und zwar mit dem Römiſchen Kaiſer auf 25, mit Moskau aber auf 2 Jahre geſchloſſen, welches indeſſen die Feſtung Aſoph am ſchwarzen Meer behielte, und dem Kaiſer faſt alles gelaſſen wurde, was er in dem damaligen Krieg gewonnen, wie auch das ganze Fürſtenthum Siebenbürgen. Im Jahr 1703 ward dieſer Waffenſtillſtand in einen 30 jährigen Frieden verwandelt, und zu Anfang des Jahrs 1710 noch auf 30 Jahre verlängert, welcher zwar im Jahr 1711 von den Türken gebrochen, aber noch daſſelbige

Jahr

Jahr an dem Pruthfluß beſtättigt wurde. Im Jahr 1715 brachen die Türken den Frieden mit den Venetianern, und 1716 gieng der Krieg mit dem Römiſchen Kaiſer in Ungarn an, welcher aber durch den paſſarowitziſchen Frieden wieder geendigt worden.

Das Schloß zu Carlowitz hatte zwar eine lange Zeit wüſte gelegen, aber damals ließ der Kaiſer Leopold ſolches wieder ſchön aufbauen; Nachher hat beſagter Kaiſer das Conferenzhaus, worinnen die Friedenstractaten mit den Türken gepflogen und geſchloſſen worden, den Franziskanermönchen geſchenkt, um ſich daraus eine Kapelle oder Kirche mit einem Kloſter zu erbauen, das unter dem Namen St. Maria della Pace bekannt worden.

Auf der ungariſchen Seite legt der Donauſtrom ferner Kopila und Cartinoſze zurück, und komt nach Titel, bey welchem ſich der ſtarke Theisfluß mit dem Donauſtrom paart. Gedachtes Titel, oder Tittel, iſt ein Marktfleken mit einem Schloß auf einem hohen Berge, das ehemals ſehr befeſtigt war, nun aber in ſeinem Schutt liegt. Die dabey befindlich geweſene Probſtey zu St. Sapientiä genannt, war eine von den reichſten in Ungarn, und wie Olahus berichtet, ſo ſoll ſie unglaublich groſſe Einkünfte beſeſſen haben. Sie zeigt auch noch einige Reſte von ihrer ehemaligen Schönheit.

An

An dieſem Ort befinden ſich die Schifzimmerwerfte, das Zeughaus und andere Vorrathshäuſer zum Schifbau. Die ſogenannte Tſchaikiſten oder öſterreichiſche Schifſoldaten auf dem Donauſtrom, welche von den türkiſchen Wort Tſchaike, welches ein Schif bedeutet, den Namen haben, wohnen nebſt dem Stab meiſtentheils zu Titel. Dieſe ſind mit einem Säbel oder Pallaſch, einer kurzen Flinte und 2 kleinen Piſtolen bewafnet, und ſind lauter kühne und geübte Schiffer, und nach dem vollſtändigem Fus 1113 Köpfe ſtark. Es ſind lauter Jllyrier und Wallachen, von der griechiſchen Kirche, und haben einen Oberſten zum Befehlshaber, der ſo, wie ſie, jederzeit von der illyriſchen Nation iſt. Jn dem Zeughauſe ſieht man viele römiſche Roſtra oder Schifſchnäbel, Anker, und mancherley alte Werkzeuge, die man daherum, entweder am Donauufer aus dem Moraſt gezogen, oder auch aus der Erde gegraben hat. Noch zuweilen findet man in dieſem Winkel auch alte römiſche Waffen, Münzen und andere Alterthümer mehr. Ihr Bezirk erſtrekt ſich nicht ganz bis an die Römerſchanze, ſondern vom Donauſtrom an, wo Carlowitz liegt, in einer ſchrägen Linie gegen Nordweſten, bis an den Theisfluß, doch ſo, daß das Dorf Sablia mit eingeſchloſſen iſt. Dieſer militariſche Bezirk iſt der einige in ganz Ungarn. Gedachte Tſchaiken, oder Schaiken, ſind eine

Art

Art von Galeeren mit Segeln und Rudern, und führen 4 bis 12 Kanonen. Zu dem Bezirk, darinnen Titel liegt, gehören 11 Oerter, die königliche Freiſtadt St. Maria, 3 Marktflecken, als Zentha, Kaniſa und Titel mit catholiſchen und griechiſchen Pfarrkirchen, auch haben die Dörfer Adda und Petrovo-Szello catholiſche und griechiſche Pfarrkirchen, die übrigen 5 ſind griechiſche Oerter.

Gedachter Theisfluß wird für den fiſchreichſten Fluß in Europa gehalten, und man hat ehedem, vielleicht nicht unrecht, geſagt, daß ſich in demſelben 2 Drittheile Waſſer, und ein Drittheil Fiſche befinden. Dieſer Strom wimmelt noch jezt von den ſchönſten Hechten und Karpfen, wie man dann vor dieſem gar oft 1000 Stücke dieſer Fiſche für einen Ducaten hat gekauft, ja an manchen Orten den Schweinen zum Freſſen vorgeworfen. Zwar jezt, da das Land um dieſen Fluß nun ſtärker bewohnt wird, kann dieſes nicht wohl mehr gelten. Es gibt jedoch noch viele Hechte von 40 und mehr Pfunden in dieſem Fluß, welche ſowohl friſch, als geräuchert, in die umliegende Orte verkauft werden. Man fängt auch Dikfiſche, ſo eine Art von Stören iſt, darinnen, ſo oftmals über 100 Pfund wiegen. Krebſe gibt es in unglaublicher Menge, welcher man ſich in ſolchem meiſt des Nachts bemächtiget, indem man ſie mit brennenden Fackeln an das Ufer lokt. An den ſchlammigten

migten Ufern dieſes Stroms wachſen auch die ſo genannte Waſſer- oder Stachelnüſſe, die man allda mit zottichten Pelzen oder Schaf-ſchwänzen, an die ſie ſich anhängen, heraus-zieht, und in die Nachbarſchaft zum Verkauf verführt.

An dieſem Theisfluß, unweit der Römer-ſchanze, liegt Szent Mariá, ſo vorher Sza-badka geheiſſen, ſeit dem Jahr 1779 aber Thereſienſtadt, lateiniſch Thereſianopolis genennt wird. Es iſt ein großer und volk-reicher meiſt Soldaten-Marktflecken, etliche Stunden vom Donauſtrom. Er hat erſt im Jahr 1778 Stadtfreiheiten erhalten. Ihre Einwohner ſind theils Ungarn, und theils Servier oder Raitzen, welche leztere die erſten an der Zahl weit übertreffen, und einen gu-ten Handel mit Hornvieh und Körnern, oder Getreide, treiben. Sowohl die Raitzen, als die Römiſchcatholiſchen haben in ſolcher ihre Pfarrkirchen.

Weiter unterhalb Peterwardein, am Donauſtrom in der ſlavoniſchen Grafſchaft Syrmien, liegt Salankement, ein Markt-flecken, oder kleines Städtgen, ſo faſt von lauter Raitzen bewohnt wird. Welchen Ort einige Erdbeſchreiber, vor der alten Römer ihr Acumineum, andere aber vor das alte Rhitium, noch andere aber für Oſen halten. Zwiſchen dieſem Ort und Semlin hat ſich den 19 Auguſti 1691 zwiſchen der chriſtlichen und

der türkiſchen Armee eine erſchrekliche Feldſchlacht ergeben: Dann den 16 Auguſti führte der Marggraf Ludwig von Baaden ein Heer von 60000 Mann nach Semlin, und nahete ſich dem türkiſchen Lager, in welchem ſich der Großvezier mit 100000 Mann, darunter ſich 30000 Mann Cavallerie, 15000 Janitſchaaren und 12000 Arnauten befanden, bis auf einen Kanonenſchuß. Weil aber daſſelbe auf einer Anhöhe ſtund, und überaus ſtark befeſtigt war, auch daher nicht ohne große Gefahr angegriffen werden konnte; ſo zog er ſich nach Salankement zurück, ward aber von den Türken verfolgt, welche das Buquoiſche Regiment, nebſt 200 Wagen, die mit Lebensmitteln nach der kaiſerlichen Armee fahren wollten, gänzlich eingeſchloſſen, und die ſämtliche Mannſchaft niedergehauen. Die dadurch muthig gewordene Türken ſtürzten mit ihrer ganzen Macht auf die Kaiſerliche loß, nicht anders, als wenn ſie die ganze Armee auf einmal zu Grunde richten wollten. Sechs Stunden lang blieb das Treffen zweifelhaft, welches auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit, aber mit ungleichen Kräften, geführt ward. Die Kaiſerlichen faßten nun aus Verzweiffelung Muth, und erſtiegen die türkiſchen Linien; ſie wurden aber bald wieder in ihre Verſchanzungen zurück getrieben, und in ihrem eigenen Lager von den Türken angegriffen, wo das Gefechte weit hitziger ward, in-

dem man beiderſeits bis auf den, ſo zu ſagen, lezten Blutstropfen gefochten. Der Sieg neigte ſich auch ſchon auf die Seite der Ottomannen; allein, da der Großvezier durch eine Musketenkugel am Schlaf tödlich verwundet worden, und zu Belgrad geſtorben, gerieth die türkiſche Armee in Unordnung, und ergriff in der größten Eile die Flucht. Der Türken hatten 27000 an Toden und Bleßirten auf der Wahlſtatt gelegen, worunter nebſt dem Großvezier, der Seraskier, der Janitſcharen Aga, 2 Baſſen und viele vornehme Türken ſich befunden; welcher Sieg doch auch die Chriſten 7270 Mann Todte und Bleßirte gekoſtet, worunter viele tapfere Helden mitgefallen; doch iſt der chriſtliche Verluſt gegen der Türken ihren gering zu halten geweſen. Die Kaiſerlichen eroberten das ganze türkiſche Lager, mit allen Zelten und Bagage, viele Kiſten mit Geld, 158 Kanonen, über 1000 Kameele, 14 große Hauptfahnen, 4 Roßſchweiffe, eine unbeſchreibliche Menge Lebensmittel und Kriegsgeräthſchaften; und über dieſes alles erledigten ſie über etliche 100 gefangene Chriſten aus der türkiſchen Sclaverey. Zu Anfang des Monats Junii 1779 iſt dieſes Städtgen Salankement völlig abgebrennt, auch der Raitzen ihre Kirche iſt ein Raub der Flammen worden.

Von Salankement legt der Donauſtrom nach einem kurzen Lauf noch Sortek, Bonoſze,

oder Bonoſtra und Zervinka zurük, und erreicht Semlin, oder Zemlin. Dieſes iſt ein Marktflecken und Kaiſerliche Feſtung, ſo auf einem hohen Berge liegt, von dem man die Stadt und Feſtung Belgrad ganz überſehen kann. Unterhalb dem Ort fließen der Donau- und Sauſtrom zuſammen, und theilen beide Oerter dergeſtalt von einander, daß Belgrad zu dem Königreich Servien, Semlin aber zu der ſlavoniſchen Gräfſchaft Syrmien gerechnet wird. Das darzwiſchen hinlaufende Gewäſſer verurſacht alſo, daß ſich ein Ort dem andern in einem freyen Proſpect darſtellt. Der Flecken Semlin iſt ziemlich volkreich, und wird von deutſchen Unterthanen bewohnt. Gerade gegen Semlin herüber fällt auf der linken Seite der Temesfluß in den Donauſtrom. Eine Strecke von Semlin liegt eine Schanze mit doppelten Palliſaden, die man Parlatorium nennt, bis dahin können die Türken kommen, um mit den kaiſerlichen Unterthanen durch die Palliſaden zu ſprechen oder zu handeln, in Kriegszeiten aber iſt ſolches verbotten.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt vom Lauf des Donauſtroms durch Servien, Wallachey, Moldau, Bulgarien und Beſſarabien, allwo er ſich mit dem ſchwarzen Meer vermiſchet.

An dem Zuſammenfluß des Donau⸗ und des Sauſtroms liegt Belgrad gegen den Aufgang der Sonnen, deſſen Plinius unter dem Namen Taurunum gedenkt, woraus leicht ihr Alterthum abzunehmen. Bey dem Ptolomäus heißt ſie Belgradum, und bey den Lateinern Alba græca und Alba regalis, auf deutſch Griechiſch⸗Weiſſenburg. Von den Ungarn wird ſie Wandor-Alba und Alba-Bulgaria, von den Slavoniern Slavni-Bilgrad und von den Türken Bogiurta genennt, welches im Deutſchen ein peſtilenzialiſches Kraut bedeutet, vermuthlich darum, weil ſich die Türken und Chriſten um dieſen Ort eine lange Zeit gerauſſet, und ſelbiger ſo vielen tauſenden zu einem peſtilenzialiſchen und tödtlichen Kraut worden. Das Alter dieſer Stadt iſt ſo dunkel, daß man von ihrer erſten Erbauung nichts gründliches beizubringen vermag. Ueberhaupt kann man ihren Urſprung den alten Pannoniern zuſchreiben, welches Volk vor undenklichen Jahren ſich um Belgrad herum erſtmals ſoll aufgehalten, nachgehends aber durch ganz Ungarn ausgebreitet haben.

Die Lage dieſer Stadt iſt überaus angenehm und ſchön, ihre Gegend von einer vortreflichen Fruchtbarkeit, und mit mancherley zeitlichem Segen reichlich begabt. Sie liegt auf einem kleinen Hügel, gerade an dem Ort, wo, wie ſchon gedacht, die beide große Ströme Donau und Sau zuſammen fließen, und zwar alſo, daß der erſte an deren Abend- und der lezte an deren Mittagsſeite vorbeiſtrömen. Sie iſt eine Feſtung und die Hauptſtadt im Königreich Servien, an ſich ſelbſt groß und mächtig, und kann mithin als ein Schlüſſel zu Ungarn und dem römiſchen Reich betrachtet werden. Sie ward ſonſt eingetheilt in das Schloß, oder die obere Feſtung, und die Stadt, in die Waſſerſtadt, in die Vorſtädte und 3 Schanzen, wovon eine auf einer kleinen Inſel liegt, die andere über dem Donauſtrom, und die dritte über dem Sauſluß, zur Communication der Tſchaiken und Galeeren mit Belgrad. Das Schloß mit der vornehmſten Moſchee liegt auf einer felſigten Anhöhe, und iſt mit vielen hohen Thürmen von Quaderſteinen aufgeführt, mit Bley bedekt, und deren Mauerwerk noch unzerbrochen. Die ganze Feſtung iſt ein Werk, an deren Erbauung etliche 1000 Menſchen über 20 Jahre lang gearbeitet, und davon ſich die Unkoſten über 8 Millionen Gulden belaufen haben. An dem Ufer des Sauſtroms hat die Stadt einen im Waſſer auf-

aufgeführten ſtarken Thurm, der ſolche an dieſer Seite für allen feindlichen Anfall vertheidiget.

Es ſind in Belgrad 2 breite Plätze von Steinen erbauet, welche einer Börſe oder Verſammlungsort der Kaufleute gleichen, und ſolche ſind mit 2 Reihen Säulen, welche übereinander ſtehen, befeſtiget; welche Plätze aber mehrentheils ſo voll Kaufmannsgüter ſind, daß ſie viel von ihrer Schönheit verlieren. Ueber dieſe iſt allda noch ein wohlgebautes Kaufhaus mit herrlichen Gewölben und weiten Gängen, darinnen die Krämer feil haben, welches Haus ganz und gar mit Bley gedekt iſt. Ferner ſind allda noch 2 andere Beſtans oder Handeslplätze, (allwo man die köſtlichſten Waaren zu Kauf findet,) welche in der Form einer Cathedralkirche gebauet ſind, und darinnen die Stiegen bis oben hinauf gehen. Die Gaſſen dieſer Stadt beſtehen meiſtentheils in Kramläden und Ladenwinkeln, welche gleichwohl nicht gar groß ſind, wo jedoch der meiſte Handel getrieben wird; ſie ſind mit Holz bedecket, gleichwie ſolches auch noch in andern verſchiedenen türkiſchen Handelsplätzen in dieſen Landen zu ſehen, ſo daß ſie auf dieſe Weiſe weder vom Regen, noch von der Sonne einiges Ungemach leiden. Im übrigen ſind die meiſten Häuſer, auſſer einigen Kaufmannswohnungen, gar ſchlecht, und die Gaſſen ſehr unſauber. Wie dann der-

dermalen in Belgrad, ſeitdem es wieder in türkiſchen Händen iſt, alles ſehr traurig ausſieht; denn die chriſtlichen Kirchen ſtehen leer, und die Türken haben ſich neue Moſcheen erbauet, hingegen Herr Rath Büſching meldet, daß die Ottomannen die chriſtliche Kirchen in Moſcheen verwandelt hätten, auch wären die ſchönſten Häuſer unbewohnt, indem den Türken ſchlechte und der Erden gleiche Hütten viel angenehmer ſind. Die alexandriſche Caſerne, ſonſt die groſſe Caſerne genannt, welche den Namen von dem ehemaligen kaiſerlichen General und Commandanten in Belgrad, und nachherigen regierenden Herzog von Würtemberg Alexander geführt, der ſie erbauet hatte, auch ſonſt eines der größten und ſchönſten Gebäuden in Belgrad war, iſt dermalen zum Seraglio, oder Wohnplatz vor des allda wohnenden Baſſa Frauenzimmer eingerichtet worden. Der allda angelegte Hauptzoll trägt jährlich über 100000 Reichsthaler ein, weil alles, was zu Waſſer und Land von Wien nach Conſtantinopel, und rükwärts geht, dieſe Stadt berühren muß. Indeſſen gibt es dort noch unterſchiedliche gute Weine, nebſt welchem der Kaffee und der Scherbet, ein türkiſches Getränke, ſehr ſtark im Gebrauch iſt, und mit Büffelochſen auch ein ſtarker Handel getrieben wird. Im übrigen wird dieſe Stadt von Türken, Raitzen, Griechen, Dalmatiern

und

und Juden bewohnt, die eine ſtarke Hand- lung nach Dalmatien, Croatien, und andern daſigen Ländern treiben. Nachdem aber Bel- grad im Jahr 1739 wieder türkiſch worden, ſo ſind die Chriſten von dar nach und nach hinweg- und nach Semlin gezogen, ſo daß im Jahr 1760 nur 5 chriſtliche Familien allda noch übrig waren. Von Belgrad bis nach Conſtantinopel zu gehen, braucht man 23 Tagreiſen, oder 185 Stunden.

Sonſt hat dieſer wichtige Ort von vielen und langen Zeiten her auch ſehr vieles ausgeſtanden, und allerhand Fata gehabt. Als zum Exempel: Julius Cäſar machte ihn den Römern unterwürfig, die den Ort bis in das dritte Jahrhundert nach Chriſti Geburt behaupteten. Darauf nahmen dieſe Stadt die Gothen und Vandalen den Römern hin- weg und behielten ſolche bis in das vierte Jahrhundert. Nach welchen die Hunnen, und kurz darauf die Longobarden unter ih- rem König Audoinus, Herren dieſer Stadt und Provinz wurden, und ſolche bis in das ſechste Jahrhundert verblieben. Zu Ende deſſelben, als die Longobarden durch Kaiſer Carl den Groſſen die unglükliche Schlacht erlitten hatten, wurden die Hunnen ſowohl der Stadt, als des ganzen Landes Meiſter. Allein dieſe wurden von den orientaliſchen oder morgenländiſchen Kaiſern zum öftern heimge-

ſucht

ſucht und herausgejagt; bis endlich der deutſche fränkiſche Kaiſer Arnolphus um das Jahr 900 mit einem großen Schwarm Ungarn in Pannonien gezogen, und dieſe in beſagtes Land völlig eingeſezt. Daher hat der Kaiſer Sigmund eigentlich Belgrad an Ungarn gebracht, bey denen es eine lange Zeit geblieben, bis endlich die Türken zu dieſer Bruſtwehr des Ungerlands, mithin zu dem Schlüſſel der ganzen Chriſtenheit, auch Luſt bekamen.

Und ſolches geſchah im Jahr 1440 zum erſtenmahl, und zwar durch die Schuld der Ungarn ſelbſten, unter welchen ſich nach des Kaiſers Alberts aus Oeſterreich im Jahr 1439 erfolgten Tod, die Stände getrennet, alſo, daß der eine Theil deſſen Sohn Ladislaum, der andere Theil aber Ladislaum, König in Polen, zu ihrem Könige haben wollten; wobey Sultan Amurath II. im Trüben zu fiſchen gedachte; er kam daher mit einer großen Macht vor Belgrad, und belagerte dieſelbige 7 Monate lang, wiewohl vergeblich; dann der darinnen gelegene tapfere Oberſte Johannes von Raguſa ſich ihm ſo heldenmüthig widerſezte, daß er ihm nicht allein vor der Stadt bey 8000 Mann zuſchanden machte, ſondern auch, da ſolcher die Feſtung zu untergraben ſuchte, ihm entgegen minirte, die große und weite Grube mit Pulver, Schwefel, Salpeter und Pech anfüllen und vermauern, und als

er den Feind nahe zu ſeyn vermerkte, die Mine durch ein Lauffeuer anzünden laſſen, da dann bey 17000 Türken erſtikten und zu Grunde gerichtet wurden, worauf der Commandant zugleich mit ſolcher Herzhaftigkeit und Nachdruk ausgefallen, daß er der Türken Blut stromsweiſe vergoſſen, da dann dieſer Tyrann, als er in der 7 momatlichen Belagerung bey 40000 ſtreitbare Männer davor ſitzen laſſen, mit Schanden und mit Hinterlaſſung eines großen Guts die Flucht genommen.

Im Jahr 1456 den 21 Junii verſuchte Muhamet II, auch der Große genannt, Amuraths Sohn, auch ſein Heil an dieſer Stadt, und kam davor mit 150000 Mann und 200 Schiffen; Und es würde ihm auch gelungen ſeyn, wenn nicht Johannes Hunniades, mit Hülfe des Mönchs Capiſtranus, in aller Eil ein Kriegsheer geſammlet hätte, und der Stadt zu Hülfe gekommen wäre: Dann er ſezte ſich auf den Donauſtrom, ſchlug die türkiſche Armada, drung ſich mit Gewalt hindurch, kam auch mit vielem Proviant und Volk in die Feſtung hinein; daraus er ſich ſehr tapfer gewehrt bis auf den 6. Auguſt, da er an einem Ort, wo ein großes Stück Mauer eingefallen war, die vornehmſten Türken eindringen, ſolche aber von allen Seiten überfallen und niedermachen laſſen; gleich darauf einen Ausfall gethan, das feindliche grobe Geſchütz erobert, und mit demſelben das türkiſche

kiſche Lager beſchoſſen, auch eine große Anzahl Türken erſchlagen. Bey welcher Action der Sultan ſelbſt mit einer Copie in ein Aug, andere melden, in ein Bein, verwundet worden: darauf er in der folgenden Nacht ſein Lager angezündet, und nach einem erlittenem Verluſt von ungefehr 40000 Mann davon gezogen.

Im Jahr 1493, als Maximilian, Kaiſer Friedrichs V. Sohn, und Albert um die ungariſche Krone ſtritten, bediente ſich deſſen der Sultan Bajazeth II, kam mit einer großen Macht vor die Stadt Belgrad, und vermeinte ſolche zu überraſchen, welches ihm aber fehl ſchlug, doch erſchlug er von den chriſtlichen Entſatz bey 7000 Mann, und ließ ſolchen allen die Naſen abſchneiden. Hierauf verſuchte er durch angeſponnene Verrätherey etlicher verläugneter Chriſten ſich der Stadt zu bemächtigen, ſo ihm auch nicht würde gefehlt haben, wenn nicht der tapfere Obriſt und Commandant Paul Queniſius die Verrätherey noch zeitlich in Erfahrung gebracht hätte. Worauf er die Verräther einen nach dem andern braten ließ, den ſeine Kameraden auffreſſen, der lezte aber Hungers ſterben mußte. Als in dem darauf folgenden Jahr die Türken abermals vor Belgrad kommen wollten, gieng er ihnen entgegen, ſchlug ſie in die Flucht und jagte ſie nach Hauſe.

End-

Endlich im Jahr 1521. als in Ungarn alles wider einander war, und die vornehmſten Ungarn eben auf des König Ludwigs Beilager in Ofen ſich mit Tanzen und Springen luſtig machten, kam der türkiſche Sultan Solimann, die Peitſche des Königreichs Ungarn, mit einer grauſamen Macht vor Belgrad an, ſo gerade zu der Zeit ſchlecht verſehen, und nur mit 700 Mann beſezt war, die aber dennoch von dem Commandanten zu ſolcher Gegenwehr aufgemuntert worden, daß ſie die Feinde zum öftern abgetrieben, und zum Abzug genöthiget, wenn nicht die verrätheriſche Untreue der Ungarn ihm Beiſtand geleiſtet hätte; welcher dann nach einem heftigen Sturm, und 60 tägiger Belagerung, dieſen wichtigen Ort, den 29 Auguſt durch Accord in ſeine Klauen bekommen, den er aber nicht gehalten, ſondern die Beſatzung bey ihrem Abzug niederhauen laſſen. Worauf dieſe Vormauer zu Ungarn 167 Jahre in der Türken Hände geblieben.

Dann im Jahr 1688 den 6 Auguſt rükte die damals ſiegreiche chriſtl. Armee vor Belgrad, welche ſie ungeachtet des allerſtärkſten Widerſtands dennoch durch heftiges Stürmen dem türkiſchen Feind aus ſeinen Klauen riß. Als der heldenmüthige Churfürſt Maximilian Emanuel von Bayern die Feſtung durch einen Brief auffordern ließ, lieſſen die Türken dem Churfürſt ſagen: Es wäre ſchon

gut

gut: Hierauf veranſtaltete der Churfürſt einen Generalſturm, und der Chriſten Loſungswort war: Jmanuel. Die Türken thaten eine verzweifelte Gegenwehr und brachten die Stürmenden zum weichen: Der Churfürſt aber eilte mit dem Degen in der Fauſt hinzu, und ermunterte die Weichenden mit dieſen Worten: Lieben Kinder folget mir nach; welches die Soldaten in die äuſſerſte Furie gebracht, ſo, daß ſie die Stadt und Schloß glüklich eroberten, aber alſo mit den Türken umgiengen, wie ſie es um die Chriſten ſchon längſt verdienet hatten: Wiewohl ihrer noch viele, worunter der Baſſa, und der Vicebaſſa ſelbſt waren, ihre Zuflucht hinter ihre gefangene Chriſtenſclaven genommen, und durch ſolche um ihres Erlöſerswillen, um Gnade vor die übrigen Türken ſchreyen mußten, auch von den Ueberwindern ſind pardoniret, und allein in dem Sturm bey 7000 Türken niedergehauen worden, über welche man noch 1200 gefangen bekommen, auch viele gefangene Chriſten vom türkiſchen Joch befreyet hat.

Allein dieſer ſo koſtbar eroberte Platz verblieb nicht lange in der Chriſten Gewalt; Dann als die franzöſiſche Unruhen am Rheinſtrom wieder angiengen, und die kaiſerlichen Völker größtentheils aus Ungarn an den Rheinſtrom marſchiren mußten; ſo bedienten ſich die Türken dieſer Gelegenheit, und kamen

im Jahr 1690 wieder vor Belgrad, und da=
mals war auf der Chriſten Seiten lauter Un=
glück. Die Stadt war nicht wohl verſehen,
und hatte einen ſehr geringen Vorrath an
Kriegsbedürfniſſen, die Beſatzung war zwar
6000 Mann ſtark, aber meiſtentheils krank,
und da eben die hohe Generalität ſolches durch
einen Courier an den Kaiſer berichten wollte,
ſprang der große Pulverthurm, wie man ver=
muthete, durch den Vorſchub einiger Mord=
brenner, in die Luft, mit welchem zugleich
1200 Mann, die unſern davon auf einem
Platz zur Ablöſung der Wacht in Bereitſchaft
geſtanden, nebſt allen Stücken, Baraquen
und Paliſaden, jämmerlich in die Luft geflogen.
Kurz darauf gieng das an unterſchiedlichen Or=
ten der Feſtung verborgene Pulver durch ein=
gelegtes Feuer gleichfalls an, welches, da die
Mauern ruinirt und umgeworfen, auch den
meiſten Theil der Stadt in die Aſche gelegt,
den Türken einen ſolchen Eingang eröfnete,
daß ſie mit völliger Macht eingedrungen und
alles darinnen niedergeſäbelt. Der gute
Commandant Graf von Aſpermont, nebſt dem
Herzog von Croy und dem Grafen Archinto,
retirirten ſich mit 600 Mann noch kaum durch
das Fiſcherthor, in die an dem Ufer des Do=
nauſtroms in Bereitſchaft geſtandene Schiffe,
und ſalvirten ſich auf einem davon kümmerlich
an das Land, welches Schiff ſogleich, nachdem
ſolche ausgeſtiegen waren, weil es überla=

den geweſen, annoch mit dem Oberſt Hermannſtein und der übrigen Mannſchaft, in den Grund ſoll verſunken ſeyn; daß alſo bey dieſer Belagerung ein Unglück auf das andere gefolgt, das aber den Türken zum Glück worden, indem es ihnen das vortrefliche Belgrad wieder ſo leichtlich in die Hände geſpielt hat.

Die Chriſten ſuchten zwar im Jahr 1693 den Türken dieſen Ort wieder zu entreiſſen; allein, ob ſie gleich den 5 Auguſti ſelbigen zu beſchießen angefangen und bis auf den 26 dito in allem Wohl gegen die Feſtung anrükten; ſo hatte die Generalität doch vor beſſer befunden, bey Annäherung des türkiſchen Entſatzes, welchen der Großvezier geführt, und der in 90000 Mann Türken und Tartarn beſtanden, dieſe Belagerung in guter Ordnung aufzuheben, und ſich über den Sauſtrom lieber zurück zu ziehen, als die chriſtliche Armee auf die Spitze zu ſetzen, deren Verluſt, wenn er erfolgt wäre, das Unglück der ganzen Chriſtenheit hätte nach ſich ziehen können. Endlich wurde in dem, durch die Vermittelung des engländiſchen und des holländiſchen Geſandten, im Jahr 1699 den 26 Januarii zu Carlowitz aufgerichteten 25 jährigen Waffenſtillſtand, den Türken dieſe Feſtung zu behalten, beſtättigt, welche ſie dann auch bis in das Jahr 1717 ruhig beſeſſen.

Als die ottomanniſche Pforte ſich im Jahr 1715 gegen die Republik Venedig feindlich erklärte,

klärte, und ſich unvermuthet von der Halb= inſel Morea Meiſter gemacht hatte, durch welche Eroberung aber der carlowitzer Frieden gebrochen wurde; ſo konnte Kaiſer Carl VI. dieſe Eroberungen nicht ſo gleichgültig anſehen, indem ſeine Länder, als Dalmatien und Un= garn dadurch in Gefahr geriethen. Daher verſuchte Kaiſer Carl durch ſeinen Geſandten zu Conſtantinopel die Türken zu einem Ver= gleich zu bewegen, welche aber alle Vorſchläge verwarfen, und den Kaiſerlichen Geſandten in ein Gefängniß ſtekten. Daher wurden auf Kaiſerlicher Seite alle Anſtalten zu einem Krieg gemacht, eine gute Anzahl Vorraths= häuſer in Ungarn errichtet, verſchiedene Kriegs= ſchiffe auf dem Donauſtrom erbauet, und Weiſſenburg in Siebenbürgen ſehr gut befe= ſtigt. So bald es nun die Jahrszeit zuließ, begab ſich der Prinz Eugenius von Savoyen, welcher das Commando erhalten, zu der Kaiſerlichen Armee, welche ſich bey Fudak verſammlet hatte; dort erfuhr er durch die Kundſchafter, daß der Großvezier mit einer Armee von 200000 Mann über den Sau= ſtrom gegangen, ſich zwiſchen Semlin und Wannewitz gelagert, und vor Peterwardein zurück zu gehen, geſonnen wäre. Daher beorderte der Prinz Eugenius von Savoyen den 1. Auguſt den tapfern Grafen Joh. Palfy mit 3000 Mann leichter Reuter, den Feind zu beobachten; welcher aber gar bald bey

Carlowitz von mehr als 40000 Mann Türken ganz unverſehens umrungen ward. Da er nun keinen andern Weg vor ſich ſah, als daß er ſich ſolchen mit den Waffen bahnen müßte; ſo ermahnte er ſeine Truppen, dieſes einige Mittel muthig zu ergreifen. Er that es, und hielt nicht nur 4 Stunden lang das ſtarke Feuer des Feindes und 6 Anfälle deſſelben ſtandhaft aus, ſondern er wehrete ſich ſo tapfer, daß er über 1000 Spahi zu Grund richtete, und mit 5 erbeuteten Kriegszeichen glüklich wieder in dem Kaiſerlichen Lager anlangte, nachdem er nicht über 400 der Seinigen eingebüßt hatte. Dieſer glükliche Vorfall ließ noch weit glüklichere Folgen hoffen.

Der heldenmüthige Eugenius faßte auch ſogleich den Entſchluß, den Feind anzugreifen, welches auch 4 Tage hernach mit einem ſo gutem Erfolge geſchahe, daß die Türken in dieſer Schlacht gänzlich geſchlagen wurden. Der Großvezier und Liebling Sultans Achmet III., der Janitſcharen Aga und noch 15 Baſſen blieben auf dem Platz, und das ganze türkiſche Lager kam mit einer unbeſchreiblichen Beute in die Hände der chriſtlichen Sieger. Die Türken verlohren bey 30000 Mann, da ſich doch der Verluſt der Kaiſerlichen nicht über 3000 Todte und 2000 Verwundete erſtreckt. Er würde auch nicht einmal ſo groß geweſen ſeyn, wenn nicht gleich zu Anfang

des

des Treffens der rechte Flügel, durch allzuhitzige Verfolgung des Feinds, in Unordnung gerathen, und wieder in das Lager zurück getrieben worden wäre. Es wurden 164 Kriegszeichen, 140 Kanonen, mehr als 50000 Zelter, eine große Menge Pulver und Kugeln, 20000 Kameele, nebſt verſchiedenen Heerden Büffelochſen und anderm ſchlachtbaren Vieh erbeutet. Nach dieſem vortreflichen Siege gienge der Held Eugenius vor Temeswar. Den 1. Sept. wurden davor die Laufgräben eröfnet, und den 13ten ergab ſich dieſe Feſtung, nachdem 3700 Kanonenſchüſſe in dieſelbe gethan wurden.

Den Winter über des Jahrs 1717 wurden in Ungarn alle mögliche Anſtalten zu einem künftigen Feldzug, beſonders aber die nöthigen Vorkehrungen zur Belagerung Belgrads gemacht. Die Flotille auf dem Donauſtrom ward vermehrt und in einen guten Stand geſezt. Die Kaiſerliche Armee war in dieſem Feldzug eine der ſchönſten, die man jemals geſehen hat. Sie belief ſich über 100000 Mann, und beſtund aus lauter alten und verſuchten Leuten, über 500 fürſtliche, gräfliche und andere vornehme Freiwillige, aus verſchiedenen Nationen, welche unter dem ſo großen Feldherrn, als Eugenius war, ſich in der Kriegskunſt üben wollten, folgten demſelben. Den 19. Jun. gieng die Kaiſerl.

Armee über den Donauſtrom und ſchloß die Stadt Belgrad ein. Die türkiſche Beſatzung, welche aus 30000 Mann beſtanden, wehrte ſich tapfer, und der Großvezier eilte mit 20000 Mann zum Entſatz herbey. Den 28. Jul. zeigte er ſich vor dem Kaiſerl. Lager, und fieng an, daſſelbe durch eine Linie einzuſchließen. Er belagerte daſſelbe ſodann ordentlich, ließ die Laufgräben eröfnen, und beſchoß es aus 130 Kanonen. In einer ſo gefährlichen Lage hatte ſich der Prinz Eugenius noch nicht befunden. Zum Glück konnten die Türken wegen der Kaiſerlichen Kriegsſchiffe den Donauſtrom nicht ſperren, und mußte die Armee den 16. Auguſt ein doppeltes Feuer von der Feſtung ſowohl, als dem feindlichen Lager, aushalten. Einige Tage vorher ſchikte der Großvezier den Johann Wekony, einen gebohrnen Ungar, welcher unter dem Ragotzi gedient hatte, mit einem Brief in die Stadt, in welchem er dem Commandanten den Tag beſtimmte, an welchem er das Kaiſerliche Lager angreifen wollte, und ermahnte ihn, zu gleicher Zeit mit ſeiner Beſatzung einen Ausfall zu thun. Dieſer aber überbrachte den Brief dem Grafen von Palfy. Eugenius beſchloß alſo den Feind anzugreifen; Er mußte aber faſt den dritten Theil ſeiner Armee, theils die Belagerten, zu beobachten, theils aber zur Vertheidigung der Brücken über den Donauſtrom zurücklaſ-

ſen,

ſen, und konnte daher nur 40000 Mann wider den Feind anführen, der hinter ſehr ſtarken Verſchanzungen ſtund, und über 100 Kanonen vor ſich hatte. Bey einem ſtarken Nebel rükte er den 16 beſagten Auguſti mit Anbruch des Tages aus ſeinem Lager an 2 Orten aus. Die Türken thaten den hartnäckigſten Widerſtand und fochten wie verzweifelt. Endlich aber bemächtigten ſich die Kaiſerlichen der großen feindlichen Batterie, von welcher ſie die Türken ſehr übel zurichteten. Das Treffen dauerte 5 Stunden, um 11 Uhr war der Sieg entſchieden, die Türken geſchlagen, und in die Flucht gejaget; mithin durch den göttlichen Beiſtand, wiewohl auch mit Vergießung vieles Chriſtenbluts, ein ſolcher Sieg erfochten, dergleichen noch in keinem Jahrhundert erhalten worden. Bey 20000 Türken blieben auf dem Platz liegen, und faſt eben ſo viel wurden verwundet. Das ganze türkiſche Lager, die Artillerie und Bagage ward erobert und eine überaus reiche Beute gemacht. Man fand im beſagtem Lager 131 Kanonen, 37 Mörſer, 600 Fäſſer Pulver, 20000 Stükkugeln, 59 Kriegszeichen, 3000 mit allerhand Sachen beladene Wägen, und eine ſolche Menge von Schlacht- und Laſtvieh, daß man 3 Kameele vor einen Gulden kaufen konnte. Aber die ſchönſte Frucht dieſes herrlichen Siegs war die vortrefliche Feſtung. Dann der Verluſt der

Schlacht beſtürzte die Beſatzung in dem hart belagerten Belgrad, daß ſie in der Nacht ihre Schanze in der Donauinſel verließ, den Tag darauf weiſſe Fahnen ausſtekte, und Nachmittags 2 Officiers herausſchikte, die ſich der Gnade des Prinzen Eugenius gänzlich unterwarfen, worauf beſagter Prinz der Beſatzung einen freyen Abzug zuſtunde, welcher den 22 Auguſti erfolgte. Mit der Feſtung Belgrad ward auch eine Menge Schifsgeräthe, 573 Kanonen, 69 Mörſer, und ein unglaublicher Vorrath an Bley, Pulver und andern Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln überkommen. Merkwürdig war es, daß die Beſatzung gar nichts von der Schlacht weder geſehen, noch gehört hatte. Das erſtere hatte der gedachte dicke Nebel, das andere aber das entſetzliche Feuer der Kaiſerlichen Artillerie wider die Feſtung verhindert. Eugenius ließ die ruinirte Werker der Stadt Belgrad wieder vollkommen herſtellen, und verſezte ſein Lager, der geſündern Luft wegen, nach Semlin. So dann wurden auch Semendria, Rama, Sabotſch und mehr andere Feſtungen an dem Donau- und Sauſtrömen, erobert. Hierauf wurde in dem im Jahr 1718 geſchloſſenen paſſarowitziſchen Frieden dem Kaiſer Belgrad überlaſſen; und von demſelben im Jahr 1728 das Biſthum Semendria dahin verlegt, auch von ſolchem nach und nach regu-

regular befeſtigt, und in den vortreflichſten Vertheidiigungs ſtand geſezt.

Als im Jahr 1737 der Feldzug ſollte eröfnet werden, ſo trug der Kaiſer Carl VI. das Commando dem Grafen von Seckendorf auf, deſſen Armee aus 125000 Mann auserleſener Truppen beſtund, ſo mit allen Kriegsbedürfniſſen reichlich verſehen war. Allein dieſer Feldzug lief für die Kaiſerlichen ſehr unglüklich ab. Der Feldmarſchall Seckendorf rükte zwar vor Niſſa, und den 27 Julii eroberte er dieſe Feſtung. Aber den 4 Auguſt ward der Prinz von Hildburghauſen bey Banialuka von den Türken geſchlagen, und den 27 Sept. mußte der Graf von Khevenhüller bey Widdin nach einem hartnäkigten Gefechte der überlegenen türkiſchen Macht weichen und ſein Lager verlaſſen. Indeſſen rükte die türkiſche Hauptarmee vor Niſſa, in welcher der Generalmajor Doxat commandirte, der, ſobald er den Großvezier vor den Thoren ſah, die Feſtung übergab, für welche Feigheit aber ihm zu Belgrad zwar der Kopf abgeſchlagen, aber der Verluſt einer ſo wichtigen Feſtung nicht erſezt wurde. Indem nun die Türken Niſſa eingenommen hatten, belagerte Seckendorf das feſte Schloß Uſiza, welches auch durch Capitulation übergieng, aber der Kaiſerlichen Armee keinen Vortheil verſchafte; dann in der Folge mußte dieſes Schloß den Türken wieder überlaſſen werden. Durch dieſen glük-

glüklichen Fortgang der Waffen wurden die Türken ſo muthig, daß ſie die Kaiſerlichen Völker überall zurück trieben, ſo, daß dieſe unter den Kanonen von Belgrad ihre Sicherheit ſuchen mußten. Man that zwar Friedensvorſchläge; aber die Türken bezeigten ſich ſo ſtolz, daß der Kaiſer genöthigt ward den Krieg fortzuſetzen. Der Graf von Seckendorf ward zurück beruffen, und da er ſich wegen der vielen Beſchuldigungen nicht rechtfertigen konnte, auf die Feſtung Spielberg in Mähren in Verhaft geſezt.

Im Jahr 1738 erhielte der Feldmarſchall Graf Olivier von Wallis die Oberbefehlshaberſtelle über eine Armee von 80000 Mann, der Marquis Palavicini aber über die Flotte auf dem Donauſtrom. Wallis rükte in der Hälfte des Junii an den Sauſtrom und lagerte ſich zwiſchen Semlin und Banofza; da er auch einen ſchriftlichen Befehl hatte, den Türken, ſo bald es möglich ſey, eine Schlacht zu liefern; ſo beſchloß er nach Krozka zu marſchiren, und den Feind, der dort ſtund, noch ehe er verſtärkt werden konnte, anzugreifen. Den 23 Julii ward der Vortrab der Kaiſerlichen Armee, welche etliche Stunden von der Hauptarmee entfernt war, von den Türken angegriffen, eben als er aus der Defilee vor Krozka, auf eine mit Weinbergen beſezte Anhöhe aufmarſchirte; der Großvezier, welcher den Abend vorher mit der türkiſchen

Haupt-

Hauptmacht angekommen war, beſezte ſogleich alle Anhöhen des Wegs. Während dem Gefechte kam der Feldmarſchall Wallis ſelbſt an, und führte 2 Regimenter Reuterey und 18 Compagnien Grenadiers durch das feindliche Feuer glüklich auf die Weinberge, und die Feinde wichen einige 1000 Schritte zurück. Aber die große Anzahl der Türken erſchrekte bey einem wiederholtem Angriffe das Regiment Savoyen ſo ſehr, daß es die Anhöhe verließ. Ein Theil der Feinde drängte ſich mit demſelben herab, und richtete das palfyſche Regiment faſt völlig zu Grunde. Ueber 20000 Janitſcharen zogen ſich an den Fus der Anhöhe, und jezt war die Verwirrung allgemein. Die Generale Karaffa, Prinz von Waldeck, Prinz von Heſſenrheinfels, von Lersner und von Witrof blieben mit 10000 Mann auf dem Platz; und es wäre alles verlohren geweſen, wenn ſich die Feinde mit ihrem rechten Flügel gleich Anfangs an den Donauſtrom gezogen hätten, indem ſie dadurch die ganze Kaiſerliche Armee, welche ſich auf der großen Straſſe befand, hätte einſchließen können. Der Prinz von Hildburghauſen kam indeſſen mit dem rechten Flügel aus dem Defilee, beſchoß den Feind, und ſezte das Treffen bis nach Sonnen Untergang fort. Der Feldmarſchall Wallis hingegen bediente ſich der Dunkelheit der Nacht, und zog ſich in der Stille nach Belgrad zurück.

Er

Er blieb aber allda auch nicht lange, ſondern marſchirte nach Peterwardein.

Unterdeſſen rükten die Türken vor Belgrad, und belagerten dieſe wichtige Feſtung. Ohne Vorwiſſen des Großveziers machten ſie Laufgräben, und da dieſer Großvezier, der ganz andere Abſichten hatte, ſah, daß ſie die Laufgräben eröfneten, und daß Wallis die Kaiſerliche Armee an der andern Seite des Donauſtroms in den Moraſten herum führte, machte er ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, und ließ die Belagerung mit allem Ernſt fortſetzen. An ſtatt nun dieſe Feſtung zu beſchützen, ſezte ſich Wallis mit der Armee über den Donauſtrom, und ließ alles zu Erbauung der Brücken und Werker vorräthige Holzwerk verbrennen, welches lauter Zeichen einer Verzweifelung waren, ſo die Kaiſerliche Truppen noch muthloſſer, die Feinde aber deſto kühner machten. Der Commandant in Belgrad, der General Sukkow, aber vermehrte das Unglück, indem er an den Kaiſer, und an den Feldmarſchall Wallis ſchrieb, daß die Türken ſchon Breſche geſchoſſen, und daher die Feſtung ſich länger nicht mehr halten könnte.

Da der Kaiſer ſchon länſt entſchloſſen war, mit der Pforte Friede zu machen, und Wallis mit der darzu gehörigen Vollmacht verſehen war, ſchikte er auf die von dem Commandanten Sukkow erhaltene Nachricht, den

den Oberſten Gros mit einem Dolmetſcher und Trompeter in das türkiſche Lager, und ließ dem Großvezier den Frieden, und die Schleifung der Feſtung Belgrad, als einen Präliminarartikel anbieten. — Der Kaiſer, der die vielen unverzeihligen Fehler ſeines Feldherrn einſah, unterſagte ihm alle Unterhandlungen wegen eines Friedens mit den Türken, und übertrug dieſes Geſchäfte dem General Neuberg, der die Unterhandlung unter der Vermittelung des franzöſiſchen Abgeſandten Marquis von Villeneuve, dem auch die ruſſiſche Kaiſerin ihr Intereſſe empfohlen hatte, ſogleich anfing. Während dieſer Umſtände ließ der Kaiſer den General Schmettau, der dieſen Feldzuge nicht mitgemacht hatte, zu ſich kommen, und ſchikte ihn zu dem Wallis ſowohl, als nach Belgrad, um, wenn es anders möglich wäre, die Fehler der Generale zu verbeſſern. Schmettau kam im Auguſtmonat nach Belgrad, er fand aber nicht die geringſte Spur einer Breſche. Die Beſatzung beſtund noch aus 14000 Mann, und die Feſtung war in einem ſo guten Zuſtand, daß, wie er ſagte, er ſich getrauet hätte, ſie wider die ganze türkiſche Macht zu vertheidigen. Er übernahm dieſe Vertheidigung, und machte darzu die vortreflichſte Anſtalten: Aber der Graf von Neuberg unterhandelte indeſſen den Frieden in dem türkiſchen Lager, und hatte ſich ſelbſt alle Gemeinſchaft mit der

Armee

Armee und der Feſtung unterſagt. Daher hatte auch der General Wallis, der wegen des ihm abgenommenen, und dem Grafen von Neuberg übertragenen Friedensgeſchäftes auf denſelben ſehr eiferſüchtig war, den Courier, welchen der Kaiſer an dieſen General geſendet hatte, nicht an denſelben überſchikt. (N. B. Dieſer Courier kam den 14. Auguſt zu Belgrad an, und brachte einen ſchriftlichen Befehl des Kaiſers mit, durch welchen Neuberg von der völligen Schließung eines ſo wenig vortheilhaften Friedens abgehalten worden war:)

Doch es war zu weit mit den Friedensunterhandlungen gekommen. Ein Thor von Belgrad war den Türken bereits eingeräumt, ehe der Kaiſer etwas von dem geſchloſſenem Frieden wußte. Dieſer Friede kam den 1. September zum Stande, durch welchen die berühmte Feſtung Belgrad und ganz Servien, ſamt der Kaiſerlichen Wallachey, nebſt den Feſtungen Sabatſch und Orſowa wieder verlohren giengen. Der Donau- und der Sauſtrom wurden zu Gränzen geſezt, der Temeswarer Bannat aber verblieb dem Kaiſer. Die äuſſern Feſtungwerker an Belgrad wurden zerſtöret, ſo, daß nichts als die alten Mauern, und die damit unzertrennlich verknüpften Befeſtigungen ſtehen geblieben.

Gleich vor Belgrad flieſt, wie ſchon gedacht, der Donau- und Sauſtrom zuſammen,

und

und obgleich der Donauſtrom einen ſtärkern Lauf, als der Sauſtrom hat, nichts deſto weniger frißt doch der leztere dem Donauſtrom ſeinen Namen hinweg, jedoch nicht länger, als bis ſie vor Belgrad vorbey gefloſſen, woſelbſt alsdann der Donauſtrom ſich ſeines angebornen Namens wieder bemeiſtert, und unter demſelben nun beſtändig fortflieſt. Wobey noch anzumerken, daß, obſchon beide Ströme ſich mit einander vereiniget haben, ſie ſich dennoch ein Stück Wegs in ihrem Lauf wegen der Farbe unterſcheiden, indem das Donauwaſſer weiſſer, trüber und vermengter erſcheint, hingegen das Sauwaſſer mehr grünlichter und klärer iſt; ob auch gleich der Donauſtrom allda ſehr breit und geſchwind flieſt, ſo kann man doch beider Ströme Farbe eine gute Strecke ganz deutlich erkennen.

Unterhalb Belgrad hat der Donau- und Sauſtrom mit dem Theisfluß von dem vielen Sand und Schlamm, den ſchon ſeit etlichen 100 Jahren dieſe beide Ströme dahin geführt, ſich endlich ſo angehäufet, daß er aus dem Waſſer hervorzuragen angefangen, und zu einem Eyland oder Inſel worden, auf welcher nebſt vielen fruchtbaren Bäumen auch noch andere, nebſt Hecken und Sträuchen ſtehen; ſie iſt auch mit einer guten Schanze verſehen.

Ein paar Meilen hinter Belgrad gegen Südoſten liegt der Halgaberg, welcher innerhalb

halb eines runden Umfangs von 50 Meilen der höchſte iſt. Der römiſch kaiſerliche Regierungsrath F. W. von Taube hat im December des Jahrs 1776 auf demſelben die Ueberbleibſeln von einer gothiſchen Stadt gefunden.

Von Belgrad flieſt der Donauſtrom an dem ſerviſchen Flecken Wisniza vorbey, welchem gegenüber der Temesfluß in den Donauſtrom fällt. An dieſem Temesfluß, anderthalbe Stunden vom Donauſtrom, liegt Pancſova, oder Pantſchowa, ein ſchöner und wohlgebauter Ort, welcher unter den Maravanen Panucca geheiſſen. Der Ort iſt wohl bewohnt, und hat gute Contumazanſtalten, eine Poſtſtation und Compiatur, nebſt einem von Lippa abhangenden Salzverſchleißamt. Es iſt aber eigentlich eine befeſtigte kaiſerliche Palanka, welche im Jahr 1716 den 19 November durch den Kaiſerlichen General den Türken entriſſen, und mit verſchiedenen Feſtungswerkern verſehen, aber im Jahr 1738 von den Kaiſerlichen geſchleift worden.

An dieſem Temesfluß, oder vielmehr dem kleinen Begflüßgen, ſo bald darauf in den Temesfluß fällt, und ſich in viele Arme in einen moraſtigen Grund zertheilen, liegt Temeswar, lateiniſch Temesvarinum oder Temesius; ſoll aber unter den Römern Zambara, und unter den Slaven Beguay von dem

vor-

vorbeifließenden Begfluß geheiſſen haben, deutſch heiſſet ſie Temesburg. Es iſt eine wichtige Feſtung und die Hauptſtadt in dem Temeswarer Bannat, ziemlich groß und ſowohl durch die Kunſt, als die Natur befeſtigt, ſo durch ihre verſchiedene Schikſale ein dem ganzen Europa bekannter Ort iſt. Sie liegt unweit den ſiebenbürgiſchen Grenzen, bey 10 Meilen von Belgrad, und iſt ſchön und regelmäſſig erbauet, aber wegen ihrer umher liegender tiefen und moraſtigen Gegend ziemlich ungeſund. Dieſe Stadt ſamt dem Schloß iſt von den alten ungariſchen Königen wider die öftern Anfälle der damals noch heidniſchen Bulgaren und Cumaner erbauet, und mit Kriegsvölkern beſezt gehalten worden. Dermalen iſt die Stadt mit zwey tiefen Waſſergräben, ſtarken Mauern und Bollwerken befeſtigt, die Vorſtadt aber mit einer ſtarken Palanka umgeben, gleich wie bey dem Schloß eine kleine Palanka befindlich iſt. Es waren aber ehemals 2 Städte beiſammen, davon die eine gegen Morgen die Inſel, die andere gegen Mitternacht eigentlich Temeswar genannt ward, welche beide nebſt dem Schloß, ſo in der Mitte liegt, und einen tiefen Waſſergraben, die große Stadt aber 3 Thore hat, davon 2 mit dicken Bollwerken von Erde und Holz verſehen, durch den Kaiſerlichen General Caſtaldi befeſtiget worden; auch lag zwiſchen der Stadt und dem Schloß der Waſſerthurm,

 ſo

ſo ſehr feſt war. In dieſer Stadt befindet ſich das Tſchanader Domcapitel, welches eine ſehr ſchöne und anſehnliche Kirche hat. Auf eben dieſem Platz, wo dieſes Gotteshaus ſteht, erblikt man auch den Pallaſt, der von einem jedesweiligen Präſidenten bewohnt wird; auch befindet ſich allda das Generalcommando. An dem ehemaligen Arader, jezt aber Eugeniusthor, haben die Franziskanermönche ein Kloſter und Kirche, und ſeit dem Jahr 1753 auch die barmherzigen Brüder ein Spital und Kirche. Allda iſt auch der Sitz eines griechiſchen Biſchofs, der 6000 Gulden Einkünfte hat, deſſen Glaubensgenoſſen ebenfalls ihre Kirche haben. Die Militär- und Bürgerſpitäler nebſt den Kaſernen ſind gleichfalls ſchön gebauet. Der Magiſtrat theilt ſich in den deutſchen und raitziſchen! und beide haben ihre eigene Rathhäuſer. Die Einwohner ſind mehrentheils Deutſchen und Raitzen, doch gibt es auch Ungarn, und einige Türken, die ſich von der Handlung und den Handwerkern nähren, wie dann der Ort an ſich ſelbſt ein ſtarker Handelsplatz zwiſchen Chriſten und Türken iſt; auch befinden ſich allda 2 privilegirte Commerciengeſellſchaften, die nach den öſterreichiſchen Seehäfen in Italien anſehnliche Handlungen treiben. Es iſt dort ein Poſtpräfecturant, und ein von der Lippäer Hauptpflegſtadt abhangendes Salzverſilberamt, und eine Buchdruckerey.

Die

Die daſige Fabrikenvorſtadt hat ihr Daſeyn der Sorgfalt des Grafen Mercy von Argenteau zu danken, die noch in derſelben im guten Flor ſind. Die hydrauliche Maſchine oder Waſſerkunſt, durch welche das Flußwaſſer in die Stadt geleitet und trinkbar gemacht wird, iſt ſehenswürdig. Als der Kaiſer Joſeph II vor einigen Jahren dieſe Stadt mit ſeiner Gegenwart beehrte, und überall ſehr viele Zeichen ſeiner menſchenfreundlichen Gröſſe hinterließ: ſo erhielten die Einwohner einer neuen Vorſtadt die Erlaubniß, ſolche die Joſephsſtadt zu nennen. Das Vorwerk Baſſabrunn, welches dem Präſidenten zur Sommerluſt dient, und nicht weit von der Stadt liegt, iſt mit geraumigen Wohnungen und einem reitzenden Garten geziert. Um die Stadt befinden ſich verſchiedene ſtillſtehende Waſſer, die aus dem Begfluß entſtehen, daher Moräſte verurſachen, und die Luft ungeſund machen; die Einwohner aber erholen ſich auſſer der Stadt in ihren Gärten, die meiſt ſehr angenehm und niedlich angelegt ſind.

Unter die Feſtung Temeswar gehört ein groſſer Strich oder Bezirk Landes zwiſchen Servien, davon es der Donauſtrom ſcheidet, der Wallachey, Siebenbürgen, der Maroſch und dem Theisfluß, ſo anjezt der Temeswarer Bannat genennt wird, und 970 oder nach andern 1080 Städtgen, Flecken und

Dörfer begreift, welcher Bannat ſowohl, als die Stadt Temeswar, in geiſtlichen Sachen dem Bisthum Czanad einverleibt iſt. Unter den Türken iſt es durch Beglerbege beherrſcht worden, welche etliche Sangiaks unter ſich gehabt; als es aber die Chriſten einbekommen, iſt es ehemals in ſolchem Anſehen geweſen, daß der Commandant die dritte Stelle unter den ungariſchen Grafen beſeſſen. Nach der Eroberung Temeswar im Jahr 1716 iſt der ganze Bannat unter die Kaiſerliche Bottmäſſigkeit gebracht worden.

Es iſt aber Temeswar vielen Fatalitäten unterworfen geweſen. Schon unter der Regierung des ungariſchen König Carls II, welcher im Jahr 1311 den Thron beſtiegen, war Temeswar eine feſte und volkreiche Stadt, und der öftere Aufenthalt der königlichen Familie: Wie dann dieſes Fürſten zwote Gemahlin Maria eine Tochter des polniſchen Königs Caſimirs allda ihr Leben beſchloß. Im Jahr 1443 erbauete Johannes Hunyades das daſige Schloß, welches hernach immer mehr und mehr befeſtigt worden. Als die ſogenannten Kreutzſoldaten, ein zuſammengeraftes liederliches Geſindel, im Jahr 1514 allerhand Grauſamkeiten im Lande ausübten, zogen ſie auch vor dieſe Feſtung, welche ſie hart belagerten. Johann Zapolia, der Woywode von Siebenbürgen, aber entſezte

ſolche

ſolche glüklich, und ſchlug dieſe Rotte aufs Haupt. Eine Menge von derſelben wurden gefangen, und unter ſolchen auch ihr Anführer Georg Doſcha, der ſich einige Tage vorher zum König hatte ausruffen laſſen. Er ward aber bald hernach durch eine ganz unerhörte Marter hingerichtet, indem man ihn auf einen glühenden eiſernen Stuhl geſezt, ſein Haupt mit einer feurigen Krone geziert, und 9 ſeiner Spiesgeſellen, die man 14 Tagen hatte hungern laſſen, genöthiget, ſein halb gebratenes Fleiſch zu freſſen.

Im Jahr 1551 belagerten die Türken dieſe Feſtung vergeblich, aber im folgenden 1552 Jahr unter der Regierung Solimanns II von Mehemed Baſſa mit 100000 Mann und 70 Kanonen aus Belgrad nach 30tägiger Belagerung, mit abgeſchlagenen blutigen Stürmen, mit ſolchem Eifer beſchoſſen, daß endlich der darin gelegene Commandant Liſonezi, da die Türken ſchon auf den Abzug dachten, (durch Verrätherey zweyer zu ihnen übergelauffenen Spanier, ſo denſelben alle Schwäche der Feſtung entdekt, und ſie alſo zu Fortſetzung der Belagerung angefriſcht;) die Chamade ſchlagen, und mit Accord ergeben müſſen. Der Baſſa aber begieng die unredlichſte und barbariſchte That, inmaſſen er den Accord der Beſatzung nicht gehalten, ſondern dieſelbe, in 4000 Mann ſtark, beym Auszug

jämmerlicher weiſe maſſacriren, den Commandanten Stephan Liſonezi aber gefangen nach Conſtantinopel führen ließ, da ihm gleichfals der Kopf abgeſchlagen, den Einwohnern aber befohlen worden, wieder in die Stadt ſich zu begeben, und nach ihren Geſetzen zu leben.

Von dieſer Zeit an iſt ſie 165 Jahre beſtändig in der Türken Hände geblieben, welche ſie ſo vortreflich befeſtigt, daß ſie ſelbige vor eine unüberwindliche Feſtung gehalten. Im Jahr 1577 ſchikte der Baſſa von Ofen 100 Zentner Pulver nach Temeswar; es kam aber unverſehens Feuer in die Pulverkammer, wodurch ſowohl das Schloß, als die Stadt, nebſt den Minen und den Stadtmauern in die Luft geſprengt und in Grund verderbt worden. In den Jahren 1596 und 1597 hatten die Siebenbürger dieſe Stadt zu erobern, aber vergeblich, getrachtet, ſchlugen jedoch die Türken und Tartern, plünderten die Vorſtädte, und verbrannten dieſelben, und in dem Jahr 1603 wurden ſie von den Heiducken auch zweimal in Brand geſtekt. Im Jahr 1661 glükte es einigen Huſaren, eine ausgekundſchaftete türkiſche Partey, welche eine Summa Gelds für die Armee bey ſich hatte, nächtlicher Weile zu überfallen, und ihnen über 400000 Gulden abzunehmen.

Sonſt ſind alle chriſtliche Belagerungen, auch ſo gar die lezte, vom Jahr 1696 vor

Temes-

Temeswar unglüklich abgelaufen. Denn es hatte der Churfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen, welcher bey 12000 Mann dem Kaiſer zum Succurs mitbrachte, dieſen Ort belagert, auch die Tranſcheen bereits eröfnet, als er, wegen des anmarſchirenden Türkiſchen Succurſes, den 20 Auguſt die Belagerung aufheben, und ſich nicht weit davon mit dem Feind in eine Schlacht einlaſſen mußte.

Im carlowitzer Frieden 1699 iſt die ganze Temeswariſche Provinz, worunter auch der Cſanader Comitat mit begriffen geweſen, an die Türken überlaſſen worden, jedoch mit der Bedingung, daß ſie auſſer Temeswar keine Feſtungen darinnen aufbauen ſollten, welche einen Baſſa daſelbſt gehabt, bis nach dem vortreflichen Siege bey Belgrad der tapfere Kaiſerliche Generallieutenant Eugenius Prinz von Savoyen, vor dieſe Feſtung den 20 Auguſti 1716 rükte, und ſein gewöhnliches Veni, vidi, vici, unter dem gröſten Feuer dem türkiſchen Barbaren über den Hals ſchikte. Den 20 Sept. fing er den Ort zu beſchieſſen an, den 1 October eroberte er die groſſe Palanka mit Sturm, trieb die Truppen, die den Entſatz unternahmen, zurük, und nachdem er von dem 3 October in 3 Nächten über 3780 Bomben hinein geworfen hatte, zwang er die Commandanten in der Stadt und in dem Schloß, weil ſie das heftige Feuer nicht länger

ausſtehen konnten, daß ſie den 12 October um Accord zu bitten gezwungen, und dieſe importante Feſtung den Türken aus den Händen geriſſen worden. In dieſer Belagerung hatten die Türken über 3000 Mann verlohren, bey 12000 erhielten jedoch unbewafnet einen freyen Abzug. Der heiſſe Sommer hatte das moraſtige Erdreich ungemein ausgetroknet; dann wo das Jahr vorher die Türken mit Schiffen herum gefahren, es auch über vermuthen wenig oder gar nicht geregnet, ſtand die Kaiſerliche Armee nun auf dem trockenen Erdreich und hat zur Eroberung dieſes Orts nicht wenig mit beigetragen. In der Feſtung fanden die Kaiſerlichen einen groſſen Kriegsvorrath, und unter denſelben 120 ihrer eigenen Kanonen, welche bey verſchiedenen Eroberungen erbeutet und in dieſe Feſtung gebracht worden. Im paſarowitziſchen Frieden, ſo im Jahr 1718 den 21 Julii, zwiſchen dem Römiſchen Kaiſer und der ottomanniſchen Pforte auf 24 Jahre geſchloſſen worden, ward dieſe Feſtung mit dem ganzen Temeswarer Bannat dem Kaiſer überlaſſen.

Nachdem der Donauſtrom den Temesfluß eingeſchlukt, gelangt er mit ſeinem Lauf im Temeswarer-Bannat auf Moletza, Starza und Sevy; in Servien aber auf Scheranka, Schachtlan und Krotzka, ſo von den Türken Hiſardſchik genennt wird. Es iſt ſolches ein geringes Dorf und Schloß, ſo 3 ungariſche

Mei-

Meilen unter Belgrad liegt, und ſeinen Namen von dem kleinen Krotzkaflüßgen, ſo dabey in den Donauſtrom fällt, hat. Dieſer Ort liegt ſehr hoch, und iſt von der einen Seite von Belgrad her von einem ſehr ſchweren Zugang, und auf der andern Seite hat er große Abſtürzungen, ſo daß man den Hügel zuerſt erſteigen, und durch überaus enge und wichtige Wege paſſiren muß, dahin zu gelangen. Im Jahr 1739 den 22 Julii fiel allda zwiſchen einem Kaiſerlichen Corpo unter dem Grafen von Wallis und den Türken ein blutiges Gefecht zum Nachtheil der erſtern vor, wodurch den Türken der Weg nach Belgrad geöfnet wurde.

Von Krotzka fließt der Donauſtrom, nachdem er vorher etliche Inſeln formirt, fort auf Semendria, woſelbſt ſich der Saſſavafluß in ihn ausleert. Semendria, urſprünglich Senderow, und vor Alters Singidunum, lateiniſch Senderovia, oder Sonderovia, griechiſch Spenderobe, ſlavoniſch Sandrew und ungariſch Zendreis genannt, iſt ein befeſtigter Ort, und die Hauptſtadt eines großen Bezirks, oder Sandgiacats in Servien, 5 bis 6 deutſche Meilen von Belgrad, gegen Oſten. Vor Zeiten war ſolche ein berühmter Ort, und hatte ein feſtes Schloß, nunmehr aber iſt es eine altmodiſche Feſtung, ſo nicht viel zu bedeuten hat. Ehemals war in ſolcher ein biſchöflicher Sitz, der im Jahr 1728 nach

Belgrad, endlich aber von dar nach Semlin verlegt worden. Im Jahr 1433 iſt dieſer Ort von dem Deſpoten Georg Brankowitz angelegt, und ſchon im Jahr 1438 zum erſtenmal von den Ottomannen unter dem türkiſchen Kaiſer Amurath II. erobert, hingegen im Jahr 1454 von eben demſelben vergeblich belagert worden; desgleichen ward er im Jahr 1470 von den Ungarn vergeblich belagert, aber im Jahr 1688 eroberten ihn die Chriſten; allein in dem September kam der Großvezier mit einer großen Macht davor an, und nach einer viertägigen Gegenwehr nahm er ihn mit ſtürmender Hand ein. An dieſem Ort haben die Türken einen Sandſchiaken, unter welchem die umliegende Gegend ſteht.

Die unterhalb Belgrad in deſſen weiterer Gegend liegende Berge, und das immer daran anſtoſſende große Gebirge, ſollen nach Ausſage der Reiſenden, dem Auge eine ungemeine ſchöne und reizende Lage vorſtellen, die zum wenigſten weit angenehmer, als die ungariſche Auen und Weiden ſeyn ſoll. Eine und eine halbe ungariſche Meile von Semendria, bey dem Dorf und Fort Koilutſch, geſellt ſich der Moravafluß zu dem Donauſtrom, gleichwie auch anderthalb Meilen weiter hin der Miavafluß von dem Donauſtrom aufgenommen wird. Zwiſchen dieſen beiden Flüſſen liegt Paſſarowitz, ein Flecken, ſo zum Königreich Servien gehört. Bey dieſem Ort wurde im Jahr 1718 ein

großes Conferenzzelt aufgeſchlagen, und dar- innen zwiſchen dem Römiſchen Kaiſer Carl VI, wie auch der Republik Venedig an einem, und der ottomanniſchen Pforte, oder dem tür- kiſchen Sultan Achmet III., am andern Theile, durch ihre dazu bevollmächtigte Bottſchafter, der ſogenannte paſſarowitziſche Friedensſchluß, oder Kriegsanſtand auf 24 Jahre, den 21 Jul. im ſchon beſagten Jahr abgehandelt und ge- ſchloſſen, und unter Trompeten- und Pauken- ſchall, dreimaliger Abfeuerung der Kanonen, und einem jauchzendem Geſchrey des Volks bekannt gemacht worden. Kraft dieſes Frie- dens hat der Römiſche Kaiſer nebſt dem gan- zen Temeswarer Bannat ein Stück von der Wallachey, bis an den Aluthafluß, ein Stück von Servien zwiſchen den Flüſſen Drin und Timock, wie auch ein Stück von Bosnien und Kroatien, zwiſchen den Flüſſen Drin und Unna gelegen, erhalten, alſo daß der Saufluß an beiden Ufern kaiſerlich war. Alles damals eroberte Land hatte 70 Meilen in der Länge und 30 in der Breite.

Zwey ungariſche Meilen von Paſſarowitz, an dem Einfluß des Karafluſſes in den Do- nauſtrom, und in dem Bannat von Temes- war liegt Uj-Palanka, oder auch Jeny- Palanka, welches ſo viel als eine neue Schanze heiſt. Sie liegt auf einer Inſel im Donauſtrom in einer ſchönen und fruchtbaren Gegend, und iſt eine Grenzfeſtung, ſo an ſich ſelbſt

ſelbſt ein Viereck macht, gleich andern türkiſchen Palanken, davon eine jede Seite etwa 100 Schritte lang, und mit hohen Paliſaden umgeben iſt, ſonſt aber keinen großen Widerſtand thun kann. Ueber dem Donauſtrom, an deſſen nördlichem Ufer, liegt die Varoſch oder Stadt, ſo zwar von der Feſtung abgeſondert, aber vermittelſt einer ungefehr 100 Schuhe langen Brücke mit dem Städtgen vereinigt iſt. Sie iſt klein und offen, hat aber vortrefliche Contumazquarantaine-Anſtalten, benebſt einer Poſt und Combiatur; der Ort wird von Deutſchen, Raitzen und Juden bewohnt, und die Türken hatten ehemalen dabey ein Bad erbauet. Dieſer Ort hat in den türkiſchen Kriegen allerhand traurige Schikſale erfahren müſſen. Im Jahr 1697 eroberte ſie der Kaiſerliche General Rabutin mit ſtürmender Hand, und ließ die Feſtungswerker ſchleiffen; bald darauf bekamen ihn die Türken wieder, und ſtelleten die ruinirte Werker wieder her. Hingegen mußte er ſich im Jahr 1716 den 16 November an den Kaiſerlichen General, Grafen von Mercy, auf Gnade und Ungnade ergeben, und wurde die türkiſche Beſatzung über den Donauſtrom, nach dem Schloß Rama begleitet; Im Jahr 1738 ward dieſe Feſtung von den Türken erobert, ruinirt und geſchleift.

Das merkwürdigſte von Uj-Palanka iſt, daß allda auf dem Donauſtrom, und ſelbiger Gegend,

Gegend, ein ſehr heftiger und anhaltender Wind wehet, dergleichen man an andern Orten ſo leicht nicht wird gehört, noch geleſen haben; deswegen man dort auch keine Brücke über den Strom ſchlagen kann, indem ſolche nicht allein alle Augenblicke in Gefahr ſtehen würde, von dem Wind und den Wellen zerriſſen zu werden, ſondern auch, wenn ſie einmal zerriſſen iſt, man nicht verſichert ſeyn kann, ob und wie bald eine daſige Brücke wieder in den Stand könnte gebracht werden. Welches einer Kriegführenden Macht zu einiger Nachricht dienen könnte.

Nicht weit von Uj-Palanka betrachtet man die Ueberbleibſeln des in den mittlern Zeiten ſo ſehr berühmt geweſenen Schloſſes Haran, oder Horan; von dar aus man die Wege ſiehet, die noch ein Werk der Römer ſind, und von ſolchen in die harten Felſen eingehauen worden; mit welchen Felſen die Ufern des Donauſtroms von Moldava und Kolumbatz an bis Tactali und Poletin, beſetzet ſind.

Gerade gegen Uj-Palanka herüber, auf der ſerviſchen Seite, liegt Ram, oder Rama, ein Schloß, oder Kaſtel, auf einem Berg, ſo mit einer türkiſchen Beſatzung verſehen. An deſſen Fus das Dorf Altrama liegt, dabey noch Trümmer und Ruinen von einem römiſchen Fort zu ſehen ſind.

Etwas

Etwas oberhalb Uj-Palanka vereinigt ſich der Donauwitzfluß wieder mit dem Hauptſtrom, welcher ſich oben bey Panczova von ihm abgeſondert, und bey 6 ungariſche Meilen lang durch einen moraſtigen Grund durchgefloſſen. Dieſen ganz verſchlämmten Donauarm, ſo ſich mit dem Temesfluß vereinigt, ließ der Kaiſerliche General Graf Mercy im Frühjahr 1717 aufraumen, und zur Schiffahrt zurechte machen, ſo daß man hernach die kaiſerliche Schiffe durch dieſen Donauarm in den Temesfluß bringen, von dar bey Panczova wieder in den Donauſtrom kommen, und hierdurch Belgrad umgeben konnte. Geſtalten auch durch dieſes Mittel die Belagerung und Eroberung dieſer Feſtung damals ſehr erleichtert worden.

Nicht allzu weit unterhalb Uj-Palanka geſellt ſich der Neraifluß zum Donauſtrom, und dieſer flieſt im Serviſchen an Gradisca, einem Dorf und altem verfallenem römiſchen Fort vorbey, und komt auf Woſchenow, oder Moldava. Dieſes iſt ein Bergflecken am linken Ufer des Donauſtroms, im Bannat Temeswar, der vor einer Inſel gleiches Namens liegt. Er wird von der Kliſſura umgeben, und war ehedem eine erhebliche und berühmte Feſtung; Heut zu Tage aber iſt es ein armſeliger und ſchlecht gebauter Ort, der meiſtentheils von Raitzen bewohnt wird. Eine Stunde von dieſem Ort liegt Neumoldava,

oder

oder Bosniak, ein Flecken, der mit Deutſchen und Wallachen beſezt iſt. Es iſt dieſes eigentlich der Ort, wo ſich dermalen 2 Schmelzhütten befinden. Unferne von ſolchem erhebt ſich das erzhaltiſche Gebirge, in welchem beſonders gutes Kupfer und Bley gewonnen wird. Herr von Windiſch ſchreibt, wie es ziemlich wahrſcheinlich ſey, daß ſchon die Römer in dieſem Gebirge Bergwerke gehabt, indem man in derſelben Nähe noch öfters römiſche Grabmähler und Inſchriften ausgräbt, welches auch ſehr deutlich anzeige, daß allda der Sitz der in Dacia ripenſi errichteten Kolonie Centum putea geweſen ſeyn müſſe.

Zwey Stunden unter Moldava auf der ſerviſchen Seite liegt Galombatz, oder Galwatz, lateiniſch Columbaria, deutſch Taubenberg und türkiſch Gugerzinlika, eine kleine türkiſche Stadt mit einem Bergſchloß, allwo der Ipekfluß, welchen Sigmund von Birken den Zulfluß, andere auch wohl den Jaſenitzfluß nennen, ſich in den Donauſtrom ergieſt. Dieſes Bergſchloß iſt aus der Urſache merkwürdig, dieweil am deſſen Gegend, in einigen Berghöhlen, der gemeinen Sage nach, eine gewiſſe Gattung höchſt ſchädlicher Inſecten entſtehen ſolle, und in ungeheuren Schwärmen, die von weitem den dicken Rauchwolken gleichen, herum ziehen, und auf Pferde, Ochſen, Schweine, Ziegen und anderes Vieh fallen, alle deren von Haaren entblößte

Theile

Theile ihres Körpers bedecken, ſolchen in die Ohren und Naſenlöcher, in die Augenlieder und Zeugungsglieder eindringen, und das arme Vieh ſo lange peinigen, bis ſolches nach dem gräßlichſten Schmerzen und Wüten, endlich nach kurzer Zeit todt darnieder fällt. Sonſt fangen bey dieſem Ort allgemach die Wirbel in dem Donauſtrom an, die ſich bis nach Orſowa erſtrecken.

In dem Bannat von Temeswar liegen noch am Donauſtrom die Dörfer Lubkowa und Drinko; auf der ſerviſchen Seite aber Fetzzava, welches nach Herrn Büſchins Beſchreibung, noch 2 römiſche Forts ſeyn ſollen, bey denen auch der Weg zu ſehen, den die Römer durch die Felſen haben hauen laſſen; und Alttreben ſoll auch eine römiſche Redoute am Donauſtrom ſeyn. Kirdap-Datalie aber iſt eine Gegend in dem Donauſtrom, woſelbſt zwiſchen den an beiden Ufern befindlichen Felſen ein Wirbel ſich erhebt, der ſeine Wellen hoch in die Höhe wirft.

Hierauf erfolgt der gefährliche Ort in dem Donauſtrom, ſo die Türken Tachtali nennen, allwo die zu Schif Fahrende über 6 Strudel oder Waſſerfälle durchſchiffen müſſen, unter welchen 2 inſonderheit ſehr gefährlich und weit fürchterlicher ſind, als der ſo genannte Strudel im Donauſtrom, unterhalb Linz in Oeſterreich. Dieſe Strudel entſtehen

von

von den unter dem Waſſer befindlichen Felſen, welche zum Theil quer durch den Donauſtrom laufen, und ein großes Geräuſch und Sauſen verurſachen, indem ſich das Waſſer von einem felſichten Abhang zum andern hinſtürzt, ſich herum dreht und die Wirbel verurſacht: Wo auf beiden Seiten des Donauſtroms hohe Felſenwände ſtehen, welche die Türken Warna nennen. Von dem ſerviſchen Ufer erſtrekt ſich ein hoher Felſen weit in den Strom hinein, an welchen ſich das Waſſer mit großem Getöſe ſtößet, und alsdann an das gegenüber liegende ungariſche Ufer zurükprellt. In dem dadurch verurſachten Wirbel kann ein Schif, wenn es den geraden Weg verfehlt, leichtlich umſtürzen, indem der Zug des Stroms ſehr ſchnell iſt. Herr Popowitſch hält für wahrſcheinlich, daß das Tachtali die Cataractä des Strabo wären, bey welchem, nach dieſes Schriftſtellers Meinung, der Donauſtrom den Namen Iſter zu führen anfange.

Am Ende dieſes Gebirges theilt ſich der Donauſtrom in 2 Arme und bildet 2 Inſeln; in dem größern Arm kann man von weitem noch einen heftigen Abfall ſehen, der ein ſtarkes Geräuſch verurſacht, und nicht zu befahren iſt; deswegen die Schifleute allda ihre äußerſte Kräfte anſpannen müſſen, um aus dem Zug dieſes großen Arms in den kleinen hineinzuſchiffen. Hinter dieſer Ecke breitet

ſich der Donauſtrom in eine geräumige Krümmung aus, und flieſt langſamer. In dieſer Krümmung liegt in der oberſten Inſel, ſo Boretſch heiſſet, ein Flecken oder großes türkiſches Dorf, ſo mit der Inſel gleichen Namen hat, und auch Poretſch oder Buraſcha heißt, und von Türken, Wallachen und Juden bewohnt wird. Auf dieſer Inſel ſteht am Ende ein Haus mit einem Garten, ſo von einem kaiſerlichen Verwalter bewohnt wird, welcher die kaiſerl. königliche Gerechtſame auf ſolcher in Verwaltung hat.

Unweit dieſer Inſel flieſt ein Arm vom Donauſtrom durch ein ſteiles Felſengebirge ganz ſtill, ſo aber ſehr tief iſt, welchen Weg die Türken und Wallachen Innik nennen. Ungefehr in deſſen Mitte iſt in einem Felſen ein gehauenes Loch zu ſehen, von welchem die Einwohner vorgeben, daß ſolches 2 Fiſcher gemacht hätten, die mit ihrem Kahn dort eingefroren geweſen, und die 2 Monate hindurch große Hungersnoth hätten ausſtehen müſſen.

Allda iſt ein Ort Stare-Vare, auf auf deutſch Altſtadt genannt, er liegt am Donauſtrom, welchen die Römer auch befeſtigt hatten. Gradiska, oder Gradaniza, iſt ein Dorf und römiſches Alterthum auch am Donauſtrom, davon nicht weit landeinwärts auf den Bergen noch ein Paar römiſche Schanzen liegen. Ludaniza iſt auch ein altes römi-

römiſches Fort am Donauſtrom, allwo man auch den von den Römern in den Felſen eingehauenen Weg, der über die Berge bis Orſowa führt, betrachten kann; unterhalb dieſem Lukaniza hat der Donauſtrom das engſte Flußbett. Etwa einen Flintenſchuß oberhalb Orſowa ſieht man die Grenzſcheidung zwiſchen dem kaiſerlich königlichem und dem türkiſchen Gebiet, ſolches iſt mit 2 ſchlechten Häuſern bemerkt, davon ein jedes auf einem Berg ſteht.

Von Ludaniza verfolgt der Donauſtrom ſeinen Lauf auf der mittägigen, oder ſerviſchen Seite, auf Pescabara, einem ehemaligen römiſchen Fort, von dem unſern ablieget Mare-Copila, auch ein ehemaliges römiſches Fort, in deſſen Gegend der Donauſtrom ſehr ſchmal iſt. Trikule ſind 3 alte Thürme und Corvin-Cula iſt ein verwüſteter Ort auch am Donauſtrom, von deſſen Mauern noch einige Ueberbleibſeln zu ſehen. Von ſolchen Orten gelangt der Donauſtrom auf Orſowa.

Dieſes Orſowa, oder Altorſowa, vor Zeiten Urſuwa genannt, iſt ein Ort, der ſchon unter den Römern ein feſter Platz geweſen, dermalen aber ein offener Ort iſt, ſo von Raitzen, Wallachen und Deutſchen bewohnt wird. Ehedeſſen hatten die Türken allda eine Schanze angelegt, ſo man eine Palanka heiſt, welche ſchier der Temeswarer ähnlich war, dann ſie war mit großen Balken befeſtigt,

die man dicht aneinander gefügt, deſſen Graben an beiden Ufern mit dicken Pfälen verſehen iſt. Das äuſſere Retranſchement, die Bruſtwehre, iſt mit Erden ausgefüllt, nebſt einem breiten Graben von 15 bis 16 Schuhen: welcher Ort aber in den türkiſchen Kriegen vieles erlitten hat. Nach dem Zeugnis des Herrn Kleemanns, der ſich im Jahr 1769 allda etliche Tage aufgehalten, ſoll man heutiges Tags von einer Feſtung weiter nichts mehr, als ein altes faſt verfallenes Kaſtel, und ein Stück Mauerwerk zu ſehen bekommen.

Gerade gegen Altorſowa über, auf der ſüdlichen Seite des Donauſtroms, oder auf Serviſchem Grund und Boden liegt Neuorſowa, ſo ehemals von den Deutſchen die Eliſabethenſchanze, von den Ungarn Sip-Palanka, und von den Türken Schiſtab, oder Groß-Kitab genennt wird. Dieſes iſt eine weitläuftige Feſtung, ſo ziemlich regelmäßig, aber ſehr ſchwach gebauet iſt. Dabey liegt auf einem hohen Berg ein kleines Kaſtel oder Fort, ſo von Ziegeln erbauet, und mit Schießſcharten ſowohl vor großes, als kleines Gewehr verſehen, anbey kaſamatirt iſt. Oberhalb demſelben an der Höhe des Bergs ſteht ein viereckichter Thurm, welcher mit dem Fort Gemeinſchaft hat, und ſelbiges wider die von oben herab kommende feindliche Gewalt in etwas bedecket, und aus der Feſtung auf

der

der Inſel Orſowa mit Kanonen kann secundirt werden. Es iſt aber ſolches ſehr ſchwach erbauet, und laßen die Türken alles mehr und mehr eingehen, indem ſie nichts ausbeſſern. Alldä iſt der Donauſtrom am ſchmälſten und nicht über 250 Schritte breit.

Ungefehr 500 Schritte unterhalb Alt- und Neuorſowa liegt mitten auf einer befeſtigten Inſel die Grenzfeſtung Orſowa. Sie iſt eine länglichte Inſel, in der Form einer Zunge oder Weberſpule, deren Länge ohngefehr 3000 gemeine Schritte, und die größte Breite 800 bis 900 Schritte austragen mag. Auf ſolcher Inſel hatten die Kaiſerlichen nach Eroberung der Stadt Belgrad im Jahr 1718 und nach dem geſchloſſenen paſarowitziſchen Friedensſchluß eine Feſtung erbauet. Sie wird zu beiden Seiten von hohen Bergen begleitet, und iſt ein länglichtes Viereck mit 4 Baſtionen, und verſchiedenen Auſſenwerkern, nach Gelegenheit des Erdreichs, und wegen des engen Raums in klein Royal angelegt, deſſen Werker meiſt kaſamatirt oder gewölbt ſind; welche die Belagerten wider die von beiderſeits herrſchenden Bergen kommende Kanonenſchüſſe und Bomben treflich bedekt; hingegen kann das kleine Geſchütz dahin nicht reichen, ohnerachtet man von den erwehnten Anhöhen alles, was in der Feſtung vorgehet, entdecken kann. Die obere Hälfte der Inſel

macht die Feſtung aus, und in der untern Hälfte ſtehen die Bürgerhäuſer, und andere Gebäude, auch das Lazareth und des Commandanten Garten. Dieſer untere Theil iſt nicht befeſtigt, ſondern längſt dem Waſſer nur eine kleine Bruſtwehr von Mauern gezogen, am Ende aber iſt ein Bollwerk von 2 Facen oder Geſichtslinien, von der Größe, daß ungefehr 9 Kanonen darauf ſtehen können. Dieſe äuſſere Spitze iſt ſehr wohl angelegt, um die aufwärts des Donauſtroms ankommende feindliche Fahrzeuge abzuhalten; Dieſe Waſſerfeſtung iſt von allen Seiten ſehr angenehm anzuſehen, jedoch iſt ſie ſehr ungeſund, und läßt ſich weder Mehl, noch Fleiſch, oder andere Lebensmittel, lange aufbehalten, wie dann innerhalb 20 Jahren, ſo lange ſie unter Kaiſer Carl VI. Botmäſſigkeit geſtanden, von der Beſatzung viele Leute darinnen geſtorben ſind. Es hat jedoch die Erfahrung gezeigt, daß ſie von einer großen Wichtigkeit iſt, dem Feind den Donauſtrom zu ſperren und fernerer Fortſetzung der Waffen zu ſteuern. Im Jahr 1738 gieng dieſe Feſtung Orſowa an die Türken mit Accord über, und bekamen ſolche die kaiſerliche Artillerie, die zu den Operationen gegen die Türken dahin war gebracht worden. In dem darauf im Jahr 1739 erfolgten Friedensſchluß ward dieſes Orſowa in dem damaligen Zuſtande den Türken überlaſſen, welche aber nach und nach alle Feſtungswerker haben ein-

eingehen laſſen. Unweit von dieſer Inſel hört man ſchon das Getöſe der Wellen von dem ſo genannten Eiſernthor in dem Donauſtrom.

Hart unter Altorſowa, und über der in dem Donauſtrom gelegenen Feſtung Orſowa ergieſt ſich der Tſcherniza- oder Czernafluß, ſo auf deutſch das Schwarzwaſſer heiſt, in den Donauſtrom. An dieſem Fluß, etwa 5 Stunden von ſeinem Einfluß liegt Mehadia, welches im dreyzehenden Jahrhundert Mihald geheiſſen. Es iſt ein Paß und gute Schanze, ſo ſeine Bruſtwehr von Faſchinen und Erden 15 Schuhe breit, und einen Graben auch 15 Schuhe breit und verpalliſadirt iſt, hat. Im Jahr 1716, nach der Eroberung Temeswar, zerſtörten und verließen die Türken dieſen Ort, worauf der Kaiſerliche General der Cavallerie Graf Mercy allda ſein Quartier genommen, und die Werker wieder herſtellen ließ. Im Jahr 1738 ward dieſer Ort von den Türken angegriffen, und die obere Schanze von ihnen fünfmal beſtürmt, wurden aber von den Kaiſerlichen eben ſo vielmal zurück geſchlagen; und nachdem die Kaiſerlichen durch verſchiedene Regimenter verſtärkt worden, haben ſie die Türken angegriffen, in die Flucht geſchlagen, und derſelben 3000 Mann getödtet, auch eine beträchtliche Beute gemacht.

Zwey Stunden von Mehadia liegt der Ort, den die Römer Ad Aquas genennt, wel-

ches eigentlich die berühmte Bäder des Herculis ſind. Die ſchäzbare Denkmäler, die man hier noch ſiehet, ſind untrügliche Beweiſe ihres Alterthums. In einer Gegend des Czernafluſſes findet man Ziegelſteine von auſſerordentlicher Gröſſe, die mit dem alten Geſchlechtsnamen Figilinus bezeichnet ſind, und von der Seite des Bergs faſt einen halben Schuh über dem Boden, den Grund einer ſehr feſten Mauer machen. Es werden noch öfters römiſche Münzen ausgegraben, beſonders aber ſind im Jahr 1736, als der Graf Hamilton auf Kaiſerlichen Befehl die daſige berühmte Bäder, die durch die Zeit und den Krieg in gänzlichen Verfall gerathen waren, wieder herſtellen ließ, verſchiedene Statuen und Aufſchriften gefunden worden, die jezt den Vorſaal der Kaiſerlichen Bibliothek im Wien zieren. Die Gegend ſelbſt, in welcher die Bäder entſpringen, iſt ein enges und langes Thal, wo der Tſchernafluß von dem Berge Morarut herabrauſcht, ſich allda mit dem Krajava- und Balaregabächen vermiſcht, und hernach, wie gemeldt, bey Orſowa in den Donauſtrom fällt. Von der andern Seite wird das Thal von ſteilen Bergen eingeſchloſſen, aus welchen die mineraliſchen Quellen von mehr als 700 Klaftern zerſtreuet hervorſpringen. Eigentlich ſind der Bäder zehen, nämlich das Franziscioder Franzoſenbad, das große und kleine

Augen-

Augenbad, das Kalkbad, das Gliederſchwitz-bad, welches eine kleine Höhle iſt, aus welcher ein dicker Dampf aufſteigt, und den Schweiß befördert, und in allen Gliederkrankheiten mit gewünſchtem Erfolge gebraucht wird; Ein ander Bad, eben wie dieſes, iſt nur einige Schritte davon entfernt. An dem Felſenſtücke, auf dem eine wohlgebaute hölzerne Brücke ruht, ſammlen ſich aus verſchiedenen Ritzen 2 Waſſer, aus denen das Fieber- und das Geſchwulſtbad entſtehen; das Gemeinebad, das Schindelbad, und endlich das Rauberbad. Alle dieſe Quellen ſind bis auf das Kalkbad, rein und klar, haben einen bitterſalzigten Geſchmack und purgiren, wenn ſie im Ueberfluß getrunken werden, hauchen auch einen ſtarken Schwefelgeiſt aus. Der Grad ihrer Wärme iſt nicht durchaus gleich, kann aber von thieriſchen Körpern ausgehalten werden, und ſteigt nach dem Fahrenheit von 119 bis zu 96 Grad. Unweit davon ſtehen 2 Caſernen vor die Soldaten dieſes Orts, und eine dritte vor die Kranken, die aus den Militärſpitälern der umliegenden Gegend dahin geſchikt werden; ein Wirthshaus, eine catholiſche Kirche und ein paar Schoppen.

Auf dem nahen Rauberberge, von dem das Rauberbad den Namen hat, welches von dem herabfließenden Waſſer entſteht, iſt eine merkwürdige Höhle, deren Eingang zu erreichen, man beynahe den vierten Theil hin-

aufſteigen muß. Allda zeigt ſich zuerſt nur eine Spalte, durch welche man mit Mühe kriechen muß. Rechter Hand derſelben komt man in eine Art von einem großen Saal, deſſen groteskes Gewölbe aus ſtarken Felſen zuſammen gefügt iſt, und in einen ſpitzen Winkel zuſammen läuft. Die zuerſt berührte äuſſere Spalte verlängert ſich bis in das Innere der Höhle, wo man ein Stück Mauerwerk dagegen aufgeführt ſieht, wodurch die Weite des Spalts vermindert wird, aber immer noch ſo viel Oefnung behält, das Tageslicht in die Höhle zu laſſen. Der innere Raum derſelben iſt faſt ein Viereck, und der ganze Umfang mag beiläufig 100 Schuhe betragen. Der Boden iſt ungleich und mit Erde bedekt, der, wenn man einen Stein dagegen fallen läßt, einen ſtarken Wiederhall macht, und dadurch keinen Zweifel übrig läßt, daß dieſer Berg auch in der Tiefe, wenigſtens unter dem Boden der Höhle, gewölbt ſeyn müſſe. Zur Rechten dieſer Höhle iſt noch eine Nebenhöhle, die ſich nach und nach verengert, und in einen unterirrdiſchen Gang verliert. Vom Gewölbe hängt ſchmutziger Tropſtein in kleinen Stücken herab, die mancherley Figuren vorſtellen, und der Einbildungskraft allerhand wunderliche Geſtalten und fürchterliche Ungeheuer vorſtellen. Hin und wieder entdekt man Spuhren von Feuerſtätten, ſo eine Vermuthung giebt, daß ſich ehemals Räuber

dieſe

dieſe Höhle zu ihrem Aufenthalt gewählet hatten.

Ungefehr eine ſtarke Stunde unterhalb Orſowa bey dem Serviſchen Dorf Sip nimmt im Donauſtrom das ſogenannte Eiſernthor ſeinen Anfang, welches in den meiſten Landkarten Cataractæ Danubii angemerkt iſt, von den Türken aber Demi-Carpi genennt wird; wie dann die ganze Gegend, wo der Donauſtrom in einer Enge zwiſchen den Felſen durchſtrömt, mit dieſem Namen belegt wird. Der Name des Eiſernthors mag aber daher entſtanden ſeyn, weil, wegen des gefährlichen und beſchwerlichen Durchfahrens, der Donauſtrom gleichſam wie geſperrt iſt.

Ehe man noch etwas von den im Strom hervor ragenden Felſenſtücken erblikt, hört man ſchon von weitem her das Geräuſche der anſchlagenden Wellen, welches endlich ſo heftig zunimmt, daß das Ruffen und Schreyen der Schifleute nicht mehr kann verſtanden, noch gehört werden, ſondern ſich nur durch Zeichen müſſen zu verſtehen geben. Indeſſen gehen allda die Schiffe wie ein Pfeil bald gerade, bald die Quere, durch die engen Gänge der Felſen und Klippen hindurch; und kaum iſt man durch einen gefährlichen Strudel und Wirbel hinweg; ſo erſcheinen ſeitwärts gleich andere, zwiſchen denen man durch die rauſchenden Fluthen hindurch muß, von denen ein Schif bald hin und her, bald auf und nie-

nieder geworfen wird, welches bey einer kleinen halben Stunde ſo fortwährt. Nach ſolchem muß ein Schif noch über einige felſichte Wege, die aber ungeachtet ihrer Gefährlichkeit gegen die vorhergehenden nicht geachtet werden. Es iſt zwar durch dieſe viele Felſen und Klippen ein gewiſſer Strich, der ziemlich davon befreyet iſt; derjenige Schiffer nun, dem dieſer Strich oder Weg unbekannt iſt, wird ſchwerlich ohne Schifbruch davon kommen, und das um ſo vielmehr, weil das Waſſer ſehr abſchüſſig iſt und mit großer Gewalt abwärts fällt; Aus dieſer Urſache man die in dieſer Gegend wohnende Steuerleute, die man Kormanos nennt, zu dergleichen Durchfahrten zu gebrauchen pflegt. Mit großen Schiffen und ſchwer beladenen Fahrzeugen hat ein Schiffer bey kleinem Waſſer ſich wohl in acht zu nehmen, in dieſer Gegend eine Landung zu wagen, dieweil ein großes Fahrzeug mit vieler Mühe wohl abwärts, nicht aber ſo leichtlich aufwärts kann gebracht werden, indem die Gefahr viel größer iſt, wenn man aufwärts fährt, welches nur durch die Hülfe der Segel geſchehen kann. Im Jahr 1737 mußte man allda aus Mangel des Windes die beiden kaiſerlichen Kriegsſchiffe St. Carl und St. Eliſabeth, ſo den 9 October beſagten Jahrs durch die Kaiſerlichen gebohret, mit ſamt den Kanonen und allen übrigen Geräthſchaften, hart unter dieſem Eiſernthor verſenken; ſonderbar weil bey

der damaligen andringenden Machr der türkiſchen Armee nicht mehr möglich geweſen, dieſe Schiffe aufwärts gegen Orſowa zu bringen. Beſagte beide Schiffe waren im Auguſtmonat oben bemeldten Jahrs zu der vorgehabten Belagerung der Stadt Widdin, gleichfals mit großer Beſchwernis des allzuſeichten Waſſers, durch das Eiſernthor gebracht worden, und hatte der Schifscapitain lange angeſtanden, ob er es wagen ſollte, mit dieſen Schiffen hindurchzufahren. Man ſagt auch, daß vor Zeiten dieſer Donaupaß durch eine eiſerne Kette ſey geſperrt geweſen, davon ihm der Name des Eiſernenthors gekommen wäre. Indeſſen werden in dieſem engen Paß, in einem Werk von Stacketen, die Hauſſen gefangen, welches einer der größten Fiſche in dem Donauſtrom iſt.

Als oben gedachter Herr Kleemann den 3 November 1769 auf ſeiner Reiſe, an dieſem Orte mit ſeinem Schif angeländet, meldet er, daß ihn die Neubegierde angetrieben hätte, auszuſteigen, und an dem Ufer hinauf zugehen, um, ſo viel als möglich, den mit ſo großer Gefahr verknüpften Weg auf dem Donauſtrom zu überſehen, konnte aber mit Verwunderung kaum begreiffen, wie er mit dem Schif, durch dieſe enge und gefährliche Felſengänge, glüklich hätte durchkommen können. Die Schifleute wollten ihn zwar verſichern, daß bey ſeichtem Waſſer dieſer Ort

am

am gefährlichſten wäre, aber bey hohem Waſſer könnte man zur Noth am Ufer herfahren. Unweit dieſem Ort, etwas oberhalb der Trajaniſchen Brücke, landen die Schiffe bey einem Dorf an, allwo die zu Orſowa gemiethete Schifleute nach empfangenem Lohn, zu Lande wieder nach Hauſe gehen.

Die Türken nennen die zwiſchen den Bergen gelegene Wege, nämlich den obern Sylo-Palankäſo, und den untern Teko-Palankäſo, und glauben, daß ſie ihren Urſprung von zerſtörten Schlöſſern oder Klöſtern hätten; allein die türkiſche Nation hat ſich durch die Känntnis der Alterthümer noch nicht ſonderlich berühmt gemacht. Gleich unter dem Eiſernthor oder dieſem gefährlichem Schifsorte unfern dem Dorf Sip, auf der wallachiſchen Seite fängt das Land an ſich in die Ebene zu ziehen, und liegt in dieſer Gegend im Donauſtrom eine kleine unbewohnte Inſel, welche, wie es ſcheint, in den ältern Zeiten muß befeſtigt geweſen ſeyn, wie man allda aus noch einigen vorhandenen Ueberbleibſeln von altem Mauerwerk muthmaſſen kann.

Nach dem Bericht des Herrn Büſching ſo ſollen Koſowiß, Banul und Klodawo oder Kladova, 3 von den alten Römern befeſtigte Oerter ſeyn, ſo an dem Donauſtrom in dieſer Gegend liegen ſollen. Gleich unterhalb dem leztern, nämlich Kladova, liegt Tetislan, ein anſehnlicher Flecken am Donauſtrom.

ſtrom. Kurz vor dieſem Ort nehmen auf der Serviſchen Seiten auch die Berge, die unter Uj-Palanka ihren Anfang genommen, ihr Ende, ſo daß nun der Donauſtrom, von dar bis nach Widdin zwiſchen 2 Ebenen fortſtrömt. In welcher Gegend ſich nun allenthalben gute Bequemlichkeiten, Brücken zu ſchlagen vorfinden, obſchon der Strom anfängt, immer breiter zu werden.

Etwan $\frac{5}{4}$ Stunden unter Tetislan erblikt man den Ort, allwo die ſo genannte Trajaniſche Brücke geſtanden hat. Wenn das Waſſer in dem Donauſtrom klein iſt, kann man noch einiger maſſen etwas von Ruinen oder Ueberbleibſen, von der vor mehr als vor 600 Jahren von Kaiſer Trajanus erbauten ſteinernen, in der Geſchichte ſo merkwürdigen Brücke, wahrnehmen. Herr Kleemann in ſeiner Reiſe von Wien nach der krimmiſchen Tartarey meldet auf der 22 und 23 Seite, daß die Geſchichtſchreiber von dieſer Brücke zü praleriſch geſchrieben, und ſolche unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählet hätten. Herr Büſching gibt in ſeiner Erdbeſchreibung von Ungarn oder Servien, aus des Grafen Marſiglius großem Werke des Donauſtroms, von dieſer Brücke folgenden Bericht: „Der Donauſtrom ſey in dieſer Gegend keine 1000 Schritte breit, und weil von dieſer Brücke die 2 erſten Pfeiler 17 $\frac{1}{2}$ Klaſter von einan-

der

der abſtehen; ſo ſchlieſt er daraus, daß der Pfeiler 23 müßten geweſen ſeyn, und daß die ganze Länge der Brücke 443 Klafter betragen habe;" komt aber mit Herrn Kleemann damit überein, daß das Mauerwerk der Pfeiler aus gemeinen Bruchſteinen beſtanden, welche auswendig mit Backſteinen bekleidet geweſen.

Sigmund von Birken ſchreibt in ſeinem vermehrten Donauſtrand Seite 101 alſo: Dieſe Trajanus Brücke ſtunde auf 20 aus Quaderſtücken aufgemauerten Pfeilern, deren Höhe nur von der Oberfläche des Waſſers an, 150 Schuhe, die Breite aber 60 Schuhe geweſen, und oben mit Schwibbögen geſchloſſen war, ſtunden auch ein jeder bey 180 Schritte von dem andern. Dieſe Zahlen zuſammen gerechnet bringen auf 4000 Schritte, und alſo 1 deutſche Meile heraus. Hätte alſo dieſer Brückenbau, wegen der Tiefe und Breite des Stroms, wohl unter der Welt Wunderwerke können gezählt werden. *) Inzwiſchen kann doch

*) Fabretti in ſeiner Reiſe zählt auf der 97 Seite nur 3570 Schuhen, weil er die Dicke der Pfeiler zu den 70 Schuhen, die zwiſchen den Bogen geweſen, mitrechnet. Er behauptet, die Figuren, die davon übrig geblieben, erforderten die Rechnung ſo anzuſtellen: Die 20 Pfeiler machen 21 Bogen, an beiden Enden

doch die Gegend, wo dieſe Brücke geſtanden, ohne Bewunderung nicht betrachtet werden, wenn man bedenkt, was für Mühe und Arbeit es gekoſtet ein feſtes Fundament zu legen, indem der Donauſtrom allda nicht nur einen modrichen und moraſtigen Grund hat, ſondern auch in dieſer Gegend noch voller Wirbeln, anbey ſehr tief, deſſen Lauf auch um ſo viel ſchneller iſt; der Strom auch nicht wohl hat können abgeleitet werden. Es müſſen alſo zu dieſem Brückenbau entſetzliche Koſten und große Geldſummen ſeyn verwendet worden.

Nach dem Vorgeben verſchiedener Schriftſteller ſoll an einem der äußerſten Pfeiler auch ehemals dieſe hierbey gefügte Aufſchrift geſtanden haben:

Providentia Auguſti
Vere pontificis, virtus Romana
Quid non domat? Sub Jugum, ecce!
Rapitur & Danubius

welches im Deutſchen ungefehr alſo kann gegeben werden:

Durch Sorgfalt des Auguſts, dem keiner zu vergleichen
Zu

Enden der Brücke auf einer Seite vom Ufer getragen worden, Fabretti gründet ſeine Meinung, daß die Bogen ſo von Holze geweſen, auf Münzen.

Zumal im Brückenbau; Was muß doch wohl nicht weichen
der Römer Tapferkeit? Der Donau ſtrenge Macht
wird ſelbſt, o Wunderwerk! auch unters Joch gebracht.

Oder, wie ſolches Herr Breuninger in deutſche Verſe gebracht:

Was kann die Tapferkeit der Römer nicht erzwingen
Nur durch die Vorſehung, die ihr Auguſtus macht,
Der vor ſie in der That, als höchſter Prieſter wacht;
Der Donau wilde Fluth, ſeht! unters Joch ſie bringen.

So wird insgemein obige Aufſchrift überſezt, und enthält dieſen Verſtand, wiewohl faſt zu glauben, daß in den Worten vere pontificis etwas anders ſtecke, nämlich eine Abzielung auf das Brückenwerk ſelbſt, daß vornemlich Trajanus κατ᾽ ἐξοχὴν ein ſolcher Herr ſey, dem es an Macht und Vermögen, eine Brücke über dieſen gewaltigen Strom zu ſchlagen, nicht gefehlt Es hatte aber der Kaiſer Trajanus dieſe Brücke erbauen laſſen, um die Dacier mit ihrem Könige Decebalus, welcher das dermalige Siebenbürgen und die Wallachey beherrſchte, und öfters in die römiſche Provinzen eingefallen, ein Gebiß anzulegen, und ſie mit ihrem Könige deſto nachdrüklicher angreiffen zu können. Zu deren

Be-

Bedeckung, nämlich der Brücke, er 2 kleine Forts oder Feſtungen angelegt, eine an der Mittagsſeite des Donauſtroms, nach der Römer Seite, die andere nach der Mitternachtsſeite nach Dacien und Siebenbürgen zu; in denen beſtändig einige Legionen Soldaten zur Beſatzung gelegen hatten, um ſeine Armeen deſto bequemer über den Strom gegen die Dacier bringen zu können.

Dieſes ſchöne Meiſterſtück des Alterthums, das den Zug des römiſchen Heers über den Donauſtrom zu erleichtern unternommen wär, ward nach dem Tode des Trajans von ſeinem Nachfolger, dem Kaiſer Hadrian aus Misgunſt zerſtört, welcher nicht nur das Obertheil dieſer Brücke abtragen, ſondern auch das Mauerwerk, ſo weit es nur aus dem Waſſer hervorragte, abbrechen laſſen, oder that es vielmehr, wie es wahrſcheinlicher iſt, den Daciern den Weg und die Gelegenheit ins Reich zu ſtreiffen, abzuſchneiden. Andere Verfaſſer hingegen melden, wie eher zu vermuthen ſtünde, daß dieſe Trajaniſche Brücke vielmehr von den barbariſchen Völkern nach dem Untergang des römiſchen Reichs ruinirt worden, oder durch die Länge der Zeit nach und nach eingegangen ſey.

Als Herr Kleemann an dieſem Ort an das Ufer ausgeſtiegen war, um die Ueberbleibſeln von dieſer Brücke beſſer zu entdecken; ſo

ſo konnte er von ſolcher weiter nichts wahrnehmen, als etliche von dem Strom ausgeſpühlte große Stücke alter Mauerwerke, welche aber mehr Felſen, als gemauerten Pfeilern gleich ſahen. Am Ufer fand er ein großes Stück liegen, welches von Back- und großen Kieſelſteinen zuſammen geſezt geſchienen, daran der Mörtel faſt eben ſo feſt, als die Steine ſelbſt waren. Indeſſen werden doch noch heutiges Tages, jedoch gar ſelten, um dieſe Gegend, römiſche ſilberne Medaillen gefunden, die auf dieſen Brückenbau geſchlagen worden, und einen liegenden Waſſergott mit einer Schaufel in der Hand, mit der Aufſchrift: DANUBIUS zum Gepräge haben.

Auf der wallachiſchen Seite, unweit der Trajaniſchen Brücke, liegt der Ort Severin, lateiniſch Zeverinum, ungariſch Szbreny, und ehedeſſen Acmonia genannt, eine ehemalige römiſche Stadt, welche der Kaiſer Severus ſoll erbauet, und nach ihm Severino Mario genennt haben. Sie ſoll ehemals ſehr feſte und der Hauptort eines Bannats geweſen ſeyn, heut zu Tage aber iſt es ein geringer Flecken. Allda werden die türkiſchen Galeeren ausgeladen, ſo aus dem ſchwarzen Meer den Donauſtrom hinauf fahren. Bey dieſem Ort, wie auch noch eine ſtarke viertel Stunde unter ſolchem, hört man noch das Toben und Rauſchen der Wellen in dem Eiſernen Thor.

Gleich

Gleich unterhalb dieſem gefährlichen Orte und der beſagten Brücke befinden ſich in dem Donauſtrom verſchiedene Sandbäncke, darauf oftmals die Schiffe ſitzen bleiben, und mit vieler Mühe müſſen wieder flott gemacht werden; Herrn Kleemanns Schif blieb auf einer ſolchen großen Sandbank mit einem ſtarken Gepraſſel ſitzen, welches von 24 Mann, mit großer Mühe und Gefahr mit Hebbäumen, Stangen und Ziehen in einer halben Stunde nach vieler Arbeit kaum wieder konnte flott gemacht werden.

Nicht weit von dieſer Trajaniſchen Brücke ſoll ſich ein Brunnen befinden, ſo zum h. Kreutz genannt wird, welches Waſſer ſich in Blut verwandeln ſoll, ſo oft ein König in Ungarn einer großen Gefahr oder dem Tode nahe ſey; ſonſt aber in mancherley Krankheiten nützlich gebraucht werde. Siehe Berkenmayers neuvermehrten carioſen Antiquarium pag. 953 ſiebende Auflage 1733.

Auf der ſerviſchen Seite liegt an dem Donauufer Korvingrad, ein Reſt von einem römiſchen Fort, wie auch Kutza-Palanka, ein dergleichen Fort, allwo die von den Römern gepflaſterte Wege noch zu ſehen ſind, davon der eine auf wallachiſcher Seite nach der Trajaniſchen Brücke, der auf ſerviſcher Seite aber nach Gradiska führt. Ferner folgt auf dieſe Tſchernigrad, lateiniſch Mau-

rum Caſtrum, griechiſch Μαυρον Χαςρον, deutſch Schwarzſchloß, es iſt ein altes ruinirtes Kaſtel auf einer Höhe am Donauſtrom, deſſen zuſammen gefallene Steinhauffen von dickem Geſträuche umwachſen ſind; es liegt aber nahe dabey ein Flecken, ſo Tſchernatz heißt. Auf wallachiſcher Seite folgen an unſerm Strom Püſtriz und Oreniza, und auf der ſerviſchen die Oerter Wirbitz, Wellesniza, Graboviza und Niſſa.

Niſſa, lateiniſch Niſſena und Niſſus, iſt eine Stadt in Servien, allwo der Niſſavafluß, ſo auch der Orkalukafluß heiſt, in den Donauſtrom fällt, und 7 Tagreiſen unter Belgrad liegt. Vor alten Zeiten ſoll ſie eine vornehme, ja die Hauptſtadt in Servien geweſen ſeyn. Sie wird dermalen eine Feſtung genennt, ſo mit einer Mauer und einem Graben umgeben, iſt von mittelmäßiger Größe, und ſoll nach einiger Vorgeben ſo groß als die Reichsſtadt Dünkelsbühl in Schwaben ſeyn. Durch den Niſſavafluß wird ſie in die obere und untere Stadt abgetheilt, von welchem Fluß ſie auch den Namen bekommen hat. Sie hat 5 Moſcheen, und ihre Häuſer ſind, wie in allen türkiſchen Städten, klein, von Holz und Leimen zuſammen geſezt, und ſo niedrig, daß man die meiſten Dächer mit der Hand berühren kann. Zu des Busbekii Zeiten ſah man allda noch die

Ue-

Uebertbleibſeln von der römiſchen Straſſe, nebſt einer marmelſteinernen Säule.

Im Jahr 1689 erlitten die Türken bey dieſem Ort von den Chriſten eine große Niederlage, worauf die Stadt nebſt faſt ganz Servien in Kaiſerliche Hände kam, ſie wurde aber das Jahr hernach von den Türken wieder erobert. Im Jahr 1736 rükte der kaiſerliche Feldmarſchall von Seckendorf vor dieſe Stadt, und wurde den 18 Julii von dem Graf und Rittmeiſter Bretto ſogleich aufgefordert. Die türkiſche Beſatzung beſtund aus 600 Janitſcharen Die Antwort des Baſſa, welche derſelbe durch einen abgeſchikten Officier, an den Herzog von Lothringen ertheilte, war curiös, nämlich, „türkiſcher Seits hätte man nur vermeint, es würden Ihro Hoheit als ein großer Herr mit etlichen hundert Pferden, das Land zu beſehen, gekommen ſeyn, da man demſelben in Niſſa alle Ehrenbezeugungen würde erwieſen haben.“ Der General Philippi aber rükte mit 6 Regimentern Cavallerie, 500 Huſaren, 2000 Grenadiers, auch 6 Kanonen davor an, worauf ſich der Baſſa den 25 Julii zu capituliren bequemte, und dem kaiſerlichem General durch 5 Deputirten die Schlüſſel zu den 3 Stadtthoren, und den Magazinen auf einer Schüſſel darreichen ließ. An Lebensmitteln war wenig Vorrath darinnen, man fand aber 134 Kanonen und 10 Mörſer.

Die Einwohner, die ſich von da hinweg begaben, waren ungefehr auf 20000, meiſtens Weiber und Kinder.

Nachdem aber der General Graf von Khevenhüller, nach einem hartnäckichtem Gefechte bey Widdin der überlegenen Macht der Türken weichen und ſein Lager verlaſſen müſſen; ſo rükte noch in dem oben gedachten Jahr die türkiſche Hauptarmee vor die Stadt Niſſa, in welcher der General Doxat, ein Schweitzer von Geburt, Commandant war, welcher, ſo bald er den Großvezier vor den Stadtthoren ſah, den 21 September dieſe Feſtung, ohne einen Stückſchuß abzuwarten, übergab; dafür ihm, nach gehaltenem Kriegsrath, wegen ſeiner Zaghaftigkeit, zu Belgrad zwar der Kopf vor die Füſſe gelegt, aber der Verluſt dieſer Feſtung nicht erſetzt wurde.

Von dieſem Ort wurde in der Journals Zeitung vom 2 October 1781 folgendes gemeldet. „In der daſigen Bucht iſt ein Fiſcherſchif eingelaufen, in welchem nur 2 franzöſiſche Cavalliere ſich befanden. Sie waren von der Inſel St. Marquerit, wo ſie als Verwieſene leben ſollten, entflohen. An dem Tage ihrer Flucht badeten ſie ſich in der See, erblikten dieſes Schif, und als ſie vermerkten, daß es von niemand bewacht war, faßten ſie ſogleich den Entſchluß darauf zu entfliehen. Jezt halten ſie in dem daſigen Lazareth bey Niſſa Contumatz.“

Nach-

Nachdem der Donauſtrom bey Niſſa den Niſſavafluß zu ſich genommen, ſo verſezt er das Dorf Kameniza in eine Inſel, und läßt unter dem Dorf Gruja bey dem alten römiſchen Retranchement Rakitnitza den Timokfluß in ſich fallen, welcher zugleich die Gränzſcheidung zwiſchen dem Königreich Servien und der Provinz Bulgarien macht, alſo unſer Donauſtrom von dem erſten Abſchied nimmt, und die leztern bewillkommet, zuvor aber noch eine Inſel formiret, ſo in ihrem Umfang 2 Stunden haben ſoll.

Wann der Donauſtrom ſich mit dem Timokfluß vereinigt hat, und in die Landſchaft Bulgarien eingedrungen, flieſt er ſogleich an Widdin vorbey. Dieſes Widdin, bey den Alten Viminacium, lateiniſch Bidina, ungariſch Bodon und türkiſch Kikadova genannt, iſt eine große befeſtigte Stadt, mit einem wohlbefeſtigtem Schloß, welche Stadt mit ihrem Bezirk, von dem ehemaligen Beglerbeg in Temeswar zu einem Sandgiacat gemacht worden. Sie iſt der Sitz eines griechiſchen Metropolitan oder Erzbiſchofs. In einem geſchriebenen Verzeichnis der Gouvernements des ottomanniſchen Reichs, wird Widdin als die Hauptſtadt von einem Gouvernement gleiches Namens angegeben, welches in 6 Sandgiacatſchaften beſtehe, und deſſen Baſſa 70000 Aſpern an feſtgeſezten Einkünften habe, dafür er 140 Mann Soldaten ſtellen müſſe.

Im Jahr 1689 den 6 October hatten die Kaiſerlichen auf der Fläche vor Widdin mit den Türken ein Treffen gehalten, worinnen die leztern den kürzern gezogen, ſo, daß die Kaiſerlichen mit dem Degen in der Fauſt zugleich in die Stadt eingedrungen, und in derſelben die meiſten, ſo ſich nicht in das Schloß retiriret, niedergeſäbelt, die türkiſche Reuterey aber ſich mitten durch die kaiſerl. Bagage durchgeſchlagen, und theils nach Nicopolis, theils nach Sophia den Marſch genommen. Die in dem Schloß wehrten ſich zwar tapfer; als ſie aber die Anſtalten zur Attaque des Schloſſes verfertiget ſahen; ſo fingen ſie den 7 dito an zu capituliren, erlangten auch mit allem, was ſie hatten, einen freyen Abzug. Die Beſatzung beſtund noch in 2555 Mann, ſie hatten aber in der Schlacht vor der Stadt über 2000 ſitzen laſſen, da im Gegentheil der Chriſten nicht über 500 umgekommen. Doch im Jahr 1690 gerieth dieſe Stadt wieder völlig in die türkiſche Klauen, und die kaiſerliche Beſatzung wurde bis nach Orſowa begleitet.

Zwiſchen dieſem Widdin und dem Einfluß des Iſcha oder Iſchia, ſo ſonſt von den Türken auch Blida genennt wird, befindet ſich die Wahlſtadt, worauf im Jahr 1595 im May Sigmund Bathori, Fürſt in Siebenbürgen, die türkiſche Baſſen, Haſſan, Ferrat, Cicala und Ogly, welche mit 150000 Mann in Siebenbürgen einfallen wollten, plötzlich über=

übereilt, und ſie mit Verluſt 19000 Türken in die Flucht geſchlagen, wiewohl der Fürſt Bathori auch bey 8000 der Seinigen eingebüßt hatte.

Gleich unter Widdin liegt auf bulgariſcher Seiten Rakitniza, dabey noch ein römiſches Retranſchement oder Schanze ſoll zu ſehen ſeyn, dergleichen auch eines bey Fillerum auf einem Berg liegen ſoll. Es ſchreibt der Herr von Windiſch, daß dieſe alte Schanzen oder Erdwälle, die hin und wieder an dem Danauſtrom liegen, nicht römiſchen, ſondern barbariſchen Urſprungs wären, daran uns die Zeugniſſe ſo vieler bewährter Schriftſteller aus den mittlern Zeiten gar nicht zweifeln laſſen; da man im Gegentheil nicht den geringſten hiſtoriſchen Beweis hätte, ſie für Werke der Römer zu halten. Man ſollte ſie daher nicht Römerſchanzen, ſondern nach dem Aventinus hunniſchavariſche Linien oder Landwehre heiſſen.

Von Rakitniza fließt der Donauſtrom auf Arizar, oder Arziartiaria, allwo der Arziarfluß, gleichwie auch unter Snirdan bey Lam-Palanka, oder Lamgard, der Czibrizafluß mit ihm ſich vereinigen, dergleichen unter Ziber-Palanka, bey dem Flecken Buzederina der Ogoſtfluß; auf der wallachiſchen Seite aber Rotunda, und Baileſti liegen, unterhalb denen ſich der Tenatinsfluß in den

Donau-

Donauſtrom verliert. Ferner verſchlingt dieſer Strom bey Petrozan den Sylfluß, unterhalb welchem an dem Donauſtrom noch einige alte Anzeichungen und geringe Reſte von der Lyeniſchen Brücke können wahrgenommen werden. Auf dieſer bulgariſchen Seite liegen weiter Orava, ein Flecken, Silauna ein altes römiſches Retranſchement, Gigen oder Gigende auch ein römiſches Alterthum, und Vadin ein dergleichen altes Feſtungswerk, ſo alle 4 am rechten Donauufer liegen. Oberhalb dem leztern ergieſt ſich der Iskerfluß, unterhalb ſolchem aber der Widafluß in den Donauſtrom. Gegenüber aber auf der walachiſchen Seite zwiſchen Betezo und Islas der bekannte ziemlich große Alt- oder Alutafluß.

Bey dem Einfluß des Ozma, oder Ozemafluſſes in den Donauſtrom liegt Nicopolis, auf ungariſch Negoboldi, und türkiſch Sziltarow und deutſch Schiltau. Solches iſt eine ſehr alte, große, aber offene Stadt, an der Südſeite des Donauſtroms, in einer fruchtbaren Gegend, 6 ungariſche Meilen von der Stadt Widdin. Sie ſoll vom Kaiſer Auguſtus ſeyn erbauet worden, nachdem er den Antonius auf dem Meer überwunden hat, welcher ihr auch den Namen mitgetheilt. Ammianus Marcellinus aber berichtet, daß dieſe Stadt vom Kaiſer Trajanus ſey erbaut worden, nachdem ſelbiger den Decebalus, König in Dacien, bezwungen hätte, wie dann auch

Cro-

Cromerus der Meinung, daß ſolche die Hauptſtadt in Möſien oder Bulgarien ſey, worinnen er ſich aber irret, indem Sophia die Hauptſtadt in dieſer Provinz iſt. Sie iſt mit einer ziegelſteinernen Mauer umgeben, und mit einem Schloß, ſo auf einem Hügel liegt, verſehen, im übrigen aber weder Stadt, noch Schloß einiger maſſen gut befeſtigt. Ihre Einwohner ſind zum gröſten Theil Türken, aber grobe und ungeſchlachte Leute, die ſich von der Viehzucht nähren.

Dieſes Nicopolis hat ſich in der Geſchichte vom Jahr 1396 bekannt gemacht, allwo zwiſchen den europäiſchen Chriſten unter dem ungariſchen König Sigmund, und den Türken unter dem Sultan Bajazeth I. ein ſehr blutiges Treffen vorgefallen; in welchem wegen allzukühner Vermeſſenheit der Franzoſen, der König Sigmund den 28 September von den Türken geſchlagen, und der Chriſten 20000 auf dem Platz ſollen geblieben ſeyn, wiewohl der türkiſche Verluſt auf ihrer Seite eben ſo groß geweſen, worauf Bajazeth die Stadt Nicopolis in Beſitz genommen, welche er ſchon vor der Schlacht erobert hatte. Es iſt aber dieſe unglükliche Schlacht aus ſonderbarer Verhängnis Gottes über die Chriſten ergangen, ihnen zu zeigen, daß man in den Kriegen auch heilig leben, und ſich nicht auf eigene Stärke und Macht verlaſſen ſolle: Dann die Franzoſen und Deutſchen damals

auf

auf ihrem Marſch alle Laſter ausgeübet, als mit Fluchen, Spielen, Schwelgen, Unzucht und Schändung der Weibsperſonen, u. a. m. daher ihnen faſt an allen Orten nichts als Unglück auf den Weg und die Reiſe gewünſcht worden. Der König Sigmund und der Herzog Ruprecht konnten ſich kümmerlich vermittelſt eines kleinen Nachens mit der Flucht nach Conſtantinopel retten, welche Stadt zu damaliger Zeit noch dem griechiſchen Kaiſer gehörte. Hergegen aber gerieth der Herzog Johann von Burgund, nebſt noch einer großen Anzahl vornehmer Herren als Gefangene in der Türken Hände, welchem Herzog, der aus königlichem Geblüte herſtammte, nachdem er vor dem Bajazeth einen Fusfall gethan, das Leben geſchenkt, ausgenommen 5, für die der Herzog gebäten, wurden vor ſeinen Augen niedergeſäbelt.

Auf Nicopolis folgen weiter an dem Ufern des Donauſtroms, in der Landſchaft Bulgarien Merlan, ein altes römiſches Denkmal, und Schiſtab, ſo eine große Stadt ſeyn, und in einer ungemein ſchönen Gegend liegen ſoll, von der aber nichts kann gemeldet werden. Unterhalb dieſem leztern Ort flieſt der Donauſtrom auf beiden Seiten in Bulgarien hinein und benetzet Zindeck, wobey der Abitzfluß, ſonſt der Jtrumfluß genannt, hineinrinnet, auf welchen folget Theodoſiopel, Schonganto, Allibaſcha, Kulta und Oroſtſchuk.

Oroſt-

Oroſtſchuk, auf der Karte gemeiniglich Roßczig, und Ruszczuk, auch nur Ruſſi genannt, deren Lage aber auf der Karte falſch gezeichnet iſt, nämlich zuweit von dem Donauſtrom, da ſie doch hart an demſelben liegt. Es iſt eine Stadt mit einem ziemlich großen und feſten Schloß oder Kaſtel. Von Ferne macht ſolche einen recht ſchönen Proſpect, dieweil ihre Häuſer auf Anhöhen erbauet ſind. Die Stadt iſt groß und nahrhaft; man findet darinnen viele Zeuch- Tuch- Leinwand- Mouſelin- und andere Manufacturen. Der ſtärkſte Handel, ſo allda getrieben wird, geſchiehet vornämlich mit Leder, Saffian, Wachs, Rauchtoback, wollenem Zeuge, Mouſelin, Seiden, geſponnener Baumwolle, Schafwolle, u. d. gl. In Summa, es iſt eine Handelsſtadt, ſo in dem europäiſchen Theil des ottomanniſchen Reichs berühmt iſt. Die Einwohner ſind mehrentheils Armenier, Griechen, Juden und Türken, welche leztere wohl den dritten Theil der Einwohner ausmachen. Es iſt aber dabey ein ſehr unſicherer Ort; man iſt nicht einmal am Tage ſicher auf den Gaſſen zu gehen, und immer in Gefahr geplündert zu werden. Nach 4 Uhr Nachmittags getrauet ſich niemand mehr auf der Straſſe ſehen zu laſſen, indem Diebſtäle und Todtſchläge allda ſehr häufig vorgehen. Daher leicht zu ſchlieſſen iſt, was die daſige Einwohner vor geſittete und ehrliche Leute ſind. Wenn man bis

daher

daher auf dem Donauſtrom gefahren; ſo ſteigen diejenige aus, die nach Conſtantinopel wollen und ſetzen den übrigen Weg zu Land fort. Allda vermiſcht ſich der Taurafluß, oder Jantrafluß, wie er auf der Karte genennt wird, mit dem Donauſtrom.

Im Jahr 1773 den 22. May, eroberte der ruſſiſche General Rehbock die bey dieſem Ort gelegene türkiſche Batterie, faßte in ſelbiger Poſto, und trieb den Feind aus allen Orten in die Stadt, und ſezte ihn in ſolche Furcht, daß er überall die Flucht ergriffen. Nachdem der Feind beſiegt war, ließ er die Stadt plündern, und die 12 große Kanonen ließ der Generalmajor Suwarow von den Batterien in den Donauſtrom werfen, 4 aber von einem kleinern Caliber, ſo wie auch die ganze daſelbſt vorhandene, aus 19 großen, 11 mittlern und 21 Böthen beſtehende Flotille, mit ſich nehmen. Das daſige Pulvermagazin wurde in die Luft geſprengt, das Proviantmagazin verbrannt, und zulezt das große Wohngebäude des Baſſa, nebſt der ganzen Stadt in die Aſche gelegt.

Faſt dieſen Ruſzſchuk oder Oroſtſchuk gegenüber, an der Nord= oder linken Seite des Donauſtroms liegt Giurgiewo oder Dziurgowa und türkiſch Zurcza genannt, iſt eine bulgariſche Stadt mit einem befeſtigten Schloß, welches mehr denn 100 Faden vom Ufer in einer Inſel des Donauſtroms liegt,

ſo

ſo mit 4 Thürmen und mit vielen Retranſche-
mentern, anbey mit 1000 Mann beſezt iſt,
und vermittelſt einer Zugbrücke mit der Stadt
Gemeinſchaft hat. Bey welcher Stadt die
Türken im Jahr 1770 ein Retranſchement
errichtet hatten. Den 5 Febr. brach der
Generallieutenant und Ritter von Stoffeln
aus ſeinem Lager in dem Dorf Kaſchary früh
um 7 Uhr in 3 Kolonnen nach der Stadt
Shursha oder Giurgiewo auf. So bald er
ſich derſelben genähert hatte, zeigte ſich unter
dem erſten Retranſchement ein türkiſches
Korps von 10000 Mann Cavallerie und
5000 Mann Infanterie, welches bey einer
ſtarken Kanonade die anrückende ruſſiſche
Truppen angriff; allein, da es den tapfern
Widerſtand der Ruſſen nicht aushalten, noch
dieſes an weiterm Vorrücken hintern konnte,
mit großem Verluſt zurück getrieben wurde,
ſo, daß ſich die Cavallerie gänzlich auseinander
zerſtreute, die Infanterie in ihr zweites, mit
einem breiten Graben und hohem Wall ſtark
befeſtigtes Retranſchement warf, aus welchem
ſie ein beſtändiges Muſqueten- und Kanonen-
feuer machte. Aller Schwierigkeiten aber
und der hartnäckichen Gegenwehr der Türken
unerachtet, wurde dieſes Retranſchement den-
noch nach einer halben Stunde mit ſtürmender
Hand erſtiegen; worauf die Türken nach
einem ſehr großem Verluſt, indem ſie allein
an Todten über 3000 Mann eingebüſet, zur

lezt auch ſelbſt die Stadt Giurgiewo räumten, und ſolche den ſiegreichen Truppen der ruſſiſchen Kaiſerin zu beſetzen überließen. Es gieng aber mit der Eroberung dieſer Stadt alſo zu. Als die Türken, aus den Retranſchementern ihre Flucht in die Stadt nahmen, ſezten ſich einige derſelben in den Straßen, welche an vielen Orten mit breiten Gräben durchſtochen und mit Wällen verſehen waren, hinter welchen ſie Kanonen gepflanzt hatten, und auf die Ruſſen ein heftiges Feuer, ſo wie auch aus den Häuſern, ein gleiches aus dem kleinen Gewehr machten. Allein auch allda mußten ſie weichen, und zulezt mit vollem Geſchrey und in der größten Unordnung ſich nach ihren Fahrzeugen auf dem Donauſtrom, die unter den Kanonen des Schloſſes lagen, ſich retiriren; weil auf die Türken die Brücke hinter ſich aufgezogen hatten, und die ruſſiſchen Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten ihnen immer ſehr nahe auf dem Halſe waren, ſo daß ihrer eine große Menge keine Zeit gewinnen konnten die Fahrzeuge zu erreichen, mußten ſie ſich in den Donauſtrom ſtürzen, und auf ſolche Weiſe zu ganzen Schaaren erſaufen wovon die häufig herum geſchwommene Turbane zu einem deutlichen Beweiſe dienten. Dem Schloß aber, ſo auf einer Inſel im Donauſtrom liegt, konnte man damals nichts anhaben, indem ſolches der

Bürger und Gefangenen Ausſage nach mit 5000 Mann und mit 30 Kanonen beſezt war, auch der Generallieutenant von Stoffeln, bey dem verſpürten Mangel an Fourage, die gänzliche Unmöglichkeit ſah, ſich des Schloſſes zu bemächtigen, für gut befand, den Rückmarſch anzutretten; ſo brach den 17. Febr. Nachmittags um 2 Uhr das ganze Corps auf, und kam bis zum Dorf Koſchari, 8 Werſte von der Stadt, woſelbſt es ſein Lager bezog. Bey dieſer Action mit den Türken hatten die Ruſſen erobert einen Baſſa-Sandgiak oder Hauptfahne des Baſſa, ſo von Seide und mit Gold durchwürkt war, 6 Roßſchweiffe, einen Baſſa-Commandoſtab und ein Baſſa-Patent, nebſt 20 metallenen Kanonen, machten auch 400 Türken zu Gefangenen, die Ruſſen aber hatten bey 300 Mann Tode und Bleſſirte. Hierauf erhielte der Generalmajor Samätnin Befehl, alle vorräthige Proviſion und Fourage aus Giurgiewo in Sicherheit zu bringen, und ſodann die Stadt, als die nur von Türken bewohnt wird, zu zerſtören.

Nachdem der General en Chef von Romanzow dem General Oliz, welcher die ruſſiſche Truppen in der Wallachey commandirte, die nöthigen Befehle ertheilet, ſich Giurgiewo zu nähern; ſo trat er den 1. Merz 1771 den Marſch nach dieſer Stadt und

Feſtung an. Er fand allda die Türken 10000 Mann ſtark, repouſſirte dieſelben ſogleich, bemächtigte ſich des erſten Retranſchements und jagte ſolche in das andere, welches mit ſehr tiefen Gräben befeſtigt und mit Kanonen beſezt war. In der Nacht vom dritten zum vierten, nachdem er ſeine Truppen in 4 Kolonnen eingetheilt, hat er das zweite Retranſchement mit Sturm, ungeachtet der ſtarken und beſtändigen Kanonade von dem Retranſchement, wie auch von der Feſtung, eingenommen. Die Ruſſen hatten viele Türken niedergemacht, und da deren Ueberreſt ſich in die Fortereſſe, die in dem Donauſtrom liegt, retirirt und die Brücke hinter ſich aufgezogen hatte; ſo iſt ein großer Theil dieſer Flüchtigen, (welche durch die Ruſſen und durch den Schrecken verfolgt) genöthiget worden, ſich in den Donauſtrom zu ſtürzen und zu erſaufen. Das Gefechte hat 3 Stunden gedauert. Der türkiſche Verluſt war zwiſchen 3000 bis 4000 Mann, ohne die Erſoffenen zu rechnen. Ruſſiſcher Seits zählte man 173 Tode und 794 Verwundete; unter welchen waren die Generalmajors Molina und Grotenheim und der Oberſte Graf Natali, die ihre Kolonnen zum Sturm angeführet hatten. Die Türken, welche ſich in das Schloß zurück gezogen, hatten die Kanonade zwar bis den 7 Merz, aber vergebens, fortgeſezt. Unter welcher Zeit die ruſſiſche Batterien fertig geworden,

die

die mit ſo guter Wirkung zu ſpielen angefangen, daß die Thürme und Mauern eingeſtürzt ſind, das Pulvermagazin in die Luft geflogen, und die Türken giengen, als ſie ihren unumgänglichen Verluſt vor Augen ſahen, aus ihren Mauern heraus und ſchrien um Erbarmung mit der Verſicherung, daß ſich die Feſtung ergeben, auch ſogleich einer ihrer älteſten Commandanten, Namens Baſſa Soliman Aga zu dem General Olitz kommen werde. Es hatte zwar der General Olitz alle Türken in der Feſtung eingeſchloſſen und in ſeiner Gewalt gehabt; allein, da er ſich mit ihrer Anzahl, die ſich auf 3000 erſtrekte, nicht beläſtigen wollen, in Betrachtung ihres Unterhalts, ſie auch bey der ſtarken Kälte zu bewachen; ſo hat er ihnen bewilligt, daß ſie nach der andern Seite des Donauſtroms gehen könnten; Er hat ſich aber alles dasjenige, was ſich in der Feſtung befinden würde, vorbehalten. Dem zufolge hat der türkiſche Commandant die Schlüſſel der Feſtung dem Generalmajor, Fürſten Trubetzkoy, dem aufgetragen geweſen, ſie anzunehmen, eingehändigt, und iſt mit ſeinen Leuten über den Strom gegangen; die Ruſſen aber ſind in die Feſtung eingezogen und haben ſolche in Beſitz genommen. Man hat darinnen 18 Fahnen, worunter ſich die Stadtfahne befunden, ungeachtet die Janitſcharen, während daß ſich die Feſtung ergeben,

viele zerriſſen hatten; ferner 62 metallene Kanonen, 2 Mörſer, und ein Magazin mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath in großer Menge angetroffen. Es hat dieſe Eroberung die Ruſſen auch bey 1000 Mann gekoſtet.

Es gieng aber bald darauf ein ſtarkes türkiſches Corps über den Donauſtrom und ſtellte ſich, als ob es auf Bukareſt losgehen wollte; es wandte ſich aber gegen Giurgiewo, und nahm dieſe Feſtung nach einer dreitägigen Belagerung ohne viele Umſtände den 9. May durch Feigheit des Generalmajors Henkels, der Commandant darinnen war, glüklich hinweg: ohnerachtet 750 Mann darinnen lagen, und 64 Kanonen hatten, mit der ſämtlichen Bagage des Fürſten Repnins, welche er nebſt 2 Kanonen, um deſto leichter fortzukommen, zurück gelaſſen, da doch hernach der Commandant Henkel ſelbſt geſtanden, daß die Feſtung mit allem verſehen geweſen, was zu einer lebhaften Gegenwehr erfordert wurde.

Nachdem verſuchten die Ruſſen im Jun. zu dreimalen ſich dieſer Stadt wieder zu bemächtigen; allein die dreimal gemachte Attaquen waren jedesmal vergeblich. Nachdem aber die Ruſſen Girſow erobert hatten, und die fliehenden Türken verfolgten und vorhatten auf Giurgiewo einen Verſuch zu thun; ſo detaſchirte der Generallieutenant Eſſen den

Gener:

Generalmajor Fürſten Dolgorukow mit einem anſehnlichen Detaſchement, und machte ſich fertig, ihm mit dem ganzen Corps ſelbſt dahin zu folgen. Der Generalmajor Fürſt Dolgorukow aber ſchikte den Oberſten Fürſten Kantemir, mit allen leichten Truppen und dem aſtracaniſchen Karabiner Regiment den Türken auf dem Fus nach; brach ſodann auch ſelbſt dahin auf, wurde aber den 3ten Nov. 1771 bey Bonaſſy wegen der beſchwerlichen Paſſage über den Argisfluß, aufgehalten, detaſchirte daher zur Verſtärkung der vorausgeſchikten Truppen den Oberſten Panin mit 4 Batallions Grenadiers und 2 Regimentern Cavallerie. Als die Türken in Giurgiewo die Ruſſen gegen dieſe Feſtung anmarſchiren ſahen, entfiel ihnen der Muth, und ſie fiengen an, in der Nacht den 4 dito die Stadt zu verlaſſen. Da der Fürſt Kantimir den folgenden Morgen bey Giurgiewo anlangte und gewahr wurde, daß die Türken mit ihrer Flucht über den Donauſtrom hinüber zu ſchiffen beſchäftiget waren, wollte er ſich ihren Schrecken zu Nutze machen, griff den Reſt ihrer Truppen im Retranſchement in und auf der Inſel an, warf ſie über den Haufen, ſprengte ihrer viel in den Donauſtrom, machte einige Gefangene, und nahm die Stadt ein. Man fand in ſelbiger 50 metallene Kanonen und 2 Mörſer, nebſt einer großen

Menge Munitionsſtücke, desgleichen 1600 Säcke Zwieback, 1650 Säcke Mehl, und 915 Ochſen. Die leichte Truppen erbeuteten die ganze türkiſche, aus ungefehr 1000 Fuhren beſtandene Bagage, und darunter auch die eigene Equipage des Baſſa. So bald der Fürſt Kantimir Meiſter von der Feſtung geworden war, beſonnen ſich die Türken, und thaten einen Verſuch ſelbige den Ruſſen wieder abzunehmen; allein der Fürſt Kantimir, der weder Infanterie, noch Artilleriſten bey ſich hatte, gebrauchte bey den eroberten Kanonen ſeine Koſacken und Huſaren darzu, und wehrte ſich auf das tapferſte. Da den Türken ihr Angriff nicht gelingen wollte, waren ſie nur darauf bedacht, die auf der Inſel nahe bey Giurgiewo zurück gebliebene Kanonen mit ſich fortzuführen; allein auch dieſes ſchlug ihnen eben ſowohl fehl, als jenes. Der Oberſte Böckelmann aber wurde in dieſer Stadt zum Commandanten geordnet.

Nachdem der Donauſtrom die beide gegen einander über liegende Städte Oroſtſchuck und Giurgiewo oder Shursha zurück gelegt, und den Telkafluß eingenommen; ſo läßt er unter Briolano bey Bula den Karutomfluß in ſich fallen, und bey dem Dorf Gradeka vermiſcht er ſich mit dem Iſchiafluß. Wann nun der Donauſtrom ſich mit dieſen genannten und andern Zuflüſſen mehr verſtärkt hat; ſo fließt

flieſt er fort auf die Dörfer Brundela, Tie-traka und Zorzo, woſelbſt er den Dombroviza-fluß einnimmt, unfern deſſen Einfluß die Stadt Girſow liegt.

Girſow iſt eine Stadt mit einem Schloß in der Wallachey unweit dem Donauſtrom, und dem Einfluß des Dombrovizafluſſes, worin 150 Mann Türken in Beſatzung lagen, bey deren Eroberung es folgender maßen hergieng: Da der bey der Mündung des Jalonitzfluſſes poſtirte Oberſte Dumaſchew die Abnahme der Türken vermerkte, deta-ſchirte er den Obriſtlieutenant Jacubowitſch mit einem kleinen Detaſchement nach Girſow. Dieſer gab der ſtarken Gegenwehr der Tür-ken unerachtet ſelbſt das Beiſpiel, an das türkiſche Ufer zu ſteigen, den tapfern Angriff anzufangen, eine mit 8 Kanonen beflanzte Batterie zu erobern und den Türken 6 Fahnen abzunehmen. Die beide Majors Taube und Paßiet folgten ſeinem Beiſpiel und griffen die Türken unter Begünſtigung des Kanonen- und Musquetenfeuers mit Bajonet-ten und Piquen ſo tapfer an, daß alle diejeni-gen, die auſſerhalb der Feſtung waren, über den Haufen geworfen wurden. Bey der Annäherung an die Feſtung verurſachte das Artilleriefeuer, und die vom Major Paßiet aus einer Feldkanone in die Feſtung geſchoſſene Grenade, daß ein Pulverkeller in Brand ge-

rieth, und durch den darauf erfolgten Schlag die Stadtmauern an vielen Orten einſtürzten, ſelbſt der Commandant flog nebſt vielen Türken mit in die Luft. Der von dieſem Stabsofficier detaſchirte Major Keck nebſt andern Officiers, drungen in die Feſtung, und ließen die Türken, die ſich zwar lange vertheidiget hatten, ſämtlich über die Klinge ſpringen. Die Stadt, welche ſie erobert hatten, war mit 70 Kanonen und einer Garniſon von ungefehr 2000 Mann beſezt. Die Kanonen von den Batterien wurden mitgenommen, die in der Stadt aber, weil ſie zum Fortbringen viel zu groß waren, vernagelt und zum Theil in den Donauſtrom geworfen. In dem Hafen eroberten die Ruſſen 2 Galioten, 25 Schaiken, und andere kleine Fahrzeuge, alle übrige, deren über 100 daſelbſt vorhanden geweſen, wurden ſo, wie die Magazine, verbrannt, und die Stadt zerſtört.

Im Jahr 1773 im Auguſt, als ſich die Ruſſen wegen der Türken Annäherung über den Donauſtrom zurück gezogen, hatte der Generalfeldmarſchall Romanzow zur Bedeckung der Stadt Girſow den Generalmajor Suwarow mit 3 Regimentern auf jener Seiten zurück gelaſſen, worauf die Türken 2 verſchiedene Anfälle auf Girſow thaten, das erſtemal mit 3000, und das zweitemal mit 4000 Mann, wurden aber beidemal mit Verluſt

luſt zurück geſchlagen. Zu Anfang des Septembers wagten ſie noch einen dritten Anfall auf die Stadt Girſow. Den 2 dito Abends zeigte ſich die türkiſche Reuterey auf einigen Anhöhen, bey 20 Werſte von Girſow, den 3. früh um 7 Uhr brach ſie nach Girſow auf, und kam den ruſſiſchen Vorpoſten ſo nahe, daß dieſe ſich genöthiget geſehen, ihre Standörter zu verlaſſen, und ſich nach Girſow zurück zu ziehen. Es wurden aber die Türken von den Ruſſen angegriffen und in die Flucht geſchlagen. In dem Treffen bey dem Retranſchement hatten die Türken 301 Mann an Todten eingebüſt, auf der Flucht aber ſind durch die ruſſiſche Infanterie über 1000, und durch die Huſaren noch über 800 Mann in die Pfanne gehauen worden. Gefangene hatten die Ruſſen gegen 200 Mann, und erbeutet 6 Kanonen und 1 Mörſer mit allem Zugehör, nebſt einer Menge Bagage, Schanzgeräthe und Proviant.

Nachdem der Donauſtrom den Dombrovizafluß verſchluckt, flieſt er an Bruck, Rußzig, Haseck und Flocz vorbey. Dieſes Flocz, oder Florcz, iſt ein befeſtigter und von den Türken beſezter Ort in der Wallachey gegen dem Ort Daxiopolis herüber, unfern dem Einfluß des Jauniſſafluſſes in den Donauſtrom. Von dieſem Ort kommt der Donauſtrom auf Siliſtria, Dareſtro und Duroſtarum,

rum, auch Doroſtolus, διςγα, δριςγα genennt, auf türkiſch Driſta, iſt eine ziemlich feſte, aber nicht gar große Stadt, mit einem Schloß oder Citadelle, ſo auch gut befeſtigt iſt, und den Kaiſer Conſtantinus zum Stifter haben ſoll. Sie iſt die Hauptſtadt eines Sangiacats in der Landſchaft Bulgarien, deſſen Baſſa aber zu Babadagh wohnt. Ein griechiſcher Metropolitan oder Erzbiſchof hat allda auch ſeinen Sitz. Die Einwohner ſind mehrentheils Türken, und treiben eine gute Handlung, als worzu die Stadt wohl gelegen iſt. Dieſe Stadt liegt an dem Fuß eines Gebirgs, und iſt ganz mit tiefen Gründen umgeben, welche allenthalben mit dichten Waldungen bewachſen ſind. Unweit davon ſtehen noch die Reſte oder Ueberbleibſeln von der Mauer, welche ehemals die griechiſche Kaiſer zur Abhaltung der Einfälle der barbariſchen Völker haben aufführen laſſen, daher zu ſchließen, daß dieſe Stadt ſehr alt ſeyn müſſe. Aus der Bauart dieſer gedachten Mauer kann man abnehmen, daß ſie römiſch, und nicht ottomanniſch ſey, wie man dann in der Gegend der Stadt hin und wieder noch verſchiedene Alterthümer findet, die ihren Urſprung von den griechiſchen Kaiſern haben ſollen.

Ungeachtet der oftmaligen Angriffe der ruſſiſchen Generale Potemkin, Soltikow und Suwarow auf Siliſtria; ſo waren ihre Bemühungen doch allemal fruchtlos ausgefallen.

Den 4 November 1773 mit Anbruch des Tages eröfnete der rußiſche Generallieutenant Potemkin ſeine Batterien gegen dieſe Stadt, die Türken aber kamen ſogleich mit 150 Böthen aus der Stadt, die Hälfte aus der Inſel Kegay ſteigen aus 6 der größten Fahrzeugen ans Land, und attaquirten die rußiſche Batterie, wurden aber von den Ruſſen mit den aufgepflanzten Bajonetten ſo empfangen, daß von dieſen an das Land getrettenen Türken nicht einer am Leben geblieben. Ob nun gleichwohl die Ruſſen die Stadt auf das grauſamſte bombardirten; ſo hat ſich doch die Tapferkeit der türkiſchen Beſatzung nicht ermüden laſſen, ſie riß bey ihren öftern Ausfällen die Werker der Ruſſen darnieder, und tödteten ihnen viel Volk. Sechs ganzer Wochen haben ſie die Belagerung mit ſolcher Standhaftigkeit ausgehalten, bis daß Haſſan Baſſa, bisheriger Capitainbaſſa, und nunmehriger Seraskier, Zeit gewonnen, an der Spitze eines zahlreichen Korps Reuterey, beſagter Stadt nicht nur allein zum Entſatz zu kommen, ſondern auch die Zufuhr, die nach dem Lager der Belagerer gieng, aufzuheben, und die dabey befindliche Bedeckung zu zerſtreuen; iſt hiernächſt mit ſolchem Muth auf die rußiſche Cavallerie hergefallen, daß er dieſelbe in Unordnung gebracht, auch die Generale gezwungen die Belagerung den 6 December aufzuheben, und über den Do-

naustrom

nauſtrom zurück zu kehren; man ſchäzte den Verluſt der Ruſſen vor der Belagerung dieſer Stadt auf 4000 Mann.

Hierauf folgt am Donauſtrom nach Zurücklegung verſchiedener Dörfer die türkiſche Stadt Turtukay, oder Turtukatz, von der weiter nichts kann gemeldet werden, als daß im Jahr 1773, in der Nacht vom 20 auf den 21 May der rußiſche Generalmajor Suwarow den Donauſtrom paßirte, der Stadt gegen über ein türkiſches Korps, welches bey 4000 Mann theils Infanterie, theils Cavallerie ſtark war, angriff und ſolches nach einem hartnäckichen Widerſtand in die Flucht ſchlug. Bey dieſer Gelegenheit hatten die Türken bey 1500 Mann auf dem Schlachtfeld gelaſſen, und mußten ſich aus Turtukay heraus und zurück ziehen. Die Ruſſen bemächtigten ſich darauf ſogleich den 25 May der Stadt, des Retranſchements der türkiſchen Batterien, des Lagers, und beſezten alle Schiffe. Der Generalmajor ließ ſeinen Leuten alle den Türken abgenommene Beute austheilen, und 12 ſchwere türkiſche Kanonen in den Donauſtrom verſenken, 4 Feldſtücke und eine kleine Flotille, die aus 51 Schiffen verſchiedener Gattung, als 19 großen, 11 mittlern Fahrzeugen und 21 Böthen beſtand, nebſt 6 erbeuteten Standarten mit ſich fort nehmen. Das daſige Pulvermagazin wurde in die Luft geſprengt, das Proviantmaga-

zin

zin verbrannt, und zulezt das große Wohngebäude des Baſſa auf den Grund zerſtört. Nach dieſem Vorfall wurden die Bulgaren, an der Zahl 663 Perſonen beiderley Geſchlechts, die in der Stadt Turtukay ihre Wohnung gehabt, auf das gegenſeitige Donauufer herüber zu den Ruſſen gebracht.

Von Turtukay gelangt der Donauſtrom auf das ſehr alte Ort Axiopolis, ſo ehemals eine Stadt ſoll geweſen ſeyn, davon aber dermalen nichts mehr als der Name dieſes Orts übrig iſt; und nach des Ptolomäus Meinung ſoll bey dieſem Ort der Donauſtrom zuerſt den Namen Iſter bekommen haben. Unter ſolchem liegt Tſchernawoda, ſo auch eine Stadt am Donauſtrom ſeyn ſoll, von der aber keine Nachricht vorhanden. Dann folgt an dem rechten Ufer annoch in der Bulgarey Hörſowa, oder Hirſoka, und nach der ruſſiſchen Schreibart Kirſova; ſolches iſt ein mittelmäßiges Städtgen und Schloß, bey welchem der Donauſtrom ſehr breit, und mehrentheils ſehr ungeſtüm iſt.

Den 7 Jun. 1773 Morgens um 8 Uhr griff der General Weismann das bey dieſer Stadt verſchanzte Lager der Türken an, in welchem der tartariſche Sultan Achmet Geres Abdulla Arnaut, und Geres Haſtan Pacha, 12000 Mann, mehrentheils Infanterie commandirte. Der Angriff fiel auf das glüklichſte aus. Die Türken ließen 1500 Mann Tode

auf

auf dem Platz, und auf der Flucht hatten die Ruſſen 100 Mann zu Gefangenen gemacht, über dieſes ſind noch 9 Fahnen, 16 Kanonen und das ganze türkiſche Lager mit aller Feldequipage in die Hände der Ruſſen gefallen. Die Türken ſind in der größten Eil und auſſer aller Faſſung über 10 Werſte weit nach Baſarzick entflohen, und von den Ruſſen verfolget worden.

Unterhalb Hörſowa an dem linken Ufer in der Wallachey liegt der Flecken Jaloniza, da ſich ein Fluß gleiches Namens mit dem Donauſtrom vereinigt, alsdann anderthalbe Stunden ſo fortwandert bis zu dem Flecken Leſze und dem Kloſter Romani-Baſar, allwo er ſich in 3 Arme zertheilt, die aber bey Galacz wieder zuſammenfließen, an deſſen rechtem Arm folgende bulgariſche Dörfer liegen.

Nämlich das erſte, ſo Baltazio heiſſet, und aus 2 Haufen Häuſern beſteht, die ungefehr 5 Minuten von einander liegen, zwiſchen denen einige viereckichte Thürme ſtehen, allwo auf der einen Seite lauter Türken, auf der andern aber bulgariſche Chriſten wohnen. Um die Gegend dieſes Orts wachſen ſehr große Diſteln nebſt dem Schierlingskraut, welche Pflanze man in Bulgarien in der Höhe eines Mannes häufig antrift.

Drey Stunden von Baltiazikio oder Baltazio liegt das Dorf Salakioy am Donauſtrom, ſo ungefehr aus 150 Häuſern beſtehen ſoll,

ſoll, davon kein einziges mit Ziegeln bedekt iſt, und von lauter bulgariſchen oder griechiſchen Chriſten bewohnt wird. Inzwiſchen ſind ihre Häuſer doch ſehr reinlich, und ihre kleine Zimmer, die auſſerordentlich niedrig ſind, haben doch eiſerne Oefen, die ihnen zugleich an ſtatt der Küche dienen. In dem Donauarm, welcher an dieſem Ort vorbeiſließt, beſchäftigen ſich die Mädgen mit dem Fiſchfang, indem es in dieſem Lande die Mode iſt, daß die jungen Weibsleute dieſe Arbeit verrichten müſſen.

Anderthalbe Stunden von Salakioy liegt am Donauſtrom das Dorf Dagakioy; ſolches iſt ein großer Ort von 200 Häuſern, ſo auch von Türken und griechiſchen Chriſten bewohnt wird. In der Gegend dieſes Orts richtet der Donauſtrom eine Zeitlang ſeinen Lauf nach Norden.

Zwey Stunden unter Dagakioy liegt an dem Donauufer das Dorf Jenikioy oder Jenikay von 50 bis 60 Häuſern, ſo einen Papa oder Prieſter hat, der eben ſo unwiſſend iſt als ſeine Amtsbrüder. Nach dieſem folgt das Dorf Taſchburune von 50 türkiſchen und chriſtlichbulgariſchen Häuſern; unterhalb dieſem leztern Ort liegt auf der linken oder walachiſchen Seite in einer Donauinſel das Dorf Mocrova, welches ſehr oft den Ueberſchwemmungen unterworfen iſt, dabey an dem Ufer verſchiedene Ciftiliks oder Meyerhöfe ſtehen.

Nach dieſen Dörfern führt uns der Donauſtrom nach Matſchin oder Matachin, einer ziemlich anſehnlichen Stadt, ſo zu der Bulgarey gehört. Sie hat verſchiedene gute Häuſer, nebſt einigen türkiſchen Moſcheen, ſo Glockenthürme haben. An dieſem Ort hat man kein ander Trinkwaſſer, als das aus dem Donauſtrom, und ungeachtet ſolches faſt immer fort trüb iſt, ſo hat es doch keinen übeln Geſchmack, und ſoll, der Einwohner Ausſage nach, ſehr geſund ſeyn. Auf dem Donauſtrom liegen allda beſtändig viele Fahrzeuge, und hat eine große Menge Türken zu Einwohnern.

Den 3. November 1771 paſſirte der ruſſiſche Generalmajor Milarodewitſch in 2 Kolonnen den Donauſtrand, von denen er ſelbſt die eine, die zweite aber der Oberſte Borſow anführte. Die türkiſchen Truppen verſammleten ſich theils bey Matſchin, theils bey ihrem Lager, von welchem die erſtern den Ruſſen entgegen giengen, ohngeachtet ſie ein heftiges Kanonenfeuer auszuſtehen hatten; daher richteten die Ruſſen ihre Kanonen auf das auf einer Anhöhe geſtandene türkiſche Lager und auf ihre Batterien. Sobald die Feldartillerie auf die Anhöhe, ohngeachtet ſie ſehr ſtark waren, mit vieler Mühe hinauf gebracht worden, nahmen ſelbige die Kolonnen in die Mitte, drungen in die Flanke des Lagers hinein, und zogen unter beſtändi-

gem

gem Feuer durch das ganze Retranſchement. Zu gleicher Zeit nahm der Major Faminzin mit den ſaparoger Koſaken den erhabenen Grabhügel bey Matſchin, und die daſige türkiſche Batterie hinweg; die Türken verließen ihr Lager und nahmen eilfertig auf eine andere, von dem Lager durch eine Niedrigung abgeſonderte Anhöhe die Flucht. Der Generalmajor machte daher Halt, und unterhielt aus ſeinen Feldkanonen ein ſo lebhaftes Feuer, daß die Türken haufenweiſſe darniederfielen, und ſich allenthalben hin, ſonderlich aber nach Girſow zu, zerſtreueten. Die rußiſchen Grenadiers blieben ſo lange als Arrieregarde ſtehen, bis die Ruſſen alle aus dem Lager abmarſchirt waren, da dann die zweite Kolonne mit dem Auftrag nach Matſchin beordert wurde, eine Anhöhe daſelbſt ſo lang beſezt zu behalten, bis die erſte Kolonne ſamt der Artillerie Matſchin paßirt ſeyn würde. Das Lager wurde auf allen Seiten, wie auch noch ein kleineres 5 Werſte weit von Matſchin, welches die Türken gleichfals verlaſſen hatten, in Brand geſtekt, eroberten alſo den 3 November die Stadt, welche ſamt dem Lager mit einem großen Vorrath an Pulver und Munition verſehen war, welches alles mit den Magazinen ein Raub der Flammen und die Stadt zerſtört wurde. Viele Türken wurden noch in der Stadt, wo ſie ſich verſtekt hatten, maſſacrirt, und viele kamen in den Flammen

um. Man fand 11 eiſerne Kanonen, die man in den Donauſtrom warf. Worauf der General Milaradowitſch nach einem Verlauf von 4 Stunden nach Brahilow zurück kehrte, und 14 metallene Kanonen auf ſchönen Lavetten, ein Tſchocktar von 5 Kanonen, 5 Böthe und 15 Pontons mit dahin an das rußiſche Ufer brachte. Der Türken ihr Verluſt erſtreckte ſich auf 5000 Mann.

Eine Stunde unter Matſchin, am rechten Ufer des Donauſtroms, und aſo auf bulgariſcher Seite, ſteht hart am Ufer eine Steinklippe, oder Felſen, von einer ziemlichen Höhe, ſo ganz allein, die andern Gebirge aber von ſolchem weit entfernt liegen. In dieſer Gegend, nämlich dieſes Felſen, zertheilt ſich der Donauſtrom in verſchiedene Kanäle und kleine Seen, die aber nach und nach ſich wieder zuſammen vereinigen.

Unter der gemeldten Steinklippe erblikt man die Stadt und den Hafen Ibrail. — Dieſes Ibrail, ſo auch Braila und Brahilow genennt wird, iſt eine nicht gar große türkiſche Stadt, ſo mit einem Wall umgeben, und mit einer Citadelle verſehen iſt, das ein feſtes Schloß mit 7 Thürmen vorſtellt, und auf der wallachiſchen Seite hart am Donauſtrom liegt, von der man nach Tergoviſt, der zweiten Hauptſtadt in der Wallachey, 20 Meilen zu marſchiren hat. Sie hat einen

großen

großen türkiſchen Hafen, in welchem faſt beſtändig viele große Fahrzeuge liegen, die von weitem wegen den großen Schifsmaſten einen ganzen Wald vorſtellen, welche Schiffe mehrentheils Getraide nach Conſtantinopel führen, und nach dem Zeugnis des Hrn. Kleemanns, ſoll es an dieſem Ort von Spitzbuben wimmeln.

Im Jahr 1711 den 26 Julii ward dieſe Stadt von den rußiſchen Truppen unter dem General Rönne nach einer zweitägigen Attaque mit Accord eingenommen, mußten ſie aber auf Befehl den 28 darauf den Türken wieder einräumen. Nachdem ſich die Türken aus Prayow, Nicopolis, Rusczig und Zurzo bey Brahilow zuſammen gezogen, griff der türkiſche General Seraskier Audi-Baſſa den 29 Januarii 1770 mit ſeiner ganzen Macht, die ſich auf 12000 ſoll belauffen haben, den Generallieutenant Stoffeln an, der bis auf einige Meilen von Brahilow vorgerükt war, das Gefechte dauerte 4 Stunden, und nach vielem Blutvergießen wurden die Türken zum andernmal genöthiget das Feld zu räumen. Die türkiſche Cavallerie wurde abgeſchnitten und über den Serethfluß gejagt, die Infanterie aber retirirte ſich nach Brahilow. Die Ruſſen rükten alſobald vor, und nahmen die Stadt mit Sturm ein, worauf ſich die Türken an 6000 ſtark in das Schloß zogen; die Ruſſen ſchloſſen ſelbiges zwar ſogleich ein, und brauchten die erbeuteten Kanonen davor,

mußten aber vor dismal die Belagerung aufheben. An Siegeszeigen hatten die Ruſſen erobert, 9 Kanonen, 1 Commandoſtab, 3 große und 3 kleine Roßſchweiffe, 2 Eſtandarten, und eine Mahoni, oder geweihete Fahne. Der türkiſche Verluſt an Todten, war ſehr anſehnlich, konnte aber nicht angegeben werden.

Im Jahr 1770 im October fing der rußiſche Generalmajor von der Cavallerie und Ritter von Glebow die Stadt Brahilow zu belagern an. Während der Belagerung that die türkiſche Garniſon 5 verſchiedene Ausfälle, wurde aber allezeit mit großem Verluſt zurückgeſchlagen; indem bey dem erſten auf 300 Mann, und bey dem zweiten noch weit mehr auf dem Platz geblieben, die Ruſſen auch einen Commandoſtab und 7 Fahnen erbeuteten. Daher brach von der türkiſchen Armee bey Iſaccia ein Korps längſt dem Donauſtrom herunter, nach Brahilow auf, um den Entſatz dieſes Orts zu bewürken. Der ſechste Ausfall des türkiſchen Commandanten der Feſtung, Namens Solimann, war der wichtigſte, auch weit glüklicher, indem er unter den Belagerern eine große Verwirrung verurſachte; doch als die Ruſſen ſich wieder erholet hatten, ſezten ſie der Stadt und der Feſtung dermaſſen zu, daß die belagerten Türken den Entſatz nicht erwarteten, ſondern ihr Glück auf der Flucht ſuchten, und den

Ort

Ort den 21 November verließen. Die Belagerung hatte 37 Tage gedauert, und hätte noch länger gewährt, wann der Donauſtrom nicht angefangen hätte, mit Eis zu gehen, und die Türken in Sorgen geweſen wären, daß der Donauſtrom gar zufrieren, und ihnen die Zufuhr an Lebensmitteln beſchnitten werden dörfte. Die Belagerten wollten daher capituliren, der commandirende Baſſa aber willigte nicht darein, ſondern rieth vielmehr der Garniſon bey Nachtzeit auf Schiffen ſich zu entfernen, und den Platz alſo den Ruſſen zu überlaſſen. Dieſes geſchah auch den 21 November gegen den Anbruch des Tages, mit ſo viel Vorſicht, daß nur das lezte Schif durch die rußiſche Kanonen in Grund geſchoſſen wurde, wobey 400 Türken erſauffen mußten; die beſten Sachen hatten die Türken gerettet, alles Kriegsgeräthe und Lebensmitteln aber fielen den Ruſſen in die Hände. Währender Belagerung dieſes Orts ſind rußiſcher Seits 1200 Mann theils getödtet, theils verwundet worden, darunter ſich 9 Officiers befanden, davon der Oberſte Jetſchenikow einer mit war. Die Ruſſen fanden in der Stadt noch einen anſehnlichen Vorrath an Proviant und Geſchütze. Zum Commandanten ward der Oberſte Borzow verordnet.

Bey Ibrail oder Brahilow fällt der Zanavarafluß, und gegenüber bey dem Kloſter Romani-Baſar der Ribnafluß in den Do-

nauſtrom, auch iſt in dieſer Gegend gedachter Strom ſehr breit und verurſacht viele Inſeln. Er macht auch eine Krümmung und flieſt eine Zeitlang nach Norden, richtet aber doch bald ſeinen Lauf wieder gegen Oſten. Wann er nun noch den Argusfluß zu ſich genommen; ſo nimmt er auf der linken Seite von dem Fürſtenthum der Wallachey ſeinen Abſchied, und bewillkommet das Fürſtenthum Moldau.

So bald nun der Donauſtrom die Wallachey verlaſſen, in die Moldau eingetretten, und darinnen etwa 1 Stunde zurück gelegt; ſo erblikt man ſchon in einer kleinen Entfernung die Stadt Gallacz. Dieſe iſt eine anſehnliche und noch ziemlich gut gebaute Stadt in der Moldau, dabey ſich der Serethfluß mit dem Donauſtrom ein Stündgen unterhalb Brahilow oder Ibrail vereiniget. In Anſehung der Größe und ihrer Bauart fällt ſie nicht ſehr in die Augen, iſt aber doch der berühmteſte Handelsplatz an dem ganzen türkiſchen Donauſtrom. Sie iſt nur mit einer ſchlechten Mauer umgeben, und faßet 7 griechiſche Kirchen in ſich, davon 3 ziemlich groß und von Steinen aufgeführet ſind, in deren Thürmen Glocken hängen, und die Spitzen mit Kreutzen gezieret ſind. Sie ſind nach dem alten Gebrauch von Abend gegen Morgen gebauet, inwendig aber gar unſauber, und mit ſchlechten Gemählden behangen.

Ihre Kirchenbücher ſind mit griechiſchen Lettern oder Buchſtaben zu Venedig gedrukt. Zu den Kirchen gehören auch 3 griechiſche Klöſter, in deren jeden ſich nur 2 Mönche befinden, die noch darzu ſehr armſelig aufziehen. Ehemals hatte in Gallacz auch eine catholiſche Kirche geſtanden, von der man heut zu Tage noch einige Spuhren findet; ſie wurde aber auf Befehl des Fürſten niedergeriſſen, zu deren Wiederauferbauung auch keine Hofnung da iſt, mithin haben die Catholiken in dieſer Stadt weder Kirche, noch Prieſter; es iſt auch keine türkiſche Moſchee darinnen. Im übrigen ſind die Häuſer durchgehends ſchlecht, man ſieht aber eine Menge Buden und Kramläden, in welchen man gemeiniglich nichts als Kleinigkeiten findet; doch giebt es auch anſehnliche Getraidemagazinen, aus welchen ſehr viel noch Conſtantinopel geliefert wird. Die Einwohner ſind mehrentheils griechiſcher Religion, die ſich alle auf die Handlung legen, genieſen auch mehrere Freiheiten, als die Einwohner in andern Orten dieſer Länder. Aber die liederliche Lebensart in dieſer Stadt iſt über die maſſen groß; denn man ſieht an allen Ecken Hurenhäuſer, die ganz voll von liederlichen Weibsperſonen ſtecken, die ſich allda ohne alle Scham, zu dem gröſten Aergernis ehrbarer Leute, ausſtellen, welches freilich dem Chriſtenthum zum höchſten Schimpf gereicht.

Am Ende dieſer Stadt liegt der Hafen, der ſehr geraumig und bequem iſt, und gewöhnlicher weiſe viele Fahrzeuge in ſich faßt. Man erblikt in ſolchem große dreimaſtige, Schiffe, welche mehrentheils mit Getreide nach Conſtantinopel befrachtet werden. Alle Jahre kommen nicht nur zwei- bis dreimal, aus den am ſchwarzen Meer liegenden Orten, aus der Halbinſel Krimm, aus Trapezunt, Sinope und Conſtantinopel, ſondern auch aus Egypten, und ſogar aus der Tarterey, Schiffe an, welche mit Holz aus der Moldau, als Cornelholz, Eichen- und Dannenholz, wie auch mit Honig, Wachs, Salz, Butter, Salpeter und Getreide beladen, wieder damit abfahren. Auſſer dem, daß verſchiedener Nationen Kauffartey ſchiffe auf dem Donauſtrom in den Hafen zu Gallacz anländen können; ſo verſchafft dieſer Strom auch den Moldauern die Bequemlichkeit, ihre Waaren aus dem Pruthfluß nach Conſtantinopel und andere an dem ſchwarzen Meer liegende Städte führen, und nicht einen geringen Gewinn daraus ziehen zu können; indem der Handel, ſo an dieſem Ort getrieben wird, ſehr anſehnlich iſt.

Der Herr Abt Joſeph Boskowich, meldet in ſeiner Reiſebeſchreibung von Conſtantinopel nach Polen, daß er in dieſem Hafen ein großes Schif beſehen, dergleichen die Türken eine Karavelle nennen: Es war 70 gewöhn-

gewöhnliche Schritte lang, und 17 breit, und viel größer als das Kriegsſchif il ſanto Carolo, ſo er zu Venedig geſehen: Deſſelben Geſtalt aber, ſchreibt er, war ſehr häßlich, und die Bildhauerarbeit daran abſcheulich; das ſchlimmſte war, daß es ganz nach türkiſcher Bauart aus grünem Holz erbauet geweſen, welches man erſt vor kurzer Zeit in den benachbarten Wäldern gefällt hatte. Es befanden ſich auch damals verſchiedene Schaluppen in dem Hafen zu Gallacz, die aus einem einzigen ausgehöhlten Baum gemacht waren, ſo wie die Nachen der Indianer gebauet ſind, darunter eine 30 pariſer Schuhe lang, inwendig 4 Schuhe breit war, und viele Leute faſſen konnte.

Wegen der Halsſtarrigkeit der Einwohner, und dem Aufruhr der Lazis oder türkiſchen Matroſen, die ein Gemengſel ſind von allerhand Nationen verſchiedener Landſchaften und ſich der Handlung wegen allda aufhalten, iſt die Stelle eines Statthalters in Gallacz ſehr gefährlich; Wenn dieſe Leute einmal eine Ausſchweiffung machen wollen; ſo rotten ſie ſich zuſammen; dieſes verurſacht dann, daß gedachter Statthalter zum öftern ſeines Lebens wegen in Gefahr ſteht, deswegen er beſtändig auf ſeiner Hut ſeyn muß, und bey der Nachtzeit ohne Begleitung nicht ausgehen darf.

Der Hafen dieſer Stadt liegt an einem Orte, der ohne Zweifel einmal das Bett eines Fluſſes muß geweſen ſeyn; indem das ganze Ufer höher und perpendicular auf das Ufer des Donauſtroms gerichtet iſt; daher auch zu vermuthen, daß der Pruthfluß ehemals allda in den Donauſtrom ſich ergoſſen, welcher nun vorjezt von dieſer Stadt in einer ziemlichen Entfernung gegen Oſten hinein lauft. Es muß alſo der Donauſtrom dort ſeinen Lauf geändert, und ſich der Stadt genähert haben, an die er gegenwärtig anſtößt, und das um ſo vielmehr, weil auf vielen Landkarten der Pruthfluß nahe an Gallacz gezeichnet, und der Donauſtrom ziemlich weit davon, gegen Mittag, angegeben wird. Auf dieſer Seite hat es nun eine ziemliche Fläche, die an theils Orten etwas höher, an manchen Orten auch etwas niedriger als der Donauſtrom iſt. — Allda iſt ein Schifwerft, darauf beſtändig Schiffe gebauet werden. Von Gallacz bis zum Ausfluß des Donauſtroms in das ſchwarze Meer zählt man 50 Stunden, dahin man bisweilen in 2 bis 3 Tagen gelangen kann.

Nicht ferne oberhalb Gallacz fällt der Serethfluß mit einem doppelten Einguß in den Donauſtrom. Dieſes iſt ein breiter und tiefer Fluß, der aber aller Orten mit Waldungen und Bergen umgeben iſt, daher man ihn noch nicht allenthalben zur Schiffahrt bequem hat machen

machen können. An deſſen öſtlicher Mündung oder Einfluß in den Donauſtrom, ſieht man die Ueberbleibſeln von einer ſehr alten Stadt, welche von den umher wohnenden Einwohnern, heut zu Tage Giergina genennt wird. Daß ſolche unter dem Kaiſer Trajanus iſt erbauet worden, kann man zu unſern Zeiten durch verſchiedene Münzen und durch einige Steine mit Aufſchriften, die man aus ihrem Schutt heraus gegraben hat, beweiſen, und durch einen Marmelſtein, den man allda vorgefunden, darthun, darauf folgende römiſche Aufſchrift geſtanden:

Imp. Cæſari. Filio. Nervæ. Trajano.
Auguſto. Germ. Dacio. Pont. Max.
Fel. B. Dict. XVI. Imp. VI. Con. VII. P. P.
Calphurnio. Publio. Pont. Marco.
M. Aurel. Rufo.

Im Jahr 1769 im November hatte unweit Gallacz zwiſchen den Sereth- und Pruthflüſſen, ein Korps Türken von 7000 Mann den ruſſiſchen Oberſt Fabricii mit dem Major Hecking und Huſarenlieutenant Trekoy, die mit einem Korps von 1800 Mann bey Gallacz ſtunden, umringen und aufheben wollen; allein dieſe griffen die Türken an und ſchlugen ſie dergeſtalt, daß ihrer ſo gleich 800 auf dem Platz geblieben; Der Hoſpodar von der Wallachey, mit ſeiner ganzen Familie und

Ge-

Gefolge, nebſt einem Baſſa von 3 Roß-ſchweiſſen, wie auch 500 Mann würden zu Gefangenen gemacht, ohne was von Fahnen, deren man bey 80 zählte, Bagage und Munition, ſo ſehr beträchtlich war, den Ruſſen in die Hände gefallen, für welche herrliche Action alle 3 Officiers von ihrer Monarchin einsweilen mit dem Ordenskreuz St. Georg begnadiget worden, worauf die Ruſſen der Türken ihre Brückenſchanz bey Iſaccia beſezten.

Wenn nun der Donauſtrom Gallacz hinter ſich gelegt, und den Serethfluß vor-hero verſchlungen, ſo gelangt er in ſeinem Lauf auf Drimago; dieſes iſt ein Flecken in Bulgarien, ſo vor Zeiten eine Stadt geweſen und Dinogetia, oder Dingutria, ſoll geheiſſen haben; Ferner an dem Flecken Kerſova, an Nivorza, Botangi und Sakſul vorbeilauft, und den Flecken Gargulet, ſo vor Zeiten Gargulium geheiſſen, in eine Inſel verſetzet, unterhalb welcher er ſich mit der Moldau ver-abſchiedet und die Landſchaft Beſſarabien, als die lezte, bewillkommet.

Dieſe Landſchaft Beſſarabien war ehe-mals der dritte Theil von der Moldau, iſt aber im Jahr 1485 von dem türkiſchen Kaiſer Bajazet II dem Hoſpodar in der Moldau, ehe das ganze Fürſtenthum ihm unterworfen wurde, davon aberiſſen, und hernach, theils zum türkiſchen Reich geſchlagen, theils aber

den Dobruzer Tartarn eingeräumt worden; mithin nicht mehr unter moldauiſcher Bottmäſſigkeit ſteht, obgleich noch jezt die Städte und Dörfer, ſonderbar die, welche an dem Ufer des Donauſtroms liegen, von Moldauern bewohnet werden, die ſich eben ſowohl zu der chriſtlichen, nemlich der griechiſchen Religion bekennen, ſo viel als es die tyranniſche Regierung der Türken und Tartarn erdultet. Denn das ganze Land iſt zum Theil von Tartarn bewohnt, die unter einem Seraskier ſtehen. Es iſt in 4 Landſchaften oder Sandgiackſchaften eingetheilt, nämlich in die Budſchiakiſche, Akiermänniſche, Kiliſche und Ismailiſche. Es iſt ein ganz ebenes Land, ſo weder Berge, noch Waldungen hat, und nur von dem einzigen Fluß Jalpuch durchfloſſen wird, daher die Einwohner, dem Mangel des Waſſers abzuhelfen, ſehr tiefe Brunnen graben müſſen. An ſtatt des Brennholzes bedienen ſie ſich des Miſts vom Vieh, welchen ſie an der Sonnen troknen, und damit ihre Hütten wärmen.

Es ſind aber die von Belgrad an, an der Wallachey, Moldau und Beſſarabien, rechter Hand dem Donauſtrom hinunter liegende türkiſche Städte und Dörfer durchgehends ſehr ſchlecht, und ohne die geringſte Ordnung und Zierde erbauet. Bey mancher Stadt ſteht bald auf dieſer, bald auf jener Seite ein Stück von einer eingefallenen Stadtmauer,

und der Zwiſchenraum iſt offen; an manchen ſieht man gar nichts von einer Mauer. Die Straſſen und Gaſſen laufen krumm durch einander, und ſind enge. In einer Stadt ſind ſie gepflaſtert, in einer andern mit Brückholz belegt, die meiſten aber haben keines von beiden. Die Einwohner ſind zu faul, ſie zu ſäubern, und an keine Anſtalten darzu darf man auch nicht gedenken; Fällt Regenwetter ein; ſo kan man vor Moraſt kaum fortkommen, und die Wagen bleiben in den ausgefahrnen Löchern oftmals ſtecken. Für die Fusgänger ſind zwar theils Orten, an beiden Seiten der Gaſſen, erhöhete Wege von Stein oder Holz gemacht, und am Ende einer Gaſſe hohe Steine geſezt, worauf man von einem zum andern ſchreiten kann; man wird aber ebenfalls kothig genug, oder von den Wägen und Reitenden ſehr beſprizt; Zu dem ſind die Fusſteige ſo ſchmal, daß kaum einer dem andern ausweichen kann, und oftmals entſteht Rangſtreit und gar Schlägerey, wer dem andern ausweichen ſoll. Daher es das ſicherſte und bequemſte iſt, wenn man in dieſen Orten ſeine Geſchäfte zu Pferde verrichtet.

Die Tſchami oder Moſcheen, auf welche ſonſt die Türken viel zu verwenden pflegen, ſind in dieſen Städten nur von ſchlechten Steinbrocken und von Holz gebauet, auſſerhalb mehrentheils ſchlecht angeſtrichen, und haben weiter gar keine Zierde. Die gröſte Häuſer

ſind

ſind nur 1, und ſelten 2 Stock hoch, die meiſten haben nur Erdenzimmer, und zur Decke das Dach. Einige ſind von Steinſtücken aufgeführt, und mit Ziegeln bedekt; Andere haben nur Wände von zuſammen geflochtenen Zaunſtöcken, die mit Mörtel, oder in deſſen Ermangelung mit Kühmiſt und Pferdmiſt beworfen ſind, und das Dach iſt entweder von Rohren oder von Brettern gemacht. Sowohl die Wände, als die Fusböden ſind durchgehends von Mörtel oder Eſterich, und ſelten getüncht. Ein ſolches Zimmer iſt in 2 Tagen gebauet und getroknet, wenn etliche Feuer auf den Boden gemacht werden. Bey den vornehmen und wohlhabenden Türken ſind die Wände mit Teppichen bekleidet, oder mit ausgeſchniztem Holz getäfelt, und an den Wänden die Sophen oder Sitze angebracht, folglich fällt ein ſolches Zimmer doch noch artig in das Aug. Bey geringern aber iſt nur der Boden mit Teppichen oder Rohrdecken, und wo man zu ſitzen pflegt, mit einigen Küſſen belegt; auſſerdem iſt in dem ganzen Zimmer keine Auszierung. Im Winter werden die Fenſter aller Orten von Blättern oder von Papier zum Durchſehen eingepapt; zu warmen zeiten aber werden ſolche Fenſter abgeriſſen. Eine Wohnung von 1 oder 2 Zimmern mit einer Küche, Keller und Gewölbe koſtet auf ein ganzes Jahr 10 bis 12 Piaſter. In den Hanen oder Herbergen koſten ſie des Tages

ein Para, und zuweilen des Monats einen Piaſter.

Der Wein von Belgrad bis in die Moldau iſt faſt aller Orten ſchlecht, und kaum zu trinken, dann er iſt nur Moſt, oder ſauer, trůb und ekelhaft anzuſehen. Da die Weinbeere sehr ſůſſe ſind, ſo kőnnte der Wein gut ſeyn, wenn ihn die Tůrken ließen alt werden; aber dieſe ſaufen ihn heimlich ſehr jung, und die Janitſcharen mit dem Pőbel laufen hinaus auf die Dőrfer, um ihn von den Bauern zu erpreſſen.

Doch wir kommen wieder zum Donauſtrom; wann nun dieſer in Beſſarabien hinein gedrungen, flieſt er ſogleich auf Timarova. Dieſes Timarova, von den Moldauern Reny genannt, iſt ein Städtgen mit einem Schloß, ſo noch zu der Obermoldau gerechnet wird, aber zu Beſſarabien gehőrt. Es iſt ein ſehr alter Ort, in welchem keine Tůrken wohnen, ob er gleichwohl unter der tůrkiſchen Bottmäſſigkeit ſteht. Die Beſatzung beſteht aus lauter Chriſten, welche gebohrne Moldauer ſind, deren oberſter Befehlshaber gleicher Religion zugethan iſt, aber unter dem Baſſa zu Siliſtria ſteht, welcher beſtändig ein Seraskier zu ſeyn pflegt. Dabey merkwůrdig iſt, daß keiner von den alten, noch auch von den neuern Schriftſtellern, weder von dieſer, noch von andern Städten daſiger Landen, ihres Urſprungs oder Erbauers gedenken, man hat

auch

auch bis daher dieſelben weder aus der Geſchichte, noch Aufſchriften, oder Denkmälern ausfindig machen können. Keine von allen hat ein einiges Kennzeichen von der Zeit ihrer erſten Erbauung, oder von dem Volk, das ſie zum erſtenmale bewohnt hat. Man findet nicht einmal in den Mauern etwas eingehauenes, woraus man ſchließen könnte, wer deren Stifter und Erbauer geweſen; ja nicht einmal eine Spur von einer Jahrzahl.

Nicht ferne von dieſem Reny oder Timarova, bey dem Dorf Tresmis, ergieſt ſich der große Pruthfluß in den Donauſtrom. Dieſer Pruthfluß ward vor Zeiten, wie auch bey dem Ptolomäus Hieraſus und Geraſus genennt, bey dem Ammianus aber heiſt er Parotas, und bey den Griechen Pyretus. Dieſer Fluß hat das leichteſte und geſundeſte Waſſer von allen Flüßen, ſo ſich in den Donauſtrom ergießen, und ob auch deſſen Waſſer gleichwohl trüb iſt, wegen des Sandes, welchen es mit ſich führt, ſo fällt jedoch derſelbe zu Boden, wenn man es in einem gläſernen Geſchirre eine weile ſtehen läßt, alsdann man das reinſte Waſſer hat. Man hat auch mit dieſem Waſſer einen Verſuch gemacht, und iſt befunden worden, daß ein Maas von 100 Drachmen von ſolchem Waſſer 30 Drachmen leichter iſt, als ein dergleichen Maas aus dem Donauſtrom und andern Flüſſen.

Zwiſchen den Pruth- und Serethflüſſen liegt eine See, ſo Brateſch heißt, welche 2 italieniſche Meilen lang und 1 ½ breit iſt. Sie hat keine Quellen, ſondern nur eine kleine, nicht gar tiefe Grube, welche die Einwohner Prudetz nennen, und von dem Pruthfluß angefüllt wird, aber nur zu der Zeit, wann derſelbe von den kleinen und großen Regenwaſſern anwächſet. Zu andern Zeiten bleibt ſein Kanal trocken, und ſolches zieht zuweilen dem See eine Fäulnis zu. Aber zu Anfang des Frühlings, wenn der Donauſtrom durch den zerſchmolzenen Schnee anwächſet, ſo treibt ſolcher nicht nur den Pruthfluß zurück, ſondern füllt auch dieſen See mit friſchem Waſſer und vielen Fiſchen überflüſſig an, welche, wenn das Waſſer abläuft, die daran wohnende Leut ohne Mühe fangen können.

Von Reny oder Timarova fließt der Donauſtrom an den Flecken Riſow und Mezet vorbey und benezt Toback. Dieſes Toback iſt ein Flecken, oder vielmehr kleines Städtgen in Beſſarabien, an dem Orte, wo der Jalpuhfluß hinein fällt, unweit dem ſchwarzen Meer, und vielleicht in der Gegend, wo in den vorigen Zeiten die alte Stadt Aepolium geſtanden hat. Bey dieſem Toback an dem Jalpuhfluß, nicht weit von ſeiner Mündung, in einem Arm des Donauſtroms, findet man noch Spuren von einer ſehr alten Stadt, ſo man Tinetum, aber jezt insgemein kurz nur

Tint nennt. Stephan V, mit dem Beinamen der Große, regierender Fürſt in der Moldau, ſo vor und nach dem Jahr 1500 gelebt, hat dieſe Stadt, als ſie ſehr verfallen gelegen, wieder ſchön erbauet und hergeſtellt; die Türken aber haben nach der Zeit ſie eingenommen, und dergeſtalt geſchleift, daß man anjezt kaum noch ihre Stelle erkennen kann. Aus ihren Ueberbleibſeln aber iſt ſolcher gegenüber gemeldtes Städtgen Toback erbauet worden.

Unterhalb Toback liegen am Donauſtrom auf bulgariſcher Seite, die Oerter Orlick, Piroc, Troſini und der alte Flecken Dinogizia, ſo in den vorigen Zeiten eine Stadt geweſen und Aritbium, oder nach andern Arcellum ſoll geheißen haben. Nach ſolchen folgt die Stadt Iſaccia, ſo von den Türken Iſakiſi oder auch Iſatſchi genennt wird. Anfänglich ſoll ſie Iſaacopolis geheiſſen haben, und vormals von dem griechiſchen Kaiſer Iſaac Angelus ſeyn erbauet worden. Die Stadt iſt nicht ſonderlich groß, hat aber an dem Donauſtrom ein altes Citadell oder Schloß, ſo mit 5 Thürmen und andern Feſtungswerkern, wie auch mit Palliſaden, tiefen Gräben und verſchiedenen Batterien verſehen iſt.

Kaum hatten die Ruſſen unter dem Generalmajor Weismann den 13. April 1771

Tultſcha erobert; ſo paſſirte er in der Nacht auf den 16. April den Donauſtrom bey Ismail mit 1400 Grenadiers, 200 Musquetiers und 40 Kanoniers ohne einige Kanonen, er griff die daſelbſt ſtehende 6000 Türken unter den Befehlen zweier Baſſen von 3 Roßſchweifen, Ali und Giſtandi an, die bey 50 Kanonen bey ſich hatten, ſchlug ſie, nöthigte ſolche zur Retirade, und bemächtigte ſich darauf der Stadt Iſaccia. Dieſer tapfere General griff die Türken, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit, und unter einem beſtändigen Feuer aus 50 Kanonen, welche zugleich die Stadt und das türkiſche Lager vertheidigten, mit der größten Unerſchrockenheit an, erſtieg die Batterien, ſtürzte die Kanonen um, erbeutete theils, und theils wurden durch die Ruſſen unbrauchbar gemacht. Nachdem der General Weismann den Sieg erfochten und die Stadt eingenommen hatte, ließ er ferner die beträchtliche türkiſche Magazine, die mit einer Menge Munition und Lebensmitteln angefüllet, ſo wie auch die mit Proviſion gleichfalls beladene Galeeren und Fahrzeuge, die er nicht mit fortbringen konnte, nebſt allem zu Schlagung einer Brücke über den Donauſtrom fertig gelegenem Zimmerholz verbrennen; zog ſich darauf mit allen ſeinen Siegeszeichen, nämlich mit 8 Kanonen, Fahnen und 116 Gefangenen über den Donauſtrom zurück. Zu der gemachten Beute gehören

auch viele Galeeren und verſchiedene andere Fahrzeuge, auf welchen ſich über 500 von dem türkiſchen Joch befreiete chriſtliche Familien eingeſchiffet, und glüklich den Donauſtrom paſſiret, nach Jsmail gekommen ſind. Die Anzahl der getödteten Türken erſtrekte ſich weit über 400 Mann.

Den 23 October 1771 marſchirte der General Weismann abermal nach Jſaccia, allwo er am 24 dito anlangte. Allda glükte es ihm, die türkiſche Beſatzung von 2000 Mann, welche ſich ſo eben mit der Flucht retten wollte, noch einzuholen. Der größte Theil derſelben wurde niedergeſäbelt, und der Ueberreſt zu Kriegsgefangenen gemacht. Nachdem dieſer General die in dieſem Platz gefundene ſchwere Artillerie von 22 Kanonen in den Donauſtrom werfen laſſen, und 40 metallene Kanonen, nebſt allem, was ihm angeſtanden, und in den Magazinen und Zeughäuſern am erſten bey der Hand war, fortbringen laſſen, verließ er die Stadt wieder.

Den 3 November gieng der General Weismann zum drittenmal auf Jſaccia loß, und der Major Laloſch formirte mit einigen Huſaren und Koſacken die Arrieregarde. Der General Weismann wußte, daß nach Babadagh nur ein einiger Weg auf Matſchin gienge; daher ſuchte man dem Baſſa von Jſaccia ſolchen zu verſperren; allein ſo bald der Baſſa

dieſes, wie auch die Niederlage des Großvesiers Selictar Mehemet Paſcha bey Babadagh erfahren, begab er ſich aus dieſer Feſtung in die Flucht, nachdem er noch vorher mit der engelhardiſchen Cavallerie angebunden, aber den Kürzern gezogen hatte. Der Generalmajor Engelhard verfolgte die türkiſche Cavallerie über 5 Werſte weit, hieb ihrer noch 300 nieder, und machte über 80 zu Gefangenen. Die türkiſche Infanterie hingegen gewann noch ſo viel Zeit, ſich aus dem Retranſchement heraus zu ziehen, und durch einen hohlen Weg in einen Wald zu retiriren. Solchergeſtalt bemächtigten ſich die Ruſſen Nachmittags um 1 Uhr der Stadt Iſaccia mit ihrem Schloß. In dieſem und auf den Batterien fanden ſie 26 große und 53 kleine Kanonen und 2 Mörſer, nebſt einigen Proviſionen, und einem großen Vorrath an allerley Artilleriegeräthſchaften. Nach Ausſage der Gefangenen hatten die Türken bey dieſer Stadt 50 Fahnen geführt und ſind an Cavallerie 1500, und an Infanterie 500 Mann ſtark geweſen, die der Arnaut-Paſcha commandirt hatte. Der Generalmajor Weismann entſchloſſe ſich 24 Stunden allda ſtehen zu bleiben, ließ die Hälfte ſeiner Truppen rings um die Stadt Poſto faſſen und die andere Hälfte gebrauchte er zur Arbeit. Zum Commandanten in Iſaccia wurde auf dieſe Zeit der Oberſte Fürſt Matſchebelow beſtellt. Von

den

den großen Kanonen, die 200 Mann kaum von der Stelle bringen konnten, wurden 22 in den Donauſtrom verſenkt, und die übrigen entweder geſprengt oder vernagelt, die 53 kleinern aber nebſt den 2 Mörſern in die Fahrzeuge eingeſchift. An Pulver, Salpeter, Schwefel, Bley, Ankern und andern Kriegsbedürfniſſen nahm er ſo viel mit, als die Fahrzeuge tragen konnten; die übrigen 3000 Fäſſer Pulver aber, nebſt einer unzählbaren Menge Kugeln, Bomben, allerley Geräthſchaften und vorräthigen Laveten, wurden in den Donauſtrom geworfen. Der Generalmajor Oſerow und die Oberſten, inſonderheit der Fürſt Matſchebelow, gaben ſich unſägliche Mühe die Sachen auszuſuchen, und die Soldaten, die ſich dabey abwechſelten, konnten zulezt faſt nicht mehr aushalten. Der General Weismann drükte ſich, in Anſehung dieſes erſtaunlichen Vorraths, dergeſtalten aus, daß, wenn er auch einen ganzen Monat hätte zubringen wollen, er dennoch nicht würde im Stande geweſen ſeyn, alles mitzunehmen, ſo gut waren die Türken mit allem verſehen. Um alſo dieſem Geſchäfte ein Ende zu machen, ließ der General Weismann den 6 Nov. das Schloß, und die nahe dabey geſtandene Moſchee in die Luft ſprengen, welches der Ingeniörlieutenant Konáwin ſo geſchwind und ſo geſchikt ins Werk ſezte, daß die Thürme bis auf den Grund geſprenget wurden, 3 Seiten

der Mauern völlig einſtürzten, und von der Moſchee nur die Trümmer noch zu ſehen waren. Die Stadt wurde zu gleicher Zeit mit zerſtört, und alle Minen angezündet, wodurch eine der beſten Feſtungen, ſo die Türken am Donauſtrom gehabt, ruinirt worden. Der Generalmajor Mecknob blieb mit ſeinem Bataillon und 2 Kanonen daſelbſt zurück, um die daſigen Einwohner nach der rußiſchen Seite herüber zu bringen, deren Anzahl mit denen von Tultſcha gekommenen, 16000 Menſchen von allerley Alter und Geſchlechtern betragen.

Gegen Iſaccia oder Iſactſchi herüber, allwo unweit davon der Donauſtrom den Jalpuhfluß, mithin den lezten Einfluß, in ſich fallen läßt, liegt Kartal, ſo ein unerhebliches Fort iſt, zu deſſen Bewahrung ein Befehlshaber, unter dem Namen Disdar geſezt iſt. Allda hatten die Türken, als ſie im Jahr 1711 mit den Ruſſen Krieg geführt, über den Donauſtrom eine Schifbrücke geſchlagen.

Zwiſchen Iſaccia und Ismail, nicht ferne unter Kartal, liegt am Donauſtrom die Stadt Tultſcha, Tulza und Touleze, lat. Tulcia genannt, ſo ein feſtes Schloß hat. Den 5 April 1771. brach der General Weismann von der Stadt Ismail mit 800 Grenadiers und 300 Mann leichter Truppen auf,

und

und ſezte ſich unter Begünſtigung eines ſtarken Nebels auf einer großen Inſel in dem Donauſtrom, Tulza gegenüber, allwo die Türken das Schloß wohl verſchanzt hatten, ſo mit 5000 Mann beſezt war. Nachdem gedachter General ſeine Truppen ein wenig ausruhen laſſen, ließ er ſelbige ans Land ſetzen, und griff ſie mit Anbruch des Tags, da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen, in ihren Verſchanzungen an, und brachte ſie gar bald in Unordnung. Der Baſſa, der im Schloß commandirte, wollte zwar mit noch wenigen von ſeinen Leuten Stand halten; allein er verlohr hierbey ſein Leben. Dieſe Expedition hatte nur 5 Tage gedauret, und dem Generalmajor Weismann gereichte ſie zur größten Ehre. Die Türken hatten 500 Todte und 52 wurden gefangen, unter welchen ſich ein Aga befunden. Die Ruſſen hatten ihnen 29 Kanonen und 8 Standarten abgenommen, die man in dem Schloß und in den Verſchanzungen von Tultſcha vorgefunden, und ſelbige nach Ismail gebracht hat. Als die Ruſſen bereits wieder von ihrer Verrichtung zurück gekommen waren, und ſich noch würklich auf der Inſel befanden, ſchikte der Seraskier, welcher ein Korps bey Iſaccia ſtehen hatte, 4 Saiken oder Fahrzeuge mit Fusvolk ab, um die Ruſſen in die Flanken zu nehmen; allein 150 Mann Ruſſen, die auf der Inſel zurück geblie-

geblieben waren, ſchoſſen eine der Saiken in den Grund, die übrigen 3 nahmen die Flucht.

Den 30. Junii war der General Weismann bey Tultſcha zum zweitenmal über den Donauſtrom gegangen, welche Ausführung 30 Werſte weit über den Waſſer gemacht werden mußte, welches ein heftiger Sturm und anhaltendes Regenwetter ſehr beſchwerlich machte, da auch die Türken das Anländen durch eine Batterie zu verhindern ſuchten. Die Batterie aber wurde glüklich erſtiegen; das mit 23 Kanonen beſezte Retranſchement, welches die Türken aufs hartnäckigſte vertheidigten, von den Ruſſen eingenommen, 30 türkiſche Fahrzeuge, nebſt 70 Galeeren und Kantſchebaſſen wurden theils erobert, theils verjagt, und darauf die Stadt Tultſcha ſelbſt eingenommen. Auf der Donauinſel wurden von den Ruſſen, in einem hatnäckichtem Gefechte 300 Türken nieder gemacht, und die übrigen genöthiget, ſich auf Fahrzeugen zu retten. Die Ruſſen erbeuteten einen Commandoſtab, 13 Fahnen, 8 Kanonen auf Batterien, und 30 eiſerne Falkonete, wie auch 43 Fahrzeuge. Sie verbrannten 18 Galeeren, und 11 drei- und zweimaſtige Schiffe. Weil von der türkiſchen Hauptarmee, die nur 30 Werſte; (machen 6 deutſche Meilen) davon ſtunde, Verſtärkungen erwartet wurden, ſo

zog ſich das rußiſche Korps ohne alle Hinderniſſe über den Donauſtrom zurück.

Den 29. Oct. 1771 ließ der General Weismann aus Ismail das Geſchütze nach Tſchalate abführen, und den 30. dito ward der Major Mecknob mit dem Major Dmitryew bis an die Mündung des Senowflüßgens voraus geſchikt, um ſich der türkiſchen äuſſern Verſchanzungen bey Tultſcha zu bemächtigen, welches in ſolcher Geſchwindigkeit geſchah, daß die Türken nicht einmal Zeit hatten, ihre Truppen aus dem Lager zuſammen zu ziehen, ſondern ſich auf die Flucht begaben, auch als das ganze Lager über den Haufen geworfen worden, das Schloß verließen und ſich durch eine verdekte Vertiefung zurück zogen. Um 1 Uhr Nachmittags wurde das türkiſche Retranſchement und das Schloß beſezt, allwo 36 Kanonen gefunden worden. Das türkiſche Korps in dieſem Ort beſtund in 2500 Mann, führte 70 Fahnen, und wurde von dem Dshaver Paſcha von 2 Roßſchweiffen commandirt. Gegen Mitternacht waren ſchon die Schanzen dem Erdboden gleich gemacht, das Schloß in die Luft geſprengt, und die Stadt ruinirt. Der Aufbruch geſchah, nachdem 40 ſchwere Kanonen, und das eroberte Pulver in Fäſſern, ſo viel als möglich, mitgenommen worden, nach Ismail.

Wann

Wann der Donauſtrom die Stadt Tultſcha zurück gelegt, ſo durchſtrömt er den Kuglugheriſee, oder wie er auf der Karte genennt wird, den Kalagſee, und flieſt auf Jsmail oder Jsmailow, ſo von den Moldauern Schmil genennt wird. Dieſes iſt eine weitläufige Stadt mit einem feſten Schloß, ſo nicht zu verachten. Sie iſt mit einer türkiſchen Beſatzung verſehen, und hat ihren beſondern Muteweli oder Befehlshaber. Allda wird unter andern viele und ſtarke Handelſchaft mit türkiſchen Waaren getrieben.

Als zu Anfang des Monats Auguſti 1770 der rußiſche General Graf Romanzow erfahren, daß der Großvezier Halil-Bay, die beiden Baſſen Abaza und Abda, wie auch der Janitſcharen Aga Kapis-Kazem, mit einem Theil der Armee nach Jsmailow detaſchirt hatte, ſchikte ſolcher ſogleich den Generallieutenant Fürſt Repnin auch dahin, um dieſes Korps Türken zu zerſtreuen, und die Stadt wegzunehmen. Worauf dieſer General vor dieſem Ort anlangte, das davor gelegene türkiſche Korps zerſtreuete, einen von den gefangenen Türken in die Stadt ſchikte, und ſelbige auffordern ließ, wenn ſie verſchont ſeyn wollte. Und obſchon auf die anmarſchirende ruſſiſche Truppen von den Wällen bereits einige Schüſſe geſchehen waren; ſo erfolgte doch den Augenblick, ſo

bald

bald die Einwohner in der Stadt die Aufforderung nur vernommen hatten, gegen die Capitulation und Verſprechung ſämtlicher Güter und Lebensſicherheit, die Uebergabe. Hierauf zogen die Ruſſen den 6. Aug. bey der Dämmerung, ungehindert in die Stadt und beſezten den mit Kanonen bepflanzten Wall. Von der türkiſchen Beſatzung aber war kein Mann mehr zu ſehen, weil ſolche, als die Ruſſen noch 4 Werſte davon entfernet waren, die Flucht nach der Seite von Kilia-Nova genommen hatten, wohin die Ruſſen ſie unmöglich verfolgen konnten, indem ſowohl die Infanterie, als Cavallerie äußerſt ermüdet waren, da ſie ihren Marſch bey dem größten Regenwetter dergeſtalt beſchleunigen müſſen, daß zulezt die Koſacken abſitzen, und ihre Pferde zur Vorſpann vor die Artillerie herzugeben gezwungen waren. In dieſer Stadt und in den Retranſchementern hat gedachter General 37 metallene Kanonen, eine große Menge Kameele und Maulthiere mit völliger Ladung, wie auch bey 1000 Stück Rindvieh bekommen. Auch in den Zeughäuſern hatten die Ruſſen einen großen Vorrath von Kriegsgeräthſchaften und Lebensmitteln vorgefunden. Die Leutſeligkeit der rußiſchen Befehlshaber hatte bey den Bürgern in Ismail ſchon zum voraus einen ſo guten Eindruck gemacht, daß ſie nicht die geringſte Beſtürzung blicken ließen, und den folgenden Tag, nach

der

der Ruſſen ihrem Einzug in die Stadt, ihre Boudiken ohne alle Beſorgnis öfneten.

In dieſer Gegend ſoll auch an dem Donauſtrom ein Ort liegen, ſo Preſlano oder Perſtlava heißet, bey den rußiſchen Geſchichtſchreibern aber Perejaslaw, und in den ganz alten Zeiten Marcianopolis genennt wird. Sie wurde anfänglich zur Ehre Marciana, des Kaiſer Trajanus Schweſter, erbauet: Als aber der griechiſche Kaiſer Johannes Tſchimiſſus im Jahr 970 bey dieſer Stadt die Ruſſen geſchlagen und die Stadt erobert hatte, befahl er, daß man ſie inskünftige Johannopolis heiſſen ſollte, führet aber nun den obigen Namen, deren eigentliche Lage nicht anzuzeigen iſt.

Zwiſchen Tultſcha und Ismail, landein liegt Babadagh, eine ziemliche Stadt, in welcher der Baſſa von Siliſtria ſeinen Sitz hat, und die mitternächtigen Landſchaften des türkiſchen Reichs beſchüzt, unter deſſen Botmäßigkeit alles Land zwiſchen dem Berg Hämus, dem ſchwarzen Meer und Dniſterſtrom ſteht. Er hat 7 Sandſchaks unter ſich, und ſeine geſezmäßige Einkünfte betragen 750000 Aſpern, davon er 170 Mann Soldaten ſtellen muß. In der Nachbarſchaft und Gegend dieſer Stadt horſten oder niſten die größten Adler, in ſolcher Menge, daß die

Bogen-

Bogenmacher durch die ganze Türkey und Tartarey ſich mit deren Federn zu ihren Pfeilen verſehen, darzu zwar nur 12 aus dem Schwanze dieſes Vogels können gebraucht werden.

Nachdem die Ruſſen den 20 October 1771 ein bey Tultſcha poſtirtes Korps Türken zerſtreuet, 40 ſchöne Kanonen erbeutet, und das daſige Schloß in die Luft geſprengt hatten; ſo geſchah deren Aufbruch nach Babadagh. Vier Werſte davon entdekten die Ruſſen das türkiſche Lager auf großen Anhöhen, aus welchen 2000 Türken die Ruſſen aufzuhalten ſuchten, die Ruſſen aber zogen, ungeachtet ihrer Ungleichheit, gerad nach ihrem Lager zu. Als das Lager eingenommen war, detaſchirte der General Weismann den Oberſten Klitſchka mit der zweiten Kolonne, die Stadt Babadagh einzunehmen, er ſelbſt blieb mit der erſten Kolonne vor dem Damm ſtehen. Der Oberſte ließ in Babadagh 210 Türken über die Klinge ſpringen, und machte 28 zu Gefangenen, ſtellte die nöthige Piquets aus, weil die Stadt viel zu weitläuftig war, als daß er ſie überall hätte beſetzen können, durchſuchte währender Nacht die ganze Stadt, fand darinnen 8 große Kanonen, wovon 3 geſprengt, und 5 vernagelt wurden, ein mit Zwieback, Waitzen, Hirſe und Gerſten angefülltes Magazin, die ganze Proviſion des Großveziers Selictar Mehemet-Paſcha,

 und

und anderer Befehlshaber, eine Menge Munitionsſtücke, und überhaupt einen unzähligen Reichthum. Um die erbeutete Sachen fortzubringen, fehlte es an Zeit und Vorſpann, daher gab der General Weismann Befehl, ſolche zu verbrennen, außer, daß einem jeden Staabsofficier ſich ein Zelt auszuſuchen, freigeſtellt worden. Ein anderer Bericht davon lautete alſo: Nachdem der Generalmajor Weismann am 21 October ſich nicht nur der Stadt Babadagh, ſondern auch des Lagers des Großveziers, und deſſen Gezelts ſelbſt, nebſt aller Artillerie, die er bey ſich hatte, bemächtigt gehabt, hielt er ſich bis den 27 allda auf, um die Kanonen, die er nicht wegbringen konnte, unbrauchbar zu machen, ſprengte das befeſtigte Schloß, worin ſich der Großvezier aufgehalten, ſtekte die allda befindliche ungeheure Magazine nebſt der Stadt ſelbſt in Brand, und beſorgte auſſer den Kanonen, noch die Abſendung von 48 der ſchönſten Geſtücke, 13 mit Ochſen beſpannten Mörſern, der Kriegsgefangenen und eine große Menge befreiter chriſtlicher Familien.

An dem linken Ufer oder mitternächtiger Mündung des Donauſtroms, der einer von deſſen 5 Ausflüſſen iſt, ſo ſich in das ſchwarze Meer ergieſt, liegt Kilia-Nova, ungefehr 3 Stunden von dem Ufer des gedach-

dachten Meers. Dieſe Stadt wird Kilia-Nova genennt zum Unterſcheid eines andern Orts, ſo Kilia-Vetus, und vor Alters Lycoſtomus geheiſſen, und auf der zunächſt gelegenen Inſel geſtanden, aber nicht mehr vorhanden iſt; welche Stadt die griechiſchen Schifleute mit eben dieſem Namen zu nennen pflegten, weil dieſer Donauarm allda ſein Waſſer gleich als aus einem Wolfsſchlund auszuſpeyen pflegt. Es iſt aber Kilia-Nova die Hauptſtadt in der Sandſchakſchaft Kilia und der Landſchaft Beſſarabien. Sie iſt mit einer ſchlechten Ringmauer umgeben, hat aber gegen den Donauſtrom eine ſtarke und weitläuftige Citadelle oder Feſtung, iſt auch mit vielen türkiſchen Moſcheen geziert, und die ſchismatiſchen Armenier haben allda auch 2 Kirchen. Sie hat nicht nur türkiſche Einwohner, ſondern auch griechiſche Chriſten, Armenier, Juden, und andere von verſchiedenen Nationen, über welche alle ein Naſir, welches nach der gewöhnlichen Benennung ein Aufſeher heiſſen könnte, geſezt iſt. Gegen den Donauſtrom hat ſie eine ſchöne Ausſicht, iſt ſehr weitläuftig gebauet, anbey ein berühmter Handelsplatz, zu der Schiffahrt vortreflich gelegen, und wird nicht nur von allen Schiffen der umher liegenden Seeſtädten, ſondern auch von den entfernteſten egyptiſchen, venetianiſchen, raguſaniſchen und andern

Kaufleuten beſucht, welche Wachs, rohe Ochſenhäute nebſt andern vielen Waaren von da abholen. Unter der Regierung des Sultans Solimanns iſt ſie von den Moldauern verbrennt worden, von welcher Zeit an ſie noch nicht recht zu ihrem vorigen Anſehen gelangen können.

Zu Anfang des Auguſts kamen die rußiſchen Truppen des Fürſten Repnins vor dieſem Kilia-Nova an, jagten den krimmiſchen Chan in die Flucht, belagerten und beſchoſſen ſolche mit aller Gewalt. Der Generallieutenant Repnin fand bey ſeiner den 22 Auguſt erfolgten Ankunft faſt alle Gebäude in vollen Flammen, welche Feuersbrunſt über 24 Stunden angehalten. Die Stadt vertheidigte ſich zwar tapfer, ergab ſich aber doch unter der Bedingung eines freyen Abzugs vor die Beſatzung, welche alſo zu ihrer größten Verwunderung und Lobeserhebung gegen die rußiſche Monarchin, von den Ruſſen über den Donauſtrom in das türkiſche Städtgen Tultſcha begleitet, die Artillerie aber nebſt aller Munition und den Schlüſſeln der Stadt, den Ruſſen überliefert wurde. Den Einwohnern hatte man die völlige Freiheit gelaſſen, zu bleiben oder hinweg zu ziehen; allein niemand wollte die Stadt verlaſſen, und ſelbſt die türkiſche Kaufleute hielten um die Erlaubnis an, allda bleiben zu dürfen.

Es erlaubten aber dem Fürſten Repnin die Umſtände der Stadt gegen das Schloß die Belagerungsarbeiten nicht ehe anzufangen, als den 24 Auguſt, welche dann auf der Brandſtätte ſelbſt vorgenommen werden mußte. In der Nacht auf den 25 wurde die erſte Batterie zum Bombardement der Citadelle oder Feſtung aufgeworfen, und da man den folgenden Morgen völlig damit zu Stande kam, die Läufgräben eröfnet, mit denen man bis auf einen Piſtolenſchuß vor den Feſtungswall vorgerükt, alsdann wurde auf die Feſtung zu ſpielen angefangen und an eben dem Tage nahm ſchon die Capitulation ihren Anfang, vermöge welcher den 1 Sept. die Feſtung an die Sieger übergeben wurde. Während der Belagerung hatten die Türken 2 Ausfälle gethan, wurden aber beidemal mit Verluſt zurück geſchlagen. Die Beſatzung beſtund aus mehr als 4000 Mann, davon der größte Theil, zu Folge der Capitulation, bereits über den Donauſtrom nach Tultſcha gebracht worden, wohin ihnen die übrigen nach Zurükkunft der Transportfahrzeuge folgten, welches genau verrichtet wurde. In der Feſtung fanden die Ruſſen 4 Mörſer, 64 Kanonen, 800 Kugeln, gegen 400 Fäſſer Pulver, und in 2 Kellern eine Menge anderer Waſſen und Munitionsſtücke, die nicht gezählet worden, nebſt einigen Proviſionen.

Ungefehr 16 Meilen von Kilia-Nova, am Strande des ſchwarzen Meers, annoch in Beſſarabien, liegt die Stadt Akkiermann oder Akkermann, ſo ehemals von den Römern Alba Julia, auch Albipolis genennt worden, bey den Polen heiſt ſie Bialogorod, bey den Griechen Μονκαςγον, und bey den Türken und den Einwohnern, Tſchetate-Alba. Als ſie noch zu der Moldau gehörte, wurde ſie von einem Großkanzler regiert, anjezt aber iſt ein beſonderer Janitſcharen-Aga über die daſige Beſatzung geſezt. In den neuern Zeiten iſt ſie durch den h. Johannes von Satſchava berühmt worden, welcher daſelbſt unter dem türkiſchen Sultan den Märtyrertod ausgeſtanden hat. Seine wunderthätige Gebeine nebſt allen Koſtbarkeiten, welche die Gottſeligkeit der moldauiſchen Fürſten dahin geſchenkt hatte, hat Johannes Sobiesky, König in Polen, im Jahr 1686 aus dieſer Stadt hinweg geführt, mit dem Vorgeben, daß er für die Kirche und Chriſtum ſtritte, der Pabſt aber das Geld darzu hergebe.

Bey oder doch gleich unter Kilia-Nova und oberhalb dem Schloß St. Georgi fällt der Donauſtrom mit ſeinen verſchiedenen Armen oder Einflüſſen in das ſchwarze Meer. Verſchiedene Erdbeſchreiber, und unter andern Herr Büſching, zählen dieſer Mündungen oder Eingüſſe des Donauſtroms, durch wel-

welche er ſich in das ſchwarze Meer ausleert, ſieben; allein Herr Kleemann, der im Jahr 1764 in Kilia-Nova ſelbſt ſich eine geraume Zeit aufgehalten, hatte ſich dieſer Ausflüſſe in daſiger Gegend ſehr genau erkundigt, er konnte aber von nicht mehr als von 5 hören, von denen nur der obere rechte, und der untere linke Arm zu beſchiffen wären, und wo auf beiden die gröſte dreimaſtige Schiffe aus dem ſchwarzen Meer hinauf und wieder herunter ſegelten, die kleinere Donauarme aber, welche ſich zwiſchen den häuffigen Inſeln formiren und alsdann verlieren, könnten nicht darzu gerechnet werden. Von den zwiſchen dieſen 5 Armen liegenden Inſeln gehören die ſüdlichen zu Bulgarien, die nördlichen aber zu Beſſarabien.

Wie Ammianus und Solinus berichten, ſo ſollen der Ausflüße des Donauſtroms 7 ſeyn, Plinius nennt ihrer 6, und Herodot, Strabo und Dionyſius zählen deren nur 5, welche leztere die wahrſcheinlichſten ſeyn. Sigmund von Birken in ſeinem verm. Donauſtrand p. m. 109, ſchreibt von ſolchen alſo: „Die Oſtia des Donauſtroms werden von Plinius Lib. 2. Cap. 12 Hiſtor. nat. alſo benamt: Der erſte heiße Hieroſtomum, und anderswo Sacrum Oſtium, oder Heiligmund, ſonſt auch Peuce genannt, von ſeiner Inſel dieſes Namens, bey deſſen Ausgang die Stadt Pangola

gola liege, ſo vor Zeiten Iſtropolis geheiſſen; der andere heiſe Narcoſtomum, Faulgang von ſeinem faulen und langſamen Fließen; der dritte Caloſtomum. Schönmund; der vierte Pſeudoſtomum, Falſchmund, weil ihn das Donauwaſſer faſt den halben Weg unter der Erden fortſende, und eine Inſel mache, die Canope; auch von der daſelbſtigen Ueberfahrt Diabaſus genennt werde; der fünfte Boreoſtomum, Nordmund, weil er gegen Mitternacht flieſt; der ſechſte Stenoſtomum, Engmund; der ſiebende und lezte Spiroſtomum, weil er ſich wie eine Schlange gleichſam krümmet. Etliche laſſen das Pſeudoſtomum, andere das Spiroſtomum aus, oder halten beide für einen Ausfluß, wollen auch, daß ſich der ſiebende Ausfluß in einem See verliere, welcher dann unter dem Namen Roſone in der Mappa aus andern mit angeſezt worden.“ So weit der von Birken.

Der oben angezogene Dionyſius, welcher mit andern ihm nur 5 Ausflüße zuſchreibt, läßt ſich nach der Ueberſetzung des Feſtus Avienus, von demſelben alſo hören:

Abnoba Mons Iſtro Pater eſt, cadit Abnoba Hiatu,
Flumen, in Eoos autem convertitur Axes,
Euxinoque Solo provolvitur, Ora per Æquor,
Quinque vomunt Amnem &c. &c.

Wel-

Welches im Deutſchen alſo könnte gegeben werden:

Man kann das Baargebirg des Donau Vater
nennen,
Das läſſet dieſen Strom aus ſeinen Klüften
rennen;
Er eilet Oſten zu, wallt nach dem ſchwarzen
Meer,
Gibt mit fünffachem Guß all ſeine Waſſer her.

Nebſt dieſem poetiſiret G. Fabritius, welcher 6 Ausflüſſe behauptet, in einem ſeiner Reiſebücher von dem Donauſtrom auf folgende weiſe:

— — — — — Iſter,
Qui centum populos & magnas alluit urbes,
Euxinum irrumpit bis terno flumine Pontum.

Das iſt:

Es ſteht die ſchwarze See dem Donauſtrom
ſtets offen,
Drein in ſechs Arm getheilt, ſich ſtürzet
dieſer Fluß,
Nachdem er manches Volk und Stadt vorbey
geloffen,
Daß man dieſelbe wohl bey hundert zäh-
len kann.

Ein mehreres von deſſen Ausflüſſen, wie auch den alten und neuen unterſchiedlichen Benennungen, iſt nachzuſehen in Cellarius Notit. Orb. antiq. lib. 2. cap. VIII. p. 587.

woſelbſt unter vielen andern auch Pomponius Mela angezogen wird, welcher L. II C. I. de Iſtro folgendes ſezt: Totidem, quod Nilus oſtiis, ſed tribus tenuibus, reliquis navigabilibus effluit, d. i. „Der Iſter oder Donauſtrom ergieſt ſich mit eben ſo viel Ausflüſſen als der Nilus in das Meer, deren 3 gering, die übrigen aber ſchifbar ſind.“ Unter welchen allen das Oſtium ſacrum, Peuce genannt, der gröſzeſte ſeyn ſoll; Daß man aber die Oſtia oder Ausflüſſe des Donauſtroms ſo ungleich zählet und rechnet, meint Cellarius, komme daher, weil durch die Länge der Zeit ſelbige gar öfters ſich könnten verändert haben, indem ſolches auch von den Oſtiis oder Ausflüſſen des Nilſtroms bekannt ſey.

Es ſoll aber der Donauſtrom mit ſolcher Ungeſtümmigkeit und einer ſo großen Menge Waſſers in das ſchwarze Meer ſich ergießen, daß er auf 40000 Schritte, oder nach anderer Rechnung, bey 10 Meilen lang, ſeine Süſſigkeit behalten ſoll, ehe er ſolches mit den ſalzigten Fluthen des tiefen Meeres vermiſcht, und ſoll man das Donauwaſſer von dem Seewaſſer ganz eigentlich unterſcheiden können. Daher Ammianus ſchreibt, daß ſich die Fiſche, in der Zeit, wenn ſie laichen, von den äußerſten Gränzen des Meers haufenweiſe gegen die Ausflüſſe des Donauſtroms begäben. Auch meldet Salomon Schweiger, daß das Waſſer

ſer aus dem Donauſtrom, 2 ganzer Tagreiſen weit, auf Schwibbögen nach Conſtantinopel geleitet, und zum Trinken, auch andern Sachen mehr gebraucht werde.

In der Beſtimmung des Laufs des Donauſtroms unterſcheiden ſich die Schriftſteller ſehr viel; daher es dann bey den Erd- und Geſchichtſchreibern ein nicht geringer Fehler iſt, daß man in dergleichen Nachrichten nicht accurater verfahren, indem doch nunmehr bey dieſen Zeiten die Länder und Provinzen, welche dieſer Strom durchwandert, auch in den entſtandenen Kriegsunruhen und Reiſebeſchreibungen genugſam beſucht und erforſcht worden. Der Verfaſſer des ſcharfſichtigen Adlers ſagt in ſeinem erſten Theil pag. 32. daß er von Presburg aus ſeinen Lauf über 300 Meilen fortſetze, ehe er nach Belgrad komme, und ſtürze ſich endlich nach einem Lauf, genau berechnet von 1500 Meilen ins Meer. Noch weiter geht Stifler in Loc. theolog. Hiſtor. C. VI. p. m. 155, da er ſchreibt, daß der Donauſtrom krummer weiſe 2000 Meilwegs laufe. Ein anderer, ſo ſich Philo nennt, in ſeinem Adam S. 178 rechnet 200 deutſche Meilen. Du Val in ſeiner allgemeinen Erdbeſchreibung, 2 Theil, auf der 367 Seite

ſezt

ſezt ſeine Rechnung über 600 Meilen, und nach Erdmann Uſens geographiſchen Lexicon S. 316. ſoll er gegen Morgen über 600 Meilen bis in den Pontum Euxinum oder das ſchwarze Meer zu laufen haben.

Der bekannte Sigmund von Birken ſchreibt in ſeinem vermehrten Donauſtrand, S. 2, daß dieſer Hauptſtrom bey 27 Gradus, welche zu 15 Meilen gerechnet über 400 gemeine deutſche, mache, mit welchen der bekannte Joh. Hübner in ſeinen geographiſchen Fragen p. m. 390 übereinſtimmt. Keinen geringern Unterſchied verſpürt man auf den Landkarten: zum Exempel: In einer von P. Willium C. Rhætum im Jahr 1686 herausgegebenen ſehr ſchönen Karte über den ganzen Donauſtrom, auf welcher der Autor den Anfang von der Quelle bey St. Georg macht, laſſen ſich von deſſen Gegend, bis zum Ausfluß des Donauſtroms 306 deutſche, oder 204 ungariſche, und 1224 italieniſche oder geometriſche Meilen, nämlich von oben gemeldter Quelle bis nach Ulm 24, von Ulm bis Wien 80, von Wien bis Nicopolis 129, und von Nicopolis bis zu den Ausflüſſen 73. Meilen zählen.

Hingegen findet man bey Joh. Bapt. Homann auf ſeiner ungariſchen Karte bey 145 Meilen, welche ſich daſelbſten, von Wien bis Nicopolis, ſo weit dieſe Karte reicht, zählen laſſen. Auf einer ander Karte von Ungarn, welche durch Wilh. de L'Isle gezeichnet worden, rechnet ſolcher von Wien bis Nicopolis 126, und von dar bis zum Ausfluß 62, zuſammen aber 188 deutſche Meilen. Peter du Val ſcheint es noch ſo ziemlich getroffen zu haben, indem er, wie ſchon gedacht, von 600 Meilen ſchreibt, aber dadurch abermal ſeinen Credit verdächtig macht. Wie es aber der gute Philo gemacht, und nach was vor einem Meilenmaas er gerechnet hat, da er nur 200 ſezt, iſt unbekannt; denn wenn man es ſchon nach den großen Meilen verſtehen wollte; ſo kämen doch 32 zu wenig heraus.

Die gemeinſte Meinung aber, welche bisher beliebt worden, iſt die Rechnung von 400 Meilen; Allein dieſe kann auch nicht gänzlich verſichert werden, weil keine Karte,

auf

auf welcher nicht auch große Fehler zu finden, mit dieſer Zahl übereinſtimmet. Der Verfaſſer der neuen Landkarte von Würtemberg entfernet die Stadt Ulm von dem eigentlichen Donau-Urſprung auf 20 deutſche Meilen. Auf der angezogenen Karte über den ganzen Donauſtrom befinden ſich von Ulm bis nach Wien 80 Meilen. Nach dieſem zählt man auf des Homanns ungariſchen Karte von Wien bis nach Nicopolis 145 Meilen und nach des Herrn de l'Isle ſeiner, von Nicopolis in Bulgarien bis an das Ufer des ſchwarzen Meers noch 62 Meilen, und alſo lege der Donauſtrom nach dieſer Rechnung einen Lauf von ungefehr 307 Meilen zurück.

Nach dieſem Ueberſchlag mit Herrn Homanns 3 Karten, welche er über den ganzen Donauſtrom ausgefertigt, wollen wir ſchlieſſen, und das um ſo viel mehr, da deſſen Arbeit bis daher wegen ihrer Accurateſſe ſich beliebt gemacht und auch ſonſten beſtens recommandirt wird; Wie er dann von dem

P.

P. Odilio Gutrather in der ausführlichen Anweiſung zur Geographie und dem Gebrauch der Landkarten auf der 3ten Seite §. 2. alſo beſchrieben wird: Ich recommandire alſo vor allen den Atlas von Herrn Johann Baptiſt Homann zu Nürnberg; denn was man in verſchiedenen von Kunſt, Fleis, Güte, Nutzbarkeit und Zierde, wie auch Bequemlichkeit und Curioſität verlangt, wird in dieſen ſchönen Karten zuſammen gefunden.

Nach dieſen nun hat der Donauſtrom von ſeinem erſten Urſprung bis nach der Kaiſerlichen Reſidenz, ungefehr zu fließen:

Meilen	deutſche 105.	ital. 420.	ungar. 84.
von Wien auf Belgrad	— 78.	— 312.	— 62.
von Belgrad bis Siliſtria	— 66.	— 264.	— 52.
von Siliſtria in das ſchwarze Meer	— 75.	— 300.	— 60.
	324.	1296.	258.

Wem

Wem nun dieſe Rechnung nicht belieben ſollte, der gebe ſich ſelbſten Genugthuung, und nehme ſich die Mühe, die Sache ſelbſt zu unterſuchen, ſo wird er finden, daß, bey der Verſchiedenheit der Verfaſſer, denen es eben⸗mäßig und meiſtentheils daran fehlt, und ſolchen ſehr ſchwer fällt, die Sache ſo genau zu treffen, nicht hie und da noch etwas dar⸗an ſollte können ausgeſezt werden, zumal, da man ſich nicht ſelbſt auf die Erfahrung gründen kann, ſondern anderer Vorgeben Glauben geben muß.

Ende der Beſchreibung des Donauſtroms.

Anhang der Stadt Conſtantinopel.

Conſtantinopel, Byzantium, türkiſch Stambol, iſt eine der größten Städte in Europa. Sie liegt in der Landſchaft Romanien, auf einer kleinen Erdzunge, welche ſich gegen Natolien erſtrekt, wovon ſie durch einen ſchmalen Kanal abgeſondert wird. Sie liegt auf 7 Bergen, und ihr Umfang erſtrekt ſich auf 12, und wenn man das Serail mit ſeinen anliegenden Gärten darzu rechnet, auf 15 welſche Meilen. Gegen Süden ſtößt ſie an das Meer di Marmora, und gegen Norden an einen Meerbuſen des Kanals vom Bosphorus Thraciä oder von Conſtantinopel. Ihre Figur iſt ein Triangel, deſſen 3 Ecken genannt werden 1) Jedicula oder das Schloß der 7 Thürme. 2) SerravoVaſi oder das Serail, und das 3) das Thor Ayevaſſaro capſi gegen die Spitze des kleinen Kanals Chitana. Sie iſt die ordentliche Reſidenz des türkiſchen Kaiſers, mithin die Hauptſtadt des ganzen türkiſchen Reichs. Es reſidiret auch ein griechiſcher Patriarch in dieſer berühmten Stadt, der viele andere Biſchöffe unter ſich hat.

Das Serail, Serajo, oder Seraglio, ſo eigentlich des Großſultans Pallaſt und Reſidenzſchloß iſt, ſteht an der äuſſerſten Spitze, ſo in die See geht, und alſo am Ufer des Meers. Es iſt mit beſondern hohen und ſtarken Mauern umfaßt, und gegen den öſtlichen Theil der Stadt, allwo es auf zwey Seiten benezt, ſonſten aber auf dieſer Seite mit einer einfachen Mauer und alten theils runden, theils viereckichten Thürmen umſchloſſen wird. Es hat mit ſeiner Zugehör 3 italieniſche Meilen oder eine ſtarke deutſche Stunde in ſeinem Umfange.

Der Eingang in dieſe türkiſche kaiſerliche Reſidenz iſt unweit der St. Sophienkirche, ſo mit einem großen und weiten, anbey ſchönen Thor von Marmelſtein erbauet, und mit allerhand türkiſchen Charactern oder Buchſtaben, und mit erhabenem Laubwerk von allerley Farben, geziert iſt. Der Vorhof iſt groß und weitläuftig, aber nicht gepflaſtert, von dem man an ein anders Thor gelangt, ſo zwiſchen 2 ſtarken Thürmen ſteht, mit einer ſtarken Wache beſezt iſt, und zur Reſidenz führt. Dieſelbe beſteht in einem Viereck, iſt 2 Stokwerk hoch, hat aber ſehr kleine Zimmer, welche innerlich mit Marmel und ſchönen Säulen, nebſt einem zierlichen bundfärbigten Laubwerk ausgeſchmücket ſind; zu deren rechten Hand ſehr viele Janitſcharen, auf der

linken

linken aber die Chiauſen und Capien die Wache halten.

Auf eben dieſem Vorplatze, und zwar in der einen Ecke, erblikt man einen mit hölzernen Säulen unterſtüzten Sitz, woſelbſt die Groß-veziere Rath halten, der Obervezier aber einem jeden Audienz ertheilt. Ob nun gleich-wohl ſich allda eine große Menge Volks be-findet; ſo geht doch alles zur größten Ver-wunderung ſo ſtille her, als ob niemand zu-gegen wäre. In der Mitte dieſes Hofes ſtehen verſchiedene Zipreſſenbäume. Linker Hand befinden ſich die Zimmer, wo der Divan oder geheime Rath in Gegenwart des Groß-ſultans gehalten wird. Der innere Theil des Pallaſts, wo ſich der Kaiſer mit ſeinen Wei-bern und den Verſchnittenen aufhält, darf von niemand bey Lebensſtrafe betretten werden; doch wird man in das Vorgemach oder Vor-zimmer eingelaſſen. Mitten innen gleich ge-gen der Thür über ſteht ein kleines Gebäude, in deſſen Zimmer die fremden Geſandten ge-führet werden, um dem Sultan den Rock zu küſſen; weiter kann und darf man nicht kommen; dann ſo bald die Geſandten abge-tretten, alſobald werden von den Verſchnitte-nen die Thüren verſperret.

Wie die fremden chriſtlichen Geſandten vor den Großſultan gelaſſen werden, geſchieht auf folgende Weiſe: Vor der Thüre des Zimmers, wo die Präſenten der Geſandten

von den Janitſcharen empfangen werden, (dann ohne Präſenten man nicht vor den Kaiſer gelaſſen wird) ſitzen die Verſchnittenen. Wann nun dieſe in das Zimmer gekommen, und mit den Präſenten vorüber gegangen, ſizt der Sultan indeſſen auf einem koſtbaren Soffa zwiſchen den vortreflichſten Teppichen, und hat ſeine Veziere neben ſich ſtehen. Ehe aber die Abgeſandten hineintretten, wird ihnen ein ſeidner mit Gold durchwürkter Cafetan, ſo ein langer türkiſcher Rock iſt, angelegt. So bald er hineingetretten, ergreiffen ihn zwey Capizi-Baſſa, jeder bey den Aermen, und führen ſolchen vor den Sultan, und nach verrichtetem Vortrag, auch alſo wieder rüklings hinweg, dann es dürfen ſelbige dem Sultan den Rücken nicht zukehren, ſondern müſſen hinter ſich dem Audienzzimmer hinaus gehen. Auf ihren Vortrag gibt der Großvezier eine kurze Antwort, dann der Sultan ſelbſt redet nicht ein einziges Wort, es wäre dann, daß ihn etwas beſonders darzu anreizte. Ein Geſandter kommt nicht mehr vor ihn, ausgenommen wann er verreiſen will. Im übrigen tractirt man vor dem Vezierrath, oder allein vor dem Großvezier, mit ſelbigen. Unterweilen verhört der Sultan allein und ganz insgeheim den Abgeſandten, und dieſes geſchieht in den Gärten, welche ſo genau nicht verwahret werden. Solche Gärten haben 2 Pforten, nämlich die Waſſerpforte, wodurch

durch der Sultan zum öftern an das Meer geht, und darauf ſpatziren fährt; und die Landpforte, wodurch zuweilen ſehr geheime Bottſchafter geführet, und auch die Gärten gereiniget werden.

Es beſteht aber das Serail faſt die Hälfte in Luſtgärten, welche ſehr ſchön und prächtig angeleget, mit auserleſenen Gewächſen und Blumen ausgezieret, anbey mit den kunſtreichſten Springwerkern, und andern Zierrathen verſehen ſind, ſo, daß ſelbigen in Europa keine gleich kommen ſollen; wie dann die Menge der Zipreſſenbäume auch mitten im kälteſten Winter dem Auge ein angenehmes Grünes darſtellen. Aus den daran gelegenen Obſtgärten werden die delicateſte und ſeltenſte Früchte eingeſammlet. Mitten in dieſen Luſtgärten hat der Großtürk ein Luſthaus, welches in die Runde aufgeführt iſt, und vortrefliche durchſichtige criſtallene Fenſter hat. Allda ſteht am Meer ein etwas ſchlechtes Gebäude, darinnen dem Kaiſer immer ein Paar fertige Rennſchiffe zu Dienſte warten, wann er etwa eine Luſtfahrt zu Waſſer machen will.

Benebſt dieſem Seraglio befindet ſich in Conſtantinopel faſt in Mitten der Stadt noch ein ander Serail, Esqui-Serray oder das alte Seraglio genennt. Dieſes dient zu nichts anders, als zur Wohnung der Weiber des verſtorbenen Großſultans, nach deſſen Tode

ſolche alle dahin gebracht werden, es ſey dann, daß ſein Nachfolger eine oder die andere behalten, oder ſie an einen Baſſa verheurathen wollte.

Das Hauptgebäude von Conſtantinopel war vor dieſem die St. Sophienkirche, welche eine halbe Meile im Umfang gehabt. Sie iſt in die Runde vom Kaiſer Juſtinian erbauet worden, und ruht auf 3 Reihen Säulen, ſo alle von Jaſpis, von rothem und weiſſem Marmel ſind, und das ſehr hohe Gewölbe tragen, ſo, daß man ſie beynahe vor das größte Wundergebäude in der Welt halten könnte, anbey mit 100 Pforten verſehen iſt, und jährlich über 300000 Ducaten Einkünfte hat. Ob ſie auch nun wohl von den Türken verwüſtet, ſo ſieht ſie dennoch noch ſo herrlich aus, daß man nichts in der Welt mit ihr vergleichen kann. Allein die Türken haben ſie zu einer Moſchee eingerichtet, deren noch über 300 in der Stadt zu finden ſind. Es hat der Sultan auch in ſeinem Serail eine eigene Kapelle, die er nebſt ſeinem Hofgeſinde täglich zu beſuchen pflegt.

Gemeiniglich haben die türkiſche Sultanen ihre Begräbniſſe bey ihren Moſcheen oder Kirchen, und zwar auſſerhalb denſelben in kleinen Kapellen, die auswendig mit feinem weiſſem Marmel bekleidet, inwendig aber getüncht, und mit ſchönem Laubwerk und türkiſchen Schriften gezieret ſind. Darinnen ſtehen glei=

gleichermaßen, wie in den catholiſchen Kirchen, Wachskerzen, allein ſie werden nicht angezündet, ſondern an deren ſtatt brennen Lampen, darbey insgemein 3 Pfaffen ſitzen und bäten. Des Verſtorbenen Sarg iſt gegen das Haupt zu etwas höher, als bey den Füſſen, und mit einem goldenen Teppich bedekt. Oben auf liegt eine von des verſtorbenen Sultans Kleidung nebſt einem Wiſchtüchlein, und auf einer Ellen hohen Stange ſizt ein türkiſcher koſtbarer Bund oder Turban, auf deſſen beiden Seiten ein Federbuſch von ſchwarzen Schwalbenfedern zu ſehen; alle Freitage wird ein neuer dergleichen Bund aufgeſtekt.

Was die Bäder in Conſtantinopel betrift; ſo ſind ſolche überaus prächtige und koſtbare Gebäude, ſo ihre jährliche Einkünfte beziehen, davon ſie in Ausbeſſerung erhalten werden. Sie ſind alle rund gewölbet, und ihre Dächer mit Bley bedecket. Zu oberſt am Gewölbe ſind einfallende Fenſter angebracht, die mit hohlen runden Gläſern als mit einem Hut bedecket werden, damit kein Regenwaſſer durchdringen möge, an den Wänden aber haben ſie keine Fenſter. Der Boden in den Bädern iſt mit dem ſchönſten Marmel belegt, und von eingelegter Arbeit, mit ſchönem Laubwerk aufs herrlichſte ausgepuzt. Die Badſtube iſt in der Mitte, aber nicht verbauet, und von Sitzen und Bänken ganz leer, aber an den Wänden herum hat es unterſchiedliche Be-

hältniſſe von 15 bis 20 Schuhen, deren Thüren mit einem blauen Vorhang behängt: dieſe ſind den Sitzen nach auch unterſchieden und an den Wänden befinden ſich Granen oder Hanen, woraus man nach Belieben warmes und kaltes Waſſer laſſen kann. Stühle, oder Bänke, ſind allda nicht im Gebrauch, ſondern man hokt oder ſizt auf dem Boden umher. Mitten in der großen Badſtube ſteht ein niedriger Heerd von Marmel, der einen Schuh hoch iſt, und zu dem Schwitzen dienet. Das Weiberbad iſt von dem Männerbad abgeſondert, in welches keine Mannesperſon bey Leib- und Lebensſtrafe gehen darf, ſo lange das Bad währt.

Es ſind in dieſer Stadt 2 öffentliche ſehr große Baſeſtans oder Kaufhäuſer, wovon das eine gar weitläuftig, ins Gevierte erbauet, und mit 4 Aus- und Eingängen auf ſo viel durchgehende Straſſen verſehen iſt, und die auf beiden Seiten mit Krambuden beſetzet ſind.

Am Mare di Marmora zwiſchen Süden und Oſten ſteht das Gebäude, ſo man die ſieben Thürme, auf türkiſch Jedicula nennt. Es iſt ein ſtarkes Schloß, ſo mit 7 feſten Kaſtellen oder Thürmen verſehen, worinnen nicht nur die Einkünfte der Moſqueen, welche zum Kriege vor die Ausbreitung der mahometaniſchen Religion beſtimmet ſind, ſondern wor-

worinnen auch die Staats- und andere vornehme Gefangene bewahret werden. Es wird von 500 Janitſcharen bewacht.

Der Einwohner Zahl rechnet man auf ſiebenmal hunderttauſend Seelen, worunter 3 Theil Türken, 2 Theil Chriſten, und der übrige Theil Juden ſind. Der großen und kleinen Straſſen zählt man 7477, der türkiſchen Kirchen und Kapellen 5337, der chriſtlichen Kirchen 447, der Herbergen 4181, der Hoſpitäler 100, der Bäder 895, der öffentlichen Brunnen 947, Mühlen 584. Märkte und große Plätze 20, große Schulen, 652, kleine Schulen 652, und endlich der Stadtthore 24. Die Häuſer in Conſtantinopel ſind ſehr ſchlecht, und mehrentheils nur von Holz und Leimen aufgebauet. Sowohl die Griechen, als die Juden, und die gemeine Bürgerſchaft der Türken dörfen nichts von Steinen und Kalk aufbauen, und ſo ſtecken auch, was die gemeine Häuſer betrift, ſolche ſehr enge in einander. Die Urſache deſſen iſt, damit ſich die Einwohner in ihren eigenen Häuſern nicht befeſtigen, und in einem Aufſtand aus denſelben nicht wehren können; wie dann auch deswegen eine jede Gaſſe ſo viel als einen Unterſchultheis hat, über den noch 2 Janitſcharen mit ihren Stäben Wache halten, die allen Zank und Streit auf alle Weiſe zu verhüten ſuchen müſſen.

Sonſt findet man in dieſer Stadt noch verſchiedene Alterthümer; Als an dem dritten Ecke der Stadt dem Niedergange nach dem Meer zu, den ehemals prächtigen Pallaſt des chriſtlichen Kaiſers Conſtantinus des Groſſen, welche Reſidenz aber nun größten theils verfallen, zum Theil aber zu einem Behältnis der wilden Thiere verordnet iſt. Dieſer Kaiſer zierte ſie auch mit dem Hippodromus oder Ritterſpiel, worzu er viele Säulen von Rom und andern Orten bringen laſſen. Auf dieſem nämlichen Platz ſteht auch ein viereckichter Coloſſus, mit vielen ausgehauenen Bildern, desgleichen eine Flammenſäule mit egyptiſchen Buchſtaben oder Charactern, nebſt des Kaiſers Adrianus Serpentina oder Schlangenſäule, in der Geſtalt 3 zuſammen geflochtener Schlangen; Sonderlich findet man eine braune porphierne Säule, ſo ſehr hoch iſt; auf dem Frauenmarkt ſteht die von grauem Marmel gewundene Hiſtorienſäule, ſo wie ein geſtreifter Stock ausſiehet, hohl iſt und inwendig eine Schneckenſtege bis oben hinauf hat, auch betrachtet man allda einen hangenden Zipreſſengarten.

Noch iſt des ſo genannten Waſſerhauſes oder großen Ciſterne in Conſtantinopel zu gedenken, welches eines von den vornehmſten Gebäuden mit iſt. Dieſes liegt ziemlich tief unter der Erden, iſt ſo hoch und geraumig als eine Kirche, und ganz gewölbt, welches Gewöl-

Gewölbe von 224 Säulen getragen wird. Dieſe Ciſterne faßet eine ſolche Menge Waſſer in ſich, daß man bey einer Belagerung die ganze Stadt mit genugſamen Waſſer verſehen kann. Auſſerhalb der Stadt findet man noch verſchiedene herrliche Waſſergebäude, da vermittelſt hoher Schwibbögen, durch bleyerne Röhren das Waſſer aus dem Donauſtrom geleitet wird, welche Waſſerleitungen theils noch von den griechiſchen Kaiſern, theils auch von den türkiſchen Sultanen erbauet worden. Anderthalbe Meilen von Conſtantinopel, am Ufer des ſchwarzen Meeres, ſteht ein hoher Leucht- oder Wachtthurm, worauf alle Nacht eine große Laterne brennt, dadurch den Schifleuten der rechte Weg gezeigt wird. Gegen dieſem Leuchtthurm über auf einem großen Felſen, ſo aus dem Meer hervorragt, ſteht eine hohe marmelſteinerne Säule, ſo man Columna Pompeii, oder die Pompejusſäule nennt.

Dieſe Stadt ward 96 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und alſo 656 Jahre vor Chriſti Geburt von Byzantus, einem Megarenſer, erbauet, nach deſſen Namen ſie auch Byzantium genennt wurde. Als ſie nachgehends König Darius zerſtörte, hat ſie Pauſanias aus ihrem Steinhauffen wieder erhoben und auferbauet. Kaiſer Severus hat ſie nachmals 3 Jahre lang hart belagert. Die Einwohner wehrten ſich auf eine wunderbare

bare Weiſe ſehr tapfer, und ließen die Urinatores oder Täucher unter dem Waſſer die Anker an den Schiffen abſchneiden, und ſo zogen ſie ſelbige durch Seiler, mit Volk und allem, was darauf war, nach der Stadt zu, daß es geſchienen, als ob ſie von ſelbſten nach der Stadt zuführen. Als es ihnen endlich an Seilern mangelte, ſchnitten ſie ihren Weibern die Haare ab, machten Seiler daraus, und gebrauchten ſich ſolcher. Im Sturm wurfen ſie unter andern, auch mit Stücken von Marmel und meßingenen Säulen und Bildern unter die Feinde; aus Mangel der Lebensmittel fraſſen ſie einander ſelbſt. Als ſie ſich endlich im Jahr 197 ergeben mußten, wurde alle wehrhafte Mannſchaft niedergemacht, und die Stadt geſchleiſt; doch hat ſie der Ueberwinder zum Theil aus ihrem Steinhauſen ſelbſt wieder aufgerichtet. Im Jahr 335 erweiterte ſie Kaiſer Conſtantin der Große, und zierte ſie mit dem gedachten Hippodromus. Er wollte auch, daß man ſie Neu-Rom nennen ſollte, aber die Einwohner nennten ſie ihm zu Ehren Conſtantinopolin oder Conſtantinusſtadt. Von ſeinen Reichsnachfolgern, welche an dieſem Ort das griechiſche Kaiſerthum aufrichteten, ward ſie immer noch vergrößert, bis ſie endlich die Geſtalt bekommen, die ſie noch heutiges Tages hat.

Sie wird jederzeit und faſt alle Jahre durch die Peſt heimgeſucht, hat auch durch

die öftere Feuersbrünſte großen Schaden erlitten, wie dann inſonderheit im Jahr 480 eine Bibliothek von 12000 Büchern mit einer Drachenhaut von 120 Schuhen lang, worauf mit goldenen Buchſtaben der ganze Homerus geſchrieben war, verbrannte. Im Jahr 1708 ſind auf einmal 80 große Palläſte und 10000 gemeine Häuſer, im Jahr 1715 abermals 11000 gemeine Häuſer und am 17 Julii 1718 durch einen ganz erſchröklichen Brand 51000 Häuſer, und abermals den 27 Julii 1729, 12000 Häuſer nebſt verſchiedenen Moſcheen und andern groſſen Gebäuden in die Aſche geleget worden. Wiederum brannten in Conſtantinopel den 23 Junii 1782, 10000, und den 21 Auguſti in eben dem Jahr abermal 7000 Häuſer ab.

Sie iſt auch verſchiedenemal belagert worden. Im Jahr 626 ward ſie von Cachan, der Hunnen König, 678 und 718 von den Saracenen, im Jahr 936 von den Reuſſen mit 1500 Schiffen, im Jahr 1392 vom Großtürken Bajazet, und im Jahr 1424 von Amurath II. vergeblich belagert, aber endlich im Jahr 1453 den 29 May nach 54tägiger Belagerung mit Sturm erobert, nebſt dem lezten griechiſchen Kaiſer Conſtantinus Paläologus, den andere aber Johannes nennen, mit 40000 Chriſten hingerichtet, und der Sitz von Adrianopel dahin verlegt. Die Beute hat man über 120 Tonnen Goldes geſchäzt: Daher unter den Türken das Sprichwort entſtanden, wann ſie von einem Reichen geredet: Er hat Conſtantinopel ausplündern helfen. Durch dieſe türkiſche Eroberung wurde zugleich

das

das griechiſche Kaiſerthum aufgehoben, nachdem es über 1000 Jahre ein kaiſerlicher Sitz geweſen. Dieweil die Türken nichts dauerhaftes bauen mögen, und die Griechen nicht dörfen; ſo liegt dieſes nunmehrige barbariſche Neſt meiſt öde, und ſieht die Gegend zwar ſchön, aber dabey ſehr traurig aus, das die Chriſten gleichſam ſeufzend anſieht, ſie von dem türkiſchen Joch zu erlöſen. Daher Sigmund von Birken ſchon vor 100 Jahren geſchrieben: „daß, wenn die Chriſten die Laſter von ſich ablegten, durch welche ſie von den Türken aus dieſer Stadt verjaget worden, hätte man vielleicht Hofnung dieſelbe einmal wieder zu bekommen; Es ſchien aber mit der Hofnung aus zuſeyn, dieſe Unchriſten von dem europäiſchen Erdboden zu verjagen, wann Chriſtus nicht ſelber komt, dieſen Erbfeind der Chriſtenheit ganz in die Hölle zu verbannen. Gleichwohl ſieht ſich der Donauſtrom nach Hülfe von der Chriſtenheit um, daß, wann es möglich wäre, er gern wünſchen möchte, ſich und ſo viele tauſend Chriſtenſeelen, durch die europäiſche chriſtliche Mächte von der türkiſchen Tyranney erlöſet zu ſehen.“

Pera iſt ein Flecken, oder vielmehr eine Stadt, weil ſie Mauern und Thoren hat, ſie liegt in Romanien, wird nur durch den Hafen von Conſtantinopel abgeſondert und unter die Vorſtädte von Conſtantinopel gerechnet. Sie liegt zum Theil auf einem Berge, und zum Theil auf einer Ebene, ſie hält in ihrem Bezirk 3 welſche Meilen, ihre Vorſtadt aber erſtrekt ſich am Ponto Euxino noch 1 Meile weiter. Dieſe Stadt hat zum Theil uralte Häuſer, die von Steinen, ziemlich hoch, und noch zum Theil von den Italienern, und von den Genueſern erbauet worden, welche auch etwas ſchöner ſind als die zu Conſtantinopel, hat aber enge Gaſſen. Die Franziscanermönche haben allda ein Kloſter und

Kirche

Kirche, an welcher, über dem Eingang einer Thüre, verſchiedene künſtliche Statuen ſollen zu ſehen ſeyn. In dieſem Pera wohnen viele Chriſten, abſonderlich aber alle chriſtliche Geſandten, ausgenommen der Kaiſerliche, der Polniſche, und der von der Republik Raguſa, welche in Conſtantinopel reſidiren. Auf der einen Seite dieſer Stadt, und zwar gegen Aufgang der Sonnen, ſteht unter angenehmen ſchattigten Bäumen ein ſchöner Brunnen, allwo auf dem weitläuftigen Platze viel grobes Geſchütze liegt, das die Türken den Chriſten in den Kriegen abgenommen. Dabey befindet ſich das Gieshaus, worinnen die Kanonen gegoſſen werden. An dem Port des Meers ſteht eine türkiſche, von Marmel erbaute Moſchee.

Ganz nahe an Pera liegt Galata, eine türkiſche Stadt in Romanien, an dem Hafen von Conſtantinopel, und wird mit unter die Vorſtädte dieſer Stadt gerechnet. Sie liegt ſo nahe an Pera, daß ſie nur durch einige Kirchhöfe davon abgeſondert wird. Sie hat 2 welſche Meilen im Umfang, und iſt in 3 Theile unterſchieden. Der erſte Theil heiſſet Galata Culaſſa, und wird meiſtens von Chriſten bewohnt, wie dann die Catholiken 3 Klöſter darinnen beſitzen. Der andere Theil wird Galata Ambar genennt, in welchem die Griechen wohnen, welche gemeiniglich Wirthe und Krämer ſind, theils aber auch ſich auf die Fiſcherey legen; allda hat es auch öffentliche Buchläden, darinnen jedoch nur alte Bücher, in allerley Sprachen, ſowohl geiſtliche, als weltliche verkauffet werden. Die venetianiſche Kaufleute haben in dieſem Theil ihren Aufenthalt, wie es dann auch allda gute Fabriken gibt; zwiſchen den Häuſern gehet von dar ein Weg hinunter in die Stadt, der zur Peterskirche führt, und eine breite Straſſe, die nach dem Markte geht. Juden ſind

allda nicht viel zu ſehen, weil ſolche gröſtentheils in Conſtantinopel wohnen, woſelbſt ſie ihre eigene Gaſſe haben. Der dritte Theil führet den Namen Aſa Kapſche, und dieſer wird von lauter Türken bewohnt, welche auch über dieſe beide Vorſtädte zu gebieten haben. Zu Ende dieſes Theils der Stadt, hinten am Pfort, ſteht das türkiſche Divan, woſelbſt von den Türken die Woche dreimal Gericht gehalten wird, darauf ſie alle Streitigkeiten der Türken, Chriſten und Juden, ſowohl einheimiſche, als fremde anhören, und ſehr ſelten jemand das Recht verſagen.

Oberhalb Galata liegt das türkiſche Arſenal, darinnen die Galeeren ganz trocken und bedekt ſtehen, allwo auch die Schifszurüſtungen verwahret werden. Man ſieht allda etwa auf 100 niedrige Häuſer, ſo im Waſſer ſtehen, darunter die ledige Galeeren liegen. Unweit von ſolchem ſteht ein groſſes Gebäude, darinnen des Sultans gefangene chriſtliche Sclaven wohnen; das Gebäude hat inwendig keine Kammern, ſondern an den Wänden der 4 Ecken, herum nur ſchlechte von Brettern zuſammen geſchlagene Hüttlein. Weiter hinunter an dem ſchwarzen Meer ſteht ein ander Gefängnis, ſo man den ſchwarzen Thurm nennt, worinnen aber nur vornehme Gefangene aufbehalten werden. Im Jahr 1712 ſind durch eine Feuersbrunſt in dieſem Galata 1800 Häuſer, und 8000 Kramläden in die Aſche gelegt worden.

Im übrigen hat die Stadt Conſtantinopel ohne andere türkiſche Truppen eine beſtändige Garniſon von 10000 Mann lauter Janitſcharen, welche die Ehre haben, daß ſich der Sultan ſelbſt unter ihnen einſchreiben läßt, und eine tägliche Beſoldung von ſieben Aſpern ziehet.

Regiſter

Regiſter.

A.

Aachfluß 46. 55
Abach 197
Abensberg 190. 192
Abenſtfluß 190
Abitzfluß 750
Ablachfluß 54
Abnoba 24. 26
Abudiacum 197
Abuſiana 190
Achfluß 98
Achafluß 146. 167.
Achleiten 335
Acholfing 256
Acilia Civitas 259
Acinium, Aquineum 634
Acmonia 740
Acumineum 665. 673
Ad aquas 727
Ad flexum 508. 548
Adlerſtein 361
Adom 633. 636
Aepolium 788
Aequinoctium 497
Afeking 197
Agantum 189
Acksbach, Aggsbach 358
Aggſtein 358
Aichberg 313
Ainbach 269
Aislingen 104
Aiſtfluß 329
Aiterachfluß 265
Akkiermann 806
Alba Bulgaria, græca, regalis 679
— Julia 806
Albern 497
Alberskirchen 269
Albipolis 806
Alcimœnium 64
Algershofen 59
Allibaſcha 750
Alkofen 197
Almas, Almacz 576. 635
Almetshofen 41
Altenburg 150
Altenwörth 370
Altesheim 141
Altheim 114
Altmühlfluß 194. 197
Altofen 598
Altorſowa 723
Altrama 717
Altſtadt 722

Alttreben 720
Alt-Alutafluß 748
Amalienhof 398
Amſiedel 329
Anaſcanum, Anaſum 329
Andelsbach 54
Anglo 575
Anzesbach 373
Apatai 658
Apoſtagh 638
Aquæ duplices 55
Ara lapidea, Arelape 352
Arbing 281
Arbone 29
Arcellum, Aritbium 789
Ardagger 336
Aredata 318
Arizar, Arziatiaria 747
Arrabona, Arrabo 554
Artenburg, Artobriga 197
Arx alta 587
Arziarfluß 747
Aſchach, Aſchau 314
Aſpern 495
Aſturis oppidum 374
Aszod, Oſtmach 595. 631
Atheſinum 304
Attilia 150
Auburg 255
Aue 35
Augarten 454
Augſtfluß 24. 335
Auguſta Acilia 258
— Colonia Tiberii 201. 258
— Rauracorum, Augſt 24
Aureatum 168
Auripolis 169
Auu 335
Aventinum 190
Awinten 327
Axiopolis 766
Azelburg 259

B.

Baaden 473
Babadagh 800
Bacz, Bats, Bazſch, Pax 642. 662.
— Falva 546
Baetisfluß 23
Båſingen, Båſinger-baad 95
Baja 649
Baileſti 747
Ballaton 636
Ballie 658
Baltazio 768
Banul 734
Barakan, Parkan, Parkany 585
Batava civitas 284
Bath-Monoſtor 649
Batta, Batthen 646
Battaſeck 648
Baja 649
Bayeriſche Hof 248
Bechhöfe 38
Bechingen 54
Beerfluß 51
Beerwangen 51

Beger

Beges 664
Begfluß 704
Beguay 704
Belgrad 679
Belibolai 638
Belſo-Varoſch 579
Belvedere 456
Berchtelſtein 369
Berkheim 167
Berg 63. 128
Berg-Mating 199
Berſenboig 351
Bertolzheim 148
Beſenburg 351
Betezo 748
Bettichhofen 59
Beuern 51
Bialogrod 806
Bidina 745
Bieberbach 329
Bieberfluß 54. 98
Bieſenberg 382
Bieſendorf 47
Binswangen 54
Biſchdorf, Biſchofs-dorf 543
Blaufluß 64
Blendenburg, Plinten-burg 587
Blindheim 121
Blochingen 54
Blutſtein 298
Boccodurum 284
Bodon 745
Bodrog 658.
Böös 547
Bogenberg 268
Bojodurum 291
Bonofze, Bonoſtra 675
Boreoſtomum 808
Boretſch, Boretſchfluß 722
Bosniak 719
Braden 552
Brahilow, Braila 772
Brandſtatt 315
Brateſchſee 788
Bregachfluß 30. 40
Bregbrunnen 40
Brege-Brigefluß 28
Bregetium 508, 575
Breitfelden 258
Brenzfluß 104
Breyſach, kleines, 48
Brigfluß 28
Brigachfluß 30. 36
Brigittenau 456
Brigitteninſel 658
Briolano 760
Brochenguterſtein 53
Bronau 51
Bruck 165. 763.
Brückleinrain 40
Brühl, Priel 250
Brühlingen 41
Bruderhaus 37
Bruderſchächleinwäld-gen 37
Brundela 761
Brunn 150. 552
Brunnenbach 38. 114
Buchenau 317

Buda, Budin, Buda nova 599
Bukibula, Bukibulus 638
Bukin 663
Bula 760
Bulgarn, Pulgarn 327
Buraſcha, Poretſch 722
Burkheim 149
Butecz 642
Byzantium 817

C.

Cæſarea 143. 186
Calatinum 150
Caloſtomum 808
Caput Limitanorum 202
Capuder 552
Carlburg 553
Carlowitz 669
Carnuntum 499. 501
Cartinoſze 670
Caſtra Batava 284
— Comagena 369
— Quintiana 281
— regia 184. 201
— vetera 255
Caſtrum altum 587
— ferreum 354
— Maurum 742
Cataractæ Danubii 18. 326. 731
Celenſum 189
Celtis domus, terra 194
Cepelia, Cepol 632
Chorna 552
Chryſopolis 169
Civitas Ilzenſis 293
— libera 543
— Oenana 291
Claudionum 354
Clauſtrum Burgum 376
Colocza, Colatſcha 643
Colocia, Coloſſæ ſtatuæ 643
Colonia Aureliana Lauracenſis 331
— Quintanorum 281
— Tiberia Auguſta 201
Columbaria 719
Comagenum 501
Comarom, Comarno, Comarra, Comaronium 563
Conſtantinopel 817
Cornaburgum 381
Cſalla-Kötz 540
Czadick 552
Czegled 640
Czernafluß 727
Czibritzafluß 747
Czony 575
Czwerteck, Chö-Török 544

D.

Dada, Tata 573
Dagakioy 769
Dalba 638
Dankelskirchen 552
Dannheim 38

Darda

Darda 658
Daxiopolis 763
Datthauſen 59
Datwa 658
Deckendorf, Deggendorf 271
Deckingen 41
Degernheim 253
Demi-Carpi 731
Demlingen 187. 255
Dettingen 60
Deutſchaltenburg 150. 501
Deven, Theben, 507
Diabaſus 808
Diernſtein, Thierenſtein 360
Dieſenthal 256
Diklingen 112
Dinogetia, Dingutria 782
Dobelſtein 283
Dömös 597
Dombrovizafluß 761
Donaubrunnen 38
Donaudorf 350
Donaueſchingen, Doneſchingen, Thonaueſchingen 27. 29. 32
Donaurieden 63
Donauſtauf 253
Donauthal 45
Donauwerth 125
Donauwitzfluß 718
Dongeſtätten 63
Dornbach 468
Doroſtolus, Doreſtro, 763
Dotis 573
Dracuma 61
Draufluß 658
Dreyeinigkeitsſäule 320 578
Drimago 782
Drinko 720
Duroſtorum 763
Dutlingen 47
Duttendorf 376
Dutwaagfluß 548
Dywſeg 638

E.

Eberau 258
Eberhard 544
Ebersdorf 496
Efferding 315
Egerfluß 114
Egishas-Falu 548
Egopolis 547. 641
Egweidfluß 114
Egyhazos-Gelle 547
Ehingen 61
Eichenbrunn 106
Eiſenbach 41
Eiſernthor 18. 731
Elchingen, Oberelchingen 95
Elegium 335
Elend 498
Eliſabethenſchanz 724
Eltafluß 48
Elzachfluß 40

Emedingen 45
Emeringen 56
Emersdorf 3'7
Engelberg 278
Engelhardszell 311
Engerauinſel 352
Enns 329
Ennsburg 330
Ennseck 330
Ennsfluß 329
Enſiana Civitas 329
Enzersdorf 497
Epona 187
Erbach 63
Erdeödi, Erdödi, Erdwödy 662
Eremum Helvetiorum 28
Erlach, Erlachfluß 335
Erſeyk-Ujvar 572
Ertingen 54
Ertſchin, Erecz, 635
Eſchabrunn, Eichenbrunn 106
Eſchingen 29
Eſelshuf 501
Eſſek, Eſſekerbrücke 659
Eſterhacz 552
Esztergan 577
Eugeniusberg, Eugenius-Hyge 632
Eugeniusinſel 634

F.

Feimingen 107
Falkenſtein 52
Fanum St. Andreæ 591
Favia, Faviana 389
Fehrenbach 30. 41
Feldkirch 184
Fel-Torony 550
Fertoe, Fertaun 551
Findelſtein 276
Fiſchament 497
Fiſcherndorf 271. 553
Fiſcherhauſen 64
Fleinſchbach 281
Flötzfluß 98
Florcz 763
Földvar, Födwar 639
Fö-Reu 532
Frankenhofen 256
Frauenberg 361
Frauendorf 370
Freyenſtein 350
Freythof 99
Freyzell 313
Friedingen 51
Fudak 664
Fürſtenberg 44
Furtwangen 40

G.

Galacz 638. 776
Galata 831
Gallenberg 382
Galleodonum 150
Galombatz, Galwatz 719
Gamerswang 63
Ganda 541
Ganze Moos 100
Garguleth, Gargulium 782

Gedächtnisdanne 36
Geiſingen 44
Gensberg 185
Georgenfeld 581
Geraſus, Hieraſus 787
Gerlſingen 168
Germanisheim 203
Gerulata 553
Geſodumum 350
Geſtettenau 315
Geyersberg 276
Gigende, Gigen 748
Girſow 761
Giurgiewo, Dziurgowa 752
Gladia 663
Glasbrunnen 37
Glonfluß 336
Gluna 336
Göcklingen 63
Gödölö 595. 631
Göttwich 367
Goisz 552
Gokern 585
Goldſtadt 169
Goſam 358
Gottelsdorf 351
Gottesthal 351
Graboviza 742
Gradeka 760
Gradiska, Gradaniza 718 722.
Gräfendorf 376
Grafenwörth 370
Graisbach 141
Gran, Granfluß 577. 585
Greiffenſtein 373
Grein, Gruna 336
Greinburg 337
Gribacz 638
Griechiſch Weißenburg 679
Grimelſingen 64
Grinzing 358
Gropperwald 37
Groß-Kitab 724
Großmagendorf 544
Grünau 165
Gründorf 369
Grüningen 38. 54
Gruja 745
Gumling 553
Gundelſingen 105
Gundringen 104
Günzburg, Guntia, Contia 100
Günzfluß 100. 105.
Guſen 329
Gutta 548

H.

Haarkirchen 315
Hafnerzell 307
Hagau 168
Haidwangen 143
Hajos 639
Hainbach 313
Hainberg 502
Hainburg, Haimburg 501

Halbe Meil 271
Halbthurn 550
Halgaberg 703
Hallau 498
Hamburgum Auſtriæ 501
Handelhofen 269
Haran, Horan 717
Hartacker 187
Hartzeiler 257
Haſeck 763
Haſeninſel 632
Haulheim 327
Haunsbach 283
Hausebene 40
Hauſen 45. 52
Hausſtein 345
Heiligeberg 570
Heiming 283
Heinrichsburg 197
Hengersberg 278
Herbertshofen 60
Herda turris 662
Hermannsdorf 269
Hernals 467
Herrnſaal 197
Hiaſpolis 202
Hidekut 507
Hieropolis 203
Hieroſtomum 807
Hilaria 317
Hilkersberg 278
Hindeldorf 269
Hintſchen, Hintſchingen 45
Hirſchau 349
Hirſchberg, Hirzberg 34
Hirſoka, Hörſowa, Kirſowa 766
Hitting 335
Höchſtätt 114
Höfelein 374
Hölle 161
Hösgang 339
Hof 63
Hof Arnsdorf 359
Hofkirchen 278. 281
Hohenberg, Honberg 49
Hohenbogen 267
Hohenwinzer 201. 278
Hoheſchanze 664
Holenburg 369
Honheim 193
Hufingen 41
Hunderſingen 54
Hundhofenbach 256
Hundsheim 361

J.

Jalonitzafluß 768
Jalpuhfluß 788
Jantrafluß 752
Jauniſſafluß 763
Iavarinum 554
Ibiſſa 350
Jbrail 772
Jenikioy 769
Jeny-Palanka, Uj-Palanka 715
Jetzzava 720
Jlerfluß 64. 98
Jlkhofen 255
Jllock, Jllach 664

Ilmfluß 187
Ilzfluß 294. 305
Ilzſtadt 293
Imbripolis 202
Ingolſtadt 168
Innfluß 291. 304
Innik 722
Innſtadt 291
Inſula Cituorum 540
Inzhofen 53
Jochetſtein 311
Iohannopolis 800
Joſephsſtadt 462
Joshofen 165
Ipolfluß, Eypelfluß 587
Ips, Ipſium, Ipsfluß 350
Irlbach 255. 269
Irſing 185. 192
Iſaacopolis 789
Iſaccia, Iſakiſi, Iſatſchi 789
Iſchiafluß 746. 760
Iſerfluß 276. 279
Iſergemünd 276
Iskerfluß 748
Islas 748
Ismail, Iſmailow 798
Iſper, Iſperfluß 349
Iſterfluß 23
Iſtrogranum 577
Iſtropolis 508. 577. 808
Itrumfluß 750
Judenſtadt 610
Iuliobona 389

K

Kätafluß 44
Kagers 201. 258
Kaiſerau 313
Kaiſersburg 150
Kaiſersheim, Kaisheim 143
Kakad 585
Kalogſee 798
Kalenberg, Kaltenberg 382
Kaltebach 37
Kalteherberg 41
Kaltenbrunn 507
Kameniza 743
Kampfluß 369
Kanzachfluß 54
Kapfelberg 199
Kapitelgrund 581
Karafluß 715
Kartal 794
Karutomfluß 760
Kary 562
Katzenſteigfluß 40
Kehlheim 194
Kekelo 634
Kelsbach 187
Keltege 194
Keresztur 542
Keſſenbach 256
Ketskemeth 641
Kienſtock 359
Kikadova 745
Kildorf 38
Kilia-Nova 803
— Vetus 803

Kins-

Kinsachfluß 265
Kirchberg 45
Kirchenberg 553
Kirchsnau 102
Kirdalp-Datalie 720
Kiraki-Falva 545
Kirſchholtz 256
Kis-Magyar 544
Kladova, Klodawo 734
Kleinbreyſach 48
Kleinmagendorf 544
Klingen 38
Kliſſura 718
Kloſterneuburg 376
Königsberg 519
Königsburg, Königsſtadt 205
Königseyden, Königsöden 545
Köros 640
Kösching 185
Kolluth 658
Kolumbatz 717
Komorn 562
Konzenberg 46
Kopila 670
Kornneuburg 376. 381
Korvingrad 741
Koſowi 734
Koſſuth 542
Kranz 351
Kralova 545
Krebsbach 627
Krems 364
Kremsfluß 369
Kremſtein 308
Krotzka 712
Krotzkafluß 713
Kruckenberg 256
Krummennußbaum 352
Kuglugherſee 798
Kulta 750
Kutza-Palanka 741
Künzen, Kynzen 281
Kyrnachfluß 37

L

Laberfluß großer, 199
kleiner 256
Lacus felix 335. 551
— Peiſonis 508
— Volcæa 636
Laitz 53
Lamgard 747
Lam-Palanka 747
Landhof 54
Landshaag 315
Landshang 350
Landſtraſſe 466
Landtroſt 104
Langenbronn 52
Langendorf 576
Langenenzersdorf 386
Langeinſel 668
Langenlebern, Langenlöbing 373
Langenſchönbühel 370
Langenſtein 329. 345
Lauchertfluß 54
Lauingen 107
Launitzfluß 336
Laureacum 300. 331
Lauterbach 128

Lauter-

Lauterfluß 57
Laxenburg 470
Lechfluß 142
Lechsgemünd 141
Lefze 766
Leiben, Leibenfluß 98
Leimerfluß 41
Leimgrube 463
Leipheim 98
Leiten 141
Leithafluß 548
Leithenberg 50
Lengfeld 197
Leopoldsberg 384
Leopoldſtadt 459
Lero 634
Lichtenthal 460
Lichtenwald 255
Licus 142
Liebe Frau von Pötſch 407
— am Tafelberg 352
Linz, Lentia 318
Lochheim 269
Lohr 300. 331
Loipersdorf, Leopoldsdorf 544
Looſtadt 199
Lorch 300. 329
Lubkowa 720
Ludaniza 722
Ludwigsthal 50
Lueg, Loch 339. 346
Luffenberg 327
Luſtenhauſen 327
Lycoſtomus 803

M

Märching 187
Magdaleneninſel 597
Magyar-Pecsvar 648
Manswerth 497
Marbach 38. 352
Marchfluß 503
Marchthal, Marienthal 57
Marcianopolis 800
Mare-Kopila 723
Margarethendorf 463
Margaretheninſel 632
Maria von Foya 157
— ſchöne 204
Mariahülf 291
Mariataferl 352
Marienthal 57
Markzelhacz 562
Maros, Marocz 587
Marothek 642
Marſchbach 313
Martinsberg 570
Marxheim 148
Matachin, Matſchin 770
Mating 199
Maurum Caſtrum 741
Mautern 362
Mauthauſen 334
Mayerhofen 668
Mea dilecta Medelicium 353

Meer.

Meerbrunnen 37
Mehadia 727
Melk, Mölk 353
Melkfluß 353
Mengen 54
Mennachfluß 265
Merlan 750
Methania, Metten 270
Metropolis Ripariolorum 202
Metterthal 40
Metzelsdorf 353
Meuſenbach 255
Metze, reiſſende, volle 356
Mezet 788
Miowafluß 714
Midafluß 374
Miheiſfluß 313
Mindelfluß 104
Mocrowa 769
Möllendorf 455
Möringen 45
Mohacz, Mohatſch 649
Mohaczerinſel 650
Mohrentobel 50
Moldava 718
Moletza 712
Mons Cetius 382
— ſacer Pannoniæ 570
Monſtor 562
Moos, ganze 100
Moravofluß 714
Moring 185
Moſon 550. 552
Mozing, Mozenia 256. 258
Mühldorf 316
Mühlen 51
Münchweiler 37
Münchsmünſter 188
Münſter 128
Muggendorf 373
Munderkingen, Wundrichingen 59

N

Nabfluß 200
Nachtberg 161
Närn, Närnfluß 336
Nagy-Giör 554
— Magyar 544
— Szarra 545
— Szigeth 542
Narcoſtomum 808
Naſſenſtatt 63
Naternberg 269
Naufluß 98
Negoboldi 748
Neidingen 43
Nemethy, Nemetzy 592
Nemet-Pecsvar 648
Nendingen 51
Neoplanta 668
Neraifluß 718
Nerſingen 98
Nesmel, Neszmely 576
Neubruch 328
Neuburg 57. 152. 376

Neudingen 52
Neudorf 507
Neuendorf 577
Neueſtift, Neuebau 462
Neufra, Nuifra 54
Neugebäude 472
Neuhäuſel 572
Neuhaus 313
Neumoldava 718
Neuorſowa 724
Neuſatz 668
Neuſiedeln 552
Neuſiedlerſee 508. 551
Neuſtättel 587
Neuſtatt 189
Neutrafluß 571
Nicopolis 749
Niederaltaich 276
— arnsdorf 359
— haus 294
— markt 547
— münſter 212
— ſchönfeld 146
— ſchwarzach 269
— wallſee 335
— winzer 200. 278
Niſſa, Niſſena, Niſſus 742
Niſſavafluß 742
Nomale, Nomare 354
Nove-Zamky 572
Nusdorf 386
Nyerg-Ujfalu 577

O.

Oberaltaich 265 276
— arnsdorf 359
— elchingen 95
— grieſingen 63
— haus 294
— hauſen 150. 286
— irl 255
— kritzendorf 376
— mannersdorf 498
— mihel 313
— mozing 256
— münſter 213
— ufer 532
— zell 307
Oberndorf 199
Oderfluß 45
Oepfingen 63
Oerlingerhof 95
Ofen, Neuofen 599. 601
Ofenerinſel 633
Offenhauſen 95
Ogoſtfluß 747
Opatovacz 664
Orava 748
Oreniza 742
Oriſz-Var 553
Orkalukafluß 742
Orlick 789
Oroſtſchuck 751
Orſowa, Urſawa 723 725
Orte 200. 498
Ortfelden 114
Oſterhofen 279
Oſtium ſacrum 807

Oſtra-

Oſtrafluß 54
Oſtrichom 577
Ottensheim 316
Ozma, Ozemafluß 748
Ovarium, O-Var 548

P.

Paarfluß 20
Palanka 663
Pandorf 256
Pandur 648
Pantſchowa, Pancſova, Panucca 704
Parlatorium 676
Parotas, Piretus 787
Partenſtein 313
Parz 308
Paſſarowitz 714
Paſſau 284
Patay 639. 642
Pauzonum, Piſonium 508
Pax, Bacz 642
Pechlarn, Pöchlarn 352
— klein 353
Pecsvar 648
Pentella 635
Pera 830
Perſenbroich 351
Perſchlingfluß 370
Perſtlava, Preſtlano 800
Peſcabara 723
Peſenbachfluß 316
Peſth, Peſtum, Peſtinum 623
Peterwardein, Petrovadinum 665
Peterzell 37
Petling 199
Petrenſia 279
Petronel 498
Petrozan 748.
Pfaffenmünſter 256
Pfalhecke 188
Pfarfluß 184
Pfennig klingender 368
Pfeter, Pfeterfluß 255
Pfören, Pfora, Pforen 41. 43
Pföringen 187
Pful 95
Phaſaneninſel 633
Pheniana 107
Pielach, Pielachfluß 357
Pinheim 199
Pilſen, Porſony 597
Pirnberg 317
Pirock 789
Plattenſee 636
Pleinting 282
Pleßing 327
Podenſee, Bodenſee 370
Pogen, Bogen, Bogenfluß 267
Pogenberg 269
Poletin 717
Pons Iſis 350
Poſching 269
Piſonium, Poſonium, Poſony 508
Potentiana 635

Prag-

Præclara 352
Pragſtein 335
Prater 453
Presburg, Precislaburgum 508
Priefling 199
Probſthof 515
Promontorium 638
Pruthfluß 787
Pſeudoſtomum 808
Pûs-Pôky 543
Pûſtritz 742
Pulgarn 327
Purbach 552
Putrich 256

Q.

Quadrata 202. 548
Quintiana 281

R.

Raab 554
Raabfluß 554
Rabnitzfluß 554
Rabona 554
Rabzafluß 553
Rain 141. 147
Raitzenſtadt 580. 610
Rakitniza 747
Rakoſchfluß 627
Rama 717
Rana, Ranafluß 313
Ranamühl 313
Ranariedel 313
Ranaſchloß 313
Ransbach 358
Raping 315
Raſchdorf 507
Rathendorf, Rayka 553
Ratisbona 201
Ratzkeve 615
Ratzkrave 634
Ratzenmarktinſel 632
Ratz-Pecswar 648
Rauberberg 729
Rauricum 24
Rechtenſtein 57
Refahy 554
Regelsbrunn 498
Regenfluß 201. 251
Regenſpurg 201
Reginoburgum 202
Reginopolis 203
Regium 201
Reichenſtein 57
Reichersdorf 265
Reinau 370
Reiſensburg, Reiſersburg 104
Rennweg 465
Reny 786
Rhetapolis, Rhetobona 202
Rhitium 673
Ricklingen 121
Ried, Göcklinger, Laude 64
Riedbürcken 100
Riedel 311
Riedesheim 150

Riedheim 38
Riedlingen 54
Riersdorf 359
Rietheim 38. 98
Rigling 200
Rißfluß 59 63
Riſow 788
Rißtiſchen 63
Römerſchanz 664
Rohrendorf 369
Rohrenfels 166
Romani aggeres 664
Romani-Baſar 768
Rosinſel 591
Roſſau 460
Roßitzbach 361
Rothsfluß 59. 98
Rothenacker 59
Rottelfluß 316
Rotunda 747
Rusbach 503
Ruſt 552
Ruszcyuck, Roßczig 751
Ruszig 763

S.

Saal 197
Särblingſtein, Sär-
mingſtein 349
Salakioy 769
Salankement 673
Salinum 636
Salzſtädtel 306
Samaria 543
Sambach, Sandbach
283
Samulocinis 64
Sanct Abraham 542
— Andreä 589. 591
— Emeran 207
— Georg 37. 587
— Georgenberg 294
— Gerhardsberg 611
— Gilgen 255. 313
— Jacob 376. 597
— Johannes 359. 370
— Lorenz 329 359
— Magdaleneninſel
597
— Margaretha 317
632
— Maria 673
— Martin, Martins-
berg 376. 570. 634
— Michael 359
— Nicolaus 256. 289
345. 349
— Ottilia 336
— Pancraz 313
— Pantaleon 335
— Paul 635
— Peter 327. 575
— Ulrich 462
— Veit 376
Särblingſtein 349
Sardahely 533
Sarwizfluß 647
Saſſavafluß 713
Saufluß 676
Saurüſſel 17. 326
Saxgang 497

Scala ſancta 467
Scauranum 554
Schaching 271
Schallemersdorf 357
Schambach 615
Scharwaſſer 648
Schaumburg 315
Scheer 53
Schellenberg 137
Schenau 498
Schepelinſel 632
Scheranka 712
Scherwich 669
Schikosda 648
Schildberg 571
Schiltachfluß 37
Schiltau 748
Schiſtab 724 750
Schlachtlan 712
Schleinitzfluß 373
Schloßberg, Schloßgrund 532
Schloßhof 504
Schmida 373
Schmihafluß 53. 61
Schmutterfluß 141
Schönbrunn 469
Schönbühel 357
Schöndorf 521
Schöne 575
Schönreiten 313
Schofau 313
Scholachbach 41
Scholnſtein 278
Scholt 638
Schonganto 750
Schopfenreuth 503
Schottenkloſter 215
Schreckenwalds Luſtgärtlein 359
Schüttinſel, große 540. 580
Schutterfluß 184
Schwäbiswerth 125
Schwallenbach 359
Schwarzachfluß 54. 269
Schwarzſchloß 742
Schwarzwald 31
Schwarzwaſſerfluß 727
Schwefelweis 253
Schwechatfluß 496
Schweich 184
Schwöchafluß 473
Seckſard, Szekſard 647
Seißenſtein 351
Semendria, Senderow 513
Semlin, Zemlin 676
Serdahel, Szerdahely 747
Sered, Szered 541
Serethfluß 776
Serviodurum 258
Severin, Severinum 740
Sevy 712
Sicambria 598
Sickling 192
Siegenſtein 255
Sieſenbach 255
Sigmaringen 53
Silauna 748

Siliſtria 763
Simglingbach 328
Simmering 496
Singen 54
Singidunum 713
Sinzing 199
Sip-Palanka 724
Slavni-Bilgrad 679
Snirpa 747
Somerein 533
Sommeraubach 36
Somorga 543
Sonderheim, Sondern 121
Sonntagsberg 385
Sorteck 675
Soſſau 257
Spenderobe 713
Spielberg 327
Spillern 376
Spiroſtomum 808
Spitz 359
Stadt am Hof 248
Stare-Hrady 548
Stare-Vare 722
Starza 712
Stauberbach 327
Staubingen 193
Steg 327
Stein 361
Steinheim 114
Steiningen 327
Stenoſtomum 808
Stepberg 149
Sterbacz 658
Stettingen 60
Steyereck 327
Stockerau 374
Stocksburg 37
Stotzingen 104
Straß 149
Straubingen 258
Striebelhof 95
Strigonium 577
Strimig, Straming 329
Strom, Strum 337
Strudel 18, 338
Struden 345
Strudenberg 338
Sulzbach 255
Sumerein, Samaria 543
Sylfluß 748
Sylva Martiana 31
Szahlafluß 637
Szaladerfluß 636
Szekzard 646
Szerenn 740
Szent Endre 591
— Georgy 581
— Maria 673
— Marton 570
— Tamas 581
Szeplak 521
Szeveritz 664
Sziltarow 748

T.

Tallos 542
Tarteſſusfluß 23
Taſchburune 769
Taubenberg 719

Taugendorf 54
Taurafluß 752
Taurunum 679
Taxon 638
Tefferfluß 370
Telkafluß 760
Temesfluß, Temeſius 676 704
Temeswar, Temesburg Temeswarinum 704 705
Tenatiusfluß 747
Tetislan 734
Tetrapolis 202
Teufelsthurm 347
Teutsburg 662
Thaban 610
Thalern 368
Thalfingergries 95
Thalheim 57
Thalhof 54
Theben 507
Theisfluß 670
Theodata, Theodation 572
Theodoſiopel 750
Thereſienſtadt, Thereſianopolis 673
Thereſienſäule 578
Thetting 187
Theuſing 187
Thomasberg 581
Thonaueſchingen 27
Thoneſchein 31
Tietraka 761
Timarowa 786
Timockfluß 745
Tint, Tinetum 788
Tiſchingen 63
Titel 670
Titislan 734
Toback 788
Tolna 645
Tråſenfluß 370
Trajaniſchebrücke 735
Trans Acineum 623
Traunfluß 327
Tresmis 787
Troſini 789
Tſchepelinſel 634
Tſchernawoda 766
Tſchernatz 742
Tſchernigrad 741
Tſchernizafluß 727
Türkenſchanz 349
Tulcia 794
Tuln, Tulnfluß 370
Tulnerfeld 371
Tultſcha, Tulza, Toulcze 794
Turadinum 54
Turaseck 554
Turtukay 766
Tutwar 648

U.

Uj=Falva 562
Ujfalviſcheinſel 633
Uivarinum 572

Ulffen 38
Ulm 64
Ungariſchaltenburg 548
Ungerau 532
Unterhauſen 150
— kritzendorf 376
— mannersdorf 498
— marchthal 59
— münſter 214
— thalfingen 95
Untermdorf 359
Urachfluß 41
Urfar 327
Uſelfluß 149
Uſpium 351

V.

Vacz, Vacia, Vacium, Vatzovia 592
Vadin 748
Vakowar, Walkowar 663
Vallatum 184
Vallis Dei 351
Vaſaruth 547
Velſo-Varoſch 579
Vendobona, Vendum 389
Venthauſen 104
Verthes 571
Veſte, Vezte 642
Vetſe 639
Vetzenloe 370
Vicegrad, Viſegrad, Vicegradum 587. 588
Villa regia 66
Villingen 38
Vilsfluß 279. 282
Vilshofen 282
Viminacium 745
Vindoma, Vindomina 389
Vohburg 185
Volzen 184
Vortices Danubii 18
Vuzederina 747

W.

Waagfluß 548
Waagdonau 548
Wackerſtein 187
Wacz-Dynis 562
Waczow 592
Währing 349
Wagram 370
Waika 546
Waikerſtul 545
Waitzen, Watzen 592
Waldkirchen 313
Walkowar, Vakowar 663
Wallſee 343
Walpofluß 663
Wannuſch-Falu 548
Waraczon 638
Wartenberg 44
Waſſerburg 50
Waſſerfall 326
Waſſerſtadt 579. 609
Weiſenkirchen 359
Weiſingen 98
Weitenbach 353

Weikendorf 359
Weiteneck 353
Weits 575
Weix 251
Welchenberg 269
Wellesniza 742
Weltenburg 193
Weltendorf 269
Werfenſtein 347
Wernitzfluß 125. 141
Werth 125. 187. 255
Weſen 313
Weſtenhauſen 185
Weſterichfluß 59
Widafluß 748
Widdin 745
Wieblingen 94
Wieden 464
Wien 389
Wienfluß 463. 495
Wieſelburg 550
Wieſentfluß 255
Wildenſtein 51
Wildriß 344. 347
Wildwaſſer 344
Wilfelsmauer 498
Willendorf 359
Willering 317
Winden 552
Winzer 197
Wirbel in der Donau 18. 340
Wirbitz 742
Wisniza 704
Wochingen 317
Wörth 128 316
Wolferdingen 41
Wolfsthal 503
Woſchenow 718
Woſſendorf 359
Wrackendorf 540
Wundrichingen 59
Wyczweny 562

Z.

Zambara 704
Zapfen, rinnender 379
Zeiſelgraben 104
Zeiſelmauer 373
Zeitlern 256
Zell 59
Zendreis 713
Ziber-Palanka 747
Zindeck 750
Zinzendorf 256
Zirgesheim 141
Zorzo 761
Zuckermantel 532
Zulfluß 719
Zureza 752
Zurzach, Zurzachfluß 369
Zuſamfluß 125
Zwentendorf 370
Zwiefaltach 55
Zwiefalten 54. 56

Bey den

Gebrüdern van Düren

iſt ferner verlegt worden oder in Menge zu haben:

Begebenheiten Mathurin Bonice, erſten Bewohners der Sclaven-Inſul und Miniſters des Königs von Zanfara, 2 Theile, 8. 1783.

Biblia (Luxenburgiſche) oder neues Teſtament, von P. Saltzmann überſetzt, gr. 8. Luxemburg 1782.

Bibliſches Handbuch (Cathol.) des neuen Teſtaments, oder Cathol. Hausbibel, mit N. P. Carriere kurzen Erklärungen, mit Kupfern 1772.

— — ebendieſelbe, ohne Kupfer 1772.

Boſſuet (Biſchofs) Behertzigungen über die Geſchichte der Alt- und Neu-teſtamentiſchen Religion, 8 1781.

Briefe eines Frauenzimmers die Gaßneriſche Wunder Curen betreffend, 8. 1776.

— — (merkwürdige) des Pabſtes Clemens XIV. (Ganganelli) 6 Theile nebſt deſſen Ehrengedächtniß und Leben von Caraccioli beſchrieben, 8. 1780—84.

Carac-

Carraccioli (Hrn. Marq. von) Genus ſeiner ſelbſt, 8. 1770.

Catechismus des geſellſchaftlichen Menſchen, aus dem Franzöſiſchen des Herrn Abbe Duval Pyrau überſetzt, 8. 1776.

Chriſt, der zufriedene, oder die Glückſeligkeit eines ruhigen Gewiſſens, 8. 1775.

Concordii (R. P.) Seraphiſche Tugendſchule, 2 Theile, 8. 1750.

Dabutz (Florin.) der unſinnige Freygeiſt, jungen und gemeinen Leuten zur Warnung, 8. 1775

Drümmel (Joh. Heinr.) neue Bewährung aus Urkunden, daß die Reichs-Ritterſchaft von Anbeginn zu dem Adel in Deutſchland gezählet worden ꝛc. fol. 1754.

Ehrengedächtniß Pabſt Clemens des XIVten, 8. 1781.

Engliſch und amerikaniſches Kartenſpiel, in 3 Aufzügen, 8. 1778.

Freund der Eintracht oder Verſuch über die Bewegungsgründe, die Proceſſe zu vermeiden, und über die Mittel die Quelle derſelben zu verſtopfen, 8. 1779.

Gedanken Clemens des XIVten, 8 1780.

Geſchichte der Lady Lindſey in Briefen, aus dem Franzöſiſchen der Frau von Malarme, 2 Theile, 8. 1784.

— — oder Sammlung der merkwürdigſten Reiſegeſchichten des ganzen Erdkreiſes, aller

Völker, Länder und Zeiten; von einer Geſellſchaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten ꝛc. 34 Theile, gr. 4. 1748 - 1781.

Geſchichte (vollſtändige) des römiſchen Reichs, aus bewährteſten Urkunden, mit hiſtoriſch-geographiſch- und critiſchen Anmerkungen erläutert, von einer Geſellſchaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten und Medaillen, 22 Theile, gr. 4. 1761 - 1781.

— — (erläuterte) der Götter und Helden, aus den bewährteſten Nachrichten zuſammengezogen, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1753.

— — (vollſtändige) von Griechenland und den berühmteſten Griechen ꝛc. 11 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1753 1759.

— — der erſten Zeiten Griechenlandes, von Homero beſchrieben, oder die Ilias und Odyſſea, mit vielen Kupfern, 2 Theile, gr. 4. 1754.

— — der Kriegszeiten, oder Thucydides und Xenophons Geſchichte, mit Kupfern, gr. 4. 2 Theile, 1757.

— — von allen Morgenländern, vom Urſprung, Wachsthum und Flor derſelben Länder und Völker, 5 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1748 - 1752.

— — (allgemeine) oder Schatzkammer der Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, der römiſchen Geſetzen, Gebräuchen, Sitten, Künſten und Wiſſenſchaften, vor und unter den Kaiſern, ꝛc. mit Kupfern, gr. 4. 1766.

— — (ausführliche) von Rom und der Ausbreitung des römiſchen Reichs in allen bekannten Welttheilen zu den merkwürdigen Zeiten des Julius Cäſar, Pompejus, Cicero und Cato, 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1767.

Ge-

Geſchichte (vollſtändige) von den Zeiten des römiſchen Kaiſers Auguſtus des Großen, von damaligen Eroberungen der Römer in Deutſchland, Frankreich, Spanien und Engelland ꝛc. 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1769.

— — von den Kaiſern nach Auguſtus, vom Staatsklugen Tiberio, dem blutdürſtigen Nero ꝛc. von dem Geſchichtſchreiber Cornelius Tacitus beſchrieben und mit nöthigen Ergänzungen vermehret, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1770.

Groſchens (M. Joh. And.) Anweiſung zu deutſchen Briefen, 8. 1752.

Hollanders (P. J.) allgemeine Kirchengeſchichte des alten Teſtaments, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1756.

— — allgemeine Kirchengeſchichte der 4 erſten Jahrhunderte, 4 Theile, mit Kupf. 1764.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geſchildert, nebſt einer Zugabe, gr. 8. 1781.

Kriegslieder für Joſephs nnd Friedrichs Heere, gr. 4. 1778.

Leben Pabſt Clemens XIV. (Ganganelli) von Caraccioli beſchrieben, 8. 1784.

Lebensgeſchichte des Königl. Preußiſchen Generalmajors von Gſchray, nebſt geheimen Nachrichten von Herrn von Thürriegel, 8. 1765.

Lehrſätze (Bibliſch-catholiſch-neuteſtamentiſche) mit P. Carrieres Anmerkungen, 8. 1781.

Muthmaßungen in Betref der Original-Berichte, deren ſich Moſes wahrſcheinlicher Weiſe bey Verfertigung des erſten ſeiner Bücher bedient hat, nebſt Anmerkungen, wodurch dieſe Muthmaßungen theils unterſtützt, theils erläutert werden, aus dem Franzöſ. überſetzt, 8. 1783.

Neckers (Herrn) Rechnung, welche Er dem Könige 1781. abgelegt, aus dem Franzöſ. 8.

— — allgemeines politiſches und ökonomiſches Adminiſtrations-Syſtem, 8. 1781.

Pinto (J. von) der Jude für die Religion oder Beweisgründe wider die Materialiſten, 8. 1776.

Rabbat-Tafel, in welcher alle in Holland vorkommende Rabbat-Rechnungen zu finden ſind ꝛc. Fol. 1751.

Reiſende (der wohlthätige) oder Anecdoten von der Reiſe Joſeph II. nach den Niederlanden ꝛc. 8. 1781.

Schmaling über die Sterblichkeit und frühen Tod der Kinder, und die Mittel, ſolchen zu verhindern, 8. 1781.

So denkt P. Aurelius über die Seeligſprechung des Biſchofs Palafox, 4. 1776.

Verſuch eines Anhangs zu den Rabneriſchen Satyren, 8. 1765.

Vion (Herrn J. B.) geographiſche Beluſtigung, enthaltend eine kurze Beſchreibung der Erdkugel in 52 Tabellen, gr. 8. 1775.

Unter-

Unterricht (geheimer) Sr. Maj. des Königs in Preußen an die Officiers dero Armee, 8. 1779.

Libri Latini.

Barradi (P. Seb.) Opera ſive Commentarius in quatuor Evangeliſtas, 5 tomi, Fol. 1742.

Biblia Sacra vulgatæ editionis Sixti V. juſſu recognita & Clementis VIII. auct. edita, 8. maj. 1743.

Bödecker (P. Heinr.) altare aureum incenſi, 12mo. 1735.

Brocardi (P.) Profeſſio fidei catholicæ ſecundum veras veræ Fidei Regulas explanata, 3 tomi, 8. 1755.

Busbequii (Aug.) opera omnia quæ extant, ſeu Epiſtolæ, 8. Oxfort 1771.

Catechismus ad ordinandos juxta doctrinam Catechismi Concilii Tridentini, 12. 1740.

Cave (G.) Scriptorum Eccleſiaſticorum Hiſtoria litteraria, 2 Vol. fol. Oxoniæ 1740.

Elſacker (Pet. van) Specimen medico practicum febrem remittentem continuam Bilioſo-putridam, 8. maj. Antv. 1774.

Ferrarii (Guid.) opuſculorum Collectio, 4. maj. 1777.

Ferraris (P. L.) Encyclopedia Eccleſiaſtica ſive prompta Bibliotheca Canonica, juridica, moralis, Theologica, nec non Aſcetica, Polemica, Rubriciſtica, Hiſtorica de principalioribus, & fere omnibus, quæ in dies occurrunt, nec penes omnes facile, ac

prompte reperiri poſſunt, ex utroque jure, Pontificiis conſtitutionibus, conciliis ſacrarum Congregationum Decretis, Sacræ Romanæ Rotæ Deciſionibus ac Probatiſſimis & Selectiſſimis Auctoribus accurate collecta, adaucta, in unum redacta & ordine Alphabetico congeſta, ac in octo Tomos diſtributa, 4to maj. 1781—1784.

NB. Einzelne Theile werden davon nicht abgegeben.

Gandii. Diſſertationes ad horatium flaccium, 8. 1760.

Goldhagen (P. Herm.) progymnasmata ſacra in linguam græcam, 8. 1756.

Hoffmann (D. Fried.) de morbis infantium, 8. Oxford. 1771.

Lexicon Ciceronianum, græco-latinum, 8. maj, Taurini 1743.

Maffei (Marc. Scrip.) animadverſiones in hiſt. Theologicam de divina gratia, 4. 1749.

Mahis (des) veritas religionis catholicæ probata contra acatholicos, 8. Leodi 1711.

Manilli (M.) Aſtronomicon, ex recenſione Bentleji, 8 maj. Oxoniæ 1771.

Manutii (Alt.) epitome ortographiæ, 8. maj. Taur. 1730.

Mays (M. A. I.) Inſtitutiones juris naturæ & gentium, edit. I. P. Malateſtiæ, 8. Ultraj. 1760.

Mesnil (P. Lud. du) Doctrina & Diſciplina Eccleſiæ &c. 4. Vol. Ch. Script. 1730.

Oberkamp (Fr. Joſ. de) collectanea exquiſita minorum rariorumque Scriptorum medicorum Acad. Batavicorum, 4. 1768.

Oeco-

Oeconomia Matrimonii Paptizatorum in omni lege conſiderata, 4. 1777.

Puffendorff (S.) de officio Hominis & Civis, c. n. Carmichael, 8. 1739.

Tanner (R. P. Matth.) Cruentum Chriſti ſacrificium, 12. Pragæ 1730.

Viatoris a Cocaleo (R. P.) Italus ad Febronium de ſtatu Eccleſiæ, ſeu de hac materia Epiſtolæ eximiæ, 2 Tom. 8. 1773.

Weis (Udal.) de Ementatione intellectus humani, 4. maj. 1747.

Livres François.

Academie de l'homme de l'Epée, par Girard, avec grand nombre d'Eſtampes, gr. 4. 1755.

Amilec, ou la graine d'hommes, qui ſert a peupler les Planetes, par d. P. avec Zamar deputé a la Lune, 3 tomes, 12. 1754.

Amuſemens hiſtoriques & moraux; avec un Vocabulaire françois-allemand, 8.

Analyſe des Eaux du Basſelter, p. Hoffmann, 8. 1756.

Année merveilleuſe, avec un Supplement, 8. 1748.

Avantures du beau Cordonnier, ou les Amours d'Iſidore & d'Agathe, 2 Vol. 8 Haye 1769.

— — de Robinſon Cruſoe: attribué au celebre Steele: & les Avantures du Chev. de Kilpar: attribué à Fielding, 4 Vol. 8. avec fig. 1769.

l'Auguſtin de France, ou Hiſtoire & Memoires d'un Gentilhomme François, avec un Supplement de Lettres, gr. 12. 1766.

Bible (la ſainte) de Vitré, 3 Vol. gr. Fol.

Can-

Candide Anglois, ou Avantures tragi-Comiques d'Amb. Gwinet, avant & dans les Voyages aux deux Indes, 2 Vol. 8. 1771.

Caprices de l'imagination, 8. Amſterd. 1741.

Charletans demaſqués: ou Platon vengeur de la Societé de Medecine, p. de Mettrie, 8. 1762.

Conſiderations ſur les jeux de Hazard, relativement aux Finances, 8. Cologne 1764.

Cours de la Science Militaire à l'uſage de l'Infanterie, de la Cavallerie, de l'Artillerie, du Genie, de la Marine, les fonctions & les Devoirs des Officiers, la Tactique, la geometrie, l'archi-tecture, la fortification, l'attaque & defenſe des Places &c. p. Bardet de Villeneuve, 15 Vol. gr. 8. avec beaucoup de figures, 1740.

— — idem Tom. 12 — 15. ſeparée contenant la Science Marine la connoiſſance de Vaiſſeaux, l'art de la Navigation &c. 4 tomes, avec figures 1757.

Decouvertes de longitudes, avec la methode facile aux Navigateurs, pour en faire uſage, par Dreviere, 12. avec fig. Paris 1740.

Devotion au Sacre Coeur de Jeſus Chriſt. 12. Liege.

Dictionnaire hiſtorique & critique. Extrait des Dictionnaires des Bayle & Chaufepié, par M. de Bonnegarde avec approbation, 4 tomes, gr. 8. 1773.

— — univerſel hiſtorique & critique des Moeurs, Loix, Uſages & coutumes Civiles, Militaires & Politiques &c. par une ſocieté de Gens de Lettres, 4 tomes, gr. 4. 1773.

— — des Notions primitives, ou Abregé raiſonné & univerſel des Elemens de toutes les Connoiſſances Humaines, 8. 1774.

Dictio-

Dictionnaire des Gens du Monde, hiſtorique, litteraire, critique, Moral, phyſique, Militaire, politique, Caracteriſtique & Social, 4 tomes, 8. 1773.

Discours academiques ſur divers Sujets de la Religion, par Roſſet, 8 1760.

Droit de la guerre & de la Paix ou Principes de la Loi naturelle, p. Mr. de Vattel, 8. 1758.

— — de Nature imité du Poeme allemand de Mr. Lichtwehr, p. Mad. Faber, gr. 8. 1777.

Ecole de Peres & Meres, par rapport aux dangers des Mariages faits par des veus d'ambition & d'interret, 2 Vol. 8. 1768.

— — de Salerne, ou l'art de conſerver ſa ſanté, p. Martiniere, 12. 1743.

Economie ruſtique ou notions ſimples ou faciles ſur la botanique &c. 2 Vol. 8. 1770.

— — de la vie humaine, 8. 1752.

Education du jeune Comte de B**. Ses Amours avec Emilie de T**, & ſes Voyages, p. M. de Raguenet, 3 Parties, avec beaucoup de figures, 4. 1765.

l'Elegant Tableau de l'Europe, ou la Mappe monde de l'hiſtoire moderne, par Voltaire, 8. 1771.

Entretien ſolitaires, prieres & meditations pieuſes, p. Mr. de Brebeuf, nouv. edit. gr. 12. 1765.

— — ſur l'etat de la Religion en france, par Joncourt, gr. 12. 1725.

Espion desCours des Princes Chretiennes. 8. 1747.

Esprit de Contradiction. Comedie par du Freſny de Riviere, 12. 1716.

Eſſai ſur l'Agriculture, ou les Delices de la Campagne, 8. 1744.

— ſur la grande & la petite Guerre à la Pruſſienne, par Main de Maitre, avec fig. 8 1761.

— ſur les Qualités & les Connoiſſances neceſſaires à un General d'Armée, 4. 1758.

— ſur le Siecle de Louis XIV. p. Mr. de Voltaire, 8.

Etat preſent des Provinces unies par Janicon, 2 Vol. gr. 12. 1755.

— — — — — — — par rapport ou Stadhouderat, ou relation de la derniere Revolution arrivée dans cette Republique, avec une Table genealogique de trés noble Maiſon de Naſſau, 12. 1755.

Etrennes du Sens commun, 8. 1750.

Expeditlon Secrette commedie en deux Actes, traduit de l'anglois, p. B 8. 1758.

Exercices Spirituelles dedié à l'autorité des Confeſſeurs, 18.

de l'Exercice du Miniſtere ſacré par Mr. Oſterwald, 2 Parties, 8. 1737.

Expoſition abregée des Raiſons pourquoi la foi de l'Egliſe Catholique eſt la plus certaine &c. 8. 1754.

Fables d'Eſope avec celles de Philelphe par Bellegarde, avec fig. 8 1757.

Foibleſſe du feu precipité, p. Knoch, 8. 1759.

Geographie Phyſique, p. Woodward, gr. 8. 1735.

Geomyier (le) traduit de l'arabe, 2 tomes, 12. 1729.

Gram-

Grammaire (nouvelle) italliene & françoiſe, p. di Caſtelli, 8. 1714.

— — — françoiſe & Hollandoiſe, p. Martin, 8. 1714.

Guerre (la) dans tout ce qu'elle a de plus general tant offenſive que defenſive, p. de Berny, 8. 1773.

Heros (le) par Gracian, avec des Remarques, p. Courbeville, gr 12. 1729.

Hiſtoire des Edifices publics & autres Etabliſſements faits par le Roi de Pologne, Duc de Lorraine & de Bar, avec figures. 2 Vol. fol. 1765.

— — de l'etabliſſement de la Republique des Provinces Unies, p. Monſ. de Wiquefort, 3 tom. fol. 1749.

— — Politique & Militaire du Regne de Louis XIV. publiée p. Mr. de Martiniére, 5 Vol. 4. avec grand Nombre de Medailles, 1742.

— — Romaine par Rollin, 8 tom. gr. 4. avec figures, Paris 1741.

— — Navale d'Angleterre, depuis la Conquette des Normands en 1066 jusqu'a la fin 1743. p. Lediard, 3 tom. gr. 4. 1751.

— — d'Angleterre & des Evenemens remarquables arrivés en Europe, ſous le regne de Georg I. où Rapin Hiſtoire d'Angleterre, Vol. XIII. avec. fig. gr. 4. Leipzig 1755.

— — du grand & important Concile de Trente, la pragmatique ſanction &c. par Sarpi, 2 Tom. 4. Oxford- 1771.

— — du Parlement d'Angleterre, par Raynal, 8. 1748.

Hiſtoire de la vie & des Ouvrages de fr. Bacon, grand chancelier d'Angleterre, 8. 1742.

— — de l'expedition de trois Vaiſſeaux de la Comp. des Indes Occidentales aux terres Auſtrales, 2 Vol. 8. 1739.

— — d'Auguſte II. Roi de Pologne, 4 Vol. 8. 1739.

— — du Gouvernement de la France, des Pairs du Royaume & du Parlement, avec un Traité des Pairies d'Angleterre & un de la Grandeſſe d'Espagne, 8. 1743.

— — de Milady Julie Mandeville, 2 parties, 8. 1764.

— — de la Vie du Pape Sixte cinquieme, 2 tomes, 8. 1717.

— — de Pamela, ou la vertu recompenſée, Roman Moral, tirée des Lettres Anglaiſes de Mr. Richardſon, avec fig. 5 Vol. 8. 1770.

— — des Revolutions d'Eſpagne, p. le P. d'Orleans, 4 Vol. 8. 1734.

— — des Paſſions, ou Avantures du Chevalier Shroop, 2 part. 8 1751.

— — de Stanislas I. Roi de Pologne, 2 Vol. avec fig. 12. 1741.

— — Militaire des Regnes de Louis XIII & XIV. p. de St. Genies, 5 Vol. 12. 1755.

— — de l'Egliſe, p. Godeau, 6 Vol. 12. 1696.

— — de Frederic Guillaume, Roi de Pruſſe, 2 Vol. 12 1741.

— — de Charles XII. Roi de Suede, p. Voltaire, augmentées des Remarques hiſtoriques, p. de la Motraye, nouv. edit. enrichie de Medailles, Portraits, Cartes & Plans en taille douce, 2 Vol. 12. 1769.

— — chronologique du Regne Louis XIII & XIV. 2 Vol. 12. 1743.

Hi-

Hiſtoire de l'origine des François & de leur etabliſſement dans les Gaules &c, p. Mezeray, 2 Vol. 12. 1743.

— — de la derniére Revolution Ottomane de l'année 1730. gr. 12. 1740.

— — de la Fondation de Rome, avec des remarques, p Beaumarchais, 4 Vol. avec fig. 12. 1740.

— — de Gilblas de Santillane, p. Monſ. le Sage, 4 tom. avec fig. gr. 12. 1757.

— — de Philippe, Roi de Macedonie & Pere d'Alexandre le grand, 2 tom. gr. 12. 1740.

— — de l'Admirable Don Quixotte de la Manche, avec les nouvelles Avantures, 3 tom, avec beaucoup de figures, gr. 12. 1706.

— — de la conſtitution Unigenitus, en ſe qui regarde la Congregation de St. Maur, gr. 12. 1736.

— — de la Conſtitution Unigenitus, p. Lafiteau, 2 tomes, 8. 1741.

— — des trois fils d'Hali Baſſa & des trois fils de Siroco, 12. 1748.

l'Homme Heureux oû l'homme Philoſophe & Chretien, oû le Contentement de l'Esſprit & du Coeur, p. Hoffmann, avec l'hiſtoire de M. T**, p. Jacobi, 3 Vol. 8. 1752.

— — oû le Tableau de la Vie, Hiſtoires des Vertus & des Evenemens des tous les Ages, p. M. Prevot, 6 part. avec fig. 8. 1765.

Imitation (l') de Jeſus Chriſt avec le ſuite oû les Opusculus de Thom. Kempis, 2 tom, 12. 1746.

l'Inoculation prématurée de la petite verole, prouvée etre dommageable, 8. 1769.

Inſtruction de Charles V. à ſon fils, p. Teiſſier, 12. 1737.

In-

Inſtruction pour un jeune ſeigneur, ou idée d'un galant homme, p Chetardie, 12. 1721.
— — de S. Charles Boromée Aux Confeſſeurs de ſa Ville & de Son Dioceſe, françois & latin. 8. 1691.
Introduction a la Geographie univerſelle, gr. 12. 1731.
Journal de ce qui s'eſt paſſé à Genes dans ſon Territoire, avec une Carte, gr. 4. 1747.
Journée (la) du Chretien Sanctifiee, par le Priere, p. P. Deville, 12. 1745.
Jugemens des Savans ſur les Auteurs qui ont traité la Rhetorique, p. Gibert, Tom. I. gr. 12. 1713.

Larmes (les) & les Joies de David en 150 Stances, 8. 1751.
Legs d'un Medeçin a ſa Patrie : où Expoſé des Maladies, fait avec dant declarté, qu'un chacun y peut reconnoitre la nature de ſon mal avec les Remedes, p. Dovet, 12. 1734.
Lettres Juives du celebre Mendels-Sohn, Philoſophe de Berlin, avec les Remarques & Reponces du D. Kölbele & autres ſavants hommes, 8. 1762.
— — d'Anthropophile à Glaſer, 8. 1763.
— — ſur la Hollande, p. Beaumarchais, 8. 1738.
— — du Cardinal d'Oſſat avec des Notes hiſtoriques & Politiques de M. Amelot de la Houſſaie, 5 tom gr. 12. 1708.
— — ſur divers points de Controverſe, p. Seedorff, 2 parties, 8. 1749.
— — ſerieuſes & badines ſur les Ouvrages des Savans & ſur d'autres matieres. p. M. de Camuzat, 9 Tomes, 8 1747.
— — ſur le Militaire de france, 8. 1761.

Lettres de la Martiniére, touchant le choix des Etudes, 8. 1746.
— — d'un Hanovrien à un Seigneur Anglois au ſujet de la Convention de Cloſter-Seven, 8. 1758.
— — (deux) à Monſieur l'Abbé *** ſur le mandement de Cardinal de Noailles, au ſujet de la guериſon de la Dame la Foſſe, gr. 8. 1726.
— — de Barnevelt dans ſa priſon, a Son Ami Truman, avec fig. gr. 8. 1764.
— — d'un Corſe ſur l'état actuel de ſa patrie, 8. 1765.
— — a Monſ. de la Chapelle ſur la maniere de traiter la controverſe, p. van Effen, 8. 1737.
— — d'un Medecin Arabe a un Profeſſeur de Halle ſur les Reproches faits à Mahomet, 8. 1713.
— — d'un philoſophe chretien ſur l'homme moral & phyſique, p. M. R**. gr. 12. 1758.
— — Fanatiques, p. Muralt, 2 tomes, gr. 12. 1739.
Livre (le) d'Airain, hiſtoire indienne, 12. 1759.

Maçon (le) demasqué, 8. 1757.
Maimbourg Hiſtoire du Calvinisme, 12. 1682.
Maniére (nouvelle) de fortifier les Places, par Blondel, avec figures, gr. 12. 1711.
— — de reparer les Places de Guerre & de les mieux defendre, demontrée en XVII. Plans, avec des Reflexions, p. Monſ. d. B. gr. 4. 1758.
Meditations ſur les principaux Devoirs des Eccleſiaſtiques, p. Bevelet, gr. 8. 1703.
Memoires oû obſervations ſur les Pays ſeptentrionaux, p. Engel, avec fig. 4. 1765.

Memoire ſur l'Analogie de l'Electricité & du Magnetisme, p. van Swinden, 3 Tomes, avec fig. gr. 8 1784.
— — manuels d'un Ambaſſadeur, 2 Vol 8. 1764.
— — de Belliebre & Sillery, 2 Vol. gr. 12. 1725.
— — de Burchett, de la Guerre Navale, gr. 12. 1735.
— — du Comte de Bonneval, 3 tom. gr. 12 1741.
— — du Gouvernement de l'Empire, gr. 12. 1741.
— — de O. Z. van Haren, concernant l'attentat d'inceſte dont ſes beaux Fils & les Filles l'ont accuſé, 8. 1762.
— — pour ſervir à l'hiſtoire de Tellier, 8. 1740.
— — & Avantures du Baron de Puineuf, 12. 1737.
— — ſur le gouvernement de la Pologne, 8. 1759.
— — (nouveaux) politiques & militaires de cette Guerre, avec Plans de Batailles, 6 Vol. 8. 1759.
— — de la vie du Comte de Tottleben, 2 Vol. 8. 1762.
— — de la Torre, contenant l'hiſtoire des Negotiations Secrettes pour le partage des Royaumes d'Espagne &c. 2 Vol. 8. 1749.
— — & Negotiations Secrettes de diverſes Cours de l'Europe & de Comte d'Harrach, p. Monſ. de la Torre, 7 tomes, 8. 1746.
— — pour ſervir à l'hiſtoire de Pierre III. Empereur de Ruſſie, p. G**. 8. 1763.
— — (nouveaux) ou Anecdotes du Regne & du detronement de Pierre III. p. M**. 8. 1765.
— — de nos jours ou Reflexions politiques arrivés apres la mort de l'Empereur Charle VII. 8. 1745.

Me-

Methode tres facile & neceſſaire pour bièn danſer, p. Sol, 8. 1725.

— — (nouvelle) pour apprendre en peu de tems la Geographie, p. Mr. D. H. avec des Cartes &c. 8. 1765.

— — pour apprendre la langue françoiſe, p. Jacquier, gr. 12. 1742.

Miroir des Princes, 12. 1684.

Morale (la) univerſelle contenant les Eloges de la Motale de l'homme, 12 1705.

Naufrages, ou le Royaume de la Lune, opera comique, p. Paradis, 8 1763.

Newcaſtle (le nouveau) ou traité de Cavallerie, gr. 8. 1744.

Nobleſſe des francs - maçons, Poeme par un prophane, 8. 1756.

Nouvelles monacales, ou les avantures divertiſſantes de frere Maurice, 8. 1763.

Noviciat du Marquis D'**. 12 1747.

Obſervations ſur la Peinture, ſculpture & Architecture, p. Raguenet, 4. 1765.

Oeuvres de Boileau deſpreaux avec des Eclairciſſemens hiſtoriques, enrichie de figures en taille-douce, 4 Vol. gr. 12. 1749.

— — Spirituelles de poeſies chret. compoſées dans les horreurs de la Baſtille de Paris, p. Renneville, 8. 1725.

— — de la mothe le Vayer, 7 tomes, gr. 8. 1756.

— — de Poeſies de Villon, avec des remarques, 8. 1742.

Opuſcules de Thomas Kempis oû Suite de l'imitation de Jeſus Chriſt, gr. 12. 1752.

Orpheline (nouvelle) angloiſe, Betſi où les Bizarreries du Deſtin, 2 Vol. 8. 1770.

Ouvrages claſiques de l'elegant Poete A. de Voltaire, 3 Vol. gr. 8. Oxf. 1771.

Pamela françoiſe, ou la vertu en celibat & en mariage, depeinte dans les Lettres de Talbert & Mozinge, 4 Vol. 8. 1768.

Particules (les) reformées, augmentées, par Pomey, 8. 1762.

— — reduites en une methode plus facile que toutes les Precedentes, avec le Syntaxe, 12. 1755.

Perſan (le) en Angletterre, pour ſuite aux Lettres perſanes de Montesquieu, 8. 1771.

Petite (la) guerre, ou traité du Service des Trouppes Legeres en campagne, p. Grandmaiſon, 8. 1758.

Pharſamond, ou nouv. Folies romanesque, p. Marivaux. 2 Vol. 8. 1738.

Politique (le) Danois, 12. 1759.

Priéres pour tous les jours de la ſemaine & ſur divers ſujers, p. Pictet, 12. 1758.

Prince (le) & les Courtiſans modernes, depeints, p. Moſer, avec des Commentaires, 4 Vol. 8. 1769.

Principes & Regles de la vie Chretienne de Bona, p. Couſin, 12. 1696.

Quinte-Curce de la Vie & des Actions d'Alexandre le grand. de Vaugelas p. Durier lat. & franc. 2 Tomes, avec fig. gr. 12. 1727.

Rabu-

Rabutin (le Comte de) Supplement aux ſes Memoires & Lettres, 2 Tom. gr. 12.

Racine la Religion, poeme, nouv. edit. gr. 12. 1763.

Rejeuniſſement de Titon. 12. 1763.

Raiſons ou Motifs pour la Religion catholique, 8. 1711.

— — (la) en delire où les ſages du Siecle, 3 Tomes, gr. 12. 1768.

Recherches des Cauſes de la Guerre entre la Ruſſie & la Porte Ottomane, 8. 1737.

— — & diſſertations ſur Herodote par Bouhier, gr. 4. 1746.

— — ſur les Vertus de l'eau de Goudron. p. Berckeley, 8.

Recueil des Pieçes autentiques pour ſervir à l'hiſtoire des Provinces unjes, 8. 1743.

— — — — — — — — de la Paix d'Aix la chapelle & de Dresde, p. R. 8. 1753.

— — de Secrets & Remedes tant pour guerir les Maladies du Corps humain que pour celles de Beſtiaux, gr. 8. 1742.

— — de Pieçes ſur le gouvernement d'Angleterre, 12. 1734.

— — de tous les differends Traitez de Paix & de Commerce à Utrecht. 12. 1715.

— — d'Obſervations ſur la Tactique Moderne, pour ſervir d'introduction & Supplement aux Reglemens Pruſſiens, par le chev. de Berny, 4 Tom. avec beaucoup de Cartes & figures, 8. 1773.

Reflexions ſur la poeſie en General, p. M * *. 8. 1734.

— — pieuſes, p. Gringalet, 8. 1725.

— — ſur la poſition actuelle de la grande bretagne, 8. 1762.

— — ſur l'education en general & ſur celle des jeunes Demoiſelles p. F. 8. 1761.

— — critiques ſur la Poeſie & Peinture p. du Bos. 3 Tomes, gr. 12. 1732.

Reglement pour la Cavallerie Pruſſiene par de Sinclaire, avec fig. 8. 1762.

Relation de ce qui s'eſt paſſée dans une Aſſemblée du Parnaſſe, gr. 12. 1739.

— — le meme livre, 8. 1739.

Religion (la) reveleé defendue contre ſes Ennemis p. Balleur, 5 Vol. gr. 12. 1757.

— — (la) Proteſtante convaincue de Faux dans ſes Regles de Foy particulieres &c. par Maynard, 2 Tomes. gr. 12. 1740.

Remarques critiques ſur la nouv. edit. du Dictionaire hiſt. de Moreri. 8. 1706

Reſolution de Cas de Conſcience ſur la vertu de Juſtice & d'Equite, 3 Tom. gr. 12. 1741.

Reveries, Memoires oû Notes & Commentaires ſur les parties ſublimes de l'art de la Guerre de Maurice Comte de Saxe; publieés p. M. de Bonneville, 3 Vol. en 6 parties, avec Plans & fig. 4. 1763.

— — (nouvelles) aparte, 2 Vol. en 4 parties, avec Plans & fig. 4. 1769.

Ro-

Romans (les) moraux de M. d'Arnaud, 2 Tom. avec fig. 8. 1769.

de Romans d'Arnaud ſe vendent ſeparement, Julie, Lucie & Melanie, Clary, Nancy, Batilde.

— — (nouveaux) moraux auſſi interreſſants pour les Coeurs vertueux que ceux de M. d'Arnaud, 8. 1771.

Sageſſe (la vraie) oû Conſiderations à acquerir la crainte de Dieu, par tous les Jours de la ſemaine, p. Segneri, 12. 1752.

Science de la Marine: le Service & l'Art de la Guerre ſur Mer, p. Villeneuve, avec fig, 4 Vol. gr. 8. 1754.

— — de la Guerre, avec fig. gr. 8. 1744.

Sentimens d' une Ame penitente ſur le Pſeaume Miſerere, 8. 1754.

Sermons ſur divers Textes importantes d' ecriture ſainte, p. Sherlock, 2 Vol. 8. 1724.

Siecle (le) politique de Louis XIV. ou lettres de Bolinbroke ſur ce ſujet, p. Voltaire, avec le Reponce au Supplement du Siecle, 8. 1753.

Sire (le) d'Aubigny nouvelle hiſtorique. 12. 1700.

Solitaires en belle humeur, ou Entretiens agreables ſur toutes ſortes de ſujets, avec jolies figures, 3 Vol. gr. 12. 1741.

Sophronie ou leçon pretendue d'une Mere à ſa fille, p. Benoit, 8. 1769.

Spectacle de la vie humaine, ou les leçons de Sageſſe, par le Clerc, en franç. holland. latin & allemand. avec 103 fig. 4. 1755.

Stanislaus le grand dans l'infortune, 8. 1759.

Steele le Heros Chretien, gr. 12. 1729.

— — le Mentor moderne ou diſcours ſur les Moeurs du Siecle, 3 tomes, 8. 1737.

— — le Babillard ou le nouvelliſte Philoſophe, 2 tomes, 8. 1737.

Tactique (la) Pruſſienne ou Diſcipline ſelon les Nouveaux Reglemens Pruſſiens, avec des Plans & fig. 8. 1770.

Temple (Guill.) nouveaux Memoires ſur diverſes intrigues de la Cour angl. p. Swifft, 8. 1729.

Teſtament (nouveau) avec des Notes Literaires, p. M. de Beauſobre & l'Enfant, 2 Tomes, gr. 4. 1736.

— — Codicille & vie du Maréchal Duc de Belle-Isle, 3 Vol. avec fig. 8. 1761.

— — politique de l'Admiral Byng, 12. 1759.

Traité de la Devotion, p. Jurieu, 12. 1726.

— — de la Raiſon humaine, 12.

— — de Theorie & pratique Medecinale, par Torres, 12. 1707.

— — de la Communication des Maladies & des Paſſions, 8. 1738.

— — hiſtorique contenant le Jugement d'un Proteſtant ſur la theologie myſtique, 8. 1700.

— — de Paix conclu entre ſa Maj. le Roi de Pologne & ſa Maj. le Roi de Pruſſe, 4. 1763.

— — (nouveau) ſur la Dixme Royale ou reflexions ſur les erreurs de Vauban, par Rademont, 8. 1715.

Traité

Traité de la Caſtrametation & de la defence des places fortes, par Fallois, avec des Plans, gr. 8. 1771.

— — du vrai merite de l'homme, conſideré dans tous les Ages & dans toutes les Conditions, p. Claville, 2 tomes, gr. 12. 1742.

— — (le) pour chacun, ouvrage Ancien &c. 8. 1750.

— — du Mouvement & de la Meſure des faux coulantes & Jailliſſantes, p. Varignon, avec fig. gr. 4. 1725.

Varſovie ridicule & autres pieçes nouvelles, gr. 12. 1740.

Vêpres du dimanche, p. Callemant, gr. 12.

Verité (la) de la Religion catholique, demontrée contre les Proteſtans, 8. 1746.

— — — — — — par des Mahis, 2 Vol. 8.

Vertot origine de la Grandeur de la Cour de Rome & de la Nomination aux Eveché &c. gr. 12. 1745.

Ver-Vert poëme de Mr. Greſſet, gr. 12. 1749.

Vie & Codicille du Marechal Duc de Belle-Islè, avec fig. 2 Vol. 8. 1762.

— — (la veritable) d'Anne de Bourbon, ducheſſe de Longueville, 2 tomes, 8. 1739.

Voix (la) d'un citoyen d'Amſterdam, 8. 1758.

Voyage (nouveau) aux grandes Indes avec une inſtruction pour le Commerce, 8. 1726.

— — — — — vers le Septentrion, avec fig. gr. 12. 1708.

Voya-

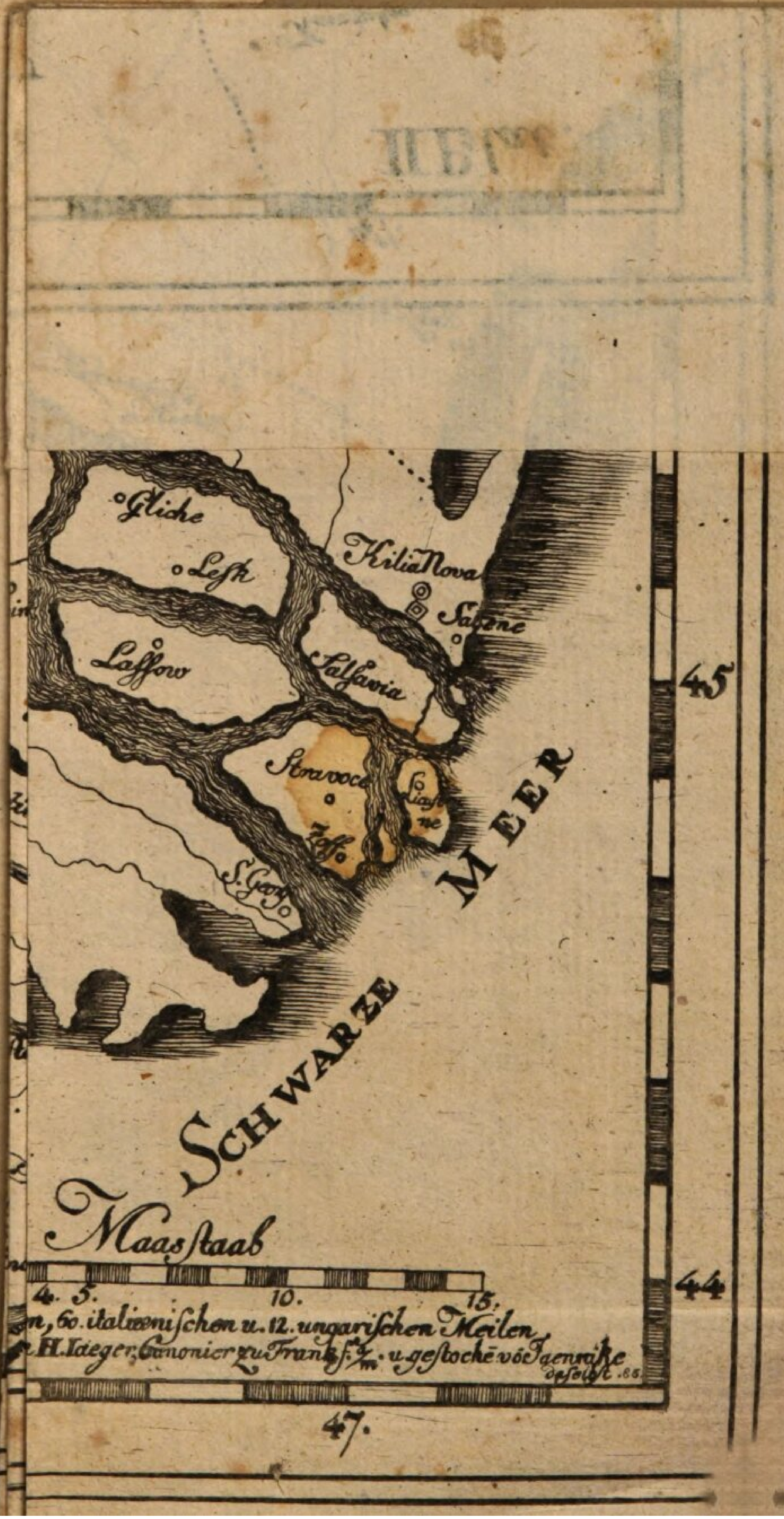
Voyage de Mr. le Gentil, par les Meres dits des Antipodes, de l'Amerique à la chine &c. avec fig. 3 Vol. 8.

Voyageurs (les) Savants & Curieux: ou Tablettes inſtructives, & Guide de ceux que Sa Maj. Danoiſe a envoyé en Arabe autres Pays voiſins de la Paleſtine &c. p. Monſ. Michaelis, avec fig. 2 tomes, 8. 1768.

Kreisbibliothek Regensburg

Kreisbibliothek Reg

Kreisbibliothek Regensburg



Gliche
Leſk
Laſſow
Kilia Nova
Salſavia
Stravoce
S. Georg
SCHWARZE MEER
45
44
Maasſtaab
4. 5. 10. 15.
n, 60. italieniſchen u. 12. ungariſchen Meilen
H. Iaeger, Canonier zu Frankf. a/m. u. geſtochē vō Jaenriſke
47.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dielhelm, Johann Hermann,

Antiquarius des Donau-Stroms oder ausführliche Beschreibung dieses berü
hmten Stroms von seinem Ursprung und Fortlauf, bis er sich endlich in das
schwarze Meer ergießet

Frankfurt am Mayn 1785

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.6,66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094766-7
VD18 1478808X-004